

Rolf Selbmann

Friedrich Rückert und sein Denkmal

Eine Sozialgeschichte des Dichterkults
im 19. Jahrhundert

Königshausen & Neumann

716082546

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Abbildung
der Sitzfigur des Rückertdenkmals in Schweinfurt
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2468 vom 18. Oktober 1890)



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Selbmann, Rolf:

Friedrich Rückert und sein Denkmal : eine Sozialgeschichte des
Dichterkults im 19. Jahrhundert / Rolf Selbmann. — Würzburg :
Königshausen u. Neumann, 1989

ISBN 3-88479-375-6

© Verlag Dr. Johannes Königshausen + Dr. Thomas Neumann, Würzburg 1989

Umschlag: Hummel / Homeyer

Satz und Druck: Königshausen + Neumann

Alle Rechte vorbehalten

Auch die fotomechanische Vervielfältigung des Werkes oder von Teilen daraus
(Fotokopie, Mikrokopie) bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags

Printed in Germany

ISBN 3-88479-375-6

1589/2216

Inhalt

Vorwort	7
I. Der Dichter und seine Vaterstadt	9
1. Friedrich Rückert und Schweinfurt	9
2. Industrie statt Poesie Industrieentwicklung und kulturelles Selbstverständnis der Stadt im 19. Jahrhundert	13
II. Dichter und Denkmal	16
1. Zum Dichterdenkmal im 19. Jahrhundert	16
2. Die „denkmalsträchtige Situation“ Vorstufen eines Rückertdenkmals	20
III. Das Schweinfurter Rückertdenkmal	28
1. Phasen der Planungsgeschichte	28
a) <i>Naturwahr oder ideal?</i> <i>Rückert als Zeitgenosse</i>	28
b) <i>Die „Ehrenpflicht der Nation“</i> <i>Rückert und das deutsche Reich</i>	43
c) <i>Klassisch, würdig und monumental</i> <i>Das Rückertdenkmal der Bildungsbürger</i>	53
<i>Exkurs: Der Dichter und sein selbstloser Diener</i> <i>Der Rückert-Biograph Conrad Beyer</i>	74
d) <i>Große Idee und bescheidener Nutzen</i> <i>Der Rückertbrunnen als Staatsmonument</i>	81
2. Die Denkmalskonkurrenz	98
a) <i>Die Entwürfe</i>	98
b) <i>Das Siegermodell</i> <i>Ikonographie und Interpretation</i>	109
3. Die Baugeschichte	132

IV. Feiern am Denkmal	
Die Rückertfeiern von 1890	140
1. Auf dem Wege zum Denkmal	
Die Rückertfeiern vor 1890	
2. Die hochgestimmte Öffentlichkeit	
Die Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals von 1890	168
a) <i>Dichterfeier und Festöffentlichkeit</i>	168
b) <i>Lebende Bilder und kostümierter Festzug</i>	184
c) <i>Die Enthüllung des Denkmals</i>	194
3. Die Rückertfeier als Denkmal	
Die Festzeitung zur Enthüllung	204
a) <i>Sinnordnung</i>	
<i>Die Struktur der Festzeitung</i>	204
b) <i>Souvenir und Museum</i>	
<i>Das Erinnerungsmodell der Festzeitung</i>	218
c) <i>Die Festgedichte</i>	228
4. Poetische Provinz und Kaiserreich	
Die Presseberichterstattung	237
a) <i>Dichterdenkmal und Zeitgeschichte</i>	
<i>Die Denkmalsfeier im Spiegel des „Schweinfurter Tagblatts“</i>	237
b) <i>Reflexe der Gesamtnation</i>	
<i>Die überregionale Presse</i>	247
V. Der zeitgemäße Rückert	
Die Rückertfeiern nach 1890	257
Verzeichnis der Dokumente	286
Dokumente	290
Literaturverzeichnis	414
Abbildungsnachweise und Bilderläuterungen	420

Vorwort

Welchen Sinn macht es, Friedrich Rückert und seine Geburtsstadt Schweinfurt zum Gegenstand einer sozial-, kunst- und literaturwissenschaftlichen Untersuchung zu erheben? Ein privates Forschungsinteresse? Reichlich vorhandenes Archivmaterial? Dies allein berechtigt doch kaum zu einer so umfangreichen Fallstudie über die Wirkungsgeschichte eines zweifellos zweitrangigen Dichters und die Entstehungsgeschichte eines Denkmals in einer x-beliebigen deutschen Kleinstadt. Oder vielleicht doch?

Wer die viel beredete Sozialgeschichte der Literatur konkret angeht, gerät sogleich auf einen gefährlichen Grund. Gilt es doch, eine empfindlich klaffende Lücke zwischen heimatkundlichen, unlesbaren Archivaufbereitungen einerseits und den flott formulierten, sich kritisch gebenden Überflügen andererseits immer neu zu überbrücken. Die vorliegende Fallstudie und Dokumentation über einen geographisch, materiell und methodisch so eng begrenzten Bereich will und kann daher nicht den Anspruch erheben, die Aufarbeitung der Denkmalforschung zu leisten oder eine Sozialgeschichte des kulturellen Lebens im 19. Jahrhundert zu bieten. Dennoch hat sie, bei aller Kleinteiligkeit der Interpretation und der Nabsicht auf den Gegenstand, die Verallgemeinerbarkeit von Untersuchungsergebnissen im Blick, ohne immer gleich ins kurzschlüssige Fazit zu verfallen. Die Geschichte des Rückertdenkmals und der Rückertfeiern beschreibt, so gesehen, Denk- und Lebensformen im Kontext der Gesellschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Die Hindernisse, die sich der Veröffentlichung dieser vor mehr als neun Jahren begonnenen Studie in den Weg stellten, sind insofern nicht zufälliger oder privater Natur, als sich in ihnen ganz bestimmte Formen der Dichtervereinnahmung zeigten, die sich bis heute erhalten haben. Der Versuch ihrer kritischen Durchleuchtung erwies sich als Stich ins Wespennest des Lokalpatriotismus. Was zuerst aussah, als seien es Kuriositäten aus verstaubten Akten des vergangenen Jahrhunderts, entpuppte sich als immer noch höchst aktuelles Kulturbewußtsein maßgebender Kreise! Vor Ort kamen nämlich grundlegende Widerstände ans Licht, die man sich schon lange abgestorben gedacht hatte und die ein eigenes Kapitel in einem Schwarzbuch zur Geschichte der Rückertverehrung verdienten. Was in Schweinfurt mit solchen Gegebenheiten in Verbindung steht, habe ich versucht in einem Vortrag vorsichtig anzusprechen: „Der Dichter und seine Vaterstadt. Die Wirkungsgeschichte Friedrich Rückerts in Schweinfurt“; dieser Beitrag ist in den Rückert-Studien IV (1982) erschienen.

Umso heftiger, freilich ohne sich offen zu zeigen, war die Reaktion einer kleinkarierten Identifikation mit Friedrich Rückert. Versteht es sich noch von selbst, daß eine Schweinfurter „Rückertgesellschaft“ keinen anderen als einen liebedienernden Zugang zu Friedrich Rückert zuläßt, daß man es als Beschimpfung des Dichters oder seiner Vaterstadt auffaßt, was nichts anderes ist als der distanzierte Blick auf die tatsächlich abgelaufene und jederzeit dokumentarisch belegbare Wirkungsgeschichte. Unverständlich hingegen ist, wie da ausgegrenzt, abgeblockt und abgeschottet wird, auf daß die vereinsmeiernerde Geschäftigkeit das Monopol auf Rückert behalte. Selber aber pflegt man Rückert in unendlichen Wiederholungen von Liederabenden und Kalendersprüchen.

Es kann daher die eine Sache sein, Rückert denen zu überlassen, die den Anspruch erheben, ihn zu besitzen. Eine andere ist es, den Dichter einer Gedächtnispflege ausgeliefert zu wissen, die er nun wahrlich nicht verdient hat. Genau an dieser Stelle hat die hiermit vorgelegte Studie ihren Standort.

München, an Rückerts 200. Geburtstag

R.S.

I. Der Dichter und seine Vaterstadt

1. Friedrich Rückert und Schweinfurt

Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur singen kann?¹

Daß der Name Schweinfurts wahrlich nicht zum Singen einlädt, hat nicht nur Friedrich Rückert empfunden, wenn er seine Geburtsstadt so bedichtet. Was indes wie die zufällige Mißgunst eines Stadtnamens aussieht und kaum mehr als anekdotische Bedeutung hätte, trifft dennoch das zutiefst gebrochene Selbstverständnis Schweinfurts im Umgang mit Rückert an der Wurzel². Der geschichtlich bedeutsame Kern dieser Verlegenheit steckt in einem Widerspruch, den das 19. Jahrhundert hervorgebracht hat: auf der einen Seite ein anachronistisch gewordener Kulturanspruch Schweinfurts, über den noch zu handeln sein wird, auf der anderen Seite die tatsächlichen Lebensumstände einer Kleinstadt im Zeitalter der Industrialisierung. Friedrich Rückert selbst hat diesen Widerspruch gespürt und gelöst — freilich auf eine sehr eigenständige poetische Weise. Noch mit 75 Jahren, als er schon längst nicht mehr in Schweinfurt, sondern in Neuses bei Coburg lebt³, definiert sich Rückert durch ein problematisches Verhältnis zu seiner Geburtsstadt:

1. Rückert: „Der Besuch in der Stadt“, in: Werke II, 155.

2. Denn nicht nur Rückert erinnert sich an Schweinfurt als „der lieben Stadt mit dem garstigen Namen“ (zit. nach: Oskar Steinell, Die Rückertfeier in Schweinfurt, in: Über Land und Meer 32 (1890) Nr. 3.). Die gezwungen humorige Metaphorik im Umgang Schweinfurts mit seinem Wappentier taucht auch spiegelbildlich verkehrt auf: „Friedrich Rückert wurde am 16. Mai 1788 in der damals freien Reichsstadt Schweinfurt geboren. Daß der Name seiner Vaterstadt an das borstige Thier mit dem geringelten Schwänzlein erinnert, war ihm ein stiller Kummer, dem er mehrfach humoristischen Ausdruck verlieh.“ (Schweinfurter Tagblatt vom 16. Mai 1888, Nr. 116). Der ungeliebte Stadtname ist mithin zum humorig vermiedenen Negativtopos geworden.

3. Zu allen Daten, die die Biographie Rückerts betreffen, immer noch: Helmut Prang, Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Schweinfurt 1963.

nicht nur geboren

Bin ich in Mitte des Mai's, auch in der Mitte des Main's.

Vom Jeanpaul'schen Bayreuth bis hinab zum Götheschen Frankfurt

Ist er in Mitte des Lauf's, der mich geboren, der Main.

Mainfurt sollte deswegen genannt werden meine Geburtsstadt;

Weinfurt ist sie genannt, ohne den Zischer davor.⁴

Sieht man einmal davon ab, daß diese literartopographische Selbsteinschätzung nicht ganz schlüssig ist⁵, dann sieht sich Rückert in einer Mittel- und Vermittler-Position zwischen den als poetischen Polen begriffenen Dichtern Jean Paul und Goethe. Dieser Mitte-Standpunkt des biedermeierlichen Ausgleichs beschreibt in der Tat nicht schlecht den Anspruch Rückerts auf eine geglättete Poesie. Schweinfurt wird freilich nicht genannt — der Flußlauf des Mains, nicht die Geburtsstadt schafft die poetische Identität einer literarischen Heimat, als ob das Verschweigen Schweinfurts die Peinlichkeit des Namens bannen könnte.

Dieses poetische Mitte-Bewußtsein des greisen Dichters fungiert nun als eines der Definitionsmuster, das Schweinfurt seinerseits für den Umgang mit dem größten Sohn der Stadt anwendet. Indem sie die Rückertsche Stilisierung auf sich selber anwendet, versucht die Stadt Schweinfurt, ihrem Selbstverständnis eine poetische Identität aufzuprägen. Freilich nicht sogleich. Eine gewisse Zurückhaltung Schweinfurts, wenn es darum ging, Rückert schon zu Lebzeiten durch ein Denkmal zu ehren, läuft wie ein roter Faden durch die Wirkungsgeschichte des Dichters in seiner Geburtsstadt. Erst zu seinem 75. Geburtstag am 16. Mai 1863, als die Stellung des Dichters in der deutschen Literaturgeschichte verankert ist, entschließt sich auch Schweinfurt, den mittlerweile in Neuses bei Coburg lebenden Rückert zu ehren. Die Verleihung des Schweinfurter Ehrenbürgerrechts am 15. April 1865 kann einen Abglanz des Dichterruhms ohne viel Aufhebens auch auf Schweinfurt lenken. Aber schon der weitergehende Plan, eine Gedenktafel am Geburtshaus Rückerts anzubringen, scheitert beinahe an der Interesselosigkeit der Bürgerschaft und des Stadtmagistrats. Die Vermutung, „daß dem auf Gewerbefleiß und nüchterne Daseinswirklichkeit ausgerichteten Sinn der Bürgerschaft die Welt des Dichters nur schwer zugänglich war“⁶, beschönigt die Tatsache, daß die Stadt Schweinfurt einfach die Kosten einer Gedenktafel gescheut hat.

4. Zit nach: Ferdinand Gademann, Friedrich Rückert und Schweinfurt, in: Das Bayernland 49 (1938). S. 259.

5. Man bedenke auch die Fließrichtung des Mains innerhalb des Bildes! Nicht zufällig lobt Rückert diese „Gruppierung nach Landschaften und Provinzen“: „ich komme dadurch sehr ehrenvoll in die Mitte“ (Brief Rückerts an Gustav Kühn vom 13. Dez. 1835, zit. nach: Prang, Friedrich Rückert. S. 163).

6. So Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel am Geburtshaus Friedrich

Diese Zurückhaltung Schweinfurts wäre jedoch kaum erwähnenswert, wenn sich die Stadt nicht schon bald nach Rückerts Tod 1866 den Dichter als ihren größten Sohn angeeignet hätte. Die konkurrierenden Vereinnahmungsversuche anderer Rückertstädte wie Erlangen und Coburg haben sicherlich die Schweinfurter Bemühungen um Rückert verstärkt. Entscheidenden Anteil an der zentralen Rolle, die Rückert von nun an für das Schweinfurter Selbstverständnis spielt, haben aber die Lebens- und Denkformen des 1871 neu gegründeten Deutschen Reichs. Die Feier eines Dichters ließ sich fast ideal für die repräsentativ überhöhte Darstellung des Reichsgedankens in Dienst nehmen. Von da an geht es Schritt auf Schritt. Lokalpatriotisches Wunschdenken über Rückerts Verhältnis zu Schweinfurt beginnt sich zu Tatsachen zu verfestigen⁷, stadtgeschichtliche Zufälligkeiten erhalten den Rang quasisakraler Wunscherfüllungen⁸. Nicht genug, daß sich Schweinfurt am Ende dieser Entwicklung geradezu definiert als Geburtsstadt Rückerts; man sieht sich nun sogar genötigt zu erklären, daß die Stadt mehr ist als nur das⁹.

Diese zum Stereotyp gewordene Zusammenbindung von Rückert und Schweinfurt steigert sich im Verlauf unseres Jahrhunderts zu dem Topos, daß seit 1890 „im Mittelpunkt der einstigen freien Reichsstadt und heute mächtig aufstrebenden Industriestadt“ das Denkmal Friedrich Rückerts steht¹⁰. Der persönliche Rückert-Kontakt (durch das Geburtshaus) ist nun gegen den symbolischen (des Denkmals) ausgewechselt. Diese Verbindung zwischen der industriellen Entwicklung Schweinfurts und der geschichtspoetischen Inbesitznahme Rückerts braucht nicht mehr erklärt zu werden. Sie schwingt in der Entstehungsgeschichte des Rückertdenkmals als eine schicksalhafte Präfiguration der nationalpolitischen Vorsehung mit, „gleich als ob hier geheimnisvolle Kräfte gewaltet hätten“¹¹. So verzahnt sich nach und nach die ökonomisch-in-

Rückerts in Schweinfurt, in: Gedenkjahr der Stadt Schweinfurt 1954. Schweinfurt 1954. S. 141. Vgl. dazu auch S. 21ff.

7. „Daher auch die völlig irrige Auffassung, daß Rückert nur oberflächlich und rein zufällig mit seiner Vaterstadt zusammenhänge und daß er ihr in späteren Jahren nicht wohl gesinnt gewesen sei“ (Ferdinand Gademann, Friedrich Rückert und Schweinfurt, in: Schweinfurter Heimatblätter 9. Jg. Nr. 11, November 1932).

8. Um dabei in einer Art Rückkoppelung die Rückertsche Mitte-Konstruktion auf die städtische Vereinnahmung zurückzubeziehen: „Nochmals sei betont, daß das Geburtshaus Rückerts an einem Schnittpunkt der beiden Hauptstraßenrichtungen gegenüber dem Rathaus in ganz merkwürdiger Weise für den größten Dichter der Stadt prädestiniert erscheint und daß der Dichter selbst die Tatsache, daß er in Mitte Mains und in Mitte Mais geboren ist, in einem (...) Gedicht verwertet und betont hat.“ (ebd.)

9. Vgl. Gademann, Rückert und Schweinfurt, in: Das Bayernland 49 (1938). S. 260: „Die fränkische Reichsstadt ist nicht nur die Geburtsstadt Friedrich Rückerts.“

10. Ebd. S. 259.

11. Ebd. S. 259.

dustrielle Entwicklung Schweinfurts mit dem zunehmend verfestigten Besitzanspruch der Stadt auf den poetischen Ruhm Rückerts. Wie wäre es sonst zu erklären, daß der erfolgreichste Industrielle Schweinfurts, „der Stifter des großartigen Willy-Sachs-Stadions bei seiner Einweihung als Festspende seinen Gästen die prächtige Rückert-Auslese von Julius Kühn (Reclam) überreichen ließ“¹²? Im Bemühen, die dünnen Beziehungen Rückerts zu Schweinfurt herauszustreichen, werden Rückerts Aufenthalte in Franken addiert und zu einem idealen Groß-Schweinfurt zusammengefaßt: „So können auch diese Jahre zur Schweinfurter Zeit Rückerts mit Recht gezählt werden“¹³. Die spärlichen, kaum nachweisbaren Spuren Rückerts in Schweinfurt werden bald schon durch die Behauptung ersetzt, zwischen Schweinfurt und Rückert bestehe ein noch tieferer, gesinnungshafter Zusammenhang. So entdeckt man etwa, daß sich Rückerts Hoffnungen auf eine nationalstaatliche Einheit Deutschlands, nach den Befreiungskriegen ausgesprochen, im neuen Deutschen Reich erfüllt hätten. In merkwürdiger Umkehrung dient dieser Übertragungsmechanismus zum noch weitergehenden Nachweis einer angeblichen poetischen Abhängigkeit des Dichters von seinem Herkunftsort, da nämlich Rückerts Dichtung „aus dem Geist und Blut seiner Vaterstadt geboren ist“¹⁴.

Nicht verschwiegen darf indes werden, daß diese angestrengten Bemühungen der Stadt Schweinfurt um ihren größten Sohn nur *eine* Voraussetzung der affirmativen Rückertrezeption bis in die Gegenwart bilden. Eine andere steckt in der fast unheimlichen, weil unbehinderten Vereinnahmungsbereitschaft, die Person und Werk Friedrich Rückerts anbieten. Beide scheinen besonders geeignet zu sein für eine harmonisierende Rezeption widerstandsloser Anverwandlung. Diese Vermutung, Rückert und sein Werk lieferten eine ideale Rezeptionsvorgabe der Beliebigkeit, belegt die tatsächliche Wirkungsgeschichte: Rückert — der nationale Freiheitssänger, der biedermeierliche Liebeslyriker, der epigonale Gelegenheitspoet, der gelehrte Übersetzer, der Heimatdichter, der kosmopolitische Klassiker, der harmlos reimende Hausvater, der tiefsinnige Denker. Diese ungebremste Verfügbarkeit des Rückertschen Werks als zufällige oder biographisch bedingte Eigentümlichkeit abzutun, hieße, die historischen und literarischen Bedingungen der Epoche gründlich mißzuverstehen.

12. Ebd. S. 259f.

13. Ebd. S. 262.

14. Ebd. S. 268.

2. Industrie statt Poesie

Industrieentwicklung und kulturelles Selbstverständnis der Stadt im 19. Jahrhundert

Dieses Wechselspiel zwischen Friedrich Rückert und Schweinfurt muß in einem zweiten Schritt vor den Hintergrund der allgemeinen ökonomischen und sozialen Strukturveränderungen der sich entwickelnden Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts gestellt werden. Die Situation Schweinfurts als mittelgroße, bislang freie Reichsstadt im schwer überschaubaren Gefüge des Alten Reiches war nicht dazu angetan, ein eigenwertiges Stadtbewußtsein zu pflegen und ein kulturelles Selbstverständnis zu entwickeln, das die Stadt von anderen Provinzstädten Frankens unterschieden hätte. Dabei war Schweinfurt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur wie andere Industriestädte den stürmischen Industrialisierungswellen der 30er und 50er Jahre ausgesetzt. Die seit der Wende vom 18. Jahrhundert stattgefundenen einschneidenden politischen Umbrüche waren noch zu neu, um die Mentalität schon prägen zu können¹⁵. Die Eingliederung Schweinfurts in das neue Königreich Bayern als Ergebnis der napoleonischen Flurbereinigung hatte der Wiener Kongreß bestätigt. Damit war nicht nur die politische Selbständigkeit der bisher freien Reichsstadt erloschen. Mit dem Verlust der politischen Autonomie wurden auch die historisch gewachsenen Herrschafts- und Gesellschaftslegitimationen gekappt. Dennoch oder gerade deshalb blieb die Fiktion einer immer noch freien Reichsstadt als anachronistischer Gesellschaftskitt intakt, blieben überlebte Rechts- und Gesellschaftsformen bestehen, blieb das Gedenken an die politische Geschichte als ästhetische Erinnerung erhalten. Den Leerraum aus dem Verlust der kulturgeschichtlich verbürgten Tradition konnte die bewußtlos fortstürmende junge Industrie nicht füllen. Diese zutiefst mentale Verstörung durch die sowohl politische wie sozio-ökonomische Abschnürung städtischer Traditionen begünstigte die kulturelle Orientierungslosigkeit Schweinfurts entscheidend.

Auf der anderen Seite ergaben sich aus der ökonomischen und politischen Zuordnung zum vergrößerten Wirtschafts- und Staatsraum Bayern neue Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Umorientierung. Die Überführung der reichsstädtischen und d.h. vorwiegend ständisch gegliederten Bürgerschaft einer Kleinstadt in die Staatsuntertänigkeit einer Mittelmacht einerseits und die damit verbundene Aufhebung restlicher ständischer Unterschiede zwischen

15. Vgl. im folgenden: Werner Blessing, Umbruchkrise und ‚Verstörung‘ (1979), bei dem der Zusammenhang zwischen Zeitwandel und Mentalitätswandel am gesamt-bayerischen Beispiel dargestellt ist.

Landbewohnern und Stadtbürgern andererseits schufen die Voraussetzung für die industrielle und soziale Entwicklung im weiteren Verlauf des Jahrhunderts¹⁶. Freilich wandelte sich die biedermeierliche Honoratiorengesellschaft nur durch Überformung in eine neue Industriegesellschaft, ohne daß die alten Sozialstrukturen grundlegend umgewälzt wurden. Noch am Ende des Jahrhunderts zeigten die politische Gliederung der Gesellschaft in Wählerklassen oder die Herausbildung neuer, beinahe ständisch getrennter sozialer Schichten an, daß dieser Wandel sich vorwiegend an der Oberfläche des Gesellschaftssystems vollzogen hatte.

Mit den Industrialisierungsschüben seit den 30er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts zeichneten sich auch im äußeren Erscheinungsbild der Stadt eine Reihe merklicher Veränderungen ab. Der traditionellen Verwaltungsfunktion lagerten sich die neuen Funktionen der Industrialisierung an, so daß die Stadt erst jetzt zum Ort der Entstehung der modernen Industriegesellschaft wurde¹⁷. Im Gehäuse der im Grunde noch mittelalterlichen Stadt spielten sich Veränderungen des Erscheinungsbildes ab, die die industrielle Lebens- und Arbeitswelt spiegelten. Von nun an dominierten im Weichbild der Städte nicht länger Rathäuser und Kirchtürme, sondern Brücken und Schlotte, Fördertürme und Mietskasernen. Bahnhöfe und Eisenbahnanlagen setzten einen weiteren Akzent auf die offensichtliche Dynamisierung aller Lebensformen¹⁸.

Anstatt sich jedoch auf die gerade in dieser Frühphase der Industrialisierung zweifellos vorhandenen Erfolge wirtschaftlicher Prosperität und technischen Erfindergeists zu berufen, lebte das öffentliche Bewußtsein in Schweinfurt vom Rückgriff auf seine abgeschnürte politische und kulturelle Vergangenheit. Höchstens metaphorisch und eher verschämt wurde der „Gewerbeleiß“ der Stadt eingestanden¹⁹. Der offensichtliche Mangel, sich in einer unästhetisch gewordenen Umwelt auf eine glanzvolle Vergangenheit berufen zu können, bewirkte eine Verschiebung des kollektiven Bewußtseins der Stadt. Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung wurde verdrängt und die agrari-

16. Für die Zeit nach 1803 fehlt leider eine Arbeit wie die von Michael Mahr, *Bildungs- und Sozialstruktur der Reichsstadt Schweinfurt*. Würzburg 1978. Mit Gültigkeit für Bayern hat diesen Integrationsprozeß und seine Defizite Werner Blessing (*Staatsintegration als soziale Integration*, 1978) dargestellt.

17. Vgl. zum folgenden: Jürgen Renlecke, *Die deutsche Stadt im Industriezeitalter*. Wuppertal 1978; Ludwig Grote, *Die deutsche Stadt im 19. Jhdt.* München 1974; Hermann Freudenberger/Gerhard Mensch, *Von der Provinzstadt zur Industrieregion*. Göttingen 1975. — Auch hierbei kommt der Schweinfurter Entwicklung symptomatische Bedeutung zu, vgl.: E. Correll, *Bayerische Wirtschaftspolitik*; G. Schunk, *Die industrielle Entwicklung von Schweinfurt*.

18. Wolfgang Schivelbusch, *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jhdt.* Frankfurt 1979.

19. Hans Horst Lehner, *Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel*, S. 141.

sche Idylle konserviert; man versicherte sich andauernd und in steigendem Maß einer reichsstädtischen Geschichte, die sich in dieser Form niemals abgespielt hatte. Kennzeichnend für solche Rückwärtsdefinitionen ist der bis heute gepflegte Zugriff auf Eigenschaften, die die Individualität Schweinfurts mehr verwischen als bewahren: als alte Reichsstadt, als Wein- oder Mainstadt verliert Schweinfurt erst recht jede Eigenart.

Daß im Schweinfurt des 19. Jahrhunderts trotz solcher Beschwörungen nicht die Poesie, sondern die Industrie zu Hause war, ist auch Friedrich Rückert nicht entgangen. In seinem Dankesbrief für die Verleihung des Schweinfurter Ehrenbürgerrechts 1865 (vgl. S. 22f) dichtet Rückert zwar jenen berühmten Zweizeiler, den die Selbstdarstellung Schweinfurts als Hort der Poesie und als Heimat eines Dichters unaufhörlich zitiert:

D 3

Von allen Ehren mir am meisten werth
Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.

In diesem Brief registriert Rückert aber auch die industriellen Veränderungen, die die Stadt seit seinen Kindertagen am Ende des 18. Jahrhunderts durchgemacht hat. Rückerts Beobachtungen klingen zwar höflich verbrämt und idyllisch abgetönt, wer genau hinhört, vernimmt jedoch einen grundsätzlichen Argwohn. Im syntaktischen Gegensatz zwischen der poetischen Vergangenheit und der gegenwärtigen Entwicklung schwingt die eigene Beunruhigung mit, da doch die poetisch-politische Geschichte Schweinfurts der Jugendzeit Rückerts nicht mehr existiert. Der industrielle Wandel der nun staatsbayerischen Stadt, auf den Rückert sprachspielerisch-ironisch Bezug nimmt, lebt aus der empfundenen Trauer über den Verlust tradierter Lebensformen. Mit der modernen Industriestadt Schweinfurt weiß Rückert wenig anzufangen:

Mit meinen besten Segenswünschen für das fernere, immer blühende Gedeihen der guten Stadt, die in meiner Jugend eine ehrwürdige, alte Reichsstadt gewesen, jetzt im glücklichen Aufschwung eine reiche, gewerb-, erwerb- und bildungsreiche geworden²⁰.

Diesen befremdlichen Gegensatz zwischen der Poesie der Vergangenheit und der Prosa der industriellen Gegenwart auszuleben ist allerdings nicht mehr Friedrich Rückert, sondern den Zeitgenossen seines Denkmals aufgegeben.

20. Brief Rückerts an den Schweinfurter Magistrat vom 24. April 1865, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Ehrenbürgerurkunde.

II. Dichter und Denkmal

1. Zum Dichterdenkmal im 19. Jahrhundert

Eine Möglichkeit, die Irritation über den Prozeßcharakter der Geschichte und die beschleunigten Veränderungen des Gegenwartslebens zu bannen, ist dem 19. Jahrhundert das Denkmal. Vieles spricht dafür, in diesem Zug des Jahrhunderts zum Denkmal einen der Springpunkte der ästhetischen Vorstellungen der Epoche zu fassen¹. Im Denkmal kondensiert Erinnerung, es schrumpft die verflossene Zeit zur handlichen Metapher. Erst recht beim Dichterdenkmal, um das es hier geht, wird diese ästhetisierende Zeitlosigkeit des Denkmals gegen den Prozeßcharakter der Geschichte ausgespielt: das repräsentative Dichterabbild inszeniert eine greifbare, statische Literaturgeschichte. Perfekte Illusion und sichtbar gewordenes Poesieverständnis sind, wie der gleichzeitige Siegeszug der Fotografie zeigt, ein Willensakt der Epoche gegen die bewußt werdende Fragwürdigkeit menschlicher Sinneswahrnehmungen. In Naturwissenschaft, Technik und Ökonomie haben die Mächte des Unsichtbaren und der Bewegungen über eine vermeintlich gesicherte Realität obsiegt — man denke nur an die Entdeckung der Elektrizität, der Licht- und Schallwellen oder an die Macht des ‚unsichtbar‘ gewordenen Geldes in Form von Kapital: das, was man als wahrnehmbare Wirklichkeit zu erkennen gewohnt ist, entpuppt sich als eine Form der Sinnestäuschung!

Diese Veränderungen von Wahrnehmung und Bewußtsein lassen sich besonders deutlich an der Geschichte des Dichterdenkmals ablesen. Das Dichterdenkmal entsteht parallel zum Nationaldenkmal². Nach und neben den bekannten Fürstendenkmälern des Absolutismus werden seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend auch großen Männern des Bürgertums Denkmäler gesetzt. Die nationale Ehrung der Geistesgröße ist dabei die dominierende Idee, aber sicherlich nicht die einzige³.

1. Die Intention der vorliegenden Fallstudie verlangt keine Aufarbeitung der Denkmalforschung. Vgl. dazu: H. Boockmann, Denkmäler (1977); H.-E. Mittag/V. Plagemann, Denkmäler im 19. Jhdt. (1972).

2. Zum Nationaldenkmal: Th. Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal (1968). — Für alle Fragen des Dichterdenkmals im allgemeinen vgl. meine Monographie: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein. Stuttgart 1988.

3. Vgl. Boockmann S. 165. — Allerdings wäre zu überprüfen, ob der Utopiebegriff Boock-

Seinen entstehungsgeschichtlichen Ausgangspunkt nimmt das Dichterdenkmal vom englischen Landschaftspark des 18. Jahrhunderts als einem poetischen Empfindsamer- und Vollzugsraum⁴. Dort spielt sich eine private Form „der persönlichen, ja der intimen Dichterhuldigung“⁵ im nichtöffentlichen, d.h. nicht allgemein zugänglichen Park ab, wobei das Dichterdenkmal als Teil der exklusiven Gartenarchitektur verstanden wird. Es verlangt den empfindsamen, dem Dichter seelenverwandten Betrachter als sein notwendiges Gegenüber. Die mit geistig-seelischer Anstrengung verbundene Erinnerung (Aufschriften!) vollzieht sich als Nachempfindung des Betrachters vielfach noch ohne die realistisch-sinnliche Hilfestellung eines Dichterabbilds. Anders im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Die seit der Französischen Revolution öffentlich aufgestellten Dichterdenkmäler gelten jetzt nicht nur anderen Dichtern als vorher, es verändert sich auch die Funktion des Denkmals insgesamt. Bis etwa 1830 hat sich die Aufstellung von Dichterdenkmälern als Geschichtserinnerung durchgesetzt⁶. Der damit verbundene Wechsel von der einführenden Betrachterperspektive des 18. Jahrhunderts zur kulinarischen Benutzerperspektive hat seinen Angelpunkt im Funktionswandel einer nun bürgerlichen Öffentlichkeit. Indem man den Dichter möglichst lebenswahr abzubilden trachtet, untergräbt man die von der Phantasie des Betrachters auszufüllende Wahrnehmung. Was die individuelle Abbildung eines Dichters scheinbar verbindlich festschreibt, reduziert die Unverwechselbarkeit des Dargestellten auf die stereotypen Formeln der Denkmalsikonographie. Das Gespür für die dadurch zunehmende Aussagelosigkeit des einzelnen Denkmals zwingt geradezu zur Wiederholung, Vermehrung und Vervielfältigung von Dichterdenkmälern.

Um der Wirkungslosigkeit bloß addierter Leerformeln zu entgehen, versuchten schon die Denkmalsbauer an der Wende zum 20. Jahrhundert, dem Denkmal einen zusätzlichen Sinn, einen handgreiflichen Nutzen zu geben. „Monumentalbrunnen“ und „Brunnen in allen möglichen Gestalten, Kandelaber und Lampen, Brückenthore und Aussichtstürme“⁷ sollten den Bedeutungsverfall überspielen. Die formulierte Angst, daß „unsere Nachkommen in

manns als universelle Kategorie den Denkmalskult des 19. Jhdts umfassend beschreibt. Vielleicht zeigte ein europäischer Vergleich (z.B. mit Frankreich), daß das Dichterdenkmal eine eigenständige Gattung *neben* dem Nationaldenkmal darstellt und zwar gerade deshalb, weil es im Gegensatz zu diesem eine sehr viel ‚realere‘ Form der Utopie repräsentiert!

4. Paul Raabe, Lorbeerkrantz und Denkmal (1968), S. 418f.

5. Ebd. S. 420.

6. Gerade diesen Prozeß versuche ich in meiner Geschichte des Denkmals (Vgl. Anm. 2) aufzuzeigen.

7. Ernst Schultze, Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmal und anderes. Leipzig 1902, S. 19.

einem Walde von Denkmälern wandeln“ und deshalb „keines mehr beachten“⁸, benennt genau diesen Verlust der Denkmalsfunktion. Als sich Robert Musil 1927 in einem Aufsatz über „Denkmale“ mokiert — schon der Plural ist bezeichnend —, setzt er genau an dieser verloren gegangenen Denkmalsfunktion an: „das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt. Es gibt nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler.“⁹

Besonders offensichtlich wird das Selbstverständnis der Denkmalsbewegung an ihrem Endpunkt, da sich das Denkmal mittlerweile „so stark eingebürgert hat, daß es fast als selbstverständlich gilt“¹⁰. Schon in der Formulierung tut sich die Identität der bürgerlichen Denkform mit dem Gewohnten kund. Der Schwund der ursprünglichen Denkmalsfunktion¹¹ begünstigt die Einordnung des Dichterdenkmals in die städtische Öffentlichkeit, so daß das architektonische Ensemble den Repräsentationscharakter des Dichterdenkmals unterstreichen kann¹². Damit aber wird das Denkmal zum greifbaren Paradigma sowohl für die Städteplanung als auch für die Architekturtheorie des späten 19. Jahrhunderts. Die Stadtgestaltung gemäß vorbürgerlichen Traditionen gerät dabei schnell in Widerspruch zu einer veränderten Umwelt, in der auch das Denkmal im Weg steht: „unsere Straßen sind lediglich für den Verkehr bestimmt“¹³.

Aber nicht nur innerhalb solcher Imitationen vorbürgerlicher Ausdrucksformen erhält das Denkmal eine neue Funktion. Es verbildlicht darüber hinaus auch einen ganz eigenständigen Zugang zur Geschichte. Mit der „Verabsolutierung des Individualdenkmals“¹⁴ wird die Geschichte aus dem historischen Prozeß herausgelöst. Parallel zur Fotografie der Zeit, die die Landschaftsmalerei des 18. Jahrhunderts imitiert und gleichzeitig trivialisiert, verläuft auch die Denkmalsikonographie über eine Metaphorisierung der Ge-

8. Ebd. S. 18.

9. Robert Musil, *Denkmale* (1936), S. 506.

10. Schultze, S. 4.

11. Dabei wird die ungebremsste Vervielfältigung, das „pilzartige Wuchern der Denkmäler“ (Schultze, S. 5) und die „Denkmalswut“ (ebd., S. 6.) durchaus kritisch gesehen. Ganz richtig ist auch der Zweck der Denkmalsaufstellung aus der Funktion der „Betrachtung“ abgeleitet; es sei entscheidend, als Betrachter vor dem Denkmal „einen Standpunkt zu finden“ (ebd., S. 7). Der Denkmalsockel erhält dadurch die Aufgabe, „die Gestalt des Dargestellten über die Betrachtenden herauszuheben“ (ebd., S. 8).

12. „Ganz selbstverständlich sollte übrigens sein, daß wenn man schon einem Dichter ein Standbild setzt, der Platz, auf dem es steht, nicht eine Sand- oder Steinwüste bleiben darf, sondern mit gärtnerischen Anlagen geschmückt oder wenigstens gut gepflastert werden muß.“ (ebd., S. 13).

13. Ebd., S. 15.

14. Günter Hess, *Panorama und Denkmal*, S. 155 u. 206.

schichte. Damit wird das Denkmal in einen Bedeutungshorizont gestellt, der politische Programmatik, personalisierte Geschichte und trivialisierte Ästhetik in einzigartiger Weise verbindet¹⁵.

Die Trivialisierungstendenzen lassen sich freilich schon von Beginn der Denkmalsgeschichte an feststellen. Zum einen wird das Denkmal dadurch inflationiert, daß im Verlauf des 19. Jahrhunderts beinahe jedermann monumentale Standbilder gewidmet werden. Zum anderen wird das Denkmal trivialisiert, indem man es aus seiner Einmaligkeit herauslöst und zum warenästhetischen Objekt verdinglicht. Die zur Formel gewordene Einsicht Walter Benjamins von der technischen Reproduzierbarkeit von Kunstwerken trifft auch hier den Auraverlust des Denkmals. Die Aufmöbelung des Alltäglichen zum Erinnerungsstück von Besonderem findet im Massentourismus und in der Souvenirindustrie ihren Endpunkt. Freilich erneuert dieses scheinbare Ende der Denkmalsidee die Betrachtungs- und Erinnerungsfunktion des Denkmals auf einer anderen Ebene: im grenzenlos vermehrbaren Souvenir wird die Funktion des Denkmals, Aufmerksamkeit zu erregen, wenigstens teilweise wieder lebendig. Allerdings macht erst der Verlust entscheidender Denkmalsmerkmale (Größe, Immobilität, bestimmte Materialeigenschaften) solche Trivialisierungen möglich. Die handliche Dichterbüste auf dem Schreibtisch widerspricht zwar dem Denkmal als sperrig-hinderlichem und deshalb auffälligem Erinnerungszeichen. Ihr neuer Nutzen als Souvenir aber entspricht genau der Funktion der Vergegenwärtigung des Poetischen.

Für unsere Zwecke sind drei Aspekte zur Einordnung des Dichterdenkmals entscheidend. Zum ersten erhebt das Dichterdenkmal den Anspruch, materialisiertes Zeichen für die Poesie zu sein. Es versucht, den aus der bürgerlichen Arbeitswelt ausgegrenzten Bereich des Poetischen durch die Versteinierung und Sakralisierung des Dichters darzustellen. Das Ziel des Dichterdenkmals ist zweitens die Überdauerung des Flüchtigen. Das Geschichtsverständnis, das dahinter steht, verweist in seinen pompösen Gesten auf die existentielle Angst einer Gesellschaft, der historischen Vergessenheit anheimzufallen. Der im doppelten Wortsinn versteinerte Dichter bildet das Medium, geschichtliche Dauerhaftigkeit am augenfälligsten zu demonstrieren. Das Dichterdenkmal ist drittens zumeist das Ergebnis einer bürgerlich-privaten Gemeinschaftsleistung in Finanzierung und Konzeption. Die politische und gesellschaftliche Selbstversicherung, die sich darin dokumentiert, benutzt feudale Formen und bestätigt im Denkmal die ideologische Verschränkung von Bildungsbürgertum und Adel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als Form herrschaftlich-aristokratischer Repräsentation stellt das Dichterdenkmal sein ikonographisches Inventar gleichermaßen in den Dienst der Nobili-

tierung der Denkmalsbauer wie des dargestellten Dichters. Der scheinbar anachronistische Rückgriff der bürgerlichen Denkmalsinitiatoren auf die feudale Ästhetik wird nicht als Widerspruch empfunden, sondern als Steigerung des Bürgerlichen erlebt. Die Repräsentation als aristokratische Kategorie erhebt nicht nur den monumentalisierten Bürgerdichter zum Dichterfürsten, sondern auch die Poesie selbst zum alleinigen Besitztum für die oberen Schichten. Das im Dichterdenkmal dergestalt abgebildete Ideal harmonischer Poesie soll dazu beitragen, die sozialen Gegensätze der Realität wenigstens auf der Ebene der Kunst zu versöhnen.

2. Die „denkmalsträchtige Situation“ Vorstufen eines Rückertdenkmals

Vor einem solchen Hintergrund ist die tiefe Verwurzelung des Denkmals im Bewußtsein des 19. Jahrhunderts leicht einzusehen. In einem weiterreichenden, metaphorischen Sinn bezeichnet der Denkmalbegriff der Epoche darüber hinaus alle diejenigen Formen der historischen Erinnerung, die auf eine würdige und monumentale Überdauerung der Zeit hinarbeiten. Eine solche „denkmalsträchtige Situation“¹⁶ kommt immer dann zustande, wenn das Bedürfnis der Zeit und die örtlichen Bedingungen gemeinschaftlich auf eine repräsentative Bauform abzielen. Im Falle Schweinfurts war die Situation dafür besonders günstig, da überhaupt ein städtisches Denkmal fehlte. Der Marktplatz bildete gleichsam eine städtebauliche und ästhetische Leerstelle; er bot sich außerdem im Zuge der Neuordnung des Durchgangsverkehrs zu einer repräsentativen Ausgestaltung an. Ein Rückertdenkmal erwies sich auch aus lokalpolitischen Gründen als besonders wirksam, war doch Rückerts Geburt noch in die Zeit der politischen Autonomie der freien Reichsstadt gefallen. Ein derartiges, die glanzvolle Vergangenheit erinnerndes Denkmal konnte den städtischen Geschichtsmythos zusätzlich stützen. Dies sollte die nationale Ausdeutung Rückerts nach der Jahrhundertmitte jedoch nicht behindern, im Gegenteil. Beides, die heimattümliche Inbeschlagnahme und die nationale Glorifizierung konnten sich im Denkmal verbinden — für Friedrich Rückert, den Kunder des kleindeutschen Nationalstaats, der in einer ehemals freien Reichsstadt geboren ist!

16. Zum Begriff vgl. Alfred Ziegler, Die Konkurrenzentwürfe zum Max-II-Denkmal, in: Mittag/Plagemann, S. 114.

Zweitens bestand die Gefahr, daß andere Orte wie Erlangen und Coburg, die ebenfalls Anspruch auf Rückert erheben konnten, der Stadt Schweinfurt als *der* Rückertstadt den Rang durch zuvorkommende Denkmalsetzungen ablaufen würden. Wieder war es Friedrich Rückert selbst, der die Mechanismen seiner geschichtlichen Überdauerung schon in einer poetischen Würdeform vorgegeben hatte. Zwar nicht Schweinfurt, sondern der Stadt Rodach hatte er schon 1814 ein Huldigungsgedicht gewidmet, das den sinnreichen Untertitel „Ein Denkmal der Gastfreundschaft“ trägt¹⁷. Als literarisches und sogar graphisches Denkmal gibt das Gedicht schon die Sprachregelung vor, in der Rückert dann selbst zum Gegenstand des Gedenkens gemacht werden wird. Erst im Gegenzug formen sich aus den biographischen Erinnerungen an Rückert ihrerseits die Grundmuster eines metaphorischen Denkmals für den Dichter. In den Grabreden beim Tode Rückerts 1866 etwa stehen die formelhaften Wendungen, daß dem Dichter ein unsichtbares Denkmal gesetzt sei, schon längst zur Verfügung:

Dir aber, verklärter Genius, ist ein Denkmal gesichert, das Stein und Erz überdauert, in liebenden Herzen, in belehrten Geistern, in erhabenen Seelen!¹⁸

Als letzte Stufe vor der endlichen Denkmalsetzung ist die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Schweinfurt am 15. April 1865 anzusehen¹⁹. In der Form der Ehrenbürgerurkunde steigert sich die Huldigung als graphisches Denkmal zur monumentalen Würdeform. Mit ihr verleihen die Stadtväter Schweinfurts an Rückert „das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt als ein Denkmal ehrfurchtsvoller Liebe und Dankbarkeit“²⁰. In den stereotypen Formeln der Urkunde beginnt sich die apodiktische Topik späterer Dichterfeiern bereits anzukündigen. Bei genauerem Hinsehen läßt sich zudem erkennen, daß der Dichter schon hier mit Epitheta ausgestattet wird, die in der Ikonographie des Rückertdenkmals dann wiederkehren werden:

Sänger der Liebe und frommen Glücks, der Freiheit begeisterten Sänger,
der aller Völker Stimmen in seinem Geist vernahm und durch seine Gesänge ein-
stimmte in der Völkerdichtung heiligen Chor,
dem tiefen Denker,

D 1

17. Zit. nach: Egbert Friedrich, Friedrich Rückert und Rodach S. 22-28.

18. Leopold Stein, Friedrich Rückert's Leben und Dichten. Frankfurt 1866.

19. Zwischenstufen kommen vor. Bei der Schweinfurter Ehrenbürgerfeier wird allerdings verschwiegen, daß Rückert schon seit 1826 Ehrenbürger von Coburg ist (Conrad Beyer, Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal, S. 463). Auch das 1849 in Dienst gestellte Mainschiff „Friedrich Rückert“ (Helmut Prang, Friedrich Rückert, S. 270) bezeugt deutlich den literaturgeschichtlichen Stellenwert Rückerts, wenn man damit die Goethe- und Bismarckschiffe auf dem Rhein vergleicht (Eberhard Lämmert, Der Dichterstern, S. 443f.).

20. Urkunde zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Ehrenbürgerurkunde.

dessen Forschergeist alle Schätze morgenländischen und abendländischen
Schriftthums, alle Schätze göttlicher und menschlicher Weisheit sich erschlos-
sen;

dem deutschen Manne,
den das deutsche Volk den hochherzigsten, den treusten seiner Söhne
beizählt, deß entzückendes Lied das Volk zum Kampfe rief und Sieg;
dem Manne edelgesinnter Bürgertugend,
den wir mit freudigem Stolze den Unsern zu nennen doppelt berechtigt sind,
weil er in unserer Stadt geboren,
weil er für höchstes geistiges Streben ein Vorbild ist
unserer Jugend,
ein Vorbild deutschen Ernstes, deutscher Wahrheit und deutscher Kraft
allen Bürgern seiner Vaterstadt²¹

Aus der Perspektive des verehrenden Publikums wird die Kluft zwischen
Dichterhöhe und Volkstiefe im Dienste der städtischen Selbstdarstellung ein-
geebnet. Der verdoppelte Besitzanspruch („doppelt berechtigt“) gründet sich
auf die Stellvertreterrolle Schweinfurts für die gesamte Nation. Gleichsam im
Namen des Volkes übernimmt Schweinfurt eine Wegweiserfunktion für die
nationale Vorbildhaftigkeit Rückerts: „weil er in unserer Stadt geboren“. Erst
auf diesem Hintergrund gerinnen die Phasen der literarischen Biographie
Rückerts zu Perioden nationaler Teleologie von Dichtung und Person und
gipfeln im „deutschen Manne“.

- D 2 Wie stark der poetische Ruhm Rückerts dennoch durch lokalpatriotische
Wertvorstellungen besetzt ist, führt der Begleitbrief des Schweinfurter Magi-
strats zur Ehrenbürgerurkunde weiter aus²². Der Begriff der „Geburtsstadt“
zur Beschreibung der Stellung Schweinfurts innerhalb von Rückerts Biogra-
phie, den der Dichter selbst gebraucht, wird von den Stadtvätern Schweinfurts
angestrengt vermieden. Für sie soll der im Empfindungsgehalt erhöhte Begriff
der „Vaterstadt“ die enge Bindung Rückerts in Schweinfurt dokumentieren.
Die eher zufällige Geburt Rückerts in Schweinfurt wird zur „Gunst des Ge-
schickes“ stilisiert, um die augenblickliche Beziehungslosigkeit zwischen
Dichter und Stadt zu verbrämen. Auch hier leitet sich aus Schweinfurts selbst-
zugeschriebener nationalpoetischer Schrittmacherfunktion ein doppelter An-
spruch ab („mit doppelter Kraft“). Übertroffen wird dieses städtische „Vor-
recht“ nur noch von der heilsgeschichtlichen Einordnung Rückerts: in
sprachlichen Anklängen an die Geburt Christi („denn Friedrich Rückert ist in
den Mauern dieser Stadt geboren!“) wird die Bedeutung Schweinfurts für eine
künftige Literaturgeschichte uneinholbar. In der Aura dieses sakralen genius

21. Ebd.

22. Brief vom 15. April 1865, ebd.

loci erhalten dann selbst die belanglosesten Verse Rückerts einen erhöhten Stellenwert: „ja, die Freude, daß Sie durch Ihre Geburt uns näher angehören, erhöht in unsern Augen den Reiz ihrer Dichtungen.“²³

Neben dieser Ehrung des Dichters, der weitere „in nächster Zukunft“ folgen sollen, steht schon der Plan, eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus anzubringen. Auch diese Geste geht zielstrebig an einer selbstlosen Würdigung Rückerts vorbei. Wenn die Stadt Schweinfurt sich mit dem Gedanken trägt, „das Haus, in dem Sie geboren wurden, durch eine Gedächtnistafel auszuzeichnen“, so gilt diese Ehrung vorzüglich dem Stadtbild Schweinfurts („der Name unseres großen Mitbürgers Friedrich Rückert wie uns elbst“): Rückert ist nicht mehr der nationale Heros, sondern bloß mehr Schweinfurts „Mitbürger“! Der literarische Rang Rückerts gerät ins Wanken, wenn er erst nach der Selbsthuldigung Schweinfurts aus den konventionellen Erinnerungsformeln abgeleitet wird: die Ehrung soll „erinnern an den Ruhm des deutschen Sängers, an Deutschlands Erhebung, an des deutschen Volkes glorreichen Kampf und heiligen Sieg!“²⁴

Rückerts Antwortbrief auf diese „höchst liebereiche Zuschrift“²⁵ stellt in jenem schon zitierten und mittlerweile berühmten Zweizeiler selber das Motto zur Verfügung, unter dem die Denkmalsetzung ablaufen wird. Dieser zum Topos der Schweinfurter Selbstbeweihräucherung und Rückertvereinnahmung gewordene Gelegenheitsvers verdeckt ein wenig, daß Rückert doch recht verhalten auf die Ehrung reagiert, indem er in seiner Antwort das vom Schweinfurter Magistrat unterdrückte nüchterne Faktum der „Geburtsstadt“ (gleich zweimal) beim Namen nennt. Damit sind die zentralen Leitmotive der Entstehungsgeschichte des Rückertdenkmals angeschlagen: der Versuch Schweinfurts, seine industrielle Gegenwart zugunsten einer vorgeblich poetischen Vergangenheit zu verdrängen, das Ausmünzen des poetischen Ruhms Rückerts zur städtischen Selbstdarstellung und die Stilisierung einer patriotischen Vorreiterrolle Schweinfurts. D 3

Die schon angekündigte Anbringung einer Gedenktafel am Geburtshaus des Dichters und die gleichzeitige Umbenennung der Mühlgasse in Rückertsstraße im Jahre 1867 bildet ein weiteres Vorspiel zur Errichtung des Denkmals²⁶. Dem Anstoß zu dieser weiteren Ehrung Rückerts, ausgelöst

23. Ebd.

24. Ebd. — Eine lokalgeschichtliche Parallele erhält Rückert durch die ebenfalls städtisch vereinnahmte Olympia Morata: „Wie der Name der Dichterin Olympia Morata an eine edle Sängerin uns erinnert, und an die Zeiten schwerer Glaubenskämpfe, die für immer nun ausgekämpft sind“ — wie sich zeigt eine *vor* dem Kulturkampf etwas übereilte Hoffnung!

25. Brief vom 24. April 1865 aus Neuses, ebd.

26. Schon seit längerem dokumentiert bei: Hans Horst Lehner, zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel.

durch den wachsenden Ruhm des Dichters in den 60er Jahren, kann sich der Magistrat „nur zögernd“ und verspätet anschließen²⁷. Wie auch beim späteren Denkmalbau kommt es zu einem unwürdigen Gerangel konkurrierender Künstler um den Auftrag, deren persönliche Rivalitäten die Stadtväter sogar noch schüren²⁸. Während heftig um die für die Stadt billigste Gedenktafel taktiert und gefeilscht wird, stirbt Rückert am 31. Januar 1866; der Ausbruch des deutschen Bruderkriegs zwischen Preußen und dem Rest des Deutschen Bundes im gleichen Jahr verschiebt eine Entscheidung vorläufig ins Ungewisse.

Als die Gedenktafel schließlich am 16. Mai 1867 zum Geburtstag Rückerts feierlich enthüllt wird, ist von dieser Zurückhaltung der Stadt nichts mehr zu spüren. Jetzt dominiert wie bei der Verleihung des Ehrenbürgerrechts die vereinnahmende Geste. Durch die jüngsten militärischen und politischen Entscheidungen ist Rückert mittlerweile zum Garanten kleindeutscher Einstimmigkeit aufgerückt, die es besonders in Bayern zu beschwören gilt, hat man doch im jüngsten Krieg auf der falschen Seite, nämlich der der Verlierer gestanden!

D 4 Der offizielle Enthüllungsakt, von dem das *Schweinfurter Tagblatt* berichtet²⁹, hat seinen Mittelpunkt im engen Kreis ausgewählter Honoratioren der Stadt. Im Rittersaal(!) des Rathauses wird ein feierliches Protokoll der Magistratssitzung als Urkunde und Denkmal verlesen. Der jetzige Besitzer des Rückert-Geburtshauses, der Fabrikant Fichtel, versinnbildlicht dabei in seiner Person die Inbesitznahme der Poesie durch die Industrie. Auch bei diesem Anlaß greift man auf „die besondere Gunst des Geschicks“, die zufällige Geburt Rückerts in Schweinfurt zurück, um in einer *laudatio temporis acti* sowohl die politische als auch die poetische Vergangenheit zu verklären. Denn mit Rückert sei „der letzte große Dichter der classischen Zeit“ in der „alten freien Reichsstadt“ geboren. Diese reichlich globale Geschichtsbetrachtung erhebt die Anwesenden gemeinsam mit Rückert zu Augenzeugen nicht nur einer Literaturepoche in ihrer endzeitlichen Phase. Sie liefert zugleich ein weiteres Argument für Rückerts sperrige Stellung und die Schwierigkeiten einer eindeutigen Epochenzuordnung. Denn der Trauer um den Verlust der „classischen“ Vergangenheit steht die erwünschte Aktualisierung im Wege. Gerade deshalb wird mit Stolz betont, daß die in Rückertsstraße umbenannte bisherige Mühlgasse nicht nur „eine der ältesten Straßen der ehrwürdigen Reichsstadt“ sei, sondern auch — und hier schlägt die Ausmünzung für die Gegenwart durch — die „unbedingt verkehrsreichste Straße“ Schweinfurts³⁰.

27. Ebd. S. 141.

28. Ebd. S. 146f.

29. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 17. Mai 1867.

30. Ebd.



Abb. 1: Gedenktafel am Geburtshaus Friedrich Rückerts in Schweinfurt, modelliert von Heinrich Schäffer, gegossen in der Erzgießerei Nürnberg, enthüllt am 16. Mai 1867

Erst der zweite Teil des Festakts, die eigentliche Enthüllung der Gedenktafel, findet öffentlich vor dem Geburtshaus Rückerts statt. Nachdem die Musikgesellschaft *Frankonia* den Festmarsch aus Wagners *Rienzi* gespielt und ein Männerchor das vom Stadtkantor eigens für diesen Anlaß vertonte Rückertgedicht *Die drei Gesellen* vorgetragen hat³¹, hält der Bürgermeister die Festrede. Seine patriotische Deutung Rückerts als „deutscher Mann“ spielt nach dem Ende des verlorenen Krieges auf zwei Ebenen zugleich. Einmal wird Rückert als „Sänger der Freiheit in den Zeiten des Kampfes für die Befreiung des Vaterlandes“ und als „der letzte große Dichter der klassischen Zeit“ zur historischen Figur entrückt. Indem Rückert aber unterstellt wird, er habe „das Wiederkommen der Herrlichkeit des heiligen römischen Reichs“ „in der Festhaltung des gesamten deutschen Vaterlandes an eine Gesamtverfassung Deutschlands“ proklamiert, geschieht ein zweites: die Beschwörung dieser großdeutschen Reichseinheit (unter Führung Österreichs!) ist jedermann aktuell durch den „glorreichen Kampf und Sieg, der uns in den letzten Wochen außergewöhnlich lebhaft in Rückerinnerung gerufen wurde“. Der nationale Eifer verdrängt die politische Ernüchterung — schließlich gehört Bayern ja zu den Verlierern dieses Krieges! Die zurückverlegte Anspielung einer „Rückerinnerung“ verschiebt das Gedenken an Rückert in eine Vorvergangenheit. Beide Formen der Geschichtsbetrachtung fließen nun im Kaiserbild des Schweinfurter Bürgermeisters zusammen. Dieses Kaiserbild ist, wenn man genauer zusieht, als poetischer Abklatsch aus Rückerts *Barbarossa*-Gedicht zurückgewonnen!

Das Motto der Festrede, „wer dem Besten seiner Zeit genug gethan, er hat gelebt für alle Zeit“, benennt recht präzise dieses doppelbödige Geschichtsverständnis, das Epigonalität als Zeitlosigkeit ausgeben kann. Das globale Geschichtsbild ist damit für die plane Aktualisierung wie für die Distanzierung zugleich einsetzbar. Im Unterschied zu späteren Rückertfeiern gestattet der noch kleine Kreis der Festgäste die Teilhabe einer uneingeschränkten Öffentlichkeit: mit dem Chor *Das deutsche Lied* von Kalliwoda wird

die Festlichkeit geschlossen und begaben sich die sämtlichen Theilnehmer der Versammlung sofort vom Geburtshause durch die neubenannte Rückertsstraße in den Gasthof zur Krone.³²

Der ‚Erfinder‘ des eben zitierten Mottos — es stammt nicht zufällig aus Schillers „Wallenstein“ —, der Gymnasialprofessor und spätere Hofrat Conrad Beyer, hat darüber hinaus dem Dichter Rückert ein Denkmal eigener Art gesetzt.

31. Ebd., wobei man sich etwas unsicher ist über die tatsächliche Kenntnis der Rückertgedichte in Schweinfurt: „dessen Text, wenn derselbe auch bereits allgemein bekannt ist, wir nachtragen werden“!

32. Ebd.

Der mit der Abfassung des Ehrenbürgerdiploms, des Begleitschreibens³³ und der Gedenktafelinschrift³⁴ betraute Beyer wird sich wenig später selbst zum Begründer einer literaturwissenschaftlichen Rückertforschung ernennen³⁵. Sein 1868 erschienenes Buch über Rückert trägt mit Recht den Untertitel „ein biographisches Denkmal“³⁶. Die Dichterbiographie als Heroisierung legt den Grundstein für den monumentalen Dichterkult. In der Rückertbiographie als literarisch zum Denkmal gewordenen Dichterverehrung ist der Punkt erreicht, an dem das steinerne Dichterdenkmal nahtlos ansetzen kann.

33. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 147.

34. Ebd., S. 154, daher wohl auch mit der fast identischen Rede des Bürgermeisters!

35. Zu Beyers Rolle und seinen anderen Aktivitäten vgl. unten S. 74ff.

36. Conrad Beyer, Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Stuttgart 1868.

III. Das Schweinfurter Rückertdenkmal

1. Phasen der Planungsgeschichte

a) Naturwahr oder ideal?

Rückert als Zeitgenosse

Erst nachdem zahllose Ehrungen aus ganz Deutschland zu Rückerts 75. Geburtstag 1863 die Klassizität des Dichters endgültig bestätigt haben, setzt sich auch in seiner Geburtsstadt Schweinfurt der Gedanke durch, dem mittlerweile in Neuses bei Coburg lebenden Friedrich Rückert ein Denkmal zu errichten¹. Am 14. März 1864 verhandelt der Schweinfurter Magistrat über das Angebot des Coburger Bildhauers Gustav von Dornis (1812-1881), zum Andenken an (den noch lebenden) Friedrich Rückert ein Denkmal aufzustellen, und zwar wahlweise „mit einfachem Postament für f. 300“ oder „mit einem ausgearbeiteten Postament für f. 400“². Kennzeichnend ist dabei, daß Dornis seinen Vorschlag durch seinen persönlichen Umgang mit Rückert rechtfertigt. Darin zeigt sich nicht nur eine naive private Verehrung für den greisen Dichter, sondern auch ein Realismusverständnis des Bildhauers, das seinen Wirklichkeitsbezug aus der Zeitgenossenschaft und dem persönlichen Augenschein ableitet. Der Maßstab höchstmöglicher Authentizität des geplanten Dichterabbaus soll sich durch die biographische Nähe einstellen; der persönliche Kontakt zum Dichter legitimiert Denkmalsetzer und Denkmal gleichermaßen. Im Überschwang seiner idealistischen Rückert-Begeisterung verzichtet Dornis sogar auf ein Honorar und verlangt nur „den Ersatz seiner Auslagen“³. Die enthusiastische Dichterverehrung des Bildhauers, die aus diesem Vorschlag spricht, hat noch nichts mit der professionellen Routine zu tun, mit der die Denkmalkünstler am Ende des Jahrhunderts ihre Dichterstandbilder fertigen werden. Diesen Befund bestätigen auch die bis dahin geschaffenen Denkmäler Dornis⁴. Sie alle verbinden ebenfalls ein heimatgebundenes Geschichtsverständnis mit einer dilettantisch-empfindsamen Kunstauffassung.

1. Vgl. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 142.

2. Protokoll vom 14. April 1864, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Gedenktafel.

3. Ebd.

4. Vgl. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 143: Statuette Ludwigs des Eisernen von Thüringen 1844, Kolossalbüste des Herzogs Kasimir im Schloß Coburg, Statue

Zur Bekräftigung und gleichsam als Befähigungsnachweis legt Dornis seinem Angebot einen Artikel aus dem *Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung* bei, in dem sein im Münchner Kunstverein ausgestellter Entwurf eines Peter-Vischer-Denkmal's besprochen ist. Diese Rezension bestätigt in der Tat, daß Dornis mit seinen Arbeiten den aktuellen Kunsttendenzen der 60er Jahre folgt⁶. Wenn dort Dornis' „höchst beachtenswerthes Talent scharfer und energischer Charakteristik“ gelobt wird, so spiegelt dieses Urteil die von Dornis selbst ausgegebene Programmatik seines Schaffens wider, die sich als Kostümrealismus entpuppt: „Auch ist die realistische Behandlung des äußerlichen — des Costüms, der Hände u.s.w. sorgfältiger als in den allegorischen oder idealisierenden Werken desselben Künstlers“⁷. Porträthaftigkeit und Kostümtreue der Denkmalfigur künden von einer Wirklichkeitssicht, die den „Eindruck des Leibens und Lebens“ zum obersten Stilprinzip erhebt, so daß in Dornis' eigener künstlerischer Entwicklung der Wandel der Plastik vom Idealismus zum Realismus wie in einem Brennspiegel gebündelt erscheint.

Trotz dieses Entwurfs im Geist der Zeit und trotz einer sehr vorteilhaften Kalkulation zum Selbstkostenpreis reagiert der Schweinfurter Magistrat gegenüber dem Coburger(!) Dornis mehr als zurückhaltend. Noch im März 1864 erfährt der Bildhauer, sein Entwurf sei für die Stadt zu teuer. Man müsse vielmehr die Kosten „durch Privatzeichnungen“ aufbringen, wobei allerdings erst „Schritte zur Bildung eines desfallsigen Vereins“ zu unternehmen seien; die Stadt Schweinfurt könne für ein Rückertdenkmal eventuell einen Zuschuß geben, die Initiative müsse aber von privater Seite ausgehen⁸.

Sehr viel entgegenkommender zeigt sich indes der Magistrat, als ihm der Stuttgarter Bildhauer Heinrich Schäffer wenige Monate später das Modell einer Rückertbüste aus Gips für 21 Gulden anbietet⁹. Dieses Gipsmodell geht auf eine Rückertbüste zurück, die Schäffer im selben Jahr im Auftrag des Frankfurter Goethehauses angefertigt hatte. Wie Dornis legt auch Schäffer großen Wert auf höchstmögliche Porträtähnlichkeit. So betont Schäffer ausdrücklich, die Büste sei nach dem Leben modelliert; Rückert selbst habe sich sehr zufrieden über die sprechende „Ähnlichkeit“ geäußert¹⁰. Hier wie dort bildet also die persönliche Bekanntschaft des Künstlers mit dem Porträtierten

des Nürnberger Volksdichters Gröbel 1858, Statue Luthers als Kurrendeschüler in Eisenach 1870.

5. *Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung* Nr. 185 vom 4. August 1860.

6. Es handelt sich bei dieser Besprechung nicht nur um eine „wohlwollende, wenn auch allzu glatte Kritik“, wie Lehner (*Zur Vorgeschichte ...*, S. 143) behauptet!

7. *Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung* Nr. 185 vom 4. August 1860.

8. Brief vom 15. März 1864, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Gedenktafel.

9. Brief vom 11. Juli 1864, in: ebd. — Vgl. Hans Horst Lehner, *Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel*, S. 143.

10. Vgl. Helmut Prang, Friedrich Rückert, S. 309.



Abb. 2: Büste Rückerts im Freien Deutschen Hochstift Frankfurt, von Heinrich Schäffer

den Gradmesser für die Wirklichkeitstreue des Denkmals. Die Ausführung seines Modells als Denkmal schlägt Schäffer „in einem feinen Material“, nämlich Marmor vor, weil es doch „einen ganz anderen Werth“ habe. Diese Wertsteigerung des Denkmals durch das Material hat freilich auch ihren Preis: als Kosten errechnet Schäffer 480 Gulden. Für das Schweinfurter Rückertdenkmal möchte der Künstler sein Uhlanddenkmal in Berlin als Muster herangezogen wissen¹¹ – dies ein erster Hinweis auf die zu erwartende literaturgeschichtliche Nachbarschaft Rückerts im steinernen Parnäß der Denkmalswürdigen.

Bei den nun einsetzenden Rivalitäten zwischen Dornis und Schäffer um den Auftrag für das Rückertdenkmal versucht der Schweinfurter Magistrat mit Erfolg, die beiden Denkmalbauer gegeneinander auszuspielen. Im Widerstreit zwischen dem Wunsch nach einem repräsentativen Denkmal und der Furcht vor den zu hohen Kosten setzt sich der Plan des Schweinfurter Bürgermeisters Carl von Schultes durch, das Rückertdenkmal auf eine schlichte Gedenktafel am Geburtshaus des Dichters zu reduzieren¹². Gustav von Dornis geht auf diesen Vorschlag Schweinfurts, seinen Denkmalsentwurf zu einer Gedenktafel mit einem Medaillon des Dichters umzugestalten, nicht ein. Als Dornis sich auf seinen ursprünglichen Plan eines lebensgroßen Figurendenkmals versteift¹³, fällt am 13. Juli 1865 die Entscheidung gegen Dornis und zugunsten einer Gedenktafel, für die Heinrich Schäffer den Auftrag um 100 Gulden erhält¹⁴. Bei der endgültigen Ablehnung des Dornis'schen Denkmalprojekts haben demnach nicht nur Kostengründe eine Rolle gespielt oder das Unbehagen gegenüber einem hartnäckigen Denkmalsverfechter aus der Rückert-Konkurrenzstadt Coburg¹⁵. Unterschwellig prallen in diesem Konflikt die gegensätzlichen Denkmalvorstellungen aufeinander: der Stadt Schweinfurt scheint das monumentale Figuren- oder Büstendenkmal als die höchste Stufe der Dichterverehrung für den Zeitgenossen Rückert nicht recht passend. Erst dem Klassiker gebührt diese letzte Erhöhung, die nur durch den Tod erreicht werden kann.

Daß es bei diesem Konflikt um Grundsätzlicheres ging als um ein kleinli-

11. Brief vom 28. Juli 1864, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Gedenktafel.

12. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 143.

13. Brief vom 22. Februar 1865, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Gedenktafel.

14. Vgl. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 148.

15. Dornis, der sich vom Schweinfurter Magistrat geprellt sah, forderte durch den königl. Advokaten Kreitmair aus Bamberg am 27. September 1865 Schadenersatz in Höhe von 100 Gulden und ließ mit einem Prozeß drohen: am 9. Februar 1865 habe er, Dornis, einen festen Auftrag erhalten, habe dann aber „zu seinem Erstaunen erfahren, daß die Ausführung des Standbildes(!), wozu er alle Vorbereitungen getroffen hatte, einem anderen Künstler übertragen wurde.“ (Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Band Gedenktafel).

ches Gerangel zweitklassiger Bildhauer um lukrative öffentliche Aufträge, bezeugt auch die 1867 in Schweinfurt eingegangene Spende des bayerischen Königs Ludwig II. für ein „Rückert-Denkmal“ in Höhe von 150 Gulden¹⁶. Der bayerische König zeigt sein Interesse an einer staatsbayerischen Vereinnahmung des ehemals reichsstädtischen Rückert — freilich erst nach dessen Tod 1866. Legitimiert der Tod Rückert auch für ein Denkmal, er allein genügt nicht, um ins wirkliche Pantheon der Geistesgrößen einzuziehen: daß Rückert zwar in seiner Geburtsstadt ein Denkmal erhalten soll, aber weder in den Kreis von „Walhalla's Genossen“ noch in die bayerische Ruhmeshalle aufgenommen wird, beleuchtet schlagend die noch zurückhaltende literaturgeschichtliche Einordnung des Dichters.

Der Tod, der den Dichter zum Klassiker weiht, ist auch der springende Punkt in der sich fortschreibenden Rivalität zwischen der Geburtsstadt Schweinfurt und der ‚Sterbestadt‘ Coburg um das Anrecht auf Rückert. Den Ausgangspunkt für eigene Coburger Denkmalspläne bildet der auf den ersten Blick merkwürdige Gedanke, daß Rückerts Tod in Coburg stärker als seine Geburt in Schweinfurt das Anrecht auf den Dichter verbürge. In einem (vielleicht von Dornis aus Rache inszenierten¹⁷) Artikel des *Coburger Tageblatts* im Oktober des Todesjahrs Rückerts heißt es:

- D 5 Es ist bekannt, daß man sich hier mit dem Gedanken trägt, unseren Dichter Rückert — Coburg darf ihn ja wohl mit Recht den Seinen nennen — an seiner Ruhestätte durch ein Denkmal zu ehren.¹⁸

Die Inbeschlagnahme Rückerts für Coburg vollzieht sich jedoch in anderer Weise als in Schweinfurt. Dort hatte der Bildhauer Heinrich Schäffer in seinem ersten Vorschlag für ein marmornes Rückertdenkmal den Dichter nach dem Leben, d.h. den noch lebenden alten Rückert¹⁹ darstellen wollen. In Coburg beruft man sich indes auf eine ganz gegenteilig gelagerte Zeitgenossenschaft mit dem gestorbenen Dichter: die Fotografie eines „Jugendbildes des Dichters nach einem Medaillon“²⁰ soll hier den Maßstab für Porträtähnlichkeit abgeben! Der Geschichtsverlauf soll zurückgenommen (Jugendbild!) und mit Hilfe moderner Reproduktionstechniken (Fotografie nach Medaillon!) zu einem Wunschbild Rückerts umgeprägt werden, das dennoch Wirklichkeitscharakter beansprucht. Es versteht sich, daß für diesen dreifach vermittelten

16. Brief vom 23. Mai 1867, in: ebd. — Da vorläufig kein Denkmal zustandekam, wurde das Geld für ein Waisenhaus verwendet (Vgl. Hans Horst Lehner, zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 142).

17. Ebd. S. 150.

18. Coburger Tagblatt Nr. 254 vom 30. Oktober 1866.

19. Vgl. Hans Horst Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 146.

20. Coburger Tagblatt Nr. 254 vom 30. Oktober 1866.

Abzug des Rückertkopfes die Berufung auf die Zustimmung des Dichters nicht mehr erlangt werden kann. Trotzdem fehlt die Legitimation bildnerischer Wahrheitsnähe nicht. Man bemächtigt sich in Ermangelung der Person Rückerts seiner Aura, die die körperliche Nähe des jüngst Verstorbenen zurückgelassen hat: man versichert sich nicht nur der Zustimmung von „kunstverständigen Verehrern des Dahingeshiedenen“, sondern auch der „Anerkennung von Gebildeten wie von schlichten Leuten aus dem Volke, die den Dichter in seiner Jugendzeit gekannt haben“²¹.

Der Verlust der Zeitgenossenschaft Rückerts ist damit freilich nicht aufgehoben, sondern nur verbrämt. Die Schwierigkeit, daß es sich beim Coburger Denkmal um ein Jugendbild des Dichters „aus der Zeit der feurigen Vollkraft seines Lebens“ handeln solle, das dennoch ein „Echtbild“ sein müsse, diese Schwierigkeit läßt sich also allein aus der Konkurrenz zu den Schweinfurter Denkmalsplänen nicht erklären. In dem offensichtlichen Widerspruch, den jungen Rückert auf einem „Grabdenkmal“²² darzustellen, zeigt sich die Unvereinbarkeit einer zu konservierenden Zeitgenossenschaft Rückerts und seiner Klassizität als Toter: der so abgebildete junge Dichter versinnbildlichte seinen eigenen Idealzustand. Dem entspricht die Denkmalsikonographie, die der „Entwurf zu einem Denkmal für Rückert, an und auf sein Grab in Neuses“²³ zusammenträgt:

Für einen so ächt deutschen Dichter gebührt sich auch ein Denkmal in deutschem (gothischen) Styl, und zwar in einem Bild- oder Betstock, mit dem lebensgroßen Medaillon des Dichters.

Der Bildstock wird von Sandstein und das Portrait von Cararamarmor. Unter letzteres kommt Name, Geburts- und Todesjahr des Dichters. Dieser Bildstock, der noch über den Kirchhof hinaus zu sehen sein würde — kommt zu Häupten des Grabes, und ein einfacher Grabstein *auf* dasselbe, an den 4 Ecken vielleicht mit Blumenvasen geziert, und auf diesen Stein die Worte:

Hier ruht Friedrich Rückert, in froher Wiedervereinigung mit seinem Liebesfrühling (Bekanntlich ruht der Dichter neben seiner, durch die Dichtung ‚Liebesfrühling‘ so schön gefeierten Gattin).

Das Medaillon muß aber den Dichter *jung*, in voller Kraft und Schönheit darstellen, als den Dichter des Liebesfrühlings und der geharnischten Sonette, und nicht als Greis, wie es leider und ärgerlicher Weise am *Jugendhaus* desselben in Schweinfurt geschieht.²³

Die Denkmalsbeschreibung verfügt ganz frei über Motive und Stilzitate. Das deutsche Element der Person Rückerts — nicht seines Werkes! — ragt freilich hervor; es bildet, in gotischen Stilformen verkörpert, die Basis für ein Grab-

21. Ebd.

22. Ebd.

23. Ebd.



Abb. 3: Rückerts Büste für das Denkmal in Neuses, modelliert von Ernst Conrad, 1869 in Marmor ausgeführt von Ferdinand Müller

mal, das seine Herkunft aus dem Formenschatz des 18. Jahrhunderts nicht verbergen kann. Ein „einfacher Grabstein“ und die „Blumenvasen“ greifen zwar den empfindsamen Klassizismus von Gartendenkmälern des 18. Jahrhunderts auf, steigern diesen aber durch die Person des Dichters. Im „lebensgroßen Medaillon“ trägt die Forderung nach Porträtähnlichkeit den Sieg über das Idealbild davon. Freilich nicht ohne Bruch. In der Polemik gegen die Schweinfurter Gedenktafel wird zuletzt ein bekanntes Goethezitat benutzt, um die Abbildung eines jungen Rückert zu rechtfertigen. Dieser falsche Eindruck des Grabdenkmals, als sei Rückert nicht als Greis, sondern als Jugendlicher gestorben, erklärt sich aus dem Gegensatz zu Schweinfurt: eine Gedenktafel mit dem alten Rückert am Geburtsort, ein Denkmal mit dem jungen Rückert am Alters- und Sterbeort²⁴!

Noch auf andere Weise zielt das Vorgehen der Coburger Rückertverehrer darauf ab, die Initiative für ein Denkmal der Stadt Schweinfurt zu entwenden. Schon der „Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich Rückert“, D 6 der bemerkenswerterweise sogar im *Schweinfurter Tagblatt* erscheint²⁵, hatte Rückert und sein Denkmal zu einer rein Coburger Angelegenheit machen wollen. Die Schweinfurter Rückertverehrer sollten sich unter die übrigen „Verehrer des Dichters“ einreihen und damit den Coburger Vorrang anerkennen. Auch wenn die Redaktion des ‚Schweinfurter Tagblatts‘ in einem Nachsatz darauf verweist, „daß Rückert unser Landsmann, ein geborener *Schweinfurter* war“, so wiegt dies doch die Verbindung zu Coburg nicht auf: „Coburg darf es deshalb wohl zunächst(!) als Ehrenpflicht betrachten, zur Errichtung eines Denkmals für den Dichter die Anregung zu geben“²⁶. Mit der Betonung von Rückerts „Thätigkeit“ in Coburg anstelle seiner Geburt in Schweinfurt soll der letzte Rest des Schweinfurter Anrechts getilgt werden. Darüber hinaus legt dieser erste Aufruf das Muster für alle späteren fest. Das Soziogramm der Unterzeichner und die Bewertung Rückerts als „ersten Meister der Sprache“, als „Sänger der Liebe“ und als „warmherzigen Patrioten“ werden sich fast unverändert auch im späteren Schweinfurter Spendenaufruf von 1878 wiederfinden. Denn schon hier verbinden sich die beiden konkurrierenden Städte über alle Gegensätze hinweg durch die nationale Einheit, die — wenn sie schon im Augenblick keine politische sein kann — wenigstens eine deutsche Einheit der Denkmalbauer ist:

Die deutsche Einheit, die wir auf politischem Gebiete noch erstreben, sie ist

24. Noch in der Formulierung soll den Schweinfurtern der wichtigste Teil ihres Rückertbesitzes abgesprochen werden: nicht Geburts-, sondern „Jugendhaus“!

25. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 273 vom 17. November 1866.

26. Ebd.



Abb. 4: Rückertdenkmal in Neuses mit der von Ernst Conrad modellierten und von Ferdinand Müller gemeißelten Marmorbüste

schon vorhanden, wo es gilt, den Schöpfungen unserer edelsten Dichter in Wort und Denkmal zu huldigen.²⁷

Die im Spendenaufruf in Aussicht genommene „Kolossal-Büste“ Rückerts nach dem 1844 von Ernst Konrad geschaffenen Modell findet schließlich, in der Ausführung des Hofbildhauers Müller aus Meiningen, für ein Denkmal Verwendung, das in Rückerts Garten in Neuses am 28. Oktober 1869 enthüllt wird. Seine Abstammung vom Grabmal verrät schon der hohe Syenitsockel mit dem Namenszug, so daß trotz der Darstellung des jugendlichen Dichters der Trauergedanke wachbleibt. Dieses Dilemma kann auch durch den Rückgriff auf den Detailrealismus der 40er Jahre nicht überwunden werden, umso mehr als die „Nachbildung“ einer Kolossalbüste zur Verwendung als Grabdenkmal²⁸ den Anspruch wirklichkeitsgetreuer Porträtierung Rückerts nicht erheben kann. So beruft man sich in Neuses zwar weiterhin auf die zunehmend verblassende Zeitgenossenschaft Rückerts, weicht aber den heiklen Fragen nach einer adäquaten Darstellung einfach aus. Die aktuelle Diskussion seit den 50er Jahren um die Haltung der Denkmalsfigur, ihrer Attribute oder ihres Kostüms wird hier nicht geführt.

Ein Vergleich des Neuseser Büstendenkmals von 1869 mit der 1899 aufgestellten Rückertherme von Ferdinand Lepcke in Berlin-Kreuzberg kann die ikonographischen Unterschiede verdeutlichen. Im Berliner Viktoriapark in der Nähe von Schinkels berühmtem gotischen Erinnerungsmal auf die Befreiungskriege steht Rückert im Umkreis von Denkmälern für vaterländische Dichter wie Max von Schenkendorf, Heinrich von Kleist, Theodor Körner, Ludwig Uhland und Ernst Moritz Arndt, kommt also durch diesen Ensemblezusammenhang nur als Dichter der „geharnischten Sonette“ in Betracht. Der sich nach unten verjüngende Sockel, der die Halbfigur Rückerts trägt, macht die Büste einer Ganzfigur sehr ähnlich. In Neuses steht die Büste dagegen auf einem wuchtigen, sich zweistufig nach unten sogar verbreiternden Sockel mit Plinthe und deutlicher Trennung zwischen Büste und Unterbau. Die dadurch besonders betonte Sockelfunktion des Postaments läßt es zu, daß die Büste als Bekrönung eines Bauwerks zu lesen ist, der an einen Grabstein erinnern soll. Bei der Berliner Rückertherme hüllt ein antiker Mantel nicht nur die (zeitgenössisch gekleidete!) Halbfigur des Dichters ein, sondern zugleich auch mehr als die Hälfte des Sockels. Rückert, in mittlerem Alter mit Gänsefeder und offenem Schreibheft, präsentiert sich dadurch eher als Ganzfigur denn als Kopfstück wie in Neuses. Am Sockelfuß — der schräggestellte Namenszug betont die Vertikale im Unterschied zur streng horizontalen Beschriftung in Neuses! — befindet sich ein leierspielender Putto im Relief, gleichsam die

27. Ebd.

28. Vgl. Conrad Beyer, Friedrich Rückert, S. 462.



Abb. 5: Rückertherme im Viktoriapark in Berlin-Kreuzberg, von Ferdinand Lepcke, 1899

Schwundform allegorischer Sockelfiguren. So kommt die Berliner Rückert-herme, indem sie ikonographische Oppositionen gegeneinander stellt (Standbild — Büste, antikes — zeitgenössisches Gewand, schmuckloser Sockel — Sockelfiguren), trotz ihrer Hermenform einem ganzfigurigen, neubarocken Dichterstandbild sehr nahe.

Mit zunehmendem Abstand zur Lebenszeit Rückerts gehen die Erinnerungen der Zeitgenossenschaft nach und nach verloren. Die Spuren der körperlichen Nähe verblassen, die biographisch belegte Nachprüfbarkeit taugt als Maßstab für Naturwahrheit und Wirklichkeit immer weniger. Daraus erwächst schließlich die Angst, durch diesen Verlust der direkten Überprüfbarkeit einer Verfälschung des historisch Überlieferten hilflos ausgeliefert zu sein. Deshalb darf der im *Coburger Tageblatt* nachgedruckte Aufsatz „eine Fälschung“ aus dem Dezemberheft der *Grenzboten*²⁹ nicht bloß als willkommene Munition Coburgs in der Auseinandersetzung mit Schweinfurt gesehen werden. Vielmehr haben wir an dieser unscheinbaren Stelle ein verborgenes Psychogramm zur Denkstruktur der Epoche vor uns liegen. Mit unverhohlener Schadenfreude wird nämlich über den Verfertiger der Schweinfurter Gedenktafel am Rückerthaus, den Bildhauer Heinrich Schäffer als einem „literarischen und Kunstfälscher“ gehandelt, wobei besonders betont wird, daß Schäffer „auch hier und in Schweinfurt bei der Denkmalsfrage für unseren Dichter Rückert eine Rolle gespielt und einer gewissen Anerkennung sich zu erfreuen gehabt hat“³⁰. Schäffer hat offenbar die jüngst an der Mosel ausgegrabenen Mosaiken und Wandmalereien einer römischen Villa in „ungewöhnlicher Farbenpracht“ und „in reichem und schönem Ornamentschmuck“ freihändig ergänzt. Diese ‚Restaurierung‘ Schäffers, die der Historiker Mommsen in diesem Artikel der *Grenzboten* aufgedeckt hat, zeigt „nicht bloß seine lächerliche Seite“³¹, sondern darf exemplarische Bedeutung beanspruchen. Sieht man von einer vorsätzlichen, betrügerischen Kunstfälschung Schäffers einmal ab, dann prallen hier zwei Vorstellungen von geschichtlicher Rekonstruktion aufeinander, wie sie gegensätzlicher nicht sein könnten: einerseits ein freizügiges Nachschaffen auf der Grundlage künstlerischen Hineinlebens in die Vergangenheit, auf der anderen Seite ein naturwissenschaftlich exaktes und positivistisches Geschichtsverständnis. Die Wirklichkeitsvorstellung, die beiden Positionen zugrundeliegt, verleiht der Episode repräsentativen Charakter für das Geschichts- und Kunstverständnis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Befürchtung des zünftigen Historikers, der einer einfühlsamen Nachschöpfung von Kunstwerken aufsitzt und sie nicht wie Mommsen als „un-

29. Coburger Tageblatt Nr. 80 vom 3. April 1867.

30. Ebd.

31. Ebd.

zweifelhaft und evident falsch“ erkennen kann, bildet den Kern einer grundlegenden Verstörung der Epoche. Eben weil die direkte geschichtliche Verknüpfung nur als Rekonstruktion wiederhergestellt werden kann, muß das historisch verbürgte Original zum Rettungsanker werden. Dieser Originalfetischismus widerspricht dem Aufschwung der gleichzeitigen Reproduktionstechniken oder der forcierten Adaption zahlloser Stilformen in keiner Weise, sondern bildet nur die Kehrseite der Ideologie des Echten. Gerade die potentiell unendliche Reproduzierbarkeit von Kunstwerken braucht die materiell einmaligen und unwiederbringlichen Kunstwerke als Legitimation ihrer Existenz. Die Befürchtung, man werde „in Zukunft bei jedem Stück, das diese neuen Ausgrabungen zu Tage förderten, sich die Frage vorzulegen haben, ob es gefälscht“ sei³² – diese Angst, die historische Forschung könne einer gefälschten Wirklichkeit aufsitzen, trägt in sich den Widerspruch der Epoche zwischen Fortschrittsgläubigkeit und rückwärtsgewandter Geschichtsklitterung aus. Weder das naturwissenschaftlich begründete Objektivitätspostulat noch die stimmige Nachempfindung können Geschichte so erinnern, wie sie sich zugetragen hat. Auf das Rückertdenkmal übertragen bedeutet dies: ist die Wirklichkeitsnähe der Dichterabbilds nicht mehr aus der Bestätigung durch Rückert selbst abzuleiten, so besteht die Gefahr, daß auch die authentische Erinnerung durch das Denkmal verloren geht.

Dem *Coburger Tageblatt* ist freilich weniger an solcher Geschichtstheorie gelegen als vielmehr daran, der Rückertstadt Schweinfurt im Rückblick auf den Konkurrenzkampf zwischen Gustav von Dornis und Heinrich Schäffer eins auszuwischen:

Es wird den Beschützern dieses Mannes hier und in Schweinfurt insbesondere dem Schweinfurter Magistrat, der sich von ihm ein verpfushtes Bildwerk unseres großen Dichters hat aufhängen lassen, von Interesse sein, ihren Schützling auch von der Kehrseite kennen zu lernen, zumal da derselbe sich die Protection mit gleichzeitiger niedriger Schmähung und Herabsetzung eines anderen braven Künstlers zu erschleichen gewußt hat.³³

D 8 Nicht ganz unbeeindruckt von dieser Coburger Veröffentlichung belebt sich auch in Schweinfurt die Diskussion um ein Denkmal für Friedrich Rückert neu. Das *Schweinfurter Tagblatt* stellt im April 1867 die Frage „Wozu ein Denkmal“³⁴ und gibt auch gleich die Antwort: man wolle dem „eigenen Lebensbedürfnis“ genügen; zudem sei „der veredelnde Einfluß eines solchen Denkmals“ allseits bekannt. Die an sich berechtigte Frage: „Aber wozu in Schweinfurt ein Denkmal, nachdem für Coburg seit längerer Zeit Sammlun-

32. Ebd.

33. Ebd.

34. Schweinfurter Tagblatt Nr. 80 vom 3. April 1867.

gen veranstaltet worden sind?“³⁵ bleibt rhetorisch, da ja Schweinfurt gerade die alte Zurücksetzung durch Coburg wettmachen möchte: denn wer „hätte ein größeres Recht zu solcher Huldigung, als seine Geburtsstadt“? Noch läßt sich von einer ernsthaften Schweinfurter Denkmalsplanung kaum sprechen; nicht einmal der Aufstellungsort ist eindeutig festgelegt³⁶. Vorbereitet ist allerdings schon die Einbettung der ursprünglich privaten bürgerlichen Dichtershuldigung in den Rahmen einer staatlichen Öffentlichkeit. So erinnert das Blatt an Rückerts Italienaufenthalt „in geistigem Einverständnis mit dem Kronprinzen“, dem späteren König Ludwig I.³⁷, und deutet damit die fällige staatsbayerische Vereinnahmung der Denkmalsplanung schon voraus.

Bei der im vorigen Kapitel schon angesprochenen Enthüllung der Gedenktafel an Rückerts Geburtshaus fehlt freilich das ersehnte Denkmal noch: die feierliche Enthüllung der Tafel wird zur Ersatzhandlung³⁸, das feierliche Verlesen von Urkunden tritt an die Stelle der Einweihungsreden einer Denkmalfeier. So muß die Gedenktafel denn auch die Aufgaben übernehmen, die einem vollwertigen Rückertdenkmal zukämen. Als „allgemein sichtbares Denkzeichen“ soll die Tafel „der Gegenwart und den kommenden Geschlechtern“ dienen. Im Material (Erz), in der Tradition des Dichterdenkmals (Medaillon) und in der Forderung nach Porträtähnlichkeit („nach dem Leben modellirt“) rückt sie in der Tat in die Funktion des monumentalen Dichterstandbilds ein, so daß dieses kaum noch vermißt wird. Die Lebensdaten des Dichters auf der Bronzetafel bestätigen ein letztes Mal die Zeitgenossenschaft mit Rückert und den Anspruch Schweinfurts als Geburtsstadt. Obwohl es sich nur um eine Gedenktafel handelt, ist dem Monumentalen dennoch Rechnung getragen. Das Bildprogramm der Tafel übernimmt die fürstliche Münzikonographie und erhöht diese durch Vergrößerung („anderthalb Lebensgröße“); eine Synästhesie pflanzlicher und jahreszeitlicher Bildformeln steigert die ästhetische Bedeutsamkeit:

Die Gedenktafel selbst enthält das Medaillon-Bild des gefeierten Dichters in mehr als anderthalb Lebensgröße, welches umgeben ist oben von Blüten, zur Seiten von reifen Früchten aller Art, unten von Lorbeer und Eichenreis.³⁹

Das Medaillon setzt rhetorische in sichtbare Metaphorik um und erklärt zugleich den literarischen Produktionsprozeß (Blüten), das fertige Werk (reife

D 4

35. Ebd.

36. Ebd.: „auf dem schönen Markte, oder an passender Stelle vor den Thoren der Stadt“.

37. Ebd.

38. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 17. Mai 1867: „zumal ihre [= Schweinfurts] Kräfte und sonstigen Verhältnisse, mindestens z.Z. nicht gestatten, demselben in hiesiger Stadt ein würdiges größeres Denkmal zu errichten“.

39. Ebd.

Früchte) und den poetischen Nachruhm (Lorbeer, Eichenlaub) aus der Analogie zum Jahreslauf. Diese für Umfang und Qualität der Rückertschen Dichtung freilich verräterische Pflanzensymbolik (reife Früchte „aller Art“!) gewinnt alsbald topischen Charakter. So heißt es in der „Festrede zur Enthüllung des Rückertdenkmals in Neuses“ am 28. Oktober 1869 von Eduard Tempelty über Rückert, dieser sei hauptsächlich der Sänger „von Allem, was blüht und lebt und webt“⁴⁰. Das pflanzliche Wachstum bildet den Dichtungsprozeß ab, der Dichter gilt – Rückert in besonderer Weise – als Binder von Blumenkränzen. Diese trivialisierende Vorstellung von dem, was Poesie zu sein hat, nimmt sich als der Versuch aus, in sentimentaler Bildsprache erfassen zu wollen, was dem Verständnis der den Dichter Überlebenden immer mehr entgleitet.

Nicht erst damit hat Coburg Schweinfurt als Rückertstadt den Rang abgelaufen. Schon 1868 war an Rückerts Wohnhaus in Neuses eine Erinnerungstafel angebracht worden⁴¹, was in Schweinfurt wohlweislich verschwiegen blieb. Damit war die produktive Konkurrenz zwischen den beiden Städten beendet. Dies mochte der Auslöser dafür sein, daß auch das Schweinfurter Denkmalprojekt vorläufig nicht weiter verfolgt worden ist. Zugleich beginnen die letzten Reste der hochgehaltenen Zeitgenossenschaft mit Rückert endgültig zu verschwinden. Die Naturwahrheit des Rückertbildes, die sich nicht mehr auf die Zustimmung des Dichters berufen kann, sucht ihre Legitimation im Urteil der Nachkommen oder der Rückertverehrer⁴². Jetzt, da Rückert als unerschöpfliche Vorlage zahlloser weiterer ‚originaler‘ Abzüge ausgefallen ist, beginnt die Vervielfältigung des Dichterdenkmals als Rückertkitsch. Beides, die Legitimation des Wirklichkeitscharakters durch eine zweite Generation von Zeitzeugen und die massenhafte Reproduktion des Einmaligen ergänzen und bedingen einander:

Herr Scheler hat auf unsere Bitte hin nach seiner Colossalbüste eine kleine Büste von 1 Fuß Höhe modellirt und vervielfältigt (Preis 1 1/2 Thlr.), die sich namentlich der schwer wiegenden Anerkennung des in diesem Buche so oft erwähnten geistig hochstehenden ord. Prof. Heinr. Rückert zu erfreuen hatte.⁴³

40. Eduard Tempelty, Friedrich Rückert. Festrede. Coburg 1869, S. 7: „das rankt und wuchert so üppig zum buntesten farbensprühendsten Liederstrauß empor, daß man der herrlichen Blüten und Blumen sich erfreuen darf.“

41. Conrad Beyer, Friedrich Rückert, S. 463.

42. Ebd., S. 462f., der mitteilt, für das Rückertsche Wohnhaus in Neuses habe der Künstler das Relief „auf Anregung des Verfassers dieses Buches unter Berücksichtigung der von Heinrich Rückert gegebenen Winke“ hergestellt!

43. Ebd., S. 462.

*b) Die „Ehrenpflicht der Nation“
Rückert und das deutsche Reich*

Die wichtigste Ursache dafür, daß bis zum Jahre 1874 die Schweinfurter Denkmalsangelegenheit ruht, liegt sicherlich in den politischen Ereignissen der Zeit. Der deutsche Bruderkrieg von 1866, bei dem Bayern auf der Seite der Verlierer stand, und der deutsch-französische Krieg von 1870/71 schufen die machtpolitischen Voraussetzungen für das kleindeutsche Kaiserreich. Eine Glorifizierung Rückerts im Dienst einer bayerischen Kulturnation, wie sie die Denkmalspende des bayerischen Königs von 1867 verspätet anstrebte, wirkt beinahe anachronistisch: erst recht nach 1866 läßt sich der patriotische Dichter der „geharnischten Sonette“ kaum mehr für die bayerische Eigenstaatlichkeit einsetzen. Wenn daher in den Jahren nach der Reichsgründung die Diskussion um ein Rückertdenkmal in Schweinfurt neu auflebt, so liegt dies an einer Neubewertung sowohl Rückerts als auch der Funktion eines Dichterdenkmals. Der rasche Sieg über den ‚Erbfeind‘ konnte im Sänger der „geharnischten Sonette“ einen frühen Mahner für den nun errungenen Nationalstaat sehen. Zugleich endete damit die Rezeption Rückerts als Schweinfurter Heimatdichter zusammen mit den privaten Denkmalinitiativen seiner persönlichen Freunde. Zwar gehen die ersten Anstöße für eine Wiederaufnahme der Denkmalsplanungen noch einmal von diesem engen Kreis Schweinfurter Honoratioren und fränkischer Rückertverehrer aus, die an ihre Jugenderinnerungen aus der Zeit vor 1848 anknüpfen wollen. Doch werden diese Versuche schon bald in nationale Bahnen gelenkt. Dadurch an der patriotischen Ehre gepackt, gerät die in der Denkmalfrage sehr zurückhaltende Stadt Schweinfurt zunehmend unter den Druck, einer nationalen Verpflichtung nachkommen zu müssen.

Dieser stärker nationalen Ausrichtung des Dichterdenkmals entspricht eine Neubewertung des Monumentalen: mit der nationalen Indienstnahme des Dichterdenkmals treten zugleich die künstlerischen zugunsten der organisatorischen Fragestellungen in den Hintergrund. Die Finanzierung des Denkmals, die in den 60er Jahren wegen des bescheidenen Ansatzes einer Rückert-Erinnerung nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, wächst sich jetzt zum zentralen Problem aus.

Im Zeichen dieser neuen Zielausrichtung für ein Rückertdenkmal ist der Brief des Würzburgers J. Bapt. Schmidt vom Februar 1874 an den Schweinfurter Bürgermeister Carl von Schultes zu werten. Darin heißt es, der Münchner Bankier Albrecht Rösl sei bereit, „für die Aufbringung der Kosten für das Rückert-Denkmal in Schweinfurt durch eine Lotterie“ zu sorgen. Damit könnten die veranschlagten Kosten von 500 000 Mark(!) für „Denkmal u. Umgebung (Garten, Anlage) und Unterhaltung des letzteren“ aufgebracht

D 9

werden, so „daß der Stadt Schweinfurt gar keine Kosten erwachsen sollten“⁴⁴. Die Lösung der Kostenfrage, nicht mehr die künstlerischen Modalitäten steuern nunmehr die Denkmalsinitiative. Dieses Vorgehen stimmt mit dem Schweinfurter Interesse überein, einen möglichst niedrigen Eigenanteil der Baukosten eines Rückertdenkmals tragen zu müssen. Als Spezialist für Baufinanzierung durch Lotterien⁴⁵ entspricht Rösl zudem exakt den Vorstellungen vom Bildungs- und Besitzbürger der Gründerzeit: Rösl ist „neben seiner realen Eigenschaft als Geschäftsmann“ auch dem Schönen, „der Poesie u. Botanik“ zugeneigt! Daß er zudem dem Minister persönlich bekannt ist, nimmt den letzten „Zweifel an seiner Gedicgenheit“. Rösls Ansehen als Bankier und poetisch gestimmter Freizeitbotaniker wird nur noch durch seinen Ruf als Kirchenbaufinanzierer der Landeshauptstadt übertroffen, so daß die offensichtliche Zurückhaltung der Provinzhonoratioren endgültig überwunden werden muß: „Was sich der liebe Gott u. die Stadt München ausgesucht hat, wird Rückert u. Schweinfurt nicht verwerfen.“⁴⁶ Noch Formulierungen wie diese enthüllen unabsichtlich, wie ungefestigt Rückerts Wertschätzung als nationaler Dichter noch ist — muß man doch in Schweinfurt zufrieden sein, wenn sich überhaupt ein mehr als regionales Interesse am fränkischen Klassik-epigonen zeigt! Wenn Schmidt in seinem Brief bedauert, Rückert sei „viel zu wenig bei der deutschen Nation bekannt, seine Werke sind noch immer zu theuer“, so trifft er genau diesen wunden Punkt der noch nicht durchgesetzten nationalen Anerkennung des Dichters. Neu an der bekannten Behauptung einer angeblich resonanzlosen Wirkungsgeschichte Rückerts ist die pseudo-literaturgeschichtliche Argumentation. In Wahrheit geht es auch hier um eine Kostenfrage. Mit der 1867 erfolgten Freigabe der Klassikerrechte zum ungehinderten Nachdruck verfügte die Gründerzeit über ausreichendes literarisches Material als Bildungsgut. Es sind daher ganz einfach urheberrechtliche Gründe, warum der Name des 1866 verstorbenen Rückert noch in jeder „Anzeige wohlfeiler Bücher“ fehlt:

Sie finden Goethe, Schiller, Uhland u.s.w. — Von Rückert ist selten die Rede.

Eine wohlfeile Volksausgabe von Rückerts Werken ist dringendes Bedürfnis.⁴⁷

Daß Rückert damit in der literarischen Bewertung neben die Klassiker gestellt wird, sich aber durch seine Lebenszeit wie durch die mangelhafte kommerziel-

44. Brief vom 8. Februar 1874, in: Stadtarchiv Schweinfurt, Rückertdenkmal, Band III.

45. Rösl ist dafür anscheinend bekannt. Schmidt verweist auf zwei Münchner Kirchen (Hl. Kreuz in Giesing und in Haidhausen) und auf den Bau des Germanischen Museums in Nürnberg, die Rösl auf dieselbe Weise finanziert habe (ebd.).

46. Ebd.

47. Ebd.

le Wirkung von ihnen unterscheidet, ist symptomatisch für diese neue Phase der Rückertrezeption. Der neue nationale Buchmarkt bemißt den Wert der Poesie Rückerts sehr prosaisch nach der Höhe der Auflagen. Ganz ähnlich erhält auch das Dichterdenkmal seinen Stellenwert aus den Bedingungen des Geldmarkts, denen es unterliegt. Denn selbst als sich der Magistrat Schweinfurts 1877 endlich bereit erklärt, „einem allenfalls zur Errichtung eines Rückertdenkmals in hiesiger Stadt zu bildenden Comite die Zusicherung eines passenden und würdigen Platzes zu geben“⁴⁸, ist damit noch keinesfalls der organisatorische Grundstein für das Denkmal gelegt.

Immer noch befürchtet Bürgermeister Carl von Schultes, die durch die Lotterie aufzubringenden Mittel könnten nicht ausreichen und die Stadt Schweinfurt müsse dann die zusätzlichen Kosten tragen. Dies sei auch der Grund, warum er selbst sich bei den seinerzeitigen Bemühungen um ein Rückertdenkmal „sehr ablehnend verhalten“ habe und das auch jetzt noch tue⁴⁹. Das von Schultes in diesem Zusammenhang angesprochene, ebenfalls durch eine Lotterie finanzierte Bismarckdenkmal in Bad Kissingen beleuchtet eindringlich das Kernproblem der gesamten Denkmalsdiskussion, die auch hier den Zeitwandel widerspiegelt: Bismarckdenkmal und Dichterdenkmal mögen zwar denselben Verehrungsgefühlen ihrer Erbauer entspringen und sich äußerlich auch recht ähnlich sehen; beide stehen aber auf ganz unterschiedlichen Ausdrucksebenen, was das Repräsentationsverständnis der Epoche betrifft. Die Kostenfrage ist, wie der schiefe Vergleich zwischen dem nationalen Siegermonument und der privatistischen Dichterverehrung zeigt, auf so einfache Weise nicht zu lösen, auch wenn Rösl als erfahrener und seriöser Bankier den Erfolg des Unternehmens garantieren könnte⁵⁰.

Doch schon bald werden andere Möglichkeiten der Finanzierung eines Rückertdenkmals aufgetan. Der Schweinfurter Rechtsanwalt und Heimathistoriker Dr. Friedrich Stein (1820–1905) kann noch im selben Jahr 1877 dem Magistrat mitteilen, „in der Angelegenheit wegen des Rückert-Denkmales dahier“ habe sich „zunächst ein vorbereitendes Comité hier gebildet“⁵¹. Steins Plan, einen Aufruf zu verfassen, zu dem die Unterschriften von „literarischen Größen und Verehrern Rückerts erbeten werden“⁵² sollen, deutet schon an, daß die Denkmalprojektierung als genuin Schweinfurter Angelegenheit ein Ende gefunden hat. An die Stelle privater Rückertverehrer und sich am poeti-

48. Brief der Stadt Schweinfurt vom 4. Juli 1877, Band I.

49. Schultes an Schmidt vom 25. Juli 1877, Band I.

50. Nachtrag zum Brief vom 2. Juli 1877, Band I: „daß der betreffende Herr, welcher die Geschäftsleitung für Beschaffung des Denkmals übernehmen will, der Banquier Rösl in München, der nämliche Herr ist, welcher die Giesinger Kirchenbaulotterie leitet“.

51. Brief vom 1. Dezember 1877, Band III.

52. Ebd.

schen Nachruhm anheftender mäzenatischer Stadthonoratioren tritt eine kulturelle Gemeinschaft finanzieller Spender und journalistischer Beiträger. Mit der Gründung eines Rückertvereins am Todestag Rückerts 1881 wird dieses Ziel, die nunmehr gesamtstaatlich ausgerichtete Finanzierung des Denkmals anzustreben, auch institutionell abgesichert⁵³.

Wie sehr dieser Strukturwandel der denkmalsfördernden Öffentlichkeit den Intentionen der Schweinfurter Rückertverehrer zuwiderläuft und nicht ohne Widerspruch bleibt, bezeugt eindringlich die Beschwerde des Schweinfurter Gymnasialprofessors Carl Bayer, der vom Rückertkomité mit dem Entwurf eines Spendenaufrufs beauftragt worden war. Durch den jetzt notwendig gewordenen „Consens mit Auswärtigen“ bleibt von Bayers ursprünglichem Text, der auf Rückert als Sohn Schweinfurts ausgerichtet war, so gut wie nichts übrig. Die gesamtstaatliche Adressatengruppe und die dadurch bedingten zahllosen Abänderungswünsche haben dazu beigetragen, daß Bayers Text diesem selbst „*persönlich* fremd geworden ist“⁵⁴! Bayers scheinbar bloß privates Erleiden einer ‚Entfremdung‘ verweist sehr präzise auf die angesprochenen Mentalitätsveränderungen im Umfeld der Denkmalsplanung. Solche Entfremdungen des Denkmals von seinem privaten und lokalen Ursprung zu einem nationalen Anliegen bilden die Grundlagen für den routinierten und professionalisierten Denkmalkult der 70er Jahre. In der Ausweitung der Zielgruppe der Spender und Förderer auf die Gesamtnation ist denn auch die Hoffnung des Schweinfurter Magistrats berechtigt, für die Finanzierung des Rückertdenkmals auf eine Lotterie verzichten zu können⁵⁵.

D 10 Das so formulierte programmatische Vorgehen der Schweinfurter Denkmalsplaner findet seinen Ausdruck in dem genannten Aufruf, der den lokalen Anlaß, Rückert „ein seines Ruhmes würdiges Denkmal in seiner Geburtsstadt Schweinfurt“ zu errichten, zur nationalen Aufgabe erhebt. Die persönlichen Bindungen an Rückert in Zeitgenossenschaft oder privater und heimatlicher Erinnerung spielen keine Rolle mehr; das Denkmal für den „vaterländischen Dichter Friedrich Rückert beruft sich auf den patriotischen Konsens des Bildungsbürgertums:

Wie aber Friedrich Rückert und sein Dichten *alle Deutschen* berührt und darum dieser Aufruf auch an *alle Deutsche* gerichtet ist, so hält es das Lokalcomité nicht für angemessen, daß es von sich allein aus diesen Aufruf erlassen, sondern es

53. Gründungsmitteilung an den Magistrat vom 31. Januar 1881, in: Sonderakt Schweinfurter Rückertsammlung.

54. Carl Bayer an Stein vom 4. Januar 1878, Band III.

55. Schultes an Stein vom 10. Februar 1878, Band III: „Ich meine, wir sollten vorerst von unserm programmäßigen Vorgehen uns nicht abdrängen lassen. Später können wir ja immer noch auf die Lotterie zurückkommen.“

glaubt diejenigen Männer, welche in der deutschen Literatur die hervorragendsten Größen sind, bitten zu sollen und bitten zu dürfen, daß sie an die Spitze dieser Unternehmung treten, und dem deutschen Volke zurufen, immer seiner Ehrenpflicht gegen Friedrich Rückert eingedenk zu sein.⁵⁶

Die nationale Verpflichtung aller Gebildeten auf Rückert hat freilich das recht durchsichtige Ziel, die angeschriebenen Geistesgrößen zu nötigen, „dem Unternehmen Ihre vielvermögende(!) Förderung“ zuteil werden zu lassen⁵⁷. Die Adressen dieser literarischen Koryphäen, die das Rückertkomité von der *Deutschen Rundschau* mitgeteilt erhält, interpretieren sich selbst. Hier ist alles versammelt, was Rang und Namen im Literaturbetrieb der Gründerzeit hat⁵⁸. Dieser selbst angekurbelten Aufmerksamkeit, wenigstens für die Zeit der Denkmalsprojektierung im Mittelpunkt kulturpatriotischer Betriebsamkeit zu stehen, versucht die Stadt Schweinfurt nachträglich noch Dauer zu verleihen. Die Antworten der angeschriebenen literarischen Wortführer gerinnen selbst zu einer Art Denkmal: In einer ledernen Schmuckmappe mit Metallmedaillon unter dem Titel „Zur Geschichte des Aufrufs der ersten Schriftsteller Deutschlands zur Gründung eines Friedrich Rückert Denkmals“ werden diese „Briefe und Handschriften von den Vertretern der deutschen Schriftstellerwelt in Angelegenheit der Gründung des Friedrich Rückert-Denkmals“ bei der Denkmalsenthüllung 1890 als eine der lokalen Attraktionen ausgestellt!

Die repräsentative Ausstattung dieser Antwortschreiben verdeckt ein wenig, daß es sich dabei um eine zwar breite, aber kaum mehr als flüchtige Zustimmung der Schriftsteller handelt. Felix Dahns Antwort z.B. betont eine interessante biographische Orientierung an Rückert, so daß die gleiche Neigung beider, alles Mögliche zu versifizieren, der Einsicht des Lesers überlassen bleibt:

Ich nehme ganz besonderes Interesse an Rückert und Allem, was zu seinen Ehren geschehen mag: meine erste Dichtung war ihm zugeeignet, ich stand mit ihm und seiner Familie in warmer Freundschaft. ⁵⁹ D 11

56. Schweinfurt, vom März 1878, Band III.

57. Ebd.

58. Die Antwort aus Berlin vom 19. März 1878, Band III nennt Berthold Auerbach, Albert Emil Brachvogel, Friedrich von Bodenstedt, Franz von Dingelstedt, Georg Ebers, J.G. Fischer, Gustav Freytag, Emanuel Geibel, Karl von Gerok, Rudolf von Gottschall, Karl Gutzkow, Paul Heyse, Gottfried Kinkel, Heinrich Laube, Hermann Lingg, Gustav von Sutlitz, Oscar von Redwitz, W.H. Riehl, Emil Rittershaus, Otto Roquette, Hermann von Schmid, Adolf Friedrich von Schack, Joseph Viktor von Scheffel, Albert Träger. — Die oft fehlenden Anschriften der Genannten sind ein Indiz für den Bekanntheitsgrad: „Wo keine nähere Adresse angegeben ist, bedarf es derselben nicht!“

59. Vom 22. März 1878, in: Sonderakt „Zur Geschichte des Aufrufs der ersten Schriftsteller Deutschlands zur Gründung eines Friedrich Rückert-Denkmals“, Rückertsammlung Schweinfurt.

Diese sowohl biographische als auch literarische Affinität verbindet Dahn flugs mit seiner bekannten Art der Selbstdarstellung im Kulturbetrieb des Kaiserreichs: der Festprolog bei der Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals 1890, verfaßt und vorgetragen von Felix Dahn, ordnet den Rückertepignonen Dahn und Rückert in verwandte poetologische Zusammenhänge ein. Kritische Töne sind aus diesen Antworten nur zwischen den Zeilen zu lesen, wenn etwa Emanuel Geibel vorschlägt, daß der Aufruf „etwas weniger rhetorisch gehalten sein möchte“⁶⁰. Georg Ebers, der Verfasser ägyptisch angehauchter professoraler Populärromane, erklärt sich zum Bewunderer des Gelehrten Rückert, der „von denen am höchsten geschätzt und am gerechtesten beurteilt wird, die sich auf dem Gebiete des Studiums der orientalischen Sprachen seine Fachgenossen nennen.“⁶¹ So herrscht in den meisten Antworten die Selbstdarstellung vor. Nur Emil Brachvogel benutzt die Huldigung an Rückert zu einer heftigen Polemik gegen Berthold Auerbach und der ihm unbequemen ‚realistischen‘ Richtung in der Literatur. Unter dem Motto „je schlichter desto besser“ schlägt Brachvogel vor, man solle für eine Denkmalsinitiative noch

Friedrich Spielhagen, Adolph Wilbrand und Alfred Meichner zu gewinnen suchen. Die Herren Gottfried Keller und Hans Marbach sind dagegen für die Literatur und Ihren Zweck wohl von keiner Bedeutung! ⁶²

Der Antwortbrief des Münchner Stiftskanonikus und katholischen Erbauungsschriftstellers Johannes Schrott ist noch kennzeichnender für den vereinnehmenden Charakter dieser literarischen Rückerthuldigungen. Schrott versetzt Rückert in eine mittelalterliche Minnesängerwelt, aus der der Dichter zum Zeugen einer romantisch-katholischen Geschichtsforschung und eines kulturpessimistisch befrachteten Nazarenertums aufgerufen werden kann. Das Rückertdenkmal soll nicht nur „schön und würdig“, sondern auch „recht charakteristisch und sinnreich“ sein⁶³. Über diese recht platten und wenig hilfreichen Vorschläge läuft indes der Versuch, eigene Denkmalsvorstellungen ins Spiel zu bringen, so Schrotts Polemik gegen das „nichtssagende“ Plattendenkmal in Ansbach oder seine Werbung für bisher vernachlässigte Denkmalswürdige (Jakob Balde, Walther von der Vogelweide). Schrotts Vorschlag für ein Schweinfurter Rückertdenkmal wirkt demgegenüber kunstgeschichtlich höchst konventionell, wenn man das Neuseser Rückertdenkmal von 1869 oder den später einlaufenden Entwurf Konrad Knolls (vgl. Abb. 13) zum Vergleich heranzieht:

Vielleicht dürfte dies durch eine Büste auf einem mit erzenen Emblemen, Reliefs

60. Lübeck, vom 24. März 1878, ebd.

61. Leipzig, vom 23. März 1878, ebd.

62. Berlin, vom 7. April 1878, ebd.

63. München, vom 13. April 1878, ebd.

p.p. geschmückten Unterbau leichter erreicht werden als durch eine ganze Figur, wofür ein freischaffender, denkender Künstler so schwer zu finden ist.⁶⁴

Neben diesen mehr oder minder stereotypen Zuschriften können zwei Antwortbriefe verdeutlichen, wie sehr auch die Planung für ein Rückertdenkmal aus dem Zeitgeist der kleindeutschen Reichsgründung gespeist wird. Gustav Freytag, der spätestens mit der Reichsgründung zum Wortführer der populären Geschichtsklitterung geworden war, äußert sich geradezu programmatisch zur gewandelten Funktion des Dichterdenkmals in einer neuen prosperierenden Zeit. Auch für Freytag ist aus der privaten Dichterehrung längst ein eindeutig „patriotisches Unternehmen“ geworden, so daß nicht mehr wie bei Felix Dahn persönliche Beziehungen zu Rückert herausgestrichen werden müssen: das Private geht als formelhaftes Rudiment („mir persönlich und durch brieflichen Verkehr“) in die übliche „Pflicht zur Pietät“ über⁶⁵. Vielmehr erscheint Rückert jetzt umgekehrt für ein Denkmal wegen der „scharfgeschnittenen Züge ganz vorzüglich geeignet“: das alte Argumentationsmuster der Porträtähnlichkeit wird gleichsam auf den Kopf gestellt und Friedrich Rückert posthum zur Präfiguration seines Denkmals erhoben! Konnte dergestalt schon der lebende Dichter eine solche repräsentative Monumentalität verkörpern, so erst recht sein Denkmal: das Rückertstandbild als „ehernes monumentales Denkmal“ soll in Material und Ikonographie dem Monarchendenkmal zum Verwechseln ähnlich sehen. Die Modalitäten der Finanzierung, die gewandelten Gesellschaftsstrukturen fließen mit den Forderungen an Material, Größe und Standort des Denkmals in den Zielvorstellungen nationaler Repräsentation zusammen, hinter der der Seitenhieb auf die Kleinstadt Schweinfurt fast verschwindet:

Für jedes andere Gedächtnißmal, selbst für eine Büste in Erz oder Marmor, würde es nicht recht passend sein, außerhalb Ihrer Stadt und Provinz durch Schläge an die große Glocke unserer Presse Beiträge einzufordern, da ein Denkmal, das sich in kleineren Dimensionen hält, dem Localpatriotismus Ihrer guten Stadt überlassen werden müßte.⁶⁶

Der geforderte repräsentative Charakter des künftigen Denkmals führt dessen Ikonographie schnell auf den Boden der finanziellen Tatsachen zurück. Selbst die von Freytag bescheiden angenommene Summe von 40000 Mark läßt sich am Ende der 70er Jahre offenbar nur mit Mühe aufbringen, da „die gegenwärtige Zeit besonders ungünstig für das Einsammeln größerer Beiträge ist.“⁶⁷ Verfügbares Kapital scheint in der Gründerzeit für profitablere Investitionen

D 12

64. Ebd.

65. Brief vom 26. Mai 1878, ebd.

66. Ebd.

67. Ebd.

genutzt zu werden als für Dichterdenkmäler: „selbst für Goethe und Schiller würde es in diesen Jahren schwer sein das Geld zusammenzubringen“! Die „Periode, in welcher das Publikum mit einer gewissen modischen Bereitwilligkeit zu Denkmälern für große Dichter und Künstler beitrug“⁶⁸, ist anscheinend vorüber, die Spendenbereitschaft und Denkmalbegeisterung des bürgerlichen Privatpublikums flaut ab. Was Rückert den Gebildeten einst so wert machte, daß er kein vielgelesener und vielverkaufter Volksdichter gewesen war⁶⁹, schlägt jetzt negativ zu Buche. Freytag nennt zum Vergleich die enttäuschend verlaufenden Sammlungen für ein Fritz-Reuter-Denkmal, und das, „obgleich Reuter in einem großen Theile Deutschlands der beliebteste Dichter unserer Jahre war“. Der Vergleich zeigt zweierlei, einmal die unerwartete literaturgeschichtliche Einordnung Rückerts noch hinter Fritz Reuter, zum anderen die vielleicht berechtigte Befürchtung Freytags, daß solche Sammlungen gegenwärtig „bei weitem weniger einbringen werden, als zur Errichtung einer Statue erforderlich ist“⁷⁰.

Hier nun verfällt Freytag auf einen erstaunlichen Vorschlag, der auf eine Entbürgerlichung des Dichterdenkmals und damit auf eine andere Form der ‚Entfremdung‘ der bürgerlichen Denkmalstiftung hinausläuft. Der bayerische König soll das Denkmal für den bayerischen Dichter Rückert indirekt finanzieren:

Es könnte wohl sein, daß die Bronze französischer Geschütze bewilligt würde. Für den Dichter der Freiheitskriege gäbe es keine schönere Begabung durch die Huld eines deutschen Königs.⁷¹

Nicht nur soll der Fürst in die Rolle des Denkmalbauers schlüpfen und damit die historische Errungenschaft des Denkmals als bürgerliches Gemeinschaftswerk gegen das monarchische Denkmalsprivileg zurückholen. Die patriotischen Zielsetzungen der bürgerlichen Öffentlichkeit sollen zugleich für einen antifranzösischen Imperialismus in Dienst genommen werden und das bayerische Eigenstaatlichkeitsbewußtsein an den Vorrang des preußischen Kaisertums ketten (Ludwig II. als *ein* deutscher König!). So kann das Dichterdenkmal vollends seines bürgerlich-privaten Charakters entkleidet werden. Indem ein mäzenatisches „landesväterliches“ Interesse des Monarchen an die Stelle des bürgerlichen Denkmalkomités tritt, entsteht eine neue Gemeinsamkeit zwischen Fürst und Bürger („Allerhöchst selbst oder mit den treuen Bürgern von Schweinfurt zusammen“), allerdings unter Verzicht auf die wertvollsten

68. Ebd.

69. Ebd.: „daß die Dichtergröße Rückerts nur von einem verhältnismäßig kleinen Theil des lesenden Publikums nach Gebühr gewürdigt wird“.

70. Ebd.

71. Ebd.

Errungenschaften des Bürgertums: man hätte dann vor jedem Schritt an die (bürgerliche) Öffentlichkeit zuerst „die Allerhöchsten Ansichten“ zur Denkmalsplanung zu hören⁷², neoabsolutistische Gnadenerweise träten an die Stelle liberaler Rechte. Die Idee eines privatbürgerlichen Denkmals, das dann doch wieder ein Königsdenkmal würde, weist als Signal für den Strukturwandel der reichsdeutschen Gesellschaft über die Entstehungsgeschichte des Rückertdenkmals hinaus. Die Selbstaufgabe liberaler Errungenschaften des Bürgertums zumindest in den Formen ästhetischer Repräsentation darf man als Hinweis auf die beginnende feudale Durchsetzung der bildungsbürgerlichen Gesellschaft nach der Reichsgründung verstehen⁷³.

Dieselbe Nahtstelle des Zeitbewußtseins, jedoch aus einer ganz anderen Perspektive beleuchtet der Antwortbrief Franz von Dingelstedts. Aus dem ehemals berühmten Dichter der zeitkritischen „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“ (1841) war schon längst ein angepaßter Kulturfunktionär geworden. Dennoch läßt der Antwortbrief des Wiener Hoftheaterdirektors aufhorchen, da er — sicher unwissentlich — komplementär zur Stellungnahme Gustav Freytags angelegt ist. Trotz seiner ganz gegensätzlichen Einschätzung Rückerts macht auch Dingelstedt die Bedürfnisse des gegenwärtigen Zeitgeists zum Ausgangspunkt seiner Stellungnahme. Der Ausweichversuch Dingelstedts, er selbst sei ein Mann des Theaters, „zu welchem Rückert, ein Meister unserer lyrischen Dichtkunst, in keiner Beziehung gestanden hat“, bleibt vordergründig⁷⁴. Dingelstedts Zweifel gelten vielmehr sowohl dem „Zeitpunkt“ als auch dem Ort der Sammlung, die beide für ein Rückertdenkmal „durchaus ungünstig“ seien. Die Geldsammlungen hätten deshalb „in Wien keinen Boden, die Gegenwart keine Zeit“⁷⁵. Rückert stehe im Widerspruch zur Theaterwelt, zum Zeitgeist und zur politischen Rolle Österreichs im deutschen Kulturraum. Zwar wird höflich eingeräumt, Rückert sei auch in „deutsch-österreichischen Landen und Städten“ lebendig. Mit der politischen Abschnürung Österreichs vom Deutschen Reich scheint sich jedoch ein eigenständiges Kulturbewußtsein anzubahnen, das viel lieber die eigenen literarischen Traditionen Österreichs pflegen möchte als bloßer Beiträger reichsdeutscher Literaturdarstellung zu sein:

Sind wir doch mit der Förderung allernächst liegender Zwecke — Denk-

72. Ebd.

73. Um Mißverständnisse auszuschließen: gemeint ist hier *nicht* die jüngst umstrittene Feudalisierung von ökonomischen oder politischen Strukturen (vgl. D. Blackbourn/G. Eley, *Mythen deutscher Geschichtsschreibung*), sondern die Feudalisierung von repräsentativen Herrschaftszeichen und Kunstformen!

74. Wien, vom 16. April 1878, Sonderakt „Zur Geschichte des Aufrufs ...“.

75. Ebd.

mäler für Grillparzer, Anastasius Grün, Lenau — seit Jahr und Tag in bedenklichem Rückstand!⁷⁶

- D 14 Von solch widersprüchlichen Tönen ist im aus Schweinfurt veröffentlichten Spendenaufruf für das Rückertdenkmal nichts zu spüren. Der Minimalkonsens nationaler Verpflichtung bestimmt auch die Rückertrezeption der späten 70er Jahre: „Ein Denkmal für Friedrich Rückert in seiner Geburtsstadt Schweinfurt. Aufruf an alle Deutschen!“ Als „deutscher Classiker“ neben „Schiller, Göthe und andern Coryphäen unserer Literatur“ erhält Rückert vom Comité den Aufstieg in den Kreis der Denkmalwürdigen endgültig bestätigt. Mehr noch: als „ächt *deutscher Dichter*“ wird sein Dichterdenkmal zur „*Ehrenpflicht der deutschen Nation*“⁷⁷, da Rückert wie kein anderer in seiner Person die letzten Jahrzehnte deutscher Geschichte verkörpert. „Noch im alten Reiche geboren, dessen schmachvolle Auflösung er mit durchlebte“, gilt Rückert als der geistige Wegbereiter der Bahnen, „in welchen nunmehr die deutsche Nation zu Ehre und Größe gelangt ist“⁷⁸. Diese Synthese aus nationaler Sinnbildhaftigkeit und klassischem Poesieanspruch bildet den programmatischen Kern, um den auch die Ikonographie des künftigen Denkmals kreisen soll. Sinnfällig wird an dieser Stelle die Dreigliedrigkeit von Rückerts Werk ausgegeben — „der Dichter der geharnischten Sonette, der Sänger des Liebesfrühlings, der Lehrer der Weisheit der (!) Brahmanen“ — und damit die Ikonographie des Denkmals vorgezeichnet. Den archaisierenden Blick auf den neuen Nationalstaat („die Deutschen aller Stämme“) bestimmt eine doppelte, geschlechtsspezifische Rezeption Rückerts: „Männer und Jünglinge“ sollen durch die „Gesänge“ „begeistert und erhoben“, „Frauen und Jungfrauen“ durch „Lieder“ „entzückt und gerührt“ werden. Die Möglichkeit der Verbindung beider Rezeptionsweisen zu dem Zweck, „ein würdiges Denkmal“, „ein Standbild aus Erz“ zu errichten, bleibt freilich ganz prosaisch ans Geld gekettet: „je reichlicher die Beiträge fließen, desto würdiger wird das Denkmal stehen“⁷⁹.

Diesen nationalen Höhenflug ordnet sich der lokale Anspruch Schweinfurts unter, „daß zwischen dem Genius des Menschen und der Stätte seiner Geburt ein innerer Zusammenhang besteht“⁸⁰: als geographische und poetische Mitte des Reiches und als literaturgeschichtliche zwischen Goethe und Jean Paul ernennt sich Schweinfurt dadurch selbst zum kulturellen Zentrum einer nationalpoetischen Topographie.

76. Ebd.

77. Ein Denkmal für Friedrich Rückert in seiner Geburtsstadt Schweinfurt. Aufruf an alle Deutschen! (Band III)

78. Ebd.

79. Ebd.

80. Ebd.

c) *Klassisch, würdig und monumental*
Das Rückertdenkmal der Bildungsbürger

Mit der Verbreitung des Aufrufs von 1878 tritt die Entstehungsgeschichte des Rückertdenkmals in eine neue Phase ein. Das Denkmalprojekt wird nicht nur zu einer nationalen Angelegenheit erhoben, es gerät auch zusehends in die Hände des reichsdeutschen Kulturbetriebs, auf den die Stadt Schweinfurt keinen Einfluß mehr hat. Kennzeichnend dafür ist der Vorschlag des Schriftstellers Berthold Auerbach, den Kreis der Denkmalsförderer nochmals zu erweitern, indem man die Bekanntheiten des journalistischen, wissenschaftlichen und literarischen Lebens aus dem gesamten Reich hinzubittet. Die von Auerbach vorgeschlagenen Namen⁸¹ umschreiben in etwa das Establishment des reichsdeutschen Kulturbetriebs zwischen Historismus und sog. Realidealismus. In einer solchen Personalisierung gesellschaftlicher Vernetzungen steckt ihre Anfälligkeit, wie ein Ereignis illustriert, das dieser naiv begonnen und immer routinierter durchgeführten Denkmalsbegeisterung ein lächerliches Licht aufsetzt. Die Redaktion des *Berliner Südwestboten* fragt beim Schweinfurter Magistrat an, ob ein Dr. Werner, der „nicht unerhebliche Beiträge“ für das Schweinfurter Denkmal einsammle, dies im Auftrag der Stadt tue⁸². Die Antwort des Magistrats ist so kurz wie bestürzend: ein Dr. Werner sei in Schweinfurt nicht bekannt⁸³! Als denkmalbegeisterter Bildungsbürger maskiert kann der Betrüger diese auf persönliche Beziehungen gegründeten Gesellschaftsstrukturen gefahrlos für seine Zwecke ausnutzen.

Unterdessen nimmt — und das wäre die zweite grundlegende Wandlung der Entstehungsgeschichte — die Denkmalsplanung konkrete Formen an. Der 1881 gegründete Rückertverein legt seinen ersten Rechnungsbericht vor. Danach stehen 1080 Mark an Einnahmen 1096 Mark an Ausgaben gegenüber. Die Mehrausgabe hat die städtische Sparkasse „vorgeschossen“⁸⁴. Diese äußerst bescheidene finanzielle Basis für den Bau eines monumentalen Dichterdenkmals stört jedoch das Selbstbewußtsein der Rückertverehrer keineswegs — auch nicht durch die Nachricht, Geldsammlungen seien wegen des gleichzeitig anlaufenden Aufrufs für ein Gutzkow-Denkmal zur Zeit „ungünstig“⁸⁵. Im Gegenteil. Ein so engagierter Rückertverehrer wie Conrad Beyer, über

81. Berlin, vom 22. März 1878, Band V: Prof. Aegidi, Herman Grimm, Julian Schmidt, Wilhelm Scherer, Theodor Fontane, Friedrich Spielhagen, Heinrich von Sybel, Paul Lindau, Julius Rodenberg aus Berlin; Moritz Carriere und Paul Heyse aus München; Friedrich Theodor Vischer und Baron von Cotta aus Stuttgart; Gustav Kühne aus Dresden.

82. Berlin vom 13. Januar 1881, Band V.

83. Berlin vom 15. Januar 1881, ebd.

84. Bericht vom 23. Februar 1881, ebd.

85. Mitteilung des Verlags J.D. Sauerländer aus Frankfurt vom 28. Juni 1880, Band II.

den im folgenden Exkurs zu handeln sein wird, bietet an, seine Publikationstätigkeit in den Dienst der Denkmalsache zu stellen⁸⁶. Beyer schlägt außerdem vor, zur publikumswirksameren Förderung des Projekts den Chefredakteur der *Gartenlaube*, der ein persönlicher Freund Rückerts gewesen sei, ins Komitee aufzunehmen⁸⁷. In der Tat ist die durch die *Gartenlaube* bestätigte populäre Klassizität Rückerts ein entscheidender Schritt, die breiter werdende literarische Anerkennung Rückerts in eine ökonomische Beförderung seines Denkmals umzumünzen. Die Redaktion der *Gartenlaube* glaubt denn auch, neben dem Abdruck des Spendenaufrufs dem Leser eine Denkmalspende nochmals „warm an's Herz legen“ zu müssen:

Eine Nation, welche nicht nur den Dichtern ihrer classischen Periode, sondern auch den Sängern der Befreiungskriege, Körner und Arndt, sowie später Uhland und Platen Denkmäler aus Erz errichtete, kann dem Dichter, welcher die Reihe unserer Classiker schließt und zugleich diejenige der Sänger der Befreiungskriege und des Morgenlandes eröffnet, unmöglich das wohlverdiente Denkmal versagen.⁸⁸

Einen weiteren Schritt zur Ausweitung der (Zahlungs-) Gemeinde Rückerts stellt der Versuch dar, die Bildungsmittler des Reiches für die Verbreitung der Denkmalsidee zu gewinnen. Wieder ist es Conrad Beyer, der vorschlägt, man solle „Aufrufe in unbeschränkter Anzahl(!) mit kurzem Begleitschreiben an alle Gebildeten der Städte, an alle Geistliche und Lehrer“ versenden⁸⁹. Tatsächlich künden die unregelmäßig im „*Schweinfurter Tagblatt*“ veröffentlichten Spendenlisten zumindest vom Teilerfolg des Plans; in überwiegender Zahl sind dort Gymnasiallehrer, Pfarrer und Professoren als Spender verzeichnet⁹⁰. Mit ihnen, so steht zu vermuten, ist wohl auch die wichtigste Gruppe der Rückertleser erfaßt. Die Vermittlungs- und Katalysatorfunktion dieser sozialen Gruppe im Sinne einer sprunghaften Vermehrung der Geldspenden bleibt allerdings aus. Zum 16. Mai 1882, dem Geburtstag Rückerts, werden in den Spendenlisten zwar die Beiträge der regierenden Fürstenhäuser besonders her-

86. Stuttgart vom 23. September 1880, Band III.

87. Stuttgart vom 3. November 1880, ebd.

88. Die *Gartenlaube* 1881 (Nr. 3, S. 88). — Darauf folgt noch ein Selbstzitat: „Im Jahre 1863 konnte die *Gartenlaube* noch von dem Lebenden rühmen [...]“. Der hier so offensichtliche Zusammenhang zwischen den *Gartenlaube*-Lesern und der Rückertgemeinde zieht sich als ein roter Faden durch die Sozialgeschichte des Lesens. Vgl. dazu auch S. 252f.

89. Brief Beyers aus Stuttgart vom 3. November 1880, Band III.

90. Z.B. im *Schweinfurter Tagblatt* Nr. 95 vom 22. April 1882. Solche Spendenlisten sind nur punktuell greifbar, wenn sie — wie hier — im Lokalblatt abgedruckt werden. Da diese Listen zudem nur Titel und akademische Berufsbezeichnungen außer der Namensnennung ausweisen, sind gesicherte Aussagen über die soziale Zusammensetzung der Denkmalspender nur bedingt möglich.

vorgehoben; diese Spenden betragen aber höchsten je 100 Mark, während allein die einmalige Sammlung Felix Dahns unter Bekannten in Königsberg(!) schon 276 Mark einbringt⁹¹. Andererseits ist die Tendenz zu beobachten, die Geldfrage ganz gezielt als Instrument sozialer Abschottung nach unten einzusetzen. So muß z.B. ein Straubinger Studiendirektor im Namen seiner Lehrer den Beitritt zum Rückertverein ablehnen, weil die Beiträge zu hoch sind⁹²!

Mit der Bildung auswärtiger Rückertvereine⁹³ trägt das Unternehmen der neuen Phase einer verbreiteten Öffentlichkeit Rechnung. Das Sitzungsprotokoll des Schweinfurter Rückertkomités vom Januar 1882 vermerkt allerdings, man habe zwar „Aufrufe in allen namhaften Blättern“ veröffentlicht und an „500 Gymnasien“ verschickt, die Beitragszahlungen seien aber „nicht in erwarteter Weise“ eingegangen⁹⁴. Während die voraussichtlichen Gußkosten für die Denkmalstatue mit 24000 Mark veranschlagt werden, wächst das Vermögen des Vereins nur langsam. Der euphorischen Stimmung der Rückertfreunde und Denkmalförderer in Schweinfurt tut dies indes keinen Abbruch. Das *Schweinfurter Tagblatt* berichtet sogar von einer „großen und freudigen Theilnahme“ der Öffentlichkeit am Denkmalsprojekt; man verzeichnet 625 Vereinsmitglieder, „eine Zahl, welche gewiß nur wenige Vereine aufzuweisen haben“⁹⁵. Das Vereinsvermögen von nun schon mehr als 2000 Mark, bei der städtischen Sparkasse zu 3½ % Zins angelegt und für „einen so schönen und idealen Zweck“ gespendet, dient letztlich dem Nutzen der Vereinsmitglieder: „wir selbst, denen in erster Reihe die Errichtung des geplanten Monumentes zu Gute kommt“⁹⁶. Im August 1882 sind erst 2743,91 Mark an Einnahmen gegenüber 2694,44 Mark an Ausgaben verzeichnet⁹⁷, im Februar 1890 jedoch ist ein positiver Saldo von 6447,68 Mark registriert⁹⁸. Das Gesamtvermögen des Vereins beläuft sich im Herbst 1890, wenige Tage vor der Denkmalseinweihung, immerhin auf 14500 Mark, „ein erfreulicher Beleg für die allseitige Theilnahme, welche das Unternehmen gefunden hat“⁹⁹.

Unterdessen ist die Diskussion um den Denkmalsbau selbst wieder neu in Gang gekommen. Mit dem Wandel der tragenden Gruppierungen bei der Planung ist auch eine Neuakzentuierung des Rückertbilds einhergegangen. Am

91. Ebd.

92. Brief vom 8. Juli 1881, Band V.

93. Sitzungseinladung, Schweinfurt vom 7. März 1881, ebd.

94. Sitzungsprotokoll des Rückertkomités vom 6. Januar 1882, ebd.

95. Schweinfurter Tagblatt Nr. 22 vom 26. Januar 1882.

96. Ebd.

97. Brief vom 9. August 1882, Band V.

98. Brief vom 8. Februar 1890, Band II.

99. Schweinfurter Tagblatt Nr. 242 vom 13. Oktober 1890.

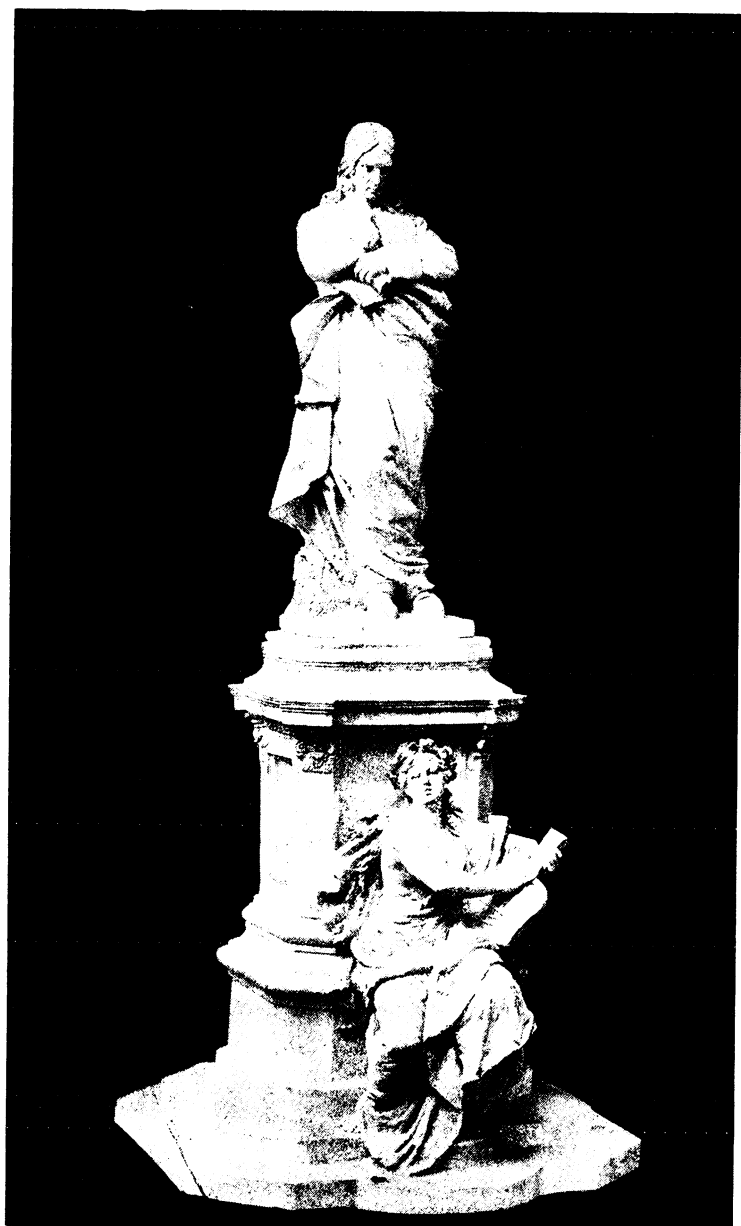


Abb. 6: Modell für ein Rückertdenkmal von Gustav Eberlein

Klassiker Rückert werden die letzten unliebsamen Spuren der erlebten Vergangenheit ausgemerzt.

Seit Januar 1882 wird im Schweinfurter Magistrat über die „künstlerische Herstellung des Denkmals mit Ausstellung eines Modelles“ verhandelt. Dem Comité liegt ein erster Denkmalsentwurf des Berliner Bildhauers Gustav Eberlein vor:

ein circa 1 m hohes Modell, das den Dichter u. Denker Fr. Rückert auf hohem Postament darstellt, an welches sich vorne eine allegorische Figur, die Muse anlehnt, welche die Leyer spielend zu dem Dichter aufwärts den Blick erhebt, während der Dichter selbst, sinnend und gleichsam den Tönen lauschend, an einem Baumstamme lehrend, zur Muse niederschaut.¹⁰⁰

Eberleins Modell ordnet die Sockelfigur der Muse in Größe und dramatischer Positur dem Standbild Rückerts gleichwertig bei. Die so entstandene horizontale Zweiteilung des Denkmals in Dichterstandbild und Sockel gibt der in ekstatischer Barockgebärde hingekauerten Muse ein übergroßes Gewicht: der Sockel mit der Dichterstatue dient ihr bloß noch als Lehne! Rückert selbst, ein Bein über das andere geschlagen, steht in klassischer Denkerpose sinnend da, den Kopf aufgestützt, mit einer Papierrolle bewaffnet und in einen Mantel mit großem Faltenwurf gewickelt. Das gesamte Modell stellt durch das Hervortreten der Sockelfigur weniger den Dichter Rückert als vielmehr den Prozeß der dichterischen Inspiration dar. Das Vorbild allegorischer Sockelfiguren, wie es am Berliner Schillerdenkmal seines Lehrers Reinhold Begas (1871, Modell 1866) oder an Fritz Schapers Goethedenkmal (1880) zu finden war, verändert Eberlein auf sehr eigenständige Weise. Die Vereinzelung der Allegorie der Muse hebt diese hervor; gemeint ist die Poesie schlechthin ohne konkreten Bezug auf den Dichter. Die neuartige Akzentuierung der Rückertfigur (als Denker) wird durch die Nebenbedeutung der Muse als Poesie (Rückert als sinnender Dichter) überlagert. Auch wenn Eberlein mit seinem Modell die Qualität seiner späteren Dichterdenkmäler für Richard Wagner in Berlin (1901) oder für Goethe in Rom (1904) noch nicht erreicht, so läßt sich doch hier die zeitgenössische Kritik nachvollziehen, Eberlein treibe „malerischen Aufwand in flatternden Mänteln“ und gestalte seine Sockelfiguren „auf Kosten der Hauptfigur“¹⁰¹. So mag es verständlich erscheinen, warum Conrad Beyer gegen den exzessiven Neubarock Eberleins und gegen den Entwurf von Fischer polemisiert¹⁰². Dieses letztere, inzwischen in Schweinfurt eingegangene Modell Fischers — gemeint ist wohl der erst 1860 geborene Dresdner Schilling-Schüler Bruno Fischer — unterscheidet sich zwar stilistisch, jedoch nicht im Aufbau

100. Sitzungsprotokoll des Schweinfurter Magistrats vom 6. Januar 1882, Band V.

101. So in: Thieme-Becker, Künstlerlexikon, Band X, S. 303.

102. Brief Beyers aus Stuttgart vom 20. Mai 1883, Band V.



Abb. 7: Entwurf für ein Schillerdenkmal in Berlin von Reinhold Begas, 1866



Abb. 8: Goethedenkmal in Berlin von Fritz Schaper, 1880 enthüllt

von Eberleins Modell, wie Beyer zugesteht: „so hat zwar keiner derselben meinen vollen Beifall finden können, wenn ich auch der naturwahren Arbeit Fischers weitaus den Vorzug geben muß.“¹⁰³ Beyer moniert an den beiden Entwürfen die fehlende Porträtähnlichkeit. Beyers Realismusvorstellungen orientieren sich dabei an einer möglichst vollkommenen Imitation des Originals, die aus der persönlichen Erinnerung an den lebenden Rückert gespeist wird. An Eberleins Entwurf, der Beyer „wie eine Allegorie erscheint“, „tadelte man das Gemachte, Theatralische, die ‚abgedroschene‘ Mantelform, die vom Gegenstand ablenkende Postamentsallegorie“. Die neubarocke Rhetorik Eberleins bleibt also unverstanden. Im Fischer-Entwurf sei ein Rückert zu sehen, „der mich förmlich anhimmt“. Wogegen Beyer jedoch am heftigsten protestiert ist die Tatsache, daß der junge Rückert nach Fischer in klassischer Kontrapoststellung an einem Baumstamm lehnt und unverkennbar Schillerähnlichkeit zeigt. Im Unterschied zu Eberleins Entwurf ist der Blick dabei nicht sinnend nach unten, sondern eher trotzig-fest auf den Betrachter gerichtet. Diese Haltung verstärkt zwar, so Beyer, „das Naturwahre, ruhig Gehaltene, Monumentale“; dennoch gäbe es Mängel, die sich „leicht weg- oder ummodellieren“ ließen:

In der Tat wird sich der Kopf schöner aufbauen, wenn die Schultern wie auf dem Froriep'schen Bilde geschrägt und tiefer modelliert werden. Ferner wird eine Beseitigung der geraden Linien an Arm und Bein dem Ganzen einige Bewegung verleihen; das matrosenmäßig geöffnete Hemd könnte (auf Barths Bild) mehr geschlossen werden; das Postament — welches in Hinblick auf die Breite der Figur zu sehr eingesnürt ist — dürfte einfacher gehalten werden.¹⁰⁴

Was also wegmodelliert werden soll, sind die ins Ästhetische verschobenen politischen Reminiszenzen der Biographie Rückerts. Die Rechte in der Weste, die diese „gerade Linien“ hervorruft, erweckt ebenso unerwünschte Assoziationen wie der an den (revolutionären) Schiller gemahnende ‚altdeutsche‘ Kragen, der in die klassizistische Formensprache zurückgenommen werden soll. Die frappante Ähnlichkeit des Fischer-Entwurfs mit dem Braunschweiger Lesingdenkmal Ernst Rietschels von 1848/49 und der Kostümrealismus provozieren unerwünschte politische Erinnerungen und Deutungsmöglichkeiten allerjüngster Geschichte. Der Sockel auf zwei Stufen und einem weiteren Unterbau verstärkt die Erhöhung Rückerts, zumal das Postament zwar schmucklos, aber wuchtig und monumental gehalten ist. Ein erzener Genius mit Lorbeerkranz ist gerade dabei, Rückerts Namen in den Sockel einzugravieren. Erst der Vergleich mit Eberleins Entwurf macht die unterschiedliche Darstellung des Dichters und der dichterischen Inspiration so recht deutlich. Fischer po-

103. Ebd.

104. Ebd.



Abb. 9: Modell für ein Rückertdenkmal von Bruno Fischer, 1883

stiert den würdigen Schiller-Rückert in direkten Blickkontakt zum Betrachter, ohne Beziehung zum Genius, der im Augenblick gleichsam den Nachruhm Rückerts festschreibt. Dem durch seine Muse inspirierten Rückert Eberleins stellt Fischer den würdevoll seinen Ruhm überragenden Rückert gegenüber. Dem Dichten als Prozeß bei Eberlein entspricht die Dichtung als Produkt und Werk bei Fischer.

Mit der Beurteilung der beiden eingegangenen Denkmalentwürfe tritt die Planungsgeschichte in ihr konkretes Stadium. Der Schweinfurter Magistrat hat dabei eine möglichst monumentale Wirkung im Auge. So korrespondiert Bürgermeister Carl von Schultes mit dem Münchner Hofmaler und Kunstschriftsteller Friedrich Pecht über die Standortfrage als zentrale Kategorie der Denkmalswirkung: „will es mir bedünken, als ob für den ziemlich großen und von theilweise hohen Gebäuden überragten Marktplatz kein einfaches Postament genüge“¹⁰⁵. Schultes plädiert aus städtebaulichen Gründen für eine Funktionserweiterung des Denkmals zu einem

Brunnenunterbau mit laufendem und quellendem Wasser und großer Brunnen-schale oder sonst dergleichen, auf welchem dann die Figur einen genügend hohen und breiten würdigen Standpunkt finden soll.¹⁰⁶

Mit diesem Vorschlag wird zum erstenmal von Schweinfurt aus versucht, das an sich schon monumentale Dichterdenkmal durch die Addition weiterer Baumotive in seiner Monumentalität zu steigern. Hier beginnt der denkwürdige Versuch, durch die Brunnenarchitektur eine zusätzliche Würdeform zu gewinnen, mit der die Repräsentativität des bloßen Dichterstandbilds gehoben werden kann. Der Bildhauer Fischer hätte als sächsischer Spezialist für Brunnendenkmäler¹⁰⁷ nicht nur wegen Beyers Lob große Chancen gehabt, den Auftrag zu erhalten. Der Schweinfurter Bürgermeister hat indes ganz andere Vorstellungen von einem modernen Denkmal. Sein Vorbild ist das soeben in München fertiggestellte Denkmal für den Chemiker Justus von Liebig, das der vor einem Jahr verstorbene Bildhauer Max Wagnmüller, der Lehrer des späteren Konkurrenzsiegers Rümmer, geschaffen hatte!¹⁰⁸

Wagnmüller hatte den Forscher und Gelehrten Liebig mit übereinander geschlagenen Beinen auf einen leichten Sessel plazierte, in der Rechten auf den Knien ein eingemerkttes Buch, als sei Liebig durch einen Einfall beim Lesen unterbrochen worden. Der forschende Blick ins Weite, die für den Denkmalbau der 80er Jahre neuartige Sitzhaltung und die Sockelreliefs an beiden Seiten

105. Brief an Pecht in München vom 6. Februar 1883, Band V.

106. Ebd.

107. Saxoniabrunnen in Chemnitz 1893, Gerechtigkeitsbrunnen und Nymphenbrunnen in Dresden 1908, Brunnendenkmal König Alberts von Sachsen in Prina 1905 u.a.

108. Brief vom 6. Februar 1883, Band V.



Abb. 10: Denkmal für den Chemiker und Entdecker des Kunstdüngers, Justus von Liebig
in München, von Max Wagnmüller, 1883



Abb. 11: Denkmal für den Arzt und Begründer der modernen Hygiene, Max von Pettenkofer in München, von Wilhelm Rümmer, 1909 enthüllt

mit den Allegorisierungen der Leistungen Liebig's heben das Denkmal aus der Masse der Standbilder für Gelehrte hervor. Diese Zuordnung der Sitzfigur für forschende Gelehrte scheint dem Rückertbild des Schweinfurter Bürgermeisters entsprochen zu haben. So wirkt es denn mehr als konsequent, daß sich nicht nur die Vorliebe Schultes' für die Sitzhaltung im tatsächlich gebauten Rückertdenkmal wiederfindet, sondern auch dessen Erbauer Rümnn diese Positur erneut aufgreift, als er 1909 gegenüber dem Liebigdenkmal das Denkmal für Max von Pettenkofer errichtet. Das Verhältnis des Schölers zum Lehrer bei Wagnöller und Rümnn spiegelt sich in den Denkmälern Liebig's und seines berühmtesten Schölers Pettenkofer. Inmitten solcher Sinnbezüge hat das Schweinfurter Rückertdenkmal nur eine Nebenrolle. Wie Rückert sitzt Pettenkofer im Unterschied zu Liebig in einem schweren Lehnstuhl, wie jener ist er in einen umrißverschleiern den Professorentalar gehüllt, während sich Liebig's Mantelsilhouette deutlich abzeichnet. Beide, Rückert wie Pettenkofer, stellen in ihrer Denkerpose eher das grüblerische Alter dar, während Liebig konzentriert und voller Tatendrang ins Weite blickt.

Ein so autoritär geäußelter Geschmack wie der des Schweinfurter Bürgermeisters zugunsten der stilistisch modernsten und daher vermutlich auch kostspieligsten Lösung forderte den Widerspruch des Kunstsachverständigen Pecht heraus. In seinem Brief röhmt Pecht die Qualitäten des Entwurfs von Eberlein; für diesen sprächen zudem „monumentale“ Regierungsaufträge aus Berlin. Eberlein sei allerdings nicht bereit, sein Modell zu einem Brunnen umzugestalten¹⁰⁹. Da die unterschiedlichen Auffassungen zu einem Rückertdenkmal schon in Schweinfurt nicht unter einen Hut zu bringen sind — Beyers ‚realistisches‘, die biographische Erinnerung umsetzendes Rückertbild und Schultes' städtebaulich modisches Prunkkonzept —, rät Pecht zu einem Künstler, der die „organische Verbindung derselben [= der Figur Eberleins] mit dem Brunnen zu einem vollständigen Ganzen am besten besorgen“ könne. Denn Pecht möchte die Grundidee Eberleins, Rückert mit der allegorischen Figur der „Poesie“ zu verbinden, erhalten wissen und sucht als „Ergänzung“ eine zweite allegorische Figur, etwa nach dem Entwurf Fischers¹¹⁰. Man sieht, wie in diesem synkretistischen Vermittlungsversuch schon recht genau die Grundstruktur des späteren Rückertdenkmals sich abzeichnet!

Eine solche Lösung, alle möglichen und unmöglichen Denkmalsformen in beliebiger Weise zu verschmelzen, läßt freilich eine einheitliche Lösung nicht zu. Verständlich ist daher die Schweinfurter Forderung, „daß dessen [= des Postaments] Bildung zur harmonischen Verbindung mit der Figur von einem

109. Pecht an Schultes, München vom 9. Februar 1883, ebd.

110. Ebd.

und demselben Künstler ausgehen sollte“; am Eberleinschen Grundmodell will man freilich festhalten, da man

eine bessere Rückertfigur gar nicht machen kann. Sie ist geradezu ein Meisterwerk in meinen Augen. Das Postament — darin liegt die Schwierigkeit — die Poesiefigur daran ist auch sehr schön, aber das Postament dafür zu schmal und habe immer das Gefühl gehabt, es sey nicht gut, daß sie allein sei, wo dann freilich das Postament breiter und unser Geldbeutel noch voller seyn müßte.¹¹¹

Dieser Verdoppelungswunsch der Sockelfigur — man beachte die biblische Sprache! — sowie die „Verbreiterung und Erhöhung des Postaments zu einem förmlichen Unterbau würde in Verbindung mit einer Brunnenschale“ zu viel Geld kosten und zu viel Wasser verbrauchen. Deshalb schlägt Stein vor, ein „Sandsteinpostament“ für 2000 Mark zur Säkularfeier 1888 zu errichten, dann durch die Stadt einen „monumentalen Brunnen“ auf Staatskosten zu beantragen und schließlich eine Künstlerkonkurrenz ins Leben zu rufen, damit die „Statue mit demselben [= Brunnen] in Verbindung gebracht“ werde. Eberlein habe sich bereit erklärt, die Ausführung des Postaments zu übernehmen.¹¹²

In einer Federzeichnung, die vorliegt, hat der Nürnberger Architekt Hinderer diesen Vorschlag augenscheinlich aufgegriffen und einen Brunnen zu Eberleins Rückertstatue entworfen. Die beiden halbrunden Brunnenbecken an der Vorder- und Rückseite und die beiden Muscheln über den Brunnenbecken ähneln schon stark der Brunnengestaltung des endgültigen Rückertdenkmals. Durch die sehr weite Brunnenschale mit den vier Kandelabern an den Ecken ist allerdings zu großes Gewicht auf den Brunnenbau gelegt; dadurch erscheint die Rückertfigur zum Brunnenaufsatz reduziert. Auch die idyllisierende Wirkung auf den Betrachter (das Denkmal mit dem Rücken gegen das Rathaus!), die Hinderers Zeichnung anstrebt, wird dem neubarocken Rückertstandbild Eberleins nicht gerecht. Eine echte Lösung der Denkmalsfrage kann dieser wie spielerisch wirkende Entwurf daher nicht bieten.

Im Mai 1884 nennt der Münchner Kunstverein auf eine Schweinfurter Anfrage hin alle diejenigen bayerischen Künstler, denen ein geeigneter Denkmalsentwurf zugetraut wird. Damit ist endgültig das künstlerische Umfeld abgesteckt, innerhalb dessen Beyer, Schultes, Stein und Pecht argumentiert hatten¹¹³. Zugleich äußert man im Kunstverein sein Erstaunen darüber, daß die

111. Brief Steins an Schultes vom 11. Februar 1883, Band V.

112. Ebd.

113. M. Wulfert aus München vom 5. Mai 1884, Band V. — Es sind dies:

- Thomas Dennerlein (1847-1903)
- Syrius Eberle (1844-1903)
- Anton Heinrich Hess (1838-1909)
- Johann Christian Hirt (1836 - 1897)
- Konrad Knoll (1829-1899)

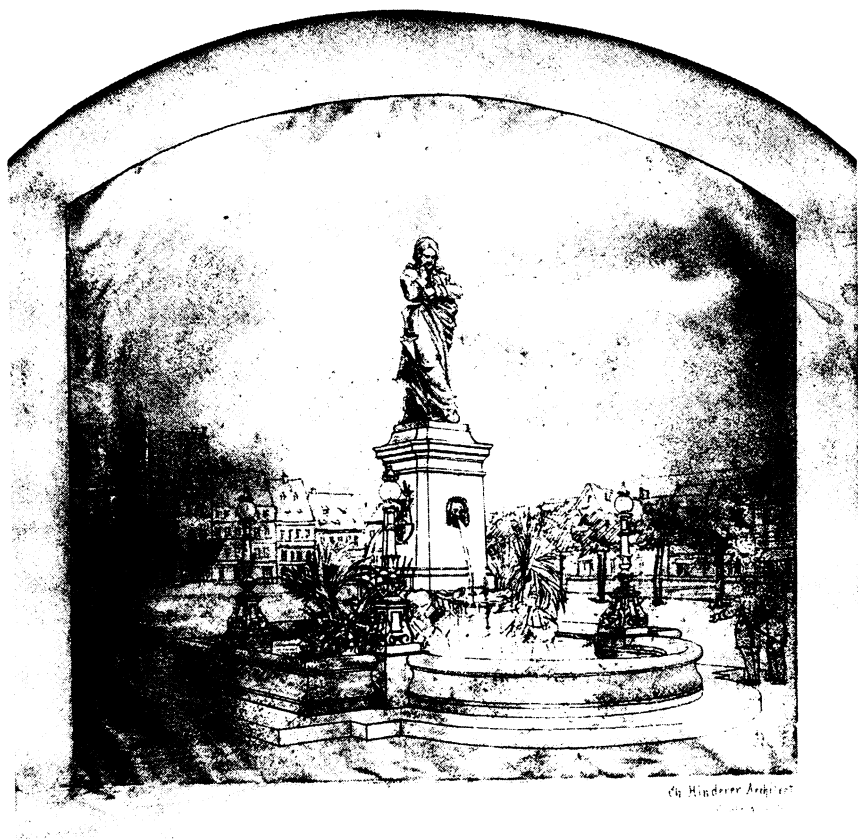


Abb. 12: Zeichnerischer Entwurf für ein Rückertdenkmal als Brunnen, signiert „Ch. Hinderer, Architekt, Nürnberg 1884“

genannten Künstler nicht nur vom Schweinfurter Denkmalsvorhaben, „sondern auch von den in Aussicht gestellten Staatszuschüssen“ vollständig unterrichtet waren¹¹⁴!

In diesem Licht ist wohl auch das Interesse des bekannten Münchner Bildhauers Konrad Knoll an einem Rückertdenkmal zu sehen. Der Denkmalsentwurf Knolls, der bald nach diesem Briefwechsel in Schweinfurt auftaucht, scheint noch mehr als die Entwürfe Eberleins und Fischers vor Ort einhellige Begeisterung ausgelöst zu haben. Das Rückertkomité entscheidet schon am 19. Juli 1884¹¹⁵, daß neben Knolls Modell weitere konkurrierende Entwürfe unnötig seien! Der von Knoll ausgeworfene Köder, die Monumentalität des Denkmals noch weiter zu steigern, scheint bei den Stadtvätern ungeachtet der immensen Kosten gewirkt zu haben. Knolls überhöhte Kalkulation seines

- D 15 Denkmalentwurfs mit einem Kostenvoranschlag von 50500 Mark verdeutlicht auch seinen ästhetischen Anspruch, mit dem Rückertdenkmal neben die nationalen Großprojekte des Denkmalbaus zu treten¹¹⁶! Die zünftige Kunstkritik lobt an Knolls Rückertdenkmal, daß es „fast auf dem Gegenpole“ zu
- D 16 seinem anscheinend nicht mehr so geschätzten Münchner Fischbrunnen von 1862 stehe und in den Reliefs „zarte und sinnige Hinweise auf den Inhalt der Hauptschöpfungen des Dichters“ enthalte¹¹⁷. Die „genaue Werthkenntnis der Hauptwerke“ Rückerts, die daraus zu ersehen sei, zeige sich bei den Reliefs „in edler Gruppierung“ und in der Denkmalsfigur als „hohe, elastische Gestalt“ in ihrer „idealen Annmuth“. Porträtnähe ist dennoch nicht gemeint, sondern Steigerung der Wirklichkeitsabbildung durch die idealisierende Bildhauerkunst, da ja Rückert „durch den Adel der Gesichtszüge“ ausgezeichnet und „in voller Jugendrüstigkeit“ dargestellt sei. Zu diesem Zeitpunkt herrscht Übereinstimmung, daß man sich „nicht mit einer bloßen Büste“ wie am Neuseser Denkmal von 1869 begnügen möchte. Erst ein Standbild verkörpert durch seine Monumentalität die Art der Literaturgeschichte, in der Rückert mittlerweile seinen festen Platz hat:

Man sähe es auch dann, wenn man von der literaturgeschichtlichen Bedeutung Rückerts nichts wüßte, sofort der hohen, schmucken, edelgebauten und vornehm bewegten Gestalt, sowie dem beredeten Ausdruck des Kopfes an, daß diese Körperformen einem Manne von idealer Bedeutung angehören. Durch eine

- Christoph Roth (1840-1907)

- Wilhelm von Rümmer (1850-1906)

- Kaspar Clemens Ed. Ritter von Zumbusch (1830-1915)

114. Wülfert aus München vom 16. Mai 1884, Band V.

115. Protokoll vom 19. Juli 1884, Band V.

116. Anlage zu Konrad Knolls Brief aus München vom 2. Juli 1884, Band V: „Liste von Baukosten einiger Denkmäler in Marmor“ (= D 15).

117. Zweite Beilage zur Allgemeinen Zeitung München Nr. 7 vom 7. Januar 1886.

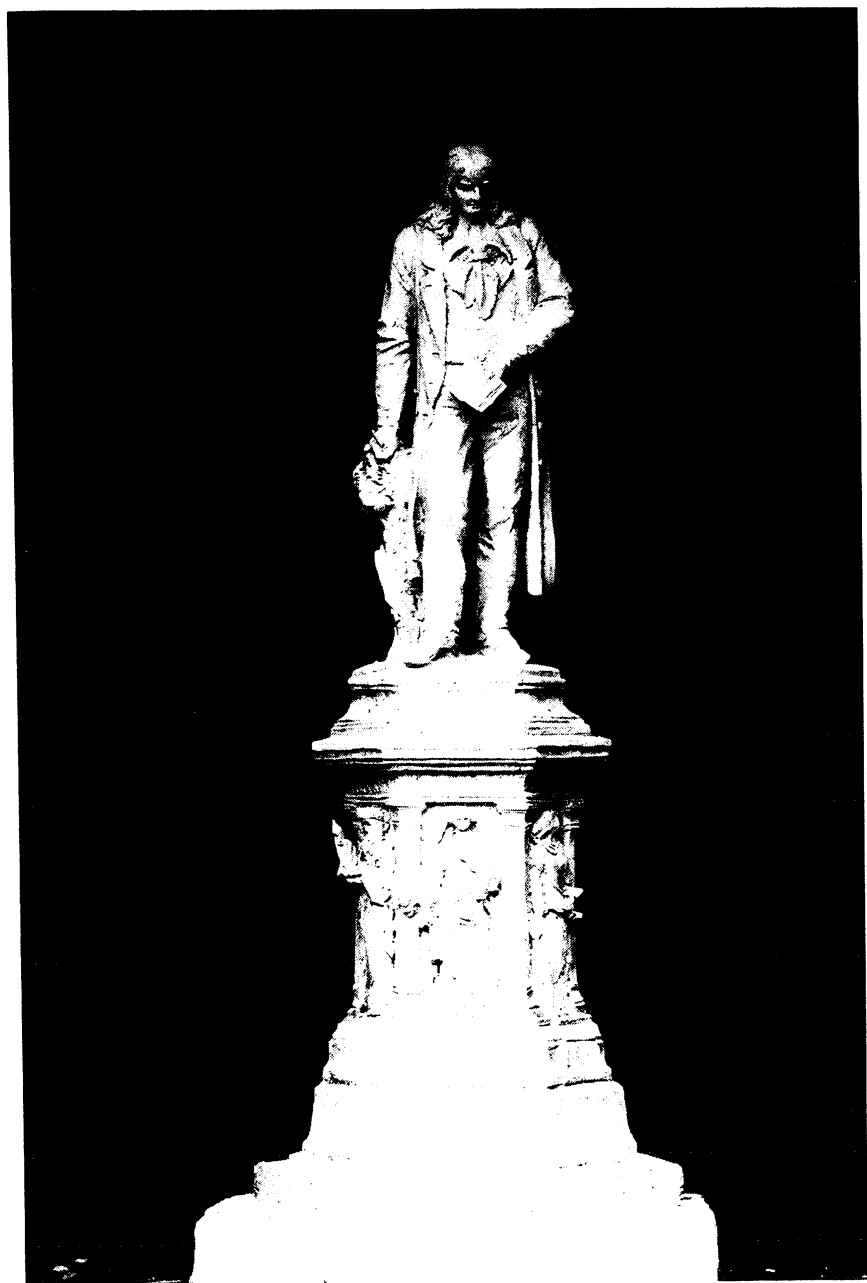


Abb. 13: Modell für ein Rückertdenkmal von Konrad Knoll, 1884

bloße Büste würde man sich dieses monumentalen Effectes leichtfertig begeben.¹¹⁸

Insofern dokumentiert der Knollsche Entwurf eine kunstgeschichtliche Übergangslösung zwischen einem poetischen Realismus und einem monumentalen Idealismus: „der enganliegende, hochgeschlossene Burschenrock, welchen Rückert bis zu seinem Greisenalter getragen hat“, bezieht im Kostümrealismus geschichtliche und biographische Anspielungen mit ein. Die Dichterattribute Buch und Feder künden indes schon die Beliebtheit ‚symbolischer‘ Formen an, wie auch „ein von Rosen umrankter Eichenstamm, das Symbol kernfesten deutschen Wesens“ bezeugt¹¹⁹.

Conrad Beyer formuliert nochmals die Einwände der älteren, auf Porträtrealismus eingeschworenen Rückertverehrer gegen Knolls Entwurf¹²⁰: „Und diese Portraitähnlichkeit *muß* absolut gefordert werden, wenn das Denkmal die Anerkennung wirklicher Rückert-*Kenner* und -*Verehrer* finden soll!“¹²¹ Das monumental-architektonische Denkmalskonzept Schweinfurts und das biographisch-realistische Beyers prallen hier nochmals aufeinander, diesmal unter dem Aspekt der Denkmalbenutzung: während Schweinfurt die bürgerliche Öffentlichkeit der Stadt im Auge hat, denkt Beyer an einen engeren Kreis städtische Gebildeter, die sich noch auf persönliche Kontakte zu Rückert berufen können.

Das Modell des Reliefspezialisten Knoll zeigt eine zwei Meter große Erzfigur Rückerts auf einem 1,75 m hohen sechseckigen Postament aus Erz mit sechs vollplastischen Reliefs, alles wiederum auf einem 78 cm hohen Granitsockel gesetzt. Die Ähnlichkeit von Knolls Modell mit dem 1844 in Frankfurt enthüllten Goethedenkmal von Ludwig Schwanthaler¹²² springt ins Auge und

118. Ebd.

119. Ebd. — Die Zeitung übt jedoch immer dann Kritik, wenn neubarocke Allegorisierungen überhand nehmen wie an Knolls Uhlanddenkmal: „allegorische Gestalten“ und „dramatische Gestalten“ werden kategorisch abgelehnt und dafür der Sockel gelobt, der „einfach und edel gegliedert“ sei!

120. Beyer verknüpft damit die Frage, ob der mit ihm befreundete Bildhauer Bach sich nach „Ablieferung eines für Hanau bestimmten, sehr gerühmten Kunstwerks“, gemeint ist vermutlich das Grimmdenkmal, in Schweinfurt gemeldet habe; Beyer schlägt in diesem Zusammenhang vor, von Knoll weitere unverbindliche Vorleistungen zu fordern: „Meinen Sie nicht, daß es ratsam wäre für eine möglichst objektive Beurteilung und zur Vorbeugung von Conzessionen durch persönl. Beeinflussung!“ (Brief Beyers aus Stuttgart vom 27. August 1884, Band V). Als Knoll sich weigert, ist dies für Beyer natürlich verdächtig: „Knolls Weigerung, seinen Entwurf Ihnen anzuvertrauen, und die wunderbare Motivierung erscheint wie Vertrauensmangel, um nicht zu sagen Verletzung. Ein Rückertcomité sollte über jeglichen Verdacht erhaben sein!“ (Brief aus Stuttgart vom 21. September 1884, Band V).

121. Brief aus Stuttgart vom 10. September 1884, Band V.

122. Kurzbeschreibung und wichtigste Literatur: Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633-



Das Goethe-Denkmal in Frankfurt a. M.

Abb. 14: Goethedenkmal in Frankfurt von Ludwig Schwanthaler, 1844



Abb. 15: Schillerdenkmal in Stuttgart von Bertel Thorvaldsen, 1939

deutet darauf hin, welche literaturgeschichtliche Stellung Rückert nun zugeschrieben werden soll. In fast gleichem Größenverhältnis wie Schwanthalers Goethe, nämlich als überlebensgroße Figur auf einem erzenen Reliefsockel mit Granitunterbau, benutzt auch Knolls Rückert den Eichenstamm als Stütze und stellt das rechte Bein nach vorn. Entscheidender als die Gemeinsamkeiten sind freilich die Unterschiede zwischen beiden Werken, so daß man von einer bewußten Veränderung des bei Schwanthaler vorgegebenen Dichterbilds wird sprechen müssen. Die Abänderungen, die Knoll vornimmt, betreffen sowohl die Positur der Statue und ihr Kostüm als auch ihre Attribute und vor allem die Sockelreliefs. Im Gegensatz zu Schwanthaler, der sich für seinen Goethe ganz bewußt nicht zwischen einem zeitgenössischen Kostüm und dem antikisierenden Pannegio im Sinne des Idealismus der 40er Jahre entschieden hatte, stellt Knoll den Dichter „in historischem Rocke aus den Freiheitskriegen“¹²³ dar. Die damit angesagten realistisch-politischen Implikationen werden noch verstärkt durch die Positur des Dichters am Eichenstamm, einer abgedroschenen ikonographischen Formel für das deutsche Wesen. Während (der alte) Goethe Schwanthalers, lässig auf den Stamm gelehnt, in sich ruhend nach oben und in die Ferne blickt, schaut (der junge) Rückert „in sinnender Haltung“ nach unten, wobei er sich mit der Hand auf den Eichenstamm stützt. Dieser direkte Vergleich illustriert die Heroisierung Goethes und die ‚realistische‘, ja geradezu genrehafte Rückertdarstellung („am Eichenstamm rankt sich ein Rosenstrauch empor“!). Der durch sein Kostüm der Zeitgeschichte verhaftete Rückert unterscheidet sich vom zeitlos idealisierten Goethe auch in der Auffassung des Dichterberufs. Während Goethe, mit Rolle und Lorbeerkranz ausgestattet, im Bewußtsein seines Nachruhms beifallheischend um sich blickt, scheint Rückert, mit Feder und Buch versehen, beim Dichten überrascht. Der sinnend (oder resignativ?) gesenkte Blick, der am 1839 in Stuttgart enthüllten Schillerdenkmal von Bertel Thorvaldsen sein berühmtes Vorbild hatte, kann unter diesen Umständen nicht nur als Ausdruck des Nachdenkens, sondern auch als Enttäuschung über die politische Entwicklung seit den Befreiungskriegen verstanden werden.

Die Reliefs beider Dichterdenkmäler folgen bei aller strukturellen Ähnlichkeit einem ganz unterschiedlichen Bildprogramm. Während die Reliefs bei Schwanthaler das Goethewerk tableauartig in entstehungsgeschichtlicher Folge und Vollständigkeit abzubilden versuchen, reduziert Knoll Rückerts Werk auf die mittlerweile bekannte und eingängige Dreigliedrigkeit. Während die

1848. Vom Barock zum Klassizismus. Ausstellung des Landes Oberösterreich. Reichersberg a. Inn 1974, S. 300f.

123. Zitate nach der Beschreibung in: Bericht der „Commission zur Besichtigung und Prüfung der Entwürfe zu einem Rückertdenkmal“ (=D 24).

Goethereliefs literarische Werke bühnenmäßig personalisieren und sinnbildhaft ausdrücken wollen (Werthers Sarg!), erstrebt Knoll die vermeintlich bedeutungstiefere, aber unverbindlichere Allegorie. Die Verkörperungen der „Geharnischten Sonette“, der „Weisheit des Brahmanen“ und des „Liebesfrühlings“ werden in ihrer Bedeutung so verflacht und als genrehafte Bilderfolgen aufgefaßt, daß sie „zum besseren Verständnis“ eine eingemeißelte Erläuterung „in großen Buchstaben“ nötig haben¹²⁴.

Diesen unterschiedlichen Vorstellungen vom Dichterberuf entsprechend kontrastieren beide Denkmäler auch in ihrem Gesamteindruck. Während Goethe (auf die Ellbogen gestützt) fast sitzend über den Reliefs seiner Werke thront, steht Rückert durch mehrfache ornamentale Sockelzonen und -gesimse von seinen Werken abgesondert da. Die Reliefs sind nicht wie bei Schwanthaler um alle Ecken fortlaufend als Bilderband zu lesen, sondern durch angedeutete Pilaster in Einzelbilder unterteilt: es ergibt sich kein Bildprogramm, sondern eine Folge von Genreszenen. Der sechseckige, übers Eck gestellte Sockel, der lange Mantel Rückerts und sein langes Haar unterstützen noch diese Betonung der Vertikalen und vergrößern damit die Distanz zwischen Figur und Reliefs¹²⁵.

Exkurs:

Der Dichter und sein selbstloser Diener Der Rückert-Biograph Conrad Beyer

Schon bei seinen Stellungnahmen zu den Entwürfen hatte Conrad Beyer versucht, den befreundeten Stuttgarter Bildhauer Bach als Denkmalkünstler ins Spiel zu bringen und damit angekündigt, inwieweit persönliche Interessen im Kulturbetrieb eine Rolle spielen würden¹²⁶. Die starke Personalisierung, die

124. Ebd.

125. Man vgl. die Größenverhältnisse von Standbild und Relieffiguren in beiden Werken! — Schon Friedrich Stein kommentiert Knolls Entwurf ähnlich: „Wenn das Postament in Erz ausgeführt werden soll, so müßte dasselbe in den Gliedern, wo es auf dem Granitsockel aufsitzt, verändert werden und überhaupt besser zum Anschluß gebracht werden“ (Akte Stein, Band III).

126. Den Stuttgarter Bach, der übrigens schon in Zusammenhang mit dem Fall des ‚Betrügers‘ Schäffer als dessen Schüler auftaucht (vgl. Lehner, Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel, S. 149), versucht Beyer so penetrant wie geschickt in die Denkmalskonkurrenz hineinzuloben. So schreibt Beyer z.B. an das Rückertkomité: „Es wäre mir lieb zu erfahren, ob Sie sich für den herrlichen Denkmalsentwurf Bachs entschieden haben. Bach ist unter den Concurrierenden meines und aller *hiesigen* Sachverständigen Erachtens der Einzige, welcher Ideales zu schaffen vermag. Für Portraitähnlichkeit, die beim *Entwurf* nicht beabsichtigt war, leistet der Künstler jede Garantie. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen mitteilte, daß Bach *wiederholt* bei Concurrenzen als *Sieger* hervorging!“ (Brief aus Stuttgart vom 23. August 1884, Band V).

schon unter anderem Aspekt augenfällig wurde (vgl. S. 28ff.), scheint nicht nur kennzeichnend für die Provinzkultur im Kaiserreich gewesen zu sein. Inwieweit ein literaturgeschichtliches Interesse und das nationale Anliegen des Dichterdenkmals auch dazu herhalten können, sich selber ins rechte Licht zu setzen, zeigt das Beispiel des Stuttgarter Hofrats und Professors Conrad Beyer (1834-1906) modellhaft. Beyer, der aus Unterfranken stammt, war schon an der Planung des Neuseser Rückertdenkmals, als Verfasser des Schweinfurter Spendenaufrufs von 1878 und als ästhetischer Berater des Rückertkomités beteiligt gewesen. Beyers Gründung eines Rückertkomités in Stuttgart¹²⁷ ist nur einer seiner Schritte, die eigene wissenschaftliche Geschäftigkeit karrierefördernd mit der Denkmalebewegung zu synchronisieren und sich selbst als Begründer einer Rückertforschung zu stilisieren. Dabei sollen die zweifellos vorhandenen Verdienste Beyers um die Begründung einer Rückertphilologie keinesfalls geschmälert werden; vielmehr gilt es zu zeigen, inwieweit Beyers ausgeprägtes Selbstbewußtsein und seine gesellschaftliche Karriere von der Rückert-Gedächtnispflege abhängig sind und im Gegenzug diese bestimmt haben. So nimmt Beyer in seinem Stuttgarter Aufruf „Ein Denkmal für Fr. Rückert in Schweinfurt“¹²⁸ die von ihm selbst geprägten Formulierungen des Schweinfurter Aufrufs nur wenig verändert wieder auf. Die eingängige Dreigliedrigkeit, auf die Rückerts Werk reduziert worden war, wird nun im Sinne einer Totalität poetischer Redeweisen begriffen:

D 1

Friedrich Rückert, der liebenswürdige Sänger der bezaubernden Kindermärchen und des herzerhebenden Liebesfrühlings, der begeisterte Schöpfer der siegesfrohen *geharnischten Sonette* und der tiefsinnigen *Weisheit des Brahmanen*, der Begründer einer Weltlyrik und der Heros der poetischen Form, der *Roland* der Sprachbildner und Sprachmeister und der Begründer des poetischen Kosmopolitismus.¹²⁹

Die bloß nationale Ausmünzung, wie sie für die 70er Jahre typisch war, wird jetzt durch die endzeitliche Betrachtungsweise ergänzt. Aus Rückert, dem ehemaligen Klassiker der deutschen Nation, macht Beyer den „letzten Klassiker unserer Tage“! Die doppelgleisige Rezeption für „Männer und Jünglinge“ („begeistert und gehoben“) und für „Frauen und Jungfrauen“ („entzückt und gerührt“), die fast wörtlich aus dem Schweinfurter Aufruf übernommen ist, weitet Beyer ebenfalls in diese endzeitliche Dimension aus. Begeisterung für Rückert kann allerdings nur noch als vergangen empfunden werden („fühltet“, „wurden“). Dem korrespondiert ein Endzeitbewußtsein, durch das die epigonale Klassikerverehrung ins Ideale erhoben werden soll: „daß in

127. Brief vom 11. Mai 1884, Band V.

128. Beilage zum Brief vom 19. April 1884, Band V.

129. Ebd.

unserer materiell gearteten Zeit noch nicht ausgestorben ist der Sinn für ideale Ziele und Bestrebungen“. Daß die lokalpatriotische Stilisierung Rückerts als größter Sohn Schweinfurts im Stuttgarter Aufruf möglichst unterdrückt wird, versteht sich von selbst. Beyer formuliert vielmehr die Aufforderung an „unsere süddeutsche Hauptstadt“ und „unsere poesieempfindliche Schwabenstadt“, sich unter Schweinfurts „Schwesterstädte“ einzuordnen.¹³⁰

D 18 Der von Beyer veranstaltete Rückertabend in der Stuttgarter Liederhalle am 14. Mai 1884¹³¹ erbringt nicht nur einen Reinerlös zugunsten des Rückertdenkmals von 912,75 Mark, sondern trägt auch dazu bei, den heimatlich eingebundenen Rückertkult Schweinfurts auf eine überregionale Ebene bildungsbürgerlicher Einsinnigkeit zu heben. Das Programm umrahmt den Vortrag vertonter Rückertgedichte aus dem Umkreis des *Liebesfrühlings*¹³² mit repräsentativem Musikgut des Kaiserreichs: Beethovens Leonorenouvertüre eröffnet den Abend, der Einzug der Götter in Walhall aus Wagners *Rheingold* beschließt ihn. Im Mittelpunkt des Abends, gleich nach der Beethoven-Einleitung, steht allerdings Conrad Beyer: sein Prolog „Rückert, der Dichter des Vaterlandes, der Liebe und des häuslichen Glücks“ sowie seine Festrede „Rückert, der letzte Klassiker unserer Tage“. Epigonal zelebrierte Liedkunst und national aufgeladene Bürgerlichkeit verschmelzen bei dieser Honorationsversammlung durch die Person Beyers, der sowohl als Verfasser der Reden, als Organisator der Veranstaltung und als Vortragsredner permanent anwesend ist.

Diese Durchdringung der Rückerterinnerung mit der eigenen Person schlägt sich besonders eindrucksvoll in Beyers Festschrift zur Enthüllung des Schweinfurter Denkmals nieder. Schon das Widmungsgedicht Beyers „An die Manen Friedrich Rückerts“ stellt das eigene Ich in den Vordergrund¹³³. Friedrich Rückert ist nur noch durch die Brille des scheinbar selbstlosen Interpreten sichtbar. In seinem Vorwort prahlt Beyer mit seinen Leistungen philologisch-organisatorischer Betriebsamkeit, als sei die Enthüllung des Schweinfurter Denkmals weniger zu Rückerts als zu Beyers Ehren veranstaltet:

Fünf und zwanzig Jahre sind ins Land gegangen, seit mich die Nachweise des Zusammenhangs der Dichtung Fr. Rückerts mit seinem Leben zielvoll beschäftigen.

Nach rastlosen Arbeiten, Studien und Forschungen, durch welche ich Tropfen um Tropfen zu einem nun stolz dahinflutenden Strome mühsam vereinte,

130. Ebd.

131. Programm, mitgeteilt im Brief vom 23. August 1884, Band V.

132. Die Texte sind auf der Rückseite abgedruckt. Daß dies nötig ist, widerlegt den Anspruch, Rückerts Gedichte seien Volkslieder oder zumindest Allgemeingut der Gebildeten!

133. Conrad Beyer, Festschrift zur Enthüllung des Rückertdenkmals, Stuttgart 1890, S. 8: „mein festlich' Lied“; „mein Meister“.

(— denn es war bislang nicht eine einzige authentische Zeile über Rückerts Leben erschienen —) begann ich am 18. Oktober 1865, meine reichangewachsenen Quellenmaterialien und meine zum Teil schon druckreif herausgestalteten Vorarbeiten und Studien über den Dichter liebevollen Fleißes nach einheitlichem Plane anzuordnen und zu durchgeistigen, so daß meine erste Biographie Rückerts bereits am 1. Mai 1866 in erster, und in 2. Auflage am 18. Oktober des gleichen Jahres erscheinen konnte. (Vergleiche die Vorrede zu Rückerts Leben und Dichtungen. 2. Auflage)

So bezeichnet denn der *Enthüllungstag* des von mir mit allen Mitteln geförderten Rückertdenkmals auch eine Epoche meiner wissenschaftlichen Thätigkeit als Interpret und Biograph des Gefeierten, ja, so gestaltet sich die vorliegende Monographie zu einer *Jubiläumsschrift* meiner *einviertelhundertjährigen* pietätvollen Thätigkeit in Begründung einer Rückertlitteratur.¹³⁴

Beyers Schrift *Friedrich Rückert und das Regentenhaus von S.-Coburg-Gotha* (Stuttgart 1886) wird, „elegant broschiert“, vom Verlag zum Werbedenkmal für den Rückertforscher Beyer aufgeputzt. Des Beweises für die „enthusiastische Aufnahme“ des Buches bei Fürsten und Gelehrten, den ein Doppelblatt mit begeisterten zeitgenössischen Rezensionen belegt, bedurfte es nicht. Die Versatzstücke des Beyerschen Rückertbilds werden im Sinne des Buchtitels auf ein ideales Verhältnis „zwischen Sänger und Fürst“ stilisiert¹³⁵. Mit seiner Schrift liefert Beyer den Beweis für die merkwürdige Affinität des Zweitrangigen, wenn er sowohl ein „Charakterbild des Dichterfürsten Rückert“ zeichnen¹³⁶ als auch „Staaten zweiten Ranges in der ihrer inneren Bedeutung entsprechenden Weise hervortreten“ lassen will¹³⁷. Nicht nur, daß der Dichterfürst Rückert im „poesieempfindlichen Herzog“¹³⁸ sein poetisches Pendant findet; spätestens hier gerät dem Rückertforscher Beyer sein Buch unter der Hand zur Apologie des dynastischen Partikularismus, wenn er erklärt, „daß unser Fr. Rückert weit konservativer erscheint als sein vorwärtsdrängender genialer Herzog“¹³⁹. Neben dem Denkmal für Friedrich Rückert errichtet Beyer daher „mit Fug und Recht eine Denksäule der glänzenden Vorzüge und namhaften Tugenden des von Rückert verehrten Regenten“¹⁴⁰!

Die politischen Früchte solcher thronestützenden Aktivitäten haben nicht

D 19

134. Ebd., S. 11.

135. Faltblatt des Verlags für ebd., Band III.

136. Ebd., S. 3.

137. Ebd., S. 1.

138. Beyer, Rückert und das Regentenhaus S. 17. — Zum Phänomen des Dichterfürsten und seiner Affinität zu den wirklichen Fürsten: Lämmert, *Der Dichterfürst*; Selbmann, *Dichterberuf im bürgerlichen Zeitalter*, S. 128ff.

139. Beyer, Rückert und das Regentenhaus, S. 41.

140. Faltblatt des Verlags für ebd., Band III.

lange auf sich warten lassen¹⁴¹. Als Reichstagskandidat der Wahlkreises Lohr am Main gelingt es Beyer auf Anhieb, sich gegen den schon namenlos gewordenen Gegenkandidaten des Zentrums auf autoritäre Weise durchzusetzen:

als Beyer sogleich bei seiner ersten Wahlrede in Ebenhausen einen eklatanten Sieg davon trug, indem man ihn mit brausendem, minutenlangem Jubel feierte, dem Zentrumsmann aber mit tosendem Unwillen der Versammlung das Wort entzog.¹⁴²

Dabei werden Beyers Rückertarbeiten noch nach der Jahrhundertwende ganz ungeniert für die politischen Ziele eingesetzt. Das unablässliche Etikett, „Rückert's Biograph“ zu sein¹⁴³, krönt diesen exemplarischen Lebenslauf eines affirmativen Literaten des Kaiserreichs, dessen Biographie zu einem Leben in harmonischer Stufenentwicklung stilisiert wird. Beyers Herkunft wird quasi-feudal nachgestellt¹⁴⁴ und noch nach einem halben Jahrhundert durch die persönliche Begegnung mit Rückert auch für die Politik geweiht¹⁴⁵. Die mitgelieferte Veröffentlichungsliste Beyers soll diesen als Universalgelehrten ausweisen, zeigt aber viel eher den gebildeten Dilettanten, der sich an der Pflanzenphysiologie, an Erziehungsfragen und literaturwissenschaftlichen Problemen, am Roman wie an naiven Versen, an Kirchenpamphleten, am nationalen Huldigungsdrama und am Stenographiehandbuch erfolgreich versucht. Universelle Bildung, so verstanden, wird zur Voraussetzung für den gesellschaftlichen Rang und eine parteipolitische Karriere.

Mit der Festrede zur Enthüllung des Schweinfurter Rückertdenkmals 1890, die man Beyer anträgt, soll in derselben „marmornen Gestaltung“ wie bei der Neuauflage der Rückertbiographie „ein neues erschöpfendes literatur-

141. Schon lange vor seiner direkten Teilhabe an der Politik war Beyer in den Genuß der ersehnten gesellschaftlichen Anerkennungen gekommen, wie ein Blick auf seine Visitenkarte von 1890 zeigt:

„Hofrat Dr. C. Beyer

Ritter I. Kl. vom k. Württ. Friedrichsorden; Ritterkreuz des Sachs. Cob.-Groth. Hausordens; Ritter v. Preuss. Kronenorden; Ritterkreuz d. S. Meiningen'schen Hausordens; Ernestin. Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft; Schwedische Silberne Medaille; Große goldene Schwed. Medaille d. Ordens Litteris et artibus; Ritter des k. Schwedischen Wasa-Ordens; des schwed. Ordens In sui memoriam; I. Präsident des „Deutschen Vereins für geistige Arbeit“; Mitglied der k. Preuss. Akademie für Wissenschaften zu Erfurt; Ehrenmitglied und Meister des Fr. Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a.M.; Ehrenmitglied der Herdergesellschaft, Professor etc.“ (Band III)

142. Alma Julia. Wiss. Wochen-Beilage zur „Neuen Bayerischen Landeszeitung“ Würzburg. Literarischer Anzeiger Nr. 23 vom 9. Juni 1903.

143. Ebd.

144. Ebd.: „Er entstammt dem uralten Adelsgeschlecht der Ritter Beyer von Boppard; die Denkmale seiner Ahnen sind noch auf der Marienburg gut erhalten geblieben.“

145. Ebd.: „Seine Übersiedelung nach Koburg brachte ihm das Glück des persönlichen Umgangs mit Friedrich Rückert und wurde der Ausgangspunkt für seine Rückertschriften.“

historisches Denkmal“ geschaffen werden¹⁴⁶. Beyers Ziel, sich vermittels des Dichterdienstes auf die Höhen wenigstens wissenschaftlicher Unsterblichkeit zu erheben, scheint erreicht. Sein Buch erhebt den bescheidenen Anspruch, „zugleich auch ein die Errichtung des Denkmals für alle Zeiten markierendes weihewolles und vollgiltiges Bild zu liefern“¹⁴⁷ und damit seinem Untertitel entsprechend selbst zum literarischen Denkmal zu werden. Noch die Rezensenten folgen dem Anspruch des Rückertbiographen und akzeptieren dessen aufgesetzte Bescheidenheit. Ludwig Büchner, immerhin der Verfasser der epochemachenden Schrift *Kraft und Stoff*, bespricht Beyers Festschrift so, als sei dies ebenfalls ein epochemachendes Buch¹⁴⁸!

Wie schnell Beyer vom Diener Rückerts bis zur Gleichrangigkeit mit dem Dichter aufsteigt, belegt die weitere Entwicklung der Beyerschen Aktivitäten. Seine Volksausgabe der Werke Rückerts¹⁴⁹ widmet Beyer der Geburtsstadt Rückerts, wobei er das Selbstlob der eigenen Forschertätigkeit mit der Huldigung Schweinfurts verbindet. Seine Aufgabe sieht er selbst als „den vorläufigen Schlußstein einer mehr als 40jährigen ernsten Forscherthätigkeit“ und als „Baustein zu dem *literarischen Denkmal*“ seiner Bemühungen um Rückert. Die Mitte-Metapher, die Rückert für sich gefunden hatte, überträgt Beyer auf Schweinfurt und erweitert sie zur allumfassenden Floskel, indem er Schweinfurt zum „sichtbaren Mittelpunkt der immer weiter sich ausbreitenden *Rückert-Gemeinde*“ ernennt und schließlich aus ihr eine „durch Fr. Rückert zur Weltgeltung gelangte liebliche Mainstadt“ macht¹⁵⁰. In Schweinfurt taucht deshalb der Plan auf, Beyer wie damals Rückert das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Schon 1891 hatte der Dresdner Professor Felix Boh in Schweinfurt angeregt, Beyer wegen seiner Verdienste um die Rückertforschung und das Rückertdenkmal zum Ehrenbürger zu machen¹⁵¹. Bürgermeister Schultes hatte damals zwar abgelehnt, aber weniger wegen Beyer als wegen Rückert¹⁵². Auch wenn es Beyer niemals gelingen sollte, Schweinfurter Ehrenbürger zu werden, so zwingen seine Verdienste um Schweinfurt als Rückertstadt den Magistrat doch zu einer Ehrbezeugung. Erst recht nach der heftigen Widmung

146. Brief Beyers aus Stuttgart vom 27. August 1887, Band V.

147. Ebd.

148. Prof. Dr. Ludwig Büchner, Friedrich Rückert und sein Biograph, in: Beilage d. Allg. Zeitung München, Nr. 260, vom 6. November 1890.

149. Rückerts Werke in sechs Bänden. Leipzig 1899.

150. Brief Beyers aus Stuttgart vom 23. Oktober 1899, in: Akten des Stadtarchivs Schweinfurt, Ehrung Beyer.

151. Brief vom 16. Juli 1891, in: Akten Rückertdenkmal Band II.

152. Antwortbrief vom 22. Juli 1891, ebd.: „Der Magistrat in seiner überwiegenden Mehrheit ist in der Rückertfrage kühl gewesen und ist es noch; eine Änderung in dieser Stimmung ist auch nicht zu erhoffen.“

der Volksausgabe der Rückertwerke an Schweinfurt ergeht aus dem Kreis des dortigen Gemeindekollegiums nochmals der Antrag, Beyer das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Man habe sich bei der Enthüllung des Denkmals 1890 „auf Verleihung eines silbernen Lorbeerkränzes beschränkt“, „um nicht andere Herren z.B. Herrn Prof. Felix Dahn dadurch zurückzusetzen“¹⁵³. Noch eindringlicher als Felix Dahn in seinem Festprolog hatte nämlich Conrad Beyer in seiner Widmung Schweinfurt ins Zentrum jeder Rückertverehrung gestellt:

Zu Rückerts Herzen Millionen sprechen,
Von einem Hoffnungs-, einem Liebesklang,
Er kannte uns're Freuden, unsere Klagen,
Sein Lied die Freiheit und die Liebe sang.
Die Klänge sind nun Weltakkord geworden,
Sie rauschen stolz im Süden wie im Norden.

*So ist er unser! Was ihm edle Musen
Einst sangen, ist nun unser Eigentum.
Sein Dichterfeuer schwellt nun unsere Busen,
Und ewig dauert seiner Werke Ruhm,
Wer wahre Herzensliebe je besessen,
Wird niemals Schweinfurts großen Sohn vergessen.*¹⁵⁴

Wie die Metapher des Nationalstaats („im Süden wie im Norden“) flugs in universalere Maßstäbe erweitert wird („Weltakkord“), so ist auch das echt Poetische („Dichterfeuer“) übertragbar. Der zeitliche Abstand zu Rückert („einst“ — „nun“) erlaubt es, die flüchtige Poesie nicht nur als Bildungsbesitz sich anzueignen („unser Eigentum“), sondern sich sogar einzuverleiben („Sein Dichterfeuer schwellt nun unsere Busen“).

Hatte Beyer sich im Widmungsgedicht erdreistet, den berühmten Goethewers auf Schiller variierend aufzugreifen („So ist es unser!“), um sich — wie der überlebende Goethe neben Schiller — neben Rückert zu stellen, so schlüpft er jetzt vollends in Rückerts Rolle. Der Ehrenbrief für Beyer¹⁵⁵ kann nur vor

153. Brief von Justizrat Breitung, dem ersten Vorsitzenden des Gemeindekollegiums an Bürgermeister Schultes vom 25. Oktober 1891, in: Akten Ehrung Beyer.

154. Theater-, Kunst- und Literaturzeitung 5. Jg., 20. Januar 1900, S. 3.

155. Ebd. z.T. hervorgehoben: „Das bedeutsame und willkommene Geschenk wurde freudig entgegengenommen und hierfür nach Beschluß der städtischen Kollegien dem Hofrat Professor Dr. C. Beyer eine künstlerisch ausgestattete Dankadresse übermittelt, die also lautet: Der als Schriftsteller, Rückertforscher und Rückertbiograph hochverdiente Herr Hofrat Professor Dr. C. Beyer in Stuttgart, Komthur, Offizier und Ritter höchster Orden etc. hat dem deutschen Volke als Frucht seines langjährigen, ersten Schaffens eine neue vervollständigte Volksausgabe der Werke des letzten Klassikers des zur Rüste gehenden Jahrhunderts, des großen Dichters unserer Vaterstadt

Friedrich Rückert

geboten und dieses hochwillkommene literarische Erzeugnis mit wehevoller Widmung unserem

dem Hintergrund der Formulierungen aus Rückerts Ehrenbürgerbrief (D 1) richtig eingeordnet werden. So ist es denn nur konsequent, wenn Beyer in seiner Antwort auf dieses Schreiben auch Rückerts berühmten Danksagungs-Zweizeiler übernimmt, um sein eigenes Verhältnis zu Schweinfurt zu definieren. In völliger Identifikation mit der Aufgabe, für Rückert „auch im neuen Jahrhundert meiner Kraft opferfroh einzusetzen“¹⁵⁶, tritt Beyer als der wahre Rückert des 20. Jahrhunderts vor sein Publikum. Heute stehen sich im Schweinfurter Stadtmuseum die Büsten Friedrich Rückerts und Conrad Beyers gegenüber — Rückert in Gips, Beyer in Marmor!

*d) Große Idee und bescheidener Nutzen
Der Rückertbrunnen als Staatsmonument*

Inzwischen hatten sich die Rahmenbedingungen der Denkmalsplanung entscheidend verändert. Seit Januar 1884 verhandelt der Schweinfurter Landtagsabgeordnete Christian Sauerbrey bei dem für Denkmalsangelegenheiten zuständigen Referenten des Ministeriums, Staatsrat Dr. von Ziegler, wegen eines staatlichen Zuschusses für das Rückertdenkmal. Sauerbrey meldet, seine Gespräche hätten „zu einem günstigen Resultate geführt“; Schweinfurt könne einen Zuschuß aus dem *Fonds für Förderung und Pflege der Kunst* erhalten. Der bayerische Kultusminister von Lutz wolle die plastische Kunst, „für welche seit einigen Jahren weniger habe geschehen können“, in Zukunft stärker fördern. Unter der Bedingung, daß der endgültige Auftrag an einen bayerischen Künstler gehe und der Plan dem Ministerium vorgelegt werde, sei ein Zuschuß von 6000 Mark und höher möglich. Für die Herstellung des Entwurfs wird Konrad Knoll in Aussicht genommen, „welcher auch das Denkmal liefern könnte“¹⁵⁷.

Der erste offizielle Antrag der Stadt Schweinfurt um einen Zuschuß vom 1. Februar 1884 nennt als Termin für die Fertigstellung des Denkmals die Säcularfeier von Rückerts Geburtstag am 16 Mai 1888. Die bisher eingegangenen Spenden — 6200 Mark aus Schweinfurt und 3700 Mark aus anderen deutschen Städten — könnten die voraussichtlichen Kosten von 30-35000 Mark für

städtischen Rückertmuseum pietätvoll übergeben. Für diese wertvolle, sinnige Gabe, welche ein ideales Denkmal unseres unsterblichen Friedrich Rückert schafft, würdig jenem in Stein und Erz sich anreihend, widmen und weihen die Vertreter der Rückertstadt Schweinfurt dem verdienstvollen Autor und Stifter der neuen Volksausgabe die Versicherung unauslöschlichen Dankes und unbegrenzter Verehrung.

Schweinfurt, im Dezember 1899.“

156. Antwort Beyers auf die Ehrung vom 2. Januar 1900, Akte Ehrung Beyer.

157. Brief Sauerbrey's an Stein vom 18. Januar 1884, Band V.

ein repräsentatives Denkmal nicht decken. Man brauche aber unbedingt einen „massigen, monumentalen Unterbau“, da der Marktplatz Schweinfurts „sehr groß“ sei „und ein kleineres Standbild und Postament auf demselben zu sehr verschwinden würde“¹⁵⁸. Der Bitte um 15000 Mark Zuschuß wird mit dem Hinweis Nachdruck verliehen, es hätten die Städte Lauingen für ein Albertus-Magnus-Denkmal als auch Bayreuth für ein Erasmus-Grasser-Denkmal entsprechende Zuschüsse erhalten. Zum Schluß appelliert Schweinfurt an eine nationalbayerische Verpflichtung des Ministeriums:

Da es sich hier um ein Denkmal für einen in Bayern geborenen großen Dichter handelt, so wird nur ein wirklich monumentales Werk seiner Verherrlichung dienen können.¹⁵⁹

Mit dem offiziellen Antrag auf einen Staatszuschuß in solcher Höhe unterwirft sich das Rückertkomité und mit ihm die Stadt Schweinfurt mehr oder weniger freiwillig den Bedingungen des Ministeriums, das damit sowohl die Finanzierung als auch die Organisation zu einer staatlich gelenkten Angelegenheit macht. Zwar formulieren die ministeriellen Vorschriften oftmals nur aus, was in der internen Schweinfurter Diskussion bereits vorgedacht worden war. Mit der schrittweisen Erhöhung des Staatsanteils vom Zuschuß bis zur überwiegend staatlichen Finanzierung und Konkurrenzausschreibung greift der Staat zunehmend auch in die künstlerischen Fragen ein. Der ursprüngliche Plan, mit einem Dichterdenkmal den Schweinfurter Rückert zu ehren und darüber hinaus eine nationale Ehrenpflicht abzugelten, wird sukzessive vom Staatsinteresse dominiert: aus dem privaten Dichterdenkmal wird ein Staatsmonument, aus dem Erinnerungszeichen wird ein nützlicher Brunnenbau mit aufgesetzter Dichterfigur.

Die staatlich gesteuerte Denkmalsplanung beeinflusst die Entstehungsgeschichte des Denkmals aber auch in einem vorteilhaften Sinn. Sie ist nun weniger anfällig gegenüber den Einflußnahmen lokaler Sonderinteressen. Der Fall Beyer hat ja gezeigt, wie stark persönliche Zielsetzungen und private Vorlieben die Vorstellungen von einem Rückertdenkmal prägen können¹⁶⁰. Die Pla-

158. Antrag vom 1. Februar 1884, Band I.

159. Ebd. — Wobei zu bedenken ist, daß Schweinfurt zu Rückerts Geburtszeit noch gar nicht zu Bayern gehört hat!

160. Unter diesem Blickwinkel ist die Zuschrift des Steinmetz Erhardt Ackermann aus Weisenstadt im Fichtelgebirge zu sehen, der sich beim Schweinfurter Bürgermeister meldet. Ackermann erhofft einen Zuschuß von 30000 Mark vom Staat: damit „läßt sich schon ein schönes Projekt verwirklichen.“ (Brief vom 18. Februar 1884, Band V). Zum ausführenden Künstler schlägt Ackermann den Professor der Münchner Kunstschule, Anton Heinrich Hess vor, mit dem er schon einige Aufträge abgewickelt habe und der Knoll vorzuziehen sei. Denn Hess sei Mitglied der Auswahlkommission des *Fonds für Förderung und Pflege der Kunst* gewesen: „jetzt ist er jedoch frei und ein von ihm gelieferter Entwurf dürfte jedenfalls von der Commission am ehesten

nungsgeschichte des Rückertdenkmals, die bisher *auch* eine Geschichte der Einflußnahme war, wird jetzt, da sie öffentlich ist, zugleich auch offener zur Durchsetzung einer höheren künstlerischen Qualität. Mit der Forderung nach einer Denkmalkonkurrenz verfolgt das Ministerium das Ziel, durch die Objektivierung und Standardisierung der Entscheidungskriterien private Begünstigungen zu verhindern und allgemeingültige Richtlinien der Bewertung durchzusetzen. Indem es detaillierte künstlerische, finanzielle, personelle und ikonographische Vorschriften erläßt, werden allerdings auch bestimmte Kunstvorstellungen des Staates als verbindlich erklärt¹⁶¹.

Die Anerkennung, die der Knollsche Entwurf in Schweinfurt gefunden hat und aus der Konrad Knoll einen Auftrag für die Denkmalsausführung hätte ableiten wollen, wird vom Ministerium nicht geteilt. Der Abgeordnete Sauerbrey weiß zu berichten, Staatsrat Ziegler habe zwar „seine Sympathie für ein solches Denkmal zu erkennen gegeben“, aber verlangt, man solle gegenüber Knoll „keine absolut bindende Verpflichtung wegen Herstellung des Denkmals“ eingehen:

Wenn mit der Errichtung des Rückert-Denkmal ein Brunnen verbunden werden sollte, so könnte nach der Äußerung des Herrn Ministerialreferenten Hr. Professor Knoll immer noch das Standbild mit Piedestal zur Fertigung übertragen erhalten, falls sein Modell zusage.¹⁶²

Das Verfahren, eine bindende Zusage zu vermeiden, ähnelt auf den ersten Blick der Hinhaltetaktik Schweinfurts in der Denkmalauseinandersetzung der 60er Jahre. In diesem Fall verhindert das Ministerium jedoch eine Vorentscheidung zugunsten Knolls, um sich dadurch den Weg für eine allgemeine Denkmalkonkurrenz offen zu halten. Im Gegensatz dazu hält Schweinfurt unbeirrt am Knollschen Modell fest, wie ein weiterer Antrag der Stadt um einen nochmals erhöhten staatlichen Zuschuß zeigt. Der darin „in Aussicht genommene Entwurf eines Münchener Künstlers, des Herrn Professor Knoll“, würde Herstellungskosten von 50000 Mark verursachen. Da die Stadt Schweinfurt bis 1888 nur mit etwa 16000 Mark an Spendeneinnahmen rechnen kann, stellt sie den Antrag, „den Zuschuß von 15000 Mark entsprechend zu erhöhen, damit unserem vaterländischen Dichter ein würdiges Denkmal erstehe“¹⁶³. Ein weiterer Antrag erbittet wegen der nun als notwendig erachteten Marmorausführung des Denkmals eine nochmalige Erhöhung des Zuschusses:

begutachtet werden sowie auch am meisten Aussicht bestehen dürfte, daß dadurch eine möglichst hohe Summe von M 40000“ gewährt würde (Brief vom 23. Februar 1884, Band V)! Die Herstellung des Dichterdenkmals dient nur mehr der privaten Bereicherung.

161. Vgl. Ziegler, Max-II-Denkmal, in: Mittag/Plagemann, S. 113ff.

162. Brief aus München vom 21. März 1884, Band V.

163. Brief vom 23. Juli 1884, Band V.

für die volle Wirkung eines monumentalen Werkes auf das Vorbildlichste geeigneten Örtlichkeit daher in dem für die Ausführung vorgesehenen Größenverhältnissen vollkommen angepaßt ist, und insbesondere wird dies Monument zur vollsten Geltung und Wirksamkeit kommen, wenn Figur und Basreliefs in Marmor ausgeführt werden.¹⁶⁴

Dies gelte umso mehr, als Knolls Entwurf „dahier so allgemeingünstige Aufnahme gefunden“ habe¹⁶⁵.

Der von Schweinfurt so favorisierte Knoll hatte den hohen Kostenvorschlag für die Ausführung seines Entwurfs mit der Verwendung von Marmor begründet, der „einem solchen in Erz jedenfalls vorzuziehen“ sei¹⁶⁶. Knoll legt besonderen Wert auf die Ausgestaltung des Sockels „mit den drei Basreliefs, welche die bekanntesten und charakteristischsten Dichtungen Rückerts repräsentieren“. Deshalb ergäbe sich ein staatlicher Zuschuß von 32000 Mark. In seiner Argumentation für die Marmorausführung des Denkmals beruft sich Knoll auf die gegenwärtige Marmorode im Denkmalbau: „daß man in neuester Zeit die Dichter allerwärts in Marmordenkmälern statt durch erzerne zu verfertigen“ beliebe¹⁶⁷. Seine Beispiele hierfür, die Schiller-, Goethe- und Humboldt Denkmäler in Berlin, das Grillparzer- und Schubertdenkmal in Wien und das Liebigdenkmal in München ordnen auch das projektierte Rückertdenkmal auf einer Stilhöhe ein, bei der die Materialfrage die ästhetische Bewertung des Dargestellten mitbestimmt. Gegen ein Erzdenkmal spreche zudem, daß solche Denkmäler kaum Patina ansetzen, „sondern alle ganz schwarz werden und somit leblos todt, kalt statt erwärmend und erfreuend wirken.“¹⁶⁸

Dieser hohe künstlerische Anspruch Knolls schlägt sich auch in seiner „Berechnung der Herstellungskosten“ für das Denkmal nieder, die in einer „Anlage“ beigefügt sind. Das Standbild Rückerts (10 Fuß) soll auf einen Denkmalsbau von 20 Fuß 8 Zoll Höhe aus „wetterbeständigem Statuar-Carrara-Marmor“ mit den drei Basreliefs zu den *Geharnischten Sonetten*, zum *Liebesfrühling* und zur *Weisheit des Brahmanen* gesetzt werden. Lorbeergirlande, Kränze und Inschriftentafeln sind in Erz geplant, der architektonische Teil, bestehend aus der untersten Stufe und einer polierten Platte, soll „aus bläulichem polirten Granit“, der „Sockel mit Füllungen aus gelblichem, grauem, geädertem polirten Trientiner Marmor“ hergestellt werden. Zuzüglich „Ver-

164. Antrag vom 6. Oktober 1884, Band V.

165. Ebd.

166. Brief aus München vom 2. Juli 1884, Band V.

167. Ebd.

168. Ebd.

packung, Transport, Eisenbahnfracht und Aufstellung“ errechnet Knoll eine Gesamtsumme von 50500 Mark¹⁶⁹.

Zur Deckung der sehr hohen Kostendifferenz zwischen den beiden früheren Entwürfen und seinem eigenen Modell schlägt Knoll weitere Sammlungen vor. Die von ihm genannten Adressen sind insofern interessant, als sie eine ganz andere gesellschaftliche Zielgruppe ansteuern als die Initiative des Rückertkomités¹⁷⁰. Dessen Aufruf von 1878 (vgl. D 14) hatte sich an ein kleindeutsch-preußisches Spenderpublikum gewandt. Knoll hingegen klammert die Berliner Kulturinstitutionen ganz bewußt aus und richtet sein Augenmerk auf eine Literaturgemeinschaft mit großdeutscher Tendenz, deren Schwerpunkt allerdings in München angesiedelt bleibt.

Trotz dieser Betonung des bayerischen oder zumindest antipreußischen Charakters seines Projekts kann Knoll nicht mehr als eine unverbindliche Zustimmung des Ministeriums und der Stadt Schweinfurt erreichen. Die Absicht des Ministeriums bleibt unverändert die Vergrößerung der Anzahl der Entwürfe mittels einer allgemeinen Denkmalskonkurrenz. Konrad Knoll empfindet dagegen die Bitte „um Einsendung von Modellen“ anderer Münchner Künstler als „Zwischenfall“ und als Affront gegen sich, da er sich in festem Auftrag wähnt. Mit seiner Weigerung, „daß er niemals mit anderen in Konkurrenz treten würde“¹⁷¹, gerät Knoll zunehmend in Gefahr, sich aus der Denkmalsplanung selbst auszuschließen. Eine Erkundigung des auch im Ministerium mit guten Beziehungen ausgestatteten Conrad Beyer bestätigt denn auch, daß Knolls starre Haltung gegen eine Denkmalskonkurrenz nicht nur mit den Vorstellungen des Staates in Widerspruch steht. Bei von Miller, dem bekanntesten Erzgießer für Denkmäler, der sich „selbst Bildhauer“ nennt, der

169. Ebd. — Für die Modellkosten der Entwürfe von Eberlein und Fischer ergibt sich eine günstigere Kostenrechnung: Modellkosten Eberlein 10000, 8000 für die 9 Fuß hohe Statue, 6000 für die allegorische Figur, 2000 für das 12-13 Fuß hohe Postament, zusammen also 26000. Fischers Statue von 7 Fuß ist auf 6500, die Figur auf 7100 und das Postament auf 1400 veranschlagt, die Gesamtkosten also auf 15000. (undatierte Tabelle in: Band V).

170. 1. Knorr und Dr. Hirth, Eigentümer der Münchner Neuesten Nachrichten.

2. bayr. Sängerbund in München

3. dt. Sängerbund in München

4. Graf von Schack in München

5. Kaufmännischer Verein in München

6. Schubertbund in Wien

7. Journalisten- u. Schriftstellerverein in Wien

8. dt. akad. Leseverein der Universität in Wien

9. Fr. Dt. Hochstift in Frankfurt

10. Dt. Buchhändlerverein in Leipzig

(Knolls Brief vom 2. Juli 1884, Band V)

171. Bericht des Rückertvereinsmitglieds Pollich aus München vom 16. Juli 1884, Band V.

„eine wirksame Stimme“ im Vergabeausschuß des *Fonds zur Förderung und Pflege der Kunst* besitzt und dem Beyer zusagt, daß für die Denkmalherstellung „seine Gießerei *möglicherweise* interessirt werden könnte“, erfährt Beyer „vertraulich“,

daß man mit dem Entwurfe Knolls nichts weniger als einverstanden sei, daß er persönlich gegen Knoll nichts sagen wolle, daß aber Knoll der alten Schule angehöre und sein neuestes Denkmal — soviel auch die Blättleins dasselbe gerühmt — große, große Mängel habe, daß das ganze Comité sich gegen Knolls Entwurf ausspreche und die Ansicht herrsche, daß der Minister eine allgemeine Concurrenz ausschreiben *müsse*! Die bedeutendsten Künstler hätten sich beschwert, daß man sie nicht zugezogen, sie möchten sich an der Concurrenz betheiligen. Miller meinte, die Sache eile nicht zu sehr, da der Guß höchstens 1/2 bis 3/4 Jahre beanspruchen werde und Concurrenz wie Herstellung des Modells in einem Jahre reichlich abzuthun sey.¹⁷²

Bald zeigt sich, daß die Interessen eines einflußreichen Kreises etablierter Denkmalsbauer und die des Ministeriums übereinstimmen, wenn es gilt, Knoll aus der Denkmalsplanung herauszudrängen. So erfährt Beyer zu seiner Überraschung,

daß der Minister einem einfachen Denkmale abhold sei. Die ‚lange‘ Figur inmitten kleiner Häuser glaube der Minister vom öffentlichen Gesichtspunkte aus schlecht wirkend. Der Minister wünsche ein wirkliches Kunstwerk, weshalb sich eine allgemeine Concurrenz bayerischer Künstler empfehle.¹⁷³

Wiederum „vertraulich“ erfährt Beyer, daß ein staatlicher Zuschuß aus dem *Fonds für Förderung und Pflege der Kunst* von einer allgemeinen Konkurrenz-ausschreibung abhängig gemacht werde. Das gefeierte, 1875 eingeweihte Max-II-Denkmal in München mag außerdem die Bestätigung der Auffassung sein, für die Ehrung großer Persönlichkeiten kein Einzelstandbild, sondern die monumentale Denkmalsarchitektur zu verlangen. Minister Lutz erläutert in einem Gespräch mit Beyer sehr farbig die dahinter verborgenen Kunstvorstellungen. Die vier Einzelstandbilder der Maximilianstraße für die Grafen Deroy (1865 von Johann Halbig) und Rumford (1867 von Caspar Zumbusch) sowie für den Philosophen Schelling (1861 von Friedrich Brugger) und den Optiker Joseph von Fraunhofer (1868 von Johann Halbig) gelten bereits als aussageelos:

Seine Abneigung gegen diese ‚Männer- und Figurendenkmäler‘, wie man sie allerorten finde, motivirte er weiter. „In München“, so fuhr er wohlwollend fort, „stehen so viel solcher Statuen zwecklos. Da vorne ... stehen in geringer Entfernung von einander vier derselben, der Volkswitz nennt sie Mannd'l (Männlein). Wem nützen sie? Dem Künstler? Kein Mensch kennt ihn. Dem Dargestellten?

172. Brief Beyers aus München vom 18. Mai 1885, Band I.

173. Ebd.



Abb. 16: Denkmal für den Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling an der Maximilianstraße in München von Friedrich Brugger, 1861

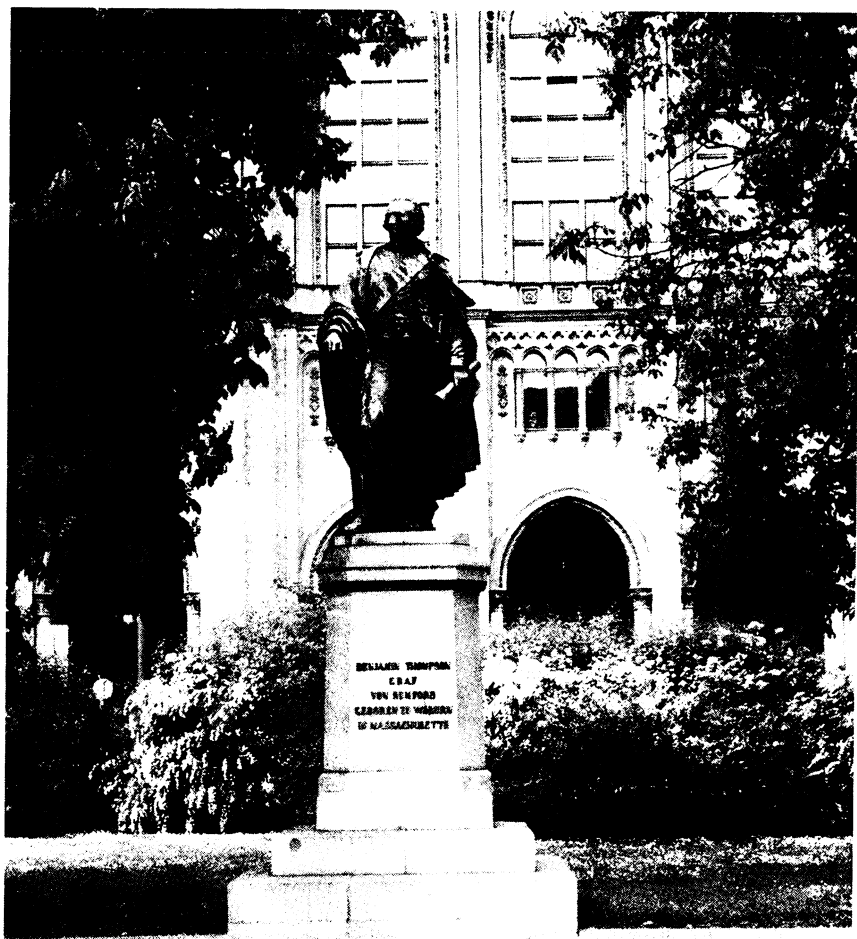


Abb. 17: Denkmal für Benjamin Thompson Graf von Rumford an der Maximilianstraße in München von Caspar vom Zumbusch, 1867

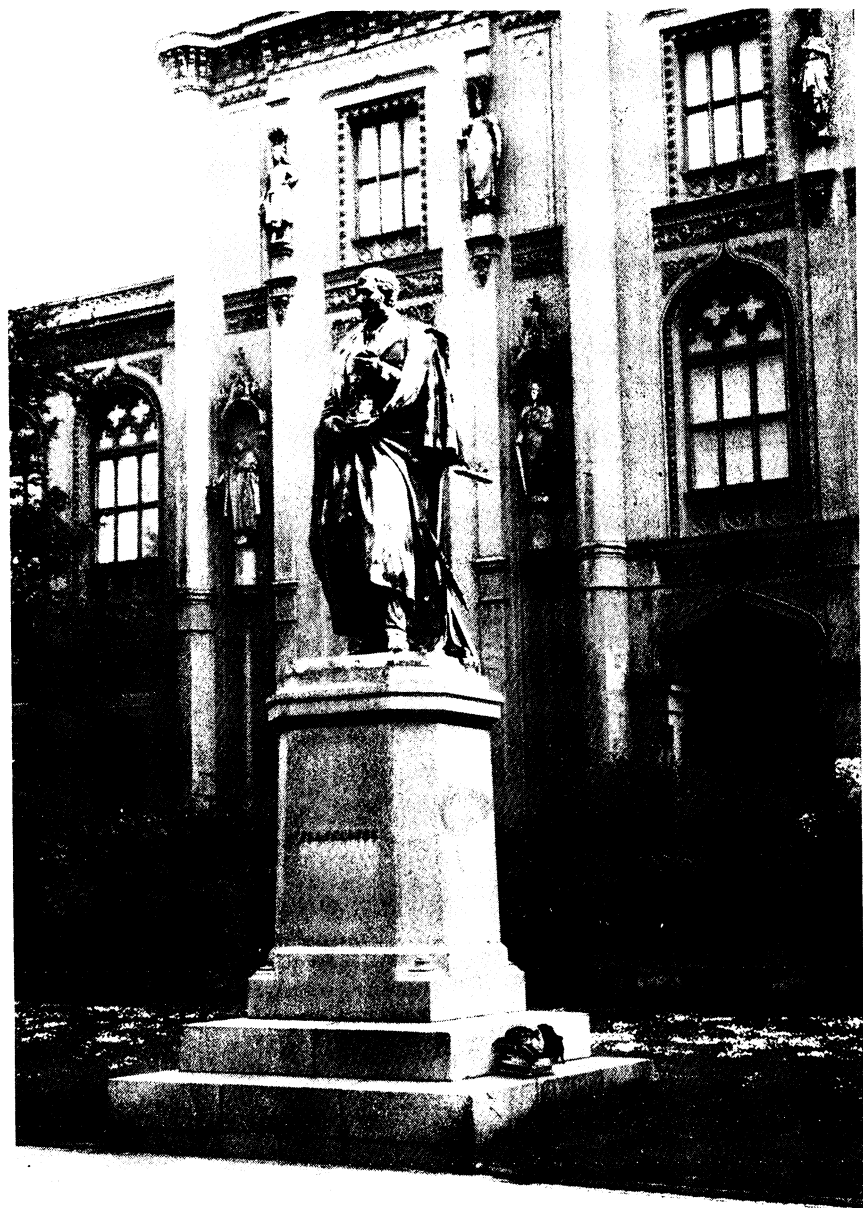


Abb. 18: Denkmal für den berühmten Optiker Joseph von Fraunhofer an der Maximilianstraße in München von Johann Halbig, 1868



Abb. 19: Denkmal für König Max II. von Bayern von Caspar von Zumbusch, 1875 enthüllt

Keine Seele bekümmert sich um ihn. Der Kunst? Lächerlich, keine einzige große Idee ist zum Ausdruck gebracht, man hat diese Männ'dl überall“.¹⁷⁴

Diese ersten Anzeichen eines spürbaren Denkmalüberdrusses sollen nach Lutz nicht durch horizontale Denkmalshäufungen überspielt, sondern durch die gesteigerte Aussagekraft des einzelnen Denkmals als Architektur-Kunstwerk wettgemacht werden. Solche Vorstellungen, wie sie Lutz vor Beyer entwickelt, verstehen Kunst als direkte Widerspiegelung einer großen Idee im sinnfälligen Bild. Dieser monumentale Trivialidealismus gilt als ästhetische Bedingung für eine staatliche Förderung:

wenn der Künstler wirklich große, seltne Ziele verfolge, wenn er großen Ideen Ausdruck verleihe, wenn seine künstlerische Phantasie neue Bahnen zeige, wenn er überhaupt Werke schaffe, für welche das Privatkapital unzureichend sei, so daß der Staat einzutreten habe.¹⁷⁵

Als Voraussetzung für einen größeren staatlichen Zuschuß fordert Lutz außerdem ein stärkeres finanzielles Engagement der Stadt Schweinfurt. Die Stadt Lindau habe beispielsweise für ihren „Monumentalbrunnen“ 25000 Mark selbst aufgebracht, bevor sie einen staatlichen Zuschuß erhalten habe. Den Vorschlag Beyers, Schweinfurt trage ein Drittel, der Staat zwei Drittel der Gesamtkosten, lehnt Lutz ab: „Dann wären wir ja die Unternehmer und die Stadt die Beitragende“. Erst als Beyer an die Eitelkeit des Ministers appelliert, erreicht er sein Ziel:

Ich warf ein, daß dies den Minister ehre müsse, wenn er als der Begründer eines Denkmals für einen Fr. Rückert der Nachwelt gerühmt werde. Darauf erging er sich über die sog. Volksdenkmäler, wobei es mir schien, als beabsichtige er 1/3 der Kosten beizutragen.¹⁷⁶

174. Brief vom 18. Mai 1885, Band I. — Als eindringliches Beispiel für die Selbstdarstellungskunst Beyers kann sein dramatisch aufbereitetes Gespräch mit Minister von Lutz gelten: „Auf meine Mittheilung, welche Erwartungen man habe, erfuhr ich Manches, was mir Luft gab. Er sprach von Angriffen eines gewissen Pecht, davon daß er ... dies und jenes bewilligt, um für die *wahre* Kunst etwas thun zu können. An dieser Stelle suchte ich ihn zu halten. Er wurde in der Wut immer wärmer und machte Zugeständnisse. Als ich aber begann, diese zu formulieren, bemerkte er, daß er nicht so viel thun könne, als ich wünsche, da in der Kammer Opposition zu erwarten sei. Ich suchte Knoll's Entwurf zu retten und betonte, daß abgesehen von der Figur die Medaillons der Ausführung eines Vereins zur Förderung der Kunst würdig seien, als er wieder auf seine Verurtheilung zu sprechen kam, ging ich direkt vor, sagte ihm, daß das Centralcomité für Rückert annehme, er, der Minister werde die Erwartungen der Stadt Schweinfurt, die so viel Begeisterung für ihn habe, rechtfertigen. Ich sagte ihm: „Excellenz, Sie müssen mir sagen, *wie* wir es anzufangen haben, um Ihrer Unterstützung im großen Stil — nicht durch ein zwei Tausend Marklein — theilhaft zu werden. Wo eine einzige Schwabenstadt 1.300 Mark lieferte, kann das Vaterland Rückert's sich nicht bloß stellen“ (ebd.)

175. Ebd.

176. Ebd.

Beyer kann den Minister zu einer Erhöhung des staatlichen Zuschusses auf 25000 Mark, die Hälfte der voraussichtlichen Gesamtkosten, überreden — allerdings unter der Bedingung, daß „die Stadt ein Kunstwerk schafft, das ihr zur Zierde gereicht“. In der endgültigen Formulierung des Ministers ist die Forderung des späteren Ausschreibungstextes nach Monumentalität um die Ausmünzung des Rückertdenkmals als Stadtschmuck und als Fremdenverkehrsattraktion noch erweitert: „daß er ein *Kunstwerk* für die Stadt Schweinfurt ersehnt, welches der Stadt zur Zierde gereicht, Freunde anlockt und Rückerts Denkmal verbindet“. Es müsse außerdem eine Konkurrenz stattfinden, bei der „drei gleiche Preise zu je 800 Mark“ für die besten Entwürfe auszusetzen seien. Wenn sich dies nicht durchsetzen lasse, so ergänzt Beyer von sich aus,

so bliebe nur noch übrig, den Bach'schen Entwurf, dem von unserer ganzen Künstlerschaft der Preis erteilt wurde, künstlerisch vollenden und ausführen zu lassen, da — soviel ich mich erinnere — Bach einige tausend Mark auf sein Conto nehmen und das Ganze für 17.000 bis 20.000 Mark in Erz ausführen will.

Er könnte leicht schönere Medaillons in Erz dem Stein einfügen.¹⁷⁷

Sowohl dem Rückertkomité als auch dem Stadtmagistrat ist damit klar, daß nach dieser dezidierten Meinungsäußerung des Ministers nur dann mit einem staatlichen Zuschuß gerechnet werden kann, wenn kein einfaches Rückert-Standbild zustande kommt, sondern ein Denkmal „in Verbindung mit einem architektonischen Kunstwerk, als welches insbesondere ein Brunnen betont wurde“¹⁷⁸. Die nur zwischen den Zeilen präzise Definition Lutz', der mit dem „Kunstwerk“ einen Architekturbau meint, stellt die relative ästhetische Autonomie des Dichterstandbildes in Frage. Denn erst im Rahmen eines vordergründigen Zweckmäßigkeitsdenkens erhält das Rückertdenkmal seine Berechtigung. Der Reduktion der Rückertfigur auf den städtebaulichen Schmuck entspricht ihre Aufgabe als architektonischer Nutzbau: aus dem ursprünglich vorgesehenen Rückertdenkmal wird endgültig ein „Rückertbrunnen“ mit aufgesetztem Standbild¹⁷⁹. Das Rückertkomité ist deshalb „nach dem dermaligen Stand der Dinge vor die Alternative gestellt“, „entweder auf einen Staatszuschuß für das Rückert-Denkmal zu verzichten oder dies Denkmal nur in Verbindung mit einem architektonischen Werke auszuführen“¹⁸⁰. Da der staatliche Zuschuß zudem nicht an das Komité zu Ehren des Dichters, sondern nur an die Stadt Schweinfurt gegeben würde, „unter der Voraussetzung ihrer Selbstbetheili-

177. Ebd.

178. Brief des Rückertkomités an den Schweinfurter Magistrat vom 3. Oktober 1885, Band V.

179. Vgl. Brief des Schweinfurter Magistrats an das Ministerium vom 14. Oktober 1885, Band V.

180. Undatiertes Sitzungsprotokoll, Band V.

gung an den Kosten“, wird auch die ursprüngliche Funktion des Denkmals als Dichterhuldigung aufgehoben. Die wenn auch noch so geringe städtische Zweckmäßigkeit steht nun im Vordergrund: „darum ein Bauwerk in's Auge zu fassen ist, welches zugleich für die Stadt nicht ohne Nutzen ist.“¹⁸¹

Rückertkomité und Stadtmagistrat versuchen nun, die staatlichen Bedingungen formal zu erfüllen und gleichzeitig so zu unterlaufen, daß möglichst viel von der ursprünglichen Intention gerettet werden kann. Der monumentale Anspruch des Nutzbaus soll nur mehr metaphorisch erhalten bleiben, die ursprüngliche Struktur des Dichterdenkmals aber jederzeit durchscheinen:

daß in dem Entwurfe und bei der Ausführung des Denkmals der monumentale Bau, der nicht gerade ein Brunnen zu seyn brauchte, nicht als die Hauptsache erschiene, vielmehr das Standbild Rückerts die Hauptsache bleibe.¹⁸²

Dieses letzte Aufbäumen der stadtbürgerlichen Denkmalsinitiative gegen die vollkommene Verkehrung ihrer Ziele durch den staatlichen Finanzierungsdruck erklärt, warum man in Schweinfurt nach anderen Geldquellen Ausschau hält, um einer zu starken Einflußnahme des bayerischen Staates entgegenzugehen. Professor Aegidi in Berlin¹⁸³, der schon bei der Bildung von Rückert-Zweigkomités erfolgreich tätig war, bietet seine Vermittlung bei weiteren Spendenaufrufen an. Dies sieht man in Schweinfurt als Gelegenheit, sich aus der staatsbayerischen Gängelung freizumachen. Aegidi schlägt vor, den früheren Erzieher des verstorbenen (preußischen) Prinzen Waldemar, des Sohnes des Kronprinzen, zu fragen,

ob Ihre kais. kgl. Hoh. die Frau Kronprinzessin die Übernahme des Protektorats *über die gesamten Rückert-Comités* (über das noch erst zu formende Berliner *allein wohl schwerlich*) zu übernehmen *geneigt wäre*.¹⁸⁴

Dieser Versuch, durch das Ausspielen der reichsdeutsch-preußischen Karte die Einflußnahme der bayerischen Regierung zurückzudrängen, wird zwar verstanden, stößt aber auf heftigen Widerstand des Ministeriums. Staatsrat von Ziegler teilt dem Schweinfurter Magistrat verärgert mit, eine offenbar auch an den deutschen Kaiser ergangene Schweinfurter Spendenbitte werde als ein Affront gegen das bayerische Königshaus aufgefaßt; sie habe „etwas Verletzendes“ für die bayerische Regierung, „welche nicht den Schein erregen möchte“,

181. Brief des Rückertkomités an den Schweinfurter Magistrat vom 24. Oktober 1886, Band V.

182. Ebd.

183. Brief Aegidis vom 29. September 1886, Band V, vgl. Anm. 81. — Bittbriefe ähnlicher Art gingen an: Curtius, Delbrück, Fontane, Carl Frenzel, H. Grimm, P. Lindau, J. Rodenberg, Fr. Spielhagen, J. v. Sybel und H. v. Treitschke; vgl. den Brief des Rückertkomités vom 15. November 1886, Band V.

184. Brief Aegidis vom 29. September 1886, Band V.

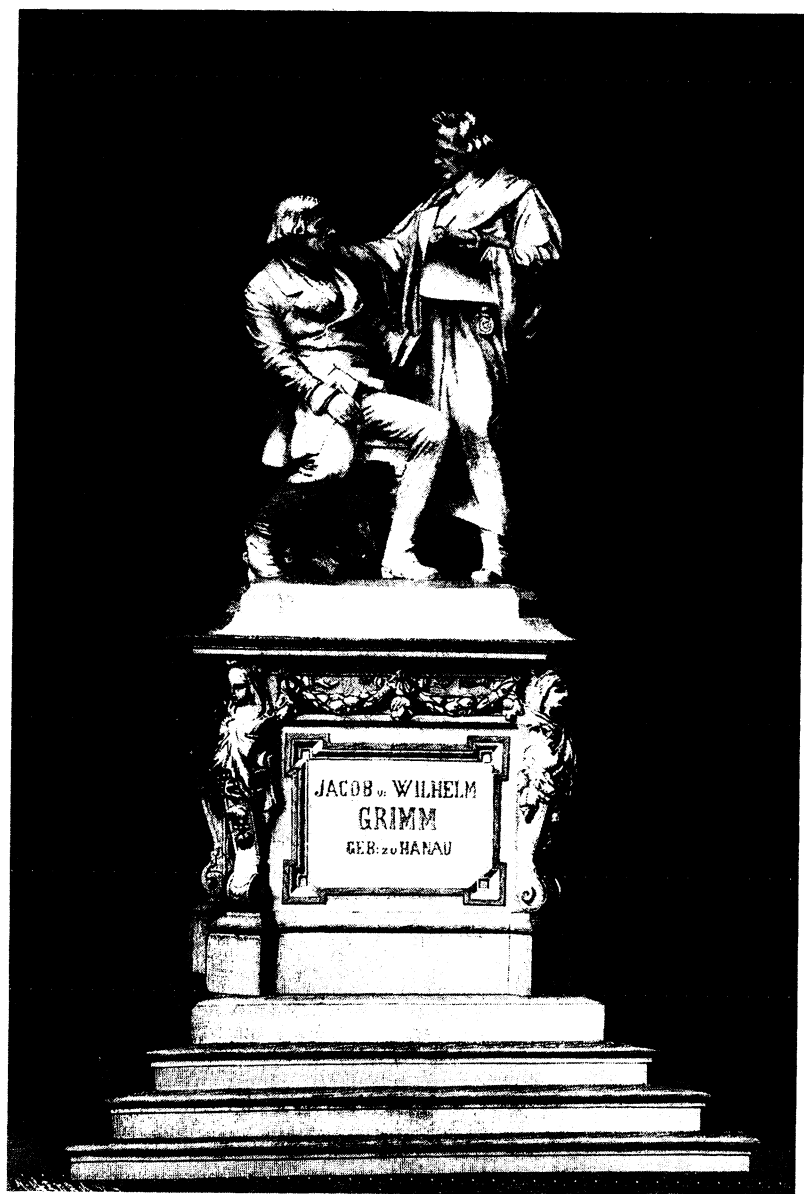


Abb. 20: Modell zu einem Doppeldenkmal für Jakob und Wilhelm Grimm in Hanau von
Max Wiese, 1889

daß sie „nicht im Stand ist, diese Ehrung durchzuführen“¹⁸⁵. Der Schweinfurter Bürgermeister zieht sich auch sofort hinter vage Formulierungen und die Beteuerung zurück, es gehe doch nur um eine gesamtdeutsche Gemeinsamkeit in der Verehrung für Friedrich Rückert: eine Spendenbitte an den preußischen König in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser habe „niemals in der Intention“ Schweinfurts gelegen; vielmehr habe man von ihm Beiträge wie von allen anderen deutschen Fürstenhäusern erbeten und jeweils zwischen 100 und 300 Mark erhalten¹⁸⁶. Damit ist der letzte Versuch gescheitert, die Erstellung eines Rückertdenkmals von einer totalen Dominanz des bayerischen Staates freizuhalten.

Die übrigen Ergebnisse der Berliner Betriebsamkeit Aegidis sind spärlich. Sogar die als spendenfreudig gerühmte Berliner Studentenschaft winkt ab, denn „gleichzeitig wird für die Denkmäler agitirt: Hutten-Sickingen, Em. Geibel, Jos. Vict. Scheffel!“¹⁸⁷ In diesem Panorama des zeitgenössischen Literaturgeschmacks protestantisch-reichsdeutscher Ausrichtung hat Friedrich Rückert keinen Platz. Dagegen betrachtet ein „Comité für die Errichtung eines Grimm-Denkmal in Hanau“ die Schweinfurter Denkmalsplanung schon als Vorbild für eine eigene Denkmalskonkurrenz¹⁸⁸, der Verein für ein Scheffeldenkmal in Heidelberg erbittet einen Erfahrungsbericht hinsichtlich der Kostenunterschiede zwischen Dichterbüste und -statue bei einem Monumentaldenkmal¹⁸⁹.

Inzwischen hatte das Ministerium beschlossen, der Stadt Schweinfurt einen Zuschuß von 25000 Mark für die „würdige künstlerische Ausführung eines monumentalen Brunnens mit dem ehernen Standbilde Friedrich Rückerts“ zu gewähren¹⁹⁰. Damit war ein Schlußstrich unter alle Versuche gezogen, mittels zusätzlicher Geldspenden die privatbürgerliche Denkmalsplanung beizubehalten. Das Denkmalprojekt wird nun nach staatlichen Richtlinien abgewickelt. Das Sammlungsergebnis von 13560 Mark muß von der Stadt Schweinfurt auf 20000 Mark aufgestockt werden, das Ministerium gewährt aus dem *Fonds für Pflege und Förderung der Kunst* einen Zuschuß von 25000 Mark. Die Denkmalskonkurrenz bleibt auf bayerische Künstler beschränkt und ist mit dem Siegespreis sowie zwei weiteren Preisen zu 1500 Mark und 1000 Mark dotiert. Die Klausel, daß die Gesamtsumme für den Bau 42500 Mark nicht übersteigen dürfe, Unterbau und Wasserzuleitung aber separat und auf Kosten der

185. Brief aus München vom 12. August 1887, Band II.

186. Brief vom 15. August 1887, Band II.

187. Berlin vom 20. Juli 1886, Band V.

188. Hanau vom 8. Februar 1886, Band V.

189. Heidelberg vom 18. Juli 1887, Band V.

190. München vom 7. Oktober 1886, Band V.

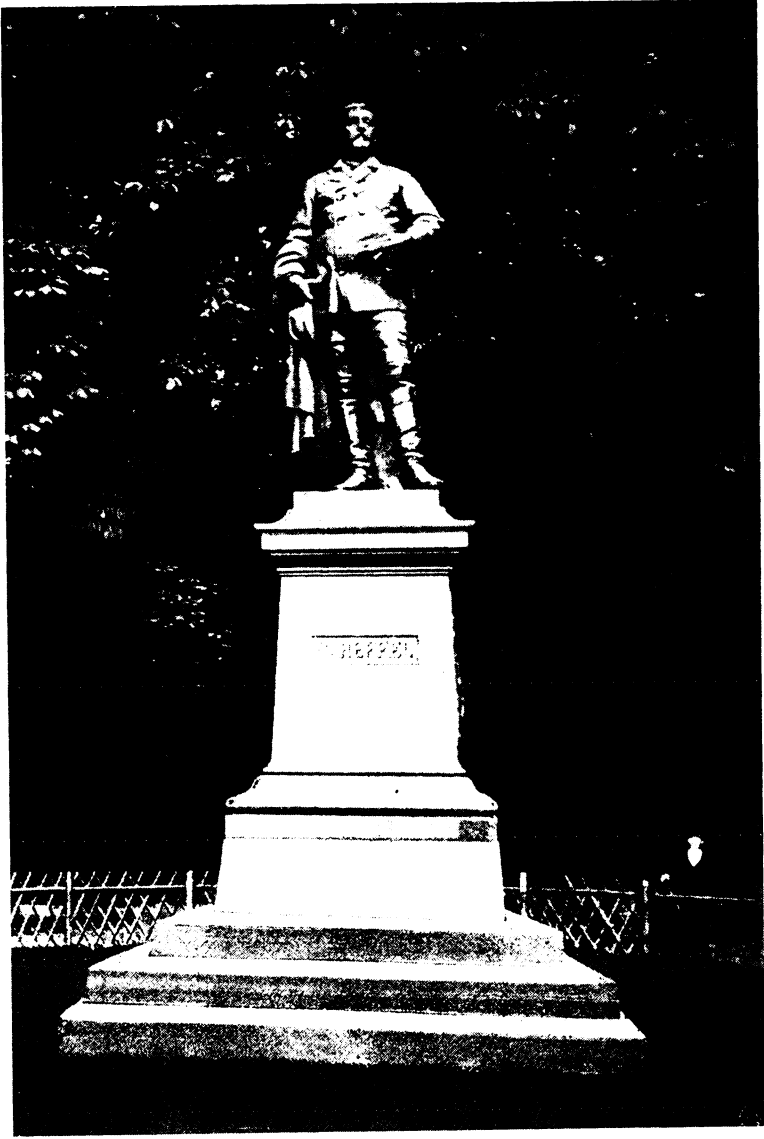


Abb. 21: Denkmal für Joseph Viktor von Scheffel in Heidelberg von Adolf Heer, 1889 enthüllt

Stadt Schweinfurt zu berechnen seien, läßt freilich eine Ausweitung des Bauvolumens durch die Hintertür zu.

Der in den Einzelheiten mehrfach abgeänderte Ausschreibungstext wird am 29. November 1886 veröffentlicht. Differenzen bestehen zwischen dem Rückertkomité und dem Ministerium weiterhin in der Frage, in welchem Verhältnis das Rückert-Standbild zum Brunnenbau stehen soll. Das Komité schlägt vor, das Rückertdenkmal „als Hauptbestandteil“ des Brunnens zu behandeln, der kein „Nutzbrunnen“, sondern nur ein „Zierbrunnen“ sein solle¹⁹¹. Das Ministerium genehmigt diesen Vorschlag, besteht aber auf dem Vorrang des Brunnenbaus vor dem Rückert-Standbild.¹⁹² Die „Gestaltung eines monumentalen Brunnens unter Eingliederung eines Rückert-Denkmal“ macht die Dichterstatue dabei endgültig zu einer Brunnenfigur:

Durch den von dem Magistrate eingesandten Entwurf eines Konkurrenz-Ausschreibens würde es dem Künstler freigestellt, das Standbild Rückert's mit einem Brunnen oder mit einem anderen monumentalen Kunstwerke zu verbinden. Hierauf kann das unterfertigte k. Staatsministerium nicht eingehen. Es wird vielmehr darauf bestanden, daß das Standbild Rückert's in künstlerischer Weise einem Brunnen angegliedert wird.¹⁹³

Einverstanden ist das Ministerium, „daß das Ausschreiben unter Rücksicht auf die Wünsche des Rückert-Comités auf das Standbild Rückert's einen besonderen Ton legt“¹⁹⁴. Der (im Ministerium?) von Hand redigierte Ausschreibungstext betont aber nochmals die besondere Rolle des Brunnens als eines architektonisch eigenständigen Kunstwerkes.

Der Ausschreibungstext nennt auch die vom Ministerium eingesetzten Mitglieder des Preisgerichts. Auch durch sie — alles Professoren für Architektur — wird nochmals der Vorrang des Architektonischen am Denkmalsbau herausgehoben. Erst sehr spät gelingt es der Stadt Schweinfurt, neben den Münchner Professoren Rudolf Gottgetreu, Rudolf Seitz, Heinrich Schmitt, Georg Hauberrisser und Leonhard Romeis ihre eigenen Interessenvertreter in das Preisgericht zu entsenden. Auf Antrag Schweinfurts und mit Entschlie-ßung des Ministeriums werden die beiden Schweinfurter Oberbauräte von Leimbach und Denzinger in die Jury aufgenommen; der Antrag Schweinfurts auf vorzeitigen Einblick in die Entwürfe aber wird abgelehnt, da „Wünsche und Bedenken“ der Stadt auch nachträglich noch geltend gemacht werden könnten¹⁹⁵.

191. Undatiertes Sitzungsprotokoll des Rückertkomités, Band I.

192. München vom 11. November 1886, Band I.

193. München vom 25. November 1886, Band I.

194. Ebd.

195. München vom 31. Januar 1887, Band I.

Neben dem Fertigstellungstermin, dem 16. Mai 1888, also Rückerts 100. Geburtstag, legt die Ausschreibung auch das Material des Standbilds (Erz) und seine Größe verbindlich fest. Zugleich werden durch die Vorgabe bestimmter Formulierungen um die Person Rückerts ikonographische Richtlinien und ein festes Dichterbild vorprogrammiert, an denen sich die beurteilende Jury ausrichten wird.

Mit der Öffentlichkeit der Denkmalskonkurrenz müssen auch die schon vorliegenden Entwürfe zurückgenommen und erneut eingereicht werden. Am 29. und 30. November teilt deshalb das Rückertkomité den Künstlern, die bisher schon Entwürfe eingereicht hatten, den Beginn der öffentlichen Konkurrenz mit, an der allerdings nur bayerische Künstler teilnehmen könnten¹⁹⁶. Alle schon eingereichten Entwürfe werden an ihre Verfertiger zurückgesandt. Es handelt sich dabei um Viktor Cappeller aus Stuttgart, Carl Fischer aus Frankfurt, H. Bach aus Stuttgart, Steiner aus Berlin, Schuler aus Berlin, Fischer und H. Eppler aus Dresden, G. Eberlein aus Berlin sowie Weidner aus Kissingen und A. Hess, Rümman, Zumbusch und Otto Müller aus München. Da zu vermuten steht, daß zumindest die bayerischen Künstler ihre Entwürfe für die Konkurrenz nochmals eingesandt haben, wären die im Bericht der Jury anonym vorgestellten Modellbeschreibungen wenigstens einigermaßen zuzuordnen.¹⁹⁷

2. Die Denkmalskonkurrenz

a) Die Entwürfe

- Der genaue Ablauf der Denkmalskonkurrenz sowie die Meinungsbildung und Urteilsfindung innerhalb der Jury sind nur zum Teil zu erhellen. Für eine kunstgeschichtliche Analyse fehlen die Abbildungen fast aller Entwürfe¹⁹⁸. Allerdings liegt im „Protokoll über die Sitzungen des Preisgerichts zur Beurteilung der Entwürfe für das *Rückert*-Denkmal in Schweinfurt“¹⁹⁹ das formulierte Urteil der Jury vor, ebenso eine ausführliche Beschreibung der Entwürfe im Bericht der „Commission zur Besichtigung und Prüfung der Entwürfe zu ei-
- D 23
- D 24

196. Schweinfurt vom 29. u. 30. November 1886, Band V.

197. So liegt ein Modellfoto vor (vgl. Abb. 34), dessen Ähnlichkeit mit dem späteren Siegerentwurf und heutigem Rückertdenkmal vermuten läßt, daß es sich um einen solchen Vorentwurf von Wilhelm Rümman handelt (vgl. S. 125f.)

198. Es sind nur die Abbildungen der beiden mit Preisen ausgezeichneten Modelle erhalten. Auch hier ist also die Schweinfurter Denkmalskonkurrenz kein Einzelfall, vgl. Ziegler, Max-II-Denkmal, in: Mittig/Plagemann, S. 124.

199. München vom 14. März 1887, Band I (im folgenden zitiert als: Protokoll).

nem Rückertdenkmal“²⁰⁰ an den Magistrat Schweinfurts, so daß auf diesem Umweg wenigstens einige Kriterien der Urteilsfindung festgemacht werden können. Wie wichtig vollständig vorhandene Abbildungen wären, zeigt ein Brief Conrad Beyers, der im Vorfeld der Juryentscheidung kategorisch erklärt, „daß Rückert keinesfalls mit Schnurrbart passieren darf“²⁰¹. Der Schnurrbart Rückerts entspricht zwar nachgewiesenermaßen dem damaligen Aussehen des Dichters, er widerspricht aber der geforderten idealen Monumentalität durch Genrehaftigkeit und wird deshalb nicht wenig zur vorzeitigen Ablehnung eines sonst sehr gelobten Entwurfes beitragen (mit dem Motto „Freimund“). Die von den Zeitgenossen geforderte Naturwahrheit des Rückertbilds ist schon längst kein letzter Wert mehr; vielmehr wird jetzt eine Traditionsbildung angestrebt, die die zeitlos gültige Dichter Erinnerung zum Ziel hat. Als Signal für den jugendlichen Freiheitslyriker Rückert steht der Schnurrbart einer politisch ins Zeitlose gereinigten Rückertvereinnahmung im Wege: „In der deutschen Nation soll nicht der *werdende* Rückert fortleben, vielmehr der *gewordene*: der Dichter der *Weisheit des Brahmanen*“²⁰². Die Argumentation kreist dabei nur vordergründig um den Gegensatz zwischen alt und jung. Vielmehr entspricht dem nun statischen Dichterbild („der gewordene“) ein perfekter Bildungsbegriff, der den Lebens- und Geschichtsprozeß auf die letzte Lebenszeit Rückerts als eines Gelehrten und Weltweisen reduzieren möchte. Die apodiktische Traditionsvorgabe des Bildungsmanagers Beyer („soll“) legt die zukünftige Rückertrezeption für die ganze Nation verbindlich fest.

Inwieweit Beyer allerdings noch in die Meinungsbildung der Jurymitglieder eingreifen kann, ist nicht ganz einsichtig. Denn erst als die Jury am 8. März 1887 zu einer Entscheidung gekommen ist, werden die Entwürfe zur Einsichtnahme freigegeben und vom 23. bis 31. März „von 2 bis 5 Uhr im Glaspalast in München zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt“²⁰³. Erst dann kann der Magistrat Schweinfurts seine „Commission“, zusammengesetzt aus je einem Mitglied des Gemeinderats, des Rückertkomités und des Baurats, nach München entsenden²⁰⁴.

Die Urteilsfindung des Preisgerichts verläuft in mehreren Abschnitten, wobei die favorisierten Entwürfe immer stärker eingegrenzt werden. Von den 11 Entwürfen, darunter sechs Modellen, werden zunächst fünf Entwürfe mit den Motti „Stella“, „Rückert“, „Jedem das Seine“, „Moenus“ und „Muth

200. München vom [unleserlich, wohl: 3. oder 8. April] 1887, Band I (im folgenden zitiert als: Bericht).

201. Brief an Stein aus Stuttgart vom 13. März 1887, Band I.

202. Ebd.

203. München vom 23. März 1887, Band I.

204. Schweinfurt vom 29. März 1887, Band I.

stählt die Kraft“ ausgeschieden, da sie wegen „Verstoßen gegen das Programm oder wegen ungenügender Durchbildung oder unzureichenden künstlerischen Wertes als zur engeren Wahl nicht geeignet erachtet wurden“²⁰⁵. Diese im Frühstadium der Ausscheidung abgelehnten Entwürfe scheitern an dem unausgesprochenen Hindernis, daß es sich durchweg um die gezeichneten Entwürfe handelt. Dies begründet der Bericht der Schweinfurter Kommission mit der fehlenden „Anschaulichkeit“ der Zeichnungen, die, „wenn sie auch theilweise keinen ungünstigen Eindruck machen, doch im ganzen keine klare Vorstellung für eine monumentale Ausführung bieten“²⁰⁶. Ein Modell mit der Option zu monumentaler Gestaltung ist also gegenüber einem gezeichneten Entwurf von vornherein begünstigt.

Der auf diese Weise ausgeschiedene Entwurf „Stella“ ist

ein geradezu schwieriges, fast schülerhaftes Concept. Der Dichter ist dargestellt in einer Nische auf einem Stuhle sitzend, zu beiden Seiten sind Straßenlaternen angebracht, die in consolförmigen Armen aus den Seitenwänden hervorspringen. Die Nische selbst ist eingelassen in einen grabdenkmalähnlichen Aufbau. Die Erinnerung an ein Grabmonument ist bei der Seiten- und Rückansicht nicht zu unterdrücken. Zwei Löwenköpfe speien in ein nach vorn anschließendes Bassin Wasser.²⁰⁷

Der Ablehnungsgrund, die ungenügende Durchbildung, kann noch präzisiert werden. Obwohl Rückert wie beim späteren Siegermodell sitzend dargestellt ist, verhindert doch die grabmalähnliche Konstruktion der Nische eine würdig-zeitlose Betrachtung, durch die Rückert als lebendiger Besitz und nicht im musealen Grabmal erinnert werden kann. Brunnen und Schmuckkandelaber („Straßenlaternen“) wirken zudem aufgesetzt und funktionslos.

Der zweite, ebenfalls sehr früh ausgeschiedene Entwurf mit dem Motto „Rückert“ ist zwar qualitativ gelungener, verstößt aber gegen unausgesprochene, aber nichtsdestoweniger vorhandene Prämissen des Schweinfurter Rückertbilds. Es handelt sich um eine

Statue mit langem Rock, hohen Strümpfen und Schuhen, also mit kurzen Hosen, mit einer Rolle in der Linken. Die Rechte hält den Daumen in die Weste, Gesicht mißlungen, zu Füßen Palmzweig und Lorbeerkranz. Der Sockel ist an den vier abgestumpften Ecken mit Figuren geziert, deren oberer Teil eine Frauengestalt darstellt, während der durch Blattwerk und Fratzenköpfe verzierte Unterkörper schneckenförmig ausläuft. Zwischen den Schalen auf dem Rande des tiefer liegenden kleinen Bassins sind zwei in delphinschweifendige größere sitzende und zwei stehende kleinere menschliche Figuren angebracht, die letzteren scheinen einen Kampf mit Seejungfrauen zu bestehen. Aus sämtlichen Fi-

205. Protokoll.

206. Bericht.

207. Ebd.

guren fließt Wasser. Standbild mit dem Rücken gegen das Rathaus. Der Eindruck ist ein äußerst unruhiger und wenig befriedigender.²⁰⁸

Die Rückertfigur, die die Napoleongeste des früheren Fischer-Entwurfes aufnimmt, betont mit dem vorbürgerlichen Zeitkostüm vielleicht sogar unerwünschte republikanische Konnotationen (Sansculotten!), so daß sich das Standbild als Verstoß gegen die stillschweigend vorausgesetzte Auffassung Rückerts als Bürgerdichter verstehen läßt. Das pflanzlich-tierische Allegorienbeiwerk überwuchert die intendierte Würde und Individualität der Figur durch übertrieben herausgearbeitete Wassermotive. Die Betonung von Wasser und Brunnenbau überfordert außerdem die technischen Möglichkeiten der Brunnenkonstruktion (10 Minutenliter Wasser). Zusätzlich läuft das Standbild der Forderung monumentaler Ruhe und, da mit dem Rücken zum Rathaus gedacht, auch der städtischen Selbstdarstellung zuwider.

Der dritte ausgeschiedene Entwurf „Jedem das Seine“ verstößt durch den Verzicht auf eine Ganzfigur Rückerts gegen die Ausschreibungsbedingungen. Außerdem mißlingt ihm die Verbindung von Architektur und Dichterbüste:

Auf zwei Stufen erhebt sich das Bassin mit vier halbkreisförmig vorspringenden, urnenähnlichen Becken. Aus dem Bassin steigt der Sockel auf, der unten mit Wappen, Blumen und Früchten geziert ist. Auf diesem Unterbau erheben sich vier Säulen, welche eine gewölbte Decke tragen. Zwischen den Säulen steht eine Urne, deren Zweck unverständlich ist. An den Seiten befinden sich Wasser speiende Delphine. Über der kuppelförmigen Decke steht eine Rückertbüste.²⁰⁹

Die unverbindlichen Formelzitate lassen den Entwurf wie ein Brunnengrabmal wirken.

Der Entwurf „Muth stählt die Kraft“ mußte auch deshalb ausgeschieden werden, weil bei ihm die Angabe eines Verfassernamens fehlt²¹⁰. Die Zeichnung macht mit der bekannten Möglichkeit Ernst, eingesetzte plastische Formen auszutauschen: der Entwurf liegt in drei verschiedenen Vorschlägen „in verschiedenem Stil vor, darunter auch ein gothischer Aufbau“. Dieser historische Stilpluralismus macht dadurch aus der Statue „eine gleichgiltige Figur“, die nur durch eine überladene Ausstattung ornamental eingerahmt wird:

Die Statue erhebt sich bei sämtlichen, in der Hauptform gleichen Entwürfen, auf einem reich verzierten Postament, an den Ecken befinden sich auf vorspringenden niedrigen Pfeilern vier Nebenfiguren. Die rechteckige Bassineinfassung ist mit einem hohen, ornamental Gitter geziert.²¹¹

Die fünfte Zeichnung mit dem Motto „Moenus“ wurde ebenfalls „in Folge

208. Ebd.

209. Ebd.

210. Protokoll.

211. Bericht.

von Verstößen gegen das Programm oder wegen ungenügender Durchbildung“ abgelehnt. Auch hier ist Rückert „eine gleichgiltige Person in wallender Gewandung“:

Drei Stufen führen zur rechteckigen Bassineinfassung, an deren vier Ecken sehr starke, runde Säulen mit schwerem Kapitäl und Kugeln darauf, angebracht sind, die Fassung ist mit Inschriften versehen und trägt ein Gitter.

Das Denkmal erhebt sich inmitten des Bassins, der Untersockel ist mit Reliefs auf der rechten und linken Seite und mit Muscheln auf der vorderen und hinteren geschmückt. In die Muscheln fließt Wasser aus Löwenköpfen. Der obere Teil des Sockels ist schmucklos.²¹²

Schon das Motto zeigt den falschen Bezug auf den Brunnen, nicht auf den Dichter. Die ikonographischen Leerformeln des Brunnenbaus lassen die Dichterfigur isoliert stehen²¹³. Die falsche Stellung mit dem „Rücken gegen das Rathaus“, das abgedroschene antikisierende Kostüm „in wallender Gewandung“ und die Attribute „Feder und Buch“²¹⁴ mischen wahllos die Requisiten der Denkmalsikonographie, ohne das Standbild mit dem Mainbrunnen wirklich verbinden zu können.

In einem zweiten Durchgang scheidet die Jury aus den verbliebenen sechs Modellen die beiden Entwürfe „Ehre wem Ehre gebührt“ und „Freimund“ aus. Das erste Modell wirkt wie eine um den Brunnen erweiterte Zusammensetzung der früheren Entwürfe von Knoll und Eberlein:

Das Standbild scheint ein Rittersmann mit leicht übergeworfenem Mantel zu sein; die Rechte hält einen Griffel, die Linke ein Buch, die Hände sind übereinander gelegt. Aus den gebrochenen Ecken des Postaments laufen lange Wasserrohre, die mit Fisch oder Schlangenköpfen enden. Auf der rechten, linken und Vorderseite befinden sich Reliefplatten. Das vordere Relief scheint den Dichter darzustellen, der auf bewehrte Figuren und im Hintergrund stehende Bäume (Palmen) blickt. Dieses Relief ist uns sehr unklar geblieben.

Das rechte Relief stellt eine mit Laub umwundene Harfe, das linke eine ebenfalls laubumwundene Lyra dar. Die Füllungsplatte auf der hinteren Seite ist frei, und offenbar für die Widmung bestimmt. Der Untersockel zeigt vier Füllungen mit wasserspeienden Köpfen. An den vier gebrochenen Ecken dieses Sockelteils befinden sich vier Tritonen, welche bei menschlichem Oberkörper in doppelte delphinartige Unterleiber auslaufen. Sie tragen karyatidenartig Muscheln, in welche sich das Wasser aus den vier erwähnten langen Eckröhren ergießt. Aus den Mu-

212. Ebd.

213. Ebd.: „obenauf stehende, vorerst gleichgiltige Person“

214. Ebd. — Der Bleichstifteintrag im ‚Bericht‘, der diese Entwurfsbeschreibung „Fischer“ zu schreiben möchte, kann nicht stimmen, da weder Carl Fischer aus Frankfurt noch Bruno Fischer aus Dresden an dieser bayerischen Konkurrenz haben teilnehmen können, vgl. oben S. 97. Gedacht ist wohl eher an eine Ähnlichkeit mit Fischers Denkmalentwurf von 1884.

scheln läuft es sodann über in das die ganze Statue umgebende achteckige Bassin. Die Fassung des Bassins zeigt eine mehr für Holz als für Steinarbeit geeignete Profilierung. Auf der Fassung steht ein Bronzegeländer. Der Unterbau mit seinen Tritonen ist entschieden schön, mögen die letzteren vielleicht auch etwas groß ausgefallen sein.

Das Standbild ist mit Recht von dem Preisgericht vermutlich wegen seiner ritterlichen Haltung beanstandet worden. Der Hauptsockel soll aus rotem Granit gefertigt werden, der untere im Wasser stehende Teil desselben aus rotem Sandstein, der Brunnengrund (Fassung) aus rotem Sandstein, Hauptfigur, Tritonen, Reliefs, Fratzenköpfe (Wasserspeier) aus Bronze. Gitter aus Schmiedeeisen.

Unterbau schön, Figur mißlungen.²¹⁵

Die Kombination von gelobtem neubarocken Unterbau mit den etwas älteren Reliefmotiven verwirrt, zumal die Brunnen- und Wasserallgorik zu stark dominiert. Die Darstellung Rückerts als „Ritter“ — oder als Dichterstür! — widerspricht der bürgerlichen Dichterverehrung, weil sie den Dichter, nicht aber das Bauwerk monumentalisiert. Ähnlich argumentiert das Preisgericht:

Bei dem ersten Projekte wurde der talentvolle Entwurf des Unterbaues mit den Tritonen rühmend hervorgehoben, dagegen die allzu dominierende Größe der letzteren getadelt. Desgleichen wurden die Reliefs als zu kleinlich und aus dem Maßstabe heraus fallend bezeichnet.

Die Wasserausgüsse sind nicht monumental genug gestaltet und wird die Auffassung des Standbildes beanstandet.²¹⁶

Das Modell „Freimund“ nennt schon im Motto einen für das Rückertbild der 80er Jahre verfehlten Ansatz. Eine Beziehung zwischen Schweinfurt, der nationalen Denkmalsidee und der konventionellen Dichterehrung kann so nicht geleistet werden. Im Widerspruch zur Bildvorgabe der Gedenktafel ist der *junge* Rückert mit dem von Conrad Beyer verpönten Schnurrbart abgebildet!

Das Denkmal ist nahezu in der Fahrstraße zwischen Rathaus und Café Victoria stehend gedacht. Das Modell entwickelt, in nicht uninteressanter Weise das Denkmal aus dem Dreieck. Das Standbild des jugendlichen Dichters mit Schnurrbart hält Feder und Buch, steht auf einem runden kegelförmigen Sockel. Letzterer trägt ein vorstehendes Schild mit der Inschrift: Friedrich Rückert. An seinem unteren Teile springen drei schneckenförmige Consolen heraus, auf welchen drei Figuren sitzen, die Bezugnehmen auf das Wirken des Dichters und zwar:

1) Figur mit Palme, Schild und Schwert, seine vaterländische Dichtung und geharnischte Sonette versinnbildlichend.

215. Bericht.

216. Protokoll.

2) Knabe mit Sträußchen in der Hand, Blumen im Schoß, Taube auf der Schulter mit Blütenkranz um das Haupt stellt den Liebesfrühling dar.

3) Figur mit einem Buch in der Linken, mit erhobener Rechten und mit von orientalischer Binde umwundenem Haupt stellt den Orientalisten dar, wie er sich in den Makamen und in der Weisheit des Brahmanen zeigt.

Zwischen diesen drei Figuren speien Eberköpfe aus Röhren Wasser in das Bassin. Die Köpfe befinden sich noch am untersten Teile des Rundsockels. Der tiefer liegende Teil des Sockels ist der dreieckige Unterbau mit abgestumpften Ecken. An letzteren sind Löwenköpfe angebracht, aus denen Wasser in Schalen fließt. Dieses ergießt sich wieder über die Schalen in das Bassin. Das Bassin selbst bildet ein großes Rondell mit sechs wenig vorspringenden und spitz auslaufenden Ecken. Als Material ist Erzguß und für den architektonischen Teil geschliffener und gestockter Syenit gedacht. Die unterste Stufe, auf welcher das Bassin ruht, besteht aus grünem Granit. Am meisten abstoßend wirkt der kegelförmige, wie gedrechselt aussehende obere Teil des Piedestals. In der Ausführung wäre das Gesamtmonument 6,50 m hoch.

Standbild mehr Ritter wie Dichter.²¹⁷

Vermutlich kann aus der Kombination von Motto, Dichterattributen und der Dreigliedrigkeit der Sockelallegorien auf Kaspar von Zumbusch als Verfasser geschlossen werden²¹⁸. Das Urteil der Jury, das „als besonders gelungen die Entwicklung des Denkmals aus dem Dreiecke, entsprechend den drei Hauptdichtungsarten Rückert's“ lobt, findet weniger Geschmack an den allegorischen Sockelfiguren: „Weniger geglückt sind die drei Figürchen auf den Ecken“²¹⁹. Gerade in diesen Sockelfiguren ist aber die Vorformulierung der bekannten Dreigliedrigkeit des Rückertschen Werkes aufgenommen. Die Unterschiede zum Siegermodell sind offenkundig: während in „Freimund“ die vaterländische und die Liebesdichtung noch in getrennten Figuren dargestellt sind und damit das poetische Element in Rückerts Werk den Anteil des Forschens zahlenmäßig noch eindeutig überwiegt, verkürzt das Siegermodell diesen Aspekt des Dichters Rückert zugunsten des Denkers. Dort nämlich wird die vaterländische und die Liebesdichtung in *einer* Figur dargestellt; damit ist zugleich auch die politische Komponente des Freiheitsdichters ins unverbindlich Lyrische des *Liebesfrühlings* eingebunden, während im Entwurf „Freimund“ durch das Motto und die Darstellung des jungen Rückert mit Schnurrbart diese politische Seite besonders betont wird. Verständlich ist die apodiktische Ablehnung der Rückertfigur („Die Erscheinung der Hauptfigur ent-

217. Bericht.

218. Zumal Zumbusch in seinem Max-II-Denkmal (Abb. 19) dieselbe Kombination der Figurenanordnung mit einer allegorischen Sinndeutung verwendet (vgl. Ziegler, Max-II-Denkmal)! Außerdem hatte schon vor der Konkurrenzausschreibung ein Entwurf Zumbuschs vorgelegen (vgl. oben S. 66f.)

219. Protokoll.

spricht nicht dem Charakter des Dichters“²²⁰): der jugendliche Freiheitslyriker paßt nicht zum Bild vom bürgerlichen Dichter Rückert, wie man es in Schweinfurt pflegt.

Im Entwurf „Trajectus Suevorum“ widersprechen sich das Motto und die ägyptisierende Symbolik:

Auf einer Vorstufe erhebt sich ein weites kreisrundes Bassin, das vorn von einer niedrigen, nach der hinteren Seite ziemlich hohen Abschlußmauer umgeben ist. Rechts und links an der Umfassung des Bassins ruhen auf niedrigen Sockeln zwei schön geformte wasserspeiende Sphinxen. Nach der Rückseite des Bassins erhebt sich auf wenig gefälligem Sockel das Standbild mit einem Buch in der Linken, die Rechte deutet seitwärts nach unten. In die vier Seiten des Sockels sind Metalltafeln eingelassen für Inschriften. Am Fuße des Piedestals befinden sich vorn ein Lorbeerkranz und etwas tiefer zwei übereinander liegende Wasserbecken, von welchen das obere durch einen Springbrunnen, das untere durch 5 Löwenköpfe gespeist wird. Aus diesen läuft das Wasser in das Hauptbassin herunter. Die Rückseite des Bassins ist mit Anlage geschmückt. Der große Durchmesser des Bassins (circa 13,75 m) und der starke Wasserverbrauch dürften abgesehen von dem nicht ansprechenden Unterbau und Standbild den Entwurf zur Ausführung nicht empfehlen.²²¹

Der doppelte Brunnenbau läßt das Dichterstandbild sekundär erscheinen und ist auch technisch nicht ausführbar. Der fehlende Zusammenhang zwischen Dichterfigur und Brunnenmonument ist mit Recht das Kriterium für die Ablehnung; Größe allein ist zu wenig:

Der Entwurf „Trajectus Suevorum“ ist zwar insofern als einer der gelungensten zu bezeichnen, als er durch groß gedachte Anlage sich wirksam auf dem ausgedehnten Marktplatze zur Geltung zu bringen weiß; es stimmt dagegen die Hauptgruppe in ihrer Stylistik nicht ganz mit den niederen Teilen des Denkmals überein und steht zu isoliert ohne verbindenden Übergang auf der Brunneneinfassung.

Nachdem ein innerer Zusammenhang der beiden im übrigen sehr gut gedachten Sphinxen zum Denkmale nicht klar zu Tage tritt und dieselben deshalb lediglich als Dekorationsstücke betrachtet werden müssen, dürften sie als solche der eigentlichen Standfigur gegenüber zu mächtig wirken.²²²

Hinter dem Entwurf mit dem Motto „der Seele deines Volkes mußt du lauschen, soll neues frisches Leben aus deinem Werke rauschen“ verbirgt sich mit großer Wahrscheinlichkeit das gemäß den Ausschreibungsbedingungen zum Brunnen umgestaltete Modell Konrad Knolls:

220. Ebd.

221. Bericht.

222. Protokoll.

Aus einem Viereck gliedert sich das Brunnenbecken in halbkreisförmiger, schalenartiger Ausladung an allen vier Seiten, und ruht auf zwei achteckigen Stufen. Aus dem Brunnenbecken erhebt sich der Brunnenstock und entwickelt sich zum Piedestal des Dichterstandpunkts.

An dem unteren Sockel springen die vier Ecken in Pilasterform vor und dienen vier verhältnismäßig großen Schwänen als Wasserspendern konsolenartig zur Basis. Zwischen diesen sind an den Flächenseiten vier Muscheln, welche von vier Masken gespeist werden und davon überfließend in flachen Strahlen das Wasser in das Hauptbecken ergießen. An drei Seitenflächen befinden sich Basreliefs deren Sujet ist:

1) die geharnischte Sonette (zwei Frauengestalten, gepanzert, die eine mit Lyra die andere mit Feder und Papier). Zum besseren Verständnis steht hier, sowie über den übrigen Reliefs in großen Buchstaben die Aufschrift.

2) Weisheit des Brahmanen (der Brahmane spricht zu einem Liebespaar unter Palmen).

3) Liebesfrühling, umrahmt von fünf Blumensträußen nach den fünf Sträußen in Rückerts Liebesfrühling (das schönste Relief, er überreicht ihr einen Blumenstrauß, sie legt die Hand auf seine Schulter).

Die Vorderseite bietet an Stelle eines Reliefs die Inschrift:

Friedrich Rückert

über derselben ist eine Lorbeergirlande mit wallenden Bändern angebracht. Unter den Reliefs und der Inschrift sind wasserspeiende Masken angebracht, nämlich unter der Sonette: die Kriegsfurie; unter der Weisheit des Brahmanen: eine Sphinx; unter dem Liebesfrühling: Amor mit der Binde dastehend; auf der Vorderseite ist diese Maske ‚Der Traum mit seinen Flügeln‘, welche seitlich eine Harfe und eine Lyra berühren.

Das Standbild zeigt Rückert in historischem Rocke aus den Freiheitskriegen. Der Dichter steht da in sinnender Haltung, auf die Seite geneigt, an einen Eichenstrunk gelehnt, in der Rechten, welche auf dem Stamm ruht, hält er die Feder, in der Linken das Schreibbuch. Am Eichenstamm rankt sich ein Rosenstrauch empor. Auf demselben liegt ein von Meerwasser befleckter Reisemantel, der nach Angabe des Künstlers an die dem Dichter in teurer Erinnerung stehende Reise nach Neapel erinnern soll.

Das Bassin macht den Eindruck eines töpferartig geformten Beckens, es würde in der Ausführung eine Größe von mindestens 1 Meter erreichen. Die Ausführung des Brunnenbeckens mit unterm Sockel ist in bläulichem Vilshofner Granit, die des Piedestals von den Schwänen aufwärts in gelblichem Untersberger Marmor, der gesamte bildnerische Schmuck und das Denkmal in Erz dargestellt zu denken.

Die Reliefs und das Standbild erinnern lebhaft an das uns in Schweinfurt bekannt gewordene Modell des Herrn Professor *Knoll*, der auch der Verfertiger dieses Modells sein soll.²²³

223. Bericht.

Knoll greift die mittlerweile standardisierte Dreiteilung des Rückertschen Werkes ebenfalls auf und bezieht seine Brunnenkonstruktion schon im Motto mit ein. Allerdings entspricht die Denkmalfigur, so wie sie aus den 60er Jahren übernommen ist, nicht mehr dem jetzt gewünschten Rückertbild. Auch hier ist der junge Rückert dargestellt, noch dazu historisch gekleidet und daher nicht zeitlos repräsentativ. Zudem könnte die Darstellung Rückerts als Dichter der Freiheitskriege („in sinnender Haltung“!) als politische Resignation gedeutet werden! Auch die Szene mit dem Reisemantel verquickt die nationale Symbolik („Eichenstamm“) mit einer im Grunde nicht plastisch darstellbaren biographischen Erinnerung zum Genrebild. Diese muß verbal erläutert werden, wie überhaupt an Knolls Entwurf die Tendenz zur Verbalisierung der symbolischen Deutung auffällt (Reliefaufschriften, Namenszug). Die Abbildungen benötigen zum Verständnis eine sprachliche Erklärung, so wie der Brunnenbau nur verbal durch das Motto mit dem Standbild verbunden ist. Das Urteil der Jury lobt daher zwar die erschöpfende Programmatik, kritisiert aber die zu konventionelle Lösung im Sinne einer überholten Denkmalsikographie der 60er Jahre:

In dem Entwurfe „Der Seele deines Volks muß du lauschen etc.“ erscheint der Gedanke des Programms am vollkommensten erschöpft und festgehalten, auch gegen die Grundidee der Komposition läßt sich durchaus nichts einwenden, dieselbe erinnert aber zu sehr an schon Vorhandenes und verliert daher an Reiz. Außerdem ist das Brunnenbecken für diesen Platz jedenfalls viel zu klein geraten und wirken die vier Schwäne an den Ecken zu eintönig.²²⁴

Das Modell des Widmann-Schülers Ludwig Gamp (1856-1910), das mit dem dritten Preis ausgezeichnet wird, erreicht schon im Motto „Schweinfurt seinem großen Bürger“ die lokalpatriotisch gewünschte Identität von städtischer Selbstfeier, bürgerlichem Selbstbewußtsein und poetischer Größe:

Die Figur des Dichters ist stehend dargestellt in langem Gewand. Die Rückseite ist auffallend glatt, doch macht im ganzen das Standbild namentlich von der Nordseite betrachtet einen günstigeren Eindruck, wird auch von dem Preisgericht als eines der bestgelungensten bezeichnet. Es erhebt sich auf schmalem Postament, zu welchen auf der Vorder- und Rückseite ein hoher geländerter Treppenaufgang, welcher mit den beiden Vorstufen zwölf Stufen zählt, führt. An der Basis des Sockels ist auf der Vorderseite eine laubumwundene Lyra, auf der Rückseite ein Wappen angebracht.

Rechts und links vom Piedestal sind zwei große weibliche Nebenfiguren angebracht, welche mit weit ausgestreckten Armen eine kleine Muschel tragen, über diese rieselt Wasser in eine größere Muschelschale, aus der dasselbe in das rechte und linke Bassin fließt. Diese Nebenfiguren sind im Vergleich zur Hauptfigur

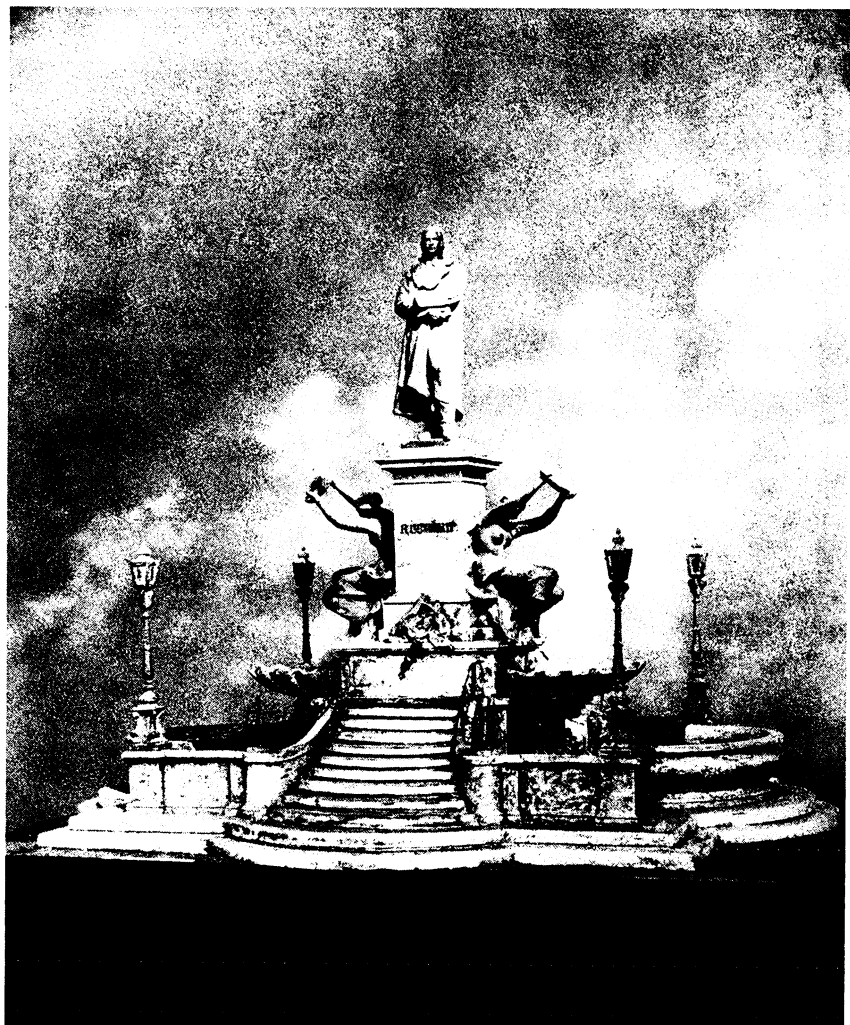


Abb. 22: Modell für ein Rückertdenkmal von Ludwig Gamp, 1887

groß ausgefallen, und machen die ausgestreckten Arme einen ermüdenden Eindruck.

Auf den vier Bassinecken befinden sich vier Kandelaber. Als Material für die Bassins, Treppen und Postament ist Marmor, für den plastischen Schmuck Bronze-guß gedacht. Der Treppenaufgang wäre für unsere Verhältnisse nicht zulässig.²²⁵

Die beziehungslosen, austauschbaren Nebenfiguren und die Tendenz des Entwurfs zum begehbaren Brunnenbauwerk weisen indes schon auf eine weitere Auflösung des Denkmals zum Aussichtsturm hin. Die zeitlos-klassische Darstellung der Rückertfigur findet zwar Beifall, erscheint aber im Verhältnis zum Brunnenbau gleichgültig und abgedrängt.

Bei dem Entwurfe „Schweinfurt seinem großen Bürger“ wird die Gruppe weil zwecklos beanstandet, die Rückert-Figur dagegen als eine der bestgelungenen bezeichnet.

Die Nebenfiguren, deren Berechtigung nicht genügend ergründet erscheint, sind im Verhältnis zur Hauptfigur etwas zu groß geraten.

Wenn auch die Architektur im Detail nicht genügend entwickelt ist, so erscheint doch die Gesamtwirkung des Denkmals als eine befriedigende und zeugt von dem Talent des Verfassers.²²⁶

b) Das Siegermodell Ikonographie und Interpretation

Der Forderung der Gutachter nach stärkerer Betonung der architektonischen Struktur des Denkmalbaus wird erst der Entwurf von Wilhelm von Rümmer (1850-1906) und Friedrich von Thiersch (1852-1921) gerecht²²⁷:

Auf dem in einfacher würdiger Form gehaltenen Postament sitzt der Dichter auf einem großen geschlossenen Sessel, über welchen rückwärts sein Mantel fällt. Auf seinem Knie hält er ein aufgeschlagenes Buch in das er sinnend blickt. Der rechte Arm ruht auf dem Sesselrand. Auf der vorderen und hinteren Seite des Sockels befinden sich unten wasserspeiende Löwenköpfe von Schilf und Seerosen umrankt. Das Wasser fließt in kleinere Muscheln, von welchen es in das vorn und hinten angebrachte halbrunde Bassin mit mäßig hoher Fassung fällt. Rechts und links an den Sockeln sind allegorische weibliche Figuren gelehnt, dieselben sind sitzend dargestellt. Die linke Figur versinnbildlicht die Liebes- und Vaterlandsdichtung und hält Leier und Schwert, ihr zur Seite liegt ein Harnisch. Die

225. Bericht.

226. Protokoll.

227. Der Entwurf wurde mit dem 2. Preis ausgezeichnet; ein 1. Preis wurde nicht vergeben, wohl auch aus dem Grunde, weil der Preisträger damit laut Ausschreibungsbedingungen automatisch den Bauauftrag erhalten hätte, ohne daß noch größere Abänderungen hätten angebracht werden können.

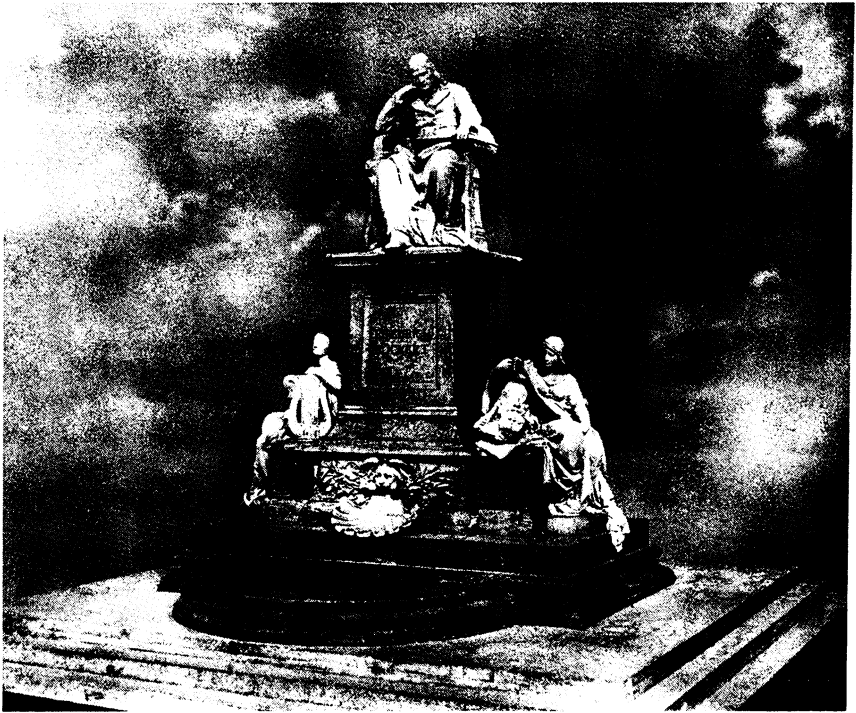


Abb. 23: Modell für ein Rückertdenkmal von Wilhelm Rümmer und Friedrich von Thiersch, 1887

rechte Figur veranschaulicht Forschungen des Dichters, sie hält ein Papierblatt, das sie liest. Auf dem Sitz liegt das Haupt einer orientalischen Götterstatue. Die Figuren und Wasserspeier sind in Erz projiziert, der Aufbau des Denkmals besteht aus feingestocktem roten Fichtelgebirgsgranit. Der Stufenunterbau ist in hellgrauem Granit hergestellt.

Die Künstler erbieten sich im Falle der Arbeitsübertragung die Herstellung des Denkmals gegen die unüberschreibbare Summe von

M 42.500,—

auf ihr eigenes Risiko zu übernehmen. Das Modell macht in seiner Gesamtdarstellung den Eindruck eines *ruhigen, harmonischen und einheitlichen* Kunstwerkes. *Der Brunnen hat eine nur dekorative Bedeutung*, alle Teile nehmen eine innige Beziehung auf den Dichter. Die allegorischen Figuren verkörpern seine Haupttätigkeit. Dieser Entwurf überragt an künstlerischer Bedeutung alle übrigen, sowie die Ausführung des Kunstwerkes wohl unter allen Konkurrenzprojekten den größten Aufwand erheischt. Es würde eine großartige Zierde unseres Marktplatzes werden.²²⁸

Die im Ausschreibungstext vorgeschriebene Verpflichtung auf einen Brunnen ist im Siegerentwurf auf die formal-dekorative Erfüllung der Vorschrift reduziert. Wichtiger ist, den Künstlern wie den Beurteilern, die Auffassung des Dichterbildes. Schon das Motto des Entwurfes „Du bist die Ruh“ entspricht der Figur des sitzenden Rückert und der gleichfalls sitzenden Allegorien; in beidem wird ein sehr geruhiges Dichterbild vermittelt. Die architektonische Betonung der Horizontalen im Denkmalsaufbau und die Darstellung Rückerts als Grübler verstärken noch diesen Eindruck: „daß Rückert in dieser Auffassung eher den Eindruck eines Stubengelehrten wie den eines begeisterten Dichters macht“²²⁹. In der Darstellung des *alten* Rückert folgt das Denkmal dem Vorbild der Gedenktafel am Geburtshaus. Diese ikonographische Kontinuität bestätigt den Anspruch Schweinfurts auf Rückert über dessen Geburt hinaus: in der Epiphanie des alten Rückert im Denkmal wird der sakrale Vorsprung Coburgs als Sterbeort aufgeholt und übertroffen! Die Darstellung Rückerts als altgewordener Denker macht zudem verständlich, warum in einer Sockelfigur zwei Werkaspekte zur kombinierten Allegorie der Liebes- und Freiheitsdichtung zusammengezogen wurden: Die überdauernde repräsentative Rezeption konstruiert eine Gleichrangigkeit von Jugend- und Alterswerk Rückerts. Diese verkürzende Allegorisierung in nur zwei Sockelfiguren führt denn auch zu Verständnisschwierigkeiten beim Betrachter, wie das Preisgericht anmerkt:

Bei der links sitzenden Figur wird von einer Seite im Preisgericht die Frage aufgeworfen, warum der übergroße Harnisch von der Idealgestalt der Sonette ge-

228. Bericht.

229. Protokoll.



Abb. 24: Linke Sockelfigur des Rückertdenkmals: Allegorie der Liebes- und Vaterlandsdichtung



Abb. 25: Rechte Sockelfigur des Rückertdenkmals: Allegorie der orientalischen Forschungen Rückerts

trennt ist, sollte es nicht vielmehr verständlicher sein, wenn die Figur selbst geharnischt und mit gezücktem Schwert dargestellt würde?²³⁰

Dem Vorwurf mangelnder Verständlichkeit begegnet man also durch eine weitere Versimpelung der Allegorien.

Schon die zeitgenössischen Betrachter haben versucht, die Ikonographie des Rückertdenkmals ästhetisch und historisch nachzudenken. Der Bericht des *Schweinfurter Tagblatts* trifft mit dem aufgesetzten Goethe-Vergleich genau die Konnotationen der Rümanschen Denkmalfigur, die für die Normierung des Rückertwerks auf den Aspekt des zeitlos Gültigen verantwortlich sind:

Es war für den Künstler nicht leicht, sich für eines der vielen Bilder zu entscheiden, die von dem Dichter existieren, und die sich so vielfach widersprechen, daß es dem Beschauer schwer wird, sie zu einem Original zusammenzureimen. Während bei Goethe zwei völlig verschiedene ausgeprägte Typen im Volksbewußtsein festhaften, die Jünglingsgestalt und der ehrwürdige Greis, für deren eine sich der Künstler entscheiden mußte, war es bei Rückert schwerer: es sind so viele schöne Rückertköpfe, jeder charakteristisch, verbreitet, daß die Auswahl peinlich war. Die bekannten Köpfe von Barth und Amsler aus dem zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts mit ihren streng modellirten Zügen machen einen ganz anderen Eindruck, als das 1833 von Barth gezeichnete, das dem Deutschen Musen-Almanach für 1836 von Chamisso und Schwab beigegeben war; weichere Züge, fast eine Aehnlichkeit mit Schillers sanftem Gesichtsausdruck verrathend, sind letzterem Bildnisse eigen. Ruemanns Rückert ist indessen einer noch späteren Epoche entnommen. Man könnte in der That den Gedanken weiter ausspinnen, die einzelnen bekannteren Rückert-Bildnisse mit einzelnen Seiten seines umfangreichen Schöpfungsgebietes zusammenstellen, in dem einen Bilde speciell den Dichter des Liebesfrühlings, im dritten den Dichter der Weisheit des Brahmanen u.s.w. erkennen. Es ist kaum wahrscheinlich, daß bei solcher Sachlage ein Erzbild geformt werden konnte, das alle Verehrer Rückerts gleichmäßig befriedigte.²³¹

In der Tat liegen die interpretativen Besonderheiten des Siegermodells in der Kombination dreier Grundtypen des Denkmals für Nicht-Herrscher, nämlich von Denkmalsbrunnen, sitzender Dichterfigur und allegorischer Sockelfiguren. Das 1898 enthüllte Jakob-Böhme-Denkmal in Görlitz von Johannes Pfuhl mit dem sitzenden Böhme in Zeitkostüm mit Buch und Schreibstift auf einem Brunnensockel²³² kann als kaum spätere Parallele angesehen werden. Geographisch näher liegt das 1874 enthüllte Hans-Sachs-Denkmal in Nürnberg von Johann Krauß, das ebenfalls die sitzende Dichterfigur, dieselbe Beinstellung und den langen Mantel des Rückertdenkmals hat. Auch das 1895

230. Ebd.

231. *Schweinfurter Tagblatt*, Nr. 225, vom 23. September 1890.

232. Vgl. auch: Selbmann, *Dichterdenkmäler in Deutschland* S. 150.



Abb. 26: Denkmal des schlesischen Mystikers Jakob Böhme in Görlitz/Schlesien von Johannes Pfuhl, 1898 enthüllt



Die Hans Sachs-Statue für Nürnberg. Modelliert von Johann u. Kraußner.

Abb. 27: Denkmal für Hans Sachs in Nürnberg von Johannes Kraußner, 1874



Abb. 28: Denkmal für Heinrich Laube in Sprottau von Johannes Pfuhl, 1895 enthüllt



Abb. 29: Sitzfigur des Minnesängers Walther von der Vogelweide am Frankoniabrunnen vor der Würzburger Residenz

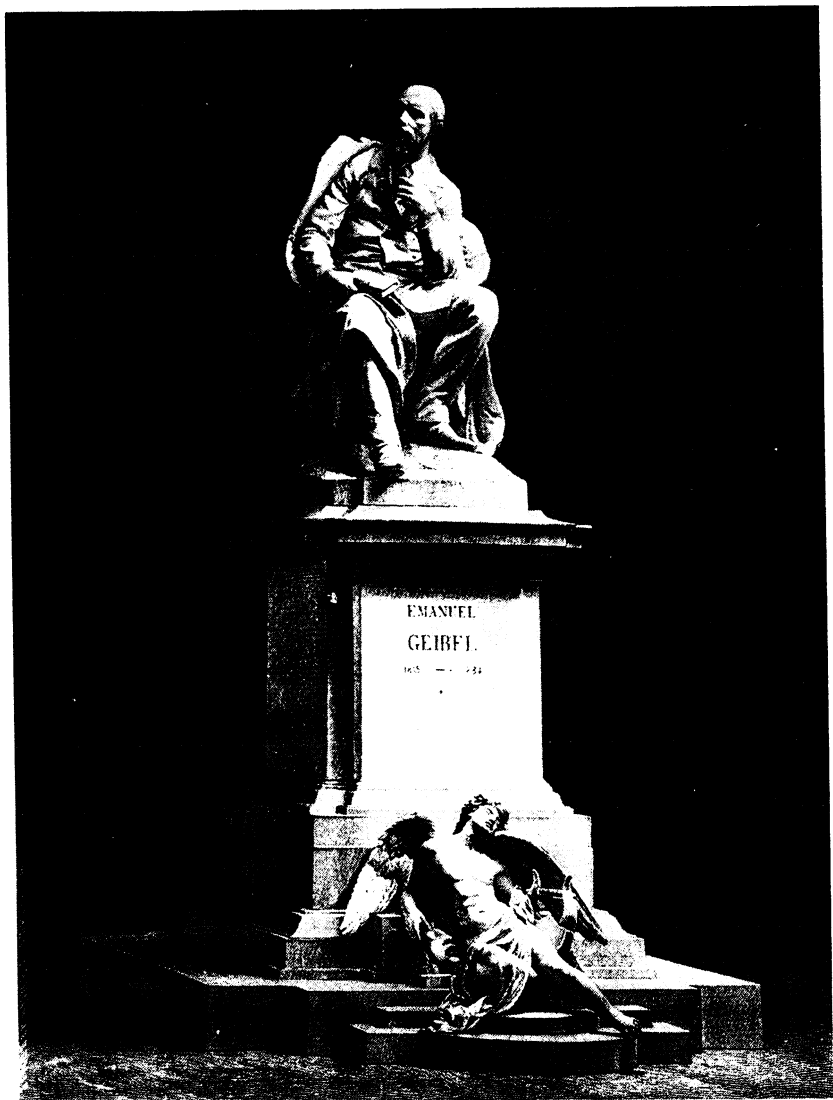


Abb. 30: Denkmal für Emanuel Geibel in Lübeck von Hermann Volz, 1889



Abb. 31: Denkmal für Franz Xaver Gabelsberger in München von Syrius Eberle, 1890

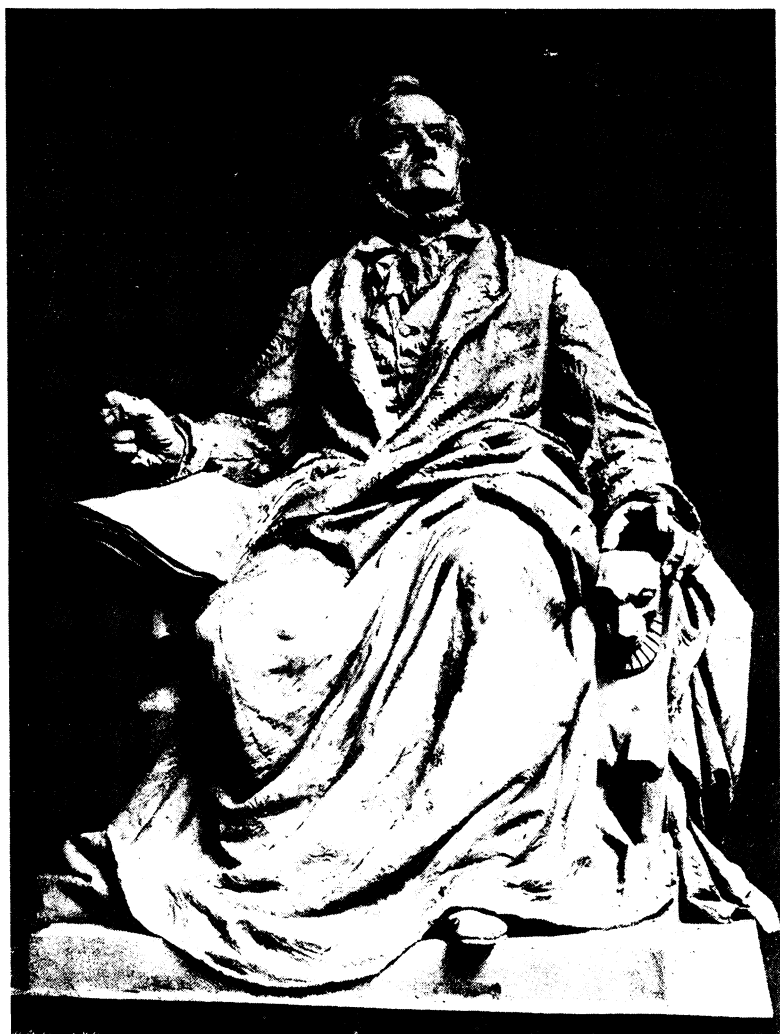


Abb. 32: Denkmal für Richard Wagner in Berlin von Gustav Eberlein, 1903 enthüllt



München

Abb. 33: Goethedenkmal in Wien von Edmund Hellmer, 1900

enthüllte Laube-Denkmal in Sprottau, ebenfalls von Johannes Pfuhl geplant, nimmt diese Sitzform des Dichters wieder auf: Stuhlform und Beinhaltung (rechtes Bein vorgeschoben, linkes Bein abgewinkelt) erinnern stark an das Schweinfurter Rückertdenkmal²³³. Als Vorbild für die Sitzhaltung Rückerts und der anderen genannten Denkmäler mögen die literaturgeschichtlich vermittelten Bilderinnerungen des sinnenden Walther von der Vogelweide aus der Manessischen Handschrift gewirkt haben²³⁴; in genau dieser Denkerpose sitzt Walther neben dem Bildhauer Tilman Riemenschneider und dem Maler Mathias Grünewald auf dem 1894 enthüllten Frankoniabrunnen vor der Würzburger Residenz.

Die solchermassen in die Denkmalplastik übertragene Bilderinnerung macht diese sinnende Sitzpositur besonders geeignet für die Darstellung von *poetae minores*: der ‚denkende‘, philologisch arbeitende Dichter des 19. Jahrhunderts findet in dieser kritischen Form des Dichterdenkmals die adäquate Verkörperung seiner Dichtungsweise nachgestellt²³⁵.

Das Lübecker Geibel-Denkmal von Volz, 1889 enthüllt, kommt – vielleicht auch von einem ähnlichen Stellenwert beider Dichter in der Literaturgeschichte – in Beinstellung, Oberkörperhaltung, Kleidung und Attribut dem Schweinfurter Rückertdenkmal am nächsten²³⁶. Im Münchner Liebig-Denkmal von 1883, das sein Lehrer Wagnmüller noch geplant hatte, aber nicht mehr selbst ausführen konnte, hatte Rümmer schon einmal die Sitzposition benutzt, aber sowohl die Stuhlform als auch den Sockelschmuck noch zurückhaltender eingesetzt. Das 1890 enthüllte Münchner Gabelsberger-Denkmal von Syrius Eberle hatte diese Positur Rückerts, allerdings seitenverkehrt, und das Motiv des betont schmucklosen Sockels gleichsam traditionsbildend aufgenommen. Spätestens seit dem Denkmal für die Brüder Grimm in Hanau 1866, ebenfalls von Eberle, einer Kombination von Stand- und Sitzfigur, dem Wiener Goethe-Denkmal der Ringstraße von 1900, dem Zwickauer Schumann-Denkmal von Hartmann 1901 und Eberleins Berliner Wagner-Denkmal von 1903 gehört die Sitzfigur zum konventionellen Inventar der Denkmalbauer. Bevorzugt ist es der Denker, nur ausnahmsweise der Dichter, für den diese Position reserviert ist.

233. Diese Beinhaltung, nur seitenverkehrt, findet sich gelegentlich, wie z.B. am 1893 enthüllten Fritz-Reuter-Denkmal in Brandenburg von Martin Wolff.

234. Vgl. Günter Hess, *Bildersaal des Mittelalters*, S. 522ff. — Zur Terminologie: ders., *Allegorie und Historismus*. Zum ‚Bildgedächtnis‘ des späten 19. Jahrhunderts. — Vgl. unten S. 166.

235. Die ‚Aussage‘ einer sitzenden Dichterfigur liegt im „Unbehagen an dieser monumentalen Form“ der Dichterdenkmäler (Raabe, S. 424) und erweist sich damit als besonders geeignet „für Dichter des eigenen Jahrhunderts“ (Raabe, S. 425); es bedeutet freilich auch, daß es sich dabei durchweg um *poetae minores* handelt!

236. Vgl. Selbmann, *Dichterdenkmäler in Deutschland*, S. 116f.

Für die allegorischen Sockelfiguren konnte Rümann auf ein in den 80er Jahren längst eingeführtes und beliebtes Motiv zurückgreifen. Die bekanntesten Vorbilder für Dichterdenkmäler mit Sockelallegorien, nämlich Fritz Schapers Berliner Goethe-Denkmal, seit 1872 geplant und 1880 enthüllt, und Reinhold Begas' 1871 eingeweihtes Berliner Schiller-Denkmal²³⁷, zeigen allerdings, daß die Verwendung von allegorischen Figuren ursprünglich für anerkannte Klassiker reserviert war. Zudem unterscheiden sich bei beiden Vorbildern die Allegorien von denen des Rückertdenkmals nicht nur durch die Zahl (Schaper 3, Begas 4), sondern auch durch die Methode der Allegorisierung. Während bei den Berliner Denkmälern versucht wird, die literarischen Gattungen bzw. Schreibweisen der Dichter darzustellen, sind die Figuren des Rückertdenkmals einzelnen Werkabschnitten zugeordnet. Mit zunehmender Häufigkeit in der Verwendung verlieren die Allegorien ihre Beziehungsgenauigkeit. Diese Aufweichung konkreter Bezüge zwischen Denkmalfigur und Sockelallegorie geht dabei Hand in Hand mit einer schwindenden Bedeutungsfunktion der sitzenden Denkmalfigur. Wie die späteren Denkmäler für Schultze-Delitzsch (1899), Senefelder (1892) oder Schichau (1900) zeigen, wird die historische Bedeutung der Denkerfigur zunehmend verdünnt: dem Philosophen folgen bald gleichberechtigt Erfinder und Unternehmer. Die allegorische Darstellung in den Sockelfiguren hat nun das Ziel, dem ökonomisch-technologischen Erfolg Bedeutung verleihen zu wollen, so daß die Sitzfigur jetzt vorwiegend Nicht-Künstlern vorbehalten wird; an den Berliner Denkmälern der Potsdamer Brücke für Siemens, Röntgen, Helmholtz und Gauß ist dies abzulesen.

Zurück zum Schweinfurter Rückertdenkmal. Die Sitzhaltung des in den Sessel hineingerutschten Rückert betont dagegen die Breitenwirkung des Bauwerks und vermittelt den Eindruck einer horizontalen Ausrichtung des Denkmals trotz seiner tatsächlichen Höhe. Begünstigt wird dieser Eindruck durch den gesenkten Blick Rückerts, der ihn gleichsam an die Allegorien bindet, und durch die breitflächige Aufteilung des Architekturteils. Die frei vor dem Sockel sitzenden Figuren ziehen das Denkmal nicht nur in die Breite, sondern stellen auch im Material einen Zusammenhang der Figuren, abgelöst vom steinernen Unterbau, her. In treffender Übereinstimmung mit dem Motto „Du bist die Ruh“ wird damit ein präzise formuliertes Dichterbild festgeschrieben. Rückert ist nicht als Dichturfürst, sondern als Denkerfürst in Haltung, Kleidung (talarartiger Mantel) und Attribut (aufgeschlagener Foliant) dargestellt. Durch den Materialkontrast von Denkmalsbau und Figuren, durch die Attribute der Sockelfiguren und die Sitzhaltung aller drei Figuren wird eine spezifische kompositionelle Zuordnung erzielt (Verlängerung der Armlinien

237. Ebd., S. 117ff.



Abb. 34: Modell für ein Rückertdenkmal von Wilhelm Rümmer

Rückerts auf die Figurenumrisse: *Figura pyramidale!*). Rückert gipfelt zwar noch immer den Denkmalsbau, ist aber nicht mehr beherrschend gegenüber den Werkpersonifikationen des Sockels. Folgt der Betrachter zudem den Blickrichtungen aller drei Figuren, so erhält er in ihrer Abfolge eine Art Leseanweisung für das Rückertdenkmal. Fast als poetisches Programm werden in diesem Lesemodell die Entstehungsgeschichte zugleich mit der Wertschätzung des Rückertwerkes abgehandelt: die Linie verläuft über die zu Rückert aufblickende linke Figur, und wird von Rückert selbst durch Kopfhaltung und Blickrichtung auf die rechte Figur weitergeleitet! Auch daraus erklärt sich, warum der alte Rückert dargestellt ist. Die Reihenfolge der Figurenattribute in der Leserichtung spiegelt nicht nur die werkbiographische Entwicklung Rückerts (Schwert, Lyra, Pergament, archäologischer Überrest, Buch), sondern ist auch als trivialisierter Dichtungsprozeß vom Erlebnis zum Endprodukt Buch lesbar. Die Erlebnisdichtung, die die Muse der Liebes- und Kriegspoesie vertritt, steht nicht zufällig kaum in Beziehung (Blickrichtung!) zum alten Rückert. Dieser schirmt sich durch seinen aufgestützten rechten Arm gleichsam gegen sie ab, während er den Kontakt zur anderen Muse sehr deutlich herstellt. Auch dies verbildlicht trefflich die Arbeitsweise des älteren Rückert. Der archäologische Überrest kann nicht isoliert wirksam werden, sondern erst in literarischer Vermittlung: nur auf der Basis von Literatur (er ruht *auf* einem Buch!) kann er, nochmals verstellt durch die schriftliche Überlieferung, ‚enthüllt‘ und damit verstanden werden!

So wie Rückerts Dichtung nur personalisiert, also aus direktem biographischem Bezug verstanden werden soll, genauso können die in den Allegorien angesagten Aspekte nur über die Rückertfigur richtig gedeutet werden. Der dadurch erzeugte szenische Zusammenhang drängt die Dichterfigur aus dem Zentrum des Denkmals: nicht mehr der Dichter ist dargestellt, sondern ein Prozeß wird abgebildet, in dem die Entstehungsgeschichte von Dichtung (Sockelallegorien) und der augenblickliche Denkvorgang (Denkerpositur) verschmelzen. Diese Umformung des monumentalen Dichterdenkmals in eine erzählerische Zusammenschau szenischer Vorgänge bildet den Vorgriff auf ein Denkmal, das zum versteinerten Lebenden Bild oder gar zum Genregemälde des Dichtungsprozesses wird!

Verdeutlicht werden kann diese bildnerische Aussage am besten durch einen Vergleich mit dem (vermutlich) von Rümnn stammenden ersten Entwurf noch vor Beginn der Denkmalskonkurrenz. Dieses Modell zeigt im Unterschied zum endgültigen Denkmal Rückert im noch jugendlichen oder mittleren Alter, aufrecht auf einem Stuhl (nicht Sessel!) sitzend. Dabei ist die Beinhaltung (rechtes Bein vorgestellt, linkes Bein stärker abgewinkelt) schon vorausgenommen. Aber wie so ganz anders ist diese Dichterfigur dargestellt! Der in seinem altdeutschen Rock dasitzende Dichter scheint, mit Feder und Notiz-

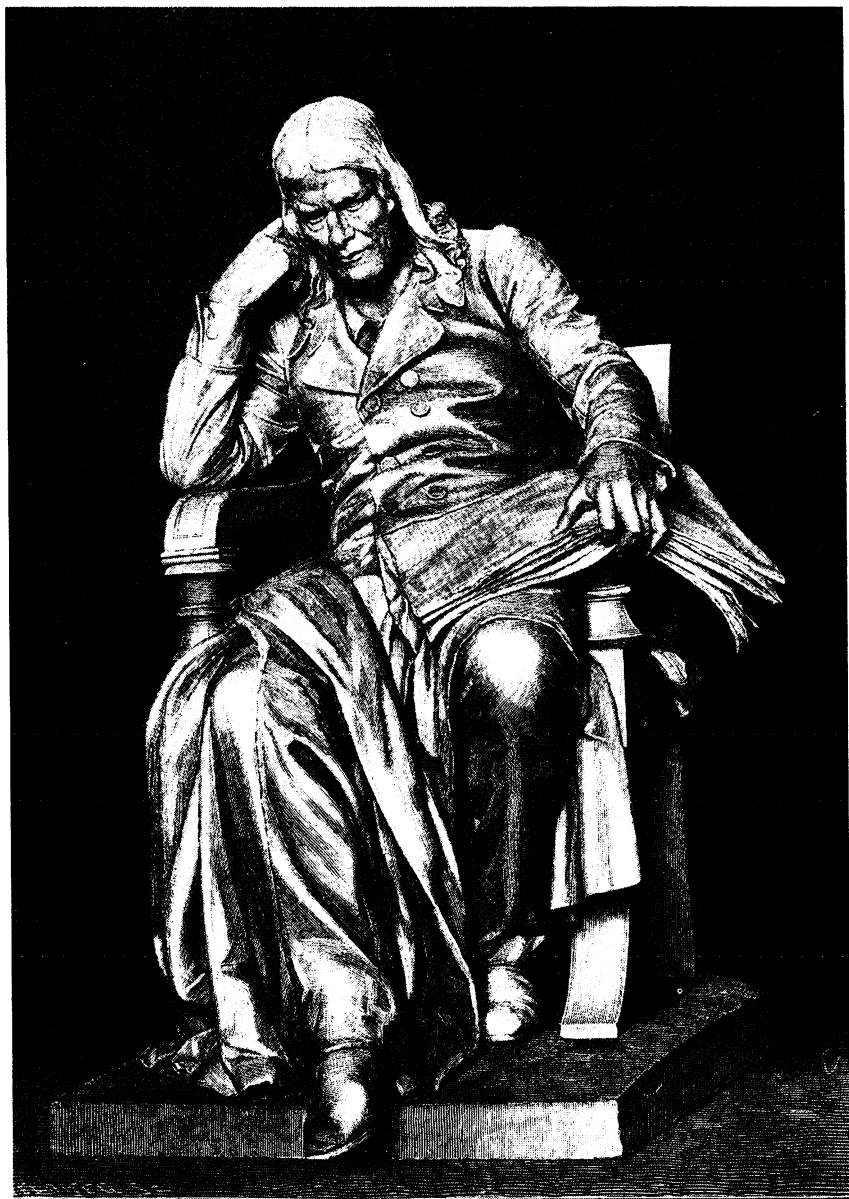


Abb. 35: Sitzfigur des Rückertdenkmals in Schweinfurt

buch in den Händen, beim Aufschreiben eines poetischen Einfalls gestört oder abgelenkt worden zu sein. Den energisch vorangetriebenen poetischen Prozeß, den diese Sitzfigur ausdrückt, verstärken Kostüm und Utensilien. Der nachlässig zugeknöpfte altdeutsche Rock, der wie gleichgültig über die Stuhllehne abgeworfene Mantel und die unter den Stuhl verbannten Bücher stellen diese Poesiekonzeption in die Nähe des Fischer-Entwurfs. Die Porträtähnlichkeit Rückerts bildet zusammen mit dem recht hohen, abgehobenen und strengen Sockel (mit Lorbeerkranz verzierter Namenszug) den plastischen Kern dieser Dichterhuldigung.

Der künstlerische Fortschritt zwischen diesem ersten Entwurf und dem prämierten Denkmalsmodell liegt sicherlich in der markanteren und weniger beliebigen Darstellung Rückerts, freilich in eindeutiger Festlegung auf den Denker und Weisen. Mit der Rücknahme des jungen Dichters zugunsten der Altersfigur folgt Rümman nicht nur der in Schweinfurt entwickelten ikonographischen Tradition um Rückert. Die Verschiebung von den frühen zu den späteren Dichtungen Rückerts begünstigt, verstärkt durch die Einführung der zu Sockelallegorien verselbständigten Werkaspekte, die Umdeutung des Dichters zum Denker.

Diese gewollte Bedeutungshaftigkeit der Denkmalsposition ist allerdings kein spezifisches Merkmal des Dichterdenkmals, sondern entspricht der Vorliebe des Jahrhunderts für die ‚symbolische‘ Aufladung tradierter Kunstformen. Ein anderes Werk Rümmanns, der Entwurf eines Denkmals für Robert Mayer in Heilbronn, zeigt eindringlich, wie beinahe identische plastische Motive und Formen für unterschiedliche Aussagen eingesetzt werden können. Gemeinsam ist beiden Denkmälern die starke Bedeutungsaufladung ihrer plastischen Formen. Auch das Robert-Mayer-Denkmal besteht aus einer Brunnenkonstruktion mit sitzender Denkmalfigur im Lehnstuhl, zwei allegorischen Sockelfiguren und dem Namenszug des Abgebildeten. An diesem Denkmal, das dem Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft gewidmet ist, versucht Ludwig Pfau, Autor der *Gartenlaube* und zugleich einer der Mitarbeiter am Denkmalsentwurf, die bildnerische Funktion des Denkmals zu erklären. Die wissenschaftstheoretische Irritation des 19. Jahrhunderts, die durch Mayers Entdeckung ausgelöst worden ist, soll durch ein Harmoniemodell in der Kunstform des Denkmals besänftigt werden:

Dieses Gesetz hat eine Wichtigkeit, welche wohl kaum von irgend einer der bisherigen Entdeckungen erreicht wurde und sicherlich von keiner künftigen übertroffen wird, weil es den Grundstein der ganzen Erklärung für die in der Welt wirkenden Urkräfte bildet und, als der Haupt- und Schlußring der Kette, die übrigen Glieder des Naturgesetzes zu einem geschlossenen Ganzen zusammenfaßt.²³⁸

238. *Gartenlaube* 1891, S. 250.

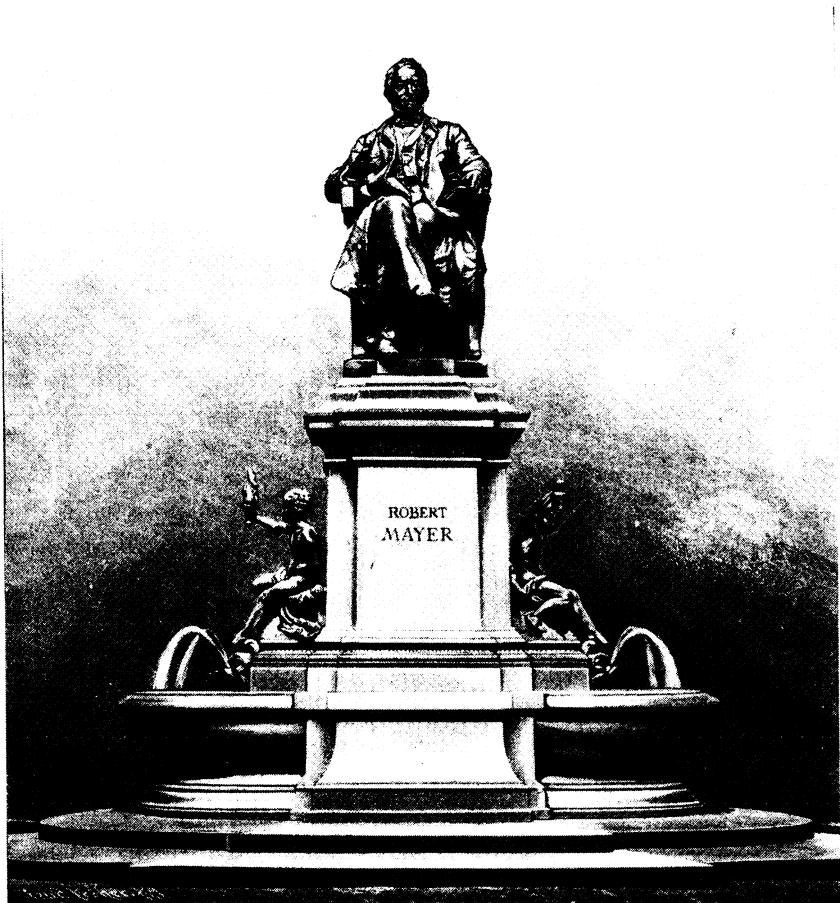


Abb. 36: Entwurf eines Denkmals für Robert Mayer in Heilbronn von Wilhelm Rümmer unter Mitarbeit der Architekten Eisenlohr und Weigle, 1891

Der Denkmalsentwurf will nicht nur im konventionellen Sinn „die darzustellende Idee durch die harmonische Uebereinstimmung von Skulptur und Architektur zu ungetrübter ästhetischer Wirkung bringen“, sondern erhebt den Anspruch, eine identische Denkform zum naturwissenschaftlichen Weltbild zu sein. Damit ist das universale Weltdeutungsmodell der Physik auch ästhetisch darstellbar:

daß hier die zu Grunde liegende Idee zu bildlichem Ausdruck kommt, ohne daß die Kunst aus ihrem eigentlichen Bereich zu treten und die Abwege abstrakter Allegorie zu beschreiten genöthigt wird. Die beiden Kinder mit Flamme und Gewicht bringen den Inhalt der Mayerschen Entdeckung durch eine Handlung zur Anschauung, welche dieselben keineswegs den Grenzen des kindlichen Alters und Lebens entrückt. So bleiben die Kinder poetische Symbole, und werden nicht zu allegorischen Masken gleich jenen dekorativen Kinderfiguren, die mit Abzeichen ausstaffirt und zu Handlungen verwendet werden, wie sie sich nur für Erwachsene eignen.²³⁹

Aber sowohl die vormodernen (allegorischen) Formen — gegen die polemisiert wird — als auch die bürgerlichen (symbolischen) Ordnungsmuster genügen nicht mehr. Die naturwissenschaftliche Erfahrung wird in geschichtliche Prozesse umgesetzt und tritt als szenische „Handlung“, freilich durch „poetische Symbole“ verschönt, auf. Damit ist auch in der Übertragung auf das Rückertdenkmal erklärt, in welcher Weise das Denkmal szenische Abläufe ‚erzählen‘ kann. Bezieht man nämlich diese gemeinsamen Denkmalsformeln auf den Dichtungsprozeß zurück, so ist der Dichter Rückert ein Entdecker poetischer Weltgesetze, sein Denkmal wird zum versteinerten Abbild ästhetischer Weltbewältigung.

Das Urteil des Preisgerichts über die Entwürfe für ein Rückertdenkmal orientiert sich hingegen an handfesteren Kriterien. Die Jury erklärt einstimmig, „daß keiner der vorliegenden Entwürfe ohne wesentliche Abänderung zur Ausführung empfohlen werden kann“; auch beim Modell von Thiersch und Rümmer sei der Entwurf „von rückwärts gesehen nicht interessant genug“²⁴⁰. Die Schweinfurter Gutachterkommission macht sogar Verbesserungsvorschläge mit der Tendenz, die Eindeutigkeit ikonographischer Aussagen noch zu verstärken:

- 1) Der Sessel allzuschwer, auf der Rückseite, von dem überfallenden Mantel abgesehen, schmucklos. Eine leichtere Gestaltung und Ausschmückung mit Reliefs ist wünschenswert und zugesagt.
- 2) Der Oberkörper der Hauptfigur dürfte wohl etwas mehr aufgerichtet sein. Das Haar dürfte nach unten weniger straff auslaufen und etwas mehr gelockt

239. Ebd.

240. Protokoll.

sein. Der Stadtmagistrat dürfte seinerseits nicht ermangeln, durch Abbildungen des Dichters den Künstlern entsprechendes Material zur Herstellung des Kopfes zu liefern.

3) Die linke Nebenfigur, die Dichtung [!] darstellend, dürfte wohl das rechte Knie etwas mehr einziehen, auch scheint der Hals lang gehalten und die Brust schmal gebildet zu sein, auch dürfte der Harnisch im Verhältnis zur Figur zu groß erscheinen. Die Conception dieser Figur ist nicht ganz klar. Sie soll gleichzeitig die geharnischten Sonette und die Liebesdichtung darstellen. Der letztere Gedanke tritt im ganzen weniger hervor und bedarf ebenfalls noch einer deutlicheren Versinnlichung in den anzubringenden Reliefs.

4) Bei der rechten, die Forschung versinnbildlichenden Figur müßte durch Verschmälerung des Blattes das schöne Antlitz etwas mehr hervortreten.

5) Eine Widmung wäre auf der Rückseite anzubringen.

[Bleistiftnotiz: Richtung des Denkmals mit der Vorderseite nach dem Rathaus und Aufstellung in der Mitte des Marktplatzes]²⁴¹

Der Entwurf von Thiersch und Rümman empfiehlt sich noch aus einem anderen Grund zur Ausführung. Bei einem Besuch der Schweinfurter Delegation in Rümman's Atelier verfehlt das professionelle Gebaren der beiden erfahrenen Denkmalsbauer nicht seine Wirkung: die Kommission erkennt „die hohe Bedeutung dieser beiden Künstler“, zumal sich beide „aufs Bereitwilligste“ zu den vorgeschlagenen Abänderungen ihres Entwurfes bereit erklären. Letztlich entscheidend ist aber ihre ökonomische Etablierung:

Eine weitere Empfehlung gerade dieser Künstler liegt auch in dem Umstande, daß sie nach ihren äußeren Verhältnissen in der Lage sind, die übernommenen Garantien bezüglich des Kostenpunktes tragen zu können und nicht zu fürchten ist, daß die Stadt zu einem den festgesetzten Kostenbetrag überschreitenden Zuschuß genötigt werde. Dieser Umstand dürfte umso mehr ins Gewicht fallen, als dieses großartige Kunstwerk nach mehrfach geäußerter Ansicht den Voranschlag überschreiten dürfte.

Im Unterschied zum Künstler Ludwig Gamp,

der, was wir uns vertraulich auszusprechen uns gestatten, auf uns nicht den Eindruck machte, als biete er die erforderliche Garantie für die allseitig befriedigende Ausführung des großen Werkes.

Thiersch kann schließlich den Vertrag fast ‚diktieren‘:

Herr Professor Thiersch machte uns noch das Anerbieten, seither abgeschlossene Verträge als Muster für einen allenfallsigen Vertragsabschluß mitzugeben, was wir auch akzeptieren zu sollen glaubten.²⁴³

241. Bericht.

242. Ebd.

243. Ebd.

Als Ergebnis der Konkurrenz für ein Rückertdenkmal in Schweinfurt ist demnach festzuhalten:

Mit dem Auswechseln der privaten bürgerlichen Rückertverehrer als Denkmalsinitiatoren gegen eine staatlich gesteuerte Planung wandelt sich die Funktion des Dichterdenkmals. Aus der ursprünglichen Dichterhuldigung durch ein bescheidenes Standbild wird ein architektonischer Nutzbau, aus dem Personendenkmal ein repräsentatives Stadtmonument.

Die Denkmalskonkurrenz erbringt — kunsthistorisch eingeordnet — ein Zwischen- und Zwitterprodukt. Unter Verzicht auf technisch hochwertige, aber kunstgeschichtlich rückständige (Knoll) oder zu fortgeschrittene Entwürfe (Eberlein) versucht das Schweinfurter Rückertdenkmal die Verbindung neubarocken Figureschmucks mit neoklassizistischer Denkmalsarchitektur. Die ästhetisch progressive Denkmalsform der Sitzfigur birgt allerdings ihre Auflösung in beliebig verwendbare Versatzstücke schon in sich.

Parallel dazu läuft ein Wandel des Dichterbilds. Der pathetisch schreitende, von seiner Muse inspirierte Dichter (Eberlein) gerät zum abgeklärt dreinblickenden Klassiker (Fischer). Dem Dichturfürsten folgt schließlich der Denkerfürst, dessen Werke allegorisch zu seinen Füßen sitzen (Rümann). Diese Stufenabfolge vom ekstatischen Dichter (Dichtung als Fixierung von Erlebnissen) über den ruhmegewissen (Dichtung als fertiges Produkt) zum grübelnden Forscher (Dichtung als Erinnerungsphilologie) zeichnet präzise die Entwicklungsgeschichte des Literaturbewußtseins im 19. Jahrhundert nach.

3. Die Baugeschichte

- D 25 Der Vertrag, den Thiersch und Rümann mit dem Ministerium abschließen²⁴⁴, trägt die Erfahrungen eines schon zur Routine gewordenen Denkmalbetriebs in sich. Die

Ausführung des mit einem Brunnen verbundenen Denkmals Friedrich Rückert's auf dem Marktplatz in Schweinfurt nach dem von ihnen hergestellten Modelle unter Berücksichtigung der Wünsche der Schweinfurter Kommission wird dergestalt geregelt, daß der figürliche Teil „in Bronze gegossen“, der architektonische Teil „aus rohem Fichtelgebirg-Granit“ und die Stufen „aus grauem Granit“ zu erstellen sind. Die Gesamthöhe des Denkmals wird mit 6,20 Metern, die Fertigstellung bis zum Geburtstag Rückerts am 16. Mai 1889 festgelegt. Die Bezahlung der Künstler soll in Raten abgewickelt werden. Nach Vertragsabschluß werden 12500 Mark, mit der Ablieferung des Gipsmo-

244. München vom 26. September 1887 (Abschrift), Band II.

dells 15000 Mark und nach Fertigstellung des Denkmals die restlichen 15000 Mark ausgezahlt²⁴⁵.

Nach den Vorstellungen des Schweinfurter Magistrats und des Münchner Ministeriums sollten am prämierten Entwurf noch einige Veränderungen vorgenommen werden. Der Magistrat Schweinfurts stellt daher den förmlichen Antrag, die Ausführung des Rückertdenkmals an Thiersch und Rümman nur unter der Bedingung zu vergeben, daß der Brunnen mit der Vorderseite zum Rathaus und in der Mitte des Marktplatzes aufgestellt wird²⁴⁶. Weitere Bedenken des Schweinfurter Bürgermeisters, „der Entwurf soll in sofern einseitig sein und für den hiesigen Marktplatz nicht passen, als alle drei Figuren auf eine Seite hin schauen“, kann die begutachtende Kommission zerstreuen; dies sei für die endgültige Ausführung veränderbar und sei auch „in keiner Weise störend und für die lokalen Verhältnisse durchaus nicht unpassend“²⁴⁷.

Aus der Korrespondenz zwischen den beiden Denkmalsbauern und der Stadt Schweinfurt werden aber neue Probleme sichtbar. Der Vertrag hatte im § 5 eine juristische Schwachstelle beinhaltet: „Der Aufwand für die Wasserleitung und Einführung des Wassers in den Brunnen, sowie für Untermauerung des Denkmals und für Gerüste zur Aufstellung desselben wird von der Stadtgemeinde *Schweinfurt* übernommen.“²⁴⁸ Friedrich Thiersch nützt diesen Vertragspassus aus, um das nach oben begrenzte Baukostenvolumen zu Lasten Schweinfurts auszuweiten. Seine Frage, ob Schweinfurt bereit sei,

außer der bereits zugesicherten Fundamentierung und Wasserzuleitung für das Monument nun auch die von Herrn Staatsrath vorgeschlagene Terrassen-Anlage mit den an den Kanten in Haupteinfassung durchzuführenden Stufen auf ihre Kosten herzustellen²⁴⁹,

spielt geschickt die Übereinstimmung zwischen dem Ministerium und den Denkmalsbauern zu Lasten Schweinfurts aus. Thiersch „Bemerkungen zu den Einzeichnungen des Rückert-Monumentes in den Aufnahmen des Marktplatzes“ setzen eine doppelt gestufte Terrasse von 15 Zentimeter Höhe und 2 Zentimeter Neigung an, um den leichten Abfall des Marktplatzes einzuebnen und dem nicht „eingeübten Auge“ die dieser „ungünstigen Neigung des Marktplatzes entspringenden Anormalität“ zu verbergen²⁵⁰. Die Betrachtungsfunktion des Denkmals normiert also sowohl die Denkmalshöhe als auch die Fundamentierung. Die natürlichen Gegebenheiten werden dem Baukonzept angepaßt, nicht etwa umgekehrt.

245. Ebd.

246. Schweinfurt vom 8. April 1887, Band I.

247. Schweinfurt vom 14. April 1887, Band I.

248. Vertrag vom 16. September 1887, Band II (=D25).

249. Lindau vom 19. September 1887, Band II.

250. Beilage zu ebd.

Bürgermeister von Schultes, der weniger an ästhetischen Kriterien als am ungestörten Ablauf des städtischen Verkehrs interessiert ist, widersetzt sich einer Terrassenanlage im Verkehrszentrum der Stadt nicht nur aus Kostengründen. Schultes gibt erst nach, als sich Staatsrat von Ziegler auf eine Beschwerde Thierschs und Rümanns hin eindringlich für eine Terrassenanlage ausspricht²⁵¹. Doch solle man, so Schultes, wenigstens „an den Randseiten des Marktplatzes bis zu der untersten Stufe der Terrasse einen freien Raum von mindestens drei Meter“ lassen²⁵². Ein Kompromißvorschlag Thierschs sieht vor, die Terrasse „zu verkleinern“ und „eine Stufe aufzugeben“²⁵³. Thiersch legt für die Umpflasterung und Terrassierung drei Voranschläge zu 5400, 3400 und 2000 Mark vor²⁵⁴. Nur dieser letzte Vorschlag, die „Beschaffung einer vierten Stufe zunächst dem Monument und Umpflasterung einer größeren Fläche des Marktplatzes“²⁵⁵ ist nach einem „Probeaufbau“ für Schweinfurt akzeptabel²⁵⁶.

- D 26 Diesen „Probeaufbau einer Terrassen-Anlage um das künftige Rückert-Denkmal“ nimmt das *Schweinfurter Tagblatt* zum Anlaß für eine grundlegende Revision der Standortfrage des Rückertdenkmals. Der Probeaufbau habe „nicht nur von der Unausführbarkeit einer Terrassen-Anlage, als vielmehr von der Unzweckmäßigkeit der Denkmals-Errichtung selbst“ gezeugt. Durch das geplante Denkmal würde die Stadt Schweinfurt des Marktplatzes beraubt; zudem würde dort „die künftige Abhaltung größerer öffentlicher Festlichkeiten verhindert“²⁵⁷. Aber auch „vom ästhetischen Standpunkte, im Interesse des Monumentes selbst“ sei der Aufstellungsort falsch gewählt. Es fehle nämlich die „entsprechende Umgebung“, der geeignete „Hintergrund“, der das Denkmal richtig zur Wirkung kommen lasse. Am Beispiel der Monumentalstatue der Bavaria vor der Ruhmeshalle in München wird nachgewiesen, daß mit einem Denkmal auch „die Errichtung eines die Größe des Bildes zur Erscheinung bringenden Hintergebäudes verbunden“ sein müsse. Diese Gefahr, daß ansonsten für den Betrachter „das Monumentale verschwinden“ würde, bannt der Verfasser durch einen Verrückungsvorschlag für das Denkmal. Dieser nun

251. München vom 5. Oktober 1887, Band II.

252. Schweinfurt vom 24. September 1887, Band II.

253. München vom 6. Oktober 1887, Band II. — Die von Thiersch gezeichneten Pläne für die Umpflasterung des Marktplatzes, die Terrassenanlage, die Fundamentierung (Betonierung der Brunnenschalen) und Wasserleitung liegen vor (Stadtmuseum Schweinfurt, Inventar-Nummer 1912/1-19).

254. München vom 16. Oktober 1887, Band II.

255. Ebd.

256. Gemeindebevollmächtigten-Collegiums-Beschluß Schweinfurt vom 27. Oktober 1887, Band II.

257. Schweinfurter Tagblatt, Nr. 257, vom 1. November 1887.

„richtige Platz“ verknüpft den Marktplatz als Ort potentieller öffentlicher Feste mit der Betrachterperspektive des Denkmals zu einem Ensemble ästhetischer und stadtbürgerlicher Repräsentation:

die flankierenden Häuserreihen mit dem Hintergrunde in entsprechender Nähe, das Terrain bedeutend ansteigend [vgl. dagegen Thierschs Begründung für die Terrasse!], so daß auch an Kosten des Unterbaus gespart wird, das Denkmal selbst den Marktplatz beherrschend, anstatt von demselben erdrückt werdend, und einen schönen Bau — das Rathaus — gegenüber.²⁵⁸

Vergleicht man diesen Vorschlag mit einer wohl unmittelbar nach der Enthüllung des Rückertdenkmals angefertigten Aufnahme des Marktplatzes, so springen diese vorweggenommenen Kritikpunkte ins Auge. Die idyllisch-dörfliche Vorgabe des Kleinstadtmarktplatzes kann dem hier vorgetragenen Anspruch nicht gerecht werden. Aus der doppelten Perspektive auf das Denkmal, der des Betrachters und der des öffentlichen Gebrauchs, trifft sich der Vorschlag mit dem Verlangen des Preisgerichts, das Rückertdenkmal mit der Vorderseite zum Rathaus zu kehren:

Der Entwurf „Du bist die Ruh“ läßt die Hauptfigur dem Rathause den Rücken kehren, was sowohl in Bezug auf Beleuchtung als auf den Hauptzug des Verkehrs, der unmittelbar am Rathause vorbeiführt, nicht gebilligt werden kann.²⁵⁹

Die Dominanz der Betrachtungsperspektive ist daher auch der Grund, daß der Probeaufbau als theatralische Inszenierung abläuft²⁶⁰.

Als Folge dieser langdauernden Diskussion um Bau- und Aufstellungsfragen bis zum Mai 1888 kann der geplante Fertigstellungstermin zu Rückerts Säkularfeier nicht eingehalten werden. Erst im Juni 1888 wird endgültig entschieden, das Denkmal in der Mitte des Marktplatzes aufzustellen und einen Terrassen-Unterbau, die „größte Stufenlänge 8 Meter im Geviert“, zu errichten²⁶¹. Während der Umarbeitung des Modells werden außerdem wichtige Aspekte des Denkmals öffentlich diskutiert. So wird die realistische Qualität der Rümansschen Rückertfigur erneut bestätigt: „Ich halte Rückert in Ähnlichkeit und Gesichtsausdruck für außerordentlich gut getroffen“; auch andere, die Rückert noch persönlich gekannt hätten, äußerten sich über die „Ähnlichkeit“ von Abbild und Vorbild „ganz entzückt“²⁶². Kritisch wird die noch etwas ungewohnte Sitzposition der Rückertfigur gesehen. Schon das Preisgericht hatte ja bemängelt, der Entwurf wirke

258. Ebd.

259. Protokoll.

260. Bis in die Formulierung der Berichterstattung hinein, vgl. Schweinfurter Tagblatt, Nr. 114 vom 15. Mai 1888: von Thiersch und Rümman „gefertigte Culissen des Rückertdenkmals“.

261. Schweinfurt vom 6. Juni 1888, Band II.

262. Zuschrift an Stein, Schweinfurt vom 19. Oktober 1888, Band II.

von rückwärts gesehen nicht interessant genug, wozu der etwas schwerfällig geratene Stuhl beiträgt, der außerdem über den Sockelkern vorsteht und deshalb nicht genügend unterstützt erscheint.²⁶³

Doch im Vergleich mit den beiden Sitzfiguren antiker Philosophen vor der Münchener Staatsbibliothek habe Rümann die Sitzposition seines Rückert „äußerst glücklich gelöst“²⁶⁴. Im Gegensatz zu jenen Figuren sei Rückerts Sitzgelegenheit nicht „ein geschlossener Sessel, sondern ein altdeutscher Lehnstuhl“ — das scheinbar nebensächliche Detail erfährt also sofort eine patriotisch-historische Sinndeutung durch den Betrachter. Mit der Beobachtung, die Lehne sei „nicht aus einem geschlossenen Stück, sondern hat nur eine Anlehne für die Figur, die im Sessel sitzt“, ist die Denkerhaltung Rückerts präzise beschrieben. Dadurch sehe die Figur „außerordentlich leicht und natürlich aus“ und könne sich auch von hinten „sehr gut präsentieren“. Könnte das Denkmal bis zum März 1889 fertiggestellt werden, so meint der Verfasser, „daß wir wenn auch der Unterbau so glücklich ausfällt, ein Denkmal ersten Ranges erhalten“²⁶⁵.

Doch es ergeben sich noch weitere Komplikationen, die die Fertigstellung des Rückertdenkmals verzögern. In einem Antrag an das Ministerium bitten Thiersch und Rümann um eine Abänderung des Vertrages in der Frage des Denkmalmaterials (§ 2). Da roter Fichtelgebirgsgranit „mit feingestockter Oberfläche an und für sich ungünstig aussieht und nicht gut zu Bronze steht“, soll „der ganze Aufbau aus grauem bayerischem Granit“ erstellt werden; gegen die dann zu einheitliche Farbgebung des architektonischen Teils seien aber „von keiner Seite Bedenken“ zu erwarten²⁶⁶. Das Ministerium verbindet mit der Genehmigung die Auflage: „Hierzu ist aber feinkörniger und möglichst gleichfarbiger Granit, nicht etwa solcher mit vielen gelblichen Körnern zu verwenden“²⁶⁷. Dabei besteht in einer viel grundsätzlicheren Materialfrage noch keine Übereinstimmung, nämlich

ob es künstlerisch angeht, wenn die Hauptfigur aus Marmor, die Nebenfiguren aus Erz hergestellt werden, und ob die klimatischen Verhältnisse in Deutschland nicht die Anwendung von Marmor für Denkmäler im Freien ohne Deckung im Winter ausschließen und ob letztere Notwendigkeit durch ein neuerlich erfundenes Imprägnierverfahren völlig und sicher beseitigt ist.²⁶⁸

Am 22. August 1889 teilt Thiersch nach Schweinfurt mit, trotz solcher „Be-

263. Protokoll.

264. Zuschrift an Stein, Schweinfurt 19. Oktober 1888, Band II.

265. Ebd.

266. München vom 1. April 1889, Band II.

267. München vom 1. Mai 1889, Band II.

268. Bericht Steins an den Schweinfurter Magistrat vom 9. August 1889, Band II.

denken“ beginne nun der Erzguß der Rückertfigur. Er hoffe, daß „das Monument bis zum Frühjahr zu vollenden sei“²⁶⁹. Der von der Stadt Schweinfurt auszuführende Steinaufbau solle bis zum 15. Juni 1890 abgeschlossen sein.

Zusätzlich ergeben sich nun Schwierigkeiten bei der Herstellung des Brunnens, da die sehr geringe Wassermenge von zehn Minutenlitern keine repräsentative Brunnengestaltung zuläßt. Noch im Oktober 1889 berichtet Thiersch von Schwierigkeiten bei der Wasserzuleitung²⁷⁰, im Januar 1890 teilt er in der „Wasserangelegenheit“ — nun allmählich unter Zeitdruck — mit, daß der „Wasserrundlauf mißglückt“ sei²⁷¹. „Der freispringende Strahl“ für die Brunnengestaltung wird vom Ministerium abgelehnt; ein heiterer Springbrunnen paßt offenbar nicht ins Konzept, große Ideen in einem Monumentalbrunnen auszudrücken. Somit bleiben nur zwei Möglichkeiten übrig:

nemlich entweder man behält den freispringenden Wasserstrahl bei und ersetzt die Muscheln durch unbedeutende Ausläufer des Löwenkopfs, oder man läßt das Wasser in die Muscheln fließen, sich dort ein wenig sammeln und dann in einigen bescheidenen Strahlen über den zu diesem Zweck abzuändernden Muschelrand sich in die Becken ergießen.²⁷²

Da die erste Möglichkeit wegen der ungenügenden Monumentalität („unbedeutende Ausläufer“!) nicht in Frage kommt, und auch die zweite Lösung („bescheiden“!) nicht den Ansprüchen an ein würdevolles Brunnenbauwerk gerecht wird, werden mehrere Versuche unternommen, die zur Verfügung stehende Wassermenge zu erhöhen²⁷³. Aber auch der Wasserablauf über die jetzt geänderten Muschelschalen funktioniert nicht richtig. Der gereizter werdende Ton im Briefwechsel zwischen Thiersch und Schultes spiegelt den wachsenden Zeitdruck durch den geplanten Aufstellungstermin. Da zu wenig Wasser vorhanden ist, um mit dem Brunnen ein „großes Aufsehen“ zu machen²⁷⁴, ist „statt der wasserspeienden Masken das prosaische Rohr eines Laufbrunnens zu wählen“, das der geringen Wassermenge „angemessen“ sei. Dazu kommt das künstlerische Bedenken, „daß ein Nutzbrunnen nicht wohl mit der Würde des Denkmals zu vereinigen“ sei, aus Zeitgründen aber eine grundlegende Abänderung des Konzepts nicht mehr möglich ist. Thiersch versucht nun, den Wasserzulauf „wenigstens für die Tage der Enthüllung“ durch zusätzliche Rohrleitungen zu verstärken²⁷⁵ und damit kurzfristig den Anschein einer re-

269. München vom 22. August 1889, Band II.

270. München vom 11. Oktober 1889, Band II.

271. München vom 2. Januar 1890, Band II.

272. Ebd.

273. Die Kosten für die Wasser- und Gasleitungen (Kostenvoranschlag vom 19. April 1890, Band II), für den Unterbau und die diversen Rohrleitungen kommen nun auf 1746,90 Mark!

274. München vom 29. September 1890, Band II.

275. München, vom 2. Oktober 1890, Band II.

präsentativen Brunnengestaltung zu erwecken. Nach den Enthüllungsfeierlichkeiten allerdings antwortet Schultes gereizt, durch diese Veränderungen sei alles „noch schlimmer geworden“²⁷⁶. Thierschs Antwort („Wir haben das Menschenmögliche gethan“) steigert sich zu der Frage, „was denn nun eigentlich geschehen soll“? Er würde es bedauern, „wenn aus dieser Sache eine Rechtsschwierigkeit entstehen würde“²⁷⁷. Der nun tatsächlich gebaute Brunnen des Rückertdenkmals hat mittlerweile den hohen Anspruch einer repräsentativen Brunnenarchitektur auf einer recht bescheidenen Ebene eingelöst.

D 27 Die endgültigen Gesamtkosten des Rückertdenkmals betragen nach einer in Schweinfurt angefertigten Aufstellung 49000 Mark, wovon 22.500 Mark durch den Staatsfonds gesichert, 20642 Mark vorhanden und der Rest von 5858 Mark durch die Stadt Schweinfurt abzudecken ist²⁷⁸. Am 15. Februar 1890 übersendet Thiersch an den Magistrat Schweinfurt sechs Zeichnungen mit den Erläuterungen zum Terrassenaufbau²⁷⁹. Die Terrasse sei abgeflacht worden, das Fundament werde bis zum 1. Mai erstellt. Am 4. März 1890 teilt Thiersch dem Magistrat mit, die „sämtlichen Arbeiten bis zum Herbst dieses Jahres vollenden“ zu können: „Sollte die Enthüllung im Frühjahr 1891 vorgenommen werden wollen, so könnte ja das fertige Denkmal über den Winter verhüllt bleiben.“²⁸⁰ Doch schon im Juni 1890 meldet Thiersch, man sei „bis Ende Juli mit dem steinernen Unterbau fertig“, mit dem „Denkmal mit Figuren und allen Zuthaten bis Mitte August“. „Es würde somit das Denkmal Mitte September zur Enthüllung fertig sein“²⁸¹.

Das Gemeindegremium Schweinfurts rechnet noch damit, daß die Aufstellung bis Mai 1890 erfolgt und „die Einweihung am Geburtstage Rückerts

276. Schweinfurt vom 11. Dezember 1890, Band II.

277. München vom 28. August 1891, Band II.

278. Schweinfurt vom 6. Februar 1890, Band II:

1. Für die Figur und den architektonischen Aufbau an die Künstler 42500 M.
2. Für Untermuerung, Wasserleitung und Gerüst zur Aufstellung 1500 M, für eine weitere Denkmalsstufe und die Pflasterung des Marktplatzes 2000 M
3. Der Aufwand bei der Denkmalsenthüllung, wenn er nur „den bescheidensten Ansprüchen“ gerecht werden wolle, belaufe sich auf 3.000 M.

279. München vom 15. Februar 1890, Band II.

280. München vom 4. März 1890, Band II.

281. München vom 27. Juni 1890, Band II:

„Unmittelbar nach Vollendung des Fundaments: Umpflasterung des Bauplatzes. — Hierauf: Versetzen der vier Granitstufen (Zeit: etwa 8 Tage). — Sofort nach Herstellung der Terrasse auf Höhe der vierten Granitstufe: Aufschlagen des Versetzungsgerüsts, welches zuvor fix und fertig daliegen und bereits einmal probeweise aufgeschlagen gewesen sein muß (Zeit: etwa 1 Tag). Sodann Versetzung des eigentlichen Denkmal-Aufbaus (Zeit: etwa 8 Tage) und der drei Figuren (Zeit: 2 Tage), Abbruch des Versetzgerüsts (1/2 Tag), Versetzen des halbrunden Bassins und Befestigung der Muscheln (4 Tage), Betonieren der Bassinbecken (2 Tage), (Gesamtzeitaufwand 25 1/2 Tage).“

1891 stattfinden kann“²⁸². Als die Denkmalsenthüllung dann schließlich für den 18. bis 20. Oktober 1890 geplant wird, steht ein anderes Geschichtsdatum im Mittelpunkt: das patriotische Gedenken an die Leipziger Völkerschlacht von 1813 läßt mehr Publikumswirkung als eine lokale Dichterfeier erwarten.

282. Beschluß vom 24. Februar 1890, Band II.

IV. Feiern am Denkmal

Die Rückertfeiern von 1890

Mit der Enthüllungsfeier erreicht das Dichterdenkmal den Gipfelpunkt seiner Wirkung. Denn gerade das Dichterdenkmal zielt als materialisierte Huldigung von Anfang an auf eine festliche Rezeption von Literatur, an deren Ende das enthüllte Denkmal als geballte Erinnerung zu stehen kommt. Die feierliche Würde der Festlichkeiten verweist somit auf die Ver-Öffentlichung ehemals privater Erinnerungen und auf die Beschwörung einer dauerhaften Festgemeinschaft. Aus der formelhaften Wiederholung solcher Veranstaltungen entwickeln sich sehr schnell toposhafte Organisations- und Huldigungsmuster, die die Einweihungsfeier zu einem gleichsam notwendigen Attribut des Denkmalkults werden lassen. Aus dieser Verbindung von Dichterdenkmal und Denkmalfeier entsteht der Eindruck, Dichterdenkmäler würden nur zum Zweck der Enthüllungsfeier errichtet! Diesem Eindruck entspricht oftmals die tatsächliche Funktionslosigkeit vieler Denkmäler innerhalb der städtebaulichen Konzeptionen des 19. Jahrhunderts.

Die Eigenart der Rückertfeiern innerhalb der literarisch-institutionellen Gattung der Dichterfeier¹ läßt sich nur im Vergleich zu parallelen Formen solcher Feste herausarbeiten, was für diese Fallstudie jedoch nur angedeutet werden soll². So kann man für diese und andere Denkmalfeiern ein relativ gleichartiges Bezugssystem herauschälen, wobei die Besonderheiten der jeweiligen Feier danach zu beurteilen wären, wie sehr und in welcher Weise von einem solchen Grundmuster abgewichen bzw. dieses variiert wird. An erster Stelle stehen bei allen Enthüllungsfeiern und während des gesamten Jahrhunderts nationale Bezugnahmen und patriotische Ansagen. Diese sind entweder an den Gefeierten als den deutschen Dichter schlechthin, an die jeweiligen politischen Zeitereignisse um die nationale Einigung oder an den Kreis der Festgäste als gesamtstaatliche Repräsentanz gebunden. An zweiter Stelle und zumeist

1. Die an einem konkreten literar- und sozialgeschichtlichen Ort stehende Dichterfeier soll damit abgehoben sein von einer quasi anthropologisch konstanten Form des Festes (vgl. Simm, das Fest).

2. Dazu jetzt: Nürnberger Dürerfeiern, 1971; Nolténus, Dichterfeiern, 1984; König-Ludwig-Feier 1886, 1886. — Inwieweit eine weitergehende Verallgemeinerung sinnvoll bzw. wünschenswert ist, bliebe zu erörtern, vgl. Grimm/Hermand, Deutsche Feiern.

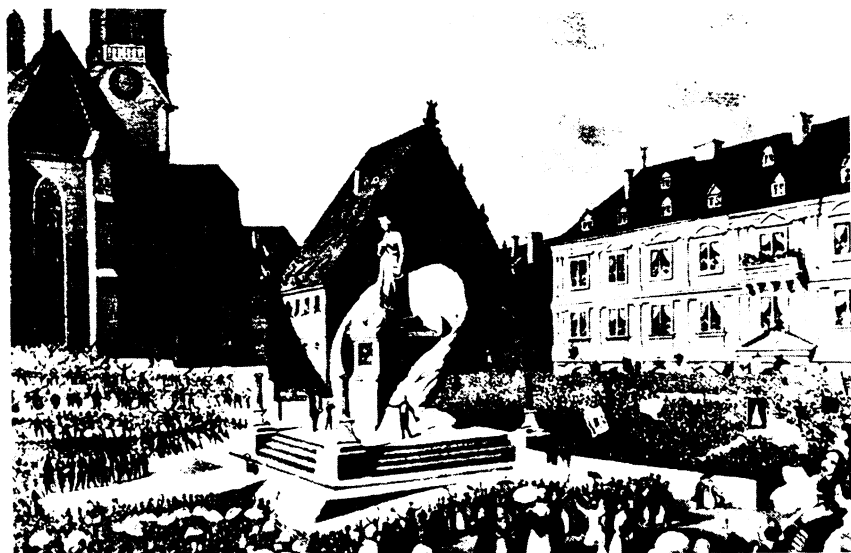


Abb. 37: Enthüllung des Stuttgarter Schillerdenkmals, 1839

verwoben mit der nationalen Bezugnahme folgt die historische. Je nach der Lebenszeit des Gefeierten, einem symbolhaften Denkmalstandort oder zeitgleich ablaufenden tagespolitischen Vorgängen stellen historisch kostümierte Festzüge, ausgeschmückte Stadtzentren oder weit ausholende Festreden die lenkende oder die schicksalhafte Macht der Geschichte in den Mittelpunkt. Drittens lassen sich fast immer lokale oder gar lokalpatriotische Anspielungen oder ganze Festausrichtungen beobachten; Geburts- oder Begräbnisort, aber auch Zufälligkeiten der Dichterbiographie oder des Werkverzeichnisses können, wenn ihnen die Feiernden nur genügend sinnfällige Bedeutung zumessen, den Standort des Denkmals selbst in der abgelegensten Provinz zum Zentrum universalpoetischer Gedächtnispflege erheben. Der eigentlich literarische Bezug des Dichterdenkmals beschränkt sich viertens beinahe nur auf das Feiern allgemeiner Vorstellungen von Poesie. Hier scheint der Gegenstand des Dichterdenkmals am ehesten austauschbar, so daß der zu Feiernde erst durch die Kombination seines poetischen Ruhms mit patriotischen, lokalen oder sonstigen Sinnstiftungen aus der Masse der Denkmalwürdigen herausragt. Diese Form der Dichterfeier als eine festliche literarische Einordnung, zumal wenn diese literaturgeschichtlich längst akzeptiert ist, wird gerne zum feierlichen Bekenntnis für das ‚Klassische‘ in Dienst genommen, wodurch der betreffende Schriftsteller ‚auch heute noch‘ lebendig sei und womit die der Festgemeinde verhaßte jeweilige literarische ‚Moderne‘ (Vormärz, Realismus, Naturalismus usw.) ausgegrenzt und diskreditiert werden kann. Fünftens schließlich stellt sich die Enthüllungsfeier des 19. Jahrhunderts als bürgerliches Fest dar, erst recht wenn es durch zahlreiche fürstliche Ehrengäste geadelt wird. In solchen Denkmalfeiern spiegelt sich das Bestreben der bildungsbürgerlichen Honoratiorengesellschaft nach der Teilhabe wenigstens an den Formen feudaler Herrschaft. Parallel dazu verläuft eine strikte Abschottung nach unten: das ‚Volk‘ ist als Zuschauer, Festzugmarschierer und Jubelmenge gefragt, keinesfalls jedoch als Teilnehmer bei Festbanketten, -vorträgen und -sitzungen oder gar bei Mißfallenskundgebungen, die den Zweifel an Sinn und Nutzen solcher Veranstaltungen dokumentieren.

Die Besonderheiten der Schweinfurter Rückertfeiern ergeben sich aus dem eingangs beschriebenen Verhältnis Friedrich Rückerts zu seiner Geburtsstadt. Da sich Rückerts Grab nicht in Schweinfurt befindet, ist auf die gern gepflegene Dichterepiphanie bei der Inszenierung der Denkmalsenthüllung weitgehend verzichtet. Stattdessen werden die Kontinuität des geistigen Besitzes, die geburtsmäßigen Bindungen Rückerts an Schweinfurt und der unbezweifelbare Ruhm des Dichters besonders herausgestellt. Die Selbstehrung der Stadt als „Vaterstadt“ Rückerts und die Huldigungen für den Dichter als deren „größter Sohn“ erinnern trotz des Unterschieds in der Stadtgröße und des Zeitabstands an die Enthüllung des Goethedenkmals in Frankfurt am 22. Oktober

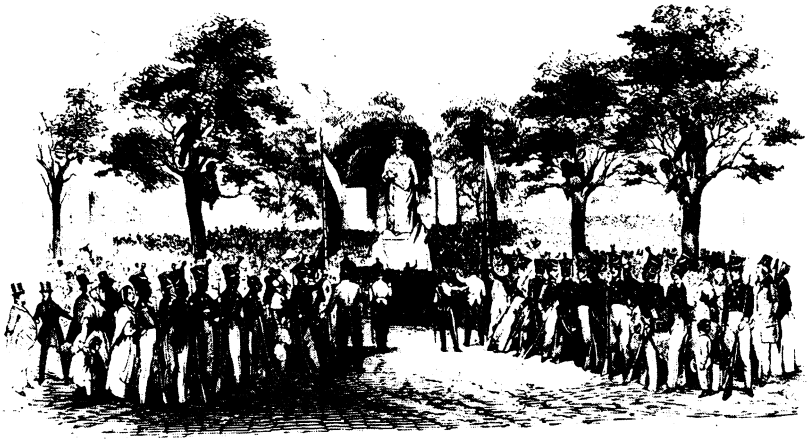


Abb. 38: Enthüllung des Frankfurter Goethedenkmals, 1844

1844. Auch dort war bei der Enthüllungsfeier einiges schief gegangen; so waren die das Fest aufwertenden auswärtigen Gäste „nicht so zahlreich, als man gewünscht haben möchte“, während der einheimischen Bevölkerung, soweit sie bloß ‚Volk‘ war, der Zugang zur Dichterfeier verwehrt wurde³, so daß die Buben zwecks besserer Sicht auf die umstehenden Bäume kletterten.

Für 1890 und die Feier in Schweinfurt wird es indes bemerkenswert, daß die Selbstverpflichtung auf Nationalehre und Monarchenlob so stark herausgestrichen wird, obwohl doch sowohl Rückerts Leben als auch die Entstehungsgeschichte seines Denkmals ganz ausdrücklich abseits monarchischer Anteilnahme abgelaufen waren. Indem sich die Enthüllungsfeier des Dichterdenkmal 1890 vom Dichter immer weiter ablöst — schon die Verlegung der Enthüllung von Rückerts Geburtstag auf den Tag der Völkerschlacht war dafür ein Zeichen —, tritt die städtische Selbstdarstellung an die Stelle der Dichterfeier. Schweinfurt enthüllt letztendlich nicht nur *für* sich ein Denkmal, sondern setzt sich selbst *als* Denkmal der nationalen Poesie ein!

1. Auf dem Wege zum Denkmal Die Rückertfeiern vor 1890

Schon lange vor seinem Tod stand Friedrich Rückert im Mittelpunkt der Dichterhuldigungen. Nach zahllosen anderen Ehrungen war er am 31. Mai 1842 zusammen mit anderen, später ebenfalls Denkmalwürdigen wie Carl Friedrich Gauß, Jakob Grimm, Alexander von Humboldt, Fürst Metternich, Johannes Müller, Friedrich von Savigny, Fr. Wilhelm Schelling und August Wilhelm Schlegel zum Ritter der Friedensklasse des Ordens *Pour le mérite* ernannt worden⁴. Aber der sich im Literaturbetrieb durchsetzende programmatische Realismus hatte diese Anerkennung einer bedeutsamen Kulturstellung Rückerts bald wieder vergessen lassen⁵. Als einer *der* Repräsentanten der Biedermeierkultur bleibt Rückert freilich im Gedächtnis derer, die sich der Bewahrung und Erneuerung der vorrealistischen Formtraditionen verschrieben haben⁶. Nach dem Abebben des programmatischen Realismus kamen diese

3. Leipz. Ill. Zeitung Nr. 72 vom 16. November 1844: „Die Stadtallee war vom Bürgermilitär eingeschlossen“.

4. Vgl. Gustav Lehmann, Die Ritter des Ordens ‚Pour le merite‘. Berlin 1913.

5. So auch die Ehrungen Rückerts als Coburger Ehrenbürger seit 1826 und als Mitglied des Schweinfurter Liederkranzes.

6. Z.B. Felix Dahn, der noch Rückert persönlich von einer Rückertfeier 1855 in Hannover berichten kann (Prang, Friedrich Rückert, S. 287).

nur überlagerten Traditionen wieder an die Oberfläche. So war es kein Zufall, daß sich fast zeitgleich mit dem Erscheinen der ersten Prachtausgabe des *Liebesfrühlings* 1858 auch der Absatz der übrigen Werke Rückerts zu verbessern begann⁷. Erst jetzt wird das bisher immer beklagte Manko der geringen Popularität Rückerts schrittweise abgebaut, ohne daß die dadurch aufgebaute Ideologie, Rückerts Werke seien nicht für jedermann geeignet, davon beeinflusst worden wäre.

Im Jahre 1859, als die großen deutschen Schillerfeiern und Rückerts vermeintlicher 70. Geburtstag zusammenfallen⁸, gerät das Rückertgedenken wie dasjenige an Schiller in den Sog patriotisch aufgeladener Festbegeisterung. Die politischen Ereignisse, etwa der italienische Krieg und die Gründung eines Deutschen Nationalvereins — dem Rückert übrigens noch im selben Jahr beitrifft —, hatten die Schillerfeiern nicht nur zu Sternstunden bürgerlicher Literaturaneignung werden lassen, sondern die Dichterfeier auch den nationalstaatlichen Bestrebungen dienstbar gemacht. Die Feier zur Enthüllung des Schillerdenkmals in Mannheim (von Carl Cauer) am 10. November 1859 kann diese ekstatische Verbindung von Nationalbegeisterung und Dichterdenkmal kult sichtbar machen. Das Denkmal, das den „Jüngling“ Schiller „am Feste deutscher Nation“ als Kämpfer der staatlichen Einheit vorstellt, bildet den Mittelpunkt einer wahrhaften Massenveranstaltung: die dreitägige Feier mit einem Umzug von 6 000 Menschen und 2 000 Laternen gipfelt in der Enthüllung des Denkmals, an der 15 000 Personen teilnehmen⁹! Rückert eignete sich freilich nicht so wie Schiller dazu, als Symbolfigur für die Freiheits- und Einigkeitshoffnungen der Bürgertums seit 1848 eingesetzt zu werden. Das Vorbild Schillers als die Verkörperung aller dieser Vorstellungen ist allerdings so dominant, daß es einen anderen Zuschnitt für eine Dichterfeier nicht zuläßt. Auch die für 1859 überlieferte Rückertfeier in Leipzig versteht sich daher als ein Anhängsel der Schillerfeiern¹⁰. Eine Anknüpfung an Rückerts politi-

7. Ebd. S. 297

8. Bis in sein hohes Alter hatte Rückert sein Geburtsjahr fälschlich mit 1789 angesetzt!

9. Beschreibung in: Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1013 vom 29. Oktober 1862

10. Am 10. November 1859, also *Schillers* 100. Geburtstag! — Die in Leipzig am 27. Februar 1867 vom Künstler- und Schillerverein[!] veranstaltete „solenne Rückertfeier“ findet ihren Höhepunkt in einer Festrede des Realschuldirektors Dr. Paul Möbius — wohl ein Vorfahre des berühmten Mediziners, der die Inferiorität des weiblichen Gehirns wissenschaftlich nachweisen wollte. Noch diese Rede, die sich besonders des „patriotischen Charakters“ Rückerts annimmt (Beyer, Friedrich Rückert, S. 454), steht im Bann der durch die Schillerfeiern vorgezeichneten patriotischen Indienstnahme des Dichters (Möbius, Festrede, S. 3 f). Der Hinweis, der Reinertrag der Feier komme der Errichtung eines Rückertdenkmals in Neuses zugute (ebd., Deckblatt) und die Bezugnahme auf die Rückertfeier vom 10. November 1859 verknüpfen die patriotische Ausrichtung mit der Denkmalsidee. Den Höhepunkt, durch die „verbindenen Worte“ und musikalische Intermezzi in einen Kunstzusammenhang gebracht, bildet ein „künstlerischer Teil“ aus „7 leben-



Abb. 39: Enthüllung des Schillerdenkmals in Mannheim, 1862

sche Lyrik der *Geharnischten Sonette* liegt 1859 für manche der Feiernden auf der Hand. Rückert selber und seine eingeweihteren Verehrer suchen andere Zuordnungen für die literatur-geschichtliche Überdauerung. So nennt ein Glückwunsch, der Rückert zum 16. Mai 1859 erreicht, schon diejenigen Epitheta, die dem Rückertbild der 60er und 70er Jahre besser entsprechen: „Dem ersten unter Deutschlands lebenden Dichtern, dem berühmten Sprachforscher und Gelehrten, dem unerreichten Meister in der Übersetzungskunst, dem treuen Freund des Volkes und der Jugend“¹¹. Der auch darin noch enthaltene unausgesprochene Vergleich mit Schiller reduziert Rückert auf ein gattungs- und literaturgeschichtliches Spektrum abseits dem nationalen Verwertungsinteresse. Rückerts Ernennung zum Ehrenmitglied des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg am 13. Mai 1859 zusammen mit den Vertretern einer jüngeren Dichtergeneration wie Joseph Viktor von Scheffel und Paul Heyse, aber *nach* Emanuel Geibel¹² steckt nicht bloß den Rahmen für Rückerts literaturgeschichtliche Einordnung ab. Sie zeigt auch fast sinnbildhaft Rückert auf dem abgestorbenen Äst einer vorbürgerlichen Literaturpflege, die dem 19. Jahrhundert anachronistisch erscheint.

Die gehäuften Ehrungen und Feiern zu Rückerts 75. Geburtstag am 16. Mai 1863 bestätigen dann freilich eine Klassizität, die nun vom national gestiegenen Zeitgeist wie auch vom gestiegenen Ansehen der poetischen Gelehrsamkeit lebt. Das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt ernennt Rückert nicht nur zum Ehrenmitglied und Meister¹³, sondern stellt sein Brustbild neben Büsten von Goethe, Schiller und Uhland auf¹⁴: als Dichter ist Rückert jetzt anerkanntermaßen ein Klassiker. Dazu kommen noch historisch-biographische Zufälle, die Rückerts Lebensdaten zu schicksalsträchtigen Zeitpunkten werden lassen: wie seine vermeintliche Geburt 1789 und sein erstes literarisches Hervortreten¹⁵ fällt auch Rückerts Tod in ein politisches Entscheidungsjahr.

Die Beerdigungsfeier am 3. Februar 1866 bietet eine erste Gelegenheit, Rückert ganz aus jeder biographischen Realität herauszuheben. Das *Coburger Tagblatt* berichtet unter der Rubrik „Politische Umschau“ vom Leichenzug

den Bildern“ (Beyer, Rückert, S. 454). Von diesen lebenden Bildern, deren Bildprogramm interessant wäre für einen Vergleich mit der Schweinfurter Rückertfeier von 1890, ist leider nur toposhaft berichtet, daß sie „sich eines besonderen Beifalls seitens des zahlreichen Publikums zu erfreuen“ hatten (Beyer, Rückert, S. 454).

11. Prang, Friedrich Rückert, S. 299

12. Ebd., S. 300

13. Vgl. Lehner, Zur Vorgeschichte, S. 142; Beyer, Rückert, S. 406

14. Prang, Rückert, S. 306

15. Die Stadt Hamburg hatte 1863 eine Erinnerungsfeier zur Erhebung von 1813 geplant und Rückert als Dichter der *Geharnischten Sonette* dazu eingeladen (Prang, Rückert, S. 305).

auf dem Neuseser Friedhof, der wie eine Präfiguration späterer Festzüge bei Denkmalsfeiern wirkt:

Einfach aber würdig war das Leichenbegängniß. Ein langer Zug von Theilnehmern aus allen Ständen, wie ihn unsere kleine Gemeinde noch nie gesehen, war aus Coburg und trotz der Kürze der Zeit selbst aus weiterer Ferne zu dem Leichenbegängniß herbeigekommen. An der Spitze des Zuges, der ländlichen Sitte gemäß, nach dem Kreuzträger die Schulkinder des Ortes, geführt von ihrem Lehrer, dann der hiesige Liederkranz. Dann aus dem Coburger Sängerkranz ein Comité im Auftrag und in Vertretung des deutschen Sängerbundes, mit einem Lorbeerkranz auf seidenem Kissen, die Begleiter zu beiden Seiten, mit Palmenzweigen in der Hand, sowie eine Deputation des „freien deutschen Hochstifts“ von Frankfurt a.M.; dann der von vielen Zeichen der Pietät geschmückte Sarg von Ortsangehörigen getragen; danach die Geistlichkeit, Generalsuperintendent und Oberhofprediger Dr. Meyer von Coburg und der Ortsgeistliche, die Familienmitglieder, die Abgeordneten Sr. Hoheit des Herzogs und Ihrer Hoheit der Frau Herzogin, und dann in endloser Reihenfolge die übrigen Leidtragenden, sowohl Mitglieder der Staatsbehörden, als des Magistrats und der Stadtverordneten, von Vereinen, der beiden hiesigen Druckereien und Private.¹⁶

Mit Rückert beerdigt man nicht bloß „den letzten Großen unserer classischen Dichter“ und feiert damit eine Epochenwende; Rückerts Leiche ist schon zu einer Art Denkmal geworden¹⁷. Im Totenkult erhält die sakrale Stilisierung des Dichters erst ihre endgültige Berechtigung. Folgt der Trauerzug noch einer mehr oder weniger zufälligen Ordnung („Ein eigenthümlich aus Dorfjugend, Stadtbehörden, Bürgern und Arbeitern der Umgegend gemischter Zug“), so inszeniert Conrad Beyer in seinem biographischen Denkmal für Rückert in der „Anordnung des Trauerzuges“ schon eine sinnbildhafte Abfolge von Standesvertretern zu einem Festzug. „An der Spitze“ gehen, als Ausdruck der Rezeption Rückerts als nationaler und schulkanonischer Liederdichter, „die Schuljugend und der Liederkranz“ sowie „eine Deputation des deutschen Sängerbundes mit Palmenzweigen und einem Lorbeerkranz“¹⁸. Als nächste

16. Coburger Tagblatt, VI. Jahrgang, vom 5. Februar 1866

17. Ebd.: „daß unser kleiner, schlichter Friedhof die in den Kreislauf des Universums zurückgekehrte, sterbliche Hülle eines der unsterblichen Genien der deutschen Nation zu bergen gewürdigt ist.“ — Das anschließend abgedruckte Gedicht aus dem Berliner *Kladderadatsch* betrauert im Tod Rückerts als „Der Kühnsten einer aller Freiheitsdichter“ allerdings das Ende des freien Worts:

„Noch tiefer schneiden wird die Zeit die Wunden.
Das uns geleuchtet hat in schweren Stunden,
Das letzte Lichtlein ist nun auch verklommen;
Der Freiheit letzter Hort ist ausgenommen,
Das freie Wort an letzter Statt gebunden.“

18. Beyer, Rückert, S. 416



Abb. 40: Grab Friedrich Rückerts in Neuses bei Coburg, 1866

Gruppe repräsentieren Staatsbeamte und Professoren eine zweite Ebene der Rückertrezeption. Erst in einem dritten Abschnitt nach den Coburger Schülern ist die bislang abgedrängte Öffentlichkeit wieder ungehindert zugelassen: „Den Zug beschloß eine nach Hunderten zählende Trauerbegleitung von Leidtragenden aus den verschiedensten Ständen“¹⁹.

Die Rede des Generalsuperintendenten Carl Friedrich Meyer feiert Rückert „als deutschen Patrioten“²⁰, einen Nenner, auf den sich alle drei Rezeptionsgruppen ohne Schwierigkeit einigen können. Die plump nationale Aktualisierung verfehlt ihren Eindruck nicht²¹. Der Besitzanspruch der überlebenden Rückertverehrer auf den Dichter („unseres“) bezieht sich weniger auf die Teilhabe am Poetischen als auf gemeinsame deutsche Herkunft und deutsch-nationale Zielsetzungen. Die Rede „für Deutschlands großen Dichter Friedrich Rückert“ wird zur nationalen Gedenkfeier: „Deutsche Männer und Brüder!“²²

Nach den Lorbeerkranniederlegungen einzelner Abordnungen und einem „Gesang des Coburger Sängerkranzes“ wird das zum Trauerfest gewordene Begräbnis „in würdigster Weise“ — das präzise Stichwort aller Dichterfeiern — beschlossen. Zum Schluß steigert sich die Beerdigung zur Gedenkfeier durch eine vorläufige Denkmalsetzung: „Der aufrechtstehende Doppelstein“ als „Grabdenkmal“ erhebt Neuses „zur geschichtlichen Bedeutung“²³.

Der Tod Rückerts bietet nicht nur die letzte Gelegenheit, sondern enthält auch die Verpflichtung, die Erinnerung an den Dichter geschichtsträchtig zu bewahren. Die dazu erschienenen „Gedenkblätter auf das Grab Friedrich Rückert's“ bezeichnen sich alsdrücklich als „Denkmal“, der Verfasser, „ein treuer Verehrer des großen Dichters“²⁴, gibt damit das Muster für die Dichterfeiern vor: die persönliche Erinnerung an den Dichter, durch dessen Tod gleichsam geweiht, hebt die mittlerweile verflossene Zeit und die weiterhin verfließende Lebenszeit des Verehrers auf. Dieselbe Denkform könnte auch eine detaillierte Analyse eines Gedichts auf Rückerts Tod im *Schweinfurter Tagblatt* nachweisen²⁵. Die Spannung zwischen der eigenen Gegenwart, der

19. Ebd., S. 417

20. Carl Friedrich Meyer, Worte am Grabe unseres deutsch-nationalen Dichters Friedrich Rückert[...], Coburg 1866

21. Beyer, Rückert, S. 417: „indem er mit einer begeisterten Apostrophe auf die von Rückert nicht erlebte deutsche Einheit schloß. Die Rede hat wohl bei allen Zuhörern einen tiefen, nie verlöschenden Eindruck hinterlassen.“

22. Meyer, Worte am Grabe, S. 3.— Daß bei diesen Anlässen die ansonsten als Rückert-Leserinnen so poetisch gelobten Frauen nicht vorkommen, ist selbstverständlich.

23. Beyer, Rückert, S. 418

24. Gedenkblätter auf das Grab Friedrich Rückert's. Coburg 1866, S. 16

25. „Nachruf an Fr. Rückert

So ist's denn wahr, so sankst auch Du hinab,

Rückerterinnerung und dem zeitüberdauernden Gedenken enthält schon die Denkform des Denkmals, das mit dem Tod Rückerts gleichsam zwangsläufig im Herzen aller deutscher Leser ersteht und zum topischen Inventar aller Dichterfeiern werden wird. So ist auch im vorliegenden Gedicht das (noch nicht einmal geplante) Schweinfurter Rückertdenkmal schon vorgedacht. In der metaphorischen Disqualifizierung Coburgs als Sterbeort Rückerts („öde dunkle Grab“, „dunklem Ruheort“) lebt die von Rückert übernommene Mitte-Ideologie Schweinfurts wieder auf: „Es ging ein wahrer Freund aus eurer Mitte fort.“²⁶ Das Dichterdenkmal, auch wenn es noch fehlt, bildet schon den Mittelpunkt der Schweinfurter Rückertverehrung.

Außerhalb Frankens unterliegen die Gedächtnisfeiern für den verstorbenen Dichter den konventionellen Ausrichtungen. Das Rückertfest „im großen Redoutensaal der Hofburg“ in Wien am 7. März 1866 feiert „Friedrich Rückert nicht nur als Dichter, sondern namentlich auch als Mensch und Patriot“²⁷. Der Vortrag vertonter Rückertgedichte — mit dem Schwergewicht auf den *Geharnischten Sonetten* — benützt das nationale Moment zur Versicherung einer deutschen poetischen Identität Österreichs: „Das von einem echt deutschen Geist durchwehte Fest“. Zugleich nimmt man die Gelegenheit wahr, die Anwesenden literarisch zu bilden:

Der Absicht des Veranstalters, das Publicum bei dieser passenden Gelegenheit mit einigen noch ungedruckten Gedichten Rückerts bekannt zu machen, kann-

Verlassend diese Erde, diese Welt.—
Du sankst hinab in's öde dunkle Grab,
Doch lebt Dein Name fort, glänzt wie ein Sternenzelt.

Du Sänger deutscher Freiheit, deutscher Ehre,
Deß Geist das greise Alter niemals brach,
Der noch vor kurzer Zeit die beste Lehre
Dem theuren deutschen Volk' voll Vaterliebe sprach:

Ein Denkmal hinterbleibt, das nie verlischt,
Ein Denkmal Dir in ächter Deutschen Herz:
Die Liebe ist's mit Leid um Dich gemischt,
Deß Dichtergeist entschwebt, getragen sphärenwärts!

O sprießet, Blümlein, sprießt und blühet auf
An eures Freundes dunklem Ruheort!
Und deutsche Männer! weinet Thränen drauf
Es ging ein wahrer Freund aus eurer Mitte fort.

(Schweinfurter Tagblatt Nr. 32 vom 6. Februar 1866)

26. Ebd.

27. Allgemeine Zeitung Augsburg Nr. 72 vom 13. März 1866

te die Familie des Dichters nicht entsprechen, da, wie aus Coburg gemeldet wurde, der literarische Nachlaß Rückerts sich noch unter Siegel befindet. Dagegen hatte die Familie bereitwillig die Marmorbüste des Gefeierten zu dem Fest aus Coburg hergesandt, und diese konnte, lorbeerumkränzt, den von einem auserlesenen Publicum dicht gefüllten Festsaal schmücken.²⁸

Daß die Authentizität verbürgenden Poesiezeugnisse Rückerts durch seine Büste vollgültig ersetzt werden können, zeigt, wie schnell das Dichterdenkmal an die Stelle der direkten Dichtererinnerung tritt²⁹.

Garantiert in Wien die Ähnlichkeit der Dichterbüste den unvermittelten Kontakt mit Rückert, so orientiert sich der „Vortrag zu des Verewigten Gedächtnißfeier gehalten vor dem ‚Kaufmännischen Verein‘“ in Frankfurt an einer unmittelbaren Nationalstaatshoffnung. Leopold Stein, der Direktor einer höheren Töchterschule, feiert zwar Rückert als „verklärter Genius“ und errichtet ihm ein „Denkmal“, „in liebenden Herzen, in belehrten Geistern, in erhobenen Seelen“³⁰; sehr unverblümt liest Stein aber aus Rückerts Werk auch die Mahnung heraus, „aus unseren verschiedenen gesunden Volksstämmen ein einziges tüchtiges Volk zu werden“³¹.

Als am 31. Januar 1867 ebenfalls in Frankfurt die Rückertfeier des Freien Deutschen Hochstifts stattfindet, haben die politischen Zeitläufe die an Rückert anknüpfenden nationalen Sehnsüchte eingeholt, ja überholt. So sei, behauptet der Redner, Rückerts Tod für diesen „ein Glück“ gewesen, da „dessen Herz dadurch vor Schmerz über die Zerwürfnisse des Jahres 1866 bewahrt worden sei“³². Die großdeutsch orientierte Stadt Frankfurt hat mit der sich abzeichnenden kleindeutsch-preußischen Reichslösung nicht viel im Sinn. „Urkundliche Belege“, zwei Rückertgemälde und „eine nach dem Leben aus-

28. Ebd.

29. Das von der Wiener Burschenschaft *Olympia* am 16. Mai 1867 veranstaltete Rückertfest scheint in der gemeinsamen Teilnahme „von sämtlichen Wiener Burschenschaften“ und „einer Breslauer Burschenschaft“ (Beyer, Rückert, S. 455) auf eine aktualisierte preußisch-österreichische Rivalität im Zeichen Rückerts hinzudeuten. Doch diese Verbindung, personalisiert durch den Rückertnachkommen Heinrich in Breslau, besteht nur im rhetorischen Hinweis auf „den geeinigten Verband Deutsch-Österreichs mit dem übrigen Deutschland“. Auf eine großdeutsche Ausmünzung der Rückertenerinnerung ist noch verzichtet. Die halb improvisierte Feier ermangelt nicht nur einer Rückertbüste, die „nicht rechtzeitig eingetroffen“ ist, so daß man sich mit einem Bild des Dichters behelfen muß (Beyer, Rückert, S. 455); es mangelt auch an repräsentativen Teilnehmern. Im Grunde handelt es sich um ein studentisches Trinken mit ‚literarischem‘ Thema: „Studiosus Zechner benützte das von Rückert 1863 in's Gedenkbuch der ‚Olympia‘ geschriebene Sonett zu einer patriotischen Rede. Es wechselten weitere Reden mit Gelegenheitsgedichten, Rundgesängen und Toasten. Das Fest schloß nach Mitternacht.“ (ebd.)

30. Leopold Stein, Friedrich Rückert's Leben und Dichten, Frankfurt 1866, S. 34

31. Ebd., S. 36

32. Beyer, Rückert, S. 447

geführte Büste Rückert's³³ sollen veranschaulichen, daß man sich im geistigen Besitz des Verstorbenen sicher ist.

Einfacher hat es da Schweinfurt, die direkte Verbindung zu Friedrich Rückert aufrecht zu erhalten. Die „Rede zu Friedrich Rückerts Gedächtniß gehalten bei der von der kgl. Studienanstalt zu Schweinfurt veranstalteten Feier am 31. Januar 1867“ des Gymnasialprofessors Carl Bayer knüpft eben an dieser persönlichen Teilhabe an Rückert an³⁴. Rückert findet kaum mehr als Dichter Interesse, sondern als „Bild deutscher Manneswürde“. Die Ursache, warum das Menschliche zu Lasten des Dichterischen herausgestellt wird, liegt in der städtischen Vereinnahmung Rückerts. Indem der Redner das Poetische in Rückert nicht als Kunst-, sondern als Lebensprinzip begreift, betont er das allgemein Menschliche: „Friedrich Rückert war stets größer, stets dichterischer als seine Dichtungen.“³⁵ In biblischer Stilhöhe verkündet der Redner den Schülern, der Schule und der Stadt Schweinfurt nachträglich die Geburt Rückerts³⁶. Denn durch seine Geburt in Schweinfurt und durch die Tatsache, daß er „Zögling unserer Anstalt“ war, „gehört Rückert uns doppelt an“³⁷. Die schulische Vereinnahmung, in der der literarische Bildungsbesitz des Bürgertums schon vollzogen ist, überhöht die nationale Inanspruchnahme Rückerts.

Für seine schulische Benutzbarkeit werden die Schwächen Rückerts in positive Eigenschaften verkehrt. Die „Mannichfaltigkeit dichterischer Formen“ und die überfließende Produktion³⁸ sollen Rückert für den Schüler zum „Vorbild deutschen Gelehrten-Fleißes“ machen³⁹. Sogar der geringe Publikumserfolg seiner Gedichte⁴⁰ und ihre eingestandene bescheidene Qualität⁴¹ werden nun zu positiven Bestimmungen einer gegenmodernen Literaturauffassung. Man dürfe „nicht die Begriffe der Kunsttheorie zum Maßstabe“ bei der Beurteilung von Rückerts Werken machen, sondern müsse „sie als Theile eines nationalen, eines weltgeschichtlichen Epos betrachten“⁴². Die Aussage, Rückert habe den politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit „nie eine innige Theil-

33. Ebd., S. 448

34. Carl Bayer, Rede zu Friedrich Rückerts Gedächtniß, Schweinfurt 1867, S. 3: „weil ich dem großen Manne längere Zeit persönlich nahe zu stehen das Glück hatte.“

35. Ebd.

36. Ebd., S. 4: „Freude dieser Stadt, denn in ihr ist Friedrich Rückert, der ruhmgekrönte Dichter, geboren!“

37. Ebd.

38. Ebd., S. 6: „Auch Rückert konnte nicht enden“.

39. Ebd., S. 7

40. Ebd., S. 10: „vom deutschen Volke theilnahmslos aufgenommen“

41. Ebd., S. 11: „entbehren wirklich der dramatischen Lebendigkeit“

42. Ebd., S. 11

nahme“ abgewinnen können⁴³, ist positiv gemeint. Sie spiegelt ein Zeit- und Geschichtsverständnis, dem es nur auf die Teilhabe an einer Teleologie des erhofften Nationalstaats ankommt. Weil Rückert „am Anfange eines an großen Ereignissen überreichen, für Deutschlands Zukunft eine neue Epoche beginnenden Jahres“ gestorben ist, gilt sein Tod *und* seine Gedächtnisfeier als „Wendepunkt deutscher Geschichte“. Die „geliebten Jünglinge“, die am Ende des Vortrags geläutert und gereift als „verehrte Männer“ angesprochen werden, stehen daher in einem nationalen Zirkel, dessen Mittelpunkt die Schweinfurter Schule ist:

Heil dem deutschen Vaterlande, der Heimath gottbegeisterter Männer, der größten Denker, der größten Dichter, der größten Helden; — Heil dieser Stadt, in der Friedrich Rückert geboren: — Heil, o Heil unserer Anstalt!⁴⁴

43. Ebd., S. 12

44. Ebd., S. 16.— „Der begeisterte Rückertverehrer Professor Franz Schmidt aus Schweinfurt“ (Beyer, Rückert, S. 448) veröffentlicht im *Schweinfurter Tagblatt* ein Gedicht:

„Rückert's Todestag

Den der schöne Chor der Horen
Mit dem vollsten Kranz umschlang,
Den der holde Mai geboren,
Der von Lenz und Liebe sang,
Zog aus dieser Erde Thoren,
Als herein der Winter drang.
Für ein bess'res Sein erkoren,
Lauschend höhrer Sphären Klang,
Miedest Du die ird'schen Auen
Die verschönt Dein Geisteshauch,
Und nach heil'ger Sängers Brauch
Ließest Du zurück uns Gaben,
Die das Glück im Herzen bauen

Und mit Himmelstrost uns laben.“ (Beyer, Rückert, S. 449)

Rückerts Tod vor Beginn der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1866 ist als Flucht des Frühlingslieddichters vor dem Winter verniedlicht und bespiegelt eine gesellschaftlich-poetische Rückzugs-ideologie von einprägsamer Durchgängigkeit. Der noch unverbindlich scheinende Anfang dieses verkappten Sonetts als konventionelles Mailied schlägt schnell um in handfeste Bestimmungen eines einprägsamen Dichterbildes. Die dabei aufgebaute Kumpanei mit Rückert („Du“, „uns“) unterlegt dem Dichter und dem Gedicht selbst eine wissentliche und vorsätzliche Ablehnung der Wirklichkeit. Im Glauben an ein „bess'res Sein“ und den Klang „höhrer Sphären“ (Komparative!) fallen die „ird'schen Auen“ der Verachtung anheim (vgl. auch den Doppelsinn: „dieser Erde Thoren“); der Dichter „verschönt“ dabei diese Welt, doch nur aus Gewohnheit („nach heil'ger Sängers Brauch“) und ohne innere Beteiligung als eine kunstgewerbliche Tätigkeit. Dem Rückzug Rückerts aus dem Leben entspricht der Rückzug des Publikums aus der politischen Öffentlichkeit („Glück im Herzen“). Hier nun werden Verfasser und Leser beteiligt („uns“), hier erst erhalten sie den Stoff für eine sakrale Aussetzung der Realität („Himmelstrost“).

Die ganz andere Stilebene des Gedichts zielt also nicht auf die nationale oder städtische Verein-nahmung, ihr geht es vielmehr um eine Wirklichkeitsabweisung, in dessen Folge erst das Poetische an sich und seine Einsetzbarkeit für nationale Zwecke zusammenfallen!

Anders verläuft die am 2. Februar 1867 veranstaltete Rückertfeier in Zürich, bei der „über 400 Deutsche“ den Kern einer Versammlung für „das Gedeihen und Blühen des deutschen Vaterlandes“ bilden⁴⁵. Beinahe als Gegenveranstaltung zu den von Philologen und Lehrern organisierten Rückertfeiern sind hier „die vereinigten Sänger der deutschen Liedertafel und des deutschen Arbeitervereins“ versammelt. Die Rede, die der Oppositionelle von 1848 und politische Flüchtling Gottfried Kinkel hält, weicht von den gewohnten Festreden ab. Man beabsichtigt zwar auch, „zur Aufrichtung seines [= Rückerts] Ehrenmals unseren Obolus beizutragen“⁴⁶, doch hat die Veranstaltung in Wahrheit ein ganz anderes Ziel⁴⁷. Dieser kämpferisch-demokratische Akzent deutet auf einen ganz anderen Nationalstaatsbegriff als den bildungsbürgerlich-reichsdeutschen hin: „Wenn in diesem Sinne unsere Feier eine nationale ist, so wollen wir es uns nicht verhehlen, sie ist keine *politische*.“⁴⁸ Kinkels Festvortrag, der den „Schwächen und Mißerfolgen“ Rückerts nicht beschönigend ausweicht, und das Musikprogramm der „Sängerabteilung des deutschen Arbeitervereins“⁴⁹ weisen darauf hin, daß hier eine Dichterhuldigung stattgefunden hat, die zwar auch die vaterländischen Verse des frühen Rückert ins Feld führt, deren politische Ideale aus den Befreiungskriegen jedoch neben den patriotischen noch demokratische Hoffnungen enthalten.

Kritische Nebentöne solcher Art sind dem großen Rückert „Erinnerungsabend“ am 3. Februar 1867 in Neustadt bei Coburg unter der Leitung des Organisten Heusinger, „der auch als Dichter bekannt ist“, unbekannt⁵⁰. Ausstattung und Ordnung, die Rede des Rektors, die Ausschmückung des Saales⁵¹ und die musikalischen Einlagen bilden eine Art Gesamtkunstwerk, freilich eines, das Rückerts Werk auf eine leicht eingängige ‚Transparenz‘ und auf markige Kernsprüche reduziert. Der Zusammenklang aller Teile des Programmablaufs („nicht in abgerissener Weise, sondern in einem gewissen Zusammenhange“) ist die erklärte Zielsetzung der Veranstaltung. Für die Aufführung des ersten Aktes von Rückerts Drama *Christoph Columbus*, die „den höchsten Ge-

45. Beyer, Rückert, S. 449

46. Gottfried Kinkel, Friedrich Rückert, Zürich 1867, S. 3

47. Ebd., Titelblatt: „Der Reinertrag fließt in die Kasse des Vereins zur Unterstützung der am Eidgenössischen Polytechnikum studirenden Kämpfer der polnischen Revolution“.

48. Ebd., S. 3

49. Beyer, Rückert, S. 449.— Die Rückertfeier am 3. Februar 1867 in Stettin war ebenfalls von einem Sängerbund ausgegangen. Die Festrede des Realschullehrers Zarnikow hatte versucht, eine Verbindung zwischen Rückert und dem Stettiner Gesangsverein zu konservieren: „a. Was war Fr. Rückert als Dichter dem deutschen Volke? b. in welch' freundlicher Beziehung stand die Stettiner Liedertafel zu demselben?“ (ebd., S. 450)

50. Ebd., S. 450

51. Ebd., S. 450: „Das Festlocal war entsprechend decorirt und kurze und kernige Sinnsprüche des Dichters in transparenter Weise waren angebracht.“

nuß gewährte“, hatte der Organist und Dichter Heusinger die Vorlage in amateurpoetischer Manier zusammengestrichen und weitergedichtet⁵². Gesteigert wird diese philologische Textklitterung nur noch durch „die letzte Nummer des Programms“ mit dem Titel „des Volkes Opfer“, ebenfalls aus der Feder Heusingers:

Das Theater stellt eine freie Gegend dar. In der Mitte erhebt sich ein schwarz behangener Altar, auf demselben die Rückertbüste. Wenn der Vorhang steigt, ertönt sanfte Musik. Die einzelnen Vertreter des Volks, für das Rückert seine Lieder gesungen, treten im entsprechenden Costüm auf, sprechen vor dem Altar ihre Verse, legen darauf ihre Opfer nieder und treten zur Seite um den Altar zur allmäligen Vervollständigung einer schönen Gruppe. Die Musik gibt charakteristische Weisen, wenn die einzelnen Figuren erscheinen.⁵³

Das symbolische Opfer vor Rückert bindet die sakrale Dichterverehrung an die banale Idylle: in „schönen Gruppen“ und als lebende Bilder dekoriert, wird das Werk Rückerts zum Panorama poetischer Lebenshilfe für alle Altersstufen. Ein Kind mit Frucht, der Jüngling mit Myrthenblatt und Immergrün, die Jungfrau mit Rose, der Jägersmann mit Efeu, das Blumenmädchen, der deutsche Krieger mit Eichenblatt und Germania mit Schwert, Sieges- und Lorbeerkrantz treten auf und monologisieren in gereimten Blankversen. Die steigend angeordneten Verse binden auch formal die Figuren zu charakteristischen Paaren zusammen. Die Anordnung dieser Figurenreihe nach Lebensaltern erzeugt dabei einen szenischen Zusammenhang, so daß der Vertreter eines nicht näher bestimmten Lebensalters („der Jüngling“) dem nationalen Typus („der deutsche Krieger“) vorausgeht und alles schließlich in der heroischen Allegorie der „Germania“ (ohne Artikel!) gipfelt.

Die Figuren werden bestimmten Dichtungsarten sowie geschlechts- und altersspezifischen Rezeptionsweisen zugeordnet. Das geschlechtslose „Kind“ (unbestimmter Artikel) vertritt die Gattung der „Kindermährchen“⁵⁴; Jüngling, Jungfrau und Blumenmädchen breiten ausführlich und betulich ihre Ansichten über den „Liebesdichter“ Rückert aus; auch die „frischen Lieder“ des Jägers⁵⁵ bezeichnen ein eigenes Genre, das aber in seiner literarischen Funktion mit den obigen zusammenfällt. „Der deutsche Krieger“ unterbricht und steigert das beschauliche Bild Rückerts als idyllischen Natur- und Liebeslyriker. Die Ansage der *Geharnischten Sonette* („Freimund“, „Harnisch“) vermeidet freilich die politische Erinnerung, soweit diese nicht in nationalen Voraus-

52. Ebd., S. 450: „Herr Heusinger hatte die scenische Vorführung eingerichtet, Einzelnes gestrichen und die Schlußscene umgeändert; die großen und herrlichen Parteen des Columbus wurden mit dem Rothstift nicht angetastet.“

53. Ebd., S. 451

54. Ebd.

55. Ebd., S. 452



Abb. 41: Goethefeier im Stadttheater Leipzig 1849

deutungen besteht; selbst als „deutscher Freiheitssänger“⁵⁶ bleibt Rückert im Bereich eines unpolitischen und bloß metaphorischen Freiheitsbegriffs gebannt. Die konventionelle Literaturfigur des Turmwächters bleibt dennoch nicht ohne politischen Inhalt. Dieser entpuppt sich freilich als der Standpunkt politischer Reaktion gegen „Napoleon“, der nicht als Unterdrücker der deutschen Freiheit erscheint, sondern zum „wälschen Dränger“, zum verhaßten fortschrittlichen Veränderer stilisiert wird⁵⁷.

Der Auftritt der „Germania“ bildet den Gipfelpunkt der festspielartigen Szene. Mit ihr wird erneut die Problematik der deutschen Freiheit und Einheit seit 1848 thematisiert:

Der Einheit und der Freiheit goldner Traum
Wann mag er sich, mein deutsches Volk, erfüllen?
Entblättert steht der deutschen Freiheit Baum,
Der Einheit gold'nes Ziel steht nachtumhüllet.⁵⁸

1867 als verbrämte Anspielung zu lesen, liefert der Monolog erst dann eine Kritik der eingeschlagenen kleindeutschen Lösung, wenn man ihn als Vorausdeutung dafür versteht, daß die Reichseinheit von 1871 keine Errungenschaft, sondern ein Zugeständnis von oben werden würde:

Allmächtig ist ein Volk, wenn's fest zusammensteht.
Wer will sein gutes Recht ihm vorenthalten?
In dieser Hoffnung laßt uns fürbaß schauen,
Gewiß noch Großes wird uns einst beschieden;
Wenn treu und fest wir auf einander bauen,
Wird Gott es uns verleihen ganz in Frieden!⁵⁹

Dieser Proklamation der friedlichen Erlangung der Reichseinheit laufen jedoch die militärischen Attribute entgegen, die die Germania bei sich trägt. Die militanten Untertöne werden allerdings mit der Schlußzeile der Germania abgelenkt ins Volkstümliche und erneut Bezug genommen auf Rückert: „Heil diesem deutschen Manne aus dem Volke!“ Im lebenden Bild der Schlußapo-

56. Ebd., S. 453

57. Ebd., S. 453.— An dieser Stelle finden sich auch die Anfänge einer literarhistorischen Legendenbildung um die politische Lyrik Rückerts. In der Umkehrung der tatsächlichen Chronologie wird der Eindruck erweckt, Rückert habe durch seine Gedichte die Befreiungskriege erst ausgelöst, statt — wie es richtig ist — seine Gedichte im Kielwasser der nationalen Begeisterung geschrieben:

„Seid frei! so schallt' des Freimunds kühnes Wort,
Da sprang entschlossen auf das Volk zur Wehre,
Der Freimund weckte in des Volkes Brust die Ehre,
Ward unsres armen Deutschlands Hülfe und Hort.“ (ebd., S. 453)

58. Ebd., S. 453

59. Ebd., S. 454

these vereinigen sich alle Figuren unter Einsatz von Lichtregie und Musikuntermalung:

Vollständige Gruppierung. Genien kommen aus dem Hintergrund zur Vervollständigung derselben herbei, Kränze ausbreitend. Bengalische Beleuchtung. Während derselben ertönt der Schlußchor.⁶⁰

Die Inszenierung eines Gesamtkunstwerks hebt ab auf eine nationale und zugleich sentimentale Rezeption Rückerts. Auffällig ist, daß die Hochschätzung des vaterländisch-betulichen Gelegenheitspoeten noch vollständig auf den Denker Rückert verzichtet, der in den folgenden Jahrzehnten in den Vordergrund treten wird.⁶¹

Die Feier zur Enthüllung der Rückerttafel am Geburtshaus in Schweinfurt am 16. Mai 1867 muß in diesem Zusammenhang nochmals erwähnt werden, als sich in ihr schon die Grundmuster der Denkmalenthüllungsfeier abzeichnen. In einer Art Probelauf nimmt die „in feierlicher Weise“ veranstaltete Enthüllungsfeier der Tafel als ein „allgemein sichtbares Denkzeichen“ die Rolle ein, die 1890 dem Denkmal zukommen wird⁶². Die verlesene Urkunde zur Umbenennung der Mühlgasse in Rückertsstraße wird erhöht zur Festurkunde, die Sitzung des Schweinfurter Magistrats zur „Festsitzung“. Im Zug der Teilnehmer zum Festschmaus ist schon der Festzug vorgebildet; beiden folgt nicht zufällig eine Beschreibung der Gedenktafel. Das Rückertmedaillon übernimmt schließlich exakt die Funktion, die dem enthüllten Denkmal als Samelpunkt der kommunalen Festivität zukommen wird.

Auch die Rückertfeier des Coburger Künstlervereins *Stiftshütte* zu Neuses am 29. Mai 1867 gruppiert sich um ein (noch nicht vorhandenes) Rückertdenkmal. Conrad Beyers Festrede erneuert die Darstellung Friedrich Rückerts als „deutscher Dichter“, als Vorkämpfer der nationalen Einheit und der preu-

60. Ebd., S. 454

61. Das Würzburger Rückertfest vom 16. Mai 1867 wurde „von der studirenden Jugend des Gymnasiums und der Lateinschule“ ausgerichtet (ebd., S. 455). Im Umkreis solcher Veranstaltungen bildet sich eine eigene Gattung studentischer Dichterfeiern aus, die eher eine spezifische, handfeste Rezeption der Trinkpoesie tradiert als die der Rückertgedichte. Über die Würzburger Veranstaltung gibt es noch weniger zu berichten als über die Rückertfeier der ‚Augsburger Liedertafel‘ im Goldenen Saal des Rathauses am 16. Mai. Deren Programm hebt ab auf eine sentimentale Biedermeier-Aktualisierung Rückerts: „Sie begann mit der Euryanthe-Ouvertüre von C.M.v.Weber, welcher sich sodann ein von Hermann Lingg gedichteter und vom k. Hofschauspieler Rütbling gesprochener Festprolog anreihete.

Es folgte sodann die von J. Ritz componirte ‚Dithyrambe‘ Schiller’s; ‚des Rheinstroms Gruß‘ von Rückert, gesprochen von H. Rütbling; ‚Um Mitternacht‘ von Rückert, comp. von Lenz; die ‚Güterzerschlagung‘ und ‚Kletterunterricht‘ von Rückert, gesprochen von Rütbling. Der Herrn Rütbling gespendete Beifall bestimmte noch eine Zugabe von Rückert’s ‚Drei Gesellen‘. Zum Schlusse der Feier wurde Lachner’s ‚Sturmesmythe‘, Ged. von Lenau, aufgeführt.“ (ebd., S. 456)

62. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 17. Mai 1867

ßischen Hegemonie. Den Höhepunkt der Feier aber bildet zweifellos die Illumination einer Rückertbüste mit strahlendem Glorienschein. Sie wird sorgfältig steigernd vorbereitet durch eine „in Musik gesetzte Rückert'sche Grabinschrift“, eine Kranzniederlegung und ein „aus 24 Piecen bestehendes glanzvolles Instrumental- und Vocalconcert durch die Koryphäen der reproducirenden Künstler und Künstlerinnen Coburgs“⁶³. Ein beliebiger Garten steigt durch die poetische Weihe zum „Festplatz“ auf:

Bot schon während des Nachmittags die künstlerisch geschmückte Festhalle ein liebliches Bild, so nahm dasselbe durch die bei einbrechender Dunkelheit in Szene gesetzte Illumination und durch das Feuerwerk an äußerer Pracht noch zu. In der Mitte der Halle befand sich eine höchst gelungene Rückert'sche Kolossalbüste des Bildhauers Scheler, mit Blumen und Kränzen reich verziert; ihr zur Seite waren Inschriften aus Rückerts Werken angebracht. Im Freien vor der Halle war auf hohem, geschmackvollem Piedestal eine kleinere Büste aufgestellt, welche dem Vereine durch die Güte von Fräulein Maria Rückert, dem verfeinerten Ebenbilde ihres großen Vaters, überlassen war. Hinter der Kolossalbüste war ein riesiger Strahlenkranz aus geschliffenen Gläsern künstlich zusammengesetzt angebracht worden, in dessen transparenten, immer wechselnden Beleuchtung die Büste erstrahlte; der sinnige Strahlenkranz wurde zum Glorienschein für den geliebten Dichter des *Liebesfrühlings* und der *geharnischten Sonette*⁶⁴.

Die Illumination erhöht Rückert ins Sakrale: der verklarte Dichter vervielfältigt sich in immer wechselnder Beleuchtung zur dreifachen Imago seines Denkmals (zwei Büsten, die Tochter als Ebenbild). Sogar in Beyers Rückertbiographie, die sich ja selbst als ein Denkmal für den Dichter versteht, bildet diese Festinszenierung den Höhepunkt.

An dieser Stelle ist es angebracht, innezuhalten und die Rückertfeiern dieses Zeitabschnitts noch einmal zu überblicken. Man kann feststellen, daß Rückerts Anerkennung als ‚Klassiker‘ sich erst sehr spät, d.h. kurz vor seinem Tod durchsetzt. Die frühen Feiern ließen die dadurch erlangte Würdigkeit noch vermissen. Bis zu Beginn der 60er Jahre konnten weihevollere Rückertfeiern nur als Anhängsel anderer Formen der Dichterverehrung stattfinden, wie das Schillerjahr 1859 gezeigt hatte. Rückerts Trauerfeiern hatten daher die doppelte Funktion, einerseits die errungene Klassizität in die Idee der unsterblichen Dichter Erinnerung einzubringen und damit Rückerts Denkmalwürdigkeit sichtbar zu machen; andererseits formten Begräbniszüge und Grabreden schon die Muster der Rückertfeiern vor, auf die dann 1888, 1890 oder noch später zurückgegriffen werden konnte. Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen zeigten sich Abweichungen von diesen vorgestanzten Mustern der Feierabläu-

63. Beyer, Rückert, S. 460

64. Ebd., S. 461; vgl. auch: Beyer, Friedrich Rückert, ein deutscher Dichter, Festrede Coburg 1867, S. 23



Illustration des Schillerdenkmals bei der Enthüllung am 18. März 1871. (Reproduction des 2. Jahrgang, Nr. 1, Seite 1)

Abb. 42: Enthüllung des Schillerdenkmals in Berlin 1871

fe. Wo das möglich war, geschah es in politisch-geographischen ‚Randbereichen‘ oder in den Formen studentischer Sonderrezeption.

Daß nach 1867 und bis 1888 fast keine Rückertfeiern stattfanden, lag nur zum Teil an der Zufälligkeit, daß bis zum Beginn der konkreten Denkmalplanung bzw. bis zu Rückerts 100. Geburtstag kein markantes Datum auftauchte, an das die Rückertverehrung hätte anknüpfen können. Sicher ebenso entscheidend ist die Beobachtung, daß gerade für einen jederzeit im patriotischen Sinn ausgemünzten Dichter wie Rückert die politischen Ereignisse das Dichtergedenken vollständig dominierten. Nach der Hochstimmung des deutschen Sieges über Frankreich und der Gründung des Neuen Reichs hatten die Siegesfeiern und nationalen Selbstdarstellungen die Krücke literarischer Erinnerungshilfen nicht mehr nötig. Im Gegensatz zu Schiller, der als neugeschaffener Nationaldichter fast fugenlos in das neugegründete Reich eingepaßt wurde — das zeigte z.B. die Enthüllung seines Denkmals in der neuen Reichshauptstadt just zur rechten Zeit 1871 —, fehlten bei Rückert (und vielen anderen) die sinnfälligen Anknüpfungspunkte. So verhielt es sich nun eher umgekehrt: nach 1871 bezog die Dichterfeier ihre Legitimation aus den patriotischen Festlichkeiten.

Ganz auf diese neuen Erfordernisse des zweiten Kaiserreichs zugeschnitten ist die 1876 gehaltene Rede des Gewerbe-Oberlehrers Dr. Wingerath „Friedrich Rückert's Leben und Dichten“⁶⁵. Der deutsche Dichter dient bloß zum Nachweis der kulturellen Zugehörigkeit des Elsaß zum Reich, andere Beziehungen bestehen nicht. Rückert ist dabei beliebig geworden. Die Grußadresse der Universität Straßburg zur Enthüllung des Rückertdenkmals 1890 wird diesen Versuch, mit Hilfe der Dichterfeier die okkupierten Gebiete kulturell fester an das Reich anzubinden, erneut aufnehmen.

Für Schweinfurt kommt noch hinzu, daß in Erwartung der Enthüllung des Rückertdenkmals sämtliche Festinitiativen bis zu diesem Großereignis aufgespart werden sollten. Da die Errichtung des Denkmals jedoch über das Jahr 1888 hinaus auf sich waren läßt, müssen die Feiern zum 100. Geburtstag Rückerts nochmals ohne ein Denkmal auskommen. Die „Gedächtnißfeier“ der Studienanstalt Schweinfurt braucht daher noch eine zusätzliche Motivation⁶⁶, nämlich die Verbindung „mit dem diesjährigen Maifest“, die zugleich und unausgesprochen eine Beziehung zu Rückerts *Liebesfrühling* herstellt und so vordefiniert, welche Rückertrezeption man anpeilt. Das Musikprogramm reiht vertonte Rückertgedichte scheinbar wahllos aneinander — scheinbar,

65. Wingerath, Friedrich Rückert's Leben und Dichten. Vortrag zum Besten des vaterländischen Frauen-Vereins gehalten zu Mühlhausen im Elsaß im Januar 1876 und nunmehr veröffentlicht zum Besten der Ueberschwemmten im Elsaß, Köln 1876

66. Schweinfurter Tagblatt Nr. 114 vom 15. Mai 1888

denn das nach Jahrgangsstufen der vortragenden Schüler steigernd angeordnete Programm orientiert sich an pädagogischen Prinzipien⁶⁷. Der Unterstufe ist der lehrhafte Märchenerzähler Rückert („Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen“), den mittleren Klassen der geschichtsträchtige Lyriker zugeordnet („Barbarossa“, „Körners Geist“). Nach einer Rossini-Ouvertüre folgt als Höhepunkt „von den Schülern der Oberklasse“ eine Teilaufführung von „Christophero Colombo, Geschichts-drama von Fr. Rückert“, natürlich „in historischem Kostüm“⁶⁸. Geschichte, so steht zu vermuten, gilt hier als Kriterium schulischer Reife und gipfelt im historischen Drama. Das Drama, noch dazu das geschichtliche, nimmt sowohl literarisch als auch unter pädagogischem Gesichtspunkt den höchsten Rang ein. Im nationalen Aufwind aber liest sich das Rückertsche Theaterstück zusätzlich als historisches Exempel des europäischen Kolonialimperialismus. Nicht zufällig stellt der Zeitungsbericht neben der pädagogischen Angemessenheit besonders die Szene heraus, in der der imperiale Führungsanspruch Columbus' triumphiert: im Verlangen der Matrosen, dem zu huldigen, „der sie sicher geführt“⁶⁹, zeigt die scheinbar ganz historische Aufführung, daß die imperiale Autoritätshörigkeit auf das Regierungssystem des Kaiserreichs durchaus übertragbar ist.

Die Berichterstattung des *Schweinfurter Tagblatts* stellt diese Schulfeier in einen weiter gespannten Rahmen. Schon am nächsten Tag erscheint „Zu Rückert's Centennarfeier“ ein Artikel, der Rückerts augenblicklichen Standort in der Literaturgeschichte zu bestimmen versucht⁷⁰. Der Vergleich Rückerts mit Goethe fällt merkwürdig aus. Er läßt bei Rückert zwar erhebliche Mängel sichtbar werden („Fehlt nun der Rückert'schen Lyrik der objectiv-e Gehalt“), zeigt aber auch eine engere Bindung Rückerts an sein Schweinfurter Publikum. Denn die Säkularfeier entspringt dem Wunsch der Stadt Schweinfurt und ihrer Bewohner, die wahre Rückertverehrung für sich zu reklamieren. „An vielen Orten Deutschlands“ werde, „wenn auch nicht in rauschender Feierlichkeit“, der Geburtstag Rückerts begangen, zu dem man sich hier „in festlicher Begehung vereinigt“. In Schweinfurt geschehe dies in gesteigerten Maße, auch wenn man die große Feier noch zurückstelle, die

stattfinden würde, wenn nicht die Enthüllung des ihm hier zu errichtenden Denkmals durch unvorhergesehene Umstände auf ein Jahr verschoben werden müßte. Indem dann erst eine größere Feier unter Beteiligung der Verehrer Rückerts aus allen Theilen Deutschlands folgen soll, begehen wir heute nur un-

67. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 18. Mai 1888: „Jedes Stück war mit Verständnis für die Fassungskraft der betreffenden Klasse ausgewählt“.

68. Schweinfurter Tagblatt Nr. 114 vom 15. Mai 1888

69. Schweinfurter Tagblatt Nr. 115 vom 16. Mai 1888

70. Ebd.

ter uns, nur im engeren Kreise der heimischen Form die Feier des Gedächtnisses.⁷¹

Die schon genannte Schulfeier erweist sich als Vorspiel eines großzügigeren

D 30 Festprogramms.

Der zweite Teil bestand in einer Ovation vor dem Geburtshaus des Dichters am Marktplatze, das, wie bereits im gestrigen Blatte erwähnt, die derzeitige Besitzerin des Hauses, Frau Christoph Fichtel Wittwe, zu Ehren des Tages mit Fahnen, grünen Laubgewinden und Ziergewächsen in schöner sinniger Weise schmücken ließ.⁷²

Nach den üblichen musikalischen Darbietungen der Solisten und des Schweinfurter Liederkranzes hält der Vorsitzende des Rückertkomités eine Ansprache, in der noch einmal das durch „widrige Umstände“ nicht fertiggestellte Rückertdenkmal herbeizitiert wird. Die Gedächtnisfeier gegen solche Widerstände erhält aber trotzdem ihren Sinn durch die Eigendynamik der Feststimmung, so daß man einen Tag wie diesen „nicht ungefeiert an uns vorübergehen“ lassen dürfe⁷³!

Mit dem Festzug, der sich wie zwanglos aus einem „nach Tausenden“ zählenden Publikum ergibt, beginnt der dritte Teil der Rückertfeier. Der Weg führt vom Geburtshaus Rückerts, das geschmückt, „prächtig illuminirt“ und „von bengalischen Flammen beleuchtet“ ist, in den Festsaal. Unter „äußerst zahlreicher Betheiligung“, aber dennoch beschränkt auf eingeladene Stadthonoratioren, beginnt „die eigentliche Gedächtnißfeier“⁷⁴. Festzug, Illumination und die Publikumsbeschränkung der eigentlichen Rückertfeier zu einer geschlossenen Veranstaltung erproben zum letzten Mal die Grundformen für die Denkmalsenthüllung. Neben die öffentliche Ovation tritt das exklusive Dichterfest der Besitz- und Bildungsbürger.

„In dem mit der Büste Rückerts, umgeben von Zierpflanzen und Blumen geschmückten Saale“ ist man dann unter sich⁷⁵. Nach dem Krönungsmarsch aus der Oper *Der Prophet* hält der Landtagsabgeordnete Fr. Schröder, übrigens auch ein Mitglied des Rückertkomités, die Ansprache. Seine Rede beginnt mit dem obligaten Hinweis, daß das Rückertdenkmal „leider“ noch nicht fertiggestellt sei und man „sich die Haupt- und würdigste Feier auf später vorbehalten“ müsse⁷⁶. Der Neigung Schweinfurts zur Selbstfeier trägt Schröder so sehr Rechnung, daß der Anlaß, Rückerts 100. Geburtstag, dabei fast verschwindet.

D 31

71. Ebd.

72. Schweinfurter Tagblatt Nr. 116 vom 17. Mai 1888

73. Ebd.

74. Ebd.

75. Ebd.

76. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 18. Mai 1888

Zur Steigerung konstruiert Schröder ein Verhältnis zwischen dem „Grad der wahren Verehrung“ eines Dichters und der „Culturstufe“, auf der sich das verehrende Publikum dann befinde. „In einer solchen Zeit“ erhält Rückert die Aufgabe zugesprochen, das Volk vom Manko „des Alltäglichen und Gewöhnlichen“ zu befreien und ihm „gleichsam auf Adlerschwingen höheren Flug“ zu ermöglichen. Die Poesie als erhebende Freizeitbeschäftigung jenseits der Alltagswirklichkeit verbindet sich mit einem nationalen Einigkeitserlebnis: „wenn eine hehre, weihevollte Andachtsstimmung uns mächtig erfasst, dann erst fühlen wir den reinen, unverfälschten Herzschlag eines Volkes“. Diese erlebte Weihestimmung wird nun flugs übertragen auf die soziale Gemeinsamkeit aller Dichterverehrer; Menschen „in allen Schichten der Bevölkerung“ unterscheiden sich nicht mehr von denen, „welche durch ein bevorzugtes Geschick berufen sind, auf der Menschheit Höhen zu wandeln“⁷⁷: die sakral-poetische Erhebung des Dichters über das einfache Volk entspricht dem eigenen Antrieb zum sozialen Aufstieg innerhalb einer feudal durchsetzten bürgerlichen Gesellschaft. In ihr gleichen sich die sozialen Unterschiede zwischen Dichterstürst und Besitzbürger aus, der gesellschaftliche Konsens bestätigt sich in der Dichterverehrung.

Überträgt man diese Vorstellungen auf „Bayerns Fürsten“, dann mündet die Rückertfeier ganz konsequent in den Hochruf auf den Prinzregenten und ein ‚spontan‘ verfaßtes Ergebnisstelegramm⁷⁸. Ein Glückwunschstelegramm der Denkmalerbauer Thiersch und Rümmer und ein „patriotisches Volkslied“ als „Massengesang“ beschließen die Feier „in schöner, würdiger und erhebender Weise“. Die Generalprobe für die Denkmalsenthüllung scheint geglückt: „möge dies eine gute Vorbedeutung sein für die Feier der Enthüllung und Einweihung des Rückert'schen Denkmals selbst.“⁷⁹

Die übrigen Rückertverehrer können da nicht mithalten. Die Coburger Rückertfeier von 1888 ist zwar als Gegenveranstaltung zu Schweinfurt angelegt, kann sich aber an Aufwand nicht mit ihr messen. Ziel der Festrede des Gymnasialprofessors Beck ist es, Rückert als Coburger zu gewinnen, auch wenn sich eine Geburtsfeier dafür wenig eignet:

Vor allem aber ziemt es sich uns Coburgern, ihn zu feiern aus Herzensgrund; denn wenn er auch nicht durch seine Geburt der unsre war, so ward er doch ganz der unsre durch sein Leben, durch sein Lieben und durch sein Grab.⁸⁰

77. Ebd.

78. Schweinfurter Tagblatt Nr. 1216 vom 17. Mai 1888.— Die Behauptung, die hinfort zur Floskel wird, der Prinzregent habe den Bau des Rückertdenkmals besonders gefördert, läßt sich nirgends belegen. Gemeint ist wohl der Zuschuß aus dem *Fonds für Förderung und Pflege der Kunst*, den nominell der Monarch vergibt.

79. Ebd.

80. Heinrich Beck, Festrede, Coburg 1888

Auch in Weimar feiert man Rückerts 100. Geburtstag im Gymnasium. Im Unterschied zu Coburg muß man — wie auch in Schweinfurt — ein nicht vorhandenes Rückertdenkmal durch andre Formen der Vergegenwärtigung ersetzen:

Die hiesige Säkularfeier zu Ehren Friedrich Rückerts trug einen sehr würdigen und schönen Charakter. Die prächtige Aula des Gymnasiums war mit dem vortrefflichen Bildniß des Dichters geschmückt, das blumenbekränzt hinter dem Katheder aufgestellt war. Dies Porträt, das Fräulein Bertha Froriep gemalt hat, giebt in ganzer Figur die Erscheinung Rückerts wieder im Arbeitszimmer inmitten seiner Bücher; es ist das einzige nach dem Leben gemalte Bildniß desselben und wirkt bedeutend durch die schöne Wiedergabe der charaktervollen Züge Rückerts.⁸¹

Mit Bernhard Suphans Vortrag „Friedrich Rückert“ bestätigt die Feierlichkeit am Museumsort deutscher Klassik den Pakt des Bildungsbürgertums mit der politisch dominierenden Aristokratie. Es genügt der Hinweis, der Vortrag des Professors über den Bildungsdichter Rückert habe „in Anwesenheit der höchsten Herrschaften, unter zahlreicher Betheiligung der Gebildeten aus allen Kreisen“ stattgefunden⁸².

Als schließlich sogar Herman Grimm sich 1890 herabläßt, Friedrich Rückert zu feiern, ist der Weg der Rückertfeiern bis zum Denkmal zurückgelegt. Für Grimm bedeutet der wirkungsgeschichtliche Schritt von der Neuseuser Rückertbüste zur Schweinfurter Rückertfigur den endlich erreichten Höhepunkt in dem Bestreben, den Dichter leibhaftig und möglichst wirklich zu besitzen:

Die ihm da [=in Neuses] errichtete Colossalbüste in Marmor zeigte uns längst schon die scharfgeschnittenen starkknochigen, edlen Züge, die fast gewaltige Stirn, über der das zu beiden Seiten lang herabhängende Haupthaar sich theilt. Jetzt haben wir in der Statue den ganzen Mann vor uns.⁸³

Denn im monumentalen Dichterstandbild laufen alle Stränge der Dichterfeiern zusammen — die literarische Einordnung des Dichters als Klassiker, eine „soziale“ Gleichheit der Denkmalsspenden und die Selbstbestätigung der Denkmalsbenutzer:

Die Aufrichtung einer Bildsäule bedeutet den Abschluß des öffentlichen Urtheils über einen Mann, sie ist der höchste Beweis der Werthschätzung, den ein Volk gewährt, die edelste Kundgebung einfacher Dankbarkeit, an der mit noch so geringem Beiträge gleichwertig Jeder sich betheiligen kann. Daher die Sorge

81. Weimarer Zeitung vom 18. Mai 1888

82. Suphan, Friedrich Rückert, Vortrag Weimar 1888, S. 3

83. Herman Grimm, Friedrich Rückert, 1888 verfaßt, 1890 neu herausgegeben (vgl. S. 256).

für das Gelingen eines solchen Bildes, das von nun an im Herzen des Volkes wohnen soll. Nicht weil die, deren Bildsäulen wir aufstellen, ihrer bedürften, sondern weil wir selbst dieses sichtbaren Ausdruckes unserer Verehrung bedürftig sind, richten wir sie auf.⁸⁴

Die Schweinfurter Rückertfeiern von 1888 hatten diesen Endpunkt schon vorgezeichnet. Im Unterschied zu früheren Feiern wurden jedoch nicht bloß die bekannten Versatzstücke der Dichterhuldigung wieder herausgeholt. Diesmal kündigte sich ein Wandel des Rückertbildes an. Herman Grimm hatte in seiner Rede Rückert in geistiger und literaturgeschichtlicher Nähe zu Walther von der Vogelweide angesiedelt⁸⁵ und dabei die Sitzposition des Rückertdenkmals mit der Bildtradition der berühmten Walther-Haltung als Denkenden kurzgeschlossen. Zum ersten Mal steht jetzt nicht mehr der beschauliche Lyriker und Märchenerzähler, sondern der Denker Rückert im Mittelpunkt der Huldigung. Seit der Enthüllung von 1890 und sicher beschleunigt durch diese Bildübertragung der Rückertfigur steht der Denker dem Dichter mindestens gleichwertig zur Seite, wie sogar das *Schweinfurter Tagblatt* entdeckt:

Ueber dem Dichter Rückert, dem ja in erster Linie das bevorstehende Fest gilt, wird immer zu leicht der *Gelehrte* Rückert vergessen, der ebenfalls europäischen Ruf besaß.⁸⁶

Parallel zu diesem Wandel des Rückertbildes schreitet die schon beobachtete Verselbständigung der Dichterfeier als festliche Form öffentlicher Literaturanerkennung weiter voran. Spätestens 1888 als Generalprobe für 1890 bedienen sich die Rückertfeiern ritualisierter Programmteile und versatzstückhafter Leerformeln. Dadurch wirken die Dichterfeiern des 19. Jahrhunderts tendenziell zeitlos und tradieren eine eigenständige Form literarischer Wirkungsgeschichte neben der ‚normalen‘. Nicht zuletzt diese Mechanismen sind es, die von der Zählebigkeit der affirmativen Literaturbetrachtung wie auch von der Integrationskraft einer festlich gestimmten Öffentlichkeit zeugen.

84. Ebd.

85. Ebd.

86. Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890

2. Die hochgestimmte Öffentlichkeit Die Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals von 1890

a) Dichterfeier und Festöffentlichkeit

Die Herstellung und fortlaufende Verfestigung einer homogenen Festöffentlichkeit ist eine der grundlegenden Voraussetzungen jedes Dichterfeiern des 19. Jahrhunderts. Auch in Schweinfurt ist, noch weit vor dem Beginn der Denkmalsenthüllung ein solcher Prozeß zu beobachten, der darauf abzielt, die innerhalb der Schweinfurter Stadtgesellschaft vorhandenen Sozialstrukturen in eine Festöffentlichkeit zu verwandeln, die unabhängig vom jeweiligen Anlaß zur Verfügung steht. Eine beliebig herausgegriffene Schweinfurter Feier dieses Zeitraums, die „Abschiedskneipe der diesjährigen Absolventen der hiesigen k. Realschule“ zeigt in der Zusammensetzung der Teilnehmer, im Musikprogramm und in der Berichterstattung, in welchem hohem Maß sich jedes bürgerliche Fest standardisierter Versatzstücke bedient. Tauscht man die Büste des Monarchen gegen die Rückerts aus, so läuft eine Dichterfeier nicht viel anders ab:

Der Saal war prächtig decorirt, an den beiden Längsseiten schauten die Büsten Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Sr. k. Hoheit des Prinzregenten Luitpold inmitten prachtvoller Pflanzengruppen auf die Versammelten hernieder, außerdem waren bayerische und deutsche Wappen, überragt von Fahnenfächern, Festons und sehr hübsche lebende Bäume überall angebracht.⁸⁷

- D 32 Als daher im September 1890 die vorgedruckten Einladungen für die auf den 19., 20. und 21. Oktober angesetzte Enthüllungsfeier des Schweinfurter Rückertdenkmals versandt werden⁸⁸, ist die notwendige Festöffentlichkeit schon vorhanden. Den auswärtigen Gästen wird das lokalpatriotische Gehabe weitgehend erspart, da Rückerts heimatgeschichtliche und gesamtdeutsche Ausrichtung zusammenfallen („ihres großen Sohnes des vaterländischen Dichters“). Mit dem Anachronismus, Schweinfurt 1890 immer noch als „alte Reichsstadt“ auszugeben, sind auch organisatorische Probleme einer Provinzstadt bemäntelt, die den erwarteten Ansturm zahlreicher Gäste bestehen soll („durch die Verhältnisse der kleineren Stadt genötigt“)⁸⁹.

Eine weitere Fixierung der Festrитуale läuft über die jährliche Erinnerungsfeier an den Sedantag von 1870. Zwar ist 1890 die Anspielung auf Rückerts *Geharnischte Sonette* nicht mehr als Allgemeingut der städtischen Gebildeten prä-

87. Schweinfurter Tagblatt Nr. 192 vom 15. August 1890

88. Einladungsbrief zur Enthüllungsfeier, September 1890, Band II

89. Ebd.

sent; das abgedruckte Gedicht „Zum 2. September 1890“⁹⁰ beginnt jedoch nicht zufällig bei den Befreiungskriegen. Dieser versifizierte Abriß deutscher Nationalstaatswerdung gipfelt natürlich in der Reichsgründung von 1871 als logischer Konsequenz der Sedanschlacht. Die Allegorie der „Germania“, die sich wie ein Denkmal präsentiert, vermittelt im Gedenkfest die Nähe von Nationalfeier und Rückertfeier:

So steht denn da *Germania* fest begründet:
Ein Kaiser und Ein Reich, Ein Heer sie bilden
Den festen Hort des Friedens in Europa,
Vereint die Stirne bietend jedem Feinde,
Dem welschen Nachbar wie dem Moskowiter.

Der langgehegte Traum er ist zur Wahrheit,
Zur Wahrheit uns geworden, fast noch schöner
Als in Gedanken wir es ahnen konnten!
So jubelt denn empor zum deutschen Gotte,
Der niemals einen Deutschen hat verlassen,
Erhebt die Hand und schwöret stets auf's Neu:
Für alle Zeit dem Vaterlande treu!⁹¹

Inwieweit Sedanfeier, Rückertgedenken und soziale Realität als eine Art Volksfest bestimmter Gruppen ineinander verwoben sind bleibt fraglich, auch wenn das gleiche Blatt dies an anderer Stelle noch deutlicher herausstreicht⁹². D 33
Mit der Sedanfeier von 1890 soll die „Errichtung eines Krieger-Denkmal auf einem schönen Platze der Stadt“ ins Auge gefaßt werden. Nicht nur „dank dem patriotischen Sinn der hiesigen Vereine“ entsteht eine zweite Denkmalsinitiative Schweinfurts. Die Feststimmung hat noch einen prosaischeren Anlaß: „Soll nämlich die Festesfreude sich voll und ganz entwickeln, dann gehört vor Allem ein *gutes Festbier* dazu“⁹³! So trägt denn das Vereinsleben im Herbst 1890 eine eigene, jede Form der Feststimmung integrierende Kraft in sich:

und so manche Annehmlichkeit hat doch auch der Winter aufzuweisen, so das trauliche Zusammensein im engen Familienkreise bei der Lampe Schein, oder die Zusammenkunft von aufrichtigen Freunden zu edler Geselligkeit. Das Vereinsleben hebt sich, und an Vereinen ist ja in Schweinfurt kein Mangel; jedem

90. Schweinfurter Tagblatt Nr. 206 vom 1. September 1890: von „S. I.“ = Sattler I.?

91. Ebd., man vergleiche die Diktion dieses Gedichts mit Felix Dahns Prolog zur Denkmalsentthüllung (s. unten S. 198ff.)

92. Vgl. dazu Schieder, Das deutsche Kaiserreich, S. 76 f. Der Zusammenhang der Sedanfeiern mit dem Völkerschlaggedenken (ebd., S. 125 f) paßt allerdings nicht schlecht zu *einem* Aspekt der Rückertrezeption und kann zur Erklärung für die Beliebtheit und die Beliebbarkeit nicht-offizieller, d.h. staatlich gesteuerter Feste beitragen (ebd., S. 129).

93. Schweinfurter Tagblatt Nr. 206 vom 1. September 1890

Stand, der Zerstreuung liebt, ist Gelegenheit geboten, einem seinen Verhältnissen entsprechenden Vereine beizutreten.⁹⁴

Im „Evangelischen Handwerker- und Arbeiter-Verein“ Schweinfurts, der auf solche Weise angepriesen wird, wird nämlich gleichzeitig der Versuch unternommen, die sozialen Widersprüche der expandierenden Industriegesellschaft zu entschärfen. Das Vereinsfest ist dabei der ideale Ort, „die socialen Gegensätze ausgleichen zu helfen“. Dem „Classenhaß entgegengetreten werden“ kann am besten mit einer patriotisch und konfessionell orientierten Bildung der Unterschichten, wozu wiederum der Sedantag den rechten Anlaß abgibt:

Die Reihe der Vorträge ist am Sonntag den 24. August begonnen worden mit der überaus treffenden geschichtlichen Schilderung der Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit (24. auf 25. August 1572), welchem gestern Abend ein ausgezeichnete Vortrag über den ruhmvollen 70er Krieg folgte, der die äußerst zahlreich besuchte Versammlung (jeder Platz war im Locale ausgefüllt) in der anregendsten Weise fesselte und dem Herrn Vortragenden, welcher seine Schilderung in 14 Tagen fortsetzen wird, der Dank durch laute Beifallsbezeugungen bekundet wurde. Dem Vortrage entsprechend wurden Declamationen vorgebracht und patriotische Lieder und ein Dankeslied angereicht.⁹⁵

Auf diese Weise liefern Vereinsbetriebsamkeiten und Vaterlandsfeiern ihren Beitrag zur aktuellsten politischen Programmatik:

Auf, Ihr protestantischen Handwerker und Arbeiter, schließt Euch Eurem Vereine an, Ihr geschätzten Arbeitgeber und Bürger unterstützt die Sache und wirkt so mit an der von Kaiser Wilhelm II. angedeuteten socialen Hebung der untersten Classen.⁹⁶

Daß dieses Programm und mit ihm das ‚soziale‘ Bemühen des neuen Kaisers schon bald nach 1890 scheitert, tut der gefestigten Zusammenbindung von Vaterlandsfeier, kleinstädtischem Vereinsleben und Dichterfest keinen Abbruch. Denn erst auf diesem Hintergrund erhält der Aufruf zur allgemeinen Beteiligung am Rückertfest seinen eigentlichen Sinn. Die „Gewerbe, Vereine, Gesellschaften“, in denen sich „der alte Bürgergeist documentirt“, bilden ja die tragende Säule der Rückertfeier. Ausdrücklich wird nämlich der städtische Charakter der Dichterfeier hervorgehoben, in der Rückert nun die Funktion erhält, der Sedanfeier und den beliebigen Vereinsfestlichkeiten den Stempel des genuin Städtischen aufzuprägen:

Wir feiern kein *vaterländisches* Fest, sondern ein speciell *Schweinfurtisches*, und wenn auch zur Decoration der Häuser *deutsche* und *bayerische Fahnen* und *Wappen* gewiß nicht ausgeschlossen sein sollen, so möge doch unserem alten

94. Ebd.

95. Ebd.,

96. Ebd., im Original gesperrt gedruckt

Schweinfurter Adler auch sein Recht werden an dem Tage, da wir das Andenken unseres berühmtesten Mitbürgers feiern. Möge darum der einköpfige silberne (oder auch nur weiße) Adler auf blauem Felde am 18. und 19. October in unserer Stadt allwärts sichtbar sein, symbolisch ausdrückend: Unter *meinen* Fittigen ist Der aufgewachsen, deß Ruhm Ihr heute verkündet; unser Bürger war er, — ein *Schweinfurter Kind!*⁹⁷

Auch die Beigaben, die die Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals umranken, beziehen sich auf den städtischen Aspekt der Dichterfeier. Das angekündigte Schmuck- und Gedenkblatt zur Enthüllungsfeier, „in würdiger und gefälliger Form“ verfertigt und als „Zimmerzierde“ brauchbar⁹⁸, verlängert den Genuß des öffentlichen Dichtersfests ins Private. Als eine Art graphisches Denkmal ist dieses Blatt „mit Rücksicht auf die erst noch zu vollziehende Enthüllung“ vorerst nur zur Besichtigung ausgestellt: der Verkauf entspricht auf einer ökonomischen Ebene der Enthüllung auf der festlichen. Die Beschreibung des Gedenkblatts versucht, Bedeutsamkeit zu steigern, indem sie die Denkmalsikonographie, die Entwürfe, das Bildprogramms der Gedenktafel und die Formeln der Rückertverehrung einfach addiert:

Den mittleren Grund füllt eine perspectivische Ansicht des Denkmals mit dem westlichen Marktplatz aus. Unten quer herüberlaufend hat eine reinliche und schmucke Darstellung Schweinfurts von der linken Mainseite her Platz gefunden. Vorsichtig hat der Künstler nur bescheidene Farbtöne dafür gewählt, um die rein decorativen Partien, die in frischen blühenden Farben componirt sind, um so mehr zur Geltung kommen zu lassen. So reicht links vom Mittelbilde ein geflügelter Genius dem Dichter den Lorbeer, darunter umrahmt ein Traubengewinde — dem Symbol deutscher Lyrik — und Palmenfächern — die den Orientalisten Rückert recht glücklich andeuten — strahlt der Schweinfurter Adler silbern auf blauem Grunde, und rechts fanden noch Rückerts Geburts- und Sterbehäus glücklich ein malerisches Plätzchen ebenfalls zwischen lustigen Blütenzweigen. Damit auch des Dichters Worte nicht völlig aus der malerischen Festgabe ausgeschlossen seien, sind aus dem unerschöpflichen Weisheitsschatze der Rückert'schen Schriften sinnige Denksprüche, die auf die dargestellten Objecte Bezug nehmen, ungezwungen beigelegt, aber ebenfalls in einer so künstlerisch wohl motivirten Weise, daß sie dem Charakter des Bildes keinen Eintrag thun.—⁹⁹

Die Konzentration der Bildwirkung auf Schweinfurt vernachlässigt das patriotische Element zugunsten des dekorativen Eindrucks, so daß das Malerische des Blattes letztlich die einzige Aussage bildet: eine Trivialembematik der Dichterhuldigung.

97. Ebd.

98. Schweinfurter Tagblatt Nr. 235 vom 7. Oktober 1890

99. Ebd.

D 34 Ein besonderer Aufruf „An Schweinfurts Bürgerschaft!“¹⁰⁰ versucht unmittelbar vor den Feierlichkeiten, den Lokalpatriotismus aller Schweinfurter anzufeuern. Die Beschränkung auf den Schweinfurter Teil des Festpublikums („Extra-Beilage nur für die Stadt-Auflage“) gestattet es sogar, daß öffentlich Kritik an der Festplanung geübt wird, da ein Grundkonsens über die Notwendigkeit einer städtischen Dichterfeier unangefochten vorausgesetzt werden kann:

Wie bei allen derartigen weitschichtigen Veranstaltungen sind die Ansichten über Einzelheiten verschieden; die Meinungen über dies und jenes gehen auseinander, und auch an Unzufriedenheit fehlt es nicht. Alles das ist leicht begreiflich und *kann* kaum anders sein. Ich, der Einsender dieser Worte, hätte auch Manches anders gemacht, wenn es *meine* Aufgabe gewesen wäre, und hätte geglaubt, daß es so *besser* gewesen; aber die Anderen meinen es gerade so gut und so ehrlich mit der Ehre der Stadt und dem Feste, wie ich; *ihre* Ueberzeugung gilt genau so viel, wie die *meine*; schließlich muß sich Jeder der Majorität fügen, und *er soll das auch bereitwillig und ohne Verstimmung thun*.¹⁰¹

Das scheindemokratische Ansinnen („der Majorität fügen“) verschleiert nur die Unbezweifelbarkeit der Festorganisation. Die mehrfach genannte „Ehre der Stadt“ bleibt der Angelpunkt jeder Auseinandersetzung. „Dieses bewußte Hochhalten der Ehre unserer Stadt“ ist die Basis, auf der sich die Dichterhuldigung, die Selbstbestätigung eines bürgerlichen Festpublikums und die Schweinfurter Stadtwerbung zusammenfinden, so daß es zu einer fast militärischen Ausrichtung in gemeinsamer Front kommen kann („Schulter an Schulter“), bei der der Name Rückerts völlig fehlt! Im gemeinschaftlichen Ziel einer Selbstfeier „ohne irgend eine Nebenabsicht“ findet sich das eigenartige Schweinfurter Geschichtsdenken erneut bestätigt: der Schlußaufruf beschwört „wie in alten Zeiten“ die städtische Gemeinschaft, die zwar historisch verändert, in ihrer Substanz aber für Schweinfurt geschichtsmächtig geblieben ist. Als vages historisches Bewußtsein gerinnt sie im archaisierenden Halbzipit („Hie gut Schweinfurt allerwege!“) zur anachronistischen Auferstehung Schweinfurts als wenigstens kulturell selbständig gebliebener Reichsstadt!¹⁰²

Solche selbstbewußten Feiertöne lassen vergessen, daß die Resonanz auf die Denkmalseinweihung außerhalb dieses engeren Schweinfurter Rahmens recht gering sein wird. Von den eingeladenen Honoratioren sagt sogar der Bamberger Oberbürgermeister ab!¹⁰³. Viel schlimmer ist freilich die Absage des Prinz-

100. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890

101. Ebd.

102. Ebd.

103. Brief aus Bamberg vom 4. Oktober 1890, Band IV: „Leider erlauben die gegenwärtigen dienstlichen Verhältnisse uns die Theilnahme an den betreffenden Feierlichkeiten, denen wir einen recht glücklichen und angenehmen Verlauf wünschen, nicht.“ — Satzbau!

regenten Luitpold, den man ja zum monarchischen Mäzen und persönlichen Förderer des Rückertdenkmals stilisiert hatte und daher exzessiv feiern wollte. Der Absagebrief des Generaladjutanten¹⁰⁴ verklausuliert geschickt die Tatsache, daß dem Prinzregenten das Ereignis in Schweinfurt einfach zu unbedeutend war, zumal durch die unglückliche Terminplanung die Schweinfurter Feier mit staatspolitisch wichtigeren Ereignissen zusammenfällt. Dennoch wird diese Absage Schweinfurt nicht hindern, dem Prinzregenten bei der Enthüllungsfeier durch Toaste und Telegrammadresse so zu huldigen, als sei er persönlich anwesend! Den anderen Hoheiten, wie z.B. dem König von Württemberg, dem Großherzog von Baden, dem Fürsten von Liechtenstein und dem Herzog von Meiningen wird nur schriftlich für ihre Spenden mit der „Bekanntgabe“ des Enthüllungstermins gedankt¹⁰⁵: die städtische Dichterfeier bräuchte zwar die reichsdeutsche Überhöhung, nicht aber die dynastische Konkurrenz für das bayerische Herrscherhaus. Persönlich nicht anwesend sind auch die meisten der so eifrig bemühten literarischen Größen Deutschlands. Eine feierliche Ausstellung ihrer zum Teil recht belanglosen Briefe als „literarisch höchst interessante Sammlung“ zitiert die Verfasser aber wenigstens namentlich herbei. Eine Schmuckmappe mit diesen Briefen ist „während der Festtage im städtischen Museum“ ausgestellt und soll „einen Hauptanziehungspunkt für die Festgäste“ bilden¹⁰⁶.

Diese Schönheitsfehler hindern freilich nicht die Schweinfurter Vorfreude auf das Fest. Gelingt es schon nicht, die Denkmalsfeier durch Monarchen- und Fürstenbeteiligung aufzuputzen, so will man doch an verantwortlicher Stelle im Festcomité nichts weniger als eine breite bürgerliche Festöffentlichkeit. Eine restriktiv gehandhabte Verteilung der Eintrittskarten sorgt erst einmal für die Ausschaltung mehr oder weniger unerwünschter Festteilnehmer¹⁰⁷. In drei Stufen entsprechend den drei Festtagen sind jeweils genau abgegrenzte Publikumsgruppen zugelassen. Zur Erinnerungsfeier des privaten Rückertvereins am ersten Tag haben

D 35

außer den auswärtigen Gästen, den einzuladenden Beamten, den Mitgliedern der

104. Undatierte Antwort des Generaladjutanten auf die Einladung vom 6. September 1890, Band IV: „dem Magistrate der Stadt Schweinfurt habe ich, Allerhöchstem Auftrage gemäß, die Ehre für die durch Einladung zur Theilnahme an der Enthüllung des Rückert-Denkmal bekundete Aufmerksamkeit Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten huldvollsten Dank unter dem Beifügen zum Ausdruck zu bringen, daß Allerhöchstdieselben zu Ihrem lebhaften Bedauern in Folge der bereits getroffenen Dispositionen nicht in der Lage sind, den bevorstehenden Festlichkeiten anwohnen zu können“.

105. Brief aus Schweinfurt vom 19. September 1890, Band IV

106. Schweinfurter Tagblatt Nr. 238 vom 8. Oktober 1890

107. Schweinfurter Tagblatt Nr. 236 vom 6. Oktober 1890

städtischen Collegien und des Rückert-Comités nur die Mitglieder des Vereins, Letztere mit ihren erwachsenen Familienangehörigen, Zutritt.¹⁰⁸

Die Feiern am Sonntagabend, dem eigentlichen Enthüllungstag, sind „ausschließlich für die Zugtheilnehmer, die städtischen Collegien und die Comitémitglieder bestimmt“. Erst am letzten der drei Festtage soll es möglich sein,

auch den Frauen der Beamten und den Mitgliedern der städtischen Behörden, sowie der beteiligten Sänger und Turner und den am Festzug mitwirkenden Schülern und Lehrlingen und endlich, soweit der verfügbare Raum es gestattet, den übrigen hiesigen Verehrern Rückerts die lebenden Bilder vorzuführen.¹⁰⁹

Mit Hilfe der fadenscheinigen Behauptung, es fehle an genügend Raum¹¹⁰, verhindert man also den ungefilterten Zugang zum Dichterfest. Obwohl man eine beschränkte, aber als repräsentativ ausgegebene Öffentlichkeit herstellen will, legt man doch Wert auf eine breite Zustimmung zu Festprogramm und -organisation durch diejenigen, die man als ordinäres Publikum vorher systematisch ausgeschaltet hat:

Es ist ja aber das Festprogramm am Sonntag so mannichfaltig in den Pathieen, die dem gesamten Publikum ohne jede Beschränkung zugänglich gemacht sind, daß die ganze Stadt und Umgegend ohne Unterschied sich daran erfreuen kann.¹¹¹

Ein solches oktroyiertes Programm behauptet dann, wahrer Ausdruck der öffentlichen Meinung zu sein! Das Volk als unerwünschtes Publikum bleibt konsequent von den offiziellen Veranstaltungen ausgeschlossen: „während des Festessens“ der Honoratioren gibt es öffentliche „Concerte auf dem Keller der Vereinsbrauerei und im Saalbau bei allgemein freiem Eintritt“ — dort ist dann wohl genügend Platz vorhanden! Die Zustimmung der gesamten Öffentlichkeit ist stillschweigend vorausgesetzt und spiegelt das Gesinnungsdiktat in der Programmgestaltung:

Das Programm ist gewiß reichhaltig und zeigt das Bestreben deutlich, jedem Etwas zu bieten, was seinen Wünschen entspricht; so darf man wohl erwarten, daß es die allgemeine Billigung findet.¹¹²

Daß die so apodiktisch veröffentlichte Meinung durchaus nicht mit der öffent-

108. Ebd.

109. Ebd.

110. Ebd.: „Da ein größerer Raum als die Markthalle leider nicht zur Verfügung steht, mußte unter allen Umständen mit der unabweisbaren Thatsache gerechnet werden, daß, um den auswärtigen Ehrengästen gerecht werden zu können, eine gleichzeitige Theilnahme aller hiesigen Freunde der Rückertsache nicht stattfinden könne.“

111. Ebd.

112. Ebd.

lichen übereinstimmt, zeigt eine „Anfrage“ mehrerer Mitglieder des Rückert-vereins: D 37

Welche Gründe haben das verehrliche Rückert-Comité zu der vielfach Entrüstung hervorgerufenen Bestimmung veranlaßt, daß den Mitgliedern des Vereins, die satzungsgemäß ihre Beiträge bis 1888, ja darüber hinaus, bis 1889 bezahlt haben, der Zutritt zu den Festlichkeiten verweigert wurde?¹¹³

Die immer beschworene Interessengleichheit aller Rückertverehrer bleibt letztlich doch erhalten, da sich die Festöffentlichkeit zentraleren Fragen zuwendet. Der Illumination des Rückertdenkmals und des Festplatzes kommt beim Festarrangement eine entscheidende Funktion zu: D 36

Der Reiz einer Illumination besteht *nicht* in der größtmöglichen *Helligkeit*, sondern darin, daß in der schwarzen Dunkelheit die unzähligen Lichtpunkte glimmen; wenn es sich *blos* darum handelte, *hell* zu machen, dann stellte man die entsprechende Zahl electrischer Lampen auf, brächte eine Tagesbeleuchtung zu Stande: aber was wäre damit erreicht? Ein Effect, den wir tagtäglich von Morgen bis Abend haben. Der wunderbare Eindruck, welchen die Illuminationen alter Zeiten machten, ging verloren, als man, um es *bequemer* und *brillanter* zu haben, die Gasbeleuchtung verwandte.¹¹⁴

Worum es bei der Illumination tatsächlich geht, ist also keine Erhellung der Festveranstaltung, sondern vielmehr eine stimmungshafte Verwischung der Konturen zugunsten eines nebulösen „Eindrucks“. Mit der Abwehr der Helligkeit der „Tagesbeleuchtung“ wird zugleich der Alltag, „den wir tagtäglich von Morgen bis Abend haben“, mit seinen scharfkonturierten sozialen Gegensätzen abgewiesen. Im Rückgriff auf die vorindustrielle Lichtregie gewinnt die angestrebte bengalische Beleuchtung zusätzlich einen nostalgischen Beigeschmack:

aber das Feenhaftes früherer Illuminationen war verschwunden, und das gewinnen wir nun wieder, wenn wir das Licht durch *farbige Gläser* mildern und zugleich die Pracht und den Reiz der bunten Farben gewinnen.¹¹⁵

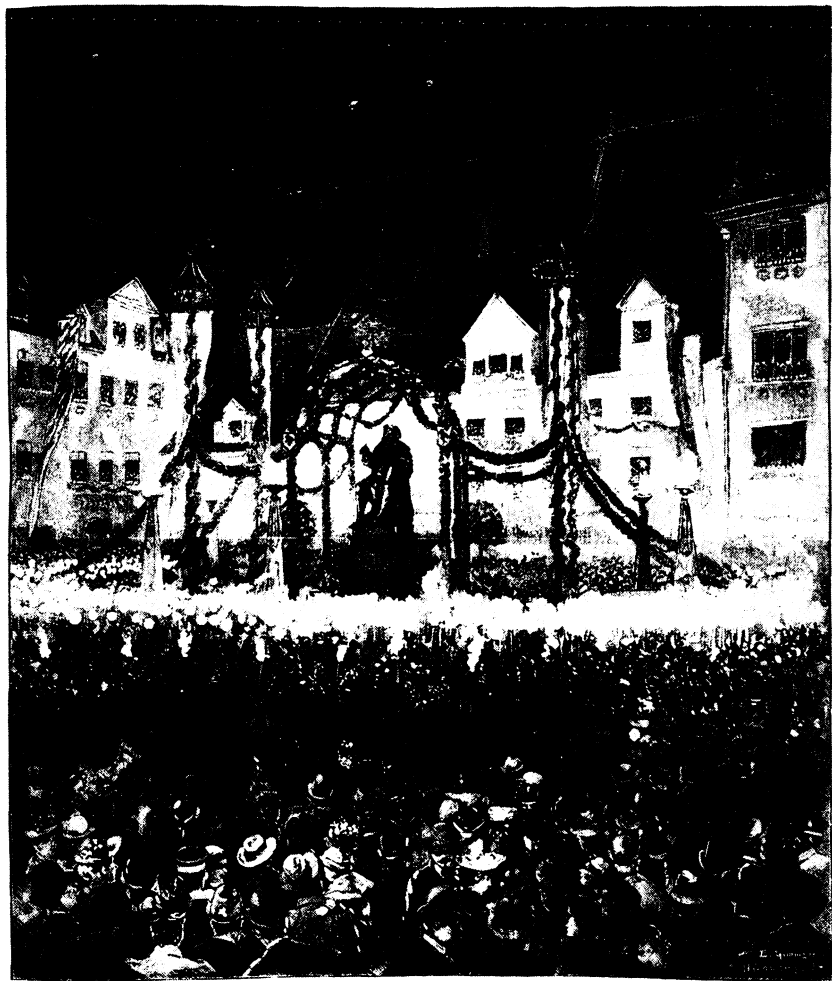
Mit Hilfe der Beleuchtung will man den „Eindruck des *Ungewöhnlichen*“ erzielen. Dieser „Effect“, auf des es ankommt¹¹⁶, ist einer der Angelpunkte der Festinszenierung. Die Mischung aus Gewohntem („gewisse Gleichheit“) und Ungewohntem („Bieten von Neuem“) bietet die ideale Voraussetzung für die erhoffte sentimentale und zugleich weihevollte Stimmung. Die neue Beleuchtungsweise „durch farbige bzw. colorierte Glasstreifen“ scheint bei der „Pro-

113. Schweinfurter Tagblatt Nr. 240 vom 10. Oktober 1890

114. Schweinfurter Tagblatt Nr. 205 vom 30. August 1890

115. Ebd.

116. Ebd.: „ein glänzender Effect“; Schweinfurter Tagblatt Nr. 240 vom 10. Oktober 1890: „einen weit größeren Effect“



Die Hans Sachs-Säule in Nürnberg, Beleuchtung am Festtag des Dichters am Abend des 4. November.
 (Vergleiche die Abbildung S. 176.)

Abb. 43: Illumination des Hans-Sachs-Denkmal in Nürnberg 1894

be-Beleuchtung“ ihre Wirkung „durch den Reiz der Neuheit und Schönheit“ getan zu haben¹¹⁷. Die wiederholten Aufrufe, sich an der Illumination des Marktplatzes zu beteiligen, werden bald schon dringlicher formuliert¹¹⁸: die kompakt gewordene Festöffentlichkeit kann es sich leisten, stärkeren Gruppendruck auszuüben.

Andere technische Vorbereitungen für die Rückertfeier sind ebenfalls in vollem Gang. Für die Dekoration der zur Festhalle geschmückten Turnhalle müssen „Vorkehrungen gegen Feuersgefahr und dadurch hervorgerufener Panik“ getroffen werden:

die Abschlußwände aus Jute sind bekanntlich ungemein leicht feuerfangend, da auf der Gallerie und dem Bühnenvorbau sehr viel von diesem Stoffe verwendet wird, dürfte es unerlässlich sein, sämtliches Jute-Material, das verwendet wird, durch einen feuersicheren Anstrich zu schützen.¹¹⁹

Den nur für den einmaligen Festgebrauch aufgestellten Kulissen entspricht das theatergerechte Verhalten der Zuschauer. Der Beschluß, daß für die Dauer des Festzugs „in sämtlichen Straßen und Plätzen, welche der Festzug berührt, Wagen und sonstige den Verkehr behindernde Gegenstände“ entfernt werden müssen¹²⁰, signalisiert die theaterähnliche Inszenierung. Die Zeichen des Alltags würden das Fest dauernd an die nur kurzfristig verdrängte Wirklichkeit erinnern. Die Zuschauer des Festzugs werden endgültig zum kulinarischen Theaterpublikum, wenn man erfährt, daß den Gattinnen der Magistratsmitglieder „zur Besichtigung des Festzuges, sowie der Denkmalsenthüllung die Fenster des Ritter-Museum-Saales des Rathauses zur Verfügung stehen“¹²¹.

Das Kulissenhafte der Denkmalsfeier zeigt auch die Liste der Festzugsattribute¹²². Die durch dünne Vergoldung mit Oberflächenbedeutung versehenen Holzattrappen für den Festzug und die lebenden Bilder mischen noch einmal nationale („Reichsadler“, „Reichsapfel“), monarchische („Kaiserkrone“, „Szepter“) und antikisierende Bildformen („Merkurstab“) zu einem Konglomerat feierlicher Bedeutungshaftigkeit. D 38

Repräsentative Bedeutung erhalten festorganisatorische und -technische Details der Rückertfeier auch dadurch, daß sie in die Festzeitung aufgenommen

117. Schweinfurter Tagblatt Nr. 240 vom 10. Oktober 1890

118. Schweinfurter Tagblatt Nr. 242 vom 13. Oktober 1890: „Ersuchen“, dann: „Es wird gewünscht“.

119. Bericht des Polizeioffiziers Kirchner, Schweinfurt vom 13. Oktober 1890, Band IV

120. Beschluß Schweinfurt vom 14. Oktober 1890, Band IV

121. Beschluß Schweinfurt vom 15. Oktober 1890, Band IV

122. Rechnung der königlichen Kunstanstalt C.W.Fleischmann in Würzburg vom 19. Oktober 1890, Band IV

men werden. Das Verzeichnis der „Komité-Abzeichen“ etwa¹²³ gerät dadurch in einen Sinnzusammenhang, der ihm gleichsam poetische Weihen verleiht. Die Aufschlüsselung der einzelnen Unterkomités und ihrer Mitglieder spiegelt eine für den Festanlaß poetisch verkürzte Schweinfurter Gesellschaft. Ökonomische Eigeninteressen und bildungsbürgerliche Vereinsmeierei sind nicht mehr auseinanderzuhalten: dem „Preß-Komité“ sitzt der Verfasser der Festzeitung, der Redakteur und Realschullehrer Oskar Steinel vor, die Besitzer der beiden größten Schweinfurter Druckereien, die zugleich Hersteller der Festprogramme, der Festzeitung, des *Schweinfurter Tagblatts* und der Festgaben sind, sind maßgebend vertreten. Bedeutsamer ist aber die Vermengung der städtisch-staatlichen Beamtenschaft mit dem angeblich privaten Rückertverein und dem Vorstand des Rückertkomités. Nicht nur der Schweinfurter Bürgermeister und der Vorsitzende des Rückertvereins, sondern auch sämtliche Festredner der Enthüllungsfeier kommen aus den Vorständen der Haupt- und Empfangskomités. Gesellschaftlicher Rang, nicht etwa die berufliche Qualifikation ist hierfür entscheidend, während in den fachspezifisch zusammengesetzten Komités ganz eindeutig die Lehrer für die ‚geistigen‘, die Kaufleute für alle übrigen Tätigkeiten dominieren. Insofern ist die Zusammensetzung der Komités *kein* Spiegelbild der bildungsbürgerlichen Honoratiorengesellschaft um 1890, sondern eher Ausdruck einer spezifisch Schweinfurterischen Sozialstruktur: gegen die überproportional vertretenen Besitzbürger, Fabrikanten und Kaufleute treten die beinahe berufsmäßigen Träger der Festinitiativen wie Lehrer, Professoren und Schriftsteller zurück. Daß Handwerker und Arbeiter von der Festbetriebsamkeit ausgeschlossen bleiben, ist selbstverständlich. Nur in Randfeldern, als belege dies den ausnahmsweise möglichen sozialen Aufstieg Einzelner, kommt ein „Betriebsmaschinenmeister“ vor, der die bewußtseinsmäßig aus dem Proletarischen entwachsenen und sich ideologisch absondernde Arbeiterschaft überhöhend vertritt! Ansonsten ist die sich entwickelnde Industriegesellschaft vor der Jahrhundertwende nur an der Teilhabe der Fabrikbesitzer abzulesen (I, 10).

Demgegenüber vermitteln die Ehrengäste der Rückertfeier, die zum Abschluß der ersten Nummer der Festzeitung aufgelistet werden, das gewohnte Bild der reichsdeutschen Denkmalfeiern. Professoren, Universitäts- und Schulvertreter sowie höhere Staatsbeamte stellen den Hauptteil der auswärtigen Festteilnehmer. Angeführt von den Nachkommen Rückerts und seinen noch lebenden persönlichen Freunden ist die Liste in absteigender Reihenfolge als soziale Klassifizierung aufgebaut: die ausführliche Präsentation der Eh-

123. Zur Festzeitung siehe unten S. 203ff. — Die Festzeitung ist fortlaufend im Text zitiert mit römischen Ziffern für die jeweilige Nummer, mit arabischen Ziffern für die Seitenzahl. — Hier: I,9

rengäste soll nicht nur die Bedeutung des Rückertfestes zur Schau stellen, sondern auch als Mittel der Schweinfurter Selbsterhöhung dienen. Die Vielfalt der Namen und Titel vertuscht dabei, wer *nicht* genannt ist: Von den Denkmalerbauern ist nur Thiersch, nicht Rümann gekommen; bis auf Felix Dahn fehlen auch die eifrig bemühten literarischen Koryphäen Deutschlands, z.B. Gustav Freytag, der sich entschuldigt (III,4). Viel härter müssen die Schweinfurter Festveranstalter getroffen sein, daß kein einziger der deutschen Fürsten erschienen ist; auch die so bejubelte und betoastete Regierung des Prinzregenten Luitpold ist nur durch einen Regierungsrat Dr. Wehner vertreten!

Die Menge der niedergelegten Kränze (III,3) macht beinahe vergessen, daß außer den Städte- und Universitätsabgesandten Frankens nur noch die Landeshauptstadt vertreten ist. Alle (eingeladenen) österreichischen Vereine, Universitäten und Bildungsinstitutionen haben sich durch „telegraphische Glückwünsche und Grüße“ entschuldigt:

Endlich haben aus allen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs zahlreiche Vereine, Männer der Wissenschaft, hochstehende Militärs u.a. ihre besten Wünsche zur Feier der Enthüllung des Denkmals schriftlich übermittelt, da sie, zum Teil erst in der letzten Minute, aus verschiedenen Gründen verhindert waren, persönlich zu erscheinen (III,4).

Die Mitteilung verklausuliert, daß eine überregionale Resonanz der Denkmalsfeier fehlt. Denn die so eindeutig kleindeutsch-preußisch ausgerichtete Veranstaltung — wie man an der Saalausschmückung der samstägligen Erinnerungsfeier sehen kann — verhindert von vorneherein eine ausgedehntere Wirkung. Die ausdrückliche Feier Rückerts als Deutschnationaler, nicht als Bayer oder als Großdeutscher könnte ein weiterer Grund für die Zurückhaltung der bayerischen Regierung sein. Die einzige größere überregionale Reaktion auf die Einladung zur Denkmalsenthüllung, eine Adresse der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg, ist denn auch mehr ein Signum imperialer Erfolge Preußens als Ausdruck der nationalen Wirkung Rückerts. Daß man sich in Straßburg auf Rückerts Wirkung „weit über die Grenzen des Reiches hinaus“ (IV,7) beruft, ist wohl eher umgekehrt motiviert: als Zeichen für den Versuch, das eroberte Elsaß auch kulturell an das deutsche Kaiserreich anzubinden¹²⁴. Der Erwartung auf beiden Seiten entspricht die Bedeutung der Adresse, die dadurch so wertvoll und als Urkunde zum Denkmal wird:

Dieselbe ist in den Farben rot und schwarz in größerem altdeutschen Buchschmuck ausgeführt und ruht in einer Mappe von Leder, auf deren Vorderseite das Siegel der Universität Straßburg in Gold eingepreßt ist. (III,3)

124. Zur Funktion der Straßburger Universität bei der Kulturintegration des Elsaß vgl. auch: Schieder, S. 65-67

In diesem Zusammenhang der Herstellung einer genau abgegrenzten Festöffentlichkeit für die Enthüllungsfeier fallen Aufsätze im *Schweinfurter Tagblatt* auf, die das richtige Rückertbild verbreiten und die rechte Einstimmung auf das Fest besorgen sollen. Die Beiträge geben vor, die Rückertverehrung sei eine permanente Lebensform der Schweinfurter und man sei am kleinsten biographischen Detail Rückerts interessiert. Schon seit längerer Zeit weit vor der Feier wird täglich ein Rückertgedicht abgedruckt. Darüber hinaus beginnt der bis zur Albernheit reichende Versuch, das gängige Rückertbild auf eine Schweinfurter Thematik zu reduzieren. In einer Beschreibung zweier Ölbilder der Rückerts pflöpft man im nachhinein die Denkmalsikonographie der tatsächlichen Rückert Erinnerung auf; Rückert ist dargestellt

in altdeutschem, schwarzem, an Brust und Armloch rothbesetztem Rock mit breitem, weißem Umschlagkragen barhäuptig, das ungewöhnlich lange rothbraune gewellte Haar in der Mitte gescheitelt und bis auf die Schultern fallend, mit Schnurrbärtchen von gleicher Farbe, die Stirne von der Haarfülle stark bedeckt, das Gesicht länglich, das Kinn rund hervortretend, der Hinterkopf etwas ansteigend, den Blick leicht schielend.¹²⁵

Der Drang nach möglichst realer Vergegenwärtigung wird sogar um den Preis durchgesetzt, die unästhetische Wahrheit des Schielens hinnehmen zu müssen. Darüber hinaus dient die „sehr große Aehnlichkeit“ zwischen Wirklichkeit und Abbild nicht zum Nachweis der Bildqualität („ob Original oder Copie“), sondern zur zusätzlichen Bindung Rückerts an Schweinfurt, wenn berichtet wird von Rückerts

nicht eben großen, aber tiefliegenden (ein nicht seltnes Vorkommen in Schweinfurt für den, der schärfer zusieht, so daß Rückert also auch in dieser Beziehung ein echter Sohn seiner Vaterstadt ist, A.d.Eins.) funkelnden braunen Augen.¹²⁶

Aus Anlaß des in Rückerts Geburtsstadt zu enthüllenden Denkmals besinnt man sich in Schweinfurt auf einen anderen neuralgischen Punkt des eigenen Anspruchs auf Rückert. Das *Schweinfurter Tagblatt* erinnert daran, daß die Zeit noch nicht lange vorbei sei, „in der es noch durchaus fraglich war, in welchem Hause der Dichter das Licht der Welt erblickte“¹²⁷. Ein ausführlich mitgeteilter Briefwechsel zwischen einem Schweinfurter Stadtforscher und Friedrich Rückert aus dem Jahre 1863 entlarvt unbeabsichtigt, daß nicht einmal Rückerts Geburtshaus eindeutig festgelegt ist. Es handelt sich um eine äußerst

125. Schweinfurter Tagblatt Nr. 240 vom 10. Oktober 1890

126. Ebd. A.d.Eins. = Anmerkung des Einsenders. — In dieselben, nicht weiter auszuführenden Zusammenhänge gehören die Abhandlungen „Rückert als Primaner“ (Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890 = D 45) und „Rückert als Würzburger Student“ (Schweinfurter Tagblatt Nr. 244 vom 15. Oktober 1890).

127. Schweinfurter Tagblatt Nr. 242 vom 13. Oktober 1890

schwankende Konstruktion, auf die die Schweinfurter Gedenktafel am ‚Geburtshaus‘ Rückerts aufgebaut ist. „Nicht müßige Neugierde, sondern ein tieferes Motiv“ hatte damals einen Forscher getrieben, dem der „Umstand, mit Friedrich Rückert dieselbe Vaterstadt zu besitzen, hohe Befriedigung gewährt“, den noch lebenden Dichter persönlich um „die Feststellung Ihres eigentlichen Geburtshauses“ zu bitten. Das Drängen des verunsicherten Schweinfurter Rückertverehrers war verständlich:

Daß eine endliche Sicherheit dieses in zunehmender Weise besprochenen Zweifelpunktes von der Gesamtbewohnerschaft Schweinfurts mit lebhafter Freude begrüßt würde, glaube ich schließlich beifügen zu müssen¹²⁸.

Daß das scheinbar unumstößliche Faktum des Rückert’schen Geburtshauses nur eine stadtgeschichtlich tradierte, ungesicherte Konstruktion ist, kann der archivalische Schweinfurter Rückertverehrer nicht hinnehmen. Selbst gegen die Autorität Rückerts („selbst Ihnen gegenüber ebenso unumwunden“) besteht er auf der bisherigen Annahme, die umzustößen die gesamte Schweinfurter Rückertideologie in Frage stellen würde:

Solange mir nicht Gegenbeweise documentaler Art vorgelegt werden, glaube ich bei der Ansicht beharren zu müssen, das Fichtel’sche und kein Anderes sei das Geburtshaus unseres Rückert. Verzeihen Sie das letztere Prädicat, aber es thut uns eben wohl, so sagen zu können.¹²⁹

Dieser letzte Satz enthüllt noch besser als die vordergründige Argumentation die unterschwellige Angst des Schweinfurters, das erkämpfte Anrecht auf Rückert zu verlieren. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, weil es der bruchlosen Vereinnahmung zuwider laufen würde, wird die ansonsten so heilige Autorität Rückerts mißachtet. Eine dem Vater Rückerts bloß zugeschriebene Äußerung wird dagegen gerne zitiert, weil sie — schon im Sprachgestus — der Legendenbildung um den Schweinfurter Dichter Vorschub leistet:

Es wird einst näher nachgefragt werden, wo der Dichter Rückert geboren; dann sagt nur, ich habe gesagt: im Fichtel’schen Hause im 3. Stock über zwei Stiegen und zwar im vorderen Eckzimmer.¹³⁰

Die scheinhistorische Authentizität der hier im Entstehen begriffenen Ge-

128. Ebd.— Die Antwort Rückerts erinnert an seine Reaktion auf die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von 1865. Rückert lobt das Interesse, das „meine Vaterstadt (Mutterstadt sollt’ ich sagen)“ an dieser Frage hat, gibt aber eine Erklärung, die der an handfesten Merkzeichen orientierten Schweinfurter Rückertverehrung ins Gesicht schlägt: über sein Geburtshaus wisse er nicht, „ob es das nächste anstoßende oder ob es weiter hinauf war; das mag daraus sich erklären, daß ich als Kind und Knabe weniger in meiner Eltern Haus war“!

129. Ebd.

130. Ebd.

burtslegende überlagert die eingestandene Quellenlücke durch ihr lokalpatriotisches Interesse total¹³¹.

D 39 Sind durch den Abdruck dieses Briefwechsels alle Zweifel an der Berechtigung eines Schweinfurter Rückertdenkmals abgeschmettert, dann erst ist der Weg frei für eine ‚kritische‘ Würdigung Rückerts. Oskar Steinel, der betriebsame Realschullehrer, Redakteur und Festorganisator, gibt eine populäre Aktualisierung als Neubewertung Rückerts aus¹³². Allerdings gibt Steinels Anknüpfungspunkt, die Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt 1806 ebenso wenig her wie das Ergebnis der Untersuchung, das von vorneherein feststeht:

Man hat das Gefühl, als läge zwischen dem Sänger der Kampfeslieder gegen den Corsen und zwischen uns, den Vorposten des 20. Jahrhunderts, eine ganze Welt, als wäre er gar nicht mehr mit den Fragen, die unsere Zeit in Aufregung erhalten, in eigentliche Berührung gekommen. Und doch ist dies so.¹³³

D 40 Eigentlich sollen nur die „Uebermoderne“ und die „allmodernsten Lyriker“ unter dem Deckmantel Rückerts abgeschmettert werden. Erst zum freudigeren Gedenktag der Leipziger Völkerschlacht gelingt Steinel wirklich die Verknüpfung der Rückertdenkmal-Feier mit dem aktuellen Literaturbetrieb. Sein Aufsatz „Das Urtheil der literarischen Größen Deutschlands über das Rückertdenkmal“¹³⁴ filtert diese „höchst illustre Gesellschaft“ der gründerzeitlichen und wilhelminischen Modedichter nach Äußerungen durch, die die Schweinfurter Rückerthuldigung verstärken können. Die „Einmüthigkeit der Anerkennung“ des Rückertdenkmals ist so penetrant ausgespielt, daß für ernsthafte Wertungen kein Platz bleibt¹³⁵. Stattdessen wird die Rückertfeier zur literarischen „Bewegung“ erhoben, zu einer „Gesamtkund-

131. Ebd.: „Leider mangelt unseren Archiven jeder Anhalt hierüber, gleichwohl macht das steigende Interesse aller Gebildeten hiesigerorts an der endlichen Feststellung der Frage mein Ansinnen entschuldbar.“

132. Steinel, Friedrich Rückert und wir Modernen, in: Schweinfurter Tagblatt Nr. 243 vom 14. Oktober 1890

133. Ebd.

134. Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890 und die Beilage dazu

135. Strittig ist immer noch Rückerts „wirkliche Classicität“: E. Brachvogels Weigerung, Rückert als „Classiker“ anzuerkennen und ihm „denselben Rang wie Lessing, Schiller und Goethe“ zuzugestehen, zielt ja im Literaturverständnis dieser Jahre auf die Anerkennung in der klassischen Gattung schlechthin: Rückert fehle „die höchste Stufe der Dichterkunst, die dramatische“ (ebd.). Steinels Reaktion darauf ist ebenso rigoros wie einleuchtend: es sei der „ohnehin etwas schwankende Begriff ‚classisch‘ als undeutsch ganz zu vermeiden“ und daher „in Brachvogels Verweigerung des Prädicats Classiker wohl keine Schmälerung des Dichterruhms Rückerts“ zu sehen! Der damit als deutsch und als klassisch gerettete Dichter hat dann „keine Anfechtung in späterer Zeit zu befürchten“! Auch andere kritische Äußerungen, wie z.B. diejenigen Dingelstedts, werden als „nicht beabsichtigte Auslegung“ disqualifiziert oder gar diffamiert („offenbar unter dem Einflusse seiner Umgebung stehend“) (ebd.).

gebung der bedeutendsten literarischen Zierden Deutschlands“ deklariert und so dem Zusammenhang der Schweinfurter Lokalgeschichte entrissen. Diese eindeutige Gedächtnispflege macht denn auch Rückerts Nachruhm ökonomisch meßbar und dem Dichter rückzahlbar: „Rückerts Lorbeer ist ein wohlverdienter! Das errichtete Denkmal der wohlverdiente Lohn eines großen deutschen Dichters!“¹³⁶

Im gleichen Rahmen hemmungsloser Vereinnahmung steht auch Steinels Beitrag „Friedrich Rückert und sein Standbild in Schweinfurt“¹³⁷. Da es zu der Frage: „Wie aber verhielt sich Rückert zur Denkmalsfrage?“ kaum „Aussprüche des Dichters in diesem Betreffe“ gibt, müssen Textklitterungen und gewaltsame Umdeutungen herhalten¹³⁸, um Rückerts posthumes Einverständnis zu einem Rückertdenkmal zu erlangen: „in diesem Sinne war ihm gewiß (!) der Gedanke, daß ihm ein Denkmal errichtet werde, sympathisch.“ Im Rückertdenkmal ist die Anwesenheit des Dichters verdoppelt und zugleich erhöht: „die geistige Auferstehung in der Literatur und als Erzbild“¹³⁹ läßt Rückertrezeption und Denkmalerrichtung zusammenfallen. Die Aufstellung eines Dichterdenkmals enthebt der Verpflichtung, sich mit dem Werk auseinanderzusetzen.

Auf einer handfesteren und volkstümlicheren Ebene verläuft die Konditionierung der Festöffentlichkeit im Inseratenteil des *Schweinfurter Tagblatts*. Dort rufen die Vereine ihre Mitglieder zur Teilnahme am Festzug auf, so z.B. die „Turngemeinde“, der „Kampfgenossen-Verein“ oder der „Ritterbund“¹⁴⁰. Für diesen Teil des allgemeinen Festpublikums werden zum Sonntag „Extra-Züge“ angekündigt, „welche den Bewohnern Frankens, Thüringens, insbesondere der Städte Würzburg, Nürnberg, Bamberg, Coburg den Besuch der Feier erleichtern“¹⁴¹ sollen.

136. Ebd.

137. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890

138. Ebd.: „Hier flechte ich eine Stelle ein, die möglicher Weise mit dem Gedanken, den ich zu verfolgen mich bestrebe in keinem Zusammenhange steht; doch ist, beim Mangel irgend einer Andeutung, wohl erlaubt, sie auch auf ein Denkmal zu beziehen.“

139. Ebd.

140. Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890

141. Schweinfurter Tagblatt Nr. 239 vom 9. Oktober 1890

D 42 Das offizielle Programm für die drei Festtage der Enthüllungsfeier des Schweinfurter Rückertdenkmals vom 18. bis zum 20. Oktober 1890 setzt schon durch sein äußeres Erscheinungsbild andere Akzente, als dies die Festvorbereitungen getan hatten. Der sechseckige, doppelt faltbare Karton in Postkartenformat deutet ein Leporello an und gibt sich als repräsentative Dokumentation des Enthüllungsfestes aus. Doch beschränkt Format und Bildgestaltung das Programm auf eine Kurzfassung der Feststruktur. Der aufwendige Eigenwert des Programms konkurriert daher mit seiner Gebrauchsfunktion. Zwar soll die repräsentative Aufmachung des Deckblatts mit Goldbuchstaben Würde und Repräsentativität signalisieren; das gleichzeitige Taschenformat nimmt aber, mit dem deutlichen Übergewicht des Gebrauchswerts, diese verfehlt Höhe wieder zurück!

Das Titelblatt des Kurzleporellos rahmt, zusammen mit der Abbildung des Denkmals auf der Rückseite des Faltblatts, die Festabfolge ein. Innerhalb dieses Rahmens dominiert ein Bildprogramm, wobei es den Enthüllungsvorgang in drei Schichten zerlegt. Aus dem Hintergrund, der am weitesten zurückversetzten Ebene, scheint das durch Stufenterrasse und Brunnen angedeutete, aber noch verborgene Denkmal hervor. Im Vordergrund wird der Enthüllungsvorgang szenisch dargestellt: Zwei Putti ziehen einen schwergoldenen Vorhang zurück und geben dabei dem Betrachter den Blick frei – nicht auf das Denkmal, sondern auf eine davorgeschobene Urkunde mit der Aufschrift „Programm der Festlichkeiten bei Enthüllung des Rückert-Denkmal zu Schweinfurt 18. u. 19. Oktober 1890“! Diese zwischen Denkmal und szenisch dargestellter Enthüllung eingeschobene dritte Bildebene entzieht das Denkmal vorläufig noch dem Auge des Betrachters. Da das Wort „Programm“ über der Enthüllungsszene angeordnet ist, also einen Teil der vorderen Bildebene darstellt, werden durch das Aufziehen des Vorhangs nicht das Rückertdenkmal, sondern die „Festlichkeiten“ enthüllt! Das Aufklappen des Faltblatts entspricht dabei dem Aufziehen des Vorhangs nach links und zitiert dergestalt den Enthüllungsvorgang ins Festprogramm hinein.

Diese Tendenz, die Feierlichkeiten, nicht das Rückertdenkmal in den Mittelpunkt der Darstellung zu rücken, wird durch die ornamentale Ausschmückung des Blattes weiter verstärkt. Besonders die Schriftzüge des Titelblatts arbeiten mit dieser Wirkung. Während die Worte „Programm“ und „Rückert-Denkmal“ in Brauntönen gehalten sind, scheinen die Begriffe „Festlichkeiten“, „Schweinfurt“ und „1890“ ganz aus goldenen Buchstaben zu bestehen. Damit hebt schon die Farbgebung eine Dreieinigkeitsart aus eigenwertigen

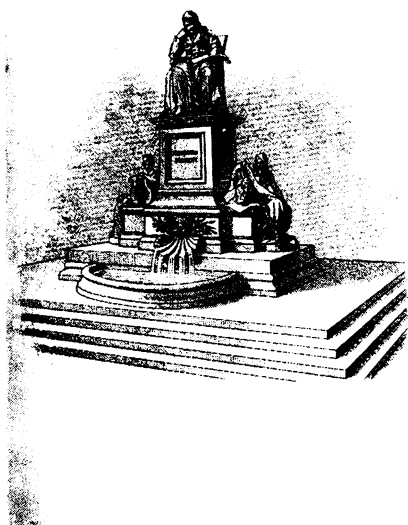


Abb. 44: „Programm der Festlichkeiten bei Enthüllung des Rückert-Denkmals zu Schweinfurt
18. u. 19. October 1890“

gen Festlichkeiten, der Stellung Schweinfurts und des zu historischer Bedeutsamkeit erhobenen Datums heraus und steigert deren Würde. Nicht zufällig ist der dritte Festtag, der volkstümliche Teil der Feier, auf dem Deckblatt unterschlagen: dem repräsentativen Charakter von Fest und Programm ist das Volk und sein Vergnügen, noch dazu an einem Arbeitstag, im Wege.

Genauso bedeutsam wie das eigentliche Festprogramm scheinen hingegen die „Comité-Abzeichen“ zu sein, die auf der Rückseite des Faltblatts ausführlichst erläutert werden. So präsentiert stellen sie Schwundformen von Uniformierung und Kostümierung dar und spiegeln die bürgerliche Ordenssucht und deren hierarchisches Denken trivialisiert wieder: „*Jeder Vorsitzende eines solchen Comités die Masche etwas größer und mit einer Schleife.*“ Auch hier scheint die Farbgebung für die Rangfolge der Komités untereinander und für das Prestige ihrer Mitglieder bedeutsam: so ist silber den festlich-repräsentativen, weiß den künstlerischen Bereichen zugeordnet, während für prosaischere Tätigkeiten die dunkleren und weniger feierlichen Farben reserviert sind.

Als Auftakt der dreitägigen Festlichkeiten ist für Samstag, den 18. October 1890 abends 6.30 Uhr die vom Rückertverein veranstaltete „Erinnerungsfeier“ gedacht. Das Programm dieses Abends richtet sich wie die gesamte Festplanung nach dem Prinzip der Steigerung aus. Im bunten Wechsel zwischen Musik- und Wortbeiträgen bereiten vier deutlich gegliederte Abschnitte den Höhepunkt der Veranstaltung, die Aufführung lebender Bilder, vor. Der erste Abschnitt der Feier betont die staatliche und offizielle Seite der Zusammenkunft: Nach dem Festmarsch aus Wagners *Tannhäuser* und der förmlichen Begrüßung der Gäste folgt das Vorspiel zum fünften Akt aus Reineckes Oper *König Manfred*. Mit dieser heroischen Einstimmung ist die staatsbeflissene Pflichtübung, der „Toast auf Se. Kgl. Hoheit den Prinzregenten“ vorbereitet. Auffallend ist allenfalls, daß diese Monarchenhuldigung an den Anfang des Festprogramms gestellt ist. Wenigstens bleibt auf diese Weise der Kern der Schweinfurter Rückertfeier poetischeren Formen der Dichter- und Stadthuldigung vorbehalten.

Denn schon im zweiten Teil der Erinnerungsfeier tritt die Stadt Schweinfurt auffälliger hervor. Im engeren Kreis einer eingeschworenen Rückertgemeinde, der aus eingeladenen Honoratioren besteht, herrscht völliges Einverständnis, daß Rückert als Sohn der Stadt zu feiern ist. Dem Rückertgedicht „Lobgesang“ in der Vertonung des Freiherrn von der Tann „aus Schweinfurt“(!) folgt die „Fest- u. Gedächtnisrede von Dr. Oppel“. Dessen lokalpatriotisch verbrämte, poetische Erinnerungen halten Rückert in diesem privaten Zirkel kunstbeflissener Honoratioren fest. Für diese Sonderform der Rückerthuldigung ist ein weiteres aufwendig gedrucktes Programm „Rückert-Fest in Schweinfurt“ recht aussagekräftig, da es „Texte der Lieder“ abdruckt und dadurch eine gründlichere Beteiligung der Festgäste (Mitsingen?) ermög-

licht¹⁴². Rückerts inhaltsleerer Lobgesang Gottes wird „für Männer- und Knabenchor und grosses Orchester“ in Musik gesetzt und damit parallel zum Denkmal monumentalisiert¹⁴³. Die stereotyp in allen 19 Zweizeilern des Gedichts wiederholte Lobesformel verlangt fast zwingend nach der Übertragung auf Rückert als Dichter. Der in solcher Weise sakralisierte Dichter ist dann nur mehr in den poetischsten Bildern übermittelbar. Nach dem Nocture aus dem *Sommernachtstraum* von Mendelssohn hebt Wilhelm Fischer, wie schon der Titel seiner Weiherede „Preis der Poesie“ zeigt, auf diese sakral erhöhte Form der Rückertrezeption ab. „Das deutsche Lied“ von Stolze, „komp. von Stadtkantor P. Fr. Schneider aus Schweinfurt“, verbindet dann den heroischen Rückert mit der Schweinfurter Lokalhuldigung und einer poetischen Stimmungshaftigkeit der Festversammlung. „Das deutsche Lied“ knüpft dieses dichte Netz metaphorischer Bezüge sogar noch enger. Privatreligiosität, Nationalchauvinismus und sentimentale Naturempfindung fallen in diesem Lied, dem „Adler des Gesangs“, zusammen. Das so errichtete „Herzensreich“ beherrscht „die ganze Welt“ und hat weder eine ästhetische noch eine politische Konkurrenz zu fürchten („an Macht kein König gleich“)¹⁴⁴. Diese imperiale Geste, gespeist aus sakralen, patriotischen und monarchischen Quellen, gipfelt im Sieg („Victoria“) einer Kunst, die nicht nur national geworden ist („Das deutsche Lied“), sondern den nicht mehr steigerungsfähigen Superlativ des Ästhetischen abgibt („Lied der Lieder“)¹⁴⁵!

Dargestalt durch Wort und Musik vorbereitet erhält der Höhepunkt der Veranstaltung, die Aufführung lebender Bilder, eine besondere Qualität. Hinter der dünnen Auflistung der Programmfolge verbergen sich weitreichende ikonographische und poetische Zitate und Anspielungen:

a) *Aufführung lebender Bilder*
zu Dichtungen Rückerts.

1. Abschied, Gedichte: Landsturmlied, der Trommel Ruf
2. Die Lüneburger, Gedicht: Johanna Stegen
3. Belauscht, Gedicht: „Liebste, neulich“
4. Die Spinnerin, Gedicht: „Süsse Mutter, ich kann nicht spinnen“
5. Kaiser Friedrich I. im Kyffhäuser, Gedicht: Barbarossa

b) *Rückerts Vaterstadt Swinfurtia*,
zu ihren Füßen der Moenus, rechts und links Vaterlandsliebe, Wissenschaft, Handel, Gewerbe, Ackerbau und Weinbau.¹⁴⁶

Durch die zweimal wiederholte Aufführung an allen drei Festtagen erhalten

142. Sonderprogramm, Band IV

143. Ebd.

144. Ebd.— Wie steht es mit dem Kaiser?

145. Ebd.

146. Programm-Leporello = D42

die lebenden Bilder sogar eine leitmotivische Bedeutung für die gesamte Rückertfeier. Die Zweiteilung der Bilder zu Rückertgedichten und solche zur Geschichte Schweinfurts schreibt schließlich die Gleichrangigkeit beider Bereiche fest. Im Sinne einer steigenden Anordnung des Festprogramms mag dies sogar bedeuten, daß die Verbildlichungen der Dichtungen Rückerts von der Allegorie Schweinfurts gekrönt werden.

Der erste Teil der lebenden Bilder „zu Dichtungen Rückerts“ erhebt den Anspruch auf eine exemplarische Verbildlichung des Rückertschen Werkes. Erläuterungen eines Sprechers und ergänzende Musik erlauben es, die lebenden Bilder innerhalb des gesellschaftlich-geselligen Gesamtkunstwerks gleichsam emblematisch zu lesen und mit allen Sinnen zugleich aufzunehmen. Die Festzeitung erklärt „Zum Verständnis der ‚Lebenden Bilder‘“ dieses synästhetische Darstellungsprinzip:

Da fast alle diese Gedichte aber nur *Gefühlsausdruck* sind, war es sehr schwer, Etwas zu finden, das sich für das *Auge* darstellen ließ. (I,6)

Die beiden ersten Bilder, die die *Geharnischten Sonette* darstellen sollen, erhalten erst durch die Texterläuterungen ihren politischen Hintergrund in den Befreiungskriegen. Auch die beiden Genreszenen „Abschied“ und „Johanna Stegen“ bedürfen einer solchen historischen Erläuterung, sonst personalisieren sie den Kriegaufbruch zum Liebesabschied und sentimentalisieren ihn zur verschämten Idylle. Nur die „kriegerische Musik“, die diesen Teil beschließt, erinnert noch an den politisch-militärischen Anlaß der Gedichte. In ähnlicher Weise thematisieren die beiden Bilder „Belauscht“ und „Die Spinnerin“ Gedichte aus Rückerts *Liebesfrühling*. Auch hier wird versucht, die Schwierigkeit der bildlichen Darstellung von läppischer Liebes- und Gelegenheitslyrik¹⁴⁷ dadurch zu meistern, daß man das Gedichtbild aus seinem zeit- oder zumindest werksgeschichtlichen Anlaß herausbricht. Es entsteht dadurch eine Auflösung in Genreszenen, untermalt durch „heitere Musik“, wie im Bild „Die Spinnerin“, das romantisches Gedichtgut erinnert. Die Überleitung zu einem dritten Bereich des Rückertschen Werkes fällt dann nicht mehr schwer:

Der *Sage* ist der dritte Teil gewidmet, und hier war es *nicht* zweifelhaft, was zur Anschauung gebracht werden sollte; sechzig Jahre lang sehnte sich Germaniens Volk nach Wiederherstellung des Deutschen Reiches und mochte nicht vergessen die Zeit des Glanzes deutscher Kaisermacht unter Friedrich I., dem Rotbart. (I,6)

Die Verbildlichung des Rückertgedichts *Barbarossa* nimmt die Lieblingsidee politisch-ästhetischer Symbolik des Jahrhunderts auf und spielt sie weiter. Indem der christlich-politische Mythos der Auferstehung des deutschen Kaisers

147. I,6: „Gedichtchen“, „die kleinen Poesien“

poetisch abgebildet wird, fällt dieser mit der Auferstehung des Dichters im Denkmal zusammen:

Es war ein poetischer Gedanke, daß dieser Held nicht gestorben sei, sondern nur schlafe und zu *seiner Zeit* wieder aufwachen und das Schwert schwingen werde zu des Vaterlandes Ehr' und Ruhm. (I,6)

Gerät der Dichter, der im Dichterdenkmal aufersteht, in die Rolle des auferstehenden Kaisers, so werden Barbarossamythos, Dichterbild und Denkmal letztlich eins¹⁴⁸. An diesem Höhepunkt der Dichter-Verbildlichung finden die lebenden Bilder zwar ihr Ende, was Rückert betrifft, werden dann aber in Schweinfurter Bezüge überführt. Der Begriff der „Scene“ (I,6) bildet das Schlüsselwort für die im lebenden Bild erweiterte genrehafte Erzählung von Bildinhalten. Die aus einem einzigen Bild bestehende Darstellung der Stadt Schweinfurt als „Swinfurtia“ würde sich nahtlos an die Rückert-Barbarossa-Denkmal-Identität anschließen, auch ohne die lokalpatriotische Einkleidung:

Trotz seines Weltbürgertums blieb Rückert doch zeitlebens ein guter Schweinfurter; in ihm idealisierte sich das echte, gediegene *Bürgertum*; die Freuden und Liebhabereien seiner Vaterstadt vergaß er nicht (wie er denn z.B. seine Kinder zur Weinlese hierher bringt und der daheim gebliebenen Mutter die Reise in einem gereimten Brief erzählt); selbst die *Sprach-Eigentümlichkeiten* der Heimat behält er bei, und offen bekennt er, daß ihn von allen Auszeichnungen, die ihm je geworden, die *Ehrenbürgerschaft* Schweinfurts am innigsten gefreut habe. Darum wissen wir, daß wir in *seinem* Geiste handeln, wenn wir an dem Tage *seiner* Ehren auch der Stadt gedenken, welche er „*die ferne, meinem Herzen immer nahe Mutterstadt*“ nennt, und die er „*oft im Geiste grüßt*“. (I,6)

Bürgerliches Selbstbewußtsein, heimattümelndes Poesieverständnis und städtisches Eigeninteresse werden aufgehoben im um Anstössiges gekürzten und monumental gewordenen Rückertzitat. Damit verändert sich auch die Bildqualität. Nicht mehr Gedichtinhalte, sondern Personifikationen, nicht mehr Genrefiguren, sondern allegorische Figuren vertreten nun die ästhetisch erhöhte Stadtdarstellung. Durch die deutliche Trennung innerhalb der lebenden Bilder zwischen den Rückertgedichten und der archaisierenden Verwendung des Stadtnamens tritt das letzte Bild an die Stelle des Denkmals und spielt dessen Ikonographie nach. „Swinfurtia“ schlüpft in die Rolle des erzenen Rückert, die allegorischen Gestalten „zu ihren Füßen“ und „zu beiden Seiten“ übernehmen die Pose der Denkmalsockelfiguren. Wollte man lebendes Bild und Denkmalikonographie noch weiter parallelisieren, so entsprächen „Vaterlandsliebe“, „Wissenschaft“ und „Handel“ der Figur der *Weisheit des Brahmanen*, „Gewerbe“, „Ackerbau“ und „Weinbau“ hingegen der Figur der *Gehar-*

148. Mitzulesen ist jeweils, daß der Barbarossa-Mythos immer auch auf Wilhelm II. übertragbar ist (vgl. Fehrenbach, Wandlungen des deutschen Kaisergedankens, S. 109).

nischen Sonette! So entstünde eine Sinnhierarchie ökonomisch-politischer Wertsetzungen Schweinfurts, die nur im zweiten Fall leidlich die Realität, im ersten aber nur Wunschvorstellungen abbildet; das gesteht der Kommentar unfreiwillig zu¹⁴⁹. Ebenfalls ungewollt wird dadurch ein Bruch zwischen Wunschvorstellung und Wirklichkeit im Verhältnis der Figur der „Swinfurtia“ zu ihren „Genien“ sichtbar: der archaisierende und anachronistische Rückgriff auf Schweinfurts Geschichte und die allegorisierten Funktionen einer modernen Industriestadt des 19. Jahrhunderts müssen durch Wort-erklärungen verbunden werden! Denn nur so besteht die Hoffnung fort, erwünschte Traditionslinien weiterhin ausziehen und die Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft verdrängen zu können: „Schweinfurt sieht auf eine elfhundertjährige Geschichte zurück, — möge die Zukunft der Vergangenheit würdig sein!“ (I,6)

Der zweite Teil der Rückertfeier am Sonntag zeigt einen gewandelten Charakter, was daran zu sehen ist, daß die Aufführung der lebenden Bilder zum letzten Programmpunkt herabgedrückt und zudem auf die „Festzugteilnehmer“ beschränkt ist¹⁵⁰. Für die eigentliche Denkmalsenthüllung wird, unter freiem Himmel und an einem Sonntag abgehalten, mit einem erheblich erweiterten Publikum gerechnet. Von einer aktiven Teilnahme sowohl am Festzug als auch an den Rahmenveranstaltungen bleiben diese Zuschauer jedoch ausgeschlossen. Der offizielle Akt der Rückertfeier, die eigentliche Enthüllung des Denkmals bleibt zwar der Mittelpunkt, gerät aber gegenüber dem „Festzug an das Denkmal“ ins Hintertreffen. Die Dominanz des Festzuges überlagert die bruchstückhaft noch sichtbare Fünfteilung der Rückertfeier in Festzug, Enthüllungsakt, Festessen, Denkmalsbeleuchtung mit Musikprogramm und der wiederholten Aufführung der lebenden Bilder.

Ausgehend von der Rückertstraße durch den Stadtkern Schweinfurts beschreibt der Weg des Festzugs einen Kreis um den Marktplatz mit dem Denkmal. Schon der Marschweg suggeriert einen größeren Umfang des Festzugs und seine andauernde Präsenz im Straßenbild der Stadt. Die Zugteilnehmer sollen nicht nur gesehen werden, sondern können sich auch selbst besichtigen:

In der Nähe des Bezirksamts wendet sich der Zug, so dass die Teilnehmer desselben, aneinander vorübergehend, Gelegenheit finden, den ganzen Festzug zu überschauen.¹⁵¹

Nach der Enthüllungsfeier kann diese Selbstbesichtigung des Festzugs sogar auf Dauer konserviert werden:

Nach derselben wird der Zug in derselben Reihenfolge wie vorher durch die

149. I,6: „Thun und Streben[!] der Bürgerschaft“

150. Programm, Band IV

151. Ebd.

Brückenstrasse auf den Bleichrasen geleitet und daselbst aufgelöst. Hier wird den einzelnen Gruppen Gelegenheit geboten, sich photograph. aufnehmen zu lassen.¹⁵²

Die Fotografien des Festzugs übernehmen dann in der familiengeschichtlichen Erinnerung die Funktion eines Denkmals.

Die Gliederung des Festzugs in drei Gruppen zeigt schon auf den ersten Blick eine Diskrepanz zwischen dem repräsentativen Anspruch des Zuges auf Geschichtlichkeit und den tatsächlichen Teilnehmern. Durch das quantitative Übergewicht der dritten Gruppe gewinnt die unpoetische Realität die Oberhand innerhalb der historisch gedachten Zugordnung:

Gruppe A (Vereine)

1. Feuerwehr. 2. Der Vorsitzende des Festzuges u. 2 Begleiter zu Pferd. 3. Musik Franconia. 4. Turner, d. Reichsbanner u.d. Fahnen d. deutsch. Bundesstaaten tragend, Turngemeinde. 5. Schützen (histor. costum. Zug aus d. vorig. Jahrhundert), Zimmerstutzen-Gesellschaft. 6. Velociped-Club u. -Verein m. ihren Rädern. 7. Kampfgenossenschaft. 8. Kampfgenossenverein. 9. Militärverein. 10. Thalia. 11. Ritterbund.

Gruppe B (Schulen, Festwagen, Sänger)

12. Musik d. 9. Inf.-Reg. 13. Festcomité. 14. Schüler d. Gymnasiums u. d. Realschule. 15. Schüler d. Volksschule. 16. Herold u. 2 Begleiter zu Pferd. 17. Festwagen, darstell. d. Poesie, z. ihren Füßen d. Allegorien d. 3 Hauptwerke Rückerts: Weisheit des Brahmanen, die geharnischte Sonette u. d. Liebesfrühling, ferner a. beid. Seiten d. Wagens d. Sage u. d. Märchen. Im Vordergrunde Swinfurtia, d. Rosse lenkend. (Den Wagen begleiten auf beiden Seiten 12 Pagen.) 18. Minnesänger. 19. Liederkranz. 20. Gesangverein. 21. Sängerkunst.

Gruppe C (Gewerbe und Fabriken)

22. Musik Concordia. 23. Buchdrucker. 24. Lithographische Anstalt v. A. Blasius. 25. Bildhauer. 26. Goldschmiede u. Uhrmacher. 27. Buchbinder. 28. Bäcker. 29. Conditoren. 30. Metzger m. 3 Vorreitern. 31. Schneider (3 Epoch. d. Herrenkldrmod. darst., 1788 (Rückerts Geburtszeit), 1818 u. 1850). 32. Schuhmacher. 33. Musik d. 2. Art.-R. 34. Maurer u. Tüncher. 35. Zimmerleute. 36. Schreiner. 37. Glaser. 38. Hafner. 39. Bierbrauer Gebr. Belschner mit Gambrinus zu Pferd nebst Begleitern u. vereinigte Brauer. 40. Büttner. 41. Spengler (vorausreitend geharnischt. Pferd mitfhrd.) 46. Seiler. 47. Gerber. 48. Kupferschmiede. 49. Glockengiesser u. Zinngiesser. 50. Firma Salzer. 51. Artilleriemusik. 52. Fischer und Schiffer. 53. Gärtner. 54. Weinbauer. 55. Ackerbauer. 56. Müller. 57. Malzfabrik. 58. Zuckerfabrik. 59. Schuhfabrik Heimann. 60. Ultramarinfabrik. 61. Farbfabrik (Gademann & Co.) 62. Feuerwehr.¹⁵³

152. Ebd.

153. Ebd.

Zwar führen die traditionellen Festinstitutionen wie Turner und Vereine den Umzug an. Doch die dritte Gruppe, nicht nur an Umfang die bedeutendste, überwiegt, was die tatsächliche Beteiligung der Schweinfurter Bürgerschaft betrifft. Auch innerhalb dieser Gruppe ordnet sich der Festzug nach historischen Prinzipien. Die junge Industrie bildet den Schluß, während die vorindustriellen Handwerksberufe mit Nähe zur Kunst an der Spitze gehen, um damit den Anschluß zur ästhetisch überhöhten Stadtpräsentation der zweiten Gruppe aufrecht zu erhalten. Vielleicht nicht zufällig an dieser Gelenkstelle marschiert die Musik „Concordia“, deren Name den Versuch versinnbildlicht, die unästhetische industrielle Massenproduktion der Gegenwart mit dem ins Spätromantische stilisierten ‚altdeutschen‘ Kunsthandwerk zu versöhnen!

Man hat die historischen Festzüge mit Recht als das „charakteristischste und populärste Produkt des 19. Jahrhunderts in seinem historischen Denken“ bezeichnet¹⁵⁴ und an ihm die Formen der Selbstdarstellung des Bürgertums dieser Zeit aufzeigen können. Der Schweinfurter Festzug zum Rückertdenkmal unterscheidet sich von solchen Festzügen v.a. durch eine nur marginale Historisierung. Im Schweinfurter Selbstverständnis handelt es sich um einen „costümirten“ Festzug, der das historische Kostüm nur wegen der malerischen Wirkung an Randzonen der Zugordnung einsetzt¹⁵⁵. Diese Kostümierung als Teilhistorisierung des Festzuges ist die Konsequenz aus der Schwierigkeit, Rückert und seine Zeit wegen der Kürze der geschichtlichen Distanz historisch darzustellen, wie dies bei anderen historischen Festzügen ohne weiteres möglich ist. Der Versuch einer teilweisen historischen Kostümierung bleibt daher manchmal in einer belang- und hilflosen Historisierung („Schützen (hist. costüm. Zug aus d. vorig. Jahrhundert)“) oder einer reinen Kostümkunde ohne Bezug zum Gegenstand stecken („Schneider (3 Epoch. d. Herrenklrmod. darst., 1788 (Rückerts Geburtszeit), 1818 u. 1850).“). Als Ausgleich für diese nicht sehr wirkungsvolle Teilhistorisierung des Festzuges sollte das auf Schweinfurt bezogene, zweite lebende Bild dienen, das im Festzug mitgeführt wurde und die Denkmalikonographie nachspielend herumtrug. Als Allegorie des Schweinfurter Rückertfestes versimpelt „Swinfurtia“ freilich die Rückertfigur zur Allegorie der Poesie im allgemeinen. Aber nicht wie in der Denkmalikonographie, sondern wie in Conrad Beyers eingängiger Dreigliedrigkeit sind die Figuren der *Geharnischten Sonette* und des *Liebesfrühlings* wieder getrennt und neben die Figur der *Weisheit des Brahmanen* gestellt.

154. Wolfgang Hartmann, *Der historische Festzug*, München 1976, S. 7

155. Schweinfurter Tagblatt Nr. 239 vom 9. Oktober 1890: „Die einfache Aufzählung der Gruppen wird das Bestreben erkennen lassen, die verwandten Vereinigungen zu einander zu gruppieren, freilich mußte dabei auch Rücksicht auf die Abwechslung in der Erscheinung wegen der malerischen Wirkung genommen werden.“

Außerdem treten zwei weitere Figuren, nämlich „Sage“ und „Märchen“ hinzu; diese erhalten im Aufbau zwar einen niedrigeren Stellenwert, vielleicht auch deshalb, weil sie weniger hohe literarische Gattungen verkörpern. Trotzdem bewirken gerade sie die Ergänzung der ikonographischen Struktur des Denkmals. Ihre Einbettung in die Zuordnung zwischen „Minnesänger“, Gesangsvereine und Liederkränze betont besonders das lyrische Element Rückerts und erklärt es zur höchsten poetischen Form. „Swinfurtia“ ist zwar im Vergleich zur Aufführung der lebenden Bilder im Rang erniedrigt, erhält aber eine neue Qualität: „im Vordergrund“ „die Rosse lenkend“ verkörpert sie die heimatliche Lenkung eines Festes, dem sich jeder allgemeinpoetische Anspruch unterzuordnen hat¹⁵⁶.

Nach dem Eintreffen des Festzuges auf dem Marktplatz soll ein „Festmarsch“, dann die Beethovenhymne nach Gellerts „Die Ehre Gottes aus der Natur“ gespielt werden. Damit ist eine sakrale Überhöhung der sowieso schon feierlichen Stimmung geleistet, denn sogar der religiöse Liedertext scheint auf die unmittelbar bevorstehende Denkmalsenthüllung hinzuweisen:

Vernimm's und siehe die Wunder der Werke,
Die sein Gebot dir aufgestellt. (I,9)

In der Abfolge der anschließenden Reden, der „Weiherede“ von G. Hatz, der Rede Conrad Beyers und dem „Festgedicht“ Felix Dahns herrscht, wie schon in der unterschiedlichen rhetorischen Höhe ihrer Beiträge, das Prinzip der Steigerung: dem „kgl. Studienlehrer“ folgt der Professor und Hofrat, diesem dann der dichtende Gelehrte und Geheimrat Felix Dahn – so nähert man sich schrittweise dem *poeta doctus* Rückert.

Nach „Trompeten-Fanfaren“, dem Signal des Fürsteneinzugs, ist die Stimmung vorbereitet für den staatlich-juristischen Akt der Denkmalsübergabe durch den Vorstand des Rückertkomités an den Bürgermeister der Stadt Schweinfurt. Zahllose Kranzniederlegungen am Denkmal – das Grab Rückerts ist ja nicht in Schweinfurt – und der „Festgesang an die Künstler“ von Mendelssohn-Bartholdy nach Schiller bilden die musikalisch-künstlerische Abrundung des offiziellen Festteils. Nur für die geladenen Gäste findet anschließend ein „Festessen im Saale der Harmonie“ statt. Die „gleichzeitig“ stattfindenden Konzerte „im Saalbau“ und in der Schützenhalle¹⁵⁷ zeigen den Bruch zwischen der postulierten Öffentlichkeit und der gesellschaftlichen Exklusivität des Diners noch einmal durch die unterschiedliche Schriftgröße an, mit der die beiden Veranstaltungen angekündigt werden.

Betrachtet man die vorgesehene abendliche „Beleuchtung des Denkmals

156. Programm-Leporello, Band IV – D 42

157. Vgl. Programm

und des Marktplatzes“ im Hinblick auf die anschließende Aufführung der lebenden Bilder für die Zugteilnehmer in der städtischen Halle, dann fällt der komplementäre Bildcharakter beider Programmteile auf. Spielt das lebende Bild in seinem zweiten Teil die leicht abgewandelte Denkmalikonographie nach, so wird das theatralisch beleuchtete Denkmal umgekehrt zur Imitation des lebenden Bildes! Das Denkmal als lebendes Bild und das lebende Bild als Denkmal stehen hier für die Austauschbarkeit der Formeln und Bedeutungen von Dichterfeiern.

Die stufenweise Erweiterung des Publikums von der strengen Exklusivität der Erinnerungsfeier über die Zulassung der Zuschauer für den Festzug geht am dritten Tag noch einen Schritt weiter. Die für 8 Uhr abends angekündigte zweite Wiederholung der lebenden Bilder weitet sich auf diese Weise zu einem ausführlichen Festprogramm aus. Die Bilder zu Rückerts Gedichten werden jetzt zusätzlich von geeigneten Musikeinlagen begleitet, die Bilder zum *Liebesfrühling* z.B. vom „Dorfschwalben“-Walzer und einem Potpourri „Erinnerungen“ (I,5). Die Erscheinung Barbarossas wird ebenso populär vom Marsch „Sängergruss“ eingerahmt wie von einer Phantasie aus Wagners *Lohengrin*. Diese leitet sinnig über zum lebenden Bild „Swinfurtia“, dem das „Festlied“ eines Schweinfurter Dichters und zahllose weitere Musikbeiträge folgen (I,5). Der dritte Festtag geht ohne weitere Rückertbezüge in ein allgemeines Tanzvergnügen über. Diese volkstümliche Umfunktionierung der Dichterfeier (Polka, Potpourri, Galopp) (I,5) endet im letzten Stadium der Feierlichkeiten, im Kehraus. Denn auch die zweite Wiederholung der lebenden Bilder hat nicht verbergen können, daß eine Verlängerung des Festes im Zeichen Rückerts unsinnig und funktionslos sein muß, nachdem das Rückertdenkmal enthüllt und eingeweiht ist.

c) Die Enthüllung des Denkmals

Die Rede, die der Vorsitzende des Empfangskomités zur Begrüßung der Gäste während der Erinnerungsfeier des ersten Festtags hält, stellt die Rückertfeier vorerst noch an den Rand der Denkmalsenthüllung. Wie es sich für den 18. Oktober anbietet, sucht der Redner einen Zusammenhang zwischen der Dichterfeier und dem patriotischen Gedenken an die Befreiungskriege. „Friedrich Rückert, zu dessen Preis wir hier versammelt sind“, wird vollständig hineingenommen in die Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht von 1813. „Ausgehend von der in allen Festkreisen herrschenden frohen Stimmung“ dient der Dichter der *Geharnischten Sonette* zum Beweis dafür, „daß

trotz des materiellen Rufes, den unser Zeitalter genießt, doch tief in des Volkes Seele der Sinn für das Ideale lebe.“ (II,1f) Während das geistig Ideale sich in handfesten Zeichen „wiederspiegeln“ („unter dem Schutze eines mächtigen Reiches“), ist die Rückertfeier nur noch der Ausgangspunkt, die expansive Tendenz der deutschen Nationalgeschichte geistig zu begründen:

Der deutsche Geist gewänne Raum um Raum und das Jahrhundert scheine mit dem Siege des Deutschtums zu schließen, dasselbe Jahrhundert, das mit Deutschland' Knechtung seinen Anfang nahm. (II,2)

Dieser glatte Bruch zwischen der nationalstaatlichen Ausdeutung des Festtermins und der Dichtererinnerung manifestiert sich schon im Sprachlichen¹⁵⁸. Aber auch die alte Rivalität der Rückertstädte Schweinfurt und Coburg erhält damit eine neue Dimension im vaterländischen Geist. Denn da das militärische Gedenken an Rückert durch das Fehlen seines Grabes in „der alten Reichsstadt“ Schweinfurt gestört wird, muß der vorbereitete Lorbeerkranz „im friedlichen Neuseß“ niedergelegt werden (II,2).

Nachdem diese „pietätvolle Ovation“, begleitet vom Festmarsch aus Wagners *Tannhäuser*, „eine der Feier angemessene, hehre Stimmung“ hervorgerufen hat, setzt die zweite Begrüßungsrede neue Akzente. Die „enthusiastisch aufgenommene Ovation“ des Landtagsabgeordneten Schröder gipfelt nicht nur im Hochruf auf den Prinzregenten. Das gesamte Rückertfest wird umfunktioniert in eine Feier des bayerischen Herrscherhauses. König Ludwig I. wird zu einem „unserm Dichter so wohlgesinnten Fürsten“ erklärt, dessen Leistungen aber erst von Prinzregent Luitpold „durch die That zu den seinigem gemacht“ worden seien (II,2). Ist auf diese Weise Ludwig I. die poetische Vorempfindung, Luitpold aber die reale Durchsetzung zugewiesen, so entsteht im Sinne der Steigerung ganz folgerichtig aus dem Rückertfest ein Luitpoldfest. Man will „in erster Linie dessen gedenken, den eine weise Vorsehung berufen hat, die Geschicke Bayerns zu leiten und für dessen Wohlfahrt zu sorgen“ (II,2). Steigernd ist auch gemeint, daß man Ludwig I. zwar die Förderung des Dichters Rückert, dem Prinzregenten aber die des Rückertdenkmals zu danken habe:

Haben wir es doch, wie schon erwähnt, vorzüglich ihm zu danken, daß wir unserm großen Dichter Rückert, der allerdings auch ohne Denkmal in den Herzen aller Deutschen fortleben würde, ein würdiges Denkmal aus Erz und Stein setzen konnten. (II,2)

So wäre für Schröder schon die Bejubelung des Monarchen „auch ohne Denkmal“ Grund genug für ein feierliches Zusammensein.

Erst die folgenden Ansprachen finden den Weg zu Rückert zurück. Ein

158. Vgl. II,2: „Doch ehe das Fest in seine Rechte trete“ — „Nun aber“

„Lobgesang“ bereitet die notwendige „lautlose Stelle“ zu der „eigentlichen Festrede“ vor, für die Dr. Oppels Zitate-Potpourri „sich durchweg auf eigne Aussprüche Rückert's stützte“ (II,2). Oppels „poetisch gefärbte Selbstbiographie des Dichters“ betont das Menschlich-Biographische, verniedlicht problematische Lebensabschnitte Rückerts und unterschlägt alle nicht platt biographisch ausdeutbaren Werke des Dichters. Denn da für Oppel die Poesie als Lebensprinzip gilt, steht der Mensch Rückert weit über dem Dichter. Nur als Mensch ist er ja auch im Denkmal abzubilden und zu feiern: „Friedrich Rückert! Mit Verehrung blicken wir auf zu dir; den Gelehrten bewundern, den Sänger preisen, den Menschen lieben wir.“ (II,3)

Diese Steigerung der Wissenschaft über die notwendige Zwischenstufe der Poesie zum rein Menschlichen nimmt die Rede „Weihe der Poesie“, die Wilhelm Fischer nach Mendelssohns *Nocturno* hält, wieder auf. Fischer überschlägt sich in der Feier eines absoluten Poesiebegriffs, der in menschlichen Urwerten verwurzelt ist. Alle Versatzstücke empfindsam anverwandelter Bildungsgüter helfen mit, den Totalitätsanspruch dieser Poesie zu legitimieren. In rhetorischen Verrenkungen baut Fischer eine metaphorische Hierarchie ästhetischer Lebenserfüllung auf, die im deutschen Lied gipfelt. Diese Gebrauchsfunktion der Poesie für das Alltagsleben veranschaulicht ein breit ausgeführtes Flußbild:

Redner vergleicht das menschliche Leben mit einem Flusse, der als unscheinbares Bächlein im Schatten des Waldes entspringe, später heraustrete auf sonnige Wiesen und sich, fröhlich dahin plätschernd, Kräfte hole von da und dort, dann als Fluß hier Räder drehen und dort Schiffe tragen müsse, bis er sich endlich wieder mit dem Meere vereine, dem er sein Dasein verdanke.

Doch wie der Fluß zuweilen sein Wasser sammle in stillem tiefem See, so dränge es hie und da den Menschen, sich vom Alltagslärm abzuwenden, und in sich einzukehren zu ernster Beschaulichkeit. (II,3)

Die Poesie hat, um im Bilde zu bleiben, ihren Platz im Brackwasser des menschlichen Lebens. Dort verbindet sie sich mit anderen Werten zu einem „Dreigestirn“, das „göttlichen Ursprungs“ ist:

die Religion, die Kunst, die Poesie. Religion sei göttliche Poesie, auch jede Kunst sei Poesie, die ins Herz den Funken der Begeisterung werfe, und reine Kunst und reine Poesie seien göttlich schön. (II,3)

An der Spitze dieser sakral-ästhetischen Hierarchie siedelt sich das „Gedicht“ an, dessen Kennzeichnungen frei auswechselbar sind, wenn sie nur das Signum der Preziosität tragen¹⁵⁹. Die einzig wahren vier poetischen Gattungen „Schlachtenlied“, „Drama“, Liebes- und Frühlingslied, die sich zwanglos aus

159. II,3: „Ein Gedicht sei rein wie eine Blume“; „Auch dem edlen Weine in krystallener Schale gleich“

diesem Argumentationsgang ergeben, unterschlagen die prosaische Epik ganz und finden ihre letzte sakrale Steigerung zur „Himmelsgabe“ im „deutschen Lied“. Dem hymnischen Tonfall des Vortrags folgt deshalb in der Tat „recht geeignet“ *das deutsche Lied* von Stolze. „Hieran reihte sich die Aufführung der lebenden Bilder“ (II,3).

An der steigend gemeinten Anordnung der Reden des ersten Festtags fällt auf, daß die Erinnerung an Rückert zwischen der staatsbayerisch-patriotischen Vereinnahmung des Dichterfestes und der hymnischen Poesiefeier nur ein Zwischenspiel darstellt. Auch die Dankesrede eines Rektors Lechner aus Nürnberg während der Erinnerungsfeier hat anderes im Sinn als die bloße Huldigung an Rückert. Lechner, zugleich die erste öffentliche Reaktion, feiert die „pietätvolle, die strebsame, die echt deutsche Stadt Schweinfurt“¹⁶⁰. Er bestätigt der Festorganisation die repräsentative Auswahl der lebenden Bilder („die bedeutendsten Abschnitte und Theile“), in denen sich zeige, „daß die Stadt Schweinfurt ihren Dichter nicht nur liebt, sondern daß sie ihn auch von Grund aus kennt“. Der Dank gilt aber nicht bloß der Arrangierung des Gesamtkunstwerks „in Wort, in Lied, in Bild“. Vielmehr wird Rückerts „Anhänglichkeit“ an Schweinfurt gelobt, die die Stadt diesem nun mit dem Denkmal ‚heimzähle!‘ Durchdringender wirkt freilich „der warme patriotische Ton, der dieses Fest durchklingt“, in dem die Dichterfeier wegen der Anspielung auf das Datum der Leipziger Völkerschlacht „in doppelter und dreifacher Beziehung zu einem Festabend“ geworden sei¹⁶¹.

Erst die eigentliche Denkmalsenthüllung am Sonntag lenkt die patriotische Feierstunde zurück auf das zu ehrende Dichterleben. Die „Weiherede“ des königlichen Studienlehrers G. Hatz nach der festlichen Einstimmung durch einen weiteren „Festmarsch“ und eine Beethoven-Hymne stellt die Rückertfeier zwar nochmals mit dem „77. Jahrestag der Leipziger Schlacht“ ausdrücklich zusammen, was der Dichterfeier erst „ihren vollen Abschluß“ geben soll (III,2). Da die „rednerische Würdigung der dichterischen Bedeutung Rückerts“ in Conrad Beyer den „berufensten Vertreter“ findet, bleibt für den Lehrer wenig mehr als ein Abriß biographischer Daten, der an die drei bisherigen Schweinfurter Rückertehrungen anknüpft. Aber auch das „Ehrenbürgerrecht“, die „Gedenktafel“ am Geburtshaus und die Benennung einer „Rückertstraße“ bilden auf der stadt- und heimatgeschichtlichen Ebene nur eine Vorstufe für die Huldigung durch die „deutsche Nation in ihrer Gesamtheit“ (III,2). Die Erinnerung an den Aufruf zur Denkmalserrichtung reflektiert nicht nur eine gesteigerte, nun ‚internationale‘ Wirkung Rückerts, son-

160. Schweinfurter Tagblatt Nr. 255 vom 28. Oktober 1890

161. Ebd.

dern ordnet auch die soziale Gruppe der Rückertverehrer einem nationalen Anliegen unter:

Der Aufruf that die gehoffte Wirkung: gekrönte Häupter, fürstliche Personen, Universitäten, gelehrte Körperschaften, Studenten, Gymnasien, Soldaten, Sänger, Turner, städtische Gemeinwesen in allen Gauen des Vaterlandes, ja sogar darüber hinaus bis zu den Sachsen Siebenbürgens hinein und bis nach Holland hinunter, sowie endlich einzelne Private förderten als eine Ehrensache des ganzen deutschen Namens die Verwirklichung des geplanten Werkes. (III,2)

Das fertiggestellte Denkmal als „reinste Versinnbildlichung seiner poetischen und gelehrten Thätigkeit“ hebt Rückert dann materiell auf einen Sockel, den er schon längst metaphorisch innehatte¹⁶². Die tatsächliche Ehrung im Wortschwall repräsentativer Topoi gilt wiederum dem Menschen Rückert. Die Aufzählung seiner intendierten Leser definiert wie die Spendenliste für das Denkmal, welche Rückertrezeption man wünscht. So kann Rückert endgültig und tatsächlich vom ganzen Volk „in Anspruch genommen“ werden:

Die deutsche Nation aber will mit diesem Denkmal, welches sie ihrer Größten einem weiht, nicht nur dem Dolmetscher ihrer innersten und heiligsten Gefühle, nicht nur dem Sänger einer herrlichen Erhebung und dem getreuen Rufer im Streit, nicht nur dem philosophischen Denker, nicht nur dem deutschen Brahmanen den schuldigen Dank darbringen, sondern dem ganzen edlen Mann, dem Dichter für jedes Alter, für jeden Beruf, für jede Bildung, dem Freund der Jugend und der Liebenden, der Männer und der Frauen, dem Herold häuslichen Glückes, dem universellen Geiste, dem Dichter der ganzen Menschheit, der das Goethesche Ideal einer Weltliteratur seiner Verwirklichung näher gebracht hat, ihm, der durch alles, was er gewirkt und was er gewesen, würdig erfunden ist, immerdar von seinem Volk, für dessen Gesamtheit er in Anspruch genommen werden muß [!], dankbar verehrt zu werden; wird ja des deutschen Volkes Stolz, Ehr und Ruhm wie mit dem Namen seiner größten Dichter, so unauflöslich verbunden bleiben mit dem Namen Friedrich Rückert. (III,3)

Mit dieser verkürzten und gereinigten Wirkungsgeschichte Rückerts ist Conrad Beyers anschließende Festrede nicht zu vergleichen. Beyers egomanischer Selbstdarstellungstrieb nimmt die Festrede zum Anlaß, die eigenen Aktivitäten ins rechte Licht zu rücken:

Freude, Dank und Stolz durchziehen mein Herz, da ich einen der heißesten Wünsche meines Lebens erfüllt sehe. Tiefbewegt stehe ich vor einem Denkmale, welches ich seit dem Hingange des gottbegnadeten Sängers mit allen Mitteln *ernst* zu befördern bemüht war. *Dieses Denkmal* erschaute mein Geistesauge bereits zu einer Zeit, in welcher ich dem ersten Lebensbilde Rückerts den Titel verleihen konnte: Ein *biographisches* Denkmal! (II,6)

162. III,2: „der fränkische Tyrtäus“, „ein Riese“, Lob seines Werkes als eines „hervorragenden Denkmals“

Beyers selbstgelobte Rückertbiographie drängt das materielle Rückertdenkmal an den Rand. Beide werden durch Beyers Initiative ans Licht der Öffentlichkeit gegeben, gleichsam enthüllt: „Heute enthüllt sich dieses wohlverdiente, äußere (!) Monument“ (II,6). Deshalb hören auch die Zuschauer nicht Rückerts Lebenslauf, sondern sehen ihn¹⁶³. Diese ‚Synästhesie‘ der sichtbaren Geistigkeit Rückerts wird erst durch Beyers theatralischen Enthüllungscoup möglich: Rückert „erscheint“ nicht allmählich durch Beyers Rede entwickelt, sondern wie bei einer Enthüllung „plötzlich“ (II,6)!

Der von Beyer in hymnischem Tonfall vorgestellte Rückert, „so weise und vaterlandsliebend, so gotterfüllt, so poesiereich“ (II,7), beweist vor den Augen der Festgäste seine Zeitlosigkeit und Mannigfaltigkeit als „Vaterlandssänger“, „Reformator deutscher Liebeslyrik“, „Heros poetischer Form“, „sprachgewaltiger Epiker“ und als „Begründer einer höheren Stufe didaktischer Poesie“ (II,7). Mit der Feststellung, Rückert sei eine „Klassikererscheinung“, nimmt Beyer die Goethe-Parallele wieder auf, die Hatz in seiner Weiherede schon angesagt hatte. Aber erst Beyer als Jünger¹⁶⁴, als „Interpret und Biograph“ ermöglicht die Erhebung des Dichters zum Klassiker:

Und so hebe ich denn als sein Interpret und Biograph an diesem Ehrentage es neu und laut vor aller Welt hervor: Wo man einen dritten Genius neben Goethe und Schiller setzen will, da kann es kein anderer sein als der ruhmgekrönte Sohn der durch ihn zur Weltbedeutung erhobenen lieblichen Mainstadt Schweinfurt, der unsterbliche Freiheits- und Liedersänger Friedrich Rückert. (II,7)

Daß dabei auch auf Schweinfurt ein Abglanz des poetischen Ruhms fällt, ist Beyer nicht bloß seinen Auftraggebern schuldig; die große Geste zugunsten der Geburtsstadt ist durch die Gattung der Festrede (in Prosa) berechtigt und bleibt nicht ohne Folgen¹⁶⁵.

Ganz anders der „Festprolog bei Enthüllung des Rückertdenkmals am 19. Oktober 1890“ (III,1), den sein Dichter Felix Dahn persönlich vorträgt. Stil und Auftritt des leibhaftigen Dichters verlangen eine von Zeit- und Lokalanspielungen gereinigte Form der Poesie. Nur so übertrifft der Festprolog die Reden des Realschullehrers und des Hofrats an rhetorischem Glanz. Das Rückertzitat

Die Poesie in allen ihren Zungen

Ist dem Geweihten Eine Sprache nur. (III,1)

eröffnet nicht nur thematisch das Huldigungsgedicht, sondern bestimmt auch seine metrische Form. Diese Adaption der Rückertschen Formvorgabe veran-

163. II,6: „werfen wir vor des Meisters sichtbarem Antlitz einen Blick auf sein geistiges Antlitz, so erscheint er“.

164. II,6: „Ein Blatt Dir weih'n aus deines Jüngers Händen!“

165. Da sich die Schweinfurter dafür ja revanchieren werden (s. oben S. 79f.).

schaulicht sehr genau das poetische Prinzip Felix Dahns. Die Feier des Sprachmeisters Rückert legt nicht nur Zeugnis ab für die geschäftige Anverwandlung Dahns, sondern betont die reproduktive Seite von Rückerts Dichten:

Denn vor ihm lagen aufgereiht die Sprachen
Der Völker, einer Riesenorgel gleich,
Und meisterlich verstand er, drauf zu spielen. (III,1)

Dem Sprachmeister Rückert gilt dann auch die Beschreibung des poetischen Steinbruchs, aus dem der Dichter die Versatzstücke für seine Verse nimmt und die an Geibels berühmtes Gedicht *König Dichter* erinnert. Anders als Geibels ‚kolonialistische‘ Vereinnahmung der exotischen Welt betont Dahn Rückerts Anverwandlung des Orients:

denn er wurde selbst
Im Geist Brahmane, Perser, Araber;
Er übersetzte nicht: sich selbst versetzt’ er. (III,1)

Rückerts Übersetzertätigkeit soll also keine möglichst authentische Wiedergabe des Originals in einer anderen Sprache sein, sondern die Einfühlung in die Empfindungen des Originalautors. Diese auf ihre Art auch historisierende Erinnerung der Poesie wird allerdings nicht als Flucht aus Gegenwart und Wirklichkeit verstanden, sondern im Gegenteil als eine nationale Selbstbestätigung gerade durch das exotische Milieu: *weil* Rückert „in fremde Volkesart wie keiner sonst“ sich „zu versenken“ weiß, ist er „so ganz und gar“ ein Deutscher! Dieser scheinbare Widerspruch, „Ein Deutscher auch im Kleide des Brahmanen“ zu sein, erklärt, warum die orientalisch-dichtende zum Schmuck des Nationalen dienen kann. In ihr äußert sich die unumkehrbare Kausalität von nationaler und poetischer Potenz: „Er war ein *deutscher* Dichter — drum ein Künstler“ (III,1)!

Der Dichtungsbegriff, der dieser Argumentationskette unterliegt, kann sich wie schon in den Reden von Hatz und Beyer auf eine epigonale Goethenachfolge berufen: „Auf seinen Scheitel fiel ein Abglanz noch / Von *Goethes* Abendrot“ (III,1). Diese fast doppelte Epigonalität verleugnet jeglichen mimentischen Aspekt von Literatur als das „Rohe“ und „des Tages ekler Abklatsch“ zugunsten der Verherrlichung eines vagen „Schönen“. Durch Kunst soll nicht Wirklichkeit gestaltet werden, sondern „Das Ew’ge abgespiegelt“ werden:

Das Schöne bildend, nicht das Häßliche,
Das Wahre bildend, nicht das Wirkliche,
Den Mißklang lösend durch die Kunst der Form,
In höh’rer Harmonie ihn überwindend. (III,1)

Die trivialisierten Realismusvorstellungen enthalten den Bruch zwischen Wahrheit und Wirklichkeit, tragen ihn aber nicht aus. Die Übertünchung der

Widersprüche begründet die Funktion der Rückertschen (und Dahnschen) Formkunst. Von der Forderung des poetischen Realismus nach Verklärung der Wirklichkeit bleibt hier nur die Verklärung übrig: „Und spröd’sten Stoff in Schönheit zu verklären!“ (III,1)

Daß für Dahn Erscheinungsbild und Wirklichkeitserfahrung immer weiter auseinanderdriften und sich nur noch in hehrer Dichtung vereinigen lassen, durchläuft als ein Strukturzug den Festprolog. In der Enthüllungsfeier des Dichterdenkmals gelingt der materiellen Erscheinung des Dichters noch einmal die adäquate Abbildung im Poetischen¹⁶⁶. Der Betrachterperspektive, aus der dies gesagt ist, entspricht die Erscheinung des Dichters in doppelter Weise. Zum einen erfüllt das zweite Kaiserreich eine Bilderscheining Rückerts:

O Friedrich Rückert, nicht mehr schautest du
Erfüllt das Traumbild deines Sehns: (III,1)

Indem die Entstehung des deutschen Kaiserreiches — auch „Kaiser Barbarossa“ ist ausdrücklich angesagt — und die Errichtung eines Rückertdenkmals zum gleichen Bild werden, gleichen sich der historische Fortschritt seit den Befreiungskriegen und die Denkmalsentstehung seit Rückerts Tod:

O schau herab, schau her in dieser Stunde:
Erstanden ist der Kaiser und das Reich,
Vom Münster Straßburgs weht die deutsche Fahne,
wir sind versöhnt, ein einzig Volk von Brüdern.
Und dankbar schart dies Volk sich um dein Bild
Mit Eichen und mit Lorbeer es zu kränzen. — (III,1)

Die Erfüllung der deutschen Reichseinheit findet zweitens ihre Fortsetzung im zum Denkmal gewordenen Dichter, der den autoritären Wilhelminischen Obrigkeitsstaat dem Zuschauer einimpft. Im Augenkontakt mit „Vater Rückert“ tritt der Betrachter in ein Untertanen- und Gefolgschaftsverhältnis, das die Strukturen der Gesellschaft poetisch verklärt!

Der Enthüllungsvorgang selbst macht das Dichterdenkmal zur zugleich sakralen und zirkensischen Erscheinung, in der der ewige Besitz Rückerts gesichert ist:

Heil uns, daß wir dich hatten: nein, dich *haben*:
Denn unvergänglich lebt in uns dein Geist,
Solange deutsche Kunst und deutsche Forschung,
Solange deutsche Art auf Erden lebt.
Komm, Friedrich Rückert, zeig’ dich deinem Volk! (III,1)

Die tatsächliche, unmittelbar diesen Worten folgende Enthüllung des Rückertdenkmals führt den Festprolog Dahns wieder auf die Stadtfeier Schweinfurts zurück:

166. III,1: „dess’ ehern Bild sich heute/In seiner Vaterstadt zum erstenmal/Der Sonne zeigt.“

Nach diesen Worten fiel die Hülle; Trompeten-Fanfaren ertönten, die allmählig in ein entsprechendes Musikstück übergingen, und gleichzeitig verkündeten Kanonenschläge der ganzen Stadt, daß das Denkmal des großen Dichters enthüllt sei und nicht nur der Stadt, sondern auch den Künstlern, die es gestaltet, zu ewigem Ruhme gereiche. (II,7)

Noch stärker auf die städtischen Interessen ausgerichtet ist die Rede des Bürgermeisters, der das Rückertdenkmal ganz für die Stadtfeier Schweinfurts einsetzt: „welches sie der Stadt gewissermassen als Geburtstagesgeschenk zur Feier ihres Bestandes seit eilfhundert Jahren dargebracht haben“ (II,7)!

Das Festessen in der Harmonie am Nachmittag des Enthüllungstages ist ein weiterer Anlaß für zahllose Festreden und Trinksprüche. Die Repräsentanten Schweinfurts, Frankens und des Staatsministeriums toastieren sich gegenseitig, Universitätsdeputationen und Professoren bringen sinnige Anspielungen und selbstgedichtete Sprüche vor. Dieser Reproduktionseffekt des Dichtens in weinseliger Hochstimmung entspricht nicht schlecht einer Funktion der Rückertschen Poesie als Lebensbewältigung. Conrad Beyer lobt z.B. „das coburg'sche Fürstenpaar“, Rektor Lechner „vertheidigte mit warmen Worten die heutige Gymnasialbildung“¹⁶⁷. Das vereinsmäßig organisierte und institutionalisierte Bildungsbürgertum, die Schweinfurter Honoratioren und die auswärtigen Ehrengäste sind unter sich. Man feiert, geschieden vom Volk der öffentlichen Denkmalsenthüllung, Rückert als exklusiven Bildungsdichter einer sozialen Elite, der nicht etwa „Gemeingut des ganzen deutschen Vaterlands“, sondern vor allem „der ganzen gebildeten Welt“ sei¹⁶⁸. Der Wunsch, daß dieser Festtag „in der Geschichte der Stadt Schweinfurt mit goldenen Lettern verzeichnet“ werde¹⁶⁹, hat freilich schon seinen ikonographischen Niederschlag im Titelbild des Festprogramms gefunden!

Ansonsten drückt der exklusive Kreis der Dinerteilnehmer der Veranstaltung „den Stempel des Familienfestes“ auf:

Repräsentanten deutscher Hochschulen, wissenschaftlicher Corporationen, verschiedener Bildungsanstalten, wissenschaftliche Coryphäen, hervorragende Lehrer und Kenner Rückert's, Vertreter benachbarter Städte und Gemeinden, sowie der Presse, sie Alle sind herbeigeeilt, um durch ihr Erscheinen zur Verherrlichung der einem großen Familienfeste gleichenden Feier beizutragen.¹⁷⁰

D 44 Im Sinne dieser familiären Eintracht und Einstimmigkeit ist auch die Rede eines der „Nachkommen des verewigten Dichters“, des Rückertsohnes und Me-

167. Selbst der Bericht im Schweinfurter Tagblatt Nr. 254 vom 27. Oktober 1890 kann nur auswählen: „Über die weiteren Trinksprüche liegen uns keine Aufzeichnungen vor.“

168. Rede des Rechtsanwalts Breitung in: Schweinfurter Tagblatt Nr. 259 vom 3. November 1890

169. Rede des Regierungsrats Dr. Wehner in: ebd.

170. Ebd.

dizinalrats Heinrich Rückert zu verstehen. Auch er beschwört die patriotischen Gemeinsamkeiten der Festgesellschaft:

Nur eine Bürgerschaft, die in sich geschlossen, voll patriotischen Gefühls und einig unter sich ist, konnte eine solch erhabene Feier veranstalten.¹⁷¹

Diese geschlossene wilhelminische Bourgeoisie läßt die Teilnahme der Frauen („Meine Herren!“) und des Volks nur zu Dekorationszwecken zu, und auch dann nur, wenn es „rührend“ ist: „Rührend war die Theilnahme des Volkes, rührend waren die Kindergesichter, die freudig aufschauten zu dem Feste.“ Daß man damit Rückert nur in zweiter Linie, vor allem aber sich selbst feiert („ein größeres Denkmal haben Sie sich selbst für alle Zeiten gesetzt“), ist für Rückerts Sohn selbstverständlich. Der Wunsch Heinrich Rückerts für das Denkmal: „mögen die Bürger Schweinfurts zu allen Zeiten pietätvoll hinaufsehen!“, übt noch im Dichterdenkmal das Verhältnis des Untertanen zur Obrigkeit ein: im Aufschauen des Volks zum Rückertdenkmal spielt das Dichterbild die Herrschaftsstrukturen des Kaiserreichs sakralästhetisch nach. In diesem Abbild eines hierarchischen Blickkontakts verschmilzt die Monarchenhuldigung mit Friedrich Rückert zum „Bild meines Vaters“ genauso wie die Redefiguren des Festprologs. Auch in Felix Dahns Gedicht war eine spätere Generation ausersehen, die Hoffnungen der Rückertzeit in Erfüllung zu finden:

Ein anderes Geschlecht ist aber herangewachsen, würdig seiner Vorfahren, ein Geschlecht, noch in den guten alten Traditionen der Vorfahren lebend, aber doch die Forderungen der Neuzeit erfüllend.¹⁷²

Dieser Verschmelzungsversuch zwischen den politisch reaktionären Denkformen und der industriellen Fortschrittsideologie, den Heinrich Rückerts thematisiert, ist symptomatisch für die wilhelminische Ära¹⁷³; er kann sich darüber hinaus noch auf das Vorbild Friedrich Rückerts berufen. Sowohl was die Genauigkeit der ökonomischen Topographie als auch was die Einbettung der industriellen Entwicklung Schweinfurts in ein agrarisches Idyll anbetrifft, hatte Friedrich Rückerts Antwort auf den Schweinfurter Ehrenbürgerbrief von 1863 die Perspektiven schon vorweggenommen. Der von Rückert damals angedeutete Bruch zwischen seiner historisch gewordenen Lebenserfahrung und der erlebten Gegenwart wird jetzt nicht mehr als Gegensatz, ja nicht einmal mehr als störend empfunden. Die Sprengung veralteter ökonomischer Strukturen und die Konservierung rückwärtsgewandter Gesellschaftsvorstellungen passen durchaus zusammen, wenn sie in einen ästhetisch-idyllischen Rahmen eingespannt sind:

171. Schweinfurter Tagblatt Nr. 254 vom 27. Oktober 1890

172. Ebd.

173. Vgl. dazu: Klaus Vondung, *Das Wilhelminische Bildungsbürgertum*, Göttingen 1976

Handel und Gewerbe haben sich erhoben, rege Fabrikthätigkeit herrscht überall; die Thore, die alten beengenden Mauern sind gefallen, ringsum weiten sich Villen und blühende Fabrikanlagen aus. Rings im Kranz der Rebenhügel, der blühenden Gärten, wo der Mainfluß durch fruchtbare Fluren strömt, in dieser blühenden Flur liegt eine Perle des Frankenlandes, da liegt unser theures, geliebtes Schweinfurt.¹⁷⁴

Die expansive Industrie hat das vorindustrielle Korsett noch nicht gesprengt. Trotzdem ist sie schon nicht mehr als nackte Tatsache, sondern nur poetisch und idyllisch eingekleidet zu ertragen.

3. Die Rückertfeier als Denkmal Die Festzeitung zur Enthüllung

a) Sinnordnung Die Struktur der Festzeitung

D 43 Die „Festzeitung zur Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmal am 18., 19. u. 20. Oktober 1890“¹⁷⁵, die in vier jeweils achtseitigen Nummern zum Festtermin erscheint, hat nicht nur den Zweck, den Verlauf der Rückertfeier zu dokumentieren. Die zur Festaussage erhöhte journalistische Form — nicht etwa eine ‚Festschrift‘! — dient zugleich der häuslichen Einstimmung der Festteilnehmer wie auch als Medium einer verbindlich vorgegebenen Dichterrezeption. Als Erinnerung für die Festteilnehmer übernimmt sie schließlich die Aufgabe, die vergänglichen Festereignisse zu konservieren. Als nachträgliche Dokumentation wie als authentische Presseberichterstattung erzeugt die Festzeitung die Illusion, das wirklichkeitstgetreue Abbild des Enthüllungsvorgangs zu sein. In ihr soll die Erinnerung an die Enthüllungsfeier selbst zum Denkmal werden; letztlich wird die Festzeitung selbst zum Denkmal, wenn sie als einziger Dokumentationsrest der Enthüllungsfeier übrigbleibt!

Der Eigenwert der Festzeitung als Festdenkmal bedingt, daß auch die Festzeitung einen Anspruch erhebt, eigenständig Festerinnerung und -inszenierung zu dokumentieren. Am Aufbau der Festzeitung ist, in Abgrenzung von den Intentionen des Festzuges und des Festprogramms, ein eigenständiges Schema abzulesen, das am ehesten mit dem Begriff der unterhaltsamen Abwechslung zu beschreiben ist. Der bunte Wechsel unterschiedlicher journali-

174. Schweinfurter Tagblatt Nr. 254 vom 27. Oktober 1890

175. Unter der Redaktion der beiden Schweinfurter Realschullehrer Oskar Steinel und Karl Keppel; beide sind übrigens auch Mitglieder des Pressekomités der Rückertfeier, in: Band IV.

stischer Darstellungsformen intendiert Abwechslungsreichtum und Mannigfaltigkeit, jedoch nicht willkürlich durcheinander gewürfelte Vielfalt. Denn in der Abfolge der vier Nummern der Festzeitung ist ein klares Prinzip der Rezeptionsstrukturierung durchgesetzt. Die beiden ersten Nummern erscheinen am 18. und 19. Oktober und ordnen sich der Erinnerungsfeier am Samstag sowie der Denkmalsenthüllung und dem Festzug am Sonntag zu. Nummer 1 ergänzt die trockene Programmfolge durch poetische und journalistische Auflockerungen und sorgt dadurch für die rechte Einstimmung. Diese auf den ersten Blick verwirrende Mischung aus Rückerterinnerungen, Programmklärungen und Bildbeigaben steckt dennoch präzise den Rahmen für die Rückertfeier ab. Beabsichtigt ist ein Leitfaden für eine sowohl empfindsame als auch repräsentative Dichterfeier, die als exemplarisches Modell der Schweinfurter Rückertrezeption gemeint ist. Die zweite Nummer der Festzeitung berichtet vom *Verlauf* des ersten Festtags und teilt das *geplante* Programm des zweiten Feiertags mit. In dieser Mischung aus nachträglicher Berichterstattung und voraussichtlichem Festverlauf steckt der Wunsch, die Rückerterinnerung als zeitlos und zugleich als aktuell auszugeben.

Die Nummern 3 und 4 der Festzeitung erscheinen dagegen erst eine Woche verspätet am 25. und 27. Oktober. Ihnen geht es um die nachträgliche Vervollständigung und Fixierung der Festwirkung. In Nummer 3 finden die Ergänzungen der Festberichterstattung Platz, die in Nummer 2 nicht untergekommen sind. Nummer 4 schließlich umfaßt einen kleinen Teil des Rückernachlasses, die Nachwirkungen des Festes und die poetischen Beiträge der Rückertverehrer. Als Spiegel der weltweiten Wirkungen Rückerts (und Schweinfurts) stellt diese letzte Nummer einer bildungsbürgerlichen Öffentlichkeit noch einmal repräsentative Beispiele der Rückertrezeption vor Augen. Gemeinsam durch alle vier Nummern läuft daher die Intention, den Dichter Rückert und die Enthüllungsfeier nur im Rahmen poetischer Stimmungshaftigkeit und lokalgeschichtlicher Einbindung wirken zu lassen. Diese Einbindung der Dichterrezeption in einen gesellschaftlichen Zusammenhang von Festorganisation und städtischer Festlichkeit unterlegt der Wirkungsgeschichte Rückerts die Absicht, mit Hilfe der Dichterfeier auch einen sozialen Harmoniezustand darstellen zu wollen. Nicht nur werden alle Brüche im zeitgenössischen Rückertbild verschleiert. Die Gleichgestimmtheit in der Rückertrezeption, die die Gleichgerichtetheit gesellschaftlicher Interessen abbildet, tritt auch an die Stelle der Wirklichkeit: Die Austauschbarkeit unterschiedlicher Darstellungsmittel für die immer gleiche Form der Rückertrezeption begünstigt den Eindruck, auch die dahinter stehende öffentliche Meinung sei einheitlich. Aus der Festberichterstattung werden diese Topoi der Festzeitung in die Berichte fast aller überregionaler Zeitungen eingehen!

Die doppelte Beschreibung der Rückertfeiern, einmal als Programmankün-

digung in der Nummer 1, dann als Beschreibung des tatsächlichen Verlaufs in Nummer 2 und 3 dient aber auch der Vertuschung. Die verwirrend verdoppelte Berichterstattung dient dazu, die mißglückte Festinszenierung im nachhinein mit neuem Sinn zu versehen. Erst in der dritten Nummer der Festzeitung erfährt man den entscheidenden Grund für die Umstellung des festgelegten Programmablaufs:

Der dem Feste wenig holde Witterungscharakter des Sonntags vormittags hatte insofern eine Verschiebung des Programms zufolge gehabt, als der Enthüllungsspektakel schon vor dem Festzug stattfand. (III,2)

Der wegen der „Ungunst der Witterung“ und der „Launen des Herbstes“ umarrangierte „Verlauf der Rückert-Feier“ (II,1) hatte nämlich sein Leitmotiv im wenig festfreundlichen Verhalten des Wetters. Da die Witterungsbedingungen durch ihre mangelnde Würdigkeit das Konzept der Feier zu verderben drohen, gewinnt das künstliche Arrangement die Oberhand. Der (nun verstärkt betonte) festliche Aufputz bestätigt schon im Sprachlichen die Trotzreaktion, gegen die Witterung inszenieren zu müssen. Diese Trotzhaltung der Veranstalter erhöht die ästhetische Aussagekraft des Festes durch gesteigerte Künstlichkeit. Darum auch ist der Eintritt in die Festhalle nicht nur ein Schritt aus dem Regen ins Trockene, sondern überhaupt ein Zeichen dafür, Jahreszeit, Tageszeit und Naturereignisse mißachten zu können. Auch auf dieser Ebene verläßt das Fest das Gewöhnliche der Alltagswelt und entzieht sich jeder Reminiszenz an die Sphären des üblichen Tagesablaufs:

Wenn auch des Tags über die Straßen und das festliche Gepränge, in das der Marktplatz trotz der Ungunst der Witterung sich kleidete, erheblich litten, mit dem Eintritt in die städtische Halle war man den Launen des Herbstes entzogen; hier bot sich den Festgästen ein schmucker, überraschender Anblick. Auf der östlichen Seite auf einem erhöhten Podium grüßte die antike Vorhalle eines Tempels, der Schauplatz der lebenden Bilder. Zunächst freilich bot dieser Platz den Raum für die Festmusik, die dort ihre Weisen spielte. Links und rechts grüßten passende Dichtersprüche von Rückert. Die ringsherum laufenden Galerien hatten Festgewand angelegt: in zierlichem Arrangement hatte künstlerisches Walten die Wappen und Flaggen der deutschen Staaten angebracht, und der Bühne gegenüber prangte als Symbol des geeinigten Deutschlands ein riesiger Reichsadler, geschmückt mit den farbigen Fahnen der Einzelstaaten. (II,1)

Der malerische Aufputz erhebt die prosaische städtische Halle zum Festsaal, das nationale Bildprogramm ergänzt die verbale Rückertfeier augenblicklich durch den optischen Eindruck einer Theaterinszenierung.

Sogar der Einzug der Gäste läuft als theatralische Aufführung ab („lebhaft Begrüßungsszenen(!) spielten(!) sich ab“), der die nationale Weihe durch Wagners *Tannhäuser*-Marsch aufgesetzt wird („der eine weihevollte Stimmung sofort der festlichen Versammlung aufprägt“). Die „angemessene, hehre Stim-

mung in der Versammlung“ (II,2) während der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Empfangskomités ist die Voraussetzung für die „pietätvolle Ovation“; dem entspricht die „enthusiastisch aufgenommene Ovation“ nach der Rede des Abgeordneten Schröder. Die „eigens vom Tonkünstler für diesen Tag“ komponierte Musik kann nur „allmählich“ und mit Mühe die Ruhe wiederherstellen. Denn in der Musik drückt sich die angestaute Festbegeisterung am deutlichsten aus; sie erlaubt es, „die Gefühle auszuströmen, zu welchen das Fest unwillkürlich die Herzen begeistert“ (II,1). Der Unsagbarkeitstopos der Beschreibung muß dazu herhalten, die sentimentale Ergriffenheit ins Unausprechliche zu steigern¹⁷⁶. Die Vertonung des nachfolgenden Rückertgedichts gerät wie der Schmuck des Saales zum Aufputz („so herrlich ausgestattet“) und gefällt deshalb so sehr: „Reicher Beifall lohnte alle Beteiligten“ (II,2).

Dem Lärm der „wiederholten Beifallssalven“ folgt die „lautlose Stille“, die mit der Festrede Oppels „sofort nach den ersten Worten des Redners“ (II,2) eintritt. Dieses Schema des auflockernden Wechsels von unterschiedlich wirkenden Musik- und Textbeiträgen, verstärkt durch den Wechsel von rezeptiver und (beifalls-)produktiver Teilnahme des Publikums, erweist sich als durchgehaltenes Additionsmuster der Zeitung. Die bunte Folge kleinteiliger Poesiemomente enthält eine Sinnstruktur nur insofern, als sie Geselligkeit zum Prinzip erhebt.

Auch der „freudige Beifall“ für die routinierte und „mit vielfachen Zitaten aus Rückert geschmückte Rede“ Oppels (II,3) ist signifikant: das Zitatenpotpourri Oppels versteht sich ebenfalls als dekorative Ausstattung des Festes. Der „Preis der Poesie“, die Weiherede Fischers, stört zwar die Programmfolge, da ihr Zwang zur gültigen symbolischen Aussage der unverbindlichen Schmuckfunktion der übrigen Festreden widerspricht. An dieser Stelle zeigt sich jedoch die vereinnahmende Wirkung der Festzeitung. Interpretatorisch und dekorativ zwischen entsprechenden Musikstücken eingebunden, kann auch die Würdeform dieser Rede als Variation des immer Gleichen aufgefaßt werden. Eine Reaktion des Publikums ist allerdings (zufällig?) nicht verzeichnet! Das „deutsche Lied“ bindet diese Entgleisung nach den Worten des Berichterstatters wieder „recht geeignet“ (II,3) in die Generallinie der einheitlichen Rückertverehrung ein.

Vor die Aufführung der lebenden Bilder und nicht zufällig zwischen dem nationalen Lied und den patriotischen Tableaus eingeschoben ist noch das vom Schweinfurter Bürgermeister „unter jubelnder Akklamation“ verlesene Huldigungstelegramm an den Prinzregenten Luitpold. Die vorfabrizierte,

176. II,2: „Es kann hier nicht versucht werden, auch nur annäherungsweise dem eigenartigen, feinsinnigen und in einzelnen Stellen übergewaltig dahinbrausenden Tonstücke gerecht zu werden;“

scheinbar spontane Huldigung durch die Festgäste sorgt für die Spannungsreduzierung und Auflockerung des Festprogramms im Sinne des Abwechslungsprinzips:

Im weiteren Verlauf des Festabends gab derselbe noch eine Reihe eingelaufener Beglückwünschungstelegramme bekannt, die in der Versammlung die lebhafteste Aufnahme fanden. (II,3)

Solche Unterbrechungen des Programmflusses lockern nicht nur die Festroutine auf und überdecken die Ereignisleere und aufkommende Langeweile. Sie stellen auch die einzige und eigenartige Beziehung der Festteilnehmer zur Außenwelt dar: der exklusive Kreis der Gäste gaukelt sich die geistige Teilhabe einer breiten Öffentlichkeit der Gebildeten und Staatstragenden vor, die er sich freilich laufend neu bestätigen muß!

Der nun folgende „Bericht über die lebenden Bilder“ (II,3) hält sich zwar an die Programmankündigung und die zusätzlichen Informationen in der ersten Nummer der Festzeitung (I,6). Doch die Besprechung „dieser in der That sehr effektvollen Darstellungen“ (II,3) unterlegt dem Vorgang eine erweiterte Sinndeutung. Da jedes Bild geringfügig abgewandelt und mit gewechselter Musik „zweimal gezeigt“ wird, entsteht im Festzeitungsbericht der Eindruck, als würden kleine Theaterszenen und nicht körperliche Darstellungen von Rückertgedichten dargeboten. Die Analogie zum modernen epischen Theater ergibt sich nicht bloß durch die lockere Reihung der Bilder mit entsprechenden Überschriften. Ein auftretender „Redner“ bindet die dramatische Vorführung auch in einen erzählerischen Zusammenhang ein¹⁷⁷. So überrascht es nicht, wenn man in der darauf folgenden Wiederholung sogar einen zum epischen Theater gehörenden (Verfremdungs-)Effekt entdeckt, da man die „sehr effektvollen(!) Darstellungen“ besonders lobt. Die Abwandlung zielt freilich auf eine Verdoppelung der Stimmung, die durch das lebende Bild erzeugt werden soll: statt um Desillusionierung durch Verfremdung geht es um Empfindungssteigerung durch Addition! Der Erzählzusammenhang und damit das Verständnis der Bilder wird erst durch die Figur des Erzählers hergestellt. Sein Auswalzen der lebenden Bilder zu Genreszenen macht vollends deutlich, daß es sich nicht um dramatische Darstellungen, sondern um erzählerische handelt, wie das lebende Bild „Der Spinnerin“ beweist. Hier wird versucht, chronologisch aufeinander folgende Ereignisse erzählerisch simultan abzubilden:

Eine Mutter und ihre Tochter sitzen am Spinnrade [...] — Eine Szene einfach, aber lieblich und herzig; und ein köstlicher Einfall war es, im Hintergrunde blaß erscheinen zu lassen, wie sich die Tochter vor den lärmenden Burschen verbirgt, und der fromme Knabe ihr ‚Blumen bringt‘. (II,4)

177. II,3: „Redner schilderte“; „sodann berichtete der Redner“

Dieses Abbildungsprinzip kann daher nicht die realistische Darstellung meinen, sondern die gleichzeitige Vermittlung von sich gegenseitig verstärkenden Stimmungen.

Eine Verstärkung dieser Simultantechnik leistet das Beleuchtungsvokabular auf dem Höhepunkt der Aufführung in der Darstellung Barbarossas — „eine magische Gruppe“ (II,4), wie der Berichterstatter begeistert kommentiert. Bei den lebenden Bildern aus den Befreiungskriegen hatte man den defensiven und volkstümlichen Charakter der damaligen Kriegsführung betont¹⁷⁸; in der Barbarossafigur zeigt sich dann freilich die aggressive Fortschreibung des Verteidigungskriegs zur expansiven Reichserneuerung:

Nachdem sich der Vorhang wieder geschlossen, fuhr der Redner etwa so fort: „Der Rotbart hatte keine 100 Jahre mehr zu schlafen, am 18. Januar 1871 ward das Reich wieder aufgerichtet, ganz Deutschland jubelte laut ob der wiedergewonnenen Einheit, und von den Alpen bis zum Meeresstrand erscholl der Siegesruf: *Barbarossa, erwache!*“

Wieder öffnete sich der Vorhang: Der Kaiser schläft nicht mehr, hoch aufgerichtet steht er da, hebt sein Schwert gen Himmel, die Gnomen bringen auf roten Sammetkissen die Krone Karls des Großen, Szepter und Reichsapfel, Siegesfanfaren schmettern drein, — es war ein überwältigender Eindruck! Die Musik schwenkte ein in eine bekannte Melodie, und enthusiastisch sangen alle Anwesenden die ‚Wacht am Rhein‘. (II,7)

Das Neue Reich als die Erfüllung heilig-historischer Prophetien besetzt die Aufführung der lebenden Bilder vollends mit politischen Signalen jenseits der Schweinfurter Rückertfeier. Hier zeigt sich denn auch deutlich die akkumulierende Wirkung der Simultandarstellung. Die Aufrufung aller patriotischen Werte zugleich, vom gedoppelten Mittelalter über 1813 und 1840 bis 1871 erzeugt eine geballte Hochstimmung, die nicht ästhetisch oder rückertbiographisch, sondern im Sinne einer nationalen Teleologie angelegt ist:

Als überaus glücklicher Griff muß es bezeichnet werden, die Bilder zu Rückerts Gedichten so anzuordnen, daß mit der *ersten Erhebung* Deutschlands aus seiner ‚tiefsten Erniedrigung‘ begonnen und mit der *Wiederaufrichtung des deutschen Reiches* geschlossen ward, wodurch zugleich der Patriotismus in den Festjubiläum mit hineingezogen wurde. (II,4)

Damit ist die Entsprechung von poetischer Mythos Erfüllung und nationalstaatlichem Endziel durch die Festzeitung noch bruchloser bewiesen worden, als dies die Aufführung der lebenden Bilder konnte. Allerdings mißlingt die beabsichtigte Übertragung der erweckten patriotischen Gefühle auf die Selbst-

178. II,3: „Ja, das war der Landsturm, der keine Uniform und keinen Paradeschritt brauchte, um den Feind zum Land hinauszufegen; der an keine Eroberung dachte, sondern sich nur schlug für Haus und Hof, für Weib und Kind.“

feier Schweinfurts. Denn der Erzähler muß umständlich und langatmig die Geschichte Schweinfurts nacherzählen. Seine Geschichtserzählung kann aber selbst dann keine rechte Beziehung zwischen dem lebenden Bild und der Feststadt Schweinfurt herstellen — die Formulierung ist verräterisch:

der Bürger Stellung im geistigen Streben der Nation wurden kurz angedeutet, dann ward auf Rückert übergegangen und geschlossen mit den Worten: *„Heil der Stadt Schweinfurt, die uns den Rückert gegeben!“* (II,4)

So wie Rückert nur erzählerisch in die Selbstdarstellung der Schweinfurter Geschichte eingefügt werden kann, so bleibt er auch vom lebenden Bild ausgeschlossen. An seine Stelle tritt die Allegorie der „Swinfurtia“, die die Rolle der Denkmalfigur aufnimmt und den Dichter ersetzt. Der mißratene Einbau Rückerts in das Bildprogramm ist symptomatisch; als Bild im Bilde bleibt er außerhalb des allegorischen Systems, gleichsam als ornamentaler Schmuck und als Bestätigung der dekorativen Tendenz des Bildarrangements: „über der Swinfurtia schweben *zwei Genien*, das Bildnis *Rückerts* haltend“ (II,4).

Es ist schon angedeutet worden, daß der Festzug am Sonntag unter dem regnerischen Herbstwetter gelitten hatte und als Widerstand gegen die Natur begangen wurde, anstatt diese einzubeziehen. Diese Trotzhaltung („trotz ungünstiger Witterung“) bewertet die Festzeitung als Teil der gelungenen Festinszenierung, die Durchführung des Festzuges in der „Regenpause“ (III,2) gilt ihr als eine besondere Leistung. Durch den Regen ist ja eine „Verschiebung des Programms“ nötig geworden, so daß „der Enthüllungsakt schon vor dem Festzug stattfand“ (III,2). Das dadurch nochmals gesteigerte Zerstückelungsprinzip der Berichterstattung verdoppelt sich nicht nur¹⁷⁹, sondern verwirrt die logische Ordnung der Einweihungsfeier völlig. Das mag der Grund sein, warum die Darstellung der Festzeitung die vertauschte Reihenfolge von Festzug und Enthüllungsakt *nicht* mitmacht, um diese Sinnordnung wenigstens dokumentarisch zu bewahren. Für die Zuschauer (und die journalistischen Beobachter) ergibt sich daraus allerdings die Konsequenz, daß die nun unzusammenhängende Struktur der Festordnung und die Symbolik der einzelnen Zuggruppen nicht mehr verständlich ist.

Deshalb ist es keine bloße Bekräftigung, wenn die Festzeitung den Unfähigkeitstopos der *Neuen Würzburger Zeitung* wörtlich übernimmt:

Es wäre eine dankbare Aufgabe, die einzelnen Gruppen des Festzuges in ihrer malerischen Erscheinung zu schildern; freilich bedürfte es dann eines Schilderers, der in die Einzelheiten der verschiedenen Programme gründlich eingeweiht wäre (III,5).

179. Und spiegelt diese ungeplante Umstellung und die Stückelung auch innerhalb des Festzuges: über die Gruppe C des Festzuges ist in Nummer 2 der Festzeitung (II,4ff), über den gesamten Festzug in Nummer 3 (III,5f) berichtet.

Diese durch die Umstellung der Festordnung hervorgerufene Unverständlichkeit des Bildprogramms verhindert aber nicht das Lob des Festzuges, seiner Organisation und der Stadt Schweinfurt:

Wir haben schon viele Festzüge gesehen, einen gleich vielseitigen und, sagen wir es gleich mit dem richtigen Worte, streng solid durchgeführten, haben wir selbst bei großen Landesfesten noch nicht zu Gesicht bekommen, — gestellt und ausgeführt von fast der gesamten Einwohnerschaft einer einzigen Stadt. An fünfzehnhundert Personen marschierten in dem Zuge, fast der dritte Teil desselben kostümiert und nicht etwa mit leichtem Flitterstaat, sondern streng solid waren alle Kostüme durchgeführt von den Darstellern der Trachten der verschiedenen Zeitperioden herab bis zu den Darstellern der einzelnen Gewerke und Gewerbe. (III,5)

Das in Zusammenhang mit einer historischen Kostümierung merkwürdige Stichwort „streng solid“ deutet auf das Einkleidungs- und Schmuckprinzip, dem auch ein ‚strenger‘ Zugang zur Geschichte unterliegt. Die symbolhaltige Dekoration der Zuggruppen wird gerade an den „besonders auffälligen“ Stellen (III,5) von der vertauschten Abfolge in ihrem Sinn getroffen:

Eine sinnige Ovation brachte diese Gruppe vor dem enthüllten[!] Denkmal dar. Die Poesie verließ ihren erhabenen Sitz, streute Blumen dem Dichter und legte mit poetischen Worten den eigenen Lorbeerkranz zu dessen Füßen nieder. (III,5)

Die Poesie, die anstelle des verhüllten Rückertdenkmals nun das entkleidete vor Augen hat, gerät durch die Erscheinung des Dichters aus ihrer allegorischen Starre in Bewegung!

Daß die Beschreibung der Gruppe C, dieser am wenigsten poetische Teil des Zuges, am geringsten von der Sinnänderung durch die Programmumstellung betroffen wird, ist kein Zufall. Schon der Umfang dieses Zugteils macht die Diskrepanz zwischen dem ständisch-historischen Anspruch des Festzuges und der industriegesellschaftlichen Wirklichkeit augenfällig. Dieser dritte Teil verdeutlicht aber auch das Interesse der Zeitgenossen an einer historischen Präsentation ihrer Lebensform. Sowohl die nackte Wirklichkeit als auch die pure Geschichte ohne Einkleidung in eine poetisch-festliche Sinnordnung werden nicht ertragen. Die mitgeführten Attribute der zünftig gegliederten Zuggruppen erstreben indes nur eine Teilhistorisierung. Dem unterschiedlichen Grad historischer Kostümierung der einzelnen Gruppen und der ungenauen Zeitzuschreibung der Kostüme (z.B. II,4: „in altheimischen Kostüm“) entspricht der mangelhaft durchgebildete Zusammenhang der Sinnbezüge zwischen den Gruppen. Der symbolische Geschichtsbezug ist bei einzelnen Gruppen über denkmalähnliche Abbildungen zitiert, etwa durch das Mitführen von „Gutenberg in Person“ bei den Buchdruckern, „Sennefelders Büste“ bei der lithographischen Anstalt (II,4), Hans Sachs bei den Schustern (III,5),

der „Rückertbüste“ bei der Firma Wilhelm Kämpf (II,4) oder den „Rückertkrug“ der Zinngießerei M. Salzer (II,6). Die ikonographischen Zitate reichen vom „Schweinfurter Adler“ über die „Embleme des betreffenden Kunstgewerbes“ bis zu historisch fixierbaren Daten (II,5: „Pokal aus dem Jahre 1731“) oder zur lockeren Symbolik (II,6: „das Symbol der Schlosserei, den Petrus-schlüssel“). Das auch hier durchscheinende Prinzip der Festzeitung fördert noch das Konglomerat aus allgemeinen Geschichtskonnotationen, Schweinfurter Lokalgeschichte, berufsständischer Eigenwerbung und einem dünnen Rückertbezug.

Dabei verläuft sogar die Sinndeutung der modernen Industriewelt über die Geschichte. Die Historisierung der Industrie einerseits nähert sich zwar der Aktualisierung von Geschichte andererseits, der Bruch zwischen beiden bleibt jedoch erhalten. Da der Zunftumzug nur die bürgerliche Geschichte, diese aber ornamentalästhetisch und ikonographisch erhöht inszeniert, entsteht ein gelegentlich komisch wirkender Anachronismus. Das belegen nicht nur die Kupferschmiede ungewollt, „unter deren Erzeugnissen ein Humpen und eine Kaffeemaschine beweisen, daß sie beiden Geschlechtern gleichmäßig Rechnung tragen“. (II,6) Der unsichere Wechsel zwischen „Festkostüm“ und „Arbeitskostüm“(!) innerhalb der einzelnen Gruppen verschärft die Problematik, Geschichte *und* Gegenwart nur in der Kostümierung ertragen zu können. Zwar ist die Zugreihenfolge in absteigender Linie nach der ständischen Wertschätzung bestimmter Berufe geordnet, doch stimmt die Abfolge von Kunstgewerbe, Kunsthandwerk, einfachem Handwerk und Fabrikation nur formal. Dem abnehmenden poetischen Rang der Berufe am Ende des Zuges läuft eine Enthistorisierung der Kostümierung parallel. Die Schwierigkeiten, die eine historische Kostümierung der modernen Fabrik- und Industriewelt mit sich bringt, kommen hier besonders deutlich heraus: je moderner und traditionsloser die Tätigkeit ist, desto lockerer kann die historisierende Anknüpfung sein. Mancher Allegorisierungs- und Symbolisierungsversuch muß also weit zurückgreifen. Der „altdeutsch kostümierte Arbeiter“ einer Schuhfabrik ginge noch an, was bedeutet aber „ein riesengroßer Schuh, in dem als loser Merkur ein Junge gekleidet“ steckt? Diese ‚klassische‘ Allegorie ist indes noch ausbaufähig:

Die Gruppe der *Schweinfurter Ultramarinfabrik* stellt sich den vorhergehenden würdig zur Seite: ein römischer Liktör in antikem Gewande mit dem Beil versinnbildlicht die vor kurzem stattgehabte Vereinigung der Ultramarinfabriken durch die zusammengebundenen blauen Stäbe, während das Beil selbst das Sinnbild der Kraft und Macht ist. (II,6)

Die antike Gewandung verhehlt kaum die machtvolle wilhelminische Expansion der frühen chemischen Industrie, auch wenn die unkostümierte Wirklichkeit prosaischer aussieht:

Es folgt nun die Gruppe der *Malzfabrik*. Dieselbe sucht durch geeignete Embleme, geschmückt mit Gersten-Aehrenkränzen, sowie durch die Arbeiter, ausgerüstet mit dem täglich zum Gebrauche kommenden Handwerkszeug, ein Bild ihrer Werkthätigkeit zu geben, wobei sie insbesondere auch der Umwandlung der alten zunftmäßigen Handwerksthätigkeit in den modernen Maschinenbetrieb Ausdruck geben will. Die Gruppe besteht aus 22 Mann, aus Werkmeister, Maschinisten, Feuerleuten und Mälzern. (II,6)

So spiegelt der Festzug wie seine Dokumentation in der Festzeitung den Bewußtseinsbruch im Geschichtsdenken wieder, auch wenn beide, Festzug wie Festzeitung, die Harmonie der Erscheinung zu beschwören und bewahren versuchen. Daß Zuschauer wie Leser trotz der „mannichfaltigen Teilgruppen“ ein „Bild des Ganzen“ geboten erhalten, ist das erklärte Ziel der Festplanung wie der Berichterstattung (III,5). Das Unverständnis der Zuschauer für die Symbolik des Festzuges ist im Fall der Leser unproblematisch, da es der Festzeitung auf die Vermittlung eines Sinnverständnisses gar nicht ankommt. Die „Erscheinung“ und der malerische Eindruck sind der Maßstab, an dem sich der Festzug durch das Filter der Festzeitung messen lassen muß. Insofern ist es nur konsequent (III,5: „ein sehr berechtigtes und allgemein geteiltes Verlangen“), wenn mit dem Festzug „das Bild des Ganzen für später erhalten bleibt“ (III,5). Fotografien des Zuges und seiner Teilnehmer überwinden den vergänglichen Festaugenblick, die eigene Lebenszeit und sogar die Geschichte. Als „Erinnerungsbilder“¹⁸⁰ werden die Fotografien selbst zu Denkmälern der Rückertfeier, da sie einen eigenständigen Erinnerungswert erhalten, der über die Konservierung in der Festzeitung hinausgeht:

Daß diese Erinnerungsbilder gleichzeitig eine Bereicherung und ein Schmuck für das Rückertmuseum zu werden verdienen, bedarf wohl keiner besonderen Motivierung. (III,6)

Ins Museum geraten diese fotografischen Denkmäler der Dichterfeier mit Recht, wo sie die Erinnerung an das Denkmal verdoppeln und es in eine zweite und dritte Generation verlängern. Auf diese Weise kann sogar der Festzug selbst zum Denkmal werden: „Der Festzug verdient, späteren Zeiten in Erinnerung zu bleiben“ (III,6).

Schon bei der Programmplanung hatte der kostümierte Festzug die eigentliche Denkmalsenthüllung überlagert. Durch die Umstellung der Reihenfolge von Enthüllungsakt und Umzug rückt die Denkmalsenthüllung an eine bedeutungsleere Stelle. Die Enthüllung, die als End- und Höhepunkt des festlichen Zuges gedacht war, fällt ins Leere. Der Einweihungsvorgang wird ein trockener Rechtsakt. In der Berichterstattung der Festzeitung ist jedoch die ursprüngliche Reihenfolge beibehalten und damit der Bezug von Festzug und

180. III,6: „wie auch bezüglich der ‚lebenden Bilder‘ geschehen“

Enthüllungszug bewahrt. Die „Wiedergabe der einzelnen Reden“ in der Festzeitung hat mit einer anderen Schwierigkeit zu kämpfen, die freilich in gleicher Weise die Sinnordnung des Blattes zu untergraben droht. Obwohl die Festreden diesmal nicht in einem geschlossenen Kreis geladener Rückertvereher vorgetragen werden, verzeichnet die Festzeitung für die öffentlichen Reden des Sonntags keine Publikumsreaktion. Die Vermutung, die breitere Öffentlichkeit habe sich von den Reden Beyers und Dahns nicht in der erwarteten Weise begeistern lassen, ist nicht von der Hand zu weisen. Daß die Weiherede des kgl. Studienlehrers G. Hatz „wegen Mangel an Platz“ (II,6) auf die nächste Nummer der Festzeitung verschoben wird, mag noch technische Hintergründe haben. In der folgenden Nummer findet sich dann neben der Ankündigung der veränderten Reihenfolge wegen des schlechten Wetters ein erster Hinweis, daß infolgedessen nicht alles programmgemäß verlaufen ist:

Leider trat schon bald nach dieser Rede infolge des Vorüberziehens einzelner Teile des Festzuges, die zum Aufstellungsplatze eilten, an Stelle der anfangs herrschenden fast lautlosen Ruhe ziemliche Unruhe, weshalb diese und die folgenden Reden und insbesondere die bei Niederlegung der Kränze gesprochenen Worte nur von den Nächststehenden verstanden werden konnten. (III,3)

Dieser Mißgriff der repräsentativen Selbstdarstellung im entscheidenden Moment wird freilich überdeckt und verborgen durch eine Unzahl niedergelegter Kränze von Familienangehörigen, Vertretern literarischer und politischer Vereinigungen und einzelner Honoratioren. Diese Kränze sind an Größe und Zahl nicht nur ein Ausdruck der Verehrung für Rückert, sondern machen bald schon ein eigenes Denkmal aus:

Es waren dies mit wenig Ausnahmen Lorbeerkränze, zum Teil von riesenhafter Größe, und sämtlich geschmückt mit farbigen Schleifen und Bändern mit aufgedruckter Widmung. Die Kränze werden im Laufe von wenig Wochen verwitern, die Bänder aber sollen zur bleibenden Erinnerung in dem zu gründenden Rückertzimmer aufbewahrt werden. (III,3)

Ähnliches gilt für die zahllosen Telegramme, die jedoch nicht öffentlich, sondern im begrenzten Kreis „während des Festessens“ verlesen werden und dort „zur Erhöhung der Feststimmung“ (III,4) beitragen. Im Wortlaut — oder wie die Festreden in indirekter Rede — signalisieren die Beiträge Überlieferungswürdigkeit. Dies gilt vor allem für das Antworttelegramm des Prinzregenten auf die Huldigung vom Vortag, mit dem man sich über das Fehlen eines Vertreters des bayerischen Königshauses oder eines anderen Fürstenhauses hinwegtrösten muß.

So selbstvergewissert über die eigene geschichtliche Bedeutsamkeit kann die Mitteilung, daß „die meisten illustrierten Zeitungen Deutschlands“ „zur Ehrung des Dichters in den letzten Tagen längere Artikel über Rückert und seine Werke, sowie Abbildungen des Denkmals etc. brachten“ (III,5), das Be-

wußte sein der Schweinfurter nur stärken. Die „Festgabe“ anlässlich der Denkmalsenthüllung, eine Festschrift aus der Feder „des Herrn Geheimen Regierungsrates und Universitätsprofessors Dr. Herman Grimm“, verschafft der Feier zusätzlich eine institutionalisierte wissenschaftliche Weihe (III,5).

Wiederum abgesondert von Witterungseinflüssen und Öffentlichkeit und daher programmgemäß geht das „Fest-Diner“ vonstatten. Die auf „193 Personen, Mitglieder der Familie Rückert, Ehren- und Festgäste und Bewohner der Stadt“ beschränkte Veranstaltung findet „in den prächtig geschmückten Räumen der Harmonie“ statt (III,6). Das Dekorations- und Einrahmungsmodell des Festprogramms und der Festzeitung findet seine Entsprechung bis in die „Speisenkarten mit Illustrationen“ zu Rückertgedichten. Vom Volk abgesondert treibt das Fest hier seinem Höhepunkt zu:

Küche und Keller boten ihr Bestes dar, von der Gallerie herab ertönten muntere Weisen, und Toast folgte auf Toast. Alles dies wirkte zusammen, um bald eine animierte Stimmung hervorzurufen. (III,6)

Die sinnige Durchwebung des Festessens mit Rückertanspielungen und gegenseitigen Toasten gerät bald schon in die Hände der professoralen Übermacht; die alkoholische Hochstimmung verquickt sich mit Rückertanekdoten und -erinnerungen. Aus solchen Reminiszenen an die eigene Burschenschaftszeit entwickelt sich schnell eine Kneipengeselligkeit, bei der die Professoren dominieren. Frauen kommen, sollten sie überhaupt anwesend sein, nicht zu Wort. Eine genauere Interpretation dieser ‚sinnigen‘, meist abstrusen oder gar grotesken Beiträge könnte tiefere Einblicke in die Denkweise der Wilhelminischen Gesellschaft gewähren¹⁸¹. Als dann ein Schulmann „mit warmen Worten die heutige Gymnasialbildung“ verteidigt (III,6), die von niemandem angegriffen worden ist, scheint der Alkohol seine Wirkung getan zu haben. Die Identifikation der Rückertpoesie mit der patriotischen Ideologie des gymnasialen Deutschunterrichts ist längst Allgemeingut. Noch viel direkter aber scheint ein anderer Gestus, nämlich der des allerhöchsten Vorbilds Wilhelm II., zu wirken: die aggressive Konstruktion künstlich aufgeblasener Feindbilder, die man dann forsch bekämpfen kann, krönt die gesellige Feier.

Im Gegensatz dazu verläuft die Aufführung der Konzerte für die gesamte Schweinfurter Öffentlichkeit nicht so unbehindert: „Im ersteren Lokale störte leider die kalte Witterung empfindlich den Genuß, so daß sich die Besucher frühzeitig entfernten.“ (III,6) Ein größerer Aufwand, dem Wetter Widerpart zu bieten, wie dies bei den bedeutungstragenden Festteilen geschehen war und heldisch vermeldet wurde, scheint sich hier nicht zu lohnen. Daß außerdem die Gleichzeitigkeit von Festdiner und Musikaufführung eine Trennung der

181. Als wichtig genug gelten sie jedenfalls, um detailliert im Schweinfurter Tagblatt (Nr. 254 vom 27. Oktober 1890) übernommen zu werden!

Festöffentlichkeit in zwei unterschiedliche Gruppen bedingt, wird geschickt umschrieben¹⁸². Zur zweiten Aufführung der lebenden Bilder tritt dann eine bürgerliche Öffentlichkeit ausdrücklich *ohne* die am Diner teilnehmenden Honoratioren zusammen. Darsteller und Zuschauer, Wirklichkeit und historische Kostümierung verfließen so ineinander, daß tatsächlich eine homogene Festgemeinschaft entsteht:

Dadurch, daß im Zuschauerraum die Kostüme der Festzugteilnehmer neben den modernen Gesellschaftsanzügen der übrigen Gäste gut zur Geltung kamen, war das Bild ein äußerst lebendiges, und hier wie im Saalbau und in der ganzen Stadt herrschte allgemein Befriedigung über den schönen Verlauf des Festes. (III,6)

Gerade durch den (selbstgewählten) Ausschluß der Honoratioren wird der sonst so lauthals geforderte, aber nie erreichte Charakter eines Volksfestes verwirklicht! Dies gelingt, weil man, gleichsam als Gegenstück zum kostümierten Festzug, auf die verordnete Trennung von Fest- und Arbeitskostüm, auf aufgesetzte Historisierungen und präventöse Anspielungen verzichtet. Mit der Beleuchtung von Marktplatz, Rathaus und enthülltem Rückertdenkmal werden die Festversammlung und die gesamte Stadt Schweinfurt endlich selber zu einem monumentalen lebenden Bild.

Gleichfalls unter der Hand, weil ungeplant wird der dritte Tag der Rückertfeier durch ein weiteres Öffnen der Schleusen der Öffentlichkeitsbeschränkung zu einem noch volkstümlicheren Fest. Die jetzt unbehindert zugängliche Aufführung von Tanzmusik sieht wie eine spontane Veranstaltung aus: „Die Stimmung war eine so lebhafte, daß zuletzt gar die jüngere Welt sich mit Tanzen vergnügte.“ (III,6) Die sich daran anschließende dritte Aufführung der lebenden Bilder hebt die Beschränkung der Festöffentlichkeit endgültig auf¹⁸³. Der Rest des Abends endet für einen ausgewählten Kreis in neuerlichen Dankesansprachen und einer weiteren Selbstdarstellung des „Rückertbiographen“ Conrad Beyer¹⁸⁴. Solche Rahmenereignisse, so der Kommentar des Berichterstatters, führen schließlich dazu, daß das Rückertdenkmal so sehr gestellt ist, daß die Enthüllung eigentlich wiederholt werden müßte:

Glücklich und zu aller Zufriedenheit sind nunmehr die Festtage verrauscht. Fast bedürfte unser Rückert einer zweiten Enthüllung, so dicht ist der untere Teil des

182. Vgl. die verschweigende Formulierung III,6: „Mit Beginn des Festdiners[...] begann in zwei anderen Lokalen“; und: „Als sodann die letzten Lichter erloschen, eilte, wer eine Karte für diesen Abend besaß, [...]“

183. III,6: „man hatte den hiesigen Einwohnern, die an den beiden vorausgegangenen Abenden nicht Zutritt hatten, Gelegenheit gegeben, die gelungenen Darstellungen sich anzusehen.“

184. III,7: „Außerdem bot der Abend auch insofern den Besuchern eine interessante Ueberraschung, als Herr Hofrat Professor Dr. Beyer in einem längeren Vortrage über seine Beziehungen zu Rückert sprach. Dem Rückertbiographen wurde zum Danke ein Hoch ausgebracht.“

Denkmals von Kränzen und Blumenschmuck umgeben. Auch die Arbeit des Komites hat zum Teil noch nicht ihren richtigen Abschluß erreicht; doch das entzieht sich mit Recht der Öffentlichkeit. (III,7)

Dem in mehr als einem Sinn durch die Feierlichkeiten verborgenen Rückertdenkmal bleibt nur noch die Festzeitung als Medium, den „richtigen Abschluß“ zu finden.

Folgt man nämlich diesem Anspruch der Festzeitung, so zeigen sich weitergehende Zusammenhänge von Bild und Text, denen nachzugehen ist. Zwischen den Textbeiträgen und den Abbildungen der vier Nummern lassen sich nämlich Verbindungslinien erkennen, die Friedrich Rückert und sein Denkmal in eine emblematisch aufzulösende Bild-Text-Struktur einweben. Wenn z.B. die zweite Nummer der Festzeitung zwischen Karl Zettels Gedicht „Zur Rückert-Feier“ auf der Titelseite und der Liste der Ehrengäste auf der letzten Seite die Rückertfigur des Denkmals in Großaufnahme präsentiert, so mit der Absicht, Text und Bild sich gegenseitig erläutern zu lassen. Alle übrigen Abbildungen folgen ebenfalls diesem Prinzip einer auch optischen Vorgabe der gewünschten Rückertrezeption, wie sie schon der Planung der Denkmalsfeier zugrunde gelegen war. Während die Darstellung des Rückertdenkmals in der ersten Nummer (I,3) im Wortrahmen eines Aufsatzes über Rückert und Schweinfurt das neue Rückertdenkmal fotografisch abbildet, sucht die Zeichnung des Rückertschen Geburtshauses innerhalb einer Auflistung der „Sehenswürdigkeiten“ (I,6) eine andere Art der Veranschaulichung. Die fotografische Dokumentation des gegenwärtigen Denkmals und die historisierende Zeichnung deuten die Gegenwart durch das objektive Abbild, die Geschichte aber durch die Stimmungshaftigkeit eines Kunstprodukts. In der Größe entsprechen sich die fast ganzseitigen Abbildungen wie auch durch ihre Stellung innerhalb der jeweiligen Nummer. In Nummer 2 wird die fotografierte Rückertfigur eingerahmt vom Bericht über den kostümierten Festzug; innerhalb dieses Bildprogramms gerinnt die „Hauptfigur“ des Denkmals (II,5) zur Leitfigur der Allegorisierung, auf die sich alles ausrichtet. Die Fotografie vom „Sterbehaus Rückerts in Neuses“ (II,8) auf der letzten Seite ist nicht nur formal durch die Größe hinter die Aufzählung der auswärtigen(!) Gäste eingereiht. Rückerts Leben und Tod sowie sein Grab in Neuses sind ja ebenfalls so weit wie möglich aus der Feier der Geburtsstadt Schweinfurt ausgeklammert worden!

Die Abbildungen der nachgeschobenen Nummern 3 und 4 der Festzeitung folgen einer anderen Tendenz. Das vom zweiten Bericht des Festzuges eingerahmte Bildnis „Rückert im späteren Lebensalter“ (III,5) dokumentiert nicht mehr die Gegenwart, sondern historisiert sie wie der kostümierte Festzug. Wie auch der von einer anderen Zeitung übernommene Festbericht läuft die Verbildlichung Rückerts über die Vervielfältigung: Rückert wird nach einer

Miniatur eines Ölgemäldes abgebildet. Die Bilder der Nummer 4 der Festzeitung, „Rückert als Jüngling“ (IV,4) und „Rückerts Braut“ (IV,4) spielen solche Bezüge noch weiter. Beide Bilder stehen im Rahmen gereimter Festbeiträge und erhalten dadurch einen parallelen Aussagewert. Beides sind Jugendbildnisse, sie nehmen deshalb die bislang gewollte Historisierung zurück. Die in den Gemälden konservierte und reproduzierte zeitlose Jugend muß für den Zeitungsleser den Abschluß bilden, der das Prinzip der Bild-Text-Beziehung noch einmal herausstellt. Während das Rückertdenkmal in einer Darstellung der Rückertschen Lebenswelt eingebettet ist („historisches“ Geburtshaus!), wollen die Abbildungen der Nummern 3 und 4 allein die Person Rückerts konservieren. Dazu wird die Erinnerung an den alten Rückert geweckt, um sogleich durch das Bild des jungen gelöscht zu werden. Denn das Ziel des Zeitloswerdens des Dichters kann ja nicht mit Hilfe des Denkmals gelingen, das den alten Rückert zeigt, sondern nur über eine Wiederbelebung des jungen Rückert. Nach diesem Rücklaufenlassen seiner Lebenszeit steht Rückert am Ende nicht nur zeitlos vor dem Leser, sondern zeitlos jung und mit Braut. Da letztere sogar den Abschluß der Serie bildet, ergibt sich fast zwanglos eine Genreszene in der Konstellation des *Liebesfrühlings*. Diese Lesart Rückerts als problemloser Liebeslyriker ist es, die durch die belanglosen und inhaltsleeren poetischen Beiträge bekräftigt wird, die die vierte Nummer der Festzeitung überliefert.

*b) Souvenir und Museum
Das Erinnerungsmodell der Festzeitung*

Die Festzeitung trägt auch dazu bei, die allmählich verblassende Erinnerung an Rückert im Gedächtnis der Nachwelt zu bewahren, indem sie den Dichter in einem historischen Rahmen darstellt. Oskar Steinell, der Schweinfurter Real- schullehrer und Redakteur der Festzeitung, bindet man seinem Aufsatz „Friedrich Rückert und die Rückertstadt“ in der ersten Nummer der Festzeitung den Dichter an die Schweinfurter Stadtgeschichte (II,2f). Aussageträchtig steht der Aufsatz unmittelbar nach den poetischen Begrüßungsversen des Schweinfurters W.I. Sattler und dem geschichtsmächtigen Gedicht Hermann Linggs. Diese Schlüsselstellung des Aufsatzes für das Rückertbild der Festzeitung zeigt sich schon im Titel, der zugleich die Aneignung Rückerts für stadthistorische Zwecke als auch die Definition Schweinfurts durch Rückert beinhaltet. Daß Rückert letztlich nur auf der Folie Schweinfurts verstanden werden kann, „daß er im Gedächtnis der Welt gleichzeitig mit Bezug auf seine Geburtsstadt gewürdigt und verstanden werden wollte“ (I,3), ist das erklärte Ziel der Ausführungen Steinells. An dieser Stelle wird aber auch der

historische Bezugspunkt sichtbar, weil die enge Verknüpfung zwischen dem Dichter und seiner Geburtsstadt den Graben einer geschichtlichen Distanz zur Gegenwart zu überbrücken hat:

Das Bild der Rückertstadt, wie es der Blick von oberhalb der Peterstirn im Osten vorführt, ist freilich ein anderes als das, welches der Knabe Rückert in sich aufnahm, als er das Schweinfurter Gymnasium besuchte. (I,2)

Die Wandlungen in der modernen Stadt werden zwar eingestanden, doch abgetan. Die Veränderungen durch den „wachsenden Verkehr, vor allem der Eisenbahn“, schiebt Steinel zugunsten einer verklärten Vergangenheit ins Abseits. Im „Gepräge der ehemaligen Reichsstadt“ sollen die „Spuren früherer Behaglichkeit und verständigen Kunstsinnes“ bis in die Gegenwart erhalten geblieben sein:

Aber, wenn auch vieles sich geändert hat, viel ist in der Stadt erhalten, daß man leicht sich in die Zeiten der ersten Jugend Rückerts hineinräumen kann und in die Jahre des Schulbesuches, die er hier verlebte. (I,2)

Dieser Satz bezeichnet den Angelpunkt in der scheinhistorischen Argumentation Steinels. Der Nachweis, daß sich „der Geschmack der Zeiten ändert“, unter dieser Oberfläche sich aber der Kern der Schweinfurter Kunstsinnigkeit und „Behaglichkeit“ unwandelbar konserviert habe, erlaubt nicht nur ein Zurückräumen in die Vergangenheit, sondern dient auch als Ausweis für das gegenwärtige Schweinfurter Kulturbewußtsein.

Die gereinigte Klassikerbiographie Rückerts — was nicht hineinpaßt, wird als „Ironie des Schicksals“ abgestempelt¹⁸⁵ — umrahmt sinnfällig die Fotografie des Rückertdenkmals. Die zugeschriebene Klassizität und die Denkmalsetzung ergänzen sich; die Aufzählung weiterer Ehrungen Rückerts monumentalisiert sogar geschichtlich, wenn Rückert in der unwandelbaren Gunst der bayerischen Monarchen von Ludwig I. bis zum Prinzregenten Luitpold gesehen wird¹⁸⁶.

185. I,3: „Es ist nicht beabsichtigt, hier in epischer Breite den Lebensgang des Dichters zu zeichnen, der sich ja in jeder guten Literaturgeschichte vorfindet.“

186. Schwierigkeiten hat Steinel dennoch, wenn es gilt, „ein Bild der geistigen Bedeutung Rückerts zu entwerfen“ (I,4). Das „landläufige Schulurteil“ über Rückerts Formkunst soll darin abgeschmettert werden. Rückerts Vielreimerei und lyrische Beliebigkeit gibt Steinel zwar zu, wendet beides aber ins Positive. Rückerts „Reichhaltigkeit“ erweist sich dadurch als ideale Fundgrube für die Rezipienten: „Rückert, so sehr er ja beispielsweise in unsern Anthologien vertreten ist, er ist doch noch nicht erschöpft.“ (I,4) Die restlose Erschöpfung Rückerts zum totalen Verbrauch seiner Verse wirft nicht nur ein bezeichnendes Licht auf das Literaturverständnis Steinels, sondern charakterisiert nicht schlecht die ‚technologische‘ Verwertbarkeit der Rückertschen Verse: „Möge bald eine gute Schulausgabe Rückert unserer Jugend in seiner Vielseitigkeit zeigen, wie er es verdient, Schule und Jugend werden dabei gut bestehen!“ (I,4) Mit der Auffassung Rückerts als Schul- und Jugenddichter ist der Rezeptionswandel des kommenden Jahrzehnts eingeläutet.

Steinels Beschreibung des Denkmals deutet dieses sogar um, wobei er Rückert das (eigene) archäologische Vorgehen als poetisches Prinzip unterstellt:

Bei geeigneter Stellungnahme vor dem Denkmal erscheint es dem Beschauer, als wollte die Figur das ehrwürdige Steinhaupt eben seiner Hülle, des darüber liegenden Pergaments, entledigen; eine vielleicht vom Bildner sinnig beabsichtigte, äußerst bezeichnende Nebenwirkung: Die Poesie Rückerts entschleiert die Kunstdenkmäler des Orients. (I, 2)

Rückerts Poesie, verstanden als Ausgrabung von schon Vorhandenem und längst zum Denkmal Gewordenem, tritt durch die Präsentation der Festzeitung in einen noch eindeutigeren Geschichtszusammenhang. Denn in direktem Anschluß folgt mit den Erläuterungen „Zum Verständnis der ‚lebenden Bilder‘“ eine fremdenverkehrsorientierte Aufzählung der Schweinfurter „Sehenswürdigkeiten“ (I, 6). Dieser touristische Kurzführer durch die Rückertstadt konstruiert eine Stadtgeschichte als ungestörte Herrschafts- und Herrschergeschichte¹⁸⁷. Die ständisch geprägten Lokaltraditionen als Folie für die Rückert Erinnerung finden dort ihren angestammten Platz, daneben auch Rückerts Geburtshaus „mit Gedenktafel aus Bronzeguß“ (I, 6). Die neueren ‚Sehenswürdigkeiten‘ Schweinfurts wie Schule, Krankenhaus, Bahnhof und „verschiedene Fabriken“ (I, 7), sind nicht nur geographisch an die Randzone der Stadt verbannt. Ihre Geschichtslosigkeit wird hier zum Manko, so wie das neu enthüllte Rückertdenkmal ebenfalls noch nicht unter die Sehenswürdigkeiten Schweinfurts eingereiht ist.

Gleichsam als historisches Pendant dazu fungieren die „Kunstgegenstände aus früherer Zeit“, die im städtischen Museum ausgestellt sind (I, 7). Die Aufzählung dieser Gegenstände basiert auf einem sehr oberflächlichen Geschichtsbegriff: die wirre Anhäufung einfach nur alter Gegenstände kann ihre Herkunft aus dem fürstlichen Raritätenkabinett nicht verleugnen. Nur bei wenigen Stücken, dann aber umso ausdrücklicher, ist ein Bezug zur Schweinfurter Stadtgeschichte herstellbar. Noch ausschließlicher folgt das „Verzeichnis der Rückert-Andenken“ (I, 7) diesem Versuch, belanglose Gegenstände in eine poetische und stadthistorische Traditionsreihe einzuordnen. Dabei kann das Problem der mangelnden historischen Bedeutsamkeit der Gegenstände wegen des geringen zeitlichen Abstandes nur durch Rückert überwunden werden. Der lockerste Rückertbezug genügt für das Anrecht auf Einfügung in die Sammlung. Während die Fotografien von Rückertbildnissen die Person des

187. I, 6: „An der Südseite des Marktplatzes erhebt sich das stattliche, 1570—1572 erbaute *Rathaus*, ein Gebäude von hervorragender architektonischer Schönheit. Der Balkon ist mit den Wapen der sechs Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen, Pfalz-Bayern, Mainz, Köln und Trier geschmückt, und am Turme befindet sich das Reichswappen.“

Dichters nur noch in mehrfacher Vermittlung faßbar werden lassen, zielen die übrigen Gegenstände auf genau diesen Originalitätsanspruch der Rückertenerinnerung. „Verschiedene von Rückert täglich benutzte Gegenstände“ sollen die konkrete Person des Dichters im alltäglichen Gebrauchsgegenstand sichtbar werden lassen. Die „Originalmanuskripte“ Rückerts können wenigstens das Ergebnis seiner Tätigkeit in Schweinfurt bewahren, die Bücher „aus Rückerts orientalischer Bibliothek“ ihren Umfang spiegeln; „verschiedene Schriften über Rückert und seine Werke“ bilden seine wissenschaftliche Tätigkeit ab, Übersetzungen und Textausgaben wollen Rückerts Breitenwirkung darstellen (I, 8).

Mit dem gleichen Ziel ist auch eine „Ehrengabe der Universität Würzburg“ zur Enthüllungsfeier in der Festzeitung aufgeführt (IV, 7). Das „Facsimile“ von „eigenhändig“ belegten Vorlesungen Rückerts beleuchtet dieses besondere Geschichtsverständnis, die unbedeutende, aber authentische Quelle („eigenhändig“) zum historischen Dokument zu monumentalisierten und dadurch den Kult des Originalen („Facsimile“) mit einer sakral gewordenen Aura des Dichterlebens zu verbinden.

Das dadurch erzeugte Rückertbild ist eines der enthistorisierten Biographie, nicht des geschichtlich gewordenen Werkes: der Mensch Rückert verdeckt den Dichter. Der Detailrealismus des durch den Dichtergebrauch geweihten Gegenstandes erhöht diesen zum Denkmal im Kleinen. Enthistorisiert, vom Original abgezogen und bald schon beliebig industriell reproduzierbar, wird aus einem solchen Rückert-Souvenir letztlich der Rückert-Kitsch.

Schon früh, spätestens seit 1844, war ja der Plan entstanden, die Rückertenerinnerung noch zu Lebzeiten des Dichters in der Form der verkleinerten und vervielfältigten Büste zu bewahren. Aber erst jetzt vollzieht sich dieser Schritt zur Erhaltung des authentischen Dichtergedenkens im Zeichen industrieller Vermehrbarkeit:

Noch trennen uns Wochen von unserem großen Feste, und schon mehren sich die Beweise, wie in den Kreisen unserer Industrien man rüstig seines Kommens gewärtig ist. Uns war vergönnt, in den Ateliers der Firma M. Salzer das Modell eines Rückertkruges zu besichtigen, der dort als Andenken für Festbesuche, in zweiter Linie als Andenken an Schweinfurt überhaupt, jetzt gearbeitet wird. Der eine Krug, ein schlichter, aber feiner mattgelber Toncylinder mit erhabenen Kopf- und Fuß-Gurtbändern, gibt eine Ansicht des ganzen Denkmals; der andere enthält auf der Vorderseite eine in geradezu überraschender Sauberkeit ausgeführt Nachbildung des schönen Rückertbildes, das von seiner Verwandten[!] Frl. Froriep nach dem Leben im Jahre 1863 gemalt wurde. Darunter ist ein Facsimile der Rückert'schen Handschrift angebracht. Beide Krüge werden zu einem Preise von je 6 Mark geliefert. So hat man nun auch an Schweinfurt ein originelles und gefälliges Andenken, das man in solchen Fällen, wo es sich darum handelt, eine Aufmerksamkeit zu erwidern, Dankbarkeit in anspruchsloser und doch ver-

bindlicher Form zu bezeugen, recht gut verwenden kann. Gewiß wird es schon beim Feste, für das es zunächst bestimmt ist, viele Freunde finden.¹⁸⁸

Was im Vorfeld der Denkmalsfeier „im Kreise unserer Industrien“ auftaucht, findet seine Fortsetzung in noch anderen Vervielfältigungsweisen des Dichtergedenkens. Um die „bleibende Erinnerung an den großen Dichter und dessen Vaterstadt zu sichern“, wird im Lokalteil des *Schweinfurter Tagblatts* eine Rückertbiographie zum Sonderpreis angeboten¹⁸⁹. Hat diese Dekoration der Rückertfeier rein kommerzielle Gründe, so beabsichtigt die zum Druck angekündigte Predigt „Christliche Gedanken, die das Rückertdenkmal predigt“, eine andere Form der Teilhabe an Rückert. Die Intention des Pfarrers, „der Enthüllung des Denkmals auch etwas christliches Salz beizumengen“, ist ja ebenfalls auf die zeitüberdauernde Erhaltung der Rückertfeier („immer“, „oftmals“) als kirchliche Souvenir- und Denkmalform gerichtet.

Nach diesen Schritten zur Fixierung des Festereignisses über den Schmuck der Straßen Schweinfurts und der „Grabstätten der Eltern und der Schwester des Dichters“ hinaus folgen weitere Versuche zur Konservierung der Rückert-erinnerung und der Denkmalsfeier. Die im *Schweinfurter Tagblatt* veröffentlichte „Bitte“, die lebenden Bilder dokumentarisch festzuhalten, meint genau diese Postkartenmentalität, der es auf die Ausschaltung der verfließenden Zeit ankommt. Welches Produkt in welcher Form überliefert wird, ist dabei gleichgültig:

[...] hatte ich am Schlusse der Vorführungen nur das *eine* Gefühl: Diese Tableaux *dürfen* uns nicht verloren gehen. Sie *dürfen* nicht mit der kurzen Spanne der Zeit ein für allemal entschwinden. In diesem Sinne sprachen sich auch Alle aus, die in meiner Nähe waren. Ob Photographie, ob Lithographie, man wird sich mit Allem begnügen, wenn wir nur die Bilder *haben, und* in nicht zu kleinem Maßstabe.¹⁹⁰

Das beliebige zu vervielfältigende Rückert-Souvenir zielt auf die Wirksamkeit, authentische Erinnerung hervorzurufen; in welcher Form dies geschieht, bleibt gleichgültig. Ebenfalls gleichgültig wird die Frage, in welcher Weise eine Dichter-erinnerung überhaupt literatur-, geschichts- oder biographierelevant sein soll. So kann es geschehen, daß eine unbedeutende Schülerarbeit Rückerts von 1804 nicht bloß „Literaturfreunden“ „interessant“ sein kann, weil sie als originales Rückertandenken verstanden wird:

Das Original ist noch im Besitz des Schweinfurter Gymnasiums und wird am Rückert-Feste unter anderen Rückert-Andenken den Festgästen zugänglich sein.¹⁹¹

188. Schweinfurter Tagblatt Nr. 227 vom 25. September 1890

189. Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890

190. Ebd.

191. Ebd.

Dazu kommt, daß solche Produkte, weil sie während des Rückertfests im Original „zugänglich“ sind, die nachträglich hergestellten Rückert-Souvenirs weit aus übertreffen.

Ebenfalls durch das Medium der festlichen Präsentation, aber im Rang zwischen dem Rückert-Original und dem Rückert-Andenken sind die „Originalbriefe“ der 21 Literaturgrößen Deutschlands charakterisiert.¹⁹² In Aufmachung, Präsentation und Originalitätsanspruch verbergen sie ihre Schwäche ganz, nur die nachträgliche Resonanz auf Rückert zu sein, ohne die direkte Berührung des Dichters nachweisen zu können. Eine dritte Möglichkeit, das Manko des beliebig zu vervielfältigenden Souvenirs abzuschütteln, liegt in der Erhöhung des Rückert-Andenkens zu einem eigenständigen und eigenwertigen Kunstwerk. Die im *Schweinfurter Tagblatt* angekündigten „Rückertgedenkbblätter“ können als Kunstwerk und „polychromes Bild“ im Entstehungsprozeß, sogar „in den einzelnen Phasen der Herstellung“ besichtigt werden. Das Miterleben modernster und komplizierter Druckverfahren erhöht nicht bloß den „ganzen Charakter des Bildes“; die ästhetische Teilhabe des Publikums wird auch durch den Wert verleihenden Aufwand („11 Platten“) gerechtfertigt.¹⁹³ Dieses Denkmuster, man könne die Vermehrbarkeit des Rückert-Souvenirs durch kostbare Ausstattung, aufwendige Herstellung oder festliche Präsentation wettmachen, kann noch weitergespielt werden, wenn der Empfänger eines solchen Andenkens der Landesherr ist. Die Präsentation der Erinnerungsgabe muß dann selbstverständlich auf Einmaligkeit verpflichtet werden, *obwohl* das Produkt jederzeit technisch zu vervielfältigen wäre. Auf eine Anfrage Schweinfurts¹⁹⁴ erklärt sich die Geheim-Kanzlei des Prinzregenten Luitpold bereit, „der beabsichtigten Einsendung einer Abbildung des Rückert-Denkmals sowie eines Exemplares der aus Anlaß der Enthüllung genannten Denkmals veröffentlichten Festzeitung sehr gerne entgegenzusehen geruhen“.¹⁹⁵ Die aus Schweinfurt übersandte „Mappe mit Photographien“ des Rückertdenkmals und des Festzugs¹⁹⁶ dient wohl auch als Ersatz für die Abwesenheit des Monarchen bei der Enthüllungsfeier.

In der Festzeitung hatten diese vielfältigen Versuche zur Herstellung eines dauerhaften Rückertgedenkens systematische Aufnahme gefunden, trafen sich doch Festzeitung und Souvenirindustrie in ihrer gemeinsamen Ausrichtung auf städtische Interessen¹⁹⁷. So werden z.B. ein „großes, mit 11 Platten herge-

D 46

192. Schweinfurter Tagblatt Nr. 238 vom 8. Oktober 1890, vgl. schon oben S. 47

193. Ebd.

194. Brief vom 4. November 1890, Band IV

195. Brief vom 5. November 1890, Band IV

196. Brief vom 29. November 1890, Band IV

197. III,7: „Der Vollständigkeit wegen seien hier auch einige Erzeugnisse der Stadt aufgeführt, die aus Anlaß der Rückertfeier entstanden oder doch mit ihr zusammenhängen.“

stelltes Gedenkblatt“ für 2,50 Mark, „ein kleines Erinnerungsblatt“ und „eine Augenblicksaufnahme“ des „Enthüllungsmoments“ mit und ohne den „Schmuck der Lorbeerkränze“ angepriesen (III, 7). Die unverhüllte Absicht, aus der Rückertfeier Kapital zu schlagen, treibt die Trivialisierung des Gedenkstücks zum Souvenir noch weiter bis zur Perversion des Denkmals:

Auch bei Ernst Stör sind verschiedene Andenken an die Festtage erschienen, so eine Photographie des Rückertdenkmals, ein Album von Schweinfurt mit 12 Ansichten, darunter Rückerts Geburtshaus und Denkmal (Preis M. 3,50); ferner ein Blumenfächer mit Rückertdenkmal (Preis M. 1,50). Hr. *Bechert* ließ eine besondere Medaille prägen, welche die Rückertfigur des Denkmals auf der einen, die Stadt Schweinfurt auf der andern Seite aufweist. Ein originelles Andenken ließ die Firma M. *Salzer* herstellen: einen Rückert-Krug mit dem Bilde des Denkmals und einen solchen mit dem Frieppschen Altersbildnisse des Dichters und dem Facsimile von dessen Handschrift. Und zum Schlusse hat gar unser vielbekannter ‚Reichskonditor‘ Hr. *Lengfeld* am Feste die Gäste mit ‚Friedrich Rückert Bisquits‘ überrascht. (III, 7)

D 41 Im Inseratteil des *Schweinfurter Tagblatts* wird dann auch die Festzeitung als ökonomisches Anhängsel der Rückerterinnerung selbst als Souvenir der Rückertfeier zum Verkauf angepriesen¹⁹⁸! Neben der schon genannten, als „bleibende Erinnerung“ für 20 Pfennig vertriebenen Predigt empfiehlt dort z.B. der Wirt P. Damm „für die Festtage“ sein „gutes Bier“ und „vorzügliche Weine“. Im Inseratteil des *Schweinfurter Tagblatts* findet man dann das Rückert-Denkmal in den trivialsten Ausprägungen der städtischen Kunstindustrie wieder. „Rückert-Krüge“ und „Rückert-Medaillons (Hochreliefs in Gyps)“ als „feine Wand-Decoration“ für 1 Mark, „Rückert-Büsten“, -Portraits sowie Ansichten des Denkmals und der Stadt Schweinfurt wecken und befriedigen das Bedürfnis nach verkürzender Denkmalsreproduktion¹⁹⁹. Sogar die Fotografien von Zugteilnehmern in „costümirten Gruppen und Gewerkschaften“²⁰⁰ wollen den flüchtigen Moment zur dauernden Erinnerung und damit zum Denkmal stilisieren. Der Warencharakter dieser Kitschartikel ermöglicht dem Käufer, was Rückertfest und Rückertdenkmal dem Zuschauer und Festteilnehmer versagt hatten: die materialisierte Erinnerung, das Rückertdenkmal in Kleinformat.

Die schon genannten „Dichter Friedrich Rückert’s Thee-Bisquit“²⁰¹, eine nur beschränkt haltbare Dichtererinnerung, geben das Rückertandenken endgültig der Lächerlichkeit preis. Mit ihnen gelingt die tatsächliche Einverleibung Rückerts, des Denkmals und der städtischen Festveranstaltung. Daß dies

198. Schweinfurter Tagblatt Nr. 242 vom 13. Oktober 1890

199. Ebd.

200. Schweinfurter Tagblatt Nr. 247 vom 18. Oktober 1890

201. Schweinfurter Tagblatt Nr. 242 vom 13. Oktober 1890

gerade durch den Rückertbiographen Conrad Beyer geschieht, setzt der Sache die Krone auf:

— Schweinfurter „Rückert-Biscuit“. Der Biograph Fr. Rückerts, Herr Hofrath Dr. Beyer teilt aus Stuttgart nach hier mit, daß er die ihm durch die Aufmerksamkeit des Hrn. Kaufmanns und Condidors [!] Bernh. Lengfeld in Schweinfurt nach Stuttgart verehrten Rückertbiscuits mit Rückertverehrern zur Ehre Rückerts, der Stadt Schweinfurt und besonders des freundlichen Gebers Hrn. Lengfeld verzehrt und sich gefreut habe, daß ein Schweinfurter Bürger durch ein schmackhaftes Erzeugnis an die süßen, schmackhaften Dichtergaben des großen Sohnes Schweinfurts zu erinnern verstand.²⁰²

Solche lächerlichen, aber keinesfalls bedeutungslosen privaten Ergänzungen des Denkmals und der Festzeitung sind die Kehrseite des ernstesten Planes, eine öffentliche und dauernde Rückerterinnerung einzurichten. Beides ist Ausdruck des Geschichtsbewußtseins der Zeit, an dem auffällt, daß beide Reaktionen vom Festereignis ausgelöst werden. Das Fest scheint das Medium zu sein, durch das die bildungsbürgerlichen Honoratiorengesellschaft vor der Jahrhundertwende ihren wahren Selbstausdruck findet. Gegen solche Schwundformen des Rückert-Souvenirs und gegen die Trivialisierungs- und Vermehrungstendenzen des Dichtergedenkens ist nämlich „das geplante Rückertmuseum und das Schweinfurter Rückertzimmer“ gerichtet, von denen die Festzeitung im Anschluß berichtet (I, 8). Zwar kann nur die Erhaltung der originalen Rückerterinnerungen die Authentizität des Dichterbildes garantieren, doch verlaufen allmählich die Übergänge zwischen reproduzierbaren Rückert-Andenken, der Einmaligkeit des Dichterfestes und der musealen Institutionalisierung. Teile der Festzugsdekoration, oft sogar verkürzt als „getreue Nachahmung“ des Rückertdenkmals deklariert, werden schon museumswürdig:

Zum Festzuge. Um die Palme der Verherrlichung und der Leistung des Besten stritten alle Theilnehmer und Verbände im Festzuge, so namentlich die Gruppe C Gewerbe und Fabriken. Abgesehen von den Costümen, so sind, wie schon gestern in der Schilderung hervorgehoben, die Erzeugnisse und Nachbildungen der einzelnen Geschäfte nicht allein so rühmenswerth, daß man sie lobt, sondern daß sie, soweit entbehrlich, in's städtische Museum, bzw. in das Rückertmuseum schenkungsweise oder mit dem Vorbehalt des Eigenthums überlassen werden möchten; darinnen schließen wir kein Gewerk aus, das deren verfügbar hätte. — Vornehmlich wäre auch die Büste Rückerts selbst, durch Herrn Wilhelm Kämpf hier gefertigt, eine solche Zierde, das Buch der Buchbinder, vielleicht auch ein Rückertkrug der Herren Salzer, dann der schöne, große, gespornete, mit der goldenen Krone der Handarbeit gezielte Stiefel der Schuhmacher-Innung, ein wohl willkommenes sehenswerthes Aufbewahrungsstück.²⁰³

202. Schweinfurter Tagblatt Nr. 252 vom 24. Oktober 1890
203. Ebd.

An beides, an die Unwiederholbarkeit des Festereignisses *und* an die Unvermehrbarkeit von authentischen Erinnerungsstücken knüpft sich also der museale Anspruch auf Rückert. Da aber wegen der an sich für Schweinfurt erfreulichen Breitenwirkung durch die Souvenirindustrie die Gefahr besteht, die echten Erinnerungswerte zu verlieren, muß dem bloßen Souvenir verwehrt werden, legitimer Träger der Dichtererinnerung zu sein: nur das einmalige Stück darf zur originalen Rückertverehrung berechtigen. Zudem mündet die Denkmalsidee noch aus einem anderen Grund wie von selbst ins Museum. Als vollkommene Steigerung des Rückertdenkmals ist das Rückertmuseum Pendant und Ergänzung für die „erzgewordene Erinnerung“ des Denkmals (I, 8). In der Bewahrung Rückertscher Gebrauchsgegenstände hat das Denkmal im Museum nicht bloß sein logisches Gegenstück; jedes weitere vorzeigbare originale Rückert-Andenken knüpft das Geschichtsnetz um das Rückertdenkmal enger.²⁰⁴

Der letzte Grund, ein Rückertmuseum einzurichten, ist schließlich ein praktischer. Die Menge der „Rückertandenken“ benötigt einen geschichtsträchtigen Sammelpunkt, um den sie sich gruppieren und von dem aus wiederum Impulse für die Rückertverehrung ausgehen können:

Es wäre schade, wenn es nicht gelänge, für alle Zeit einen Mittelpunkt zu schaffen, wo die von Rückert gehobenen Geistesschätze und die auf Rückerts Schaffen zurückführende geistige Arbeit der Gegenwart und der Zukunft ein von der Pietät behütetes Plätzchen fände, den Fernerstehenden eine geweihte Stätte der Verehrung durch die aufgespeicherten Geistesschätze, dem geistesverwandten literarischen Forscher und Gelehrten zugleich der willkommenen Bronnen für neue Forschungen, neue Arbeiten. (I, 8)

Das — modern ausgedrückt — im Hintergrund aufscheinende Rückert-„Forschungszentrum“ versteht sich allerdings nicht nur als „Bronnen für neue Forschungen“. Der Geschichtsbezug jenseits des Geschichtsprozesses („für alle Zeit“) macht den Ort zugleich geeignet als „geweihte Stätte der Verehrung“ für den zweiten Aspekt biographischer-historischer Literaturaneignung, wie ihn nur das 19. Jahrhundert bietet.

Das Interesse an der Zeitlosigkeit des Rückertgedenkens entspricht damit den Intentionen der Denkmalsaufstellung, der Festinszenierung und der Festzeitung. Da auf allen diesen Ebenen nicht bloß die Dokumentation der Ereignisse angestrebt ist, sondern auch die repräsentative Ausstellung intendiert wird, folgt daraus zwangsläufig eine festgelegte Form der Präsentation. Dies zeigt sich dann in der Tendenz, die Objekte ornamental einzubinden, als sollten die Ausstellungsgegenstände „dazu beitragen den Raum zu schmücken“.

204. „Denkmal und Museum gehen ineinander über, der Kult vor den Denkmälern und der Kunstkult des Jahrhunderts fließen zusammen.“ (Boockmann, Denkmäler, S. 168)

Dadurch, daß das Museumsgut „stimmungsvoll“ präsentiert werden soll, wird kein Museum der bürgerlichen Alltagskultur der Rückertzeit geschaffen, sondern ein historischer Weiheraum, der „die Erinnerung an den Dichter und Gelehrten wachhalten und zugleich pietätsvoll die Phantasie des Besuchers beschäftigen“ soll (I, 9).

Mit dieser verkürzten, unter der Hand entwickelten Museumstheorie des 19. Jahrhunderts ist das zentrale Problem der Authentizität der historischen Erinnerung bereits im Kern enthalten:

Am wirksamsten und pietätvollsten freilich wird die Stimmung des dem Andenken Rückerts geweihten Raumes durch Gegenstände verstärkt werden, die direkt dem Gebrauche und der Zeit des Dichters entstammen. Freilich liegt hier eine Klippe für das Unternehmen: Wäre es möglich, sofort eine solche Anzahl von Hausgeräten, von Utensilien eines Wohn- und Studierzimmers zu erhalten, die notorisch mit Rückert in Beziehung standen? (I, 9)

Nicht bloß die authentische, auch die historische Verlebendigung von Rückerts Alltag bleibt also illusorisch und nur durch die Rekonstruktion erreichbar. Dabei wird eine Rekonstruktion angestrebt, die die Authentizität der Rückerterinnerung durch diejenige Schweinfurts ersetzt. Man bezweckt

ein Zimmer vollständig herzustellen mit der Einrichtung, wie sie gegen Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts der Wohnraum einer Schweinfurter Familie bot. [...] daß damit möglichst getreu eine altschweinfurter Wohnstube bis in die kleinsten Einzelheiten herab hergestellt werden könnte, die gleichzeitig auch Aufnahme für die Andenken an Rückert gewähre? (I, 9)

In dieser Verschiebung der ursprünglichen Museumsintention zu einer historisierenden Fassade („altschweinfurter Zimmereinrichtung“) können dann die Rückert-Gegenstände „eingegliedert“ werden. Der Museumsgedanke bindet somit den Dichter in einen Schweinfurter Geschichtszusammenhang ein. Daß in dem geplanten Museumsraum Friedrich Rückert nicht nur „selbst als Schüler gegessen“, ja „sogar gewohnt“ hat, begünstigt nicht nur den Museumsplan, sondern bedingt ihn. Denn neben der biographischen Infizierung der Örtlichkeit („Rückert was here“) gründet das literarhistorische Museum jetzt auf zwei Bedingungen, die an die Stelle der Authentizität und der Dokumentation getreten sind: die Sammlung muß „möglichst vollständig“ und „würdig“ präsentiert sein. Beides aber, die Akkumulierung von Geschichtsdenkmälern und die repräsentative Präsentation, machen das Grundkonzept des Museums im 19. Jahrhundert aus! Die „Festesstimmung“ ist dann „der geeignetste Zeitpunkt“ (I, 9), Dichtererinnerung und Dichterfeier auf einen Nenner zu bringen.

c) Die Festgedichte

Eine würdige und damit adäquate Huldigung für den Versdichter Rückert kann freilich nur auf poetische Weise erreicht werden. Aus diesem Selbstverständnis erhalten die Festgedichte zur Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals ihre Bedeutung, was ihre Zahl und ihre Aussagekraft betrifft. Schon das hilflos gereimte „Festgedicht zur Einweihung des Rückert-Denkmal am 18. October 1890“ von Andreas Stepf greift dieses Grundmuster auf:

Vor hundert Jahren ward geboren ein großer Mann der Wissenschaft,
Zu hohem Werk war er erkoren, durch seines starken Geistes Kraft,
Er machte uns mit fremden Landen, mit fremden Sprachen wohl bekannt,
Sein Standbild ist d'rum hier entstanden, ihm dankt's das ganze Vaterland!
Was er geschrieben und besungen, die Nachwelt gräbt's in Erz und Stein,
Den Lorbeer hat er sich errungen, den Ehrenplatz nimmt er nun ein.
Aus allen Werken, die er machte, leucht' uns ein hoher edler Geist,
Das Vaterland auch sein gedachte und ihn durch dieses Denkmal preißt,
Ja, dieses Denkmal ihm heut' weihet die Vaterstadt aus Dankbarkeit.²⁰⁵

In immer enger gezogenen Kreisen aus „fremden Landen“ über das „Vaterland“ bis hin zur „Vaterstadt“ sammelt sich der „Geist“ des Gefeierten. Nicht nur Rückerts Name fehlt; daß Rückert ein Dichter ist, bleibt verschwiegen! Das Interesse gilt dem Denker, Forscher und Übersetzer.

Daß das Schweinfurter Rückertdenkmal als symbolische Ehrung im Namen des gesamten Deutschlands angesehen werden kann, steht auch im Mittelpunkt des „Festgruß zum 18. October 1890“²⁰⁶. Friedrich Rückert wird hier als Dichter von Liedern „aus trauter Jugendzeit“ und als Verfasser der *Geharnischten Sonette* gefeiert. In allem, erst recht in seinen orientalischen Dichtungen und Übersetzungen, lobt der Verfasser „F. M.“ den „deutschen Sinn“ Rückerts. Die Schlußstrophe nimmt neben dem Refrain (sangbares Lied!) das Schweinfurter Mitte-Bewußtsein und die Identität von Nationalbegeisterung und poetischer Begabung ganz im Sinne des Festprologs von Felix Dahn nochmals variierend auf:

So leb er denn im Geist in unsrer Mitte
Ein ächter Dichter, treu und deutsch, stets fort,
Ein treuer Wächter guter deutscher Sitte
Für alles Edle uns ein fester Hort!
Drum gilts ein Fest zu feiern,
Sein Denkmal einzuweihen,
Es brause laut der Jubelfeier Ton,

205. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 237 vom 7. Oktober 1890

206. Schweinfurter Tagblatt Nr. 248 vom 20. Oktober 1890

Die Verteilung der in der Festzeitung abgedruckten Festgedichte auf alle vier Nummern dient nicht nur der poetischen Erhöhung der Zeitungsform, sondern ist auch einstimmend und steigernd gemeint. Zur festlichen Einstimmung der Ehrengäste und Festteilnehmer stehen die Versprodukte am Anfang der jeweiligen Nummer. Das Gedicht „Willkommgruß“ von W. I. Sattler (I, 1) bildet gleichsam den zu Poesie gewordenen Empfang der Gäste, Karl Zettels „Zur Rückert-Feier“ (II, 1) die Einleitung zum Bericht des ersten Festtags. In dieser aufsteigenden Reihenfolge gibt Felix Dahns „Fest-Prolog“ (III, 1) zur Denkmalsenthüllung zweifellos den Höhepunkt ab, der nur noch von Rückerts eigenen Gedichten aus dem Nachlaß (IV, 1f.) übertroffen und abgerundet wird. Diese Rückertgedichte leiten dann die „Poetischen Festgaben zur Enthüllung des Rückert-Denkmal“ (IV, 3ff.) sinnfällig ein.

W. I. Sattler I. [!], Schweinfurter Rechtsanwalt, Mitglied des Rückert- und des Pressekomités, ist auch der Verfasser einer weiteren Festgabe, nämlich eines „Festkommerslied“ (IV, 6). Schon im *Schweinfurter Tagblatt* hatte Sattler in einem titellosen, unter eine Abbildung Rückerts gesetzten Gedicht die bevorstehende Denkmalsfeier gerühmt:

Freude herrscht in Schweinfurts Mauern, festlich ist die Stadt geschmückt,
Fahnen wehen. Kränze winken, der Alltäglichkeit entrückt
Schlagen höher alle Herzen, denn die Stunde naht schon,
Wo in Erz wird neu geboren seiner Vaterstadt der Sohn,
Jener Feuergeist, der glühend seines Wortes Pfeil entsandt,
Als die Welschen ihre Horden führten in das deutsche Land,
Jener Sprachenherrscher, der des Morgenlandes goldnes Thor
Uns erschloss, dass heut' noch staunend schauen wir zu ihm empor,
Jener Minnesänger, der des deutschen Herzens Liebestraum
Schilderte mit Schmeicheltönen, wie vor ihm ein Sänger kaum.
Darum sind aus allen Gauen Deutschlands zu dem heut'gen Fest
Hergewallt vom fernen Norden, wie von Süden, Ost und West
Deutsche Mannen, Geistesfürsten, Alle, die ein deutsches Herz,
Sind erschienen, durch ihr Kommen ehrend unsern Mann von Erz.
Seid begrüßt, seid hochwillkommen, offne Herzen findet Ihr,
Dankerfreut und hochbegeistert rufen Euch entgegen wir:
An des Denkmals felsenfesten Stufen sich der Schwur erneu't:
Dem geeinten Vaterlande bleiben unentwegt wir treu,
Keine Eifersucht noch Falschheit, Religion und Zwietracht nicht,
Sollen je uns trennen, bis der Erde Bau in Staub zerbricht! —²⁰⁸

Das Schweinfurter Fest, „der Alltäglichkeit entrückt“, steht im Zentrum des

207. Ebd.

208. Schweinfurter Tagblatt Nr. 247 vom 18. Oktober 1890

Interesses für den Verfasser wie für seine intendierten Leser. Friedrich Rückert kommt zwar als universale („Feuergeist“, „Sprachenherrscher“, „Minnesänger“), aber als eine metaphorisch an den Rand gedrückte Gestalt vor. Wichtiger sind die zur nationalen Selbstbestätigung zusammengelaufenen „Deutschen Mannen“, denen man am quasisakralen Ort („An des Denkmals felsene Stufen“) gleich einen reichsdeutschen „Schwur“ abnimmt. Diese totalitäre Harmoniegeste beansprucht für sich die gleiche Widerstandskraft von kleindeutschem Reich und Rückertdenkmal gegen den Fluß der Zeit („felsene“, „unentwegt“, „je“).

Ganz anders in der Festzeitung. Dort bedeutet Sattlers Gedicht „Willkommgruß“ (I, 1) die feierliche Begrüßung der Festgäste an zentraler Stelle der Festzeitung und des Rückertfestes. Die vier symmetrisch um die Qualifikation Schweinfurts als „Feststadt“ angeordneten Strophen haben in diesem Ziel ihre formale und thematische Mitte. Dem Gedicht selbst sind dabei drei miteinander verzahnte Strukturprinzipien unterlegt. Der Gegensatz von einst und jetzt begrenzt die Endpunkte einer durchgängigen Zeitstruktur, die gleich mit den Anfangszeilen einsetzt. Die weit zurückliegende Lebenszeit Rückerts wird als historische Vergangenheit angesiedelt und der festlichen Gegenwart Schweinfurts kontrastiert. Doch schon die erste Strophe führt die einfache Opposition von Festgegenwart und Rückert-Vergangenheit in eine zukünftige Zeit fort, die endzeitlich und zeitlos zugleich ist:

Doch ewig jung durch seiner Werke Geist,
Der unvergänglich, bis in später Zeit
Der Mutter Erde Bau in Staub zerfällt. (I, 1)

Der Tempuswechsel der Sätze und die grammatikalische Konstruktion von temporalen Abhängigkeiten belegen auch sprachlich diesen Befund. Diesem Lavieren des Zeitbegriffs zwischen „einst“ und „heute“, das sich im „ewig“ aufhebt, ist eine topographische Struktur des Gedichts in einer zweiten Schicht beigeordnet. Der Gegensatz von „fern“ und „nah“ wird nicht bloß als ein zeitlicher aufgefaßt, sondern auch als ein Prinzip der ‚sozialen‘ Ordnung. Die aus allen Richtungen nach Schweinfurt herbeieilenden Festgäste und der ebenfalls angekommene Festtag („Die Stunde naht“) sind darin miteinander verbunden. Beides ist einbezogen in einen Dialog mit dem Publikum („ihr“ – „wir“). Vermittelt werden diese drei Textstrukturen im Rückertfest als dem historischen, topographischen und gesellschaftlichen Ort der Dichterhuldigung. Die den drei Strukturen jeweils zugehörigen „Fest“-Begriffe („seltne Fest“/ „Feststadt“/ „Geistesfest“) zeigen, daß der ‚Vorgang‘ des Gedichts in einer Bewegung besteht, die vom Erlebnis des Rückertfestes ausgeht. Während sich der temporale Gegensatz im „stets“ („ewig“) auflöst, findet der topographische sein Ziel im „heimwärts“; dem Dialog mit dem Publikum ist ein festliches „Bewußtsein“ unterstellt:

Und mögt ihr heimwärts das Bewußtsein tragen,
Daß in des Rückertfestes Feiertagen
Der Sinn für Wahres, Schönes, Gutes ward gepflegt,
Der in der alten Reichsstadt Mauern stets gehegt!(I,1)

Diese missionarische Mobilisierung durch die Rückertfeier wird allerdings nur vom Fest ermöglicht: das Fest als historischer, topographischer und gesellschaftlicher Fixpunkt hat das Denkmal aus dieser Funktion wenigstens im Gedicht verdrängt.

Warum dieser Vorgang von so zentraler Bedeutung für die Sinnordnung der Festzeitung ist, wird besser verständlich, wenn man das (qualitativ bessere) Gedicht Hermann Linggs „Zur Rückert-Feier“ (I, 2) betrachtet, das nicht zufällig erst auf der Innenseite der ersten Nummer der Festzeitung Platz findet. Nicht die lokalpatriotische Aufwertung des Amateurpoeten Sattler aus Schweinfurt gegenüber dem anerkannten Mitglied des (auswärtigen!) Münchner Dichterkreises weckt Erstaunen, sondern mehr noch die unterschiedliche Bewertung, die den beiden Gedichten im System der Festzeitung zukommt. Dem hymnischen Erguß Sattlers kann das liedhafte Gedicht Linggs an repräsentativer Rhetorik nicht gleichkommen. Lingg ruft in der ersten und zweiten Strophe eine germanisch-mittelalterliche Liedsituation auf, ohne auf die Festthematik einzugehen. Holt hier die Poesie aus der nur akustisch vergegenwärtigten kämpferischen Vergangenheit ihre Stoffe, so gerät der Dichter im Bild des Baums immer mehr zu einem bloßen Spender der Gedichte. Die der Dichtung zugeordneten Funktionen bleiben Attribute heldischer und hochgestimmter „Begeisterungen“. Sie beleuchten nicht nur die Wertschätzung des Liedhaften gegenüber der Vernachlässigung der prosaischen Werke. Gleichsam als Gegengedicht zu Sattlers „Willkommgruß“ — und Dahns „Fest-Prolog“! — entzieht sich Linggs Gedicht der Feierung von Fest, Stadt und auswechselbarer Denkmalsfigur, indem es sich auf die vermeintlichen Ursprünge der Poesie zurückzieht. Mehr noch: das Dichterdenkmal aus Erz wird sogar zugunsten eines akustischen Denkmals zurückgenommen!

Dem Dichter, der die süßen Lieder,
Den ‚Liebesfrühling‘ sang, ein All
Von Glück und Treue, blüh’ der Flieder,
Und singe stets die Nachtigall.
Des Dichters Denkmal wird gesungen,
Nicht nur gebaut aus Erz und Stein,
Stets wird es in Begeisterungen
Und im lebend’gen Worte sein. (I, 2)

Damit wird verständlich, warum Linggs Festgedicht für die Intentionen der Denkmalsenthüllung, der Schweinfurter Rückertfeier und der Festzeitung nicht recht brauchbar ist.

Karl Zettels Gedicht, das die zweite Nummer der Festzeitung einleitet, hat nur den Titel mit Linggs Gedicht gemein. Zettel zählt in konventionellen optischen Metaphern allegorisierte Aspekte des Rückertschen Werkes auf: den militanten „Herold“ der *Geharnischten Sonette*, der unversehens zur Inkarnation des heiligen Georg wird („Dichter, der den gier’gen Drachen / Gemeiner Selbstsucht tapfer niederrang“), den Übermittler „Des Morgenlands Zauberpoesie’n“, und den Dichter empfindsamer Liebeslieder. Der Gegensatz der historisch gewordenen Dichtungen Rückerts („längst [...] entfallen“) zur Gegenwart des Dichterdenkmals („Vom heut’gen Tag“) wird in Redeformen gekleidet, die die Gegenwart und mit ihr das Denkmal zur Erfüllung der verklungenen Rückertverheißungen machen (Imperfekt/Präsens). Dem Inhalt der zweiten Nummer der Festzeitung entsprechend hebt Zettel nicht so sehr auf die Festeinstimmung ab, sondern auf die Enthüllung selbst. Die Aufforderung, zum Denkmal für „den letzten Dichter einer großen Zeit“ aufzuschauen („Den Blick hinan“), übt im Aufblicken eine gewünschte Reaktion des wilhelminischen Untertanen und zugleich auch den epigonalen Rückblick ein! Die letzte Strophe von Zettels Gedicht geht damit nahtlos in die erste Strophe über. Dieser nicht endenwollende oder -könnende Refrain von Rückertgedächtnis und -denkmal ist der eigentliche Kern des poetischen Insichkreisens, der sich in den meisten der Festgedichte als Strukturzug wiederfindet.

In sich kreisen auch die in der vierten Nummer abgedruckten, bisher unveröffentlichten Gedichte von Friedrich Rückert selbst (IV, 1f.). Der Sammeltitle „Aus dem Stilleben eines deutschen Dichters“ bezeichnet sehr genau den Charakter dieser belanglosen Verse, die es erlauben, Dichtung als gemütvolle und national durchfärbte Beschäftigung aufzufassen. Die Titel der einzelnen Gedichte spiegeln die klassisch-romantischen Thementraditionen Rückerts. Durchgehend ist ihnen das Motiv der erinnerten Vergangenheit des lyrischen Ichs eigen. Das Epigonale dieser Erinnerungslyrik ist auch dort nicht aufgebrochen, wo man einen aktuellen Bezug zum Schweinfurter Denkmalsfest vermuten sollte („Festlicher Empfang“). Die daran sich anschließenden „poetischen Übersetzungen“ (IV, 2) Rückerts, nach dem Goethe-Vorbild zum Singspruch neigend, nähern sich, ihrer historisierenden Exotik entkleidet, eher der Binsenweisheit und dem Gemeinplatz. Die Methode der poetisch-freien Übersetzung Rückerts meint ja eigentlich die bildtreue Nachdichtung und -schöpfung der fremdsprachigen Vorlage. In diesem Verzicht auf Originalität und Individualität folgen die sich nahtlos anschließenden poetischen Festgaben (IV, 3ff.) präzise dem Vorbild Rückerts. Aus Platzmangel können allerdings nicht alle der eingesandten „Festgedichte“ abgedruckt werden.²⁰⁹

209. Die Auswahlkriterien für das, was veröffentlicht wird, sind eindeutig sozialer Art: die beiden nicht abgedruckten Gedichte stammen von zwei auswärtigen Einsendern ohne Rang oder

Alle Gedichte variieren das Thema der Dichterfeier in einer Formensprache, die aus dem Musterbuch der Rhetorik entliehen scheint. Emil Ritterhaus' „Zur Enthüllungsfeier“, das den Reigen der Festgedichte einzuleiten hat, huldigt in 16 Strophen Rückert auf private und doch repräsentative Weise:

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
Das das Herz geweiht, das das Herz geweiht
Und des Geistes Schwingenpaar. (IV,3)

Das liedhafte Reimgeklänge folgt den schon toposhaft gewordenen Stadien der Rückertschen Dichtung, indem es diese auf die Jugenderinnerung des Verfassers bezieht. Die empfindsame Erinnerung von Rückerts Werk überhebt sich jeder Kritik (IV,3: „O ihr Tadler, schweig!“) mit dem Hinweis auf „späte Zeiten“, in denen Rückert die verdiente Anerkennung zuteil werden soll. Die Denkmalfeier in Schweinfurt bleibt aber auch hier der Angelpunkt der Dichterhuldigung. Als Schmuck des „Festtags Zier“ ist nicht nur das eigene Festgedicht gemeint („ein bescheid'nes Reis“), sondern auch Rückert selbst. Die Wirkung der Poesie als sentimentale Trösterin, nationale Lehrerin und als Schatzkästlein „aus den Reichen aller Welt“ bildet den Gegensatz zu den verachteten „kleinen Alltagsleut“: an solchen der Poesie zugeschriebenen Funktionen läßt sich das gebrochene Verhältnis der Feiernden zur prosaischen Realität und zu den unteren Gesellschaftsschichten ablesen.

Die Reimereien von Rittershaus übertrifft das Gedicht des Regensburger Professors Schenz an Virtuosität weitaus. Den passenden Reim auf Schweinfurt, den selbst Rückert zeitlebens vergeblich gesucht hat, findet Schenz gleich mehrfach:

Wo ob der Krümmung des Bettes gar grimmig der Main murt,
In der Stadt, die benannt wird bescheidenlich[!] *Schweinfurt*,
Sieh'st du Ehrenjungfrauen *heut'* mit Edelsteingurt,
Indes *Rückerts* Name im Ohre allein surrt. (IV,3)

Die besonders herausgestrichene Fähigkeit Rückerts, „dessen umfassender Geist wußt' zusammenreimen“, findet im Dichter Schenz noch ihre Steigerung. Die ‚umfassende‘ Vereinnahmung poetischer Traditionen bis zur Erstickung und ihr ‚Zusammenreimen‘ gipfeln in der poetischen Feier der Dichterfeier!

„Ein Sonettenkranz“ aus fünf Gedichten des Amberger Professors Dussmann benutzt eine fiktive Wanderung durch Franken²¹⁰, um in Analogie zu

Titel! Das in der Festzeitung nicht mehr untergekommene Gedicht von Medizinalrat Dr. Beyerlein aus Bad Kissingen findet sich wenigstens im *Schweinfurter Tagblatt* (Nr. 250 vom 22. Oktober 1890) wieder.

210. Eine Scheffel-Wander-Mode? Vgl. auch unten S. 264.

Rückerts Arbeitsweise „endlos Sanges-Perlen anzureihen“ (IV,4). Die Wanderung endet und gipfelt in Schweinfurt, das wiederum das Rückertdenkmal als „hochaufragend Erzgebilde“ im Mittelpunkt hat. Rückerts Einkleidungsposie ist auch hier ins Positive gewendet, freilich verräterisch: „Wem wußt' er nicht Gewand und Glanz zu leihen?“ Der entlehene, kostümhafte Aufputz mancher Verse versteht sich als Ausdruck der Dichterbiographie („Und alles, was er lebt, wird ihm zum Liede“); die inflationäre Vielreimerei Rückerts macht diesen tatsächlich zum „Wort-Millionär“ (IV,4)!

Den Höhepunkt stilistischer Fehlleistungen stellt allerdings das lateinische Gedicht Professor Bischofs dar (IV,4: Künstlernamen „Opilio“). Mit dem Inventar römischer Staats- und Herrschaftsrhetorik wird der Schweinfurter Festakt zur pompösen Staatsaktion von klassischer Geschichtsbedeutung aufgeblasen. Die biedereren Schweinfurter Bürger, denen das Gedicht gewidmet ist,

SENATUI POPULOQUE SUEVOFURTENSI

Civibus Amplissimis Illustrissimis Honoratissimis (IV,4)

werden zu „cives“, die Stadt Schweinfurt soll in die Nachfolge Roms treten und als literarischer Mittelpunkt des 19. Jahrhunderts gelten. Gegenüber solchen hybriden Wunschträumen, deren Lächerlichkeit kaum mehr zu überbieten ist, vertreten die Gedichte „Ein Traum“ von Professor Hausleiter aus Nürnberg und „Rückerts Jugendspuren“ von Peter Müller aus Ebern einen weniger hohen Anspruch. In interpretierender Zusammenstellung mit der Abbildung von „Rückerts Braut“ betonen sie die gemütvolle und humorige Seite der poetischen Anverwandlung Rückerts und seiner Denkmalsfeier:

Es lag die Stadt in nächtlicher Ruh,
Da führt mich der Traum dem Denkmal zu.
Sieh an, ringsum ein mächtig Gelauf,
Es kamen Rückerts Lieder zu Hauf,
Von Osten und Westen, von nah und fern,
Sie kamen zu huldigen ihrem Herrn.
Dann scharten sie sich in weitem Kranz
Und huben an fröhlichen Ringeltanz. (IV,5)

Das Nachleben der heimatlichen Landschaft auf „des jungen Dichters Spuren“ verzichtet auf den rhetorischen Pomp zur Dichterheroisierung und geht auf die niedere Stilebene eines idyllischen Tons zurück. Das Traummotiv, das als Auslöser der poetischen Erinnerung fungiert, ermöglicht das Verschmelzen der Rückertschen Dichtungsformen mit der eigenen sentimental-naturempfindung:

Unser'n Wäldern, unser'n Fluren
Sind des jungen Dichters Spuren
Ewig, lieblich eingewebt.
Reimars Geist darüber schwebt. (IV,5)

Das (titellose) Festgedicht des Münchner Oberkonsistorialrats Preger versteht sich wie Rittershaus' Gedicht als „bescheidenen Kranz“ (IV,6), der symbolisch und metaphorisch am Rückertdenkmal niedergelegt wird. Rückert wird scheinbar ganz traditionell als Franke, Volksdichter und „Seher“ gefeiert. Doch der Geistliche konstruiert noch das „Gotteskind“ Rückert, das alle anderen Aspekte seines Werkes übertagt:

Du Gotteskind, das seines Schöpfers Spur
Erkannt in Wald und Wiesen, Blum und Sternen,
Und aus der Erde Liebesfrühling nur
Den schöneren des Himmels wollte lernen; (IV,6)

Diese pastorale Sonderrezeption, übrigens auch des erotischen Rückert, führt das Dichtungs- und Naturverständnis des Pietismus verdünnt und trivialisiert weiter.

Unter den übrigen Festgedichten ist W. I. Sattlers zweite poetische Festgabe, das „Festkommerslied“ (IV,6) am bemerkenswertesten. Der festliche Aufputz der Gattung des Burschenschafts- und Stammtischlieds zielt auf eine spezifische Art der Dichterfeier. Unentwegt im Mittelpunkt eines Kreises stehend übernimmt das Rückertdenkmal eine Art Magnetfunktion: Rückertdenkmal, Rückertwerk und Rückert selbst stoßen Unerwünschtes ab („die welschen Horden“) und ziehen Gleichgesinnte an („Strömt herbei, Alldeutschlands Söhne“). Die rudimentär anzitierte Geschichte der Befreiungskriege und die ‚koloniale‘ Orientvereinnahmung Rückerts spielt sich nur an den Rändern der Denkmalsaura ab, bleibt aber magnetisch auf diese ausgerichtet. Denn die (auch sprachlich nachweisbare) deiktische Grundstruktur des Gedichts konzentriert sich um „das wunderschöne Liebesfrühlingssonnengold“²¹¹. Diese Wortneuschöpfung wird dann nochmals erhöht, indem die Dichterfeier endgültig zum materiellen Zentrum der poetischen und nationalen Huldigung gemacht wird:

Weihet drum ihm Festeslieder,
Preise, Vaterland, den Sohn,
In Walhalla schall' es wieder
Und ihm werde schönster Lohn: (IV,6)

Der selbstgesetzte Abschluß (und Höhepunkt?) der poetischen Festgaben, das Gedicht des Festzeitungsredakteurs Oskar Steinell, „Rückerts Geburtsstadt am Tage der Enthüllung seines Denkmals“ (IV,7), nimmt diese Anregung Sattlers bereitwillig auf, den Denkmalstempel als Vollzugsraum der Dichterhuldigung („Walhalla“) anzusehen. Die nur wenig verschobene nationalbayerische statt

211. IV,6; das, weil Mittelpunkt, als einzige Ortsbezeichnung auch nicht mit einer Richtungsangabe versehen ist!

der alldeutschen Ausrichtung — „Wallhalla“/„Ruhmeshalle“ — entspricht der Feier der nun deutsch-bayerischen Stadt Schweinfurt. In beiden Denkmälern Ludwigs I. ist Rückert freilich (bis heute!) nicht vertreten. Die als allegorische Figuren auftretenden Bereiche der Rückertschen Dichtungen, „Jüngling“, „Held“, „Greis“, „Pfadeführer“, „Künstler“ und „Vater“ spielen, in Anlehnung und in Variation, die Denkmalikonographie und das lebende Bild noch einmal versimpelnd nach. Den festspielartigen Szenen der Rückertfeiern von 1888 entspricht 1890 die Schlußneigung zur abrundenden Synthese:

*Wem ziemt der Kranz? Seht sämtliche Gestalten
 Sie stießen mählich nun in Eins zusammen;
 Ein hehrer Geist vereinigte ihr Walten
 Wie eines Opferfeuers Einzelflammen,
 Und Rückert ist der Name für sie alle;
 Ihm ziemt der Ehrenplatz der Ruhmeshalle. (IV,7)*

Gemeinsam ist den Festgedichten noch einiges mehr. Mit wenigen Ausnahmen, in denen auf den Idylliker und Gebrauchslyriker Rückert angespielt wird, ist der hohe Ton der Dichter- und Denkmalsheroisierung dem Festgedicht gleichsam gattungsbedingt. Toposartig wird dazu die Auferstehung Rückerts in der Aufrichtung seines Denkmals proklamiert. Obwohl sie es versprechen (IV,6: „Soll sein Name blüh’n!“), nennen die Gedichte Rückerts Namen kaum. Vielmehr dient die Dichterfeier den Festgedichten dazu, einen Bezug zur Feststadt Schweinfurt zu knüpfen. Hierfür bietet sich das Bild der von übernationaler Weite ausgehenden konzentrischen Kreise an, in deren Mittelpunkt das Dichterdenkmal steht. Damit verträgt sich eine mehr oder weniger penetrante reichsdeutsche Ausrichtung oder nationalstaatliche Aktualisierung der Feststimmung. Das dadurch auf bestimmte Aspekte reduzierte Dichterbild transportiert keine wirklichen rezeptions- oder produktionsgeschichtlichen Informationen, bestimmt also den Dichterberuf *nicht* inhaltlich. Diesen Strukturzug haben die Festgedichte mit den untersuchten Dichtergedichten des 19. Jahrhunderts gemeinsam²¹². Dieser Tendenz zum ununterscheidbaren Verfließen poetischer Zuschreibungen folgen alle Festgedichte, indem sie dieselben Themen und Schemata auf die gewünschte Wirkung der Rückertfeier reduzieren. Zum Nachweis der Virtuosität ihrer Verfasser stehen die Gedichte (ungewollt?) in der Nachfolge Rückertscher Formkunst und rhetorischer Raffinesse. Der aufgesetzte poetische Schmuck überdeckt die Hohlformen und rhetorischen Klischees kaum. Erkennbar ist überall die Neigung zur Rundform, zur Fortsetzbarkeit der letzten Strophe durch die erste: die Festgedichte kreisen letztlich um sich selbst.

212. Vgl. Heinz Schlaffer, *Das Dichtergedicht im 19. Jahrhundert* (1966)

4. Poetische Provinz und Kaiserreich Die Presseberichterstattung

a) Dichterdenkmal und Zeitgeschichte Die Denkmalsfeier im Spiegel des „Schweinfurter Tagblatts“

Die Berichterstattung des *Schweinfurter Tagblatts* über die Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals folgt zwar nicht völlig widerstandslos der stilisierenden Sinnordnung der Festzeitung, wenn man auch die städtische Selbstfeierung Schweinfurts mit Wohlwollen kommentiert. Darüber hinaus ist im *Tagblatt* die Tendenz wirksam, die Rückertfeier in die aktuelle politische Berichterstattung einzubinden und so das lokale Ereignis der Denkmalsenthüllung als große ‚weltpolitische‘ Nachricht zu verbreiten.

Der erste Festtag, der 18. Oktober 1890, ist neben der Rückertfeier auch der Gedenktag für die Leipziger Völkerschlacht von 1813. Zugleich begeht man an diesem Tag den Geburtstag des mit so großen nationalstaatlichen Hoffnungen befrachteten und so früh verstorbenen Kaiser Friedrich! Im Festgedicht „Zu Kaiser Friedrichs Geburtstag (18. October). Wir denken Dein!“ von „W.“²¹³ hat der Kaiser mit Friedrich Rückert nicht nur den Vornamen ge-

213. „Zu Kaiser Friedrichs Geburtstag (18. Oktober). Wir denken Dein!“

Und wieder nahet uns Dein Wiegenfest,
Das wir recht oft mit Dir zu feiern dachten,
Mit unserem Helden Kaiser Friederich,
Dem wir des Volkes Lieb' entgegen brachten.
Doch anders wollte es ein trüb' Geschick,
Das Dich uns in der Blüthe Deiner Jahre
Entriß, und nur Erinnerung uns verblieb
Und stille Trauer uns an Deiner Bahre.

Nun thronst Du in der Seligen Gefild,
Mild schweift Dein Blick wohl über deutsche Lande,
Denn über's Grab hinaus bist Du verknüpft
Dem deutschen Volk und Reich durch feste Bande.
O großer Kaier, sieh, wir denken Dein
An Deinem Wiegenfest und oft und immer,
Dein hehres Bild, im Lorbeergrün geschmückt,
Es strahlet uns in sonnig-goldigem Schimmer.

Wir denken Deiner, dessen Herz so treu
Für den Geringsten seines Volks geschlagen,
Wir denken Deiner schweren Leidenszeit,
Die Du als Held geduldig hast getragen.

mein, sondern erhält sogar dieselben rhetorischen Zuschreibungen für die Monarchenhuldigung wie für die Dichterfeier: des Kaisers „hehres Bild, im Lorbeergrün geschmückt“, übernimmt die Funktion des Dichterdenkmals ganz! Auch der sich daran anschließende Artikel „Zum 18. October 1890“ vom gleichen Verfasser meint nicht etwa den Termin der Enthüllungsfier. „W.“ verwendet für das Kaisergedächtnis die schon aus der Rückertfeier bekannten, zum Teil sogar identischen Formulierungen. Daß diese Ausgabe des *Schweinfurter Tagblatts* unter der über alle drei Spalten laufenden Schlagzeile zur samstäglichen Rückert-Erinnerungsfeier steht, rückt Dichter und Monarch noch näher zusammen. Wie im Kontrast zur Rückertfeier gipfelt die Kaiserfeier in einem geradezu unauffälligen Festarrangement:

Es gibt gewisse weihevollen Stunden im Leben der Völker, die sich nicht durch geräuschvolle Festlichkeiten[!] kennzeichnen, sondern nur durch eine äußerlich kaum sichtbare Feier[!], durch ein stilles Versenken in vergangene Tage, und an das, was sie in ihrem Leben erhofft, erstrebt und errungen, für uns Lebende geschaffen haben. Solch' ein Tag ist für Deutschland und das deutsche Volk der 18. October, der Geburtstag Kaiser Friedrichs.²¹⁴

Die Epitheta, die den beiden gefeierten Verstorbenen zugeschrieben werden, sind zwar frappant²¹⁵. Trotzdem kann der Dichter den Huldigungsvorsprung eines Monarchen nie einholen, auch wenn er noch so häufig als Dichturfürst apostrophiert wird. Tagespolitische und nationale Ereignisse, die die Zeitung meldet, drängen die Rückertfeier immer mehr in den Hintergrund.

Am Montag, dem dritten Festtag, ist der „Erinnerungsfeier“ zwar die Titelseite des *Schweinfurter Tagblatts* gewidmet²¹⁶, doch entstammt dieser Be-

Des Helden denken wir, der in so mancher Schlacht
Entscheidung brachte unsern deutschen Waffen,
Des deutschen Mannes, der mit Rath und That
Des neuen Reichs Gebäude mit geschaffen.

Und was dereinst dem späteren Geschlecht
Von Dir die Blätter der Geschichte melden,
Das ist so groß, so edel und so schön,
Daß es zur That begeistert spätere Helden.
So huldigt Dir das ganze deutsche Volk,
Dir, deutscher Muttererde bestem Sohne,
Und flicht des Lorbeers Immergrün um's Haupt
Dem Menschenfreunde auf dem Königsthron. W.“

(Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 247 vom 18. Oktober 1890)

214. Ebd.

215. Ebd.: „Ehrentag des Lieblings der deutschen Nation“; „Volksmann“; „An der Schwelle einer neuen Zeit stehend“; Lob als eines „großen Vaters“

216. Schweinfurter Tagblatt Nr. 248 vom 20. Oktober 1890

richt der zweiten Nummer der Festzeitung (II,1 ff). Einige Umstellungen sind dennoch zu vermerken. So eröffnen das Huldigungstelegramm dieses Tages an den Prinzregenten Luitpold und dessen Antwort das Blatt dreispaltig und erheben die Festwirkung zusätzlich auf eine staatlich repräsentative Ebene. Auch der „Festgruß zum 18. October 1890“ von „F. M.“²¹⁷ definiert die Dimension des Dichterfestes für die Tageszeitung anders als in der Festzeitung. Daß Rückert in seinen *Geharnischten Sonetten* „Freiheit uns und Rettung fand“, wird unmittelbar auf die deutsch-französische Rivalität bezogen. Der Gegensatz von „deutscher Art“ zu „fremder Kunst“, die durch Rückert „gepaart“ worden seien, erscheint in einer Textumgebung, die von den Freiheitskriegen handelt, auf die politische Gegenwart anwendbar: In der täglich erscheinenden Rubrik „Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit“ wird zusätzlich der 20. Oktober 1870 aktualisiert. Er gerinnt zur Parallele der Rückertfeier, wenn die erfolglose „Rundreise an die europäischen Höfe“ durch Adolphe Thiers neben die weltweiten Wirkungen Friedrich Rückerts gestellt wird! Die Geschichtsauffrischung durch die Nennung der Schlachten bei Thionville und Schlettstadt und die Meldung, die „Minister von Bayern, Württemberg und Baden“ hätten sich „zum Zwecke einer Conferenz in das Hauptquartier zu Versailles“ begeben, ruft noch eine andere Beziehung auf. Der dazugehörige Kommentar: „Es war dies der erste Schritt zu dem Zwecke der Einigung Deutschlands“ geht nahtlos über in den Bericht von der „Erinnerungsfeier in der städtischen Halle“ der Enthüllungsfeier für das Rückertdenkmal²¹⁸. Beide Erinnerungen verfließen ineinander; Rückertfeier, Siegesfeier und Nationalfeier können nicht mehr unterschieden werden.

Eine andere, ebenfalls politisch motivierte Einrahmung bewirken die scheinbar zufällig aneinander gereihten Nachrichten aus Deutschland, die neben der Berichterstattung über die Erinnerungsfeier unkommentiert mitgeteilt werden. Zwei Feiern ganz anderer Art konkurrieren nämlich mit der Schweinfurter Denkmalsenthüllung und zeigen deren relative Bedeutungslosigkeit. Einmal erfährt man den Grund, warum zur Denkmalsenthüllung keines der gekrönten Häupter in Schweinfurt erschienen ist:

Potsdam, 18. October. Heute Vormittag um 11 Uhr fand die feierliche Einweihung des Mausoleums für Kaiser Friedrich statt. Der Kaiser und die Kaiserin, die drei ältesten Prinzen, die Kaiserin Friedrich mit ihren Töchtern, der Großherzog von Hessen, der Großherzog und die Großherzogin von Baden; alle hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, Prinz Adolf von Schaumburg und andere Fürstlichkeiten wohnten der Feier bei.²¹⁹

217. Ebd.

218. Ebd.

219. Ebd.

Zum zweiten hat der zur gleichen Zeit in Halle tagende „Socialisten-Congreß“ ebenfalls eine wichtige Feier beschlossen:

Der Congreß beschloß mit allen gegen drei Stimmen, den 1. Mai als dauernden Feiertag nach den Verhältnissen des betreffenden Landestheils und nach den Grundsätzen des Pariser Congresses zu begehen. Wo eine Arbeitseinstellung gehindert werde, sollten Umzüge und Feste im Freien am ersten Sonntag im Mai stattfinden.²²⁰

Auch das *Schweinfurter Tagblatt* des nächsten Tages²²¹ folgt diesem Schema, die Festberichterstattung durch reichsdeutsche Nachrichten interpretierend einzurahmen. Die Danksagung der Familie Rückert für den gelungenen Verlauf der Denkmalsfeier ist parallel zum Telegrammwechsel mit dem Prinzregenten vom Vortag abgedruckt. Beide Ereignisse betonen diesmal den familiären und weniger offiziellen Charakter des Festteils („tief zu Herzen gegangen“; „innige Weise“). Dabei werden die Festteilnehmer auf eine gesellschaftliche Integration im Zeichen des Festes verpflichtet, wenn besonders dem „einmüthigen Streben“ („Wie denn die Betheiligung eine allgemeine war“) gedacht wird. Neben dieser privaten Konditionierung läuft eine eindeutig politische einher: Die Rubrik „Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit“ erinnert knapp an das gescheiterte „Ausfall-Gefecht“ von Paris im Jahre 1870. Es geht dabei um den Versuch der Franzosen, „dies Gefecht als einen Sieg auszubenten“. Die „Wirklichkeit“, die natürlich auf Seiten der deutschen Truppen steht, verhindert eine solche Retuschierung des wahren Geschichtsverlaufs durch „schöne Worte“:

in Wirklichkeit ist im ganzen Kriege die Haltung der französischen Truppen niemals eine so klägliche gewesen, eine so an Furcht grenzende, wie gerade an diesem Tage. Indes halfen schöne Worte den Parisern auch über diesen Mißerfolg hinweg.²²²

Auf den ersten Blick ist ein Zusammenhang zwischen dieser verbal wiederholten und aufgefrischten Niederlage Frankreichs und dem „Bericht über die lebenden Bilder“ weit hergeholt. Doch der Redner nimmt ebenfalls durch „schöne Worte“ auf diese Geschichtsnachhilfe Bezug:

Der Redner schilderte in kräftigen Zügen Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, ging dann zu dem Aufschwung des Jahres 1813 und schloß mit einigen Strophen aus dem Landsturmlied.²²³

Auf solche Weise nationalchauvinistisch eingestimmt kann sich die Berichterstattung den eigentlichen Festereignissen ungestört widmen. Unter „Locales

220. Ebd.

221. *Schweinfurter Tagblatt* Nr. 249 vom 21. Oktober 1890

222. Ebd.

223. Ebd.

aus dem Kreise“ findet sich auf der zweiten Seite eine ausführliche Darstellung der Kranzspenden und -niederlegungen am Denkmal, unter denen „ein Kranz, bestehend aus Blumen aus dem Garten des Dichters in Neuses bei Coburg“, besonders hervorgehoben wird. Als „eingesandt“ wird in direktem Anschluß daran der Vorschlag veröffentlicht,

durch regelmäßige Wiederholungen dieser herrlichen, für Alle harmonisch wirkenden Feier dem Volke mehr und mehr Verständniß für ihre Geistes-Helden[!] zu geben und sie lieben und ehren zu lernen. Derartige Feste und Ehrungen wirken erziehend und bildend, und besonders unsrer Jugend kann dadurch der Sinn für Ideales mehr und mehr geweckt und bleibend auf die Lebensreise mitgegeben werden.²²⁴

Die literarische Bildung durch das Dichterfest ist der eine Sinn, den Festzug zu Rückerts „Geburtsfeier“ als „großes Volks- und Schülerfest“ zu wiederholen. Ein zweiter liegt in der Möglichkeit, durch die alljährliche Wiederholung das Fest „den vielen, vielen Fremden aus nah und fern, die durch die Ungunst des Wetters am vergangenen Samstag und Sonntag abgehalten worden sind, hierher zu reisen“, vorzuführen und damit die Denkmalsfeier für den Fremdenverkehr einzuspannen. Dafür wäre es nötig, das Rückertkomité und das „Comité für Hebung des Fremden-Verkehrs“ zu vereinigen. Drittens schließlich soll das Dichterfest als Medium zur gesamtgesellschaftlichen Integration dienen, weil dadurch „ein liebes Vereinigungsfest aller Stände und jeden Alters geschaffen werden“ könnte²²⁵. Alle drei Aspekte des Rückertfestes, sei es als Erziehungsmittel, als Fremdenverkehrsattraktion oder als Instrument sozialer Integration, könnten dann „ein *wahrhaftes* Volksfest für hier und Umgebung“ hervorbringen. Eine notwendige Voraussetzung hierfür wäre die Konservierung der Organisationsstruktur wie auch die der Kostüme²²⁶. Erst diese Bewahrung der Dekoration unter Vernachlässigung des Anlasses — der Dichter Rückert kommt nicht mehr vor — ermöglicht die „*Wiederholung* und *Vergrößerung* der Einzelheiten des Festes (Volksspiele, Volksvergnügen im Freien etc.)“, ein Schweinfurter Rückertfest ohne Rückert in Permanenz!

Diese Tendenz zur Wiederholung und erweiternden Fortsetzung, also eine Art Serienzwang, greift auch auf die lebenden Bilder über. Das *Schweinfurter Tagblatt* fordert, daß den

224. Ebd.

225. Ebd.

226. Ebd.: „Es hätte deshalb vor Allem ein Comité die Sache in die Hand zu nehmen, und wäre dasselbe aus dem bisherigen Rückertvereins-Comité leicht zu erhalten“. Und: „Die sämtlichen Gruppen und Vereine des Festzugs müßten sofort ersucht werden, alle ihre Trachten und Gewerbeserzeugnisse, die im Festzuge so herrlich prangten, wohl aufzubewahren und eventl. dem benannten Comité zur Aufbewahrung (unter Eigenthums-Vorbehalt) zu übergeben.“

Fremden, die in Folge der ungünstigen Witterung am letzten Sonntage nicht kommen haben können, wie auch den hiesigen Einwohnern dieser Gegend am nächsten Sonntag zu Theil werden möge.²²⁷

Die forcierten Bemühungen um eine überregionale Wirkung des Schweinfurter Stadtfestes erweisen sich bald schon als der eigentliche Kern der Festanstrengungen. Ein eingesandter Vorschlag hatte die soziale Integration, die Bildungswirkung des Festes und die ökonomischen Tourismushoffnungen mit dem winterlichen Vereinsleben in der Provinz verbinden wollen:

Die langen Abende des Winters könnten, ohne die anderen Vereins-Vergnügungen zu schmälern, hie und da eine Vereinigung aller nach dieser Richtung hin Gleichstrebenden ermöglichen, und auf Grund solcher Annäherung aller Stände könnte ein *wahrhaftes* Volksfest für hier und Umgebung geschaffen werden, das sicherlich seine guten Wirkungen hätte.²²⁸

Die nachfolgende Statistik über die Zahl der ‚internationalen‘ Kurgäste in Bad Kissingen, durch die der Charakter des Ortes als „Weltbad“ so deutlich hervortrete, enthüllt endgültig die unterschwellige Angst Schweinfurts, in die winterliche Provinzialität Unterfrankens zurückzufallen, die man nur in ständiger „festlicher Wiederholung“ der Rückertfeier zu verhindern glaubt:

Während sich hier schon Alles winterlich eingerichtet hat und auch bereits die Einförmigkeit des Lebens einer Kleinstadt wieder sich geltend macht.²²⁹

Eine Funktion der Dichterfeier in der Provinz soll es daher wohl sein, das ökonomische, soziale und geistige Abseits wenigstens punktuell aufzuheben.

Das *Schweinfurter Tagblatt* vom 22. Oktober²³⁰ setzt die Einordnung der Rückertfeier in solche Zusammenhänge fort. Das hier nachgetragene Festgedicht des Medizinalrats Dr. Beyerlein, das in der Festzeitung nicht mehr Platz gefunden hatte, und die Danksagung des Festausschusses an die Schweinfurter Bürger geben den offiziellen Rahmen ab für den Bericht von der Denkmalsenthüllung, der aus der zweiten Nummer der Festzeitung übernommen ist (II,6 ff). Am folgenden Tag greift die Rubrik „Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit“ nicht auf die Ereignisse des 1870er Krieges zurück, sondern auf den Beginn der Neuen Ära in Preußen. Der 23. Oktober 1858 wird zum Signal einer neuen Geschichtsepoche:

Dies Ereigniß der Regentschaftsübernahme tritt unter den Ereignissen der Weltgeschichte vor anderen anscheinend bedeutenderen und wichtigeren zurück; und doch ist es nicht mehr und nicht minder, als der Beginn einer neuen Zeit, einer neuen und von der bisherigen durchaus verschiedenen Geschichtsepoche.

227. Ebd.

228. Ebd.

229. Ebd.

230. Schweinfurter Tagblatt Nr. 250 vom 22. Oktober 1890

Mit dem Beginn der Regierungsthätigkeit des Prinzen, des späteren deutschen Kaisers Wilhelm, wird mit den veralteten, überlebten Anschauungen einer Zeit, die das Interesse einer bevorrechtigten Parthei höher stellt, als das Landesinteresse, ein für alle Mal gebrochen, es findet ein vollständiger Systemwechsel statt, und Männer, selbstlos, furchtlos und treu, nicht bloß zum Könige, sondern auch zum Lande stehend, übernehmen die Staatsgeschäfte.²³¹

Ein danach verspürter „frischer Luftzug“ bindet das erwachende Nationalbewußtsein und die (scheinbare) Liberalisierung der preußischen Politik an ein Fixdatum nationaler Geschichtsschreibung, dessen Erfüllung ja auch der daneben abgedruckte Festprolog zur Denkmalseinweihung von Felix Dahn gefeiert hatte. Die nationalen Hoffnungen nach dem preußischen „Systemwechsel“ und Rückerts „Traumbild“, die Reichsgründung von 1871 und die Enthüllung des Rückertdenkmals von 1890 entsprechen einander wie Prophezeiung und Erfüllung:

O schau herab, schau her in dieser Stunde:
Erstanden ist der Kaiser und das Reich,
Vom Münster Straßburgs weht die deutsche Fahne,
Wir sind versöhnt, ein einzig Volk von Brüdern.²³²

Im Überspringen von Zeit und Gegenstand wird eine Parallele angesetzt, die nationale Vollendung abbildet. Die daran anschließende, sehr ausführliche Beschreibung der Wirkung des Festzuges tritt ebenfalls in Analogie zum politischen Systemwechsel von 1858/59, wenn die Umstellung der Programmreihenfolge wegen des Regens gleichfalls zu einer „Stunde der Entscheidung“ stilisiert wird:

Als am Festtag der schon seit früher Morgenstunde niederrieselnde Regen kein Ende nehmen wolte, und um 10 Uhr, der Stunde der Entscheidung, ob der Festzug stattfinden kann oder nicht, der Himmel, soweit man schauen konnte, bei dem eintönigen Bleigrau blieb, fand man es gut, den Zug, der um 1 Uhr stattfinden sollte, auf 4 Uhr zu verlegen und erst die Enthüllungsfeier des Denkmals auf dem Marktplatz vorzunehmen.²³³

Denn wie vor über 30 Jahren „nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland die Wendung zum Bessern“ genommen hat, so profitiert auch der Festzug von 1890 von der Wende („blieben wir verschont von dieser ewigen Begießung“).

Die Beschreibung des Festzuges selbst ist sehr viel weniger geschönt als die Darstellung in der Festzeitung. Die Dauer des Zuges wird nicht bloß metaphorisch umschrieben, sondern exakt genannt („in der so kurzen Zeit von 17

231. Schweinfurter Tagblatt Nr. 251 vom 23. Oktober 1890

232. Ebd.

233. Ebd.

Minuten“). Die Beschreibung der einzelnen Gruppen unterschlägt auch keine unschönen Begleiterscheinungen:

Mit wahrem Feuereifer sammelten die Letzteren [= die Klassen der Volksschule] die von schönen Händen geworfenen Blumenspenden, so daß es an manchen Stellen förmliche Keilereien um dieselben gab. [...] Aber auch die unzähligen, an einem Reifen mitgetragenen Bretzeln und Hörnchen reizten den Appetit der Straßenjugend, die sich zwar während des Festzuges noch im Zaume halten ließen, bei der Rückkehr zum Bleichrasen aber ihren Tribut forderten und den Bretzelbäcker überfielen, so daß derselbe nolens volens seine kostbare Habe den Straßenräubern überlassen mußte.²³⁴

Auch solche Entgleisungen belegen, da sie nicht verschwiegen werden, die Genauigkeit der Reportage, auf die die Zeitung Wert legt — sei es im Herausstreichen der blauweißen Schweinfurter Stadtfarben, sei es in der exakten Wiedergabe historischer Fixdaten zur sinnhaltigen Aktualisierung:

folgte Gutenberg mit zwei Begleitern; eine Bahre mit den Werkzeugen der Buchdruckerei und den Jahreszahlen 1440—1890, ein Hinweis auf das dieses Jahr treffende 450. Jubiläum der Buchdruckerkunst.²³⁵

Hier findet sich auch ein weiterer Beleg dafür, daß die Symbolik des Festzuges, die „sehr sinnreich gebrachten Costüme“ der Schneider unverstanden geblieben sind. Man erfährt nämlich, daß diese nur „die Lachlust erregten“! Der feierliche Umzug der Rückertbüste und anderer Festzugsattribute erscheint nun in einem anderen Licht; das Blatt ist irritiert über die Dichterbüste auf einer „Bahre“ und die Rückertkrüge, „welche mit Stangen getragen werden“! Das Schweinfurter Selbstverständnis des Historischen, das in der Festzeitung zur Bedeutungshaftigkeit stilisiert ist, präsentiert sich in Wirklichkeit eher anachronistisch und komisch:

Ein anhaltendes Telephon-Geklingel führte uns aus der Ritterzeit rasch genug in die Gegenwart, und mit electricischem Apparat ließen wir die Schlosser an uns vorübermarschieren.²³⁶

Gegen die Absicht der Festzugsplaner entdeckt der Reporter nicht etwa die Allegorie der Poesie als den Höhepunkt des Umzuges, „vielmehr noch mannigfaltiger entwickelt er sich zum Schlusse“. Die Gruppe der Fabriken, besonders der antike Merkur der Schuhfabrik („getragen auf hoher Bahre“!), wird als der eigentliche ästhetische Gipfel des Festzuges angesehen: „Diese Gruppe darf wohl als eine der schönsten im Zuge genannt werden.“²³⁷ Mit dieser Um-

234. Ebd.

235. Ebd.

236. Ebd.

237. Ebd.

wertung der Festintention beendet das *Schweinfurter Tagblatt* vorerst die Berichterstattung.

Am 27. Oktober wird der Bericht vom Festdiner des zweiten Festtages, ergänzt durch die „Rede des Medicinalraths Rückert“, nachgeliefert. In einen verqueren Zusammenhang gerät diese Berichterstattung durch die Nähe zur Rubrik „Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit“; dort wird an die Kapitulation von Metz erinnert:

Die Unbezwingliche, die niemals Eingenommene, der stärkste aller festen Plätze Europas fiel am 27. Oktober 1870; an diesem Tage capitulirte die Festung Metz.²³⁸

Betont wird besonders, daß der Sieg „nicht bloß infolge der Ausdauer der Belagerer, sondern auch durch deren wiederholt bewährte, in vielen blutigen Gefechten bewiesene Tapferkeit“ errungen wurde. Der sinnfällige Bezugspunkt für eine so ausführliche Erwähnung findet sich in einer auf der Titelseite berichteten Feier, die die Rückertfeier mit dem 1870er Krieg sinnreich verbindet:

Zu Moltkes Geburtstag sind bereits zahlreiche Spenden und Adressen eingetroffen, mit deren Ordnung man im Konferenzsaal Moltkes beschäftigt ist. Unter den aufgestellten Gaben befindet sich u.A. eine prachtvolle Meißener Porcellanvase vom König von Sachsen, eine großartige Blumendecoration der Freien und Hansestadt Bremen, eine Bierspende mit Flaschen und Gläsern aus München. Unter den Adressen befindet sich auch eine solche aus dem ständigen Wahlkreis Moltkes, Memmel-Heydekrug. Die Gänge und Treppen sind mit Blattgrün und Blumen reich geschmückt.²³⁹

Diese zufällige Parallele von Moltkes Geburtstagsfeier zu Rückerts Denkmalsfeier läßt sich leicht weiterführen: „In der aufs Festlichste geschmückten Stadt ist Graf Moltke's Geburtshaus ganz besonders prächtig decorirt.“²⁴⁰ Gegenüber einem derart nationalen Anliegen gleitet die Dichterfeier wie schon im Vergleich mit derjenigen für Kaiser Friedrich in die Provinzialität ab. Die Berichterstattung des *Schweinfurter Tagblatts* vom Abend des zweiten Festtags²⁴¹, die den Beitrag der Festzeitung übernimmt (III,6), kann mit den Meldungen über weitere Ehrungen für Moltke nicht mehr konkurrieren. Gleiches gilt für die im Wortlaut nachgetragenen Festreden²⁴², die nur noch aufgesetzt wirken.

Der Bericht vom dritten Tag der Rückertfeier²⁴³ übernimmt die Darstellung der Festzeitung (III,6 f), stellt die Feier jedoch wiederum in einen poin-

238. Schweinfurter Tagblatt Nr. 254 vom 27. Oktober 1890

239. Ebd.

240. Ebd.

241. Schweinfurter Tagblatt Nr. 255 vom 28. Oktober 1890

242. Schweinfurter Tagblatt Nr. 259 vom 3. November 1890

243. Schweinfurter Tagblatt Nr. 265 vom 10. November 1890

tierten Zusammenhang. Die Rede des Direktors Georg, die nachgereicht wird, beschreibt bildreich die kulturtragenden Schichten der Rückertfeier:

Willkommen, die Ihr in den Städten ein Hort des Bürgerfleißes seid! Willkommen, die Ihr lauscht dort an des Wissens Born, die Ihr die Form zur Schönheit bildet und Willkomm Euch, die Ihr des Staates Steuer lenkt! Doch nunmehr treuen Handschlag dem Geschlechte, das unseres großen Dichters großen Namen trägt, das seinen Geist uns sichtbar noch verkörpert, ja das hieher geeilt in treuer Kindesliebe, mit uns des Vaters Ruhm zu krönen. Und unserer Frauen Lob und Ehr!²⁴⁴

Die Gruppe, die dabei stillschweigend von der Teilhabe an Rückert, seiner Dichtung und dem Fest ausgeschlossen werden soll, entspricht genau derjenigen, die auch in der aktuellen Rubrik „Aus vergangener Zeit – für unsere Zeit“ angesprochen ist. Die dort erinnerten „Waffenstillstandverhandlungen“ vom 30. Oktober 1870 sollen nicht nur „ein ereignisreicher Tag“ gewesen sein, sondern sogar eine Art Fest, das allerdings durch die Pariser Commune gestört worden war: „Allein die Unvernunft, die Politik des Pariser Straßenpöbels siegte“²⁴⁵! Am 1. November erneuert das *Schweinfurter Tagblatt* diese Ausgrenzung des Pöbels an einem anderen Gegenstand. In der Rubrik „Aus vergangener Zeit – für unsere Zeit“ wird dem russischen Zar Peter der Beiname ‚der Große‘ abgesprochen, da dieser sich – wie im Vorgriff auf die Pariser Commune – ebenfalls pöbelhaft verhalten habe:

Trotz seines Bestrebens, der europäischen Cultur in seinen Staaten Eingang zu verschaffen, blieb Peter in Sitte, Denkungsart und Herrscherweise ein Barbar, dem Branntweintrinken ergeben, roh in seinen Begierden und wüthend im Zorn.²⁴⁶

Zumindest das Anrecht auf historische Größe bleibt den kriegerischen Ereignissen oder dem Dichter reserviert. In genau diesem Sinn kann man im *Tagblatt* desselben Tages den Wortlaut der Rede Wilhelm Fischers mit dem Titel „Weihe der Poesie“ (vgl. II,3) lesen. Auch dort war ja die Poesie aus dem „Werktaglärm“ und dem „lärmenden Alltagsgetriebe“ herausgehalten worden. Erst recht die im Wortlaut veröffentlichte „Urkunde über die Uebergabe des Rückert-Denkmal“ gibt sich als pompös-feudale Würdeform des Dichtergedenkens zu erkennen. Sie transportiert eine von gesellschaftlichen Widersprüchen gereinigte Denkmalsgeschichte und erhöht den Tag der Enthüllung zum historischen Fixpunkt, dem man sich nur noch in religiöser Sprache nähern kann²⁴⁷!

244. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 256 vom 29. Oktober 1890

245. Ebd.

246. Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 258 vom 1. November 1890

247. Ebd.: „im Jahre nach unsers Erlösers Geburt eintausend achthundert neunzig“

Noch bis weit in den November hinein veröffentlicht das *Schweinfurter Tagblatt* zahllose Telegramme, Briefe und Festgedichte in der täglichen Spalte „Nachklänge zur Rückertfeier“, so daß die Feststimmung erst allmählich ausklingt. Daß man sich des 4. Novembers 1847 als des Todestags von Felix Mendelssohn-Bartholdy erinnert, ist mehr als ein Zufall, waren doch etliche Werke dieses Modelkomponisten der Gründerzeit auch für die Rückertfeier herangezogen worden. Als Musikerfürst („einer der besten im Reiche der Töne“) neben den Dichterfürsten Rückert gestellt, gilt auch für Mendelssohn der Publikumerfolg als Nachweis, am ewigen und „eisernen Bestand“ reichsdeutscher Kultur teilzuhaben:

Mendelssohn'sche Musik hat außerordentlich viele Verehrer, und diese erstehen sowohl aus den breiten Massen der musikliebenden Kreise, als auch aus den Kreisen Derer, die als Berufs-Musiker oder sonst mit schwerer und ernsterer Musik sympathisierend in diese erhöhten Maßstab zu legen gewöhnt sind.²⁴⁸

b) Reflexe der Gesamtnation Die überregionale Presse

Im Unterschied zur Berichterstattung des *Schweinfurter Tagblatts* haben die außerhalb Schweinfurts erscheinenden Veröffentlichungen kein Lesepublikum vor Augen, das zum großen Teil mit der repräsentativen Festöffentlichkeit der Enthüllungsfeier identisch ist. Solchen Blättern geht es neben der Berichterstattung, daß und auf welche Weise die Denkmalseinweihung stattgefunden hat, auch um eine distanziertere Betrachtung der Rolle, die die Rückertfeier im Selbstverständnis der Stadt Schweinfurt spielt. Eine kritische Beurteilung ist zwar nicht zu erwarten, doch geben gelegentliche Anspielungen und Seitenhiebe erste Hinweise. Zudem ist oftmals aussagekräftiger, was *nicht* mitgeteilt wird!

Regionalzeitungen im Umkreis Frankens übernehmen gern mehr oder weniger wörtlich die Wertungen, die das *Schweinfurter Tagblatt* oder die Schweinfurter Festzeitung vorgegeben haben. Aus dieser Perspektive, noch dazu *vor* dem Beginn der Feiern, ergibt sich das geschönte Bild eines bedeutsamen Festereignisses:

Der Vorabend des Rückertfestes zeigt ein buntbewegtes Bild der sonst ruhigen Mainstadt. Auf dem Marktplatz ist man geschäftig, um die letzten Zurüstungen für den Enthüllungsakt zu vollenden. Die Komitee-Mitglieder sind noch in angestrengtester Arbeit, zumal in den letzten Tagen erst recht deutlich geworden ist, wie weit in alle Gegenden Deutschlands hinaus das Fest die Rückert-Verehrer

248. Schweinfurter Tagblatt Nr. 260 vom 4. November 1890

aufgerufen hat. Besonders aus Universitätskreisen ist eine glänzende Vertretung anwesend, ebenso sind die angekündigten Ehrenerweisungen aus litterarischen Kreisen zahlreich. Daß die Stadt das Mögliche gethan hat, ihren großen Sohn würdig zu feiern, versteht sich wohl von selbst. Von den aus Anlaß des Tages erschienenen Litteraturerzeugnissen verdient in erster Linie das künstlerische Gedenkblatt Erwähnung, das hier in der Blasiusschen Kunstanstalt fertiggestellt worden ist. Außerdem aber ist noch eine Festschrift von dem Rückertbiographen Beyer, der dem Fest beiwohnen wird, und ferner eine Festschrift in holländischer Sprache, die einen warmen Verehrer des Dichters, der ebenfalls hier erscheint, zum Verfasser hat, herausgekommen. Vom Komitee aus bekommen die Festgäste eine kurze Würdigung Rückerts aus der Feder des bekannten Litteraturhistorikers Grimm überreicht, die auf Wunsch der Familie neu erschienen ist. Die im Städtischen Museum ausgestellte Rückert-Sammlung enthält eine imponierende Fülle von Manuskripten des Dichters, außerdem ist eine Reihe von Andenken hier zur Schau gestellt und die Rückert-Litteratur in einem Umfang, wie sie bislang kaum ein Rückertforscher zur Verfügung gehabt hat. Leider werden die beiden Künstler, die Professoren Ruemann und Thiersch, der Feier nicht anwohnen können. Die Familie Rückerts wird ziemlich vollständig vertreten sein. Hoffentlich ist das Wetter günstig, damit der große kostümierte Festzug, der 1600 Teilnehmer zählt, voll zur Wirkung kommt.²⁴⁹

Im Gegensatz dazu vermitteln nicht regional an Schweinfurt oder Franken gebundene Zeitungen ein weniger affirmatives Bild des Festverlaufs. So nimmt die *Schwäbische Kronik* die Enthüllung des Rückertdenkmals zum Anlaß einer knappen Würdigung des Dichters. Die Wirkungsgeschichte Rückerts und die Errichtung seines Denkmals werden als einheitsstiftendes („ohne Rücksicht auf Partei und Konfession“) und zeitloses Ereignis²⁵⁰ im Interesse der gesamten Nation verstanden. Mit einer gewissen Zurückhaltung ist man sich auch einig, daß das kurzfristige Feiererlebnis kaum mehr als zur „Auffrischung des Gedächtnisses“ an Rückert beitragen kann. Aus der lokalen und mentalen Distanz erscheint eine andere Art von Denkmal wichtiger als die Rückertfeier in Schweinfurt:

Eigentlich freilich ist diese Feier schon am 16. Mai 1888 gewesen, und als sinniges Denkmal dieses Tages hat damals seine noch in Neuseß lebende Tochter Maria die Denkwürdigkeiten ihres Vaters herausgegeben; die Enthüllungsfeierlichkeiten kommen somit etwas spät.²⁵¹

Diese Verspätung der Rückertfeier entspricht dem Urteil, das das Blatt über

249. „Vom Rückertfest“ (= Schweinfurt 17. Oktober!), in: Beiblatt zur Dorfzeitung Hildburghausen vom 19. Oktober 1890

250. *Schwäbische Kronik*. Sonntagsbeilage des Schwäbischen Merkurs vom 18. Oktober 1890 Nr. 247, 2. Abt., I. Blatt: „Nicht der Denkmalswut unserer Zeit verdankt Friedrich Rückert ein Erzbild in seiner Vaterstadt Schweinfurt.“

251. Ebd.



Abb 45: Denkmal für Gotthold Ephraim Lessing im Berliner Tiergarten, von Lessings Urgroßneffen Otto Lessing, 1890 enthüllt

Rückerts Dichtungen abgibt. Trotz seiner Fähigkeit, sich alle poetischen Gattungen anzuverwandeln, wird Rückert hauptsächlich als „Lyriker“ geschätzt. Rückerts spätbiedermeierliche Rhetorik und Didaktik bleibt unverstanden („phrasenhaft“, „lehrhaft“). Der Klassik-Epigone wird hingegen zum pädagogischen Klassiker: „Für die Pädagogen ist Rückert ein Klassiker.“ Das Vorbildhafte seiner Poesie sieht man in der Kunst der formalen Ausschmückung („Formtalent ersten Ranges“) einer stilisierten Wirklichkeit („der deutsche Idealismus“). Damit zielt man auf die zeitgenössische ‚naturalistische‘ Literatur, die rundweg verteufelt wird:

Nirgends tritt die Wahrheit auf Kosten der Schönheit oder Reinheit auf; eine Harmonie tritt uns in Rückerts Werken entgegen, die heutzutage selten geworden ist, ja die man als gar nicht mehr mit dem dichterischen Genius vereinbar gelten lassen will.²⁵²

Friedrich Rückert und seine Denkmalsfeier haben also nur den Zweck, die eigenen Kunstvorstellungen zu legitimieren und Munition gegen die (abzulehnenden) neuesten Literaturtendenzen zu erhalten.

In ähnlicher Weise versucht auch der *Berliner Börsen Courir*, das Rückertgedenken gegen den zeitgenössischen Literaturbetrieb in Dienst zu nehmen:

Unser Volk ist jetzt fleißig beim Tilgen alter Dankesschulden. Der Mangel an großen Dichtern bringt uns die in Erinnerung, die wir besessen, und wir stellen Poeten aus Marmor auf, da die aus Fleisch und Blut ausbleiben.²⁵³

Allerdings kommt aus Berlin noch eine ironische Distanz gegenüber der provinziellen Selbststilisierung des Schweinfurter Rückertbildes hinzu. Die Rückständigkeit der Provinz gegenüber der Hauptstadt²⁵⁴ muß sogar einen vermeintlichen Berliner Vorrang im Anspruch auf Rückert hinnehmen:

An den Dichter der ‚geharnischten Sonette‘, an den Gelehrten und Poeten, der uns die Weisheit und die Poesie des Morgenlandes in bestrickend schöner Form vermittelte, hat übrigens auch Berlin einen Anspruch. Einen ganz unmittelbaren.²⁵⁵

Schweinfurts Denkmalsetzung erscheint so als ein von Anfang an zum Scheitern verurteilter Versuch, in Denkmalsangelegenheiten der Reichshauptstadt das Wasser zu reichen. Mehr noch: die gesamte Entstehungs- und Planungsgeschichte des Schweinfurter Rückertdenkmals wird als eine mißglückte Nachahmung Berlins gedeutet:

252. Ebd.— Die anschließend abgedruckte Buchbesprechung polemisiert ebenfalls gegen den „ganz nackten Realismus“ der „Jüngstdeutschen“!

253. *Berliner Börsen Courir* Nr. 530 vom 19. Oktober 1890

254. Ebd.: „Wenige Tage, nachdem wir in Berlin dem Dichter des ‚Nathan‘ ein Denkmal gesetzt, wird heute in Schweinfurt[...]“

255. Ebd.

Im vorigen Jahr wäre diese Enthüllung eigentlich fällig gewesen, aber es ist ein alt Geschick der Denkmäler, daß sie nie rechtzeitig fertig und nie am Gedenktage, für den die Feier in Aussicht genommen, enthüllt werden. Schweinfurt wollte hierin gegen größere Städte nicht zurückstehen. Was Berlin vermag, das kann Schweinfurt ja auch.²⁵⁶

Dieses ironische Insistieren auf der verspäteten Denkmalseinweihung in Schweinfurt kann allerdings nicht verdecken, daß ja auch die Berliner Rückertherme (vgl. S. 37) nicht termingerecht zum 100. Geburtstag Rückerts enthüllt worden war. Der ironisch geschilderte Gegensatz zwischen der verschlafenen Provinzstadt Schweinfurt und dem kulturellen Mittelpunkt Berlin — was in Schweinfurt lächerlich wirkt, kann für Berlin eine ernstzunehmende Aufgabe sein — findet erst in Rückerts Leben als ein „friedliches Idyll“ seine Aufhebung. Die Daten der Rückertschen Biographie werden deshalb entsprechend montiert:

Im Jahre der großen französischen Revolution, 1789, geboren, in den Jahren der Befreiungskriege zu männlicher Reife gelangt, im ‚tollen Jahr‘ 1848 Berlin fliehend, lebte Rückert in einer großen Zeit und starb in einer großen Zeit, angesichts der Entscheidung von 1866, aber die Geschehnisse der Erde ließen den weltabgekehrten Mann unberührt.²⁵⁷

Der historische Zufall, daß markante Geschichtsdaten und Rückerts Biographie sich decken, wird als schicksalhaft und interpretationswürdig verstanden. In einem zweiten Schritt soll dann dem zurückgezogenen Leben Rückerts eine populäre Wirkungsgeschichte unterschoben werden, die sich ebenfalls als deutungswürdig ausgibt und sich gegen die traditionelle Einschätzung Rückerts als elitären Bildungsdichter richtet. Jetzt erscheint der Dichter in einem nationalen Gebrauchs- und Verbrauchszusammenhang:

Rückert ist populärer als man glaubt, weil vieles das er der Nation zu eigen schenkte, fleißig im Gebrauch ist, ohne daß man dabei des Gebers gedenkt.²⁵⁸

Andere überregionale Blätter machen sich kaum über die von Schweinfurt an die Rückertfeier angehängten lokalpatriotischen Eigenheiten lustig. Die *Allgemeine Zeitung* aus München druckt auf ihrer Titelseite kommentarlos den Festprolog von Felix Dahn ab²⁵⁹. *Der Sammler* behandelt ausführlich „Friedrich Rückert und sein Standbild in Schweinfurt“ in einem Artikel des Schweinfurter Festzeitungs-Redakteurs Oskar Steinel, der hier seine Sammlung Rückertscher Äußerungen zur Denkmalsfrage wiederholt²⁶⁰. Sogar die

256. Ebd.

257. Ebd.

258. Ebd.

259. *Allgemeine Zeitung* Nr. 291 vom 20. Oktober 1890

260. *Der Sammler*. Beilage der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* 59 Nr. 108, 1890.— Vgl.

Coburger Zeitung berichtet ganz im Sinne der Schweinfurter Selbstdarstellung von der Rückertfeier: „Die Enthüllung verlief sehr würdig“²⁶¹. Die harmonisierende Schweinfurter Perspektive ist vollständig nachgeahmt und nur wenig modifiziert durch die „Nachklänge zur Rückertfeier“²⁶². Dort lobt man Felix Dahns „gedankenreichen und weihevollen Fest-Prolog“, abgedruckt wird aber Hermann Linggs „hervorragend schönes Gedicht“! Dahinter liegt der eigenständige Coburger Anspruch auf Rückert: „da es gewiß viele unserer Leser erfreuen wird und wir Coburger ja, ebenso wie Schweinfurt ein besonderes Anrecht an Friedrich Rückert haben.“²⁶³

Für die im ganzen Reich verbreitete Zeitschrift *Über Land und Meer* verfertigt Oskar Steinell eine Zusammenfassung seiner verschiedenen Aufsätze unter dem Titel „Die Rückertfeier in Schweinfurt“²⁶⁴. Die gleich danebenstehende Verlobung des Prinzen Alfons von Bayern mit der Prinzessin Luise von Alençon stellt die Abbildung der sitzenden Braut der ebenfalls sitzenden Denkmalfigur gegenüber. Die Figur Rückerts ohne Sockel erweckt zusammen mit der Bildunterschrift den falschen Eindruck, diese Figur sei das gesamte Denkmal („Das neu enthüllte Rückertdenkmal in Schweinfurt“). Die Denkmalfigur und die Prinzessin beziehen sich insofern aufeinander, als die wechselseitige Erläuterung von Rückert als Dichterfürsten auf die fürstliche Dame als ideales Lesepublikum – Rückert als Frauenlyriker! – trifft. Mit der dynastischen Nähe des Dichterfürsten zu seinem aristokratischen Lesezirkel wird zugleich die nationale und reichsdeutsche Bedeutung Rückerts erhöht.

Auf einer zweiten Ebene entwirft Steinell ein Rückertbild, das in dieselbe Richtung zielt. Es geht um die Zurückweisung der Kritik,

daß Rückert nie Modedichter war und sein wollte und daher schon bei Lebzeiten auf jene Popularität verzichtete, die nur in wenig Fällen für den Dichter spricht, sondern meistens eine Folge einer absichtlich beibehaltenen Einseitigkeit oder gar wohl bewußter Konzessionen an den Tagesgeschmack bildet, dessen Schicksal sie teilt. Rückerts Bedeutung war schon bei seinen Lebzeiten von der Tagesmeinung unabhängig.²⁶⁵

Es kommt Steinell also darauf an, eine elitäre Distanz des Dichters zu seinem Publikum aufrecht zu halten. Die mangelnde „Popularität“, die bislang beklagenswert war, wird nun zum positiven Wert umstilisiert, bestätigt sie doch die Abgehobenheit des Dichterfürsten vom Volk und dessen „Tagesgeschmack“.

auch: Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890

261. Coburger Zeitung Nr. 248 vom 22. Oktober 1890

262. Coburger Zeitung Nr. 260 vom 5. November 1890

263. Ebd.

264. *Über Land und Meer* 32 Nr. 3 (1890) S. 3

265. Ebd.

Auf einer dritten Ebene wird Rückert und seine Wirkungsgeschichte endgültig in Fürstennähe verankert. Eine verkürzt präsentierte Denkmalsgeschichte erweckt den Eindruck, die prosaischen Widerstände des Alltags hätten das allseits gewünschte Rückertbild verhindert. Erst als dem poetischen Fürsten Rückert der reale Fürst rettend zur Seite getreten sei, sei die Denkmalserrichtung gesichert gewesen:

Da trat Regentenhuld den Spendern aus dem Volke hilfreich zur Seite: Prinzregent Luitpold von Bayern genehmigte aus den Kunstfonds eine so beträchtliche Summe, daß die Ausführung des Denkmals sofort[!] gesichert war.²⁶⁶

Dieser Verbindung des Poetischen mit dem Dynastischen soll das Denkmal zu danken sein, an dem die bürgerlichen Privatinitiativen scheitern mußten. Beide, Poesie und Dynastie, ermöglichen die „geradezu vollendete Verbindung“ von erhöhter Kunst und erhöhtem Leben. Wenn in Analogie dazu das Rückertdenkmal schon „klassisch“ geworden ist, dann ist es nachträglich auch der Dichter. Gesteigert werden kann die Denkmalsidee aber noch weiter: in der Einrichtung eines „Rückertmuseums“ kulminieren Dichternachruhm, Denkmalserscheinung und die poetische Stimmung der Rückertvereher:

Dieses Museum wird einen Mittelpunkt für die Verehrer des Dichters insofern bilden, als dort am geeignetsten das gesamte Material über den Dichter zusammenfließen kann.²⁶⁷

Die Rückertfeier in Schweinfurt wird, sieht man vom Titel des Aufsatzes ab, mit keinem Wort erwähnt: die Leser der Zeitschrift sind an der peripheren Provinzfeier in Schweinfurt wohl kaum zu interessieren.

Auch die *Gartenlaube* hat Rücksicht auf eine überregionale Leserschaft zu nehmen. So nimmt der Aufsatz „Friedrich Rückert“ die Denkmalserrichtung in Schweinfurt nur zum Anlaß einer umfassenden Würdigung des eng mit der Geschichte der Zeitschrift verbundenen Dichters²⁶⁸. Das Ziel, ein „Gesamtbild“ Rückerts zu entwerfen und seine „bleibende Bedeutung“ zu erkunden, greift zwar auf die Metaphern der Denkmalsetzung zurück²⁶⁹, nimmt aber sonst keinen Bezug darauf. Die angekündigte kritische Wertung wird nicht geleistet. Friedrich Rückert, der als Dichter mittlerweile eine historische Gestalt geworden ist, wird einem „Scheidungsprozeß zwischen dem Bleibenden und

266. Ebd.

267. Ebd.

268. Die *Gartenlaube* Nr. 43 (1890), S. 730: Rückert „stand ja von Hause aus der ‚Gartenlaube‘ nahe.“

269. Ebd.: „In unserer Litteraturgeschichte erhebt sich sein Denkmal dauernder als Erz, und alle seine Werke ohne Ausnahme sind sinnvolle Reliefs, die es schmücken;“. In diesem Bild wären die Werke Rückerts als nachträgliche Ausschmückung seiner Denkmalsetzung zu betrachten!

Vergänglichlichen“ ausgesetzt, doch das Ergebnis überrascht nicht. Die dualistische Zerlegung der Rückertleser in „Litteraturforscher“ und „Lesepublikum“ verunklart in den Begriffen, was gemeint ist: nicht Rückert, sondern sein Publikum soll relativiert werden! Indem Rückerts angeblich unpopuläre Werke aus der Betrachtung herausgelassen werden, bleiben sie einer elitären Kenner-schaft unbezweifelt erhalten. Mit diesem Vorsprung läßt sich sogar der Bruch zwischen dem „großen Lesepublikum“ und den Fachleuten heilen, wenn die Menge die priesterliche Aufgabe des Dichters kritiklos anerkennt:

sie vergessen dabei, daß der Dichter auch einen priesterlichen Beruf hat und ein Lehrer der Menschheit sein soll, und daß er dies in um so höherem Maße ist, je mehr es ihm gelingt, für solche Lehren das unvergeßliche Wort zu finden, das sich dem Gedächtniß des Volkes einprägt und dort tiefe Wurzeln schlägt.²⁷⁰

Genauer: Die Vermengung einer pädagogischen Funktion des Dichters mit seiner sakralen Weihe erhöht die Poesie insgesamt und macht dadurch die angekündigte kritische Wertung unnötig und unmöglich!

Diese Inkarnation des Dichters als Priester und Lehrer kommt ja nicht zufällig der Positur entgegen, die das Rückertdenkmal dem Betrachter anbietet. Ein solches ‚rezeptionstheoretisches‘ Verständnis entspricht genau den Lese-gewohnheiten der *Gartenlaube*-Leser: man bestätigt sich, daß etwa die *Weisheit des Brahmanen* „kein Gegenstand zusammenhängenden Lesens“ ist, sondern als „Hauspostille, in die man von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr hineinblicken kann“, also in Analogie zur *Gartenlaube* ge- und verbraucht werden kann. Rückerts „Anspruch auf Dauer“ gründet sich auf die *Haus- und Jahreslieder*, die nach dem Muster der *Gartenlaube* ebenfalls zum Zier- und Gebrauchsge-genstand definiert werden. Das „Alltägliche und Hausbackene“ wird ebenso geschätzt wie die „niedlich geschnitzten Nippfiguren“: das Illustriertenmuster füllt die Gebrauchsfunktion der Poesie aus²⁷¹!

Noch Conrad Beyers Festschrift zur Denkmalsenthüllung wie auch das einzige Beispiel einer übernationalen Wirkung Rückerts²⁷² arbeiten an dieser Popularisierung der biedermeierlichen Poesie zum Gebrauchsgut im Stil der *Gartenlaube*. Beyers Festschrift gibt „das allerletzte Bild“ Rückerts wieder, das den Dichter in die Lektüre der *Gartenlaube* vertieft zeigt²⁷³!

Wenn die Zeitschrift *Bayerisch Land und Volk*, das offizielle Organ des Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs in Bayern, sich der Schweinfurter Rückertfeier annimmt, so ist die Interessenlage eindeutig²⁷⁴. Das voran-

270. Ebd.

271. Ebd.

272. F. Smit Kleine, Friedrich Rückert, Amsterdam 1890

273. Beyer, Festschrift zur Enthüllung des Rückertdenkmals. Stuttgart 1890, S. 33

274. *Bayerisch Land und Volk* 1. Jahrgang 1890 Nr. 1



Das Martin Behaim Denkmal in Nürnberg. Nach einer Photographie von Ferdinand Schmidt in Nürnberg.

Abb. 46: Denkmal für den Entdecker Martin Behaim in Nürnberg

gestellte Gedicht Linggs aus dem Münchner Dichterkreis eignet sich besser für ein überlokales und nicht an das Denkmal gebundene Rückertbild als der Festprolog des Norddeutschen Dahn. Das Schweinfurter Rückertdenkmal wird zusätzlich noch in den fränkischen Kulturbetrieb eingegliedert, so daß Schweinfurts Denkmalsenthüllung gegen diejenige des Nürnberger Behaim-Denkmal im September 1890 ins Hintertreffen gerät: „Und am 19. Oktober d.J. folgt die Stadt Schweinfurt dem Beispiele ihrer fränkischen Schwester“. Die staatsbayerische Orientierung des Blatts erlaubt zwar ein behutsames Zurechtrücken des Schweinfurter Lokalpatriotismus, so z.B. in dem Eingeständnis, „daß des Dichters längstes Erinnern nicht nach seiner Geburtsstadt, sondern nach Oberlauringen zurückreicht“, andererseits kann aber die Rolle Bayerns während der französischen Herrschaft nur verklausuliert angedeutet werden: „Wie lag unser armes Deutschland unter dem ehernen Tritte des corsischen Cäsaren darnieder und Deutsche mußten[!] gegen Deutsche fechten!“ Dem Abriß von Rückerts Biographie („Das war Friedrich Rückert“) folgt unter der Rubrik „Städtebilder“ eine Beschreibung Schweinfurts, die aufhorchen läßt, wenn man sie mit derjenigen der Festzeitung (I,6) vergleicht. Hier ist wenig von der gemütvollen Geschichtserinnerung und -klitterung aus Schweinfurts vorbayerischer Zeit übrig geblieben. Bis auf das zur Floskel erstarrte Anfangsepitheton hat sich die Moderne in Verwaltung, Industrie und Verkehr endgültig durchgesetzt:

Schweinfurt, die rebenumrankte alte Reichsstadt am Main, die südlichste Eingangspforte der Rhön, von der drei Eisenbahnlinien nach dem Gebirge hinziehen, ist nunmehr eine unmittelbare Stadt im bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Die Stadt zählt an 12.600 Einwohner, ist Sitz eines Bezirksamtes, Landgerichtes, nebst Kammer für Handelssachen, eines Amtsgerichtes, eines Bahn-, Post-, Hauptzoll-, Rent-, Straßen- und Flußbauamtes, eine Brandversicherungs-Inspektion, einer Filiale der k. Bank in Nürnberg, eines protestantischen Dekanats, eines protestantischen und katholischen Pfarramtes, sowie eines Distriktrabbinates.²⁷⁵

Überregional staatsbayerisch orientiert ist auch die Übernahme von Oskar Steinels Festzeitungsaufsatz „Friedrich Rückert und die Rückertstadt“ in die Zeitschrift *Das Bayernland*²⁷⁶: die vorangesetzte Abbildung des Schweinfurter Rathauses und des Marktplatzes *ohne* das Rückertdenkmal, jedoch aus dessen Perspektive, zeigt, wie schwer Anspruch und Wirklichkeit miteinander Schritt zu halten vermögen.

275. Ebd.

276. Das Bayernland 2. Jahrgang 1891, Nr. 1, S. 16 ff

V. Der zeitgemäße Rückert Die Rückertfeiern nach 1890

In den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts war unverrückbar der Mensch Friedrich Rückert, der nationalstaatliche Prophet und der Dichter epigonaler Gelegenheitspoesie im Mittelpunkt der Verehrung gestanden. Zur Feier seines 100. Geburtstags 1888 schien die Zeit reif zu sein, eine endgültige literaturgeschichtliche Einordnung Rückerts vorzunehmen. In diesem Sinn definiert Franz Muncker Rückert trotz Heine, Eichendorff, Lenau, Mörike und Geibel(!) als „nach Goethe unser größter lyrischer Dichter“¹. Begründet wird diese Einordnung mit der Beliebigkeit, Austauschbarkeit und Verfügbarkeit der Rückertschen Verse, in denen ja in der Tat die Strukturprinzipien von Gedichtanthologien vorweggenommen zu sein scheinen. Rückert gilt als derjenige,

der am ersten geeignet ist, uns immerfort von den frühesten Kinderjahren bis in das späteste Alter zu begleiten und der auf allen Stufen des Lebens uns gleichmäßig vollen Genuß und volle Anregung gewähren kann.²

Die biedermeierliche Geselligkeits- und Gebrauchspoeseie als Lebens-Mittel wird, wie zu zeigen ist, auch in den folgenden Jahrzehnten ungebrochen erhalten bleiben, auch wenn ihr andere Zuschreibungen zur Seite treten. In der Geschichte des sich mit den Zeitläuften wandelnden Rückertbildes erweist sich die Enthüllung des Schweinfurter Denkmals 1890 als Kristallisationspunkt für eine erste Neuakzentuierung. Spätestens mit der Reichsgründung 1871 konnten die nationalstaatlichen Prophetien Rückerts von 1813 als erfüllt gelten. So erstaunt es nicht, daß in der Wertschätzung Rückerts spätestens seit 1890 der Denker und Weltweise den lyrischen Verkünder in den Hintergrund drängte. Abzulesen ist dieser Wandel an der 1888 verfaßten, aber erst 1890 einer breiteren Leserschicht zugänglichen Festschrift Herman Grimms zur Enthüllung des Rückertdenkmals³. Grimm beginnt noch ganz konventionell mit einer Huldigung an Rückert als Lyriker. Im Blick auf das damals geplante Rückertdenkmal ergeben sich aber ganz andere Parallelen, die in einer Bilderinnerung

1. Franz Muncker, Zur Feier des 100. Geburtstags, in: Berichte des Fr. Dt. Hochstifts, 1888, S. 80

2. Ebd., S. 81

3. Herman Grimm, Festschrift 1890. — Vgl. oben S. 165

ihre Wurzeln haben. Die Nähe zu Walther von der Vogelweide, in die Grimm Rückert stellt⁴, wirkt zuerst verblüffend. Bringt man jedoch die Vorstellung der Rückertsitzfigur des Schweinfurter Denkmals ins Spiel, dann läßt sich der Gedankengang Grimms, der eben viel treffender als Bilderinnerung zu bezeichnen ist, leicht nachvollziehen. Gemeint und erinnert ist die berühmte Sitzhaltung Walthers, wie sie aus der Manessischen Liederhandschrift bekannt war⁵. Genauso erweist sich Grimms Urteil, Rückerts Lyrik habe den „Anschein von Künstlichkeit“, als Rückgriff auf das Bildgedächtnis mittelalterlicher Handschriftenillustration:

Rückert verzeichnete wie die alten Illuminatoren: goldne Gedanken in goldnen Buchstaben, umrankt vom Herrlichsten, was die umherschweifende Phantasie zu ersinnen vermag.⁶

Das fertiggestellte Schweinfurter Rückertdenkmal hatte 1890 diesen ‚Einfall‘ Grimms ikonographisch verfestigt, ohne daß das Verhältnis von Ursache und Wirkung genau festzulegen wäre. Die Festreden zur Denkmalseinweihung hatten dieses Bild Rückerts als Denker, Forscher und Gelehrter versimpelt, breitgetreten und für jedermann eingängig gemacht. In den 90er Jahren des Jahrhunderts begann jedoch eine zweite Veränderung des Rückertbildes hervorzutreten⁷. Seitdem sich die Klassizität Rückerts als Dichter durchgesetzt hatte und der Denker anerkannt war, entdeckte man immer stärker die Bedeutung Rückerts „als Pädagoge und Jugendschriftsteller“:

Die Dichtungen *Rückerts* entsprechen der pädagogischen Aufgabe, weil sie sich vorzüglich eignen: a) Geist, Gemüth und Charakter der Jugend zu bilden und b), weil sie auch für die verschiedenen Lehrgegenstände der Schule sich verwerten lassen.⁸

Daß die Rückertverse nicht bloß verwertet, sondern auch für „die Belebung und Kräftigung der patriotischen Gefühle der Kinder“ eingesetzt werden können⁹, ist schon beinahe selbstverständlich. Dahinter steht ein Literaturbegriff, der die Poesie als Propädeutikum der Religion ansieht:

Da es im allgemeinen die Aufgabe der Poesie ist, Stimmungen hervorzurufen, so wird sie zum Behufe des Religionsunterrichtes benützt, den Zögling in eine sol-

4. Ebd.

5. S. auch oben S. 122.— Zur Begrifflichkeit der Bilderinnerung und zur Walther-Bildtradition: Hess, Bildersaal des Mittelalters, S. 522 ff und weitere Arbeiten Hess' (vgl. Literaturverzeichnis)

6. Grimm, Festschrift 1890

7. Die Fülle des Materials ist jetzt über die Rückertbibliographie von Rainer Uhrig, Schweinfurt 1979 zugänglich.

8. A. Kohn, Friedrich Rückert in seiner Bedeutung als Pädagoge und Jugendschriftsteller, Wien 1885, S. 9

9. Ebd., S. 11

che weihevollle Stimmung zu versetzen, die ihn für die hehren *Lehren* der Religion empfänglicher macht.¹⁰

Insoweit geht die pädagogische Sonderrezeption Rückerts noch weitgehend konform mit der Einschätzung der allgemeinen literaturkonsumierenden Öffentlichkeit. Mit der verstärkten Betonung Rückerts „als Jugendschriftsteller“¹¹ beginnt aber auch hier eine Umakzentuierung des bisher gültigen Rückertbildes. Man betrachtet Rückert nun nicht mehr als bloßen Epigonen der Klassik, sondern als „modernen Dichter“. Die Abkehr vom Klassiker Rückert weiß sich, wie als heimlicher Reflex des aufkommenden Jugendstils, viel stärker dem Dichter als dem Denker Rückert verpflichtet. Die Beschreibung des Schweinfurter Rückertdenkmals betont nicht mehr so stark die Denkerpose des Standbilds, sondern wieder den dichterischen Prozeß:

Auf diesem Standbilde sitzt der Dichter, nachdenklich über ein Buch gebeugt, das er über dem Knie hält, während sein Geist offenbar die erhaltenen Eindrücke künstlerisch verarbeitet. Zwei Erzfiguren rechts und links vom Dichter, tiefer angebracht, versinnbildlichen die eine die Muse der Geharnischten Sonette und der Rückertschen Lyrik überhaupt, die andre die schöpferische Thätigkeit des Dichters in der Weisheit des Brahmanen und seiner orientalischen Werke.¹²

Dem wiederauflebenden Interesse am Dichter Rückert — sogar seine Orientalistenarbeit wird als eine poetische, nicht bloß als wissenschaftliche verstanden — entspricht die Bevorzugung seiner lyrischen Werke. Rückerts epische oder dramatische Werke werden fast vollständig unterschlagen und alles Genrehafte oder Historische so weit als möglich unterdrückt: die Vorliebe für Lyrik und Märchen als natürlicher Seelenausdruck entspricht der Abkehr von neubarocker Pompösität und historisierender Allegorisierung.

Die Bedeutung Rückerts als Jugendlidher hat wiederum Folgen für die Rolle, die der Dichter im Schulbetrieb des Kaiserreichs spielen kann:

Ich will besonders solche Abschnitte hervorheben, die für die Schüler das meiste Interesse haben dürften, da man im Unterrichte — wenigstens nach meiner Erfahrung — für die Besprechung Rückerts eine verhältnismässig zu kurze Zeit übrig behält, um diesen für die Jugend so bedeutungsvollen Dichter eingehender zu behandeln.¹³

Rückerts eigene Jugend wird zum Vorbild einer mustergültigen Sozialisation stilisiert, so daß sich unter der Hand der pädagogische Ansatz der schulischen Nutzbarkeit zu einer allgemeingültigen kulturkritischen Lehre auswächst:

10. Ebd., S. 12

11. Eugen Herford, Friedrich Rückert und seine Bedeutung als Jugendlidher, Thorn 1893

12. Ebd., S. 33

13. Ebd., S. 34

Über Rückerts Kindheit und Jugendzeit liegt ein heitrer Sonnenschein unge-
trübten Glückes gebreitet, denn er verlebte sie in den denkbar günstigsten Ver-
hältnissen. In seinem Elternhause lernte er ein harmonisches Familienleben ken-
nen und lieben und hat zeitlebens eine dankbare Erinnerung daran bewahrt. In
der lieblichen Umgebung seiner Vaterstadt, an den Ufern des Mains und in den
saftigen Wiesengründen und Thälern entwickelte sich sein für alles Schöne, Edle
und Anmutige empfängliches Gemüt und seine spätere Vorliebe für die Reize
der Natur.¹⁴

Die vorindustrielle Agraridylle, die provinzielle Kleinstädtereie und eine ideo-
logisierte Familienharmonie werden dabei zu Verteidigungsbastionen gegen die
Entwicklungstendenzen der Zeit und der sich überschlagenden Industrialisie-
rung aufgebaut¹⁵. Großstadtfeindlichkeit und heimatidyllische Lebensweise
berufen sich auf eine Goethe-Analogie Rückerts¹⁶, betonen die schulische
Laufbahn Rückerts und leiten daraus, wie es dem gymnasialen Bildungsan-
spruch entspricht, die Identität von Philosophie und Philologie ab¹⁷.

Dieser neue, natürliche und immerhin unheldische Rückert hat nun die Be-
schönigung seiner Rolle während der Befreiungskriege nicht mehr nötig: „Als
Ersatz für sein eigenes Fernbleiben vom Kampfplatze dichtet er die *geharnisch-
ten Sonette*“¹⁸. Die Jugendstil-,Revolte‘ gegen ökonomisch bedingten Fort-
schrittsoptimismus und politische Vereinnahmung der Nationalgeschichte fin-
det im Rückzug auf die Raum- und Zeitlosigkeit allgemeiner Menschlichkeit
den Schlüssel zum gesicherten poetischen Nachruhm: „Die 5 Märchen sichern
dem Dichter den Kranz der Unsterblichkeit und werden fortbestehen.“¹⁹ Der
Rückgriff auf die Nazarenerästhetik und das Ideal einer Freiheit von gesell-
schaftlichen Bindungen²⁰ bestärken diese Tendenz. Die erneuerte Dominanz
des Lyrischen („Auch bewies sich Rückert wieder als Lyriker“) macht aus
Rückerts „Hauptwerk“, der *Weisheit des Brahmanen*, nicht so sehr einen
Schatz philosophischer Tiefgründigkeiten, sondern ein „Lehrgedicht“:

Die Mannigfaltigkeit des Inhalts geht schon aus den Ueberschriften der 12 Stu-
fen hervor: Einkehr, Stimmung, Kampf, Schule, Leben, Prüfung u.s.w. Einen
solchen Schatz von Lebensweisheit hat wohl bis jetzt kein deutscher Dichter in
einem Zuge zusammengefasst; es ist darum unmöglich, dies Werk in einem Zuge

14. Ebd., S. 34

15. Vgl. Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim 1970

16. Herford, S. 34: „ähnlich wie Göthe“

17. Ebd., S. 36: „Die Philologie, deren Begriff und Aufgabe er freier und grösser auffasste, als
man es bis dahin gewohnt war, wurde ihm eins mit der Philosophie.“

18. Ebd., S. 37

19. Ebd., S. 38

20. Ebd., S. 38: „Aber, wie das Schulleben vermochte ihn auch das Redaktorenleben nicht lan-
ge zu fesseln.“



Abb. 47: Rückertbrunnen im Schloßpark Erlangen, von Baptist Mandel nach dem Entwurf von Theodor Fischer, 1904

durchzulesen. Aber Jeder wird darin etwas für sich finden, wenn er die nöthige Musse hat zu suchen.²¹

Die Anordnung des Inhalts folgt nicht einer historisch-politischen Weltdeutung, sondern anthropologischen Gestimmtheiten, die ihre Entsprechung nicht zufällig in den gängigen Einteilungen von Gedichtanthologien haben.

In ähnlichem oder verwandtem Geist ist sicher auch die Errichtung eines Rückert gewidmeten Brunnens im Erlanger Schloßgarten zu sehen, nachdem die Stadt das Erlanger Wohnhaus Rückerts schon durch eine Gedächtnis-tafel und den Namenszug Rückerts auf dem sog. Paulibrunnen des Marktplatzes (1869) ausgezeichnet hatte. 1904 errichtete Baptist Mandel nach dem Entwurf des bekannten Jugendstil-Architekten Theodor Fischer einen bildlosen Brunnen in archaisch-romanischen Formen, der den Namen Rückerts und die Jahreszahl trug. Solch privatistischer Widerstand gegen gesellschaftliche Normierungen spiegelte sich auch in dem Gegensatz des Jugenddichters Rückert zum Schulautor:

Ich will nun von allen übrigen Verdiensten absehen und nur die hohe *Bedeutung* hervorzuheben versuchen, welche *Rückert* als *Jugenddichter* zukommt. Denn es hat den Anschein, als ob Rückert in der Schule manchmal etwas stiefmütterlich behandelt werde. So ist z.B. in einer mir vor kurzem zur Ansicht zugeschickten Sammlung von „Auserwählten deutschen Dichtungen zum Auswendiglernen und Vortragen“, die für alle Klassen höherer Lehranstalten als *Kanon* von einem bewährten Schulmann herausgegeben sind, Rückert nur mit *einem* Gedichte bedacht, dem bekannten „Friedrich Barbarossa“.²²

Die Polemik gegen die Schule richtet sich dagegen, daß nur die politische Lyrik Rückerts für den Unterricht herangezogen wird. Jetzt wird stattdessen auf Rückerts „ganz besonders empfänglichen Sinn für Naturgenuss“ hingewiesen; den Jugendstilidealen steht das Gegenbild der verdächtigen Großstadtkultur vor Augen:

Dies letztere gerade kann der heutigen Jugend nicht oft genug vorgehalten werden, die es so oft vorzieht, in ihren Freistunden, in den Strassen der Stadt umherzuschlendern, statt hinauszueilen in Flur und Wald.²³

Daß auf die altbekannte, jetzt aktualisierte Ausdeutung der „politisch patriotischen Gesänge“²⁴ nicht ganz verzichtet werden soll, versteht sich. Allerdings steht der patriotische Dichter in der Hierarchie der Werte des neuen Rückertbildes an letzter Stelle. Man schätzt vielmehr das „religiöse Gefühl“, die

21. Ebd., S. 40

22. Ebd., S. 44

23. Ebd., S. 44 f

24. Ebd., S. 45

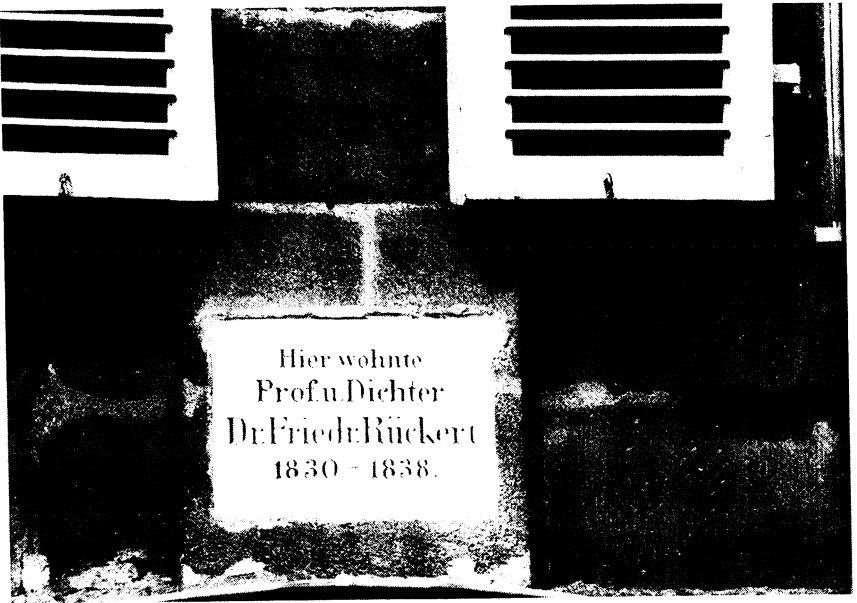


Abb. 48: Gedenktafel am Wohnhaus Rückerts in Erlangen

„Freude an der Natur“ („eine besonders nachhaltige Bedeutung“) ²⁵ und am „fröhlichen Wandern“. Als Vorläufer der Wandervogel-Bewegung gerät der Wanderdichter „Rückert, ebenso wie später Geibel und Scheffel“ ²⁶ zum erzieherisch nutzbaren „Jugenddichter“ mit dem Angebot zu jedermanns beliebiger Selbstbedienung: „Ein Jeder kann aus seiner reichen Schatzkammer etwas für sich mitnehmen und beherzigen!“ ²⁷

D 51 Es ist daher kein Wunder, daß sich das Schulsystem des Kaiserreichs ein so gängiges Bildungskonzept einverleiben möchte. Dem Rektor der Volksschule in Auma dient Rückert, mit rigiden Beschneidungen und in ein abstruses Korsett militärischer Lustigkeit gesteckt, zur politischen und sozialen Konditionierung seiner Zöglinge. Sein Aufsatz „Eine Schulfest am Denkmale Friedrich Rückerts“ ²⁸ benutzt die Denkmalsfest als pädagogischen Trichter zu einer Dichterrezeption, die noch hinter das Rückertbild von 1890 zurückgeht: der Untertitel des Aufsatzes („Zugleich ein Beitrag zur Pflege eines gesunden Schullebens“) bezeichnet präzis diese Ziele des kaiserlichen Schulbetriebs. Zur Einstimmung der Schüler werden „zwei Schulaufführungen“ veranstaltet, durch welche die pädagogische Konditionierung der Schüler und die Selbstdarstellung der Lehrer in Einklang gebracht werden sollen. Bei der ersten Aufführung folgt nach einer „Darstellung des reizenden Gedichts von *Heinrich Jäde* ‚Das Roggenkörnlein‘ in dramatischer Form und entsprechender Ausstattung“ das Standardstück des wilhelminischen Schulsystems:

Hierauf folgte durch die Kinder der ersten Klasse[!] die Deklamation von *Schillers* ‚Lied von der Glocke‘; dabei wurden lebende Bilder gestellt, an denen sich natürlich auch Erwachsene beteiligten. Prächtige Kostüme und melodramatische Behandlung einiger Teile verhalfen diesem herrlichsten der Gedichte zu einem schönen Erfolge. ²⁹

Ein Bezug zu Rückert wird erst in der zweiten Aufführung hergestellt, eingebettet in eine nationale Aufbereitung klassischer Dichtungsversatzstücke und zum theatralischen Stimmungsgesamtkunstwerk erhoben:

Die zweite Aufführung eröffneten unsere Kleinsten mit der Darbietung des *Rückertschen* Gedichtes ‚Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen‘ ebenfalls in dramatischer Form und passender Ausrüstung. Hieran reihte sich die Aufführung der ersten Scene aus *Schillers* ‚Tell‘. Die diese Scene illustrierende Musik aus der ‚Tell‘-Ouverture von *Rossini*, arrangiert für Streichquartett, Klavier, Harmonium und Oboe leitete dieselbe ein. Darstellung, scenische Aus-

25. Ebd., S. 47

26. Ebd., S. 48

27. Ebd., S. 52

28. Ritter, Eine Schulfest am Denkmale Friedrich Rückerts, in: Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, 1903/04

29. Ebd., S. 173

stattung und das Geläute echter Herdenglocken vom Thüringerwalde vereinigen sich, ein wohlgefälliges, abgerundetes Bild vor dem Zuschauer entstehen zu lassen, das eine tiefe Wirkung erzeugte. Zuletzt gelangte wieder eine Chorwerk *Attenhofers* ‚Beim Rattenfänger im Zauberberge‘ in derselben Weise wie das erstgenannte zur Darstellung, nämlich in der Form einer zusammenhängenden Handlung.³⁰

Die zum reaktionären Bildungsstückgut gewordenen Klassikerrelikte werden durch die Institution Schule weitertradiert und reproduzieren die entsprechenden Gesinnungen.

Die eigentliche Dichterfeier in Neuses, nicht in Schweinfurt, besteht in einer „Aufstellung auf dem großen Rasenplatze des Gartens, in weitem Kreise das Denkmal des Dichters umschließend“ und in einer „Ansprache“ des Rektors. Denn eigentlich handelt es sich um „eine viertägige Schulreise ins Land der Franken“ eher auf den Spuren Scheffels als auf denen Rückerts, wie die zahllosen Anspielungen auf Scheffels berühmtestes Frankenlied bezeugen³¹. Die Abwanderung der Scheffelstätten Bamberg, Staffelstein und Banz mit einem kurzen Rückert-Abstecher zielt auf eine verkürzte Rückert-Vereinnahmung: beschworen wird allein die Zugehörigkeit Rückerts zum wilhelminischen Bildungskanon³². Aus der poetischen Erinnerung der Lehrer und durch wiederholte Rückschau auf ihre „Jugendzeit“ versucht man, den Schülern einen empfindsamen Literaturzugang zu vermitteln, damit diese sich dereinst ebenso erinnern. Ohne Gespür für die Interessen der Schulkinder werden diese für eine Erinnerungsfeier der Lehrer mißbraucht:

Wie ein schöner Traum aus der glücklichen Jugendzeit selber war sie allen erschienen, und lange noch wird sie in der Erinnerung nachwirken; bei den Jungen aber möge sie reiche Früchte bringen zu seiner Zeit.³³

Die Jugendzeit der Lehrer reicht aber nicht bis zur leibhaftigen Erinnerung an Rückert zurück, sondern bloß bis zur Erfüllung von dessen Vorahnungen, wie sie im Barbarossamythos am augenscheinlichsten werden:

Barbarossa hat den Kyffhäuser verlassen und als Barbablanca sein mächtiges deutsche Reich aufgerichtet, stolzer und herrlicher, als je zuvor es gewesen.³⁴

Die Übertragung und Nutzenanwendung dieser rhetorisch-spielerischen Aktualisierung läßt nicht lange auf sich warten. Der harmlose Schulausflug verläuft

30. Ebd., S. 174

31. Ebd., S. 175: „heilgen Veit vom Staffelstein“; „fahrenden Scholaren“

32. Ebd., S. 175: „Friedrich Rückert ist in unseren Schulen längst ein lieber Hausfreund geworden“, und ebd., S. 176: „In unserer deutschen Schule aber wird der treue Freund der Jugend sein Heimatrecht behaupten.“

33. Ebd., S. 176

34. Ebd., S. 176

nämlich als eine Art vormilitärischer Ausbildung³⁵ mit dem Ziel, für den Ernstfall vorzubereiten:

Auch ihr werdet dem geliebten Vaterlande Herz und Hand leihen. Wenn Ihr einst vielleicht gar einmal die Hand ans Schwert legen müßt, um im heißen Kampfe die höchsten Güter zu verteidigen, dann holt Euch Begeisterung zu diesem heiligen Kriege bei Friedrich Rückert.³⁶

Erst hier wird klar, warum die Mädchen der Schule von der Denkmalsfeier ausgeschlossen sind³⁷.

D 52 Daß solche ästhetischen und pädagogischen Grundsätze³⁸ verhängnisvolle Folgen haben können, ist 1916 zwar schon sichtbar, aber noch nicht durchschaubar. Der Gedenkartikel „Friedrich Rückert. Zum fünfzigsten Todestag des Dichters“ im *Schweinfurter Tagblatt* setzt mit einer für das Schweinfurter Selbstverständnis ungewohnten Definition ein:

Heute, am 31. Januar jährt sich zum fünfzigsten mal der Todestag Friedrich Rückerts, der bekanntlich auf dem Friedhof zu Neuseß bei Koburg begraben liegt.³⁹

Auf Schweinfurt als Kulturmittelpunkt kann in dieser Zeit nur ein Abglanz des gesamtnationalen Dichtergedenkens liegen⁴⁰. Die jetzt in die Nebensätze

35. Ebd., S. 175: „Nachdem sie unter klingendem Spiele das Dorf durchzogen, schwenkten sie nach dem Rückertschen Garten ein.“ Und ebd., S. 176: „Dann aber erschallt der kurze Kommandoruf unseres Tambourmajors, und unter fröhlichen Klängen eines kräftigen Militärmarsches zieht die frohe Schar der glücklichen Wanderer dem noch fernen Ziele zu.“

36. Ebd., S. 176

37. Ebd., S. 173: „Die Mädchen derselben Klassen lernten auf einem eintägigen Ausfluge das Schwarzatal und Saalfeld kennen, durchlebten also einen Teil der großen Reise mit.“

38. Die Aufzählung der pädagogischen und zugleich deutschnationalen Inbeschlagnahmen Rückerts wäre am Beispiel weiterer pädagogischer Deutungsversuche fortzuführen: „Er war ein Mann, der seine Zeit verstand wie kaum ein zweiter; der das Volk zum Aufstande gegen den Erbfeind anfeuerte und begeisterte, der in der Befreiung des Volkes vom Drucke der Großen und in der bessern Vorbildung der Jugend ein Mittel sah zur Aufbesserung des Volkswohls und Volksglückes, und der in hervorragender Weise thätig war, dieses Ziel verwirklichen zu helfen.“ (A. Kirst, Rückerts nationale und pädagogische Bedeutung, Langensalza, 1900, S. 40). Das kann so weit gehen, Rückert und seine Literatur überhaupt nur noch als Lieferanten erzieherischer Fallbeispiele zu sehen: „„Pädagogische Erquickungsstunden“ kann man einen Gang durch die Dichtung nennen, die sich mit pädagogischen Dingen beschäftigt.“ (ebd., Vorwort). Der darin enthaltene Anspruch der Erziehung ist ein universal: „Es gibt nichts, was so allgemein wäre, als die Erziehung; daran ist jedermann beteiligt, thätig oder leidend.“ (ebd., S. 1). Diese Affinität von pädagogischem Anspruch und Rückertrezeption ist noch weit ins 20. Jahrhundert so groß, daß Rückerts „Bedeutung für den Volksschullehrer“ ausführlich persönliche Dichtererinnerungen nachvollziehen kann: „Natürlich[!] standen wir beiden Lehrer an seiner [= Rückerts] Seite, um jede Bemerkung zu erhaschen.“ (Erinnerungen an Friedrich Rückert, in: Bayerische Ostmark. Coburger National-Zeitung Nr. 112 vom 14./15. Mai 1938)

39. Schweinfurter Tagblatt Nr. 25 vom 31. Januar 1916

40. Ebd.: „Es ziemt sich, am heutigen Tage des hervorragenden deutschen Dichters ganz be-

abgedrängten, einstmals so bedeutsamen Ortsbestimmungen bezeichnen sehr genau den Zeitwandel, der die Rückerterinnerung zum bloß noch lokalpatriotisch ausgerichteten Dichtergedanken herabdrückt. Daß es dem Aufsatz nämlich auf weit umfangreichere, reichs- und weltgeschichtliche Dimensionen ankommt, beweist er in der offensichtlichen Aktualisierbarkeit der *Geharnisch-Sonette*. Die Parallele der Befreiungskriege zum Kampf an der Westfront liegt nahe: „Der Krieg hat die Erinnerung an den Dichter der ‚Geharnischten Sonette‘ doppelt wieder aufleben lassen.“ So erscheint Rückerts Poesie in dieser Perspektive eisern („Wie Stahl und Eisen klingen seine Sonette und Vaterlandslieder fort und fort“), nicht nur, was die wissenschaftliche Tätigkeit Rückerts für das Morgenland betrifft, „das unsere eiserne Zeit uns wieder näher gebracht hat“. Viel näher liegt der eisernen Poesie die völkische Absetzung des deutschen Wesens von den verderblichen Einflüssen des Erbfeinds:

Heute aber in dieser eisernen Zeit wollen wir solcher großer Männer allzeit in Verehrung und Stolz gedenken, die gleich mächtigen Pionieren Deutschlands Zukunft prophezeiten und deutschem Wesen, dem deutschen Geist und dem deutschen Lied ihre Weihe gaben.⁴¹

So wie Rückert Goethe nicht etwa als Epigone folgt, sondern dessen Prophezeiung erst verwirklicht, da er „das Goethesche Ideal einer Weltliteratur seiner Verwirklichung näher gebracht hat“, so erfüllt sich auch das erwartete Kriegsende im Sinne der weltgeschichtlichen Bestimmung Deutschlands. Die „kleine Gedenkfeier“ des Schweinfurter Liederkranzes am Rückertdenkmal feiert deshalb Rückert nicht bloß paradigmatisch als Vertreter des deutschen Liedes schlechthin, sondern benutzt die Denkmalsfeier als Anlaß, einen entwicklungsgeschichtlich notwendigen und gesetzmäßigen Ablauf der Zukunft zu konstruieren. Die „Ansprache“ des Schweinfurter Oberbürgermeisters trivialisiert eine entwicklungsgeschichtliche Kulturtheorie zwischen Gustav Freytag und Oswald Spengler zur banalen weltgeschichtlichen Gesetzmäßigkeit:

Deutsche Männer! Liebe Mitbürger! Es ist ein altes und ewiges Gesetz, daß die Bedeutung des Menschenlebens, der einzelnen Individuen wie der Völker, sich nicht erschöpft und erschöpfen kann in der Summe der Erlebnisse eines zeitlich beschränkten Daseins in Freude und Leid, in Kampf und Sieg, um Aufstieg und Niedergang, sondern, daß dessen tiefer Sinn und Zweck ruht in einem fortschreitenden Werdegang, in der Summe materieller und ideeller Errungenschaften, die den nachkommenden Geschlechtern zum Erbe werden, wenn das ehrene Gesetz des Werdens und Vergehens an den Mitlebenden sich erfüllt hat.⁴²

Dieses nationalkulturelle „Erbe“ als „Summe hoher, idealer Güter“ erhebt

sonders in seiner Vaterstadt zu gedenken, auf die des Dichters Name einen Glanz wirft.“

41. Ebd.

42. Ebd.

Rückert „zum vornehmsten Ritter vom Geist“ und seine Dichtung zur Droge nationalistischer Einkleidungsposie:

versammelt vor dem Standbild eines Dichters, der unserem Volke in Pflege hoher vaterländischer Gesinnung und Begeisterung ein Führer geworden ist, dem neben der tiefen wissenschaftlichen Durchdringung der menschlichen Probleme beschieden war, aus dem ewig jungen Born der Volksseele zu schöpfen, ihr Fühlen und Denken in unvergänglichen Weisen zu verkörpern und die Schätze einer fremden östischen Gedankenwelt mit jener seltenen Kunst in deutsche Formen zu kleiden, die den kundigen Goldschmied schimmernde Perlen und edles Gestein in reichziselte Gebilde fassen läßt.⁴³

Im Rahmen solcher weltgeschichtlicher Notwendigkeiten bleibt für Schweinfurt vom Glanz dieser Goldschmiedekunst nur ein „Abglanz“ zurück. Wenn auch die zweite Rede des Vorsitzenden des Liederkranzes stärker auf die lokalgeschichtliche Bedeutung Rückerts abhebt — „war doch Friedrich Rückert mit dem Liederkranz aufs Innigste verwachsen“ —, so beschränkt sich doch die angebliche Vertrautheit mit dem Dichter („wir kennen ja alle unseren Rückert“) auf einen pauschalen Hinweis auf das für den Liederkranz Brauchbare („ich verweise nur auf seinen Liebesfrühling“). Gerade diese punktuelle und zugleich pauschale Brauchbarkeit macht Rückerts Werke aktuell und „zu den bedeutendsten poetischen Erzeugnissen unserer Zeit“. Interessiert sind die Sänger an der Gebrauchsfunktion Rückertscher Gedichte, die darin besteht, das Alltägliche zum Poetischen zu erhöhen: „Und alles besingt unser Rückert, — es gestaltet sich ihm alles zum Gedicht, das Alltägliche gestaltet sich zum Erhabenen“. So eingeschworen, wie auch durch die nachfolgend abgedruckte Leseprobe aus den *Geharnischten Sonetten*, wird die eiserne Aktualisierung der Rückertschen Verse auf sinnige Weise materiell: „Im Anschluß an die Feier begab sich der Liederkranz zur Nagelung des Wahrzeichens am Rathaus“! Diese „Nagelung goldener Nägel“⁴⁴ bringt die Literaturauffassung auf den Begriff: die eiserne Poesie wird, sakral erhöht, zum goldenen Nagel.

53 Mit der Niederlage des Kaiserreichs im Ersten Weltkrieg findet auch die militante Inanspruchnahme Rückerts ein vorläufiges Ende, mit dem Ausfall der *Geharnischten Sonette* als dem zentralen Werk für die plumpe Aktualisierung gehen auch alle anderen Anknüpfungspunkte zur Gegenwart verloren. Der knappe Artikel „Zu Rückerts Geburtstag“ im *Schweinfurter Tagblatt* betrauert die Beziehungslosigkeit Schweinfurts zu Rückert:

Hat der große Dichter und treffliche Mensch auch im Herzen der heutigen Bewohner seiner Vaterstadt ein Denkmal? Ahnen auch nur die wenigsten, welche Fülle von Poesie, Lebensweisheit und Naturliebe in seinen Werken ruht, ganz

43. Ebd.

44. Ebd.

abgesehen von seinen wirtschaftlichen Leistungen? Der heutige Geburtstag soll die Anregung geben, daß sich nicht die Kreise der Stadt, die ihn schon kennen und lieben, wieder mehr mit ihm beschäftigen, sondern daß auch die Vielen, allzu Vielen, denen Rückert nur ein Name unter anderen ist, einen Begriff von seiner Bedeutung bekommen, womöglich ein persönliches Verhältnis zu ihm gewinnen.⁴⁵

Das toposhafte Bild eines Rückertdenkmals im Herzen seiner Verehrer, das ein materielles Denkmal unnötig mache, erscheint nun umgekehrt: *trotz* des vorhandenen Denkmals geht die Erinnerung an Rückert mehr und mehr verloren. Den verzeichneten Verlust der Denkmalsfunktion der Erinnerung kann auch eine „interessante Rückertsammlung“, die Ausstellung seiner Werke in Erstausgaben, nicht ersetzen. Diese nur biographische Erinnerung („ein persönliches Verhältnis zu ihm gewinnen“) gelingt wegen der zunehmend größer werdenden historischen Distanz nicht. Dabei liegt die Aktualisierung, man denke an die Bestimmungen des Versailler Vertrages über das Rheinland, so offenkundig auf der Hand, daß einem „unheimlich“ werden müßte:

Nur kurz sei angedeutet, daß ein bedeutsamer Teil seiner Dichtungen, besonders seiner Jugend, vaterländischen Inhalts ist, den tiefen Eindrücken französischer Fremdherrschaft in Deutschland von 1813 seinen Ursprung verdankt und dadurch für uns eine unheimlich zeitgemäße Bedeutung gewinnt.⁴⁶

Daß Rückert nicht nur zeitgemäß, sondern geradezu zeitnotwendig sein soll, behauptet der Vortrag Ludwig Bergers vor Kaufleuten und Industriellen 1925 in Berlin. Der unerwartete Vergleich Rückerts mit seinem „Gegenpol Kleist“ hat seinen Bezugspunkt in den Denkmälern beider als vaterländische Mahner. Hier wird Rückert zum „Sinn-Dichter“ „im grellen und lärmenden Berlin“ der Gegenwart. Die hier aufgerufene Restaurationsmentalität ähnelt derjenigen nach 1945: D 54

Der Ruf nach Rückert ist der Ruf zur Sammlung, zur Besinnlichkeit. Sie tut not. Aber vielleicht hat unsere Zeit noch nicht die Zeit dazu.⁴⁷

An diesem Punkt, aber mit verschobener Zielsetzung, knüpft „der Rückert-Abend des Vereins für das Deutschtum im Auslande“ an. 1924 entdeckt man in Rückert nicht den Versöhner zwischen den Nationalitätsprinzipien, sondern ergräbt aus seinem Werk die Bestätigung eines gerechtfertigten Selbstmitleids über den Verlust einstiger deutscher Größe. Die Reichsgeschichte ist jetzt nicht mehr die Erfüllung Rückertscher Hoffnungen, wie dies seit 1871 gesehen wurde. Im Spiegel Rückerts glaubt man an die Wiederholbarkeit ge-

45. Schweinfurter Tagblatt Nr. 114 vom 16. Mai 1922 von „Gu“ (= Gutermann?) — erstmals nicht auf der Titelseite, sondern auf S. 3!

46. Ebd.

47. B.Z. am Mittag vom 26. Februar 1925

schichtlicher Entwicklungen und erspät man ein hoffnungsfrohes Zeichen, daß sich die Großmachtsträume Deutschlands doch noch einmal erfüllen könnten. Denn die nationale Erniedrigung von 1813 entspricht derjenigen seit 1919, wie der Festredner erklärt:

Er begründete besonders in eindrucksvoller Weise das Recht des Vereins, einen Rückert-Abend zu veranstalten, mit der Bedeutung Rückerts als Heros deutscher Sprache und Kultur und als wahrhaft vaterländisch gesinnten Dichter in einer Zeit ebenso tiefer Erniedrigung Deutschlands, wie wir sie heute erleben müssen.⁴⁸

Die große Zahl der Festteilnehmer („einen überfüllten Saal“, „über 1200 Personen“) scheint den Veranstaltern Recht zu geben. Daß man jetzt allerdings Rückert als „unseren Heimatdichter“ ehrt, akzentuiert das Rückertbild nur scheinbar neu. Beim Festvortrag „Rückert und das Frankenland“ schiebt der Festredner „die Bedeutung des fränkischen Stammes im deutschen Volke“ — „die er vielleicht absichtlich besonders betonte“! — nur voraus, um alsbald zur aktuellen Problematik der französischen Rheinlandbesetzung zu kommen:

Gut gewählte Dichterworte begleiteten diese Schilderung und ergreifendes Bekenntnis zur Zusammengehörigkeit unseres Volkes mit den echt deutschen Stämmen der Rheinfanken in Rheinland und Pfalz, die heute so schwer um ihres Deutschtums leiden müssen und deren Schicksal unser aller Herz bewegt, bildete den packenden Ausklang des Vortrags, ganz im Sinne des Dichters der geharnischten Sonette.⁴⁹

Der alte vaterländische Rückert ist damit auferstanden, die Musikeinlagen finden nach kurzen Ausgriffen in die Liebeslyrik Rückerts bald wieder auf den Vortrag vertonter *Geharnischter Sonette* zurück. Daß die Abfolge steigernd gemeint ist, braucht kaum betont zu werden; der Gegenwartsbezug ist zu offensichtlich, als daß man ihn übersehen könnte:

So steigerte sich im zweiten Teil der Eindruck von Rückerts Kunst und Bedeutung immer mehr und als großartigen Schlußpunkt, als einen Marktstein für das, was uns Rückert gerade heute ist, brachte Lehrer *Spiegel* von Schwebheim mehrere geharnischte Sonette zum Vortrag. Wie tief Rückert in der Zeit des Rheinbundes und der unbeschränkten Herrschaft der Franzosen über Deutschland und den deutschen Rhein die Fremdherrschaft empfand, das können wir erst heute wieder verstehen. Der Sänger von Deutschlands verlorener Freiheit spricht wieder zu uns.⁵⁰

Die heimatkundliche und regionalgeschichtliche Vereinnahmung Rückerts, für

48. Schweinfurter Tagblatt Nr. 28 vom 2. Februar 1924

49. Ebd.

50. Ebd.

die ja die Notwendigkeit einer dauernden Aktualisierung nur bedingt bestanden hatte, war vom Verebben des nationalen Rückertgedenkens ganz am Rande betroffen. Der Schweinfurter Kommerzienrat Gademann suchte immer wieder den Nachweis, daß Rückert trotz seines Wegzugs weiterhin Schweinfurter geblieben sei⁵¹. Stadtgeschichte und Dichterleben sollen außerdem in einer schicksalhaften Beziehung zueinander stehen:

D 55

Nochmals sei betont, daß das Geburtshaus Rückerts am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßenrichtungen gegenüber dem Rathaus in ganz merkwürdiger Weise für den größten Sohn der Stadt prädestiniert erscheint und daß der Dichter selbst die Tatsache, daß er in Mitte Mains und in Mitte Mais geboren ist, in einem [...] Gedicht verwertet und betont hat.⁵²

Die weltpolitische Bedeutung Rückerts ersteht in einer versimpelten Wellentheorie, wonach die Erpressungsdiplomatie Hitlers einer geschichtlichen Gesetzesmäßigkeit folgt. Zum 150. Geburtstag Rückerts im Frühjahr 1938 erscheint ein Sonderheft der Zeitschrift *Das Bayernland*, das Friedrich Rückert nahtlos aus der nationalistischen Selbstdeutung in die großdeutsche Anschlußpolitik überführt:

D 56

Es ist vielleicht überraschend, aber doch nicht zuviel behauptet, daß Rückert unter allen klassischen und nachklassischen Dichtern unserer Gegenwart am nächsten steht. Denn er hat ein ähnliches Auf und Ab der deutschen Geschichte erlebt wie wir selbst, nur mit umgekehrtem Wellenschlag: erst das tiefe Wellental des sterbenden alten Reiches und der deutschen Schmach unter Napoleon, dann den Aufschwung der Freiheitskriege, endlich das Wiederabebben durch die Reaktion, die ihm nur die Hoffnung auf ein neues Deutschland ließ, aber die Erfüllung im Bismarckreich nicht mehr zu schauen vergönnte. Wir haben umgekehrt erst den Wellenberg des machtvollen und wirtschaftlich blühenden zweiten Reiches erlebt, dann das tiefe Wellental des Zusammenbruchs und jetzt den Wiederaufstieg zur stolzen Höhe der ganzen deutschen Geschichte, zur Wiedererrichtung des vom Dichter des unsterblichen Barbarossaliedes ersehnten großdeutschen Volksreiches.⁵³

Wie der Barbarossamythos wenige Jahre später im Decknamen des Rußland-einfalls makabre Auferstehung feiert, so findet noch manches andere „bei Rückert einen überraschend zeitgemäßen Ausdruck“. Rückert dient auch zur historisch-poetischen Legitimation des Nazi-Jargons:

So finden sich für die allerneuesten Begriffe wie Volk ohne Raum, Führerprinzip und Vorherrschaft des Willens, Volksgemeinschaft und Eingliederung, Ahnenfor-

51. Gademann, Friedrich Rückert und Schweinfurt, 1932: „Aber es wäre irrig, anzunehmen, daß damit die Zusammenhänge mit Schweinfurt und den hier lebenden Verwandten gelockert worden wären, im Gegenteil blieb seine Familie der Vaterstadt aufs engste verbunden.“

52. Ebd.

53. *Das Bayernland* 49 (1938) S. 288

schung und Vererbung, Erziehung zur Härte und Auslandsdeutschtum eine Menge passender Rückertverse.⁵⁴

Die Anverwandlung Rückerts verkommt endgültig zur Ausschlachtung, wenn aus Rückerts Werk der jüngst vollzogene Anschluß Österreichs vorausgeahnt werden kann:

Mit dichterischer Seherkraft hat Rückert schon 1860 die Lösung vorausgeahnt und gewünscht, die der Führer jetzt mit der Schaffung von Großdeutschland verwirklicht hat.⁵⁵

Die absichtsvolle Geschichtsfälschung — Hitlers Großdeutschland und die großdeutsche Lösung von 1848 werden gleichgesetzt — sucht und findet in Rückert den „selbstverständlichen deutschen Erbesitz des Volkes“ und die Spuren seiner „vorbehaltlosen Deutschheit“⁵⁶. Der literarische Streit der Vormärzlyriker um die Parteilichkeit von Literatur wird ebenfalls aufgegriffen und im Sinne des nationalsozialistischen Einheitsstaates verdreht, wobei Rückert durch ein ihm falsch unterschobenes Zitat zu dessen Propheten wird:

Ihm geht es nicht um den Dienst der Parteien im engeren Sinne, er kennt nur *eine* Partei und spricht sein Wort im Streite, der um den Parteidienst des Dichters zwischen Freiligrath und Herwegh entbrannt ist:

„Der Dichter steht auf keiner höhern Werte

Als auf den Zinnen der Partei.

Er schwört zu der Partei, zu der Standarte,

Die Deutschland hat zum Feldgeschrei.“

Wer könnte verkennen, wie zeitgemäß heute eine solche Auffassung vom Wesen des politischen Dichters erscheint?⁵⁷

Der sich daran anschließende heimattümelnde Aufsatz von Ferdinand Gademann „Friedrich Rückert und Schweinfurt“ steht nur äußerlich dem nationalsozialistischen Gedankengut fern. Die heimatliche Rückertaneignung behauptet sich hartnäckig und widerspruchslös neben der faschistischen Dichterausschlachtung — auch dies ein Beweis für die relative Zeitunabhängigkeit und Bewußtseinssträgheit verfestigter Dichterhuldigungen. Aus solchen Wurzeln wird nach 1945 eine sich unpolitisch gebende Rezeption Rückerts als Heimatdichter erwachsen. Gademann simplifiziert die Denkmalsaussage und verfälscht sie: „Die Sockelfiguren versinnbildlichen Hauptgestalten[!] aus Rückerts Dichtungen“⁵⁸. Seine ‚heilsgeschichtliche‘ Ausdeutung der Beziehungen zwi-

54. Ebd., noch stärker: „Wer weiß z.B., daß Wort und Gedanke des ‚Weltkrieges‘ von Rückert stammen?“

55. Ebd.

56. Ebd., S. 257

57. Ebd., S. 258

58. Ebd., S. 259

schen Stadt und Dichter („als ob hier geheimnisvolle Kräfte gewaltet hätten“) wird zum vereinfachenden Zirkelschluß; das Rückertdenkmal dient nicht mehr zur Erinnerung an Rückert, sondern zur Bestätigung selbstgefertigter städtischer Bedeutsamkeit: „So steht sein Denkmal just am rechten Platze.“⁵⁹ Die Lage des Rückertschen Geburtshauses in Schweinfurt kann ebenfalls keine zufällige sein, sondern muß einer heimatgeschichtlichen Aufladung mit besonderer Bedeutsamkeit dienen, die nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß für die dürftigen Beziehungen zwischen Rückert und Schweinfurt keine weiteren Nachweise beigebracht werden können. Zuletzt darf sich das *Schweinfurter Tagblatt* selbst als eine Art Rückertdenkmal aufführen, um den Nachweis von lebendigen Beziehungen zwischen der Stadt und dem Dichter liefern zu können:

Aber auch die alte Schweinfurter Heimatzeitung, das ‚Schweinfurter Tagblatt‘, das so oft für Rückert und seine Werke geworben hat, will dieses seines Ehrentages heute gedenken.⁶⁰

Die knappe Würdigung betont Rückerts „tiefe Bindung mit Blut und Boden dieser Stadt“ und dient der weiteren Aktualisierung Rückerts als Vorläufer des Nationalsozialismus:

So ist der aus dem versinkenden alten deutschen Reich in die neue Zeit hereinragende Dichter ein Seher und Vorkämpfer des Dritten Reiches und Großdeutschlands gewesen, der uns in vielen seiner Gedanken überraschend zeitgemäß erscheint.⁶¹

Die für den gleichen Abend angekündigte „Rückert-Abendfeier auf dem Markt“ bestätigt im Musikprogramm (Schubert-Symphonie, Schumann-Rückert-Lieder, Beethoven-Chor, Wagner-Marsch) und in den Wortbeiträgen („Begrüßung“, Festvortrag, „Kranzniederlegung“ und „Rezitationen“) eine von Zeitströmungen kaum beeinflusste eigenständige Gattungstradition der Dichterfeier. Dem historischen Wandel sind lediglich die Teilnehmer unterworfen: an die Stelle des rezitierenden Hofschauspielers tritt der „Kulturstellenleiter der Hitler-Jugend“, die Huldigung des Führers ersetzt die des Monarchen⁶². Auch die organisatorische Füllung der Dichterfeier hat sich nur an der Oberfläche geändert. Die Veranstaltungsleitung ist von der Schweinfurter

59. Ebd.

60. Schweinfurter Tagblatt Nr. 111 vom 14. Mai 1938: „Dem Gedenken Friedrich Rückerts. Zum 150. Geburtstag des großen Sohnes unserer Stadt“ von „G“ (= Gademann?)

61. Ebd.

62. Ebd.: „Mit Recht hat ihn deshalb der Gau Mainfranken als seine besondere Gabe bei einer kürzlichen Huldigung an den Führer dargebracht.“ — Selbst die Illuminationsaufforderung findet sich wörtlich wieder: „Die Marktbewohner werden aufgefordert, bis 20.30 Uhr ihre Häuser zu illuminieren.“ (ebd.)

Bürgerschaft auf die „NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude*“ übergegangen. Das ehemals monumentale Rückertdenkmal fällt jetzt allerdings gegenüber der pompösen Nazi-Architektur durch „Schlichtheit“ auf. Die Dichterfeier selbst ahmt die Bühneninszenierung von NSDAP-Parteitagen in Kleinformat nach:

Als der Abend hereingebrochen war, erstrahlte das Rückert-Denkmal im hellen Scheinwerferlicht. Das den unteren Teil des Marktplatzes umsäumende Flaggenmeer, das auf acht zur Aufstellung gelangten Pylonen emporflackernde Feuer und die Illumination der an den Marktplatz angrenzenden Häuser — all dies bot ein weihevollendes Bild. Auf einer dem Denkmal gegenüber errichteten großen, rot ausgeschlagenen Tribüne hatten zahlreiche Ehrengäste Platz genommen. Den Festplatz umstand eine große Menschenmenge.⁶³

Die Festrede des damals in Erlangen lehrenden Benno von Wiese bildet den „Mittelpunkt der Feier“ und zeichnet ein zeitangepaßtes Rückertbild. Die orientalische Dichtung des arischen Rückert gilt zwar als „Abseitigkeit“, wird aber dadurch gerechtfertigt, daß Inder und Perser ebenfalls Arier sind:

Sie erobert den gesamten Osten als einen Kulturkreis, und sie erobert ihn in der Hauptsache gerade dort, wo er mit dem Westen zusammen Ausdruck des gemeinsamen Gestaltungswillens der arischen Rasse ist, in Persien und Indien.⁶⁴

Eine Kranzniederlegung am Denkmal durch den Schweinfurter Bürgermeister leitet mit dem „deutschen Gruß“ über in die Rezitationen des HJ-Kulturstellenleiters, der sich die Rückertgedichte anverwandelt:

Der Sprecher war mit seinem modulationsreichen Organ und seiner plastischen Ausdrucksgestaltung den Dichtungen ‚An die Franken‘ und einer ‚geharnischten Sonette‘ ein würdiger Interpret.⁶⁵

Sogar die Wagnermusik paßt sich dieser Art der Feier an — oder war sie schon immer besonders dafür geeignet?

Der dem Charakter der Veranstaltung angepaßte Freiheitsmarsch der Römer aus Rienzi von Richard Wagner, gespielt von der Stadtkapelle, bildete den Ausklang der in allen Teilen wohl gelungenen, würdigen Rückert-Feier.⁶⁶

D 58 Als man knapp drei Jahre später Rückerts 75. Todestag feiert, ist der äußere Rahmen der Dichterfeier fast unverändert:

Von der festlich geschmückten Bühne des bis auf den letzten Platz besetzten Stadttheaters grüßte die inmitten eines Blumenhaines aufgestellte, überlebensgroße Büste Friedrich Rückerts. Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man

63. Schweinfurter Tagblatt Nr. 113 vom 16. Mai 1938

64. Benno von Wiese, Friedrich Rückert, Erlangen 1938, S. 18

65. Schweinfurter Tagblatt Nr. 113 vom 16. Mai 1938

66. Ebd.

Gauleiterstellvertreter *Kühnreich*, Gaukulturwart *Mölter*, den Leiter der Reichsschrifttumkammer für den Gau Mainfranken Dr. August *Diehl*, Oberbürgermeister *Pösl*, Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht, sowie einen Urenkel des Dichters Rückert.⁶⁷

Die Rezitationen und Musikbeiträge der Sänger und Gesangsvereine dienen der Hinführung zum Höhepunkt der „packenden Ansprache“ des Gauleiterstellvertreters. Diesem aber gerät die Feier des „großen Deutschen“ Rückert, der „Volksgemeinschaft“ und der „politischen Erziehung“, ja sogar das „Führer-Gedenken“ zu einer wie lästig erwiesenen Pflichtübung. Unter der Hand entwickelt der Redner eine mainfränkisch-heimatliche Rückertrezeption, die die großdeutsche übertönt. Die mainfränkische Gauleiterperspektive wird zum Instrument eines völkisch-provinziellen Kulturanspruchs, der zeigt, daß die Rezeption Rückerts als Heimatdichter nicht nach einer Stunde Null beginnt, sondern tiefere und fragwürdige Wurzeln hat:

Gerade wir Mainfranken können den Namen dieses weitschauenden Dichters und glühenden Patrioten, dessen heimatlich fränkische Landschaft vielbesungen in seinen künstlerischen Werken wiederkehrt, stets mit Stolz und Ehrfurcht ansprechen. Die Ehrung Rückerts gehört zu den Aufgaben unserer Zeit und erscheint als eine mainfränkische Verpflichtung.⁶⁸

Es kann daher kaum überraschen, daß die Rückertfeier das Ende des Dritten Reiches zwar gewandelt, der ohne einen abrupten Bruch überlebte. Der Friedrich-Rückert-Abend des Bürgervereins Neuses von 1951 unter der Überschrift „Menschlichkeit, Ehrfurcht und Weisheit“⁶⁹ akzentuiert nur das Rückertbild, nicht die Dichterfeier als solche neu. Die eingeschobenen Musikvorträge (Beethoven, Schubert, Schumann) unterscheiden sich nicht von den wohlbekannten Versatzstücken aus früheren Dichterfeiern; auch das Ziel, eine Art Gesamtkunstwerk im Zusammenwirken von „Musik, Wort und Bild“ herzustellen, wird ganz konventionell erneuert. Erst die Festansprache stellt einen anderen Rückert vor:

daß es für uns heute nicht um den Dichter und Wissenschaftler gehe, um die Eigenheit seiner zwischen Gelehrsamkeit und Kunst wechselnden Schaffensweise, sondern um die Erkenntnis seiner vorbildlichen geistigen Grundhaltung, durch die er uns besonders nahe stehe.⁷⁰

Daß Rückert durch sein Vorbild „menschlich helfen“ könne, ruft moralische Grundwerte wie „Sammlung, Tiefe, Redlichkeit, Rechtsgefühl, Ehrgefühl vor

67. Schweinfurter Tagblatt Nr. 40 vom 17. Februar 1941: „Schweinfurt ehrt seinen großen Sohn Friedrich Rückert. Würdige Feierstunde zum 75. Todestag des Dichters im Stadttheater.“

68. Ebd.

69. Coburger Tagblatt Nr. 72 vom 25. Juni 1951

70. Ebd.

dem Ewigen, Freimut vor den Menschen“ und damit restaurative Kernbegriffe der 50er Jahre auf. Mit einer „Tanzdarstellung“ nach Rückertmotiven durch Schulkinder kommt sogar noch einmal die Rückert zugeschriebene besondere pädagogische Eignung zum Tragen. Auf das Rückertdenkmal besinnt man sich nur höchst indirekt wieder, ist doch das monumentale Pathos des Denkmalkults in Verruf gekommen. So zeigt eine „Lichtbildreihe“ die „Rückert-Gedächtnisstätten“ vermittelt und auf abgezogene Weise⁷¹.

Der daneben stehende, vom Festredner verfaßte Artikel „Artium Laterna Coburgensis: Vom Widerschein deutschen Geistes in Coburg/Die Rückertfrage im Spiegel des Schwalbenliedes“ versucht eine Ehrenrettung des populären Lyrikers Rückert auf sehr interessante Weise; die metaphorische Enthüllung eines lyrischen Denkmals steht bevor:

Seit jenem Urteil ist das Werk des Dichters durch das immer weitergehende Absinken der Fähigkeit und Bereitschaft zu so eindringendem Verständnis und umfassendem Urteil dem ernststen Aufmerken der literarischen Welt mehr und mehr entrückt worden und Gegenstand eines durchaus schwankenden Bewertens gewesen. Es bedurfte einer Entdeckungsarbeit und bedarf ihrer noch immer, um aus dieser zwielichtigen Wertung das Bild der leuchtenden Leistung echten poetischen Schaffens zu retten.⁷²

Das zum „erinnerungsselligen Heimwehkantus“ verkitschte Schwalbenlied Rückerts soll auf seinen ursprünglichen Gehalt und damit auf seinen wahren literarischen Wert zurückgeführt werden. Indem die Vertonung vom „wesentlich anderen Schrittmaß“ des Gedichts selbst getrennt wird, glaubt man die Eigengesetzlichkeit und Eigenrhythmik der Rückertschen Erlebnispoesie nachzuweisen. Die Ehrenrettung Rückerts in Form einer verkürzten werkimmanenten Interpretation nimmt das Gedicht aus seinem literaturhistorischen Zusammenhang und verabsolutiert es als Kunstwerk. Die Rechtfertigung dieser Methode, sie könne Texte wert- und wertungsfrei verstehen, ist heute durchschaut. Der Weg „der schlichten Erschließung“ und die „Auffassung des ursprünglichen lyrischen Geschehens“ kann die methodische Naivität des ‚reinen‘ Textes („erblüht wieder der reine Wortlaut“) nicht lösen, auch wenn man glaubt, damit „die Rückertfrage schlechthin“ erledigt zu haben⁷³!

Diese tastenden Bemühungen um ein von platten Aktualisierungen freies und nicht diskreditiertes Rückertbild gewinnen in den folgenden Jahren an Kontur. Die Festigung und Institutionalisierung einer Rückertgemeinde in Schweinfurt und Coburg spiegelt sich in den Gründungen und Neugründungen von Rückert-Gesellschaften, -Vereinigungen und -Förderkreisen, die zu

71. Ebd.

72. Ebd.

73. Ebd.

dokumentieren sich erübrigt. In diese Zusammenhänge einer ‚Restauration‘ des echten Rückert gehört auch die Privatinitiative zur Errichtung eines Rückertdenkmals im fränkischen Ebern. 1954 entstand in der dort neu angelegten Friedrich-Rückert-Anlage am Ortsrand ein auf zwei Stufen sich erhebender Steinbau mit zwei Ruhebänken, die auf eine Wand mit dem Bronzerelief Rückerts ausgerichtet sind. Dieses Relief in der Ikonographietradition Schweinfurts – nicht Coburgs! – bildet den alten Rückert der Gedenktafel und des Schweinfurter Denkmals ab. Die Reduzierung Rückerts auf sein Brustbild, die Ausstattung des Denkmals zum nützlichen Objekt eines Rastplatzes und die Einbettung in die gärtnerischen Anlagen verdeutlichen, welches Dichterbild transportiert werden soll.

Auch die neuen Schweinfurter Aktivitäten⁷⁴ verlaufen noch recht konzeptionslos und neigen dazu, die Rückertfeiern in den konventionellen Formen der Vergangenheit aufzuwärmen. „Aus Anlaß der Feier des 175. Geburtstags von Friedrich Rückert“ berichtet das *Schweinfurter Tagblatt* 1963⁷⁵ von der Einrichtung eines Sonderpostamtes im neuerbauten Friedrich-Rückert-Bau und der Erstellung einer Rückert-Medaille. Die Rückertfeier selbst folgt dann dem seit 1890 unveränderten Grundmuster. Erneut teilt sich die Feier in einen engeren „Förderkreis der Rückert-Forschung“, dessen „festliche Sitzung“ „aus räumlichen Gründen einem geschlossenen Teilnehmerkreis vorbehalten bleiben muß“, und einem städtischen Fest, bei dem „die Öffentlichkeit zur abendlichen Feier im Rathaus-Innenhof eingeladen“ ist. Das Programm greift ebenfalls wieder auf vertonte Rückertverse, zwei Sätze einer Mendelssohn-Bartholdy-Sinfonie und einer Festansprache zurück. Weitere Rückertfeiern – „Rückert-Feiern überall“ – in Coburg, Nürnberg und Erlangen⁷⁶ spielen dieses Grundschema in endlosen, aber kaum veränderten Variationen durch. Erweiterbar ist das Festpublikum durch die Einbeziehung neuer Medien, wie der „Bericht über die Schweinfurter Gedenkfeier in Form eines Interviews mit Dr. Rüdiger Rückert dem Urenkel des Dichters“ im Bayerischen Rundfunk zeigt⁷⁷. Aber schon der Aufruf des Schweinfurter Oberbürgermeisters, am Geburtstag Rückerts „die Häuser zu beflaggen“, wiederholt die städtisch initiierte, überregionale Familienfeier:

Der Fahنشmuck soll Ausdruck unserer gemeinsamen Freude und ein Gruß

74. Vgl. den Ankauf des Rückertnachlasses (*Schweinfurter Tagblatt* Nr. 221 vom 25. September 1957) und in dessen Gefolge die Rückert-Ausstellung im Rathaus (*Schweinfurter Tagblatt* Nr. 278 vom 12. Dezember 1957).

75. *Schweinfurter Tagblatt* Nr. 112 vom 15. Mai 1963

76. Vgl. die Zusammenstellung von Dieter Schug: „Rückert-Geburtstag im Spiegel der Presse“ im *Schweinfurter Tagblatt* vom 28. August 1963.

77. *Schweinfurter Tagblatt* Nr. 112 vom 15. Mai 1963



Abb. 49: Rückertdenkmal in Ebern von August Doon, 1954

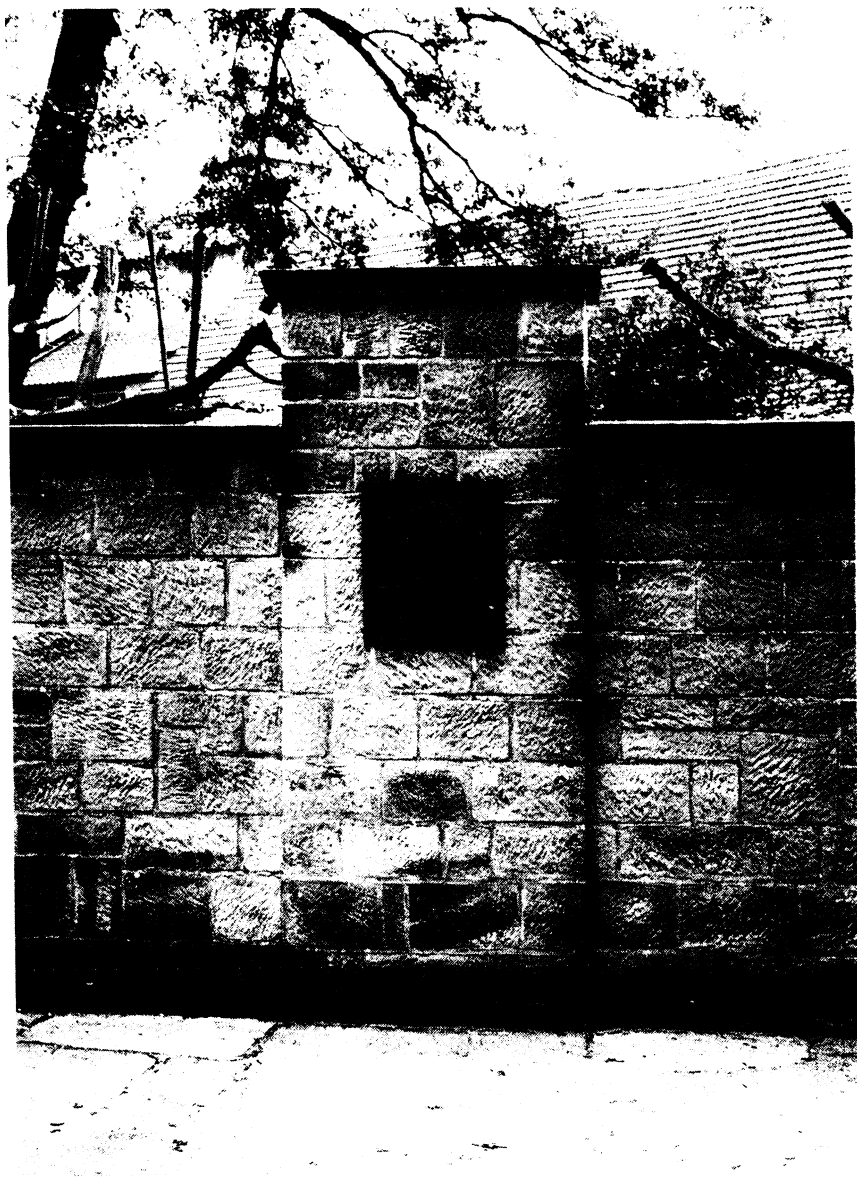


Abb. 50: Bronzerelief Rückerts vom Rückertdenkmal in Ebern

an die Gäste unserer Stadt sein, unter denen sich zahlreiche direkte Nachkommen des Dichters befinden.⁷⁸

Der wie selbstverständlich hinzugesetzte, für Schweinfurt so kostbare Zweizeiler Rückerts gibt der Stadt den unendlich erweiterten Auftrag, eine eigene Form der Rückertrezeption zu versuchen⁷⁹. Der herausgestellte „heimattümliche Zug“ Rückerts muß aber sogleich gegen das Mißverständnis verkitschter Heimattümelei in Schutz genommen werden. Man möchte nach dem Vorbild Rückerts „auch in fruchtbarem Sinne an das Heimatliche gebunden“ sein und hoffen, daß der Stadt Schweinfurt aus solcher Pflege „neue Kräfte im Bereich des kulturellen Lebens erwachsen“; doch bleibt dieser hohe Anspruch vorerst uneingelöst, gerät doch der so konstruierte Heimatdichter Rückert zusammen mit seinem Denkmal in die vertrackte Nähe zur bloßen Touristenattraktion!

Die nicht vereinsmäßig gebundenen Schweinfurter stehen zu Rückert und seinem Denkmal in einem viel unverkrampfteren Verhältnis. Unter „Kleinkram der Woche“ gibt das *Schweinfurter Tagblatt* eine Glückwunschtabelle wieder, die ein „Birmingham-Club“ „mit Bindfäden“ am Rückertdenkmal, und zwar an den „Hälsen der flankierenden Figuren“ angebracht hat. Die mit einem „leise vor sich hin welkenden Blätterkranz auf dem Haupt“ versehene Standbildfigur wird dadurch zwar ironisiert, in ihrem Erinnerungswert jedoch anerkannt und von den Bürgern, wenn auch verfremdet, angenommen. Die offizielle Stadtfeier wie auch die Aufforderung zur Beflaggung hatten dagegen kaum Resonanz gezeigt:

Das Geburtshaus des Dichters zeigte nicht den kleinsten Schmuck. So leer wie die Fenster bleiben aber auch viele Stühle während der Festsitzung im Rückert-Bau, zu der man — weil man glaubte, der Platz reiche nicht aus — die Öffentlichkeit nicht zugelassen hatte.⁸¹

Das nur mehr notdürftig zu vermittelnde Rückert-Gedächtnis steht unmittelbar vor der Auflösung. Eine Anekdote zeigt, daß Friedrich Rückert kein Mitlebender Schweinfurts ist; real existent, aber ohne Beziehung zum Dichter ist allein das Denkmal:

Gestern erhielt ich einen Anruf aus dem Landkreis. Eine weibliche Stimme fragte: ‚Sagen Sie mal, warum ist denn heute in der Stadt drin das Denkmal so geschmückt?‘ — ‚Zum Geburtstag von Friedrich Rückert!‘ — ‚So, wie alt wird der denn?‘ — ‚175 Jahre.‘ — ‚Hundertfünfsiebzig Jahr? Ja ist denn das möglich — so alt?‘⁸²

78. Ebd.

79. Wie sie auch in der Berichterstattung des Schweinfurter Tagblatts (Nr. 115) vom 18. Mai 1963 zum Ausdruck kommt: „Geistiger Auftrag an die Stadt“

80. Ebd.

81. Ebd.

82. Ebd.

Trotzdem oder vielleicht deswegen lassen sich die organisierten Rückertvereher zum 100. Todestag des Dichters 1966 von den üblichen Feierlichkeiten nicht abhalten. Die „Gedenkfeier und Kranzniederlegungen“ in Coburg bietet die üblichen Ansprachen, eine „musikalische Umrahmung“ und die Teilnahme der bewährten Ehrengäste („Die Familien Rückert“). Die Selbstdarstellung des provinziellen Vereinslebens erschlägt den Anlaß der Feier völlig. Nur ganz am Rande erscheint Rückert, literarisch einer Idyllik zugesellt („So habe er wie Stifter und Jean Paul noch das Unscheinbarste aufgegriffen“) und politisch mit resignativem Gestus ausgestattet. Gegen die langsame Gewöhnung an die Teilung Deutschlands kommt der zaghaft aktualisierte Rückert nicht an:

Abschließend sagte der Oberbürgermeister, daß Rückert ein leidenschaftlicher Streiter für die Einigung Deutschlands gewesen sei. Als er vor 100 Jahren starb, ging er mit der Gewißheit ins Grab, ein einiges Deutschland nicht mehr zu erleben. Hätte er die heutige Zeit erlebt, wäre er tief traurig gewesen.⁸³

Helmut Prang hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Schweinfurter Rückert-Institution in Vorträgen, Rundfunksendungen und seiner Rückertbiographie⁸⁴ zwar angeblich „das unserer Zeit gemäße Rückertbild“ geschaffen⁸⁵. Es ist aber bisher nicht gelungen, wenn schon keine volkstümliche Rückert-Renaissance einzuleiten, so doch wenigstens eine breitere Öffentlichkeit für den Dichter neu zu interessieren. Auch die folgenden Jahre gaben wenig Anlaß, sich mit Rückert auseinanderzusetzen. Wenn, dann wurde Rückert betont heimatkundlich gefeiert. Die Fahrt der „Schloßgemeinde Königsberg“ „auf Rückerts Spuren“ artet in einen „Rückertgedenktag“ aus, bei dem „einmal alle bedeutsamen Rückertgedenkorte“ abgefahren werden⁸⁶. Die Schülerinnen des Schweinfurter Olympia-Morata-Gymnasiums legten zum 188. Geburtstag am Rückertdenkmal einen Kranz nieder und bezeugten dort ihre „geistige Verbundenheit“ mit dem Dichter, freilich in dem Bewußtsein, daß diese Haltung „nicht gerade zeittypisch“ genannt werden kann: „Im Schein der Fackeln legten rund 100 Teilnehmerinnen, die von einem Rückert-Jugendtreffen auf der Bettenburg bei Hofheim zurückgekommen waren“⁸⁷, Blumen nieder. Die ästhetische Überhöhung der Pfadfinderromantik zeigt ihre Banalität im dabei zitierten Gedicht:

83. Coburger Tagblatt Nr. 25 vom 1. Februar 1966

84. Vgl. Helmut Prangs Rückertarbeiten (s. Literaturverzeichnis und die Bibliographie von R. Ubrig)

85. Schweinfurter Tagblatt Nr. 116 vom 20. Mai 1968, zur Verleihung des Rückertpreises an ihn. Ob dieses Rückertbild aber unser *heutiges* sein kann, muß zumindest bezweifelt werden.

86. Schweinfurter Tagblatt Nr. 102 vom 5. Mai 1970.— Planer, Redner und Wortführer sind dabei gerne Lehrer a.D.!

87. Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 24. Mai 1976

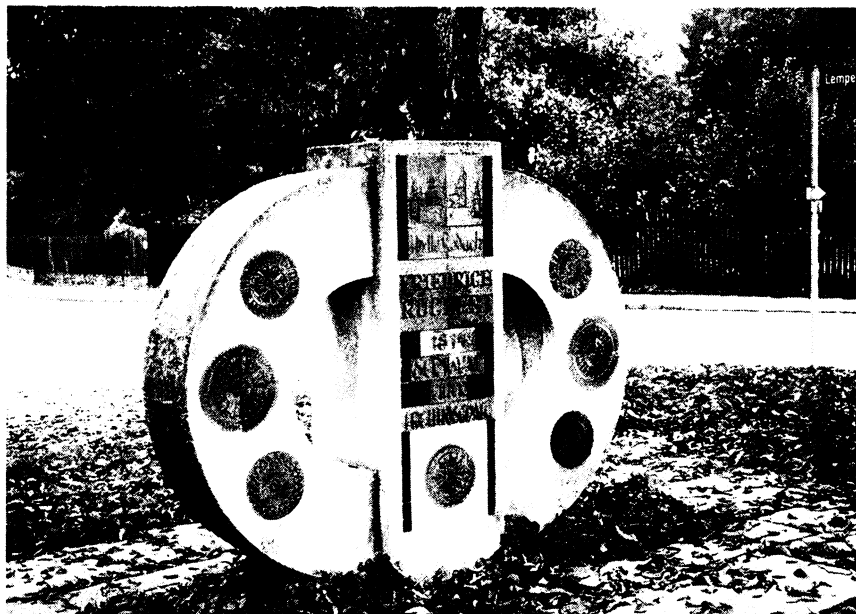


Abb. 51: Rückertdenkmal in Rodach von Gisela Gerharz-Zöller, 1977, Vorderseite

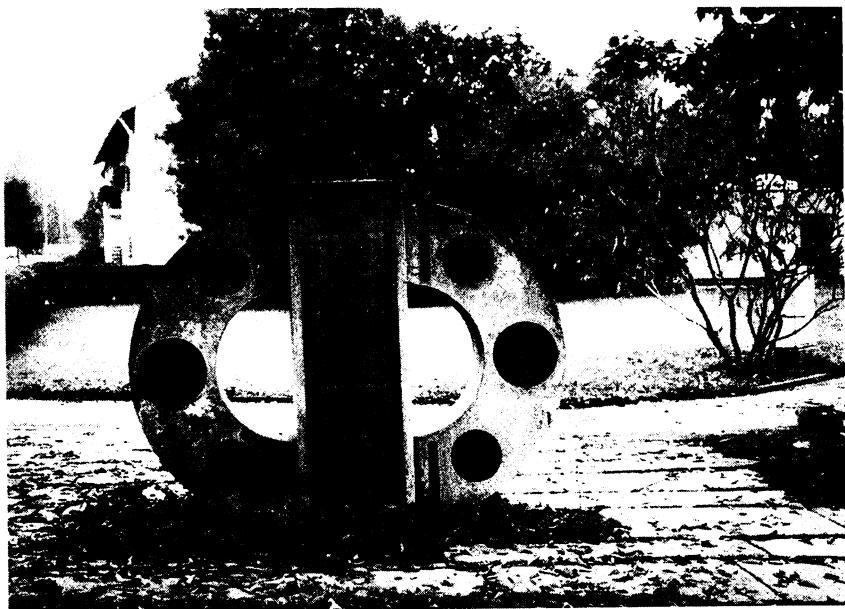


Abb. 52: Rückertdenkmal in Rodach von Gisela Gerharz-Zöller, 1977, Rückseite

Bettenburg-Blumen zum Gruß hier sind!
 Flammen von Fackeln im Maien-Wind
 brennen zu Rückerts Ehren!
 Wer? Wer mag es verwehren?!
 Wir Schweinfurter und Franken
 Tun Rückert heute danken!⁸⁸

Diese „Quintessenz“ der Rückertverehrung in echtem Schweinfurterisch möchte Rückert „für die Gegenwart aktualisiert“ anbieten und bedient sich dabei der traditionellen Form der Dichterfeier: vertonte Rückertlieder, Vorträge und Schülerreferate, sogar ein Schattentheater nach Rückert und die Aufstellung am Denkmal als rudimentäres Nachspielen von Denkmalikonographie und lebendem Bild zeugen von dem gutwilligen, aber hilflosen Versuch, einen aktuellen Zugang zu Rückert und seinem Denkmal zu finden.

Nur in geographischen und kulturellen Randzonen finden Rückertfeiern und Denkmalsetzungen eine Fortsetzung in größerem Rahmen. Am 27. März 1977 wird in Rodach ein Rückertdenkmal enthüllt⁸⁹. Symptomatisch für dieses historisch weit nachhinkende Rückertverständnis ist es, daß die dazu herausgegebene Festschrift⁹⁰ den Rückertforschungsstand der 60er Jahre wiedergibt. Zudem steht dieser 1976 neu gegründete „Rodacher-Rückert-Kreis“ mit seiner Denkmalsetzung höchst eigenartig in der Kulturlandschaft der 70er Jahre. Daß man sich freilich nicht „nur zufällig“ auf Rückert beruft, zeigen die dem Dichter angehefteten „Möglichkeiten der Orientierung“:

- Integration von beruflicher und geistiger Aktivität,
- menschliches Engagement in Familie und Freundeskreis,
- religiöse Toleranz und Denken in größeren Zusammenhängen,
- Bürgersinn für das politische Geschehen und Mitgestaltung des kulturellen Lebens.⁹¹

Hinter den aufgesetzt modernen Vokabeln verbergen sich kulturkonservative Denkstrukturen, wie sie auch im Denkmal selbst zum Ausdruck kommen. Dem autoritär formulierten, angeblich nun gültigen Rückert-Bilds tritt als weiterer hervorstechender Grundzug das heimatkundliche Prinzip bei, das sowohl die Herstellung des Denkmals als den biographischen Bezug auf Rückert bestimmt; drittens ist schließlich die Tendenz abzulesen, biederstes Kunsthandwerk durch einen historisierenden Formenapparat zu ‚symbolischer‘ Bedeutung aufzuladen. Zur gleichen Zeit – und das zeigt die Gleichzeitigkeit

88. Ebd.

89. Vgl. Coburger Tagblatt Nr. 74 vom 30. März 1977: „Huldigung für Friedrich Rückert. Denkmal zu Ehren des bekannten Heimatdichters[!] in Anwesenheit von viel Prominenz enthüllt.“

90. Egbert Friedrich, Friedrich Rückert und Rodach, Rodach 1977

91. Ebd.

von Ungleichzeitigem — berichtet das *Schweinfurter Tagblatt* von der Eröffnung einer Ausstellung „200 Jahre Industrie in Schweinfurt“ im Schweinfurter Stadtarchiv⁹². „Bei gleicher Gelegenheit“ wird eine Ausgabe der Rückertbriefe vorgestellt. Ein Zusammenhang beider Ereignisse wird zwar ausdrücklich nicht gewollt; dabei hätte dieser Zusammenhang einen Weg weisen können, Friedrich Rückert und sein Denkmal historisch zu verstehen.

Auch die Feiern zu Rückerts 200. Geburtstag 1988 werden, wenn man den Ankündigungen eines extra eingerichteten „Rückert-Büros“ in Schweinfurt glauben darf, über Liederabende, Vorträge und Lesungen der bekannten Standardstücke kaum hinausgehen. Da wird Rückert als „Weltpoet und Heimatdichter“ vorgestellt, während Schweinfurt für sich und ohne Bezug zu Rückert ein Bürgerfest „zur Postkutschenzeit“ inszeniert. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Dichter und seiner Wirkungsgeschichte ist, wenigstens an diesem Ort, nicht in Sicht.

92. Schweinfurter Tagblatt Nr. 296 vom 23. Dezember 1977

Verzeichnis der Dokumente

- D 1 Ehrenbürgerurkunde für Friedrich Rückert vom 15. April 1865
Stadtarchiv Schweinfurt, Ehrenbürgerurkunde und Gedenktafel für Friedrich Rückert. 1864—1868. VII—A—3—7
- D 2 Begleitbrief zur Ehrenbürgerurkunde vom 15. April 1865
Stadtarchiv Schweinfurt ebd.
- D 3 Antwort Friedrich Rückerts auf die Verleihung des Ehrenbürgerrechts
Neuses, den 24. April 1865
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 4 Enthüllung der Gedenktafel am Geburtshaus Rückerts in Schweinfurt am
16. Mai 1867
Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 17. Mai 1867
- D 5 Vorschlag für ein Denkmal auf Rückerts Grab in Neuses
Coburger Tagblatt Nr. 254 vom 30. Oktober 1866
- D 6 Aufruf zur Errichtung eines Rückertdenkmals in Neuses 1866
Beilage zum Schweinfurter Tagblatt Nr. 273 vom 17. November 1866
- D 7 Der Bildhauer Heinrich Schäffer als Kunstfälscher
Coburger Tagblatt Nr. 19 vom 23. Januar 1867
- D 8 Aufruf zur Errichtung eines Rückertdenkmals in Schweinfurt 1867
Schweinfurter Tagblatt Nr. 80 vom 3. April 1867
- D 9 Brief J. Bapt. Schmidts aus Würzburg an den Schweinfurter Bürgermeister Carl
von Schultes, das Schweinfurter Rückertdenkmal betreffend, vom 8. Februar
1874
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. Handakt des Dr. Friedrich Stein.
1874—1880 nebst Entwürfen zum Denkmal. IV—C—8—18/III
- D 10 Rundschreiben an literarische Größen Deutschlands mit der Bitte um Unterstüt-
zung für das Schweinfurter Rückertdenkmal
Schweinfurt, im März 1878
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 11 Brief Felix Dahns auf die Anfrage [= D 10]
Königsberg, den 22. März 1878
Stadtarchiv Schweinfurt. Rückert-Sammlung. Schmuckmappe: Zur Geschichte
des Aufrufs der ersten Schriftsteller Deutschlands zur Gründung eines Friedrich
Rückert Denkmals.
- D 12 Brief Gustav Freytags auf die Anfrage [= D 10]
Siebleben bei Gotha, den 26. Mai 1878
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 13 Brief Freiherrn Franz von Dingelstedts auf die Anfrage [= D 10]
Wien, den 16. April 1878
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.

- D 14 Ein Denkmal für Friedrich Rückert in seiner Geburtsstadt Schweinfurt. Aufruf an alle Deutschen!
Schweinfurt 1878
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/III
- D 15 Brief Konrad Knolls an das Staatsministerium, Herstellungskosten des Rückertdenkmals betreffend, vom 2. Juli 1884
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/V
- D 16 Konrad Knolls Denkmalsentwurf
2. Beilage zur Allgemeinen Zeitung München Nr. 7 vom 7. Januar 1886
- D 17 Ein Denkmal für Friedrich Rückert. Conrad Beyers Aufruf aus Stuttgart 1884
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/V
- D 18 Programm des Stuttgarter Rückertabends 1884
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 19 Werbeprospekt der Stuttgarter Verlagsbuchhandlung Greiner & Pfeiffer für Conrad Beyers Buch „Friedrich Rückert und das Regentenhaus von S.-Coburg-Gotha“ 1886
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 20 Hofrat Prof. Dr. Konrad Beyer-Boppard zu Wiesbaden und die Politik Alma Julia. Wissenschaftliche Wochen-Beilage zur „Neuen Bayerischen Landeszeitung“ Würzburg. Literarischer Anzeiger. Nr. 23 vom 9. Juni 1903
- D 21 Antrag Schweinfurts an das Staatsministerium, einen Staatszuschuß für das Rückertdenkmal betreffend, vom 1. Februar 1884
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/I
- D 22 Ausschreibung der Denkmalkonkurrenz 1886
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 23 Protokoll über die Sitzungen des Preisgerichtes zur Beurteilung der Entwürfe für das *Rückert*-Denkmal in Schweinfurt
München, den 14. März 1887
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 24 Bericht: Die Commission zur Besichtigung und Prüfung der Entwürfe zu einem Rückertdenkmal
München, im April 1887
Stadtarchiv Schweinfurt, ebd.
- D 25 Vertrag zur Herstellung eines Rückertdenkmals zwischen dem Staatsministerium und Thiersch/Rümann
München, den 26. September 1887
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/II
- D 26 Probeaufbau einer Terrassenanlage für das Schweinfurter Rückertdenkmal
Schweinfurter Tagblatt Nr. 257 vom 1. November 1887
- D 27 Aufstellung des Schweinfurter Bürgermeisters Carl von Schultes über die voraussichtlichen Denkmalkosten
Schweinfurt, den 6. Februar 1890
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/II
- D 28 Maifest zum 100. Geburtstag Friedrich Rückerts 1888
Schweinfurter Tagblatt Nr. 114 vom 15. Mai 1888

- D 29 Rückerts Centennarfeier in Schweinfurt 1888
Schweinfurter Tagblatt Nr. 115 vom 16. Mai 1888
- D 30 Schweinfurter Rückertfeier 1888
Schweinfurter Tagblatt Nr. 116 vom 17. Mai 1888
- D 31 Schulfeier und Festrede zum Geburtstag Rückerts 1888 in Schweinfurt
Schweinfurter Tagblatt Nr. 117 vom 18. Mai 1888
- D 32 Einladung zur Enthüllung des Schweinfurter Rückertdenkmals 1890
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/II
- D 33 Schweinfurter Sedan- und Rückertfeier 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 206 vom 1. September 1890
- D 34 Aufruf an Schweinfurts Bürgerschaft zur Denkmalsenthüllung 1890
Extrabeilage des Schweinfurter Tagblatts vom 17. Oktober 1890
- D 35 Ankündigung der Enthüllungsfeier 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 236 vom 6. Oktober 1890
- D 36 Aufforderung zur Illumination bei der Enthüllungsfeier 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 205 vom 30. August 1890
- D 37 Ankündigungen zur Enthüllungsfeier 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 240 vom 10. Oktober 1890
- D 38 Rechnung der königlichen Hof Kunst Anstalt von C.W. Fleischmann Würzburg, die Ausstattungsstücke der Enthüllungsfeier betreffend, vom 10. Oktober 1890
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/IV
- D 39 Oskar Steinel: Friedrich Rückert und wir Modernen
Schweinfurter Tagblatt Nr. 243 vom 14. Oktober 1890
- D 40 Oskar Steinel: Das Urtheil der literarischen Größen Deutschlands über das Rückertdenkmal
Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890
- D 41 Inserate zur Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890 und Nr. 247 vom 18. Oktober 1890
- D 42 Programm der Enthüllungsfeier des Rückertdenkmals 1890
Stadtarchiv Schweinfurt, „Rückert Denkmal“. IV—C—8—18/IV
- D 43 Festzeitung zur Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmal in Schweinfurt 1890
Nummer 1 am 18. Oktober
Nummer 2 am 19. Oktober
Nummer 3 am 25. Oktober
Nummer 4 am 27. Oktober
- D 44 Rede Heinrich Rückerts bei der Enthüllungsfeier 1890
Schweinfurter Tagblatt Nr. 254 vom 27. Oktober 1890
- D 45 Andenken an die Enthüllungsfeier
Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890
- D 46 Rückertgedenkbblätter
Schweinfurter Tagblatt Nr. 238 vom 8. Oktober 1890

- D 47 Zur Enthüllung des Rückertdenkmals 1890
Schwäbische Kronik. Sonntagsbeilage des Schwäbischen Merkurs Nr. 247 vom 18. Oktober 1890
- D 48 Hier und dort. (Zur Einweihung des Schweinfurter Rückertdenkmals)
Berliner Börsen Courir Nr. 530 vom 19. Oktober 1890
- D 49 Oskar Steincl: Die Rückertfeier in Schweinfurt
Über Land und Meer 32 (1890) Nr. 3, S. 64
- D 50 Friedrich Rückert
Die Gartenlaube Nr. 43 (1890), S. 730 f
- D 51 R. Ritter: Eine Schulfeyer am Denkmale Friedrich Rückerts. Zugleich ein Beitrag zur Pflege eines gesunden Schullebens.
Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht Nr. 22 (1903/04), 31. Jahrgang, S. 173—176
- D 52 Friedrich Rückert. Zum fünfzigsten Todestag des Dichters
Schweinfurter Tagblatt Nr. 25 vom 31. Januar 1916
- D 53 Zu Rückerts Geburtstag
Schweinfurter Tagblatt Nr. 114 vom 16. Mai 1922
- D 54 Der zeitnotwendige Rückert
B.Z. am Mittag vom 26. Februar 1925
- D 55 Ferdinand Gademann: Friedrich Rückert und Schweinfurt
Schweinfurter Heimatblätter, 9. Jahrgang, Nr. 11, November 1932
- D 56 Zum Gedächtnis Friedrich Rückerts
Das Bayernland 49 (1938), S. 257 f
- D 57 Unsere Stadt ehrte Friedrich Rückert. Erhebende Feierstunde auf dem Marktplatz.
Schweinfurter Tagblatt Nr. 113 vom 16. Mai 1938
- D 58 Schweinfurt ehrt seinen großen Sohn Friedrich Rückert. Würdige Feierstunde zum 75. Todestag des Dichters im Stadttheater.
Schweinfurter Tagblatt Nr. 40 vom 17. Februar 1941
- D 59 Menschlichkeit, Ehrfurcht und Weisheit. Friedrich-Rückert-Abend des Bürgervereins Neuses
Coburger Tageblatt Nr. 72 vom 25. Juni 1951
- D 60 Egbert Friedrich: Friedrich Rückert und Rodach. Zur Denkmalsenthüllung am 27. März 1977. Rodach bei Coburg 1977. (= Schriften des Rodacher Rückert-Kreises Heft 2), S. 38 f

Dokumente

D 1 Ehrenbürgerurkunde für Friedrich Rückert

Herrn

Geheimrat Dr. Friedrich Rückert,
dem ruhmgekrönten Dichter,

dem Sänger der Liebe und frommen Glücks, der Freiheit begeisterten Sänger, der aller
Völker Stimmen in seinem Geist vernahm und durch seine Gesänge einstimmte in der
Völkerdichtung heiligen Chor,

dem tiefen Denker,

dessen Forschergeiste alle Schätze morgenländischen und abendländischen Schrift-
thums, alle Schätze göttlicher und menschlicher Weisheit sich erschlossen;

dem deutschen Manne,

den das deutsche Volk den hochherzigsten, den treuesten seiner Söhne beizählt, des ent-
zückendes Lied das Volk zum Kampfe rief und zum Sieg;

dem Manne edelsinniger Bürgertugend,

den wir mit freudigem Stolze den Unsern zu nennen doppelt berechtigt sind,

weil er in unserer Stadt geboren,

weil er für höchstes geistiges Streben ein Vorbild ist,

unserer Jugend,

ein Vorbild deutschen Ernstes, deutscher Wahrheit und Kraft

allen Bürgern seiner Vaterstadt:

verleihen wir, die Vertreter der Stadtgemeinde Schweinfurt, mit allerhöchster Geneh-
migung Sr. Majestät des Königs von Bayern

das Ehrenbürgerrecht unserer Stadt

als ein Denkmal ehrfurchtsvoller Liebe und Dankbarkeit.

Magistrat und Gemeindebevollmächtigte der königlich-
bayrischen Stadt Schweinfurt.

D 2 Begleitbrief zur Ehrenbürgerurkunde

Schweinfurt, den 15. April 1865

Hochwohlgeborner Herr

Hochverehrter Herr Geheime Rath!

Im Einverständnis mit den lebhaften Wünschen unserer Mitbürger fühlen sich der Ma-
gistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt Schweinfurt gedrungen, als Zei-
chen innigster Verehrung Euer Hochwohlgeboren das Ehrenbürgerrecht der Stadt zu

verleihen. Nachdem Seine des Königs von Bayern Majestät diesen Beschluß der Gemeinde-Behörden allergnädigst genehmigt haben, sind wir in der uns hoch erfreuenden Lage, die beigeschlossene Urkunde über das Euer Hochwohlgeboren ertheilte Ehrenbürgerrecht zu überreichen.

Wenn ein ganzes Volk einen Mann mit freudigem Stolze den Seinen nennt, so wird jede Gemeinde sich glücklich fühlen, die durch Gunst des Geschickes ihn unter ihre Mitbürger zu zählen berechtigt ist. Ein solches Vorrecht ist der Stadtgemeinde Schweinfurt zu Theil geworden: denn Friedrich Rückert ist in den Mauern dieser Stadt geboren! All das Entzücken, das Hochgefühl, mit welchem Ihre Gesänge des deutschen Volkes Herz erfüllen, lebt in der Brust der Bürger Ihrer Vaterstadt mit doppelter Kraft; ja, die Freude, daß Sie durch Ihre Geburt uns näher angehören, erhöht in unsern Augen den Reiz Ihrer Dichtungen.

Aber dieses geheimnißvolle und so segensreiche Band, welches den guten Menschen mit der Stätte seiner Heimath verbindet, gibt auch uns die gewisse Bürgerschaft, daß Sie, Hochverehrter Mann! in Ihrem treuen deutschen Gemüthe Ihrer Vaterstadt ein liebevolles Andenken bewahren, daß Sie das Ehrenrecht, welches wir Ihnen bieten, gerne empfangen werden.

Zugleich behalten wir uns vor in nächster Zukunft das Haus, in dem Sie geboren wurden, durch eine Gedächtnißtafel auszuzeichnen. Wie der Name der Dichterin Olympia Morata an eine edle Sängerin uns erinnert, und an die Zeiten schwerer Glaubenskämpfe, die für immer nun ausgekämpft sind, so soll der Name unseres großen Mitbürgers Friedrich Rückert wie uns selbst, so die kommenden Geschlechter erinnern an den Ruhm des deutschen Sängers, an Deutschlands Erhebung, an des deutschen Volkes glorreichen Kampf und heiligen Sieg!

Gott segne Sie, Gott beschütze Ihr theures Leben!

Der

Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten
der königl. bayer. Stadt Schweinfurt

C. Schiller Bürgermeister	H. Specht	Carl Friedr. Pohl Georg Geyer
E. Müller akd. Mag.-rath	R. Hartmann, Vorstand des Gemeindekollegiums	Gottfried Meyer J.H. Müller August Gumbart
P.A. Rosa	Friedrich Giegler	E.v. Berg
Heinr. Müller	Schriftführer	Christian Bauer
Ad. Ambach	Herrmann Schlundt	F. Hermann Koenlein
L. Degner	Wilhelm Belschner	Joh.Heinr. Spahn
Fr.Gg.Ad. Pollich	Friedr. Drescher	Carl Friedrich Trump
J.M. Fürst	J. Herold	W. Heßelbach
Georg Scipio	Bernhard Belschner	
	Friedrich Lebküchner	

D 3 Antwort Rückerts auf die Verleihung des Ehrenbürgerrechts

An den Magistrat der Stadt Schweinfurt

Meine hochzuverehrenden Herren!

Von allen Ehren mir am meisten werth
Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.

Entschuldigen Sie gütigst, meine Hochverehrtesten, wenn ich, ein kaum Genesender, in diese kurzen einfachen Worte den ganzen Gehalt der innigen Dankgefühle zusammendränge, die Ihre höchst liebevolle Zuschrift und die Zusendung des glänzenden Diploms des Ehrenbürgerrechts meiner geliebten Geburtsstadt Schweinfurt in mir erweckt hat. Ich zweifle nicht, daß diese mir von Ihnen bereitete Freude das Beste zu meiner völligen Wiederherstellung beitragen werde, und hoffe dann noch vielleicht auch die andere Freude zu erleben, meine geliebte Geburtsstadt selbst besuchen, ihr und Ihnen, deren hochgeehrten Vertretern, persönlich meinen tiefgefühlten Dank wiederholen zu dürfen. Mit meinen besten Segenswünschen für das fernere, immer blühende Gedeihen der guten Stadt, die in meiner Jugend eine ehrwürdige, alte Reichsstadt gewesen, jetzt im glücklichen Aufschwung eine reiche, gewerb-, erwerb- und bildungsreiche geworden, verbleibe ich verehrungsvoll

Ihr
ergebenster
Friedrich Rückert

Neuseß, den 24. April 1965

D 4 Enthüllung der Gedenktafel am Geburtshaus Rückerts 1867

Lokales aus dem Kreise

Schweinfurt. Nachträglich zu unserem Berichte vom Gestrigen schildern wir hiemit die Enthüllung der Gedenktafel für Friedrich Rückert in Folgendem:

Um 10 3/4 Uhr versammelten sich im Rittersaale des Rathhauses der Magistrat und die Herren Gemeindebevollmächtigten, der Armenpflugschaftsrath und die Herren Distriktsvorsteher.

Auf besondere Einladung nahmen an der Versammlung Theil der k. Stadtcommissär und Bezirksamtman Mann Hr. Dr. Döderlein, Hr. Fabrik. Fichtel als Vertreter seines Hr. Vaters, welcher Eigenthümer von Rückert's Geburtshaus ist, und Herr Christoph Lenz, Chef der Erzgießerei Gebrüder Lenz & Herold zu Nürnberg, Firma Burgschmiedt & Lenz, welche die Gedenktafel ausgeführt haben.

Um 11 Uhr eröffnete der Magistratsvorstand die Sitzung und lassen wir hier nachfolgend den Wortlaut des hierüber vorliegenden Aktes folgen:

Heute vor 79 Jahren in den Morgenstunden des 16. Mai des Jahres 1788 wurde an diesem schönen Marktplatze der alten freien Reichsstadt Schweinfurt zunächst und Angesichts ihres hochragenden stattlichen Rathhauses geboren der

letzte große Dichter der classischen Zeit, der deutschen Literatur, der ruhmgekrönte Sänger Friedrich Rückert.

Wenn ein ganzes Volk einen großen Mann mit freudigem Stolz den Seinigen nennt, so ist es erklärlich und selbstverständlich, daß die Stadt sich glücklich fühlt, die durch die besondere Gunst des Geschicks denselben unter ihre Söhne und Bürger zu zählen berechtigt ist.

Diesem Gefühle des Stolzes und des Glückes Ausdruck zu geben, und um diese Thatsache der Gegenwart und den kommenden Geschlechtern durch ein allgemein sichtbares Denkzeichen in Erinnerung zu halten, hat die Stadt Schweinfurt mit Zustimmung des dermaligen Eigenthümers Hrn. Fabrikanten Fichtel, an dem Geburtshause des Dichters sein Bild in einer ehernen Gedenktafel anbringen lassen.

Das in der Gedenktafel enthaltene Bild des Dichters ist im Mai 1865 von dem Bildhauer Heinrich Schäffer aus Aachen, damals zu Stuttgart, nach dem Leben modellirt, die Gedenktafel selbst mit ihrer Ornamentik von dem k. Professor Friedrich Wanderer an der Kunstschule zu Nürnberg modellirt, und die ganze Gedenktafel mit dem Bilde von der berühmten Erzgießerei Gebrüder Lenz & Heroldt, Firma: Burgschmiet-Lenz in Nürnberg, von welchen Hr. Christoph Lenz gegenwärtiger Versammlung beiwohnte, in vollkommenster Weise ausgeführt worden, und wird hiemit diesen genannten Künstlern Dank und die Anerkennung der Stadt ausgesprochen.

Die Stadt übergibt nunmehr in feierlicher Weise die in wenigen Augenblicken zur Enthüllung kommende Gedenktafel dem anwesenden Eigenthümer des Geburtshauses und empfiehlt dieselbe ihm und seinen Nachfolgern zur sorgsamsten Obhut.

Es will aber der Stadt nicht genügen, die stetige Erinnerung an ihren großen Sohn und Ehrenbürger lediglich durch diese Gedenktafel zu sichern, sie will demselben, eingedenk der Worte, mit der [!] er vor nunmehr 2 Jahren die Verleihung des Ehrenbürgerrechts erwiderte, der Worte:

„Von allen Ehren mir am meisten werth

Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt“,

im Tode noch weitere Ehre erweisen, zumal ihre Kräfte und sonstigen Verhältnisse, mindestens z.Z. nicht gestatten, demselben in hiesiger Stadt ein würdiges größeres Denkmal zu errichten.

Das Collegium der Herren Gemeindebevollmächtigten hat den Antrag gestellt, daß eine der ältesten Straßen der alten ehrwürdigen Reichsstadt, wie Rückert selbst noch vor Kurzem seine geliebte Geburtsstadt nannte, die dermalen unbedingt verkehrreichste Straße, die bisherige Mühlgasse, die ihren Anfang nimmt an dem in solche hineinragenden Geburtshause des Dichters fortan den Namen „Rückerts-Straße“ führen soll.

Der Magistrat gab zu diesem Beschlusse gerne und freudig seine Zustimmung und ist somit hierüber Gesamtbeschluß erzielt.

Es bedarf zwar dieser Beschluß der allerhöchsten Genehmigung, da aber an derselben nicht zu zweifeln ist, und dieselbe nachträglich erholt werden kann, beurkunden hiemit Magistrat und Gemeindebevollmächtigte heute schon — als

dem Geburtstage des gefeierten Dichters und dem Tage der Enthüllung der Gedenktafel — in feierlicher Versammlung durch Unterzeichnung gegenwärtiger Urkunde Folgendes:

„Zu Ehren und zum dauernden Gedächtnisse des dahier gebornen großen Dichters Friedrich Rückert wird für alle Zeiten die bisherige Mühl-
gasse die Bezeichnung

„Rückert's-Straße“

führen.“

Also beschlossen und kundgegeben in der Festsitzung vom sechzehnten Mai ein-
tausend achthundert sieben und sechzig im Rittersaale des Rathhauses.

(Folgen die Unterschriften.)

Nach dem Schluß dieses Aktes begaben sich die Versammelten vom Rittersaale zu dem dem Rathhause gegenüberliegenden Geburtshause Rückerts, wo dieselben von einem von der Musikgesellschaft Frankonia vortrefflich exekutirten Festmarsche (aus der Oper „Rienzi“ von Richard Wagner) empfangen wurden. Hierauf folgte unter Direktion des Stadtkantor Schad ein von demselben in den letzten Tagen componirter Chor für Männerstimmen (der Chor wurde gesungen von Mitgliedern des Liederkranzes, des Gesangsvereins und Dilettanten) mit Instrumentalbegleitung „die drei Gesellen“, gedichtet von Friedrich Rückert, dessen Text, wenn derselbe auch bereits allgemein bekannt ist, wir nachtragen werden.

Nach Beendigung des im Tone des Volksliedes gehaltenen und warm anklingenden Gesanges ergriff der Magistratsvorstand das Wort. Der kurzen Rede desselben, welche theilweise den Inhalt des Diploms wiedergab, durch welches vor 2 Jahren das Ehrenbürgerrecht in hiesiger Stadt an Rückert verliehen wurde, entnehmen wir Folgendes:

„Rückert, der letzte große Dichter der klassischen Zeit, der deutschen Literatur, war ein Sänger der Liebe und des frommen Glückes, ein begeisterter Sänger der Freiheit in den Zeiten des Kampfes für Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joche, ein tiefer Denker, dem sich die geistigen Schätze des Morgenlandes und Abendlandes, die Schätze göttlicher und menschlicher Weise erschlossen hatten, er war ein deutscher Mann, einer der edelsten hochherzigsten Söhne des deutschen treuen Volkes; das Ideal seiner Jugend war, wie er in seinem „Friedrich Barbarossa“ singt, das Wiederkommen der Herrlichkeit des heiligen römischen Reichs, des deutschen Kaisers als Schirmherr der Christenheit, als Herrscher der Welt, als Mann und Greis, in der Festerhaltung des gesamten deutschen Vaterlandes an eine Gesamtverfassung Deutschlands.

Er war ein Mann edelsinniger Bürgertugend, den wir mit Stolz einen Sohn und Bürger der Stadt nennen konnten, er ist ein Vorbild für das höchste geistige Streben unserer Jugend, ein Vorbild deutschen Ernstes, deutscher Wahrheit und Kraft, deutschen Mannesmuthes uns Männern. Das Wort des Dichters „die Barden sollen Männer sein“, dies große Wort, er hat's erfüllt.

Zur Ehre ihres berühmten Sohnes und Ehrenbürgers, zur bleibenden und immerwährenden Erinnerung der Gegenwart und Zukunft an den Ruhm des dahier geborenen deutschen Dichters, aber auch als eine mit Rückerts Gedächtniß unzertrennlich verbundene stete Erinnerung an Deutschlands Erhebung, an des deutschen Volkes glorreichen Kampf und Sieg, der uns in den letzten Wochen

außergewöhnlich lebhaft in Rückerinnerung gerufen wurde, hat die Stadt Schweinfurt an diesem seinen Geburtshause durch Künstlerhand in den Zeiten trotzdem Erzgüsse sein getreues Bild anbringen lassen, zu dessen Enthüllung es wohl kein besseres Wort gibt, als „wer dem Besten seiner Zeit genug gethan, er hat gelebt für alle Zeit.“

Hierauf fiel unter den Klängen der Musik die Hülle, welche bis dahin die Gedenktafel den Blicken entzogen hatte, und folgte hierauf der Chor „Das deutsche Lied“ von Kaliwoda.

Hiemit war die Festlichkeit geschlossen und begaben sich die sämmtlichen Theilnehmer der Versammlung sofort vom Geburtshause durch die neubenannte Rückertsstraße in den Gasthof zur Krone.

Die Gedenktafel selbst enthält das Medaillon-Bild des gefeierten Dichters in mehr als anderthalb Lebensgröße, welches umgeben ist oben von Blüten, zur Seite von reifen Früchten aller Art, unten von Lorbeer und Eichenreis; [Inscript: Hier ward geboren Friedrich Rückert am 16. Mai 1788]. Die ganze Ausführung ist in jeder Art ausgezeichnet und als Meisterwerk anzuerkennen.

D 5 Vorschlag für ein Denkmal auf Rückerts Grab in Neuses

Coburg, 29. Oct. Es ist bekannt, daß man sich hier mit dem Gedanken trägt, unseren Dichter Rückert — Coburg darf ihn ja wohl mit Recht den Seinen nennen — an seiner Ruhestätte durch ein Denkmal zu ehren. Wie Berliner Blätter berichten, hat ein zu diesem Behufe gebildetes Comité die Herstellung einer Kolossalbüste des Dichters in Aussicht genommen. Diesem Plane gegenüber erhielten wir jüngst von anderen kunstverständigen Verehrern des Dahingeshiedenen folgenden in anderem Geiste aufgefaßten Vorschlag und Entwurf, den wir dem betreffenden Comité und Allen, denen die Ausführung eines würdigen Ehrendenkmal für unsern Dichter am Herzen liegt, zur Beurtheilung und Prüfung anheimgeben. Wir bemerken dabei, daß uns zugleich die Photographie eines solchen Jugendbildes des Dichters nach einem Medaillon zur Ansicht mitgetheilt worden ist, das sich bereits voller Anerkennung von Gebildeten wie von schlichten Leuten aus dem Volke, die den Dichter in seiner Jugendzeit gekannt haben, erfreute und wir wollen unsererseits mit dem Bekenntniß nicht zurückhalten, daß wir eigentlich keinen durchschlagenden Grund finden, warum man das leibliche Bild eines großen Todten nur in der Greisengestalt, und nicht aus der Zeit der feurigen Vollkraft seines Lebens der Nachwelt überliefern soll? Der ausdrucksvolle Jugendkopf, der aus dem uns vorliegenden Medaillon entgegentritt, war der Dichter der geharnischten Sonette wie des „Liebesfrühlings“, so sah er aus, als er mit dem mächtigen, wie mit dem sanften Klang seiner Leyer die Nation begeisterte und die Herzen ergriff. Warum soll der Nachwelt nicht auch sein Ebenbild überliefert werden, aus der Gluthzeit seiner dichterischen Leistungen? Wir meinen, der Gedanke ist schön und werth ausgeführt zu werden. Dem Vorschlag ist noch eine flüchtige Skizze für das ganze Grabdenkmal, wie es im Sinne dieses anderen Vorschlages gestaltet werden könnte, beigegeben, und liegt die

Entwurf zu einem Denkmal für Rückert, an und auf sein Grab in Neuses.

Für einen so ächt deutschen Dichter gebührt sich auch nur ein Denkmal in deutschem (gothischen) Styl, und zwar in einem Bild- oder Betstock, mit dem lebensgroßen Medaillon des Dichters.

Der Bildstock wird von Sandstein und das Portrait von Cararamarmor. Unter letzteres kommt Name, Geburts- und Todesjahr des Dichters. Dieser Bildstock, der noch über den Kirchhof hinaus zu sehen sein würde — kommt zu Häupten des Grabes, und ein einfacher Grabstein *auf* dasselbe, an den 4 Ecken vielleicht mit Blumenvasen geziert, und auf diesen Stein die Worte:

Hier ruht Friedrich Rückert, in froher Wiedervereinigung mit seinem Liebesfrühling.*

Das Medaillon muß aber den Dichter *jung*, in voller Kraft und Schönheit darstellen, als den Dichter des Liebesfrühlings und der geharnischten Sonette, und nicht als Greis, wie es leider und ärgerlicher Weise am *Jugendhaus* desselben in Schweinfurt geschieht, und wir wollen zur Behauptung dieser Ansicht ein gewiß zu beachtendes Wort des besten deutschen Kunstgelehrten und Dichters anführen:

„Was Entwürfe zu Monumenten aller Art betrifft, deren habe ich viele gesammelt, und zeige sie gelegentlich, doch bleibt immer das schönste Denkmal des Menschen eigenes Bildniß. Dieses gibt mehr als etwas Anderes einen Begriff von dem, was er war, es ist der beste Text zu vielen oder wenigen Noten: *Nur müßte es aber auch in seiner besten Zeit gemacht sein*, welches gewöhnlich versäumt wird.“ Goethe

*) Bekanntlich ruht der Dichter neben seiner, durch seine Dichtung: „Liebesfrühling“ so schön gefeierten Gattin.

D 6 Aufruf zur Errichtung eines Rückertdenkmals in Neuses 1866

*Aufruf
zur Errichtung eines Denkmals
für
Friedrich Rückert.*

Am 31. Januar dieses Jahres ist *Friedrich Rückert* von der Erde geschieden. Es ist hier nicht der Ort, die Schätze aufzuzählen, welche die deutsche Literatur dem ersten Meister der Sprache, dem tief empfindenden Sänger der Liebe, dem warmherzigen Patrioten verdankt. In jeder dieser Richtungen hat Rückert Herrliches und Unvergängliches geschaffen.

Die deutsche Einheit, die wir auf politischem Gebiete noch erstreben, sie ist schon

vorhanden, wo es gilt, den Schöpfungen unserer edelsten Dichter in Wort und Denkmal zu huldigen. Eine solche Huldigung auch unserem Rückert darzubringen, erscheint uns als schöne, heilige Pflicht.

Auf seinem Landsitze, dem in der Nähe der Stadt Coburg gelegenen *Neuses*, hat Rückert seit dreißig Jahren, mit nur geringen Unterbrechungen, bis zu seinem Ende gelebt. Hier regten ihn die ewig neuen Reize der Natur, die er mit so tiefer Innigkeit umfaßte, zu seinem unermüdlichen und immerfrischen Schaffen an, und hier hat er an der Seite seiner ihm vorangegangenen Lebensgefährtin, der Gefeierten des Liebesfrühlings, die letzte Ruhestätte gefunden.

Coburg darf es deshalb wohl zunächst als Ehrenpflicht betrachten, zur Errichtung eines Denkmals für den Dichter die Anregung zu geben; nur in diesem Sinne wagen es die Unterzeichneten, hiermit zu dem Unternehmen aufzufordern. Gewiß wird es jeder gebildete Deutsche als sein *Recht* in Anspruch nehmen, mit beizusteuern für das Denkmal Rückerts, das sich hier auf dem fruchtbarsten Boden seiner Thätigkeit erheben soll. Es ist dafür die Herstellung einer *Kolossal-Büste* in Aussicht genommen, für welche ein im Jahre 1844 vom Bildhauer *Conrad* in Hildburghausen geschaffenes Modell zur Verfügung steht. Dies Modell ist vom Dichter selbst und seinen Angehörigen wie von den ersten Meistern der Plastik als treu und trefflich anerkannt worden.

Das unterzeichnete Comité richtet diesen Aufruf an alle Verehrer des Dichters, mit dem Ersuchen, die Beiträge, welche man — sei es direkt, sei es durch besonders dafür zu bildende Vereine — an uns gelangen lassen will, baldmöglichst unter der Adresse des mitunterzeichneten Kassaführers, Justizrath *Furkel*, ihrer Bestimmung zuzuführen. Ueber den Fortgang des Unternehmens werden öffentliche Mittheilungen erfolgen.
Coburg, im November 1866

Dr. Eberhard	E. Prager	v. Schwendler
Schulrath	Diakonus	Geh. Staatsrath
Fr. Furkel	Rothbart	J. Staude
Justizrath	Baurath	M.-Rth. u. Kaufm.
Rudolph Gennée	G. Schauer	Dr. E. Tempelvey
Schriftsteller	Privatier	Kabinettsrath
Dr. Meyer	F. Schlegel	Dr. Trompheller
Generalsuperintendent	Oberlehrer	Schulrath

Die *Redaktion des Tagblattes* er bietet sich mit Vergnügen zur Entgegennahme von Beiträgen und hofft im Hinblick darauf, daß Rückert unser Landsmann, ein geborener *Schweinfurter* war, mit recht zahlreichen Spenden zur Einlieferung an das Comité betraut zu werden.

Vermischtes.

EINE FÄLSCHUNG.
(Eingesandt.)

Das Decemberheft der „Grenzboten“ enthält unter der Ueberschrift „Die gefälschten Inschriften von Nennig“ einen Artikel von *MommSEN*, der auch für die Leser des Tagblatts von einem gewissen Interesse ist, insofern der Verfasser sich herabläßt, eine Persönlichkeit als literarischen und Kunstfälscher an den Pranger zu stellen, die auch hier und in Schweinfurt bei der Denkmalsfrage für unseren Dichter *Rückert* eine Rolle gespielt und einer gewissen Anerkennung sich zu erfreuen gehabt hat: es ist der Bildhauer H. Schäffer. MommSEN schreibt dort u.a.:

„Ungefähr sieben Stunden südlich von Köln an der Mosel liegt ein Dorf Nennig, wo 1852 die Ueberreste einer ansehnlichen römischen Villa, lange Zeit von den Landleuten der Gegend als Steinbruch benutzt, durch die eifrige Thätigkeit des verdienten Domcapitulars von Wilmowsky aufgedeckt worden sind. In den Fußboden des großen Gartensaals war ein Mosaik ungewöhnlicher Größe — 50 Fuß lang, 33 Fuß breit — und ungewöhnlicher Farbenpracht eingelassen; dasselbe stellt in reichem und schönem Ornamentenkranz eine Reihe von Szenen aus dem Amphitheater vor: Löwen, Tiger, Bären, Gladiatoren, und ist in den Jahren 1864 und 1865 auf Kosten theils der Regierung, theils des Vereins der rheinischen Altertumsfreunde von Herrn von Wilmowsky in schönem Farbendruck herausgegeben worden. Der Zeit nach setzte der Herausgeber die Erbauung und Einrichtung der Villa unter Trajan oder Hadrian. — Die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher ward hierdurch in weiten Kreisen auf die nenniger Villa gelenkt und wurden Ausgrabungen dort unternommen, die die preußische Regierung unterstützte und die unter anderm auch Reste eines römischen Brunnens zu Tage förderten. Noch war keine Inschrift aus diesen Trümmern zum Vorschein gekommen, wie dies bei Privatanlagen, auch ausgedehnteren, häufig ist. Im September 1866 aber fanden sich auf einmal vier, sämmtlich nicht in Stein gehauen, sondern mit schwarzer Farbe auf rothen Stuck der Wände gemalt. Diese Inschriften wurden in den Rheinischen Blättern abgedruckt und erregten vielfache Erörterungen. Nachträglich kam in der Kölner Zeitung am 7. November eine fünfte Inschrift hinzu, diesmal auf Stein und mitgetheilt ohne Ergänzung und Erklärung. Als in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 1. November 1866 und bald darauf am 6. d.M. in der archäologischen Gesellschaft mit dem Bericht über die nenniger Ausgrabungen auch die dazu gehörigen Pläne und Zeichnungen vorgelegt wurden, erklärte ich, und natürlich ich nicht allein, sondern sämmtliche sachkundige Mitglieder der Gesellschaften, dieselben für unzweifelhaft und evident falsch und es wurde dieses Urtheil dem Sitzungsbericht der letzteren, der in der Kreuzzeitung vom 15. November und anderen abgedruckt ist, kurz motivirt.“ MommSEN weist hieran anschließend in sieben Sätzen kurz die Fälschung evident nach und bemerkt dann noch weiter dazu: „Warum werden dergleichen pinselhafte Prellereien überhaupt hier erörtert? [...] Mit Fälschern haben wir Männer vom Fach auch zu thun, allerdings nicht mit solchen; edleren Waffen gewohnt entschließt man sich ungern, ge-

gen einen Stümper wie diesen öffentlich aufzutreten. Aber Sie werden zugeben, daß dieser Fall nicht bloß seine lächerliche Seite hat. Edle Bestrebungen eines verdienten Alterthumsforschers, Unterstützungen und Staatsmittel werden durch diese Betrügereien beschmutzt und gefährdet; sie erscheinen in den offiziellen Eingaben der betreffenden Behörden an die Regierung. Der Verdacht liegt nur zu nahe, daß, wer diese Inschriften auf den Stuck malen konnte, auch anderes, Wandgemälde zum Beispiel, anzufertigen sich herausnimmt; man wird in Zukunft bei jedem Stück, das diese nenniger Ausgrabungen zu Tage förderten, sich die Frage vorzulegen haben, ob es gefälscht sein könnte. Diese Gründe haben mich bestimmt, in diesem Falle nicht zu schweigen, sondern das Meine zu thun — nicht um die Gelehrten vom Fach zu überzeugen, was sehr überflüssig wäre, sondern wo möglich vor den Behörden und vor allen Dingen vor der öffentlichen Meinung die Fälschung zu entlarven.“ Mommsen bezeichnet dann den Bildhauer *Heinrich Schäffer* ganz offen als den Fälscher jener Inschriften zu Nennig. — Es wird den Beschützern dieses Mannes hier und in Schweinfurt und insbesondere dem Schweinfurter Magistrat, der sich von ihm ein verpfushtes Bildwerk unseres großen Dichters hat aufhängen lassen, von Interesse sein, ihren Schützling auch von der Kehrseite kennen zu lernen, zumal da derselbe sich der Protection mit gleichzeitiger niedriger Schmähung und Herabsetzung eines anderen braven Künstlers zu erschleichen gewußt hat.

F. A. V.

D 8 Aufruf zur Errichtung eines Rückertdenkmals in Schweinfurt 1867

Ein Denkmal für Friedrich Rückert in seiner Vaterstadt Schweinfurt!

„Ein Denkmal für Friedrich Rückert.“ So ruft die Liebe, die Verehrung, die Dankbarkeit in unseren Herzen. Der Kaltsinn aber und die Verzagtheit bringen ihre Einreden vor. „Wozu ein Denkmal“, sagt die kaltsinnige Klugheit — „des großen Mannes Denkmal sind seine Werke.“ Und doch! unserm eigenen Lebensbedürfniß wollen wir genügen; Rückert's Denkmal aufgestellt zu sehen auf dem schönen Markte, oder an passender Stelle vor den Thoren unserer Stadt, würde uns Freude sein und Erhebung. Gewiß unberechenbar ist der veredelnde Einfluß eines solchen Denkmals, es übt ohne Unterlaß eine stille aber mächtige Wirkung. „Aber wozu in Schweinfurt ein Denkmal, nachdem bereits für Coburg seit längerer Zeit Sammlungen veranstaltet worden sind.“ So fragt die zweifelnde Unentschlossenheit. Wohl gehört Rückert dem ganzen deutschen Vaterlande an, aber welcher Theil des Ganzen hätte ein größeres Recht zu solcher Huldigung, als seine Geburtsstadt, als das Frankenland? Zu Rom mit Cornelius und den übrigen deutschen Künstlern verkehrte Rückert in geistigstem Einverständniß mit dem Kronprinzen Ludwig von Bayern und später war Rückert unter der Regierung König Ludwig I. viele Jahre lang Lehrer an der Universität Erlangen,

wo er die erhabensten seiner Werke schuf. Auch das übrige Deutschland wird unseres Wunsches Berechtigung anerkennen; so vernehmen wir, von verehrter Seite, daß mehrere Notabeln Hamburgs entschlossen sind, falls ein Denkmal für Rückert in Schweinfurt errichtet würde, diesen Zweck durch ihre Beiträge zu unterstützen.

O möge es geschehen!

D 9 Brief J. Bapt. Schmidts aus Würzburg an den Schweinfurter Bürgermeister Carl von Schultes, das Schweinfurter Rückertdenkmal betreffend, vom 8. Februar 1874

Verehrter Herr Bürgermeister!

Herr Banquier Rösl — Kaufinger Straße Eingang Mazari-Gäßchen in München — hat mir versprochen, für die Aufbringung der Kosten für das Rückert-Denkmal in Schweinfurt durch eine Lotterie zu sorgen.

Denkmal und Umgebung (Garten, Anlage) und Unterhaltung des letzteren dürften eine Sa von 1/2 Million Mark verlangen. Es ist im Plane, daß der Stadt Schweinfurt gar keine Kosten erwachsen sollen.

Nun hat aber Rösl bereits auf meine Bitte Hermann von Schmid ersucht, seine Mitwirkung zuzusagen, was derselbe auch gerne versprochen hat — Rösl und Schmid sind mir intime Jugendfreunde.

Rückert ist viel zu wenig bei der deutschen Nation bekannt, seine Werke sind noch immer zu theuer. Mit Schrecken denke ich daran, daß ich als Gymnasiast mir die 2 kleinen Bändchen „Erbauliches und Beschauliches“ kaufte, ohne um den Preis zu fragen, und später dafür 5 fl zahlen mußte.

Lesen Sie „Anzeige wohlfeiler Bücher“. Sie finden Goethe, Schiller, Uhland usw. — Von Rückert ist selten die Rede.

Eine wohlfeile Volksausgabe von Rückerts Werken ist dringendes Bedürfnis.

Wie die Sache jetzt steht, können Sie sich es sehr leicht machen. Rösl arrangiert die Lotterie. Was sich der liebe Gott und die Stadt München ausgesucht hat, wird Rückert und Schweinfurt nicht verwerfen. (Haidhausener und prot. Kirche).

V. Schmid tritt ein ins Comité und wenn Sie ihn darum ersuchen, wohl auch an die Spitze.

Sein Einfluß und seine Persönlichkeit reichen hin, das Unternehmen zu sichern.

Nun ersuche ich Sie, an Roesl [!] zu schreiben, und diesen Brief beizulegen. Roesl bespricht sich sodann mit H. v. Schmid und wird Ihnen mittheilen, was weiter zu thun ist. Roesl ist Ihnen wohl durch die Zeitung bekannt (hat erst voriges Jahr das Geld beschafft zum Ausbau des german. Museums). Aber neben seiner reellen Eigenschaft als Geschäftsmann huldigt er auch der Poesie und der Botanik. Hat einer der Herren von

Schweinfurt Zweifel an seiner Gediegenheit, so ist ja ein Brief an den Herrn Minister das beste Auskunftsmittel.

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief und sehe der Ausführung des Unternehmens mit der größten Zuversicht entgegen.

Hochachtend
Dr. Schmidt.

D 10 Rundschreiben an literarische Größen Deutschlands mit der Bitte um Unterstützung für das Schweinfurter Rückertdenkmal

Schweinfurt im März 1878

Hochgeehrter Herr!

Um unserem vaterländischen Dichter Friedrich Rückert ein seines Ruhmes würdiges Denkmal in seiner Geburtsstadt Schweinfurt zu widmen, hat der Magistrat mit Zustimmung des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten daselbst einen neuangelegten Platz bereit zu stellen beschlossen, und hat sich zur Ausführung dieses Denkmals ein Lokal-Comité in der Stadt Schweinfurt gebildet. Dasselbe beabsichtigt, den hier anliegenden „Aufruf an alle Deutsche“ zu veröffentlichen. Wie aber Friedrich Rückert und sein Dichten *alle Deutsche* berührt und darum dieser Aufruf auch an *alle Deutsche* gerichtet ist, so hält es das Local-Comité nicht für angemessen, daß es von sich allein aus diesen Aufruf erlassen, sondern es glaubt diejenigen Männer, welche in der deutschen Litteratur die hervorragendsten Größen sind, bitten zu sollen und bitten zu dürfen, daß sie an die Spitze dieses Unternehmens treten, und dem deutschen Volke zurufen, immer seiner Ehrenpflicht gegen Friedrich Rückert eingedenk zu sein.

Von diesen Gedanken geführt erlaubt sich das Local-Comité, diese Bitte auch an Sie, hochverehrter Herr zu richten, und Sie zu ersuchen, daß Sie uns gestatten, unter den zu veröffentlichenden Aufruf Ihren verehrten Namen zu setzen, und daß Sie dem Unternehmen Ihre vielvermögende Förderung zu Theil werden lassen möchten.

In der Hoffnung, daß wir keine Absage erhalten, verharren wir in geziemender Ehrerbietung.

das Localcomité

Hochverehrter Herr Bürgermeister!

Empfangen Sie den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes für Ihr werthes Schreiben.

Ich nehme ganz besonders Interesse an Rückert und Allem, was zu seinen Ehren geschehen mag: meine erste Dichtung war ihm zugeeignet, ich stand mit ihm und seiner Familie in warmer Freundschaft.

Ich habe den gütig übersendeten Aufruf geprüft und finde ihn vortrefflich: Keinerlei Aenderung scheint mir wünschenswerth: und ich werde mich in hohem Grad geehrt fühlen, wenn Sie meinen Namen mit darunter setzen wollen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung
ergebenst

Felix Dahn

Königsberg 22.III.78

z.Z. Prorektor der Albertina

Siebleben b. Gotha, d. 26. Mai 1878

Hochverehrter Herr!

Wenn ich auf Ihre gütige Zuschrift vom 18. März erst heute meinen Dank ausdrücke, so bitte ich die Verspätung nicht einem Mangel an Interesse für Ihr patriotisches Unternehmen beizumessen. Ich habe in dieser Zeit Gelegenheit gesucht, an Stellen, wo ich Antheil voraussetzen durfte, mich über den Grad der Bereitwilligkeit zu unterrichten, welchen Sie und die Herren des Comités für die zu veranstaltenden Sammlungen bei dem deutschen Publikum finden dürften. Denn ich wünsche vor Allem vermieden, daß Sie und daß der große Dichter durch einen Mißerfolg Ihres guten Beginns gekränkt werden. Die angestellten Nachfragen haben im Allgemeinen die Meinung bestätigt, welche ich über die Opportunität des Aufrufs und über seine Resultate hege.

Zunächst bitte ich Sie die Ueberzeugung entgegenzunehmen, daß ich die Ehre, welche Sie mir durch die Wahl in das Comité erweisen, vollständig würdige, und daß ich gern bereit bin mit meinem Namen und guten Willen zur Errichtung eines Rückert-Denkmal in Schweinfurt beizutragen. Ich erfülle dadurch zugleich eine Pflicht der Pietät gegen den Dichter, der mir persönlich und durch brieflichen Verkehr werth war.

Auch mit der Absicht des Comités, dem Dichter ein edles monumentales Denkmal zu errichten, bin ich von Herzen einverstanden. Daß es eine Statue von Erz sein soll,

dem einzigen Material, welches bei uns im Freien Dauer hat, und daß die Statue auf einem öffentlichen Platze seiner Vaterstadt errichtet werde. Für ein solches Monument ist auch, vom Standpunkte der Plastik, die Persönlichkeit Rückerts, sein hohe Gestalt mit den scharf geschnittenen Zügen ganz vorzüglich geeignet und die Statue wäre eine sehr dankbare Aufgabe für den bildenden Künstler.

In der That dürfen wir die Sammlungen nur dann über ganz Deutschland ausdehnen, wenn die Absicht ist ein ehernes Standbild zu errichten. Für jedes andere Gedächtnißmal, selbst für eine Büste in Erz oder Marmor, würde es nicht recht passend sein, außerhalb Ihrer Stadt und Provinz durch Schläge an die große Glocke unserer Presse Beiträge einzufordern, da ein Denkmal, das sich in kleineren Dimensionen hält, dem Localpatriotismus Ihrer guten Stadt überlassen werden müßte.

Bevor aber der Aufruf erlassen und die Sammlungen eingeleitet werden, empfiehlt es sich, durch genauen Anschlag zu erkunden, welche Summe man überhaupt zur Ausführung und Aufstellung der Statue nöthig hat. Zu diesem Anschlage wird man am besten den Künstler, welchem die Ausführung anvertraut werden soll, heranziehen. Es ist also nöthig, daß auch Verhandlungen mit dem Bildhauer vorhergehen und daß man seinen Rath bei Wahl des Platzes einhole, da der gewählte Raum bis zu einem gewissen Grade die nothwendige Größe der Statue sowie die Beschaffenheit der Ornamente und des Piedestals bestimmt.

Die größte Schwierigkeit des Unternehmens liegt freilich in dem Zusammenbringen der nöthigen Summe, welche für eine ehernen Statue doch wohl mehr als 40,000 M. betragen würde. Auch Sie, hochverehrter Herr, werden sich der Auffassung nicht entziehen, daß die gegenwärtige Zeit besonders ungünstig für das Einsammeln größerer Beträge ist. Die Periode, in welcher das Publikum mit einer gewissen modischen Bereitwilligkeit zu Denkmälern für große Dichter und Künstler beitrug, ist vorüber.

Selbst für Statuen von Goethe und Schiller würde es in diesen Jahren schwer sein das Geld zusammenzubringen und wir dürfen uns nicht verbergen, daß die Dichtergröße Rückerts nur von einem verhältnismäßig kleinen Theil des lesenden Publikums nach Gebühr gewürdigt wird. Die Erfahrungen, welche gegenwärtig bei den Sammlungen für das Denkmal Fritz Reuter's gemacht werden, sind lehrreich und mahnen zur Vorsicht. Diese Sammlungen haben bis jetzt geringen Erfolg gehabt, obgleich Reuter in einem großen Theile Deutschlands der beliebteste Dichter unserer Jahre war.

Es ist meine Ueberzeugung, daß die Sammlungen für Rückert, auch wenn sie von vielvermögenden Persönlichkeiten durch ganz Deutschland gefördert werden, gegenwärtig bei weitem weniger einbringen werden, als zur Errichtung der Statue erforderlich ist.

Nun können die äußeren Verhältnisse sich allerdings bessern; es ist zunächst geboten, das Denkmal von heute zu morgen durchzusetzen, man kann wiederholt sammeln, sogar einer allmählichen Ergänzung des Fond durch Zinsen und locale Stiftungen vertrauen.

Indeß liegt auf der Hand, daß die Hauptsumme bei dergleichen Unternehmungen im ersten Anlauf und in der ersten Wärme, die etwa zu erregen gelingt, zusammengebracht werden muß. Dies wird hervorgehoben, nicht um den Herren, welche sich der Sorge des Comités unterzogen haben, die Freude an dem schönen Plan zu verringern, sondern nur um Enttäuschungen vorzubeugen. Und ich wage trotz Allem zu bitten

und zu mahnen, daß man von dem Plan nicht abgehe. Wohl aber wäre vor Erlaß des Aufrufs in Betracht zu ziehen, ob nicht noch auf anderem Wege als durch Sammlungen die Geldmittel zur Statue durchgesetzt werden können.

Ich will heute, um Ihre Geduld nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen, nur eine Eventualität andeuten. Es ist nicht unmöglich, daß des Königs Majestät der Errichtung einer ehernen Statue für einen geborenen Bayer in einer bayerischen Stadt landesväterliches und künstlerisches Interesse zuwendet, nicht nur durch Beitrag, sondern was die Kosten vielleicht auf die Hälfte vermindern würde, durch Überweisung des Metalls. Es könnte wohl sein, daß die Bronze französischer Geschütze bewilligt würde. Für den Dichter der Freiheitskriege gäbe es keine schönere Begabung durch die Huld eines deutschen Königs.

Ja noch mehr; es könnte förderlich sein, vor jedem Schritt in die Öffentlichkeit erst auf geeignete Weise sich über die Allerhöchsten Ansichten in Betreff dieses Denkmals zu vergewissern.

Es ist denkbar, daß der König sich unter Umständen veranlaßt sähe, das Rückert-Denkmal entweder Allerhöchst selbst oder mit den treuen Bürgern von Schweinfurt zusammen errichten zu lassen. In diesem Falle würden Sie aller Sammlungen in der Ferne enthoben.

Nach dieser Richtung kommt freilich alles darauf an, ob Ihnen eine Persönlichkeit zugänglich ist, welche Seiner Majestät Ihre Wünsche besser empfiehlt, als auf dem gewöhnlichen Instanzenwege geschehen würde.

Den Aufruf, welchen Ihr Vertrauen mir zur Begutachtung übersandt hat, halte ich aus den vorher angegebenen Gründen vorläufig zurück. Es ist wünschenswerth, in dem Aufrufe genau zu sagen, von welcher Beschaffenheit des Denkmals, auch wer der Bildhauer sein soll und welche Summe man nach dem Anschlage dafür nöthig habe. Je genauer und anmuthender diese Angaben für das Publikum sind, desto williger werden die Beiträge geleistet. Ich bin gern bereit Ihnen, soweit ich es vermag, fernerhin zu dienen, und verbleibe mit ausgezeichnete Werthschätzung, hochverehrter Herr, als

Ihr ergebener
Dr. Gustav Freytag

D 13 Brief des Freiherrn Franz von Dingelstedt auf die Anfrage

Hochverehrte Herren!

So löblich Ihr Unternehmen ist, dem großen und berühmten Sohn Ihrer Stadt, Friedrich Rückert, in deren Mauern ein Denkmal zu setzen und so hoch es mich ehrt, durch Sie zur Betheiligung an der Förderung dieser Aufgabe aufgefordert worden zu sein, so muß ich doch mit pflichtschuldiger Offenheit erklären, daß ich den Zeitpunkt für die Ausführung Ihres Planes durchaus ungünstig finde und meiner Seits kaum werde beitra-

gen können, um die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden und das Werk einer edlen Pietät zu gedeihlichem Ende führen zu helfen. Meine Thätigkeit beschränkt sich lediglich auf das Theater, zu welchem Rückert, eine Meister unserer lyrischen Dichtkunst, in keiner Beziehung gestanden hat, so daß Bühnen-Vorstellungen zum Vortheile seines Denkmals kaum zu Stande zu bringen sein dürften. Was Sammlungen zu diesem Zwecke anbetrifft, seien es öffentliche oder in privaten Kreisen, so bietet auch in dieser Richtung Wien keinen Boden, die Gegenwart keine Zeit. Wohl lebt Rückerts Name und Geist so gut in deutsch-österreichischen Landen und Städten, wie auswärts, wie in seiner engeren Heimath. Aber unser volkswirthschaftlicher Notstand ist bekanntlich von so langer Dauer, von so schwerem Drucke, daß er außerordentliche Auslagen nach jeder Richtung so gut wie unmöglich macht. Sind wir doch mit der Förderung allernächst liegender Zwecke — Denkmäler für Grillparzer, Anastasius Grün, Lenau — seit Jahr und Tag in bedenklichem Rückstand!

Wenn Sie, hochgeehrte Herren, nach dieser offenen Darlegung persönlicher, örtlicher und zeitlicher Umstände es noch immer für wünschenswerth halten, meinen Namen unter den Aufruf für Ihr Rückert-Denkmal zu setzen, so sei Ihnen das mit bestem Dank für die erwiesene Ehre gern gestattet, jedoch unter wiederholter Verwahrung gegen irgendwelche Verantwortung für den Erfolg.

Mit der Bitte, die Verspätung dieser meiner Antwort durch den in letzter Zeit besonders starken Drang meiner laufenden Dienstgeschäfte geneigtest entschuldigen zu wollen, unterzeichnet

hochachtungsvollst

Wien, den 16. April 1878

Der k. k. Hofrath,
Director des k. k. Hof-Burgtheaters
Frhr. v. Dingelstedt

D 14

Ein Denkmal

für

Friedrich Rückert

in seiner Geburtsstadt Schweinfurt.



Aufruf an alle Deutschen!

Friedrich Rückert, dessen Namen unter den Klassikern unserer Nation glänzt, der

Dichter der geharnischten Sonette, der Sänger des Liebesfrühlings, der Lehrer der Weisheit der Brahmanen, hat sich allezeit als ein für sein deutsches Volk begeisterter, als ein ächt deutscher Dichter erwiesen.

Noch im alten Reiche geboren, dessen schmachvolle Auflösung er mit durchlebte, trat er als ein deutscher Hymnus für des Vaterlandes Freiheit ein und zeichnete in seinen geharnischten Sonetten die Bahnen, in welchen nunmehr die deutsche Nation zu Ehre und Größe gelangt ist. Und er sang ferner die Liebe seines Volkes, die ächte deutsche Liebe: sein Liebesfrühling ist ein Muster deutscher Lyrik, wie seine Weisheit der Brahmanen ein Muster der didactischen Poesie, welche die Wahrheit in klassischer Form zur Erkenntniß bringt.

Als Gelehrter endlich hat Rdert den Geist orientalischer Sprachen in vollendeter Formengewandtheit unserm deutschen Sprachgeiste zu vermählen gewußt.

Als Dichter und Gelehrter vereint, war er doch lange nicht nach Verdienst gewürdigt, und wehmüthig klang seine Klage:

„Einfl, wenn Leib und Seel' sich trennen,
„Sieht mein Auge noch und bricht,
„Daß mein Volk es wird erkennen,
„Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Dies war ein prophetisches Wort: seit Rüderts Tod giebt eine reiche Rüdertliteratur Zeugniß davon, wie seine Bedeutung, sein Rang als deutscher Klassiker immer mehr zum Bewußtsein unseres Volkes gekommen ist.

Es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Nation, ihrem ruhmgekrönten Sohne als Liebes- und Dankesopfer auch ein Denkmal aus Erz zu errichten, das den kommenden Geschlechtern von des Dichters Geistesgröße Zeugniß giebt, ähnlich wie solche unsern Klassikern Schller, Gtthe und andern Coryphäen unserer Literatur an verschiedenen Orten unseres Vaterlands errichtet worden sind.

Wenn wir als den Standort des Denkmals des Dichters Geburtsstadt Schweinfurt am Main vorzuschlagen uns gedrungen fühlen, leitet uns nicht nur der Gedanke, daß zwischen dem Genius des Menschen und der Stätte seiner Geburt ein innerer Zusammenhang besteht, der die Heimathsorte großer Männer mit gerechtem Stolz erfüllt, sondern wir haben unzahlliche Zeugnisse, wie tief Rdert den geistigen Bezug seiner Heimath zu seinem Dichtergeiste fühlte, und wie er sich freute, ihr immer verbunden zu bleiben. Er pries in schönem Liede „Berg und Strom“ in der Umgebung seiner Vaterstadt; als die Stadt Schweinfurt Rdert das Ehrenbürgerrecht ertheilte, schrieb er in seinen Dankesworten:

„Von allen Ehren mir am meisten werth
„Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.“

Ja, als am 16. Mai 1863 ein Kreis von Freunden und Verehrern ihn zu seinem Geburtstage beglwnschte, sandte er in freundlicher Erwiderung ein Lied mit dem schönen Bekenntnisse:

„Rhm! ich eine, so rhm' ich ein anderes: nicht nur geboren
„Bin ich in Mitte des Mai's, auch in der Mitte des Main's.
„Vom Jeanpaul'schen Waghentz bis hinab zum Gltschchen Frankfurt
„Ist er in Mitte des Lauf's, der mich geboren, der Main.“

So richten wir an die Deutschen aller Stämme, die Rdert in ihrer Eigenart erkannte und in gleicher Liebe umfaßte, die Bitte: **Al' Ihr Männer und Jünglinge, die Ihr je durch des Dichters Gesänge begeistert und erhoben wurdet,**

all' Ihr Frauen und Jungfrauen, deren Herzen je durch seine Lieder entzückt und gerührt wurden, vereinigt Euch im Geben, legt durch reiche Spenden ein Zeugniß ab von Eurer Verehrung und Dankbarkeit und schaffet in edlem Wettstreit der Liebe ein würdiges Denkmal für Friedrich Rückert.

Zur Ausführung eines Denkmals für Friedrich Rückert hat sich an seinem Geburtsorte, wo es aufgestellt werden soll, ein aus den Unterzeichneten bestehendes locales Comité gebildet. Ein Standbild aus Erz erscheint wohl das geeignetste Denkmal, indessen kann nur das Maß der gebotenen Beiträge über die Art der Ausführung entscheiden. Je reichlicher die Beiträge fließen, desto würdiger wird das Denkmal erscheinen. Geldsendungen und Zuschriften bitten wir an den mitunterzeichneten Bürgermeister Carl von Schultes in Schweinfurt zu richten.

Das Local-Comité.

Friedrich Bach, Privatier. Dr. Carl Bayer, Professor. Alfred von Berg, Fabrikant. G. Breitung, Rechtsanwält. Theob. Diem, Pfarrer. Ludw. Dürbig, Privatier. Phil. Gottschalk, Spengler. Heinn. Herbert, Offic., Vorstand des Turnvereins. Friedr. Herbig, Fabrikant u. Magistratsrath. Gust. Ad. Hermann, Glöckner, Hauptmann der Feuerwehr. Friedr. Kahl, Bezirksgerichtsdirector. Herrn. Krönlein, Gerber. M. Lebrecht, Districtrath. J. Jac. Leininger, Kaufmann. Jac. Lieblein, Civilarchitekt. Ernst Müller, rechtl. Magistratsrath. Heinrich Müller, Stadtbaurath. Paul Müller, Decan u. Oberpfarrer. Wilh. Pollsch, Buchdrucker u. Redacteur, Vorstand des Gewerbe-Vereins. German Raab, Kaufmann, I. Schriftführer des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. Franz Jos. Reichardt, Buchdrucker u. Redacteur. Rob. Roth, Bierbrauer, II. Schriftführer des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. Ernst Sandtrost, Kaufmann, Vorstand des Sängervereins. Carl Sattler, Privatier und Magistratsrath. Jenz Sattler, Privatier. Ernst Schneider, Bezirksgerichtsrath. Friedr. Schröder, Goldarbeiter, Vorstand des Liedertanzes. Carl von Schultes, rechtl. Bürgermeister. Heinrich von Segnitz, Privatier. Dr. Friedr. Stein, Rechtsanwält, I. Vorstand des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. H. Strößenreuther, Bezirksgerichtsrath, II. Vorstand des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten. Adolph Freiherr von der Tann. Ludw. Throner, Rechtsanwält. Val. Völter, Rector des Gymnasiums. Theodor Wierling, Fabrikant.

D 15 Brief Konrad Knolls an das Staatsministerium, Herstellungskosten des Rückertdenkmals betreffend, vom 2. Juli 1884

Anlage

Berechnung der Herstellungskosten:

Gesamthöhe 20 Fuß 8 Zoll

- | | |
|--|--------|
| 1) Standbild Rückert's | 10 Fuß |
| 2) 3 Basreliefs: | |
| a) geh. Sonette | |
| b) Liebesfrühling | |
| c) Weisheit d. Bramahnen | |
| 3) eine Lorbeerguirlande, zwei Kränze, | |
- in wetterbeständigem
Statuar-Carrara-Marmor

- eine größere Inschrifttafel, drei kleinere Inschrifttafel in Erz
- 4) Architektonischer Theil (10 Fuß, 8 Zoll), Unterste Stufe und profilirte Platte aus bläulichem polirtem Granit. Sockel mit Füllungen aus gelblichem grauen, geädertem polirten Trientiner Marmor
 - 5) Verpackung, Transport, Eisenbahnfracht und Aufstellung
- Gesamtsumme 50,500 M

Herstellungskosten versch. Denkmäler in Marmor:

1) Liebig Denkmal in München	100,000
2) Alexander v. Humboldt in Berlin	90,000
3) Wilh. v. Humboldt in Berlin	90,000
4) Schiller in Berlin	180,000
5) Schubert in Wien	120,000
6) Goethe in Berlin	180,000

Für je eine Viktoriastatue 6 1/2 Fuß in der Wallhalla, erhielt Rauch je 18,000 M oder 6,000 Thaler (aus Rauchs Contrakte mit König Ludwig I. von Bayern).

D 16 Konrad Knolls Denkmalentwurf

M — (Ateliernachricht) In der Kunstwerkstätte des Bildhauers Professor Konrad Knoll sahen wir vor kurzem das Modell zu einem für Schweinfurt bestimmten Rückert-Denkmal, welches einen ungewöhnlich günstigen Eindruck zurückläßt. Styl und Auffassung des Modells stehen fast auf dem Gegenpole des von Knoll ausgeführten Fischbrunnens auf dem Marienplatze. In dem letzteren tritt eine gewisse, durch den Stoff bedingte, realistische Nüchternheit, um nicht zu sagen Schwunglosigkeit, vor Augen, während in dem Modell für das Denkmal Rückerts, zumal in den Reliefs, zarte und sinnige Hinweise auf den Inhalt der Hauptschöpfungen des Dichters geboten werden. Man kann diesen poetisch gedachten Sockelreliefs eine um so innigere Anerkennung zollen, als sich in denselben eine genaue Werthkenntniß der Hauptwerke durch zwei ausschreitende geharnischte Jungfrauen versinnlicht, deren Helme mit einem Löwen und Adler bekrönt sind. Auf den „Liebesfrühling“ des Dichters weist ein zweites Sockelrelief hin: ein Liebespaar, welches von Blumengewinden umrankt wird, die an die sechs „Sträusse“: „Erwacht“, „Geschieden“, „Gemieden“, „Entfremdet“, „Wiedergewonnen“ und „Verbunden“ in Rückerts kostbarer Sammlung erotischer Gedichte

gemahnen sollen. Ein drittes Relief erinnert an Rückerts Lehrgedicht: „Weisheit des Brahmanen.“ Es ist das bestcomponirte von den Reliefs und zeigt in edler Gruppierung einen Brahmanen, einen Jüngling und ein Mädchen, welche den Worten des indischen Weisen lauschen. Die hohe, elastische Gestalt Rückerts wird in voller Jugendrüstigkeit und mit jener idealen Anmuth ausgestattet dargestellt, welche den Bildnissen dieses Dichters aus dessen Jugendzeit einen so großen Reiz verleiht. Bildhauer Knoll arbeitete die auch durch die Vornehmheit ihrer Haltung vortheilhaft auffallende Figur Rückerts nach einem Portrait aus der Jugendzeit des Poeten. Selbst die Bildnisse Rückerts aus dessen Greisenalter muthen durch den Adel der Gesichtszüge angenehm an. So viel erscheint unbestreitbar, daß ein anständiges Denkmal Rückerts nur mit der ganzen Gestalt des Dichters und nicht mit einer bloßen Büste desselben bekrönt sein kann. Man sähe es auch dann, wenn man von der literargeschichtlichen Bedeutung Rückerts nichts wüßte, sofort der hohen, schmucken, edelgebauten und vornehm bewegten Gestalt, sowie dem beredten Ausdruck des Kopfes an, daß diese Körperformen einem Manne von idealer Bedeutung angehören. Durch eine bloße Büste würde man sich dieses monumentalen Effectes leichtfertig begeben. Auch der enganliegende, hochgeschlossene Burschenrock, welchen Rückert bis zu seinem Greisenalter getragen hat, kommt der günstigen äußeren Erscheinung des Dichters, welcher Buch und Feder in Händen hält, entschieden zu statten. An den bekannten Wahlspruch Rückerts erinnert ein von Rosen umrankter Eichenstamm, das Symbol kernfesten deutschen Wesens. Der Sockel des Denkmals ist einfach und edel gegliedert. Wie ganz anders hat Professor Knoll, dessen bildnerische Thätigkeit jetzt leider meist nur auf einige schöne Grabmalbüsten beschränkt blieb, sein edles preisgekröntes Modell zu einem Denkmal Ludwig Uhlands ausgeführt! Da lehnten sich an den Sockel allegorische Gestalten, welche die Poesie, die Beredsamkeit, die Vaterlandsliebe und die Sagenforschung vorstellten, ferner Figurengruppen, welche an die epischen, politischen, lyrischen und dramatischen Dichtungen Uhlands gemahnten; dramatisch bewegte Gestalten haben da an die populärsten Gedichte Uhlands, an „Des Sängers Fluch“, „Hirt und Hirtin“, „Der gute Camerad“ und „Ernst von Schwaben“, erinnert. Wer das Vergnügen genossen hat, das Modell Knolls zum Rückert-Denkmal zu sehen, der muß lebhaft wünschen, daß der Ausführung desselben bis Mai 1888, in welchen Monat der 100. Geburtstag Rückerts fällt, keine finanziellen Hindernisse entgegengetreten. Man kann dieß um so eher erwarten, als der Vorschlag für das Denkmal ein sehr bescheidener ist.

D 17 Ein Denkmal für Friedrich Rückert. Conrad Beyers Aufruf aus Stuttgart 1884

Ein Denkmal für Fr. Rückert in Schweinfurt.

Wenn je einem Dichter ein Denkmal gebührte, so ist es *Friedrich Rückert*, der lebenswürdige Sänger der bezaubernden Kindermärchen und des herzerhebenden Liebesfrühlings, der begeisterte Schöpfer der siegesfrohen „geharnischten Sonette“ und der

tiefsinnigen „Weisheit des Brahmanen“, der Begründer einer Weltlyrik und der Heros der poetischen Form, der „Roland“ der Sprachbildner und Sprachmeister und der Begründer des poetischen Kosmopolitismus.

Mit Freuden wird daher die Nachricht begrüßt werden, daß ihm — dem letzten Klassiker unserer Tage — zu einem hundertjährigen Geburtstage, 16. Mai 1888, am „Maine“ in seiner Vaterstadt Schweinfurt ein ehernes Denkmal errichtet werden soll.

Zur Verwirklichung dieser Absicht ist ein die ersten Namen unserer Nation umfassendes Comité zusammengetreten, das besonders auch an unsere süddeutsche Hauptstadt, in welcher Rückert wirkte und dichtete, die Bitte richtet:

All Ihr Männer und Jünglinge, die Ihr je durch des Dichters tyrtäische Gesänge begeistert und gehoben Euch fühltet und die Ihr den feinsinnigen Kenner orientalischer Sprachen und morgenländischen Geistes verehrt; all Ihr Frauen und Jungfrauen, deren Herzen je durch seine Lieder und Weisheitssprüche entzückt und gerührt wurden, — vereinigt Euch im Geben, legt durch reiche Spenden beredtes Zeugnis ab von Eurer hohen Verehrung und Eurer opfermuthigen Dankbarkeit, beweist, daß in unserer materiell gearteten Zeit noch nicht ausgestorben ist der Sinn für ideale Ziele und Bestrebungen, und helft in edlem Wetteifer aufopfernder Liebe ein Denkmal schaffen für den Liebes- und Freiheitssänger Fr. Rückert.

Wir leben der ermuthigenden Ueberzeugung, daß unsere poesieempfindliche Schwabenstadt, welche jederzeit bereit war, den Idealen des Lebens verdienten Tribut zu zahlen, mit Freudigkeit in die Reihen jener Schwesterstädte eintreten wird, welche sich eben anschicken, dem ruhmgekrönten Sohne Germaniens auch ein äußerlich sichtbares und dauerndes Liebes- und Dankesopfer dazubringen.

Die Unterzeichneten, sowie die Cotta'sche und die R. Wittwer'sche Verlagsbuchhandlung sind bereit, Beiträge entgegen zu nehmen.

Stuttgart, 19. April 1884.

Prof. Dr. C. Beyer. Oberpostrath von Böltz. Postrath Cleß, Vorstand des Liederkranzes. Freiherr C. von Cotta. Prof. Donndorf. Hofbaudirektor von Egle. Oberstudienrath Dr. von Dorn. Dr. Otto Elben. Emil Engelmann. Prof. Dr. J. G. Fischer. Prälat Dr. Carl von Gerok. Gemeinderath Dr. Göz. Adolf Grimminger. Oberst J. von Günther. Carl Hallberger. Hofrath Dr. W. Hensen, Vorstand der k. Handbibliothek. Oberstudienrath Dr. W. von Heyd, Oberbibliothekar an der k. öffentlichen Bibliothek. Prof. Dr. Kayser. Oberstudienrath Dr. J. Klaiber. Theod. von Köstlin, Oberstaatsanwalt am k. Oberlandesgericht. Gebrüder Kröner. Oberbaurath Dr. von Leins. Staatsanwalt Dr. von Lenz. Dr. F. Löwe. J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung. Adolf Palm. Prof. Dr. Eduard Paulus. Commerzienrath Alexander von Pflaum. Oberstudienrath Dr. Planck. Prof. H. von Rustige. Prof. Dr. F. Scholl. Staatsanwalt C. Schönhardt. Herm. Schönlein. Direktor C. Schraudolph. Theodor Souchay. W. Spemann. Prof. W. Speidel. Oberpostmeister Rob. Steidle, Vicevorstand des Liederkranzes. Prof. Dr. Friedr. von Vischer. Geh.

NB. Die Verrechnung, Quittirung und Uebersendung der sämmtlichen Beiträge an das Haupt-Comité in Schweinfurt wird Herr Commerzienrath A. von Pflaum durch einen seiner Beamten besorgen lassen, weshalb wir bitten, die eingegangenen oder eingehenden Beiträge an genannte Comité-Mitglieder zu senden.

Die Liste der Beiträge wird am 30. Juni 1884 abgeschlossen werden.

D 18

Mittwoch den 14. Mai 1884, Abends präcis $\frac{1}{2}$ Uhr
im
Festsaale der Fiedersalle Schweinfurt

Eröffnung

zu Gunsten eines Rüdert-Denkmals

unter gefälliger Mitwirkung der Königl. Festschauspielerin Frau Rahmann-Wülfigh, der Kammerfängerin Frau Wölffel der Königin, Frau Etelva Müller-Bergmann, der Herren Festschauspieler Hrn. Göttinger und Hyomada, ferner des Herrn Kammerfängerin Gottlieb Weigert, der Sänger des Fiedersalles unter Direction des Herrn Prof. W. Zechel, sowie der Garfäden Kapelle unter Direction des Herrn Kapellmeister Carl.

Programm.

Erster Theil.

1. Ouverture zu „Könige“ (Nr. 3)
Ausgeführt von der gesammten Garfäden Kapelle unter Direction des Hrn. Kapellmeister Carl.
2. Preutop. Rüdert, der Dichter des Vaterlandes, der Kiele und des häuslichen Glückes.
Gesprochen von der Königl. Festschauspielerin Frau Rahmann-Wülfigh.
3. Festschere. Rüdert, der letzte Blüthe unserer Tage. Ein Lebens- und Dichterbild.
Von Prof. Dr. C. Meyer.
4. Kinder aus Rüdert's Kieleschilling (Einlage in die Festschere):
a) Du meine Seele, du mein Heil
b) Der Himmel hat eine Götze neuwelt
Vorgetragen von der Kammerfängerin J. Maj. der Königin, Frau Etelva Müller-Bergmann.

Zweiter Theil.

5. Poetle: at schön ist das Fest des Kienra ...

Kaum eine Schrift der Neuzeit dürfte gleiches *Aufsehen, ja, Sensation* bei *Fürsten, Staatsmännern, Diplomanten, wie auch in den Gelehrtenkreisen* erregt haben, als die vorliegende, nach authentischem Material gearbeitete Quellschrift.

Wie eine hochflutende Welle hat dieselbe die Begeisterung für Fr. Rückert und die Verehrung für den regierenden Herzog von S.-Coburg-Gotha fortgepflanzt von Zeitschrift zu Zeitschrift, von Land zu Land, von Thron zu Thron.

Weit über Deutschlands Grenzen hinaus hat sie enthusiastische Aufnahme gefunden und dem Verfasser wie der Verlagshandlung erfreuliche Zustimmung und Anerkennung eingebracht. In England und Amerika wurde in maßgebenden Kreisen der Wunsch nach einer Übersetzungsausgabe laut, mit deren Herstellung Anetta von Dyssel in Petersburg betraut ist.

Die nennenswerte Anteilnahme veranlaßte bereits kurz nach Erscheinen der 1. Auflage einen Neudruck, der indes nur unwesentliche Änderungen und Ergänzungen aufzuweisen hat.

Von der warmen Aufnahme aber, welche die vorzügliche Monographie bei der in Frage kommenden Presse gefunden, mögen die folgenden, aus der Masse der Besprechungen ausgezogenen Proben beredtes Zeugnis ablegen.

Ein Einblick in die Schrift selbst, welche *in jeder namhaften Buchhandlung vorrätig oder auf Wunsch binnen kürzester Zeit zu beziehen ist*, dürfte die Urteile über den litterarischen und kulturellen Wert der Publikation von Fachleuten und Autoritäten ersten Ranges glänzend bestätigen. [...]

Hunderte [!], uns vorliegender, weiterer ausgezeichnete Zeugnisse von kompetentester Seite, auch von politischen Blättern weitester Verbreitung (wie z.B. Berliner Tagbl., Verl. Börsenkourir usw.) müssen wir wegen Raummangels an dieser Stelle unerwähnt lassen. Es genüge uns, die Zeugnisse von *Autoritäten und Blättern ersten Ranges* zur Illustration des Wertes dieser Schrift zu bieten.

D 20 Conrad Beyer und die Politik

Nr. 23.

Dienstag, den 9. Juni 1903

Hofrat Prof. Dr. Konrad Beyer-Boppard zu Wiesbaden

Nachstehende Biographie des Kandidaten für den Wahlkreis Lohr, des Hofrates Prof. Dr. Konrad Beyer, entnehmen wir der Zeitschrift: „Unser Verkehr“, Literarische Blätter und Mitteilungen der Allgemeinen Vereinigung für deutsche Volksbühnenspiele aus der Feder des bekannten Prof. Dr. *Bob*. Sie wird den Lesern um so willkommener sein,

als Beyer sogleich bei seiner ersten Wahlrede in Ebenhausen einen eklatanten Sieg davon trug, indem man ihn mit brausendem, minutenlangem Jubel feierte, dem Zentrumsmann aber mit tosendem Unwillen der Versammlung das Wort entzog. Die Skizze lautet:

Wenn Rückert für die deutsche Nation mehr und mehr ein Lichtpunkt geworden ist, von welchem belebende Wärme und Begeisterung auch schon in die Durchschnittsbildung unserer Zeit hineinstrahlt: so ist dieses in hervorragender Weise Konrad Beyer zu danken, welcher das Interesse, den Sinn und das Verständnis für Rückert, als den Dichter des Vaterlandes, der Natur und der Freiheit, der Liebe und des häuslichen Glückes; als einen Heros der poetischen Form, den Vertreter der Weltlyrik und den gemütsinnigen Reformator der deutschen Liebeslyrik, als den sprachgewaltigen Epiker in unserem Volke mit rastlosem Eifer weckte. Hofrat Prof. Dr. Konrad Beyer, Rückert's Biograph, ist zu Pommersfelden bei Bamberg geboren, einem Orte, der durch das schöne Schloß Weißenstein und die wertvolle gräflich Schönborn'sche Gemäldegallerie wohl bekannt ist. Er entstammt dem uralten Adelsgeschlecht der Ritter Beyer von Bopard; die Denkmale seiner Ahnen sind noch auf der Marienburg gut erhalten geblieben. Ernste Universitätsstudien, die, in Bayern unter Imhof beginnend, in Leipzig ihren formellen Abschluß fanden und ihn in innige Geistesberührung mit Brehm und Roßmäßler, Mettenius u.a. brachten: zeitigten bald die ersten literarischen Früchte seiner Forschung auf dem Gebiete der Pflanzenphysiologie. Es erschien dann Beyer's philosophisch-pädagogische Schrift „Erziehung zur Vernunft“, welche der Altmeister der Pädagogik, Diesterweg, in den „Rheinischen Blättern“ ehrenvoll beurteilte.

Seine Übersiedelung nach Koburg brachte ihm das Glück des persönlichen Umgangs mit Friedrich Rückert und wurde der Ausgangspunkt für seine Rückertschriften. 1869 nach Eisenach wandernd, erbaute Beyer sich dort später ein reizendes Tusculum für seine Muse. Dort entstand seine „Arja, die schönsten Sagen aus Indien und Iran“, eine poetische Gabe, die reich ist an dichterischen Schönheiten, durchglüht von orientalischer Farbenpracht, und die zur großen Freude des Dichters ihm in englischer, ja sogar *isländischer* Übersetzung vor Augen kam. Der „Arja“ folgten die Schriften „Zur deutschen Kircheneinigung“ und „Leben und Geist Ludwig Feuerbachs“; letztere fand auch in Nordamerika weite Verbreitung, ferner anmutige novellistische Skizzen und Erzählungen, und die Dramen „Der geräuschlose Feldzug“, „Die Musenweihe“ und „Deutschlands Kaiser-Willkommen“. Den schon früher erschienenen Dichtungen „Der Nixe Gesang, romantisches Epos“, „Lieb' und Leid“, „Poetische Aphorismen“ reihten sich die „Erinnerungsblätter aus einer Dichtermappe“ (1871) an. 1878 folgte das kulturgeschichtliche Werk „Zillbach“. Der beweglichen Vielseitigkeit seiner Bildung verdankt Dr. Beyer ebenso das Ansehen, das er in den Kreisen der Gabelsberger Stenographen sich erwarb; sechs Jahre lang gab er als junger Gelehrter die vielgelesene Fachschrift „Der praktische Stenograph“ heraus.

Nach zehnjährigem Forschen und Schaffen zu Eisenach und einem vorübergehenden Aufenthalte auf *seinem Landgute zu Pommersfelden in Franken* wählte Beyer die liebliche, rebenumkränzte schwäbische Metropole Stuttgart als festen Wohnsitz und seit voriges Jahr Wiesbaden, wo sich ihm ein seinem Wissen und Wollen zusagender neuer Wirkungskreis und Freundeszirkel auftrat. Er schrieb den Roman „Erzherzog Karls Liebe“ und den „Kampf um den Riederwald“. Vor allem aber erblicken wir in

seiner dreibändigen großen „Deutschen Poetik“ die voll ausgereifte Frucht eines fast dreißigjährigen ersten wissenschaftlichen Ringens und bahnbrechender Arbeit. Namhafte Dichter und Literaturhistoriker der deutschredenden Welt haben lobendes Zeugnis abgelegt für den unbestreitbaren Wert und die grundlegende Bedeutung dieses Werkes.—

D 21 Antrag Schweinfurts an das Staatsministerium, einen Staatszuschuß für das Rückertdenkmal betreffend, vom 1. Februar 1884

Schweinfurt, 1. Febr. 1884

An d. Kgl. Staatsmin. d. Innern f. Kirchen- und Schulangelegenheiten

Betreff: Unterstützung aus dem
Fonds zur Förderung und Pflege der Kunst
f. Herstellung eines Denkmals Friedrich Rückerts.

Zu dem am 16. Mai 1888 zu erwartenden hundertjährigen Geburtstage der Geburt des großen deutschen Lyrikers Friedrich Rückert ist beabsichtigt, demselben in seiner Geburtsstadt Schweinfurt ein seiner würdiges Denkmal zu setzen, das bis zu diesem Tage vollendet sein soll.

Durch ein zu diesem Zwecke gebildetes Comité sind in ganz Deutschland seit Jahren Geldsammlungen veranlaßt worden, welche aber, obgleich aus hiesiger Stadt selbst 6200 Mark und aus anderen deutschen Städten 3700 Mark, sohin im Ganzen 9000 Mark beigesteuert wurden, noch bei weitem nicht ausreichen, um ein würdiges Denkmal, dessen Kosten auf 30-35000 Mark zu veranschlagen sind, errichten zu können.

Es sind bis jetzt mehrere Entwürfe von verschiedenen Künstlern dem Comité eingesandt worden, und erlauben wir uns, von dreien derselben Abbildungen beizulegen. Eine Wahl konnte bisher noch nicht getroffen werden, zumal uns auch noch weitere Entwürfe, insbesondere auch ein solcher aus München, in Aussicht gestellt worden sind. Unbedingt scheint es nötig, auf einen massigen, monumentalen Unterbau Rücksicht zu nehmen, weil der Platz, auf welchen das Denkmal zu stehen kommt, wie aus dem anliegenden Situationsplane ersichtlich ist, sehr groß ist und ein kleineres Standbild und Postament auf demselben zu sehr verschwinden würde.

Da es sich hier um ein Denkmal für einen in Bayern geborenen großen Dichter handelt, so wird nur ein wirklich monumentales Werk seiner Verherrlichung dienen können und es wird die Unterstützung dieses Zweckes durch einen Beitrag aus dem Fonds für Förderung und Pflege der Kunst in ähnlicher Weise, wie eine solche auch der Stadt Lauingen zur Errichtung eines Denkmals des Albertus Magnus, sowie der Stadt Bai-reuth zur Errichtung eines Denkmals für Graser seinerzeit bewilligt worden ist, erbeten werden dürfen.

Demnach stellen wir die untertänigste Bitte:

der Stadt Schweinfurt gnädigst einen Beitrag von fünfzehntausend Mark aus dem Fonds zur Förderung und Pflege der Kunst zum Zwecke der Herstellung eines Denkmals für den Dichter Friedrich Rückert in dessen Geburtsstadt zu gewähren.

Gehorsamst!

Der Magistrat
der Stadt Schweinfurt
Schultes

D 22 Ausschreibung zur Denkmalkonkurrenz 1886

Zur Errichtung eines Standbildes des am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt geborenen Dichters Friedrich *Rückert* auf dem Marktplatze dieser seiner Vaterstadt hat ein Comité seit mehreren Jahren Beiträge gesammelt und hat die Vertretung der Stadtgemeinde *Schweinfurt* beschlossen diese Beiträge bis auf 20,000 Mark zu ergänzen behufs Herstellung eines mit diesem Denkmale zu verbindenden Kunstwerkes [gestr.: Brunnens], wozu Seine königliche Hoheit Prinz *Luitpold*, des Königreichs Bayern Verweser, allergnädigst zu genehmigen geruht haben, daß aus dem budgetmäßigen Fond für Pflege und Förderung der Kunst ein Zuschuß von 25,000 M. gewährt werde und zwar unter Eröffnung einer allgemeinen Concurrenz unter den in Bayern lebenden Künstlern, wobei als erster Preis die Ausführung des Kunstwerkes, als zweiter der Betrag von 1500 M., als dritter die Summe von 1000 M. zugesprochen wird.

Das Standbild *Rückerts* ist in Erz auszuführen und ist als Hauptbestandtheil des wömmöglich zur Säkularfeier des Dichters 16. Mai 1888 fertig zu stellenden Gesamtwerkes [gestr.: Brunnens] zu behandeln [gestr.: in welchem mit diesem Standbilde noch ein monumentales Kunstwerk sich verbindet, dessen Form und Material der Wahl des Künstlers frei gelassen wird.]

Form und GröÖe eines hiezu etwa gewählten Brunnens oder anderen monumentalen Bau's [gestr.: des Kunstwerkes] ist mit Rücksicht auf den Standort des Denkmals [gestr.: desselben] auf dem 8125 [gestr.: 7180] Quadratmeter großen Marktplatze zu Schweinfurt zu bemessen und werden auf Verlangen Pläne des Marktplatzes sowie photographische Aufnahmen desselben von dem Magistrate zugesandt, sowie allenfalls sonst gewünschte Aufschlüsse von demselben ertheilt werden. Die Wassermenge für einen etwaigen Brunnen ist, da derselbe aus verschiedenen Gründen nicht als Nutzbrunnen sondern nur als Zierbrunnen dienen soll, für gewöhnlich mit 10 Minutenliter anzunehmen, für besondere Gelegenheiten stehen bei dem Vorhandensein eines Hochreservoirs augenblicklich größere Wasser-Quantitäten zur Verfügung. Das zur Verfügung stehende Wasser ist filtrirtes Mainwasser.

Die Kosten der Fundirung und der Wasserzuleitung werden von der Stadtgemeinde getragen, im übrigen ist nach den Bestimmungen des kgl. Staatsministeriums mit dem Gesamtbetrage von 45000 M. die Erteilung der beiden Geldpreise und die ganze Aus-

führung des monumentalen Theiles des Bauwerks einschließlich des Standbildes [gestr.: des Kunstwerkes] nebst Fracht und Aufstellungskosten zu bewerkstelligen *derart*, daß der Betrag von 42500 M. das Maximum bildet, welches von dem ausführenden Künstler nicht überschritten werden darf, so daß jeder allenfallsige Mehraufwand dem betreffenden Künstler zur Last fällt.

Zu Mitgliedern der Preisjury sind von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten

1. der K. Professor der technischen Hochschule in München, Rudolf *Gottgetreu*,
2. der K. Professor Rudolf *Seitz* in München
3. der K. Professor der technischen Hochschule in München, Heinrich *Schmidt*
zu Suppleanten
1. der K. Professor Georg *Hauberrisser* in München,
2. der K. Professor der Kunstgewerbeschule in München Leonhard *Romeis*

ernannt worden.

Zwei weitere Mitglieder der Preisjury werden von der Vertretung der Stadtgemeinde aufgestellt, und die Namen derselben baldmöglichst bekannt gegeben werden.

Der Ausspruch der Preisjury berechtigt zu dem Anspruche auf die ausgesetzten Prämien, doch behält sich die kgl. Staatsregierung das Recht vor, für die Art der Ausführung des Kunstwerkes noch besondere Bedingungen zu stellen [gestr.: Anordnungen zu treffen] und Abänderungen des Projektes zu verlangen.

Den concurrirenden Künstlern bleibt die Art und Weise der Anfertigung des zeichnerischen Entwurfes oder plastischen Modelles für den Brunnen zunächst überlassen, jedoch muß der Entwurf, beziehungsweise das Modell in einer Größe und so hergestellt werden, daß die Absicht des Künstlers klar erkannt und die Art und Weise der Ausführung von der Preisjury genügend beurteilt und gewürdigt werden kann.

Die Einsendung und Rücklieferung der Entwürfe, beziehungsweise Modelle erfolgt auf Kosten und Gefahr der Konkurrenten und ist die Arbeit mit einem Motto und mit Angabe des Namens unter Verschuß zu versehen.

Als Endtermin der Ablieferung der Konkurrenzarbeiten ist der 1. März 1887 vom kgl. Staatsministerium festgesetzt worden und hat die Ablieferung an die kgl. Akademie der bildenden Künste in München zu erfolgen.

Schweinfurt den 29. November 1886

Der Magistrat.

Schultes

D 23 Protokoll über die Sitzungen des Preisgerichtes zur Beurteilung der Entwürfe für das *Rückert*-Denkmal in Schweinfurt

Eingelaufen sind 11 Entwürfe, darunter 6 Modelle. Bei dem Entwurfe „Muth stiehlt die Kraft“ fehlt das verschlossene Couvert mit Namensbezeichnung des Verfassers.

Nach eingehender Beratung beschloß das Preisgericht in der Sitzung vom 8. ds. Mts. von der Ausstellung der eingelaufenen Entwürfe vor Veröffentlichung des Schiedsrichterspruches abzusehen.

In derselben Sitzung wurde eine vorläufige Besichtigung und Besprechung durchgeführt, ohne jedoch weitere Beschlüsse zu fassen.

In der heutigen Sitzung wurde eine abermalige Besichtigung in der Weise vorgenommen, daß jedes einzelne Projekt für sich besprochen und darüber ein vorläufiges Urteil der Jury festgestellt wurde.

Nach Beendigung dieses Rundganges wurden 5 Entwürfe ausgeschieden, welche in Folge von Verstößen gegen das Programm oder wegen ungenügender Durchbildung oder unzureichenden künstlerischen Wertes als zur engeren Wahl nicht geeignet erachtet wurden.

Es sind die Entwürfe mit den Mottos: „Stella“, „Rückert“, „Jedem das Seine“, „Moenus“, „Muth stählt die Kraft“.

Die übrig bleibenden 6 Entwürfe wurden einer abermaligen Besprechung unterworfen, deren Resultat war, daß weitere zwei Arbeiten „Ehre wem Ehre gebührt“ und „Freimund“ ausgeschieden wurden.

Bei dem ersteren Projekte wurde der talentvolle Entwurf des Unterbaues mit den Tritonen rühmend hervorgehoben, dagegen die allzu dominierende GröÙe der letzteren getadelt. Desgleichen wurden die Reliefs als zu kleinlich und aus dem Maßstabe heraus fallend bezeichnet.

Die Wasserausgüsse sind nicht monumental genug gestaltet und wird die Auffassung des Standbildes beanstandet. Bei dem letzteren Entwürfe „Freimund“ wird als besonders gelungen die Entwicklung des Denkmals aus dem Dreiecke, entsprechend den drei Hauptdichtungsarten Rückert's, bezeichnet.

Weniger geglückt sind die drei Figürchen auf den Ecken. Die Erscheinung der Hauptfigur entspricht nicht dem Charakter des Dichters.

Die vier in engste Wahl gestellten Entwürfe wurden nun wiederholt und eingehend geprüft und ist das Preisgericht darüber zu folgender Ansicht gekommen:

Der Entwurf „Trajectus Suevorum“ ist zwar insofern als einer der gelungensten zu bezeichnen, als er durch groß gedachte Anlage sich wirksam auf dem ausgedehnten Marktplatz zur Geltung zu bringen weiß; es stimmt dagegen die Hauptgruppe in ihrer Stylisierung nicht ganz mit den anderen Teilen des Denkmals überein und steht zu isoliert ohne verbindenden Übergang auf der Brunneneinfassung.

Nachdem ein innerer Zusammenhang der beiden im Übrigen sehr gut gedachten Sphinxen zum Denkmale nicht klar zu Tage tritt und diesselben deshalb lediglich als Dekorationsstücke betrachtet werden müssen, dürften sie als solche der eigentlichen Standfigur gegenüber zu mächtig wirken.

In dem Entwürfe „Der Seele deines Volks mußt du lauschen etc.“ erscheint der Gedanke des Programms am vollkommensten erschöpft und festgehalten, auch gegen die Grundidee der Komposition läßt sich durchaus nichts einwenden, dieselbe erinnert aber zu sehr an schon Vorhandenes und verliert daher an Reiz.

Außerdem ist das Brunnenbecken für diesen Platz jedenfalls viel zu klein geraten und wirken die vier Schwäne an den Becken zu eintönig.

Bei dem Entwürfe „Schweinfurt seinem großen Bürger“ wird die Gruppe weil

zwecklos beanstandet, die Rückert-Figur dagegen als eine der bestgelungenen bezeichnet.

Die Nebenfiguren, deren Berechtigung nicht genügend ergründet erscheint, sind im Verhältnis zur Hauptfigur etwas zu groß geraten.

Wenn auch die Architektur im Detail nicht genügend entwickelt ist, so erscheint doch die Gesamtwirkung des Denkmals als eine befriedigende und zeugt von dem Talente des Verfassers.

Der Entwurf „Du bist die Ruh“ läßt die Hauptfigur dem Rathause den Rücken zukehren, was sowohl in Bezug auf Beleuchtung als auf den Hauptzug des Verkehrs, der unmittelbar am Rathause vorbeiführt, nicht gebilligt werden kann.

Das Preisgericht ist auch der Ansicht, daß Rückert in dieser Auffassung eher den Eindruck eines Stubengelehrten wie den eines begeisterten Dichters macht.

Der Entwurf wirkt von rückwärts gesehen nicht interessant genug wozu der etwas schwerfällig geratene Stuhl beiträgt, der außerdem über den Sockelkern vorsteht und deshalb nicht genügend unterstützt erscheint.

Bei der links sitzenden Figur wird von einer Seite im Preisgericht die Frage aufgeworfen, warum der übergroße Harnisch von der Idealgestalt der Sonette getrennt ist, sollte es nicht vielmehr verständlicher sein, wenn die Figur selbst geharnischt und mit gezücktem Schwerte dargestellt würde?

Als vorzüglich gelungen muß die rechts sitzende Figur die Weisheit der [!] Brahmanen bezeichnet werden. Auch bezüglich des Aufbaues ist dieser Entwurf als durchaus befriedigend zu loben.

Bei der Abschlußberatung ergibt sich folgendes Resultat: Das Preisgericht ist der einstimmigen Ansicht, daß keiner der vorliegenden Entwürfe ohne wesentliche Abänderungen zur Ausführung empfohlen werden kann und daß der Geldpreis von 1500 M dem Entwürfe „Du bist die Ruh“; der Geldpreis von 1000 M aber dem Entwürfe „Schweinfurt seinem großen Bürger“ zugesprochen wäre.

Ferner glaubt das Schiedsgericht noch seinen Zweifel darüber aussprechen zu müssen, ob mit Ausnahme der beiden Entwürfe „Der Seele meines Volkes mußt du lauschen etc“ und „Trajectus Suevorum“ eines der oben näher besprochenen 6 Projekte für die ausgeworfene Summe von 42.500 M ausgeführt werden könnte.

R. Gottgetreu
k. Professor

Rudolf Seitz
k. Professor

H. Schmidt
k. Professor

von Leimbach
k. Oberbaurath

F. J. Denzinger
k. Oberbaurath

Betreff:

Die Einrichtung eines Rückertdenkmals in Schweinfurt.

Die ergebenst unterzeichneten Abgeordneten beehren sich dem Stadtmagistrate nach wiederholter Einsichtnahme der dem Preisgerichte unterstellten Entwürfe zu einem Rückertdenkmal über dieselben den nachstehenden Bericht ergebenst zu erstatten:

Wir erlauben uns die Entwürfe in der Weise aufeinander folgen zu lassen, daß wir von den weniger ansprechenden zu den vollkommeneren übergehen. Es sind im ganzen deren elf eingelaufen und zwar fünf zeichnerische Entwürfe und sechs plastische Modelle. Wir beginnen mit den Zeichnungen, und müssen über dieselben im allgemeinen das Urteil abgeben, daß sie, wenn sie auch teilweise keinen ungünstigen Eindruck machen, doch im ganzen keine klare Vorstellung für eine monumentale Ausführung bieten. Dieselben sind:

I. Motto: Stella

Ein geradezu schwieriges, fast schülerhaftes Concept. Der Dichter ist dargestellt in einer Nische auf einem Stuhle sitzend, zu beiden Seiten sind Straßenlaternen angebracht, die in consolförmigen Armen aus den Seitenwänden hervorspringen. Die Nische selbst ist eingelassen in einen grabdenkmalähnlichen Aufbau. Die Erinnerung an ein Grabmonument ist bei der Seiten- und Rückansicht nicht zu unterdrücken. Zwei Löwenköpfe speien in ein nach vorn anschließendes Bassin Wasser.

II. Motto: Rückert

Statue mit langem Rock, hohen Strümpfen und Schuhen, also mit kurzen Hosen, mit einer Rolle in der Linken. Die Rechte hält den Daumen in die Weste, Gesicht mißlungen, zu Füßen Palmzweig und Lorbeerkranz. Der Sockel ist an den vier abgestumpften Ecken mit Figuren geziert, deren oberer Teil eine Frauengestalt darstellt, während der durch Blattwerk und Fratzenköpfe verzierte Unterkörper schneckenförmig ausläuft. Zwischen den Schalen auf dem Rande des tiefer liegenden kleinen Bassins sind zwei in delphinschweifendigende größere sitzende und zwei stehende kleinere menschliche Figuren angebracht, die letzteren scheinen einen Kampf mit Seejungfrauen zu bestehen. Aus sämtlichen Figuren fließt Wasser. Standbild mit dem Rücken gegen das Rathaus. Der Eindruck ist ein äußerst unruhiger und wenig befriedigender.

III. Motto: Jedem das Seine

Auf zwei Stufen erhebt sich das Bassin mit vier halbkreisförmig vorspringenden, urnenähnlichen Becken. Aus dem Bassin steigt der Sockel auf, der unten mit Wappen, Blumen und Früchten geziert ist. Auf diesem Unterbau erheben sich vier Säulen, welche ei-

ne gewölbte Decke tragen. Zwischen den Säulen steht eine Urne, deren Zweck unverständlich ist. An den Seiten befinden sich Wasser speiende Delphine. Über der kuppelförmigen Decke steht eine Rückertbüste.

IV. Motto: Mut stählt die Kraft

Es liegen drei Entwürfe in verschiedenem Stil vor, darunter auch ein gothischer Aufbau.

Die Statue erhebt sich bei sämtlichen, in der Hauptform gleichen Entwürfen, auf einem reich verzierten Postament, an den Ecken befinden sich auf vorspringenden niedrigen Pfeilern vier Nebenfiguren. Die rechteckige Bassineinfassung ist mit einem hohen, ornamentalen Gitter geziert.

Die Skizzen sind sehr klein, die Statue somit eine gleichgiltige Figur.

V. Motto: Moenus

Drei Stufen führen zur rechteckigen Bassineinfassung an deren vier Ecken sehr starke, runde Säulen mit schwerem Kapitäl und Kugeln darauf, angebracht sind, die Fassung ist mit Inschriften versehen und trägt ein Gitter.

Das Denkmal erhebt sich inmitten des Bassins, der Untersockel ist mit Reliefs auf der rechten und linken Seite, und mit Muscheln auf der vorderen und hinteren geschmückt. In die Muscheln fließt Wasser aus Löwenköpfen. Der obere Teil des Sockels ist schmucklos.

Der Dichter ist eine obenaufstehende, vorerst gleichgiltige Person in wallender Gewandung mit Feder und Buch in den Händen. Das Standbild wendet den Rücken gegen das Rathaus.

Die Modelle übertreffen an Anschaulichkeit weitaus die Zeichnungen:

A. Motto: Freimund

Das Denkmal ist nahezu in der Fahrstraße zwischen Rathaus und Café Victoria stehend gedacht. Das Modell entwickelt, in nicht uninteressanter Weise das Denkmal aus dem Dreieck. Das Standbild des jugendlichen Dichters mit Schnurrbart hält Feder und Buch, steht auf einem runden kegelförmigen Sockel. Letzterer trägt ein vorstehendes Schild mit der Inschrift: Friedrich Rückert. An seinem unteren Teile springen drei schneckenförmige Consolen heraus, auf welchen drei Figuren sitzen, die Bezugnehmen auf das Wirken des Dichters und zwar:

- 1) Figur mit Palme, Schild und Schwert, seine vaterländische Dichtung und geharnischte Sonette versinnbildlichend.
- 2) Knabe mit Sträußchen in der Hand, Blumen im Schoß, Taube auf der Schulter mit Blütenkranz um das Haupt stellt den Liebesfrühling dar.
- 3) Figur mit einem Buch in der Linken, mit erhobener Rechten und mit von orientalischer Binde umwundenem Haupt stellt den Orientalisten dar, wie er sich in den Makamen und in der Weisheit des Brahmanen zeigt.

Zwischen diesen drei Figuren speien Eberköpfe aus Röhren Wasser in das Bassin. Die Köpfe befinden sich noch am untersten Teile des Rundsockels. Der tiefer liegende Teil des Sockel ist der dreieckige Unterbau mit abgestumpften Ecken. An letzteren sind Löwenköpfe angebracht, aus denen Wasser in Schalen fließt. Dieses ergießt sich wieder über die Schalen in das Bassin. Das Bassin selbst bildet ein großes Rondell mit sechs wenig vorspringenden und spitz auslaufenden Ecken.

Als Material ist Erzguß und für den architektonischen Teil geschliffener und gestockter Syenit gedacht. Die unterste Stufe, auf welcher das Bassin ruht, besteht aus grünem Granit.

Am meisten abstoßend wirkt der kegelförmige, wie gedrechselt aussehende obere Teil des Piedestals. In der Ausführung wäre das Gesamtdenkmal 6,50 m hoch.

Standbild mehr Ritter wie Dichter.

B. Motto: Ehre dem Ehre gebührt

Das Standbild scheint ein Rittersmann mit leicht übergeworfenem Mantel zu sein; die Rechte hält einen Griffel, die Linke ein Buch, die Hände sind übereinander gelegt. Aus den gebrochenen Ecken des Postaments laufen lange Wasserröhren, die mit Fisch- oder Schlangenköpfen enden. Auf der rechten, linken und Vorderseite befinden sich Reliefplatten. Das vordere Relief scheint den Dichter darzustellen, der auf bewehrte Figuren und im Hintergrund stehende Bäume (Palmen) blickt. Dieses Relief ist uns sehr unklar geblieben.

Das rechte Relief stellt eine mit Laub umwundene Harfe, das linke eine ebenfalls laubumwundene Lyra dar. Die Füllungsplatte auf der hinteren Seite ist frei, und offenbar für die Widmung bestimmt. Der Untersockel zeigt vier Füllungen mit wasserspeienden Köpfen. An den vier gebrochenen Ecken dieses Sockelteiles befinden sich vier Tritonen, welche bei menschlichem Oberkörper in doppelte delphinartige Unterleiber auslaufen. Sie tragen karyatidenartig Muscheln, in welche sich das Wasser aus den vier erwähnten langen Eckröhren ergießt. Aus den Muscheln läuft es sodann über in das die ganze Statue umgebende achteckige Bassin. Die Fassung des Bassins zeigt eine mehr für Holz als Steinarbeit geeignete Profilierung. Auf der Fassung steht ein Bronzegeländer. Der Unterbau mit seinem Tritonen ist entschieden schön, mögen die letzteren vielleicht auch etwas groß ausgefallen sein.

Das Standbild ist mit Recht von dem Preisgericht vermutlich wegen seiner ritterlichen Haltung beanstandet worden. Der Hauptsockel soll aus rotem Granit gefertigt werden, der untere im Wasser stehende Teil desselben aus rotem Sandstein, der Brunnengrund (Fassung) aus rotem Sandstein, Hauptfigur, Tritonen, Reliefs, Fratzenköpfe (Wasserspeier) aus Bronze. Gitter aus Schmiedeeisen.

Unterbau schön, Figur mißlungen.

C. Motto: Traiectus Suevorum

Auf einer Vorstufe erhebt sich ein weites kreisrundes Bassin, das vorn von einer niedrigen, nach der hinteren Seite ziemlich hohen Abschlußmauer umgeben ist. Rechts und links an der Umfassung des Bassins ruhen auf niedrigen Sockeln zwei schön geformte

wasserspeiende Sphinx. Nach der Rückseite des Bassins erhebt sich auf wenig gefälligem Sockel das Standbild mit einem Buch in der Linken, die Rechte deutet seitwärts nach unten. In die vier Seiten des Sockels sind Metalltafeln eingelassen für Inschriften. Am Fuße des Piedestals befinden sich vorn ein Lorbeerkranz und etwas tiefer zwei übereinander liegende Wasserbecken, von welchen das obere durch einen Springbrunnen, das untere durch 5 Löwenköpfe gespeist wird. Aus diesen läuft das Wasser in das Hauptbassin herunter. Die Rückseite des Bassins ist mit Anlage geschmückt. Der große Durchmesser des Bassins (circa 13,75 m) und der starke Wasserverbrauch dürften abgesehen von dem nicht ansprechenden Unterbau und Standbild den Entwurf zur Ausführung nicht empfehlen.

D. Motto: der Seele deines Volkes mußt du lauschen, soll neues frisches Leben aus deinem Werke rauschen

Aus einem Viereck gliedert sich das Brunnenbecken in halbkreisförmiger, schalenartiger Ausladung an allen vier Seiten, und ruht auf zwei achteckigen Stufen. Aus dem Brunnenbecken erhebt sich der Brunnenstock, und entwickelt sich zum Piedestal des Dichterstandpunkts.

An dem unteren Sockel springen die vier Ecken in Pilasterform vor und dienen vier verhältnismäßig großen Schwänen als Wasserspendern konsolenartig zur Basis. Zwischen diesen sind an den Flächenseiten vier Muscheln, welche von vier Masken mit Wasser gespeist werden und davon überfließend in flachen Strahlen das Wasser in das Hauptbecken ergießen. An drei Seitenflächen befinden sich Basreliefs deren Sujet ist: 1) die geharnischte Sonette (zwei Frauengestalten, gepanzert, die eine mit Lyra die andere mit Feder und Papier). Zum besseren Verständnis steht hier, sowie über den übrigen Reliefs in großen Buchstaben die Aufschrift.

2) Weisheit des Brahmanen (der Brahmane spricht zu einem Liebespaar unter Palmen). 3) Liebesfrühling, umrahmt von fünf Blumensträußen nach den fünf Sträußen in Rückerts — Liebesfrühling (das schönste Relief, er überreicht ihr einen Blumenstrauß, sie legt die Hand auf seine Schulter).

Die Vorderseite bietet an Stelle eines Reliefs die Inschrift:

Friedrich Rückert

über derselben ist eine Lorbeerguirlande mit wallenden Bändern angebracht. Unter den Reliefs und der Inschrift sind wasserspeiende Masken angebracht, nämlich unter der Sonette: die Kriegsfurie; unter der Weisheit des Brahmanen: eine Sphinx, unter dem Liebesfrühling: Amor mit der Binde dastehend; auf der Vorderseite ist diese Maske ‚Der Traum mit seinen Flügeln‘, welche seitlich eine Harfe und eine Lyra berühren.

Das Standbild zeigt Rückert in historischem Rock aus den Freiheitskriegen. Der Dichter steht da in sinnender Haltung, auf die Seite geneigt, an einen Eichenstrunk gelehnt, in der Rechten, welche auf dem Stamm ruht, hält er die Feder, in der Linken das Schreibbuch. Am Eichenstamm rankt sich ein Rosenstrauch empor. Auf demselben liegt ein von Meerwasser befleckter Reisemantel, der nach Angabe des Künstlers an die dem Dichter in teurer Erinnerung stehende Reise nach Neapel erinnern soll.

Das Bassin macht den Eindruck eines töpferartig geformten Beckens, es würde in

der Ausführung eine Größe von mindestens 1 Meter erreichen. Die Ausführung des Brunnenbeckens mit unterm Sockel ist in bläulichem Vilshofner Granit, die des Piedestals von den Schwänen aufwärts in gelblichem Unterberger Marmor, der gesamte bildnerische Schmuck und das Denkmal in Erz dargestellt zu denken.

Die Reliefs und das Standbild erinnern lebhaft an das uns in Schweinfurt bekannt gewordene Modell des Herrn Professor *Knoll*, der auch der Verfertiger dieses Modells sein soll.

E. Motto: Schweinfurt seinem großen Bürger

Dieses Modell wurde von dem Preisgericht mit dem 3ten Preis M 1000 gekrönt, es ist entworfen vom Bildhauer L. Gamp. Die Figur des Dichters ist stehend dargestellt in langem Gewand, die Rückseite ist auffallend glatt, doch macht im ganzen das Standbild namentlich von der Nordseite betrachtet einen günstigen Eindruck, wird auch von dem Preisgericht als eines der bestgelungenen bezeichnet. Es erhebt sich auf schmalem Postament, zu welchen auf der Vorder- und Rückseite ein hoher geländerter Treppenaufgang, welcher mit den beiden Vorstufen zwölf Stufen zählt, führt. An der Basis des Sockels ist auf der Vorderseite eine laubumwundene Lyra, auf der Rückseite ein Wappen angebracht.

Rechts und links vom Piedestal sind zwei große weibliche Nebenfiguren angebracht, welche mit weit ausgestreckten Armen eine kleine Muschel tragen, über diese rieselt Wasser in eine größere Muschelschale, aus der dasselbe in das rechte und linke Bassin fließt. Diese Nebenfiguren sind im Vergleich zur Hauptfigur groß ausgefallen, und machen die ausgestreckten Arme einen ermüdenden Eindruck. Auf den vier Bassinecken befinden sich vier Kandelaber.

Als Material für die Bassins, Treppen und Postament ist Marmor, für den plastischen Schmuck Bronzeguß gedacht. Der Treppenaufgang wäre für unsere Verhältnisse nicht zulässig.

F. Motto: Du bist die Ruh

Das Modell ist in seinem architektonischen Aufbau von Professor F. Thiersch, in seinen Figuren von Professor Ruemann komponiert. Es wurde mit dem zweiten Preis M 1500 bedacht.

Auf dem in einfacher würdiger Form gehaltenen Postament sitzt der Dichter auf einem großen geschlossenen Sessel, über welchen rückwärts sein Mantel fällt. Auf seinem Knie hält er ein aufgeschlagenes Buch in das er sinnend blickt. Der rechte Arm ruht auf dem Sesselrand. Auf der vorderen und hinteren Seite des Sockels befinden sich unten wasserspeiende Löwenköpfe von Schilf und Seerosen umrankt. Das Wasser fließt in kleinere Muscheln, von welchen es in das vorn und hinten angebrachte halbrunde Bassin mit mäßig hoher Fassung fällt. Rechts und links an den Sockel sind allegorische weibliche Figuren gelehnt, dieselben sind sitzend dargestellt. Die linke Figur versinnbildlicht die Liebes- und Vaterlandsdichtung und hält Leier und Schwert, ihr zur Seite liegt ein Harnisch. Die rechte Figur veranschaulicht Forschungen des Dichter, sie hält ein Papierblatt, das sie liest. Auf dem Sitz liegt das Haupt einer orientalischen Götter-

statue. Die Figuren und Wasserspeier sind in Erz projektiert, der Aufbau des Denkmals besteht aus feingestocktem roten Fichtelgebirgsgranit. Der Stufenunterbau ist in hellgrauem Granit hergestellt.

Die Künstler erbieten sich im Falle der Arbeitsübertragung die Herstellung des Denkmals gegen die unüberschreitbare Summe von

M 42.400.-

auf ihr eigenes Risiko zu übernehmen. Das Modell macht in seiner Gesamtdarstellung den Eindruck eines *ruhigen, harmonischen und einheitlichen* Kunstwerkes. Der *Brunnen hat eine nur dekorative Bedeutung*, alle Teile des Denkmals nehmen eine innige Beziehung auf den Dichter. Die allegorischen Figuren verkörpern seine Haupttätigkeit. Dieser Entwurf überragt an künstlerischer Bedeutung alle übrigen, sowie die Ausführung des Kunstwerkes wohl unter allen Konkurrenzprojekten den größten Aufwand erheischt. Es würde eine großartige Zierde unseres Marktplatzes werden.

Die Höhe des Denkmals wird 6 m, die größte Breite etwa 8 m betragen. Kleinere Aussetzungen sind jedoch nicht ausgeschlossen, wir heben folgendes hervor:

1) Der Sessel allzuschwer, auf der Rückseite, von dem überfallenden Mantel abgesehen, schmucklos. Eine leichtere Gestaltung und Ausschmückung mit Reliefs ist wünschenswert und zugesagt.

2) Der Oberkörper der Hauptfigur dürfte wohl etwas mehr aufgerichtet sein. Das Haar dürfte nach unten weniger straff auslaufen und etwas mehr gelockt sein. Der Stadtmagistrat dürfte seinerzeit nicht ermangeln, durch Abbildungen des Dichters den Künstlern entsprechendes Material zur Herstellung des Kopfes zu liefern.

3) Die linke Nebenfigur, die Dichtung darstellend, dürfte wohl das rechte Knie etwas mehr einziehen, auch scheint der Hals lang gehalten und die Brust schmal gebildet zu sein, auch dürfte der Harnisch im Verhältnis zur Figur zu groß erscheinen. Die Conception dieser Figur ist nicht ganz klar. Sie soll gleichzeitig die geharnischten Sonette und die Liebesdichtung darstellen. Der letztere Gedanke tritt im ganzen weniger hervor und bedarf jedenfalls noch einer deutlicheren Versinnlichung in den anzubringenden Reliefs.

4) Bei der rechten, die Forschung versinnbildlichenden Figur, müßte durch Verschmälerung des Blattes das schöne Antlitz etwas mehr hervortreten.

5) Eine Widmung wäre auf der Rückseite anzubringen [Bleistiftrandnotiz: Richtung des Denkmals mit der Vorderseite nach dem Rathause und Aufstellung in der Mitte des Marktplatzes].

Wir erlauben uns ergebenst beizufügen, daß sich unser Urteil über die Vorzüglichkeit des Entwurfs von Ruemann und Thiersch bei den einzelnen Deputierten der Stadt Schweinfurt selbständig gebildet hat und daß in dieser Beziehung die spätere Ankunft des Vertreters des Rückertcomites in München sogar ein günstigeres Moment war. Als unser Urteil sich durch eingehendes Studium sämtlicher Konkurrenzarbeiten zu einer festen Überzeugung ausgebildet hatte, machten wir gemäß dem Auftrage des hochwohlhloblichen Stadtmagistrats in dem uns erteilten Commissarium unsere Aufwartung im Ministerium bei Sr. Excellenz Herrn Cultusminister von Lutz und Herrn Staatsrat von Ziegler und fanden hier freudige Übereinstimmung mit unseren Anschauungen, so daß sogar Herr Staatsrat von Ziegler es für sehr wünschenswert erklärte Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzregenten Mitteilung von dem Ergebnis unserer Einsichtnahme

und Prüfung der Entwürfe zu machen. So sahen wir uns denn genötigt, bei Sr. Kgl. Hoheit uns eine Audienz zu erbitten, obwohl uns dieselbe anfangs nicht notwendig und angezeigt erschienen war. Auch unsere Ansichten und Wünsche bezüglich allenfallsiger Abänderungen wurden vom Ministerium in entgegenkommenster Weise gewürdigt. Dagegen wurde eine vom Ministerium anzuordnende commissionelle Beratung über die weiteren Schritte zur Verwirklichung des Denkmals nicht für notwendig erachtet. Es wurde vielmehr ausgesprochen, daß wir unsere Ansichten dem Stadtmagistrat vortragen sollten, und daß durch diesen das Weitere mit tunlichster Beschleunigung berichtlich geordnet werden möge. Dies entsprach uns umso mehr, als unsere Aufgabe ohnehin nur eine referierende war. Herr Staatsrat von Ziegler bemerkte, er werde selbst Mitte April bei Gelegenheit einer anderen Dienstreise in Schweinfurt eintreffen.

Inzwischen hatten wir auch wiederholt Gelegenheit, mit den Künstlern selbst zu verkehren und insbesondere unsere Wünsche bezüglich vorzunehmender Änderungen am Modell zum Ausdruck zu bringen. Auch von dieser Seite wurden unsere Ansichten durchaus nicht bestritten, sondern vielmehr aufs Bereitwilligste die entsprechenden Zusagen gemacht namentlich, was den Sockel und die Haltung der Figur betrifft. Es wurde uns bemerkt, daß das Modell ziemlich eilig gearbeitet worden sei, daß die Modelle überhaupt absichtlich etwas outriert würden und daß die Ausführung des Kunstwerkes von dem ursprünglichen Modell gewöhnlich abweiche, weil erst im großen Werke die richtige Entwicklung klar zu Tage trete. Hiervon überzeugten wir uns bei unserem Besuche des Rümman'schen Ateliers, in welchem zur Zeit das Kriegerdenkmal von Fröschweiler ausgeführt wird. Wir bekamen bei diesem Besuch Einblick in die hohe Bedeutung dieser beiden Künstler, welche in letzterer Zeit mehrfach gemeinsam gearbeitet haben und von denen Thiersch, wie auch bei unserem Entwurfe, den architektonischen Teil, Rümman die Bildhauerarbeit besorgt. Auch der Lindauer Kunstbrunnen ging aus ihrem Atelier hervor. Eine weitere Empfehlung gerade dieser Künstler liegt auch in dem Umstande, daß sie nach ihren äußeren Verhältnissen in der Lage sind, die übernommenen Garantien bezüglich des Kostenpunktes tragen zu können und nicht zu fürchten ist, daß die Stadt zu einem den festgesetzten Kostenbetrag überschreitenden Zuschuß genötigt werde. Dieser Umstand dürfte umso mehr ins Gewicht fallen, als dieses großartige Kunstwerk nach mehrfach geäußelter Ansicht den Voranschlag überschreiten dürfte. Herr Professor Thiersch erklärte uns außerdem, daß auch die Architektur bei der wirklichen Ausführung eine reichere Gestaltung finden werde. Er erklärte sich weiterhin bereit, sowohl das neu anzufertigende Modell, als auch die einzelnen Hauptteile des Denkmals als photographische Abbildung sowie Muster des Steinmaterials dem Stadtmagistrate zu übersenden. Bezüglich der Ausführungszeit erhielten wir aber die wenig erfreuliche Mitteilung, daß sie mindestens 2 1/2 Jahre umfaßte!

Auch den Künstler Gamp hatten wir Gelegenheit zu sprechen, der, was wir uns vertraulich auszusprechen uns gestatten, auf uns nicht den Eindruck machte, als biete er die erforderliche Garantie für die allseitig befriedigende Ausführung des großen Werkes.

Dem Wunsche des Stadtmagistrates, von möglichst vielen Modellen Abbildungen zu nehmen, konnten wir wegen der Unbekanntheit der Verfasser, somit wegen Unmöglichkeit deren Zustimmung zu erlangen, nicht nachkommen. Dagegen werden photographische Aufnahmen, welche Albert stellt, von den beiden prämierten Modellen vor-

gelegt werden. Auch haben wir Unterhandlungen jedoch ohne bestimmte Verpflichtung zu einer photolithographischen Vervielfältigung um den Preis von 50 M für 250 Stück oder 80 M für 500 Stück eingeleitet.

Des Auftrages, den Oberbauräten Denzinger und von Leimbach die Aufwartung zu machen und den Dank der Stadt auszusprechen, haben sich die Stadtvertreter entledigt.

Herr Professor Thiersch machte uns noch das Anerbieten, seither abgeschlossene Verträge als Muster für einen allenfallsigen Vertragsabschluß mitzugeben, was wir auch akzeptieren zu sollen glaubten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

H. Müller

Fr. Herding

Böhler

D 25 Vertrag zur Herstellung eines Rückertdenkmals zwischen dem Staatsministerium und Thiersch/Rümann

Zwischen dem von Seiten des kgl. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten bevollmächtigten k. Staatsrat i. o. D. Dr. Friedrich von Ziegler und den Professoren der k. Akademie der bildenden Künste in München Wilhelm *Ruemann* und Friedrich *Thiersch* ist vorbehaltlich ministerieller Genehmigung nachstehender Vertrag zu Stande gekommen.

§ 1

Herr Professor Wilhelm *Ruemann* Bildhauer und Herr Professor Friedrich *Thiersch* Architekt verpflichten sich gemeinschaftlich die Ausführung des mit einem Brunnen verbundenen Denkmals Friedrich *Rückert's* auf dem Marktplatze zu *Schweinfurt* nach den von ihnen hergestellten Modelle unter Berücksichtigung der Wünsche der Schweinfurter Kommission, soweit dieselben die Zustimmung der beiden Gemeinde-Kollegien der Stadt *Schweinfurt* finden, zu übernehmen.

§ 2

Der figürliche Teil des Denkmals soll in Bronze gegossen werden. Der architektonische Aufbau des Denkmals und Brunnens soll aus rothem Fichtelgebirg-Granit und die Stufen bis zur Horizontal-Ebene sollten aus grauem Granit bestehen.

§ 3

Die Höhe des Denkmals von der Horizontal-Ebene bis zum Scheitel der Figur *Rückert's* beträgt 6 m 20 ct.

§ 4

Das Denkmal kommt auf die Horizontal-Ebene zu stehen, welche von der Stadt *Schweinfurt* nach den mit den Künstlern vereinbarten Plänen auf dem Marktplatze hergestellt wird.

Die Künstler haben für die Ausführung des ganzen Denkmals, Verpackung, und Transport aller Teile desselben und Aufstellung des Denkmals, so daß dasselbe zur Enthüllung bereit ist, Sorge zu tragen.

§ 5

Der Aufwand für die Wasserleitung und Einführung des Wassers in den Brunnen, sowie für Untermauerung des Denkmals und für Gerüste zur Aufstellung desselben wird von der Stadtgemeinde *Schweinfurt* übernommen.

§ 6

Die Künstler verpflichten sich die Arbeit so zu fördern, daß die Enthüllung des Denkmals am Geburtstage *Rückert's* /: Mai :/ 1889 stattfinden kann.

§ 7

Für die Ausführung und Aufstellung des Denkmals erhalten die Künstler die unüberschreitbare Summe von 42,500 M. /: Zweihundvierzigtausendfünfhundert Mark :/ und zwar den Betrag von 22,500 M aus der Staatskasse und den Betrag von 2000 M von der Stadtgemeinde *Schweinfurt* beziehungsweise dem Schweinfurter Comité zur Errichtung eines *Rückert*-Denkmals.

Zur Empfangnahme aller Zahlungen ist Herr Professor W. *Ruemann* berechtigt.

§ 8

Die Bezahlung erfolgt in nachstehenden Raten:

1. unmittelbar auf Abschluß und ministerielle Genehmigung des Vertrages	12,500 M
2. nach Herstellung des Gypsmodelles	15,000 M
3. nach Fertigstellung und Aufstellung des Denkmals zur Enthüllung	<u>15,000 M</u>
	42.500 M.

§ 9

Sollte der eine oder andere der beiden Künstler durch ganz unvorhergesehene und unabwendbare Ereignisse an der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen verhindert sein, so verpflichten sich dieselben einen Künstler in Vorschlag zu bringen, welcher ihr Projekt vollendet, ohne daß die k. Staatsregierung und die Stadtgemeinde *Schweinfurt* mehr zu leisten hat, als die in § 7 normierte Zahlung.

D 26 Probeaufbau einer Terrassenanlage für das Schweinfurter Rückertdenkmal

— (Eingesandt.) Der vor einigen Tagen versuchte Probeaufbau einer Terrassen-Anlage um das künftige Rückert-Denkmal hat das Gemeinde-Collegium inhaltlich dessen Berichtes von der Unausführbarkeit einer solchen Terrassenanlage überzeugt. Wir freuen uns dieser Nachricht und sind für den gemachten Probeaufbau-Versuch um so dankbarer, als derselbe in noch weitere Kreise die Ueberzeugung nicht nur von der Unzweckmäßigkeit der Denkmals-Errichtung selbst getragen hat. — Es soll hier nicht erörtert werden, daß die thatsächliche Ausführung des Monumentes in Mitte des Marktplatzes die Stadt ihres schönsten Platzes, eines Platzes, um den uns manche andere und selbst größere Stadt beneidet, berauben und die künftige Abhaltung größerer öffentlicher Festlichkeiten, wozu sich erfahrungsgemäß der Marktplatz vorzugsweise eignet, erheblich beeinträchtigen würde, — es soll vielmehr vom ästhetischen Standpunkte, im Interesse des Monumentes selbst die Unzweckmäßigkeit dessen Errichtung an dem bisher projectirten Platze kurz gezeigt werden. Jedes für einen öffentlichen Platz bestimmte Monument der Plastik erfordert, um zur vollen Geltung zu gelangen, eine entsprechende Umgebung, insbesondere einen Hintergrund, welcher die Schönheit und die Größenverhältnisse des plastischen Werkes vorerst dem physischen Auge zur Erkenntniß bringt. Zu diesem Zwecke werden, wo die entsprechende Anlage nicht schon vorhanden, häufig einige Gebäude errichtet, wie, um ein nicht zu entferntes, doch allgemein bekanntes Beispiel anzuführen, mit der Errichtung des Standbildes der Bavaria in München die Errichtung eines die Größe des Bildes zur Erscheinung bringenden Hintergebäudes verbunden worden ist; diesem ist die imponirende Wirkung des Standbildes zu danken. In Mitte des Marktplatzes errichtet, müßte daher bei der Entfernung der Hintergebäude die Rückert-Statue selbst sowie der monumentale Unterbau von ganz anderen Dimensionen sein, als es nach dem Modell ausgeführt werden soll; hiezu reichen indeß, abgesehen von anderen Hindernissen, die zur Verfügung stehenden Geldmittel nicht im Entferntesten aus. Bleibt es aber bei der bereits festgestellten Denkmals-Größe und in Mitte des Marktplatzes, so fehlt, da die Häuser Specht und Belscher zu entfernt sind, der nötige Hintergrund, das Denkmal läge in Mitte einer großen Fläche, und würde das Monumentale verschwinden, nicht zu sprechen davon, daß die bisherige schöne Perspective des Platzes ohne hinlänglichen Ersatz unterbrochen und die Vorderseite des Denkmals den architectonischen Bau des Rathauses nicht gegenüber hat. Ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn das Denkmal hinausgerückt vor den Häusern Specht und Belscher zu stehen kommt, und zwar auf der im Halbrund auszubauenden und dadurch in den Straßenkörper hineinreichenden bereits vorhandenen Terrasse. Hier dürfte der richtige Platz für das Rückert-Denkmal sein; die flankirenden Häuser-

reihen mit dem Hintergrunde in entsprechender Nähe, das Terrain bedeutend ansteigend, so daß auch an den Kosten des Unterbaues gespart wird, das Denkmal selbst den Marktplatz beherrschend, anstatt von demselben erdrückt werdend, und einen schönen Bau — das Rathaus — gegenüber. — Wir unterbreiten diese Ansicht geneigter Berücksichtigung der Stadt und ihrer Vertreter, von der Annahme ausgehend, daß Letztere endgültig über die Wahl des Platzes zu entscheiden berufen sind.

D 27 Aufstellung des Schweinfurter Bürgermeisters Carl von Schultes über die voraussichtlichen Denkmalkosten

1) Figuren und architektonischer Aufbau an Künstler	42,500 M
2) a) Untermauerung	
b) Wasserleitung	1,500 M
c) Gerüst für Denkmalsaufstellung	
d) Weitere Stufe f. Denkmal und Pflasterung des Marktes	2,000 M
3) Aufwand bei Enthüllung des Denkmals das den bescheidensten Ansprüchen gereicht	3,000 M
Gesamt	49,000 M
aus Staatsfonds gedeckt	22,500 M
vorhanden	20,642 M
von Stadtgemeinde zu decken	5,858 M

D 28 Maifest zum 100. Geburtstag Friedrich Rückerts 1888

Locales aus dem Kreise

— *Schweinfurt*. Mit dem diesjährigen Maifest der k. Studienanstalt Schweinfurt wird zugleich eine Gedächtnisfeier des hundertsten Geburtstages Friedrich Rückerts verbunden. Dasselbe findet am 16. Mai Vormittags 9 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Das Programm besteht aus folgenden Nummern: Ouverture zu „Don Juan“ von Mozart. „Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen“, von Fr. Rückert, vorgetragen von Sorg (1. L.-Cl.), „Barbarossa“ von Fr. Rückert, vorgetragen von Friedr. Drescher (2. L.-Cl.), „Die drei Gesellen“ von Fr. Rückert, vorgetragen von Lindner (3. L.-Cl.), „Körners Geist“, von Fr. Rückert, vorgetragen von Hesselbach (5. L.-Cl.), „Des Rheinstroms Gruß“ von Fr. Rückert, vorgetragen von Limbach (1. G.-Cl.), „Die Straßburger Tanne“ von Fr. Rückert, vorgetragen von Bock (2. G.-Cl.), „Die Gräber von Ottensen“ von Fr. Rückert, vorgetragen von Schmidt (3. G.-Cl.), Streichquartett

Nr. 5 in Es-dur von Mozart. „Aus der Jugendzeit“, dreistimmiger Knabenchor, gedichtet von Fr. Rückert, componirt von Radecke. „Dem Wandersmann gehört die Welt“, zweistimmiger Knabenchor, gedichtet von Fr. Rückert, Volksweise. Ouverture zu „Die Italiener in Algier“ von Rossini. Viertes Aufzug von Christoforo Colombo, Geschichtsdrama von Fr. Rückert, Theil 1, vorgetragen von den Schülern der Oberclasse. „Fahr wohl, du goldne Sonne“, gemischter Chor, gedichtet von Fr. Rückert, componirt von Beethoven. „O, wie ruft die Trommel so laut“, gemischter Chor, gedichtet von Fr. Rückert, componirt von Abt. — Der vierte Aufzug aus Christoforo Colombo wird von den Darstellern in historischem Costüm vorgetragen werden und damit die so seltene Gelegenheit geboten sein, auch ein dramatisches Werk Rückerts wenigstens theilweise vorgeführt zu sehen.

D 29 Rückerts Centennarfeier in Schweinfurt 1888

Hundert Jahre sind es heute, seit *Friedrich Rückert* dahier das Licht der Welt erblickte. Von diesem herrlich veranlagten Dichter hat man mit Recht gesagt, daß er im Reiche der Lyrik schönste Melodien gesungen hat, welche fortleben werden, so lange es Menschen gibt, sie zu empfinden. Auf seiner Leyer tönen die Gedanken- und Weisheitssprüche wunderbar leicht und frei zusammen mit den zartesten, innigsten Gefühlen, verschlingen sich Lust und Schmerz, Zweifel und Vertrauen, Glaube und Hoffnung, Naturempfindung und Geistestriebe zu einem schönen Accorde ineinander. Und in Vergleichung mit Göthe sagt ein Literaturhistoriker von ihm: Niemand hat nächst Göthe die Betrachtung ungezwungener in den Mittelpunkt des Gesanges hingestellt, Niemand den Gedanken sinnreicher mit der Anschauung, die Idee freundlicher mit dem Bilde vermählt, die Natur reiner und gefälliger in das Menschenleben eingeführt, als er. So wie er nun in diesem Punkte Göthe näher steht, als Einer sonst, so ist er auch in seiner Weltanschauung höchst eng mit ihm verbunden. Diese Weltanschauung ist das Gefühl eines Unendlich-Einen, der mit liebevoller Macht die Welt zu seiner und der Menschen Lust erschaffen. Freilich tritt Rückert in einem anderen Punkte, worin Göthe vor Allem musterhaft erscheint, vor ihm zurück, nämlich in der freien Erhebung seiner individuell-subjectiven Stimmung und Empfindung in der Sphäre der Allgemeinheit. Fehlt nun der Rückert'schen Lyrik der objective Gehalt in diesem Sinne und stört mancher Flitter und manche reflexe Spielerei, die er zu sorglos in seine leichten Stimmungsergüsse, in sein „stilles Volk von Träumen“ einfließen läßt, so müssen wir in ihm doch den Meister echt klassischer Naturalyrik, einen rein deutschen Sänger anerkennen, der unsere Sprache in ihren mannigfaltigen Tönen musterhaft gebraucht, ihre Wendungen frei entwickelt, ihren Reichthum aus all ihren Quellen hervorzaubert, das Geheimniß derselben, poetische Weltsprache zu sein, aufs glücklichste errathen hat, dabei ihre Musik in Rhythmus und Reim mit wunderbarer Virtuosität zu entfalten ver-

steht, und gerade hiermit der folgenden Generation die poetischen Wege geebnet und bereitet hat.

So lautet das Urtheil eines unserer ersten Literaturhistoriker über Rückerts Stellung als deutscher Lyriker. Glücklicher war er auch in der Parabel und mythischen Erzählung und in der Aneignung orientalischer Denk- und Redeweise an den Genius unserer Sprache, an unsere Literatur — auch hier ist er eben der Meister des poetischen Gehaltes und Ausdruckes unserer Sprache.

Die hohe Bedeutung dieses Mannes für die schöne Literatur, für das poetische, geistige Leben der deutschen Nation läßt es begreifen, daß an vielen Orten Deutschlands seine Centennarfeier, wenn auch nicht in rauschender Feierlichkeit, doch die Kreise, die seine Meisterschaft würdigen, zu festlicher Begehung vereinigt, in hiesiger Stadt aber, aus welcher er hervorgegangen ist, die Culmination dieser hundertjährigen Jubiläumsfeier erwartet werden durfte, wenn nicht die Enthüllung des ihm hier zu errichtenden Denkmals durch unvorhergesehene Umstände auf ein Jahr verschoben werden mußte. Indem dann erst eine größere Feier unter Betheiligung der Verehrer Rückerts aus allen Theilen Deutschlands folgen soll, begehen wir heuer nur unter uns, nur im engeren Kreise der heimischen Form die Feier des Gedächtnisses an den Mann, dessen hohen Werth für das Deutschthum diese Zeilen jedem unserer Leser wieder in die Erinnerung und vor Augen führen wollen.

D 30 Schweinfurter Rückertfeier 1888

Locales und aus dem Kreise.

— Schweinfurt, 17. Mai. (Rückertfeier.) Die Jubelfeier des hundertjährigen Geburtstages des großen deutschen Dichters und Denkers Friedrich Rückert, am 16. Mai 1788 in hiesiger Stadt geboren, konnte leider dahier, an der Stätte seiner Geburt, nicht in der ursprünglich geplanten Weise, nämlich durch Einweihung des Standbildes, welches dem Dichter in hiesiger Stadt errichtet wird, begangen werden, weil das Denkmal erst bis zum nächsten Jahre vollendet werden kann. Da mit der Denkmal-Einweihung eine größere Feier verbunden werden soll, wurde für gestern nur eine Gedächtnißfeier veranstaltet, die würdige festliche Begehung des Andenkens an den Dichter bis zur Denkmal-Einweihung selbst vorbehaltend. Der gestrige Tag wurde Vormittags durch eine Gedächtnißfeier der königlichen Studienanstalt in der Aula des Gymnasiums eingeleitet, bei welcher ausschließlich Rückert'sche Dichtungen zum Vortrage gelangten, und von denen insbesondere der von den Schülern der Oberclassen in Costümen seiner Zeit vortragene Theil des Geschichtsdramas „Christoforo Colombo“ hervorzuheben bleibt, welcher Vortrag von dem äußerst zahlreich erschienenen Publikum mit größtem Interesse verfolgt und mit dem lebhaftesten Beifall ausgezeichnet wurde. (Ueber diese Feier werden wir noch ausführlicher berichten) Der zweite Theil der Feier bestand in einer

Ovation vor dem Geburtshause des Dichters am Marktplatze, das, wie bereits im gestrigen Blatte erwähnt, die derzeitige Besitzerin des Hauses, Frau Christoph Fichtel Wittwe, zu Ehren des Tages mit Fahnen, grünen Laubgewinden und Ziergewächsen in schöner sinniger Weise schmücken ließ. Um acht Uhr Abends versammelten sich die Comitemitglieder und Sänger des Liederkranzes und der Sängerlust im Rathhaussaale, um von da aus sich im Zuge mit Flambeaux an das Geburtshaus Rückerts zu begeben, welches nun nicht nur mit Fahnen und Laubgewinden geschmückt, sondern auch prächtig illuminirt erschien. Die Ovation selbst wurde durch den herrlichen Männerchor von F. Mendelssohn: „Festgesang an die Künstler“ von den vereinigten Sängern mit Orchesterbegleitung eröffnet, worauf Herr k. Rechtsanwalt Dr. Stein, als Vorsitzender des Comites, von der zweiten Etage des Hauses aus folgende Ansprache hielt: „Verehrte Versammlung! Liebe Mitbürger! Heute vor 100 Jahren wurde in diesem Hause, vor welchem wir hier versammelt sind, Friedrich Rückert geboren, der Liebling der Musen, der Stolz seiner Vaterstadt. Die dankbare Vaterstadt wird ihm ein Denkmal errichten, seines Ruhmes würdig. Zum heutigen Tage sollte das Denkmal enthüllt werden, aber widrige Umstände, deren Beseitigung nicht in unserer Macht lag, haben das gehindert und uns genöthigt, die Enthüllungsfeier auf das künftige Jahr zu verschieben. Aber darum darf doch der heutige Tag, dieser Ehrentag Rückerts, sein hundertjähriges Jubiläum, nicht ungefeiert an uns vorübergehen. Die Gedächtnißfeier wird uns heute Abend im neuen Saalbau vereinigen. Doch hat es uns gedrängt, uns vorher hier vor seinem festlich geschmückten Geburtshause zusammenzukommen. Es zog uns hierher, um seinem Genius, seinen Manen unsere Huldigung darzubringen. An dieser Stätte wird es uns besonders klar, an dieser Stätte empfinden wir es besonders lebhaft, welcher inniger Zusammenhang zwischen dem Genius des Mannes und der Stätte seiner Geburt besteht, ein Zusammenhang der die Heimathsorte großer Männer mit gerechtem Stolge erfüllt. So sind auch wir stolz auf unseren Friedrich Rückert, den berühmten Sohn unserer Stadt, unseren größten Ehrenbürger. Darum wollen wir es hier bezeugen und geloben, daß wir sein Andenken unter uns stets fortleben lassen, daß wir sein Andenken stets mit Stolz, aber auch mit Pietät bewahren und hochhalten wollen. Und so lassen Sie uns denn, ehe wir von dieser Stätte scheiden und uns zur Gedächtnißfeier nach dem neuen Saalbau begeben, hier noch unserem Gefühle der Pietät, unserem Gelübde treuen Andenkens einen lauten und lebendigen Ausdruck geben in einem den Manen Rückerts von uns dargebrachten dreifachen „Hoch!“ In dieses Hoch stimmte das Publikum, das sich nach Tausenden auf dem Marktplatze versammelt hatte, mit Jubel und Begeisterung ein, während das Geburtshaus des Dichters selbst von bengalischen Flammen beleuchtet in feinem Schmucke einen besonders effectvollen Anblick darböt. Mit dem an Innigkeit so reichen Männergesange von Jul. Otto.: „Das treue deutsche Herz“ schloß alsdann die Ovation, worauf sich, der Zug unter Vorantritt der Musikgesellschaft Franconia nach dem neuen Saalbaue in der Schad's Schanze in Bewegung setzte, woselbst unter äußerst zahlreicher Betheiligung der Bewohnerschaft hiesiger Stadt die eigentliche Gedächtnißfeier stattfand, die in dem mit der Büste Rückerts, umgeben von Zierpflanzen und Blumen geschmückten Saale einen sehr würdigen, erhebenden Verlauf nahm. Dieselbe wurde durch den Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ eingeleitet, worauf Herr Magistratsrath und Landtagsabgeordneter Fr. Schröder die Rednerbühne betrat, um, den hochwichtigen Tag in der Geschichte der Stadt Schweinfurt, die herrli-

chen, unvergänglichen Werke ihres größten Sohnes, ihres Ehrenbürgers in Kürze berührend, darauf hinzuweisen, wie Bayerns Könige der Kunst und Wissenschaft von jeher die kräftigste Unterstützung angedeihen ließen, und wie insbesondere unser jetziger Prinz-Regent der hiesigen Stadt in ihrem Bestreben, für Rückert ein würdiges Denkmal zu errichten, in huldvollster Weise entgegengekommen sei, und es als eine hohe heilige Pflicht der Stadt erscheine, an dem heutigen Tage für diese huldvolle Unterstützung in gebührender Weise zu danken. Der Aufforderung des Herrn Redners, zum Beginn der Gedächtnisfeier diese Gefühle des Dankes durch ein dreifaches Hoch auf Se. Kgl. Hoheit den Prinz-Regenten Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, auszusprechen, wurde dann auch in der freudigsten und lebhaftesten Weise entsprochen und durch das Anstimmen der Königshymne nur noch mehr bekräftigt und als einstimmiger Ausdruck der Festversammlung, besiegelt von der auf vielfache Anregung sofort folgendes Telegramm an den Prinz-Regenten abgesandt wurde: „Euer Königlichen Hoheit bringen die zur Centennarfeier Rückerts am Abend des 16. Mai versammelten Bürger Schweinfurts die Versicherung ihrer Ergebenheit und Treue dar.“ Nach einem Männerchor „Frühlingslied“ von S. Engelsberg, vorgetragen vom Gesang-Vereine dahier, folgte alsdann die Festrede, in welcher Herr Dr. Oppelt in der Lebensgang des Dichters, dessen herrliche Dichtungen und unsterbliche Werke, von denen die Dichtung der „Weisheit des Brahmanen“ allein hingereicht haben würde, Rückert unsterblichen Ruhm zu sichern, in ausführlicher wahrhaft fesselnder Weise zu schildern; es würde zu weit führen, hier näher auf diese umfassende Rede einzugehen, vielleicht ist es möglich, solche ihrem ganzen Inhalte nach wiedergeben zu können, für jetzt sei nur bemerkt, daß der Redner am Schlusse wiederholt mit dem lebhaftesten Beifalle belohnt wurde. Ein inzwischen von den mit Ausführung des Denkmals betrauten beiden Künstlern aus München eingetroffenes und verlesenes Telegramm wurde von der Festversammlung mit großer Freude aufgenommen. Dasselbe lautete: „Zur Feier des 100. Geburtstages Rückert senden den Ausdruck besonderer Verehrung des Gefeierten und seiner Vaterstadt Rümnn und Thiersch.“ — Herr Dr. Stein erhielt den Auftrag, den Absendern für die der hiesigen Stadt bewiesene Aufmerksamkeit den Dank und Gegengruß der Festversammlung zu übermitteln. Es folgte nun der Vortrag verschiedener Rückert'scher Gedichte; hierbei verdient besonders erwähnt zu werden, daß auch mehrere Damen die Güte hatten, sich bei diesen Vorträgen zur Freude der Versammlung zu betheiligen. Der Liederkranz sang hierauf zwei sehr hübsche Compositionen Rückert'scher Gedichte von M. Hauptmann und zwar: „Du Herr, der Alles wohlgemacht“ und „Aus der Jugendzeit“, von welchen insbesondere das Letztere ungemein gut gefallen und angesprochen hat. Hierbei soll nicht unbemerkt bleiben, daß Dichter Rückert bereits im Jahre 1843 vom hiesigen Liederkranze als Ehrenmitglied ernannt worden ist. Einen weiteren Männerchor „Sangeslust“ von A. Schulz brachte weiter der Gesang-Verein Sängerkunst zum Vortrag. Viel Leben brachte der nun folgende Waffengesang „Wir sind bereit!“ patriotisches Volkslied von Hofft in die Versammlung, wie auch die gediegenen Vorträge der Musikgesellschaft Franconia, der sich aus Liebe zur Sache mehrere Musikfreunde anschlossen, viel zur gehobenen Stimmung beigetragen haben. Wie bereits oben erwähnt, verlief die ganze Feier in schöner, würdiger und erhebender Weise; möge dies eine gute Vorbedeutung sein für die Feier der Enthüllung und Einweihung des Rückert'schen Denkmals selbst.

Locales und aus dem Kreise.

— Schweinfurt. (Rückertfeier im Schweinfurter Gymnasium.) Bekanntlich erhielt unser Rückert seine erste wissenschaftliche Ausbildung in dem Gynmasium seiner Geburtsstadt, obwohl sein Vater zeitweilig anderwärts angestellt war. Die hiesige königliche Studienanstalt ließ es sich darum auch nicht nehmen, unbeirrt von anderen Festlichkeiten, den berühmtesten ihrer Zöglinge durch eine eigene Feier zu verherrlichen, und es verdient, hervorgehoben zu werden, daß ihr das *in würdigster Weise* gelungen ist. In der festlich geschmückten Aula hatte sich eine nach Hunderten zählende Zuhörerschaft eingefunden, und wäre der Raum doppelt so groß gewesen, — es hätte sich auch die doppelte Zahl der Teilnehmer eingefunden. Die Ouvertüre zu „Don Juan“ eröffnete den Reigen, dann folgte Declamation Rückert'scher Gedichte, abwechselnd mit Gesang- und Instrumentalvorträgen. Auch der *musikalische* Theil war nur von Zöglingen der Anstalt ausgeführt, und es ist hier zu betonen, daß *alle* Classen bei der Declamation vertreten waren, und daß auch die Gesänge nur Rückert'sche Lieder brachten. Den Schluß bildete der 4. Aufzug des Rückert'schen Dramas: „Christofero Colombo“, von den Schülern der Oberklasse in Costüm aufgeführt. Das Programm ist in der Dienstagsnummer dieses Blattes veröffentlicht; jedes Stück war mit Verständnis für die Fassungskraft der betreffenden Classe ausgewählt, und so kam es, daß *alle* Leistungen, *alle* Vorträge (declamatorische wie musikalische) volle Anerkennung erringen konnten. Eines aber muß besonders angeführt und rühmend erwähnt werden: Man sah, daß die Schüler sich ganz und gar in ihren Stoff *hineingelebt* hatten; das zeigte sich von Anfang bis zu Ende — von den „Märlein“ bis zum „Columbus“.

Darum ward *gut* declamiert, gesungen, musiziert und gespielt. So begann es mit dem „Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen“, und endigte mit dem entscheidenden Augenblicke auf dem Schiffe des Weltentdeckers. Wie bitter murren, wie höhnisch revoltiren die Matrosen, — tief erregt, aber fest steht der Admiral, — jetzt beten sie, — und wie der Jubelruf erklingt: „Land! Land!“ da jauchzen sie laut auf in toller Luft, schreien, tanzen, werfen vor Freude die Mützen in die Luft und huldigen Dem, der sie sicher geführt. — *Daß* aber etwas so Gediegenes geleistet werden konnte, ist das Verdienst *der Männer*, die es verstanden haben, das Rechte zu *wählen* und ihre Schüler für die Sache zu *begeistern*. Diese Anerkennung muß dem Leiter der Studienanstalt und den an derselben mitwirkenden Lehrern hier öffentlich ausgesprochen werden; sie haben dieselbe *wohlverdient*. K. O.

— Schweinfurt. Die Ansprache, welche Herr Magistratsrath und Landtagsabgeordneter Friedrich Schröder zum Beginn der Rückertfeier im Saalbau hielt, hatte folgenden Wortlaut: Wir haben soeben vor dem Geburtshause Friedrich *Rückerts*, unseres Ehrenbürgers und Schweinfurts größten Sohnes, eine Ovation dargebracht, welche Zeugniß gibt, in welch' hohem Grade der Verehrung unser heute vor 100 Jahren geborener Dichter bei uns steht, welche bekunden soll, welch' tiefe Gefühle und unaussprechliche Liebe und vollste Anerkennung uns beseelen, und wie wir den Drang fühlen, den den

Manen unseres unsterblichen Dichters schuldigen Tribut der Dankbarkeit zu zollen. Leider war es uns nicht vergönnt, die Enthüllung des Standbildes auf dem Markte vorzunehmen, des Denkmals, welches bestimmt ist, den unverwelklichen Lorbeer und unsterblichen Namen, den Rückert sich erworben, für Jahrhunderte hinaus zu markiren und zu zeigen, daß Schweinfurts Einwohner auch ihren großen Dichter zu ehren verstehen. So kann Schweinfurt heute an diesem ewig denkwürdigen Tage, an dem so ganz und voll die wahre Größe unseres an unendlicher Gedankenfülle und unvergleichlicher Sprachgewalt unerreichbaren Dichters und Gelehrten in die Erscheinung tritt, nur einen verhältnismäßig schwachen Beweis der Huldigung zum Ausdruck bringen, und muß sich die Haupt- und würdigste Feier auf später vorbehalten. Wenn ein Volk in einer solchen Zeit, an einem so bedeutenden Tage mehr und mehr aus sich heraustritt, wenn es, des Alltäglichen und Gewöhnlichen sich entledigend, gleichsam auf Adlerschwingen höheren Flug nimmt, wenn eine hehre, weihevollte Andachtsstimmung uns mächtig erfaßt, dann erst fühlen wir den reinen, unverfälschten Herzschlag eines Volkes und erkennen daran den Grad der wahren Verehrung und hohen Begeisterung, wie ein Volk für seinen Dichter fühlt und wie es denkt; und in dieser eigenartigen Erhebung, hervorgegangen aus dem berechtigten Bedürfnisse einer Bevölkerung, erkennen wir die Culturstufe, auf welcher dieses Volk steht. Rückert lebt in seinen Werken in uns fort und hat in allen Schichten der Bevölkerung seine Anhänger. Hat nicht sein Liebesfrühling, „zarte seelenvolle Lieder“, in denen sich das tiefste Herzensleben auf das Ergreifendste offenbart, sich das Herz der deutschen Frau und Jungfrau im Sturm erobert? Tragen nicht seine „geharnischten Sonetten“ den Stempel reiner und wahrer Vaterlandsliebe? Im großen Styl und vollen Ton gehalten, sind sie voll Begeisterung für die deutsche Sache! Bietet nicht die „Weisheit des Brahmanen“ einen überaus reichen Schatz von Sprüchen und Gedanken tiefster Weltweisheit? Und wenn dann mit uns selbst, wenn mit dem Volke auch *die* fühlen, welche durch ein bevorzugtes Geschick berufen sind, auf der Menschheit Höhen zu wandeln, wenn mächtige Fürsten und gewaltige Potentaten voll der Anerkennung und des Lobes die Kraft eines solchen Geistesheeroen erfaßt und sich mit uns Eins wissen, gleichsam wetteifernd in den Gefühlen der Empfindung und Begeisterung: dann ist es um die Sache gut bestellt. In einer solchen erfreulichen Lage befinden wir uns. Bayerns Fürsten haben zu jeder Zeit für das wahrhaft Erhabene, Edle und Schöne hehren Sinn gezeigt und bethätigt, Kunst und Wissenschaft zur Entfaltung höchster Blüthe gebracht. Und diese hehren Regententugenden, sie haben sich von Stamm zu Stamm vererbt. Auch König Ludwig I., der unserm Dichter so wohlgesinnte Fürst, hat diese erhabene Gesinnung auf den Sohn übertragen, der heute die Geschicke Bayerns zu leiten berufen ist. Und unser Prinzregent hat dem Lande unverkennbare Beweise der Sympathie für Rückert gegeben. So sind wir in der glücklichen Lage und können im Einverständniß und im vollen Sinne des Prinzregenten die Gedächtnißfeier begehen. Und deshalb wollen wir hier zur würdigen Eröffnung des heutigen Festabends den Gefühlen unwandelbarer Treue und unverbrüchlicher Liebe Ausdruck geben in dem Rufe: Se. königl. Hoheit Prinz Luitpold des Königreichs Bayern Verweser, lebe hoch!!!

Schweinfurt, im September 1890

Hochgeehrter Herr!

Die alte Reichsstadt *Schweinfurt* begehrt am 19. Oktober ds. Js. die *Feier der Enthüllung des Denkmals* ihres großen Sohnes, des vaterländischen Dichters

FRIEDRICH RÜCKERT.

Der unterfertigte Festausschuss gibt sich nun hiemit die Ehre Ew. Hochwohlgebornen zu dieser Feier ergebenst einzuladen und Ihnen zugleich das in Aussicht genommene Festprogramm zu geneigter Kenntnisnahme zu unterbreiten.

Um jedoch seine Ehrengäste würdig empfangen zu können, ist der Festausschuß durch die Verhältnisse der kleineren Stadt genötigt sich rechtzeitig einen Überblick über die Anzahl der auswärtigen Festteilnehmer zu verschaffen.

So erlauben wir uns denn Sie freundlichst zu ersuchen von der anliegenden Postkarte, falls Sie uns durch Ihre Anwesenheit beim Feste zu erfreuen gedenken, zum Zwecke gütiger Mitteilung bis längstens 25. September Gebrauch machen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Der Festausschuss

zur Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmals.

Locales und aus dem Kreise.

— Schweinfurt. Die Tage werden jetzt merklich kürzer und erinnern uns daran, daß wir mit Riesenschritten dem Herbst und Winter entgegengehen, und wäre es uns am liebsten, wenn wir von dem unfreundlichen Winter, dem düsteren Gesellen, ganz verschont blieben, aber da einmal die Zeit ihren Lauf nimmt, wie im Weltenregiment vorgeschrieben, so können wir sterblichen Geschöpfe Nichts daran ändern und müssen auch diesen Zeitabschnitt so angenehm als möglich zu gestalten suchen, und so manche Annehmlichkeit hat doch auch der Winter aufzuweisen, so das trauliche Beisammensein im engen Familienkreise bei der Lampe Schein, oder die Zusammenkunft von aufrichtigen Freunden zu edler Geselligkeit. Das Vereinsleben hebt sich, und an Vereinen ist ja in Schweinfurt kein Mangel; jedem Stand, der Zerstreuung liebt, ist Gelegenheit geboten, einem seinen Verhältnissen entsprechenden Vereine beizutreten. Des Gebote-

nen in diesen Vereinen ist mancherlei Art. — Vielseitig in dieser Beziehung ist ein Verein, der sich bis jetzt bescheiden hielt und nicht viel von sich reden machte, dessen Mitglieder sich aber nichtsdestoweniger auf das Trefflichste der edlen Geselligkeit widmen und zu ihrer Freude ihre Reihen vermehren sahen. Wir meinen den „*Evangelischen Handwerker- und Arbeiter-Verein*“, welchem sich die hiesigen protestantischen Arbeiter und auch sonstigen Bürger der Stadt mehr und mehr anschließen sollten, ist er doch dazu ins Leben gerufen worden, um zu suchen, die socialen Gegensätze auszugleichen zu helfen und dem Arbeiter die sociale Stellung seines Lebens zum Bewußtsein zu bringen. Sociale Ereignisse werden dort auch gegebenen Falls je nach Material von sachkundiger Seite eingehend erörtert und discutirt. Um aber den Zweck richtig zu erfüllen, muß auch der Arbeitgeber, der Fabrikant, der Bürger, der ein Herz für die Arbeiter hat, sich der Sache anschließen, muß mit Wort und That auch wirklich bestrebt sein, die socialen Gegensätze auszugleichen, muß mit dem Arbeiter in geselligen Verkehr treten und zu sich emporzuziehen suchen, denn die Versicherung sei hier gegeben, es kann in keiner Weise mehr dem Classenhaß entgegengetreten werden, als wenn der Arbeiter sieht, daß sein Principal, Meister, Werkführer ec. sich nicht bloß in der Fabrik, Werkstatt ec. um ihn kümmert, sondern sie stets vertrauensvoll zu ihnen aufblicken können und in jeder Lebenslage Rath bei ihnen finden. Der Wahlspruch soll nicht lauten: „Ich bin der Herr, Ihr seid die Slaven!“ Die Gelegenheit zu oben Gesagtem ist Jedermann geboten durch Beitritt in den „*Evangelischen Handwerker- und Arbeiterverein, e.V.*“, welcher sein Local in der Herberge zur Heimath hat und alle Sonntage von 8 Uhr Abends an seine Versammlungen dortselbst abhält, und Vorträge, Gesang, Declamation und Harmoniumvorträge die Abende so angenehm als auch nützlich machen. — § 3 des Vereinsstatuts sagt u. A.: „Der Verein besteht aus ordentlichen, Ehren- und Wohlthätigkeitsmitgliedern. Ordentliches Mitglied kann jeder Handwerker oder Arbeiter oder sonstige Mann der hiesigen evangelischen Gemeinde werden, der sich den Pflichten des § 4 unterzieht ec.“ und weiter: „Wohlthätigkeitsmitglieder sind solche, die den Verein durch ständige Beiträge unterstützen, die mindestens das Doppelte der gewöhnlichen betragen.“ Der Beitrag für ein ordentliches Mitglied ist pro Monat 20 Pf. — Die Reihe der Vorträge ist am Sonntag den 24. August begonnen worden mit der überaus treffenden geschichtlichen Schilderung der Bartholomäusnacht oder Pariser Bluthochzeit (24. auf 25. August 1572), welchem gestern Abend ein ausgezeichnete Vortrag über den ruhmvollen 70er Krieg folgte, der die äußerst zahlreich besuchte Versammlung (jeder Platz war im Locale ausgefüllt) in der anregendsten Weise fesselte und dem Herrn Vortragenden, welcher seine Schilderung in 14 Tagen fortsetzen wird, der Dank durch laute Beifallsbezeugungen bekundet wurde. Dem Vortrage entsprechend wurden Declamationen vorgebracht und patriotische Lieder und ein Dankeslied angereiht. — Möchte jeder Bürger und Gelehrte, der das Zeug in sich hat, den gemeinnützigen Verein durch Vorträge erfreuen zu können, sich erbötig zeigen, die gute Sache zu stützen und zu fördern, der Dank der Versammlung wird ihnen gewiß sein.

— *Auf, Ihr protestantischen Handwerker und Arbeiter, schließt Euch Eurem Vereine an, Ihr geschätzten Arbeitgeber und Bürger unterstützt die Sache und wirkt so mit an der von Kaiser Wilhelm II. angedeuteten socialen Hebung der untersten Classen.*

Schweinfurt. (*Sedanfeier.*) Dank dem patriotischen Sinn der hiesigen Vereine und überhaupt der hiesigen deutschgesinnten Bevölkerung gestaltet sich voraussichtlich der

2. September 1890 zu einem ehrwürdigen Erinnerungsfest an Deutschlands Einigung. Wir erlauben uns hiezu unsere frühere Bitte zu wiederholen: an dem Festbanket in der Schads-Schanze die Bestellung eines Comités zur Errichtung eines Krieger-Denkmales auf einem schönen Platze der Stadt zu bethätigen, damit solches am 25jährigen Erinnerungsfeste zu Ehren der Helden von 1870/71 und zum Stolze der Stadt Schweinfurt feierlich geweiht werden kann.

Viele Patrioten.

[...]

?? (Eingesandt.) Die projectirte Erinnerungsfeier an den großen Tag von Sedan hat allseitig Beifall gefunden. Wir hätten jedoch eine Bitte, um deren Erfüllung wir das verehrte Festcomité freundlich ersuchen. Soll nämlich die Festesfreude sich voll und ganz entwickeln, dann gehört vor Allem ein *gutes Festbier* dazu, und da dieses nicht immer vorhanden, so wird sich wohl empfehlen, jetzt schon für solches Fürsorge zu treffen.

— Schweinfurt. (*Rückertfest.*) *Illumination.* Befriedigend und erhebend ist es, zu sehen, wie alle Gewerbe, Vereine, Gesellschaften ec. an der Arbeit sind, wie sich „tausend fleiß'ge Hände regen“, unser Rückertfest so zu gestalten, daß wir darauf stolz sein können, wie sich wieder der alte Bürgergeist documentirt, die Thatkraft, die eines Staates köstlichstes Kleinod ist: darum sei hier noch einmal auf die Illumination des Marktplatzes und den darauf bezüglichen Artikel des Samstags-Blattes zurückgekommen. Wie verlautet, ist der Gedanke, *bunt farbig* zu illuminieren, schon in verschiedenen Kreisen besprochen worden; auch wird angegeben, daß sich solche Glas cylinder, wie auch farblose Glasgefäße (zur Illumination mit Oel-Lichtchen) sehr leicht mit durchsichtigen Farben anstreichen lassen; die rührigen Inhaber betreffender Geschäfte werden uns schon das gewünschte Material besorgen, aber allerdings ist keine Zeit mehr zu verlieren, denn sieben Wochen sind schnell entschwunden, und der Bedarf muß doch wohl durch Bezug von auswärts gedeckt werden. Möchten also die Anwohner des Marktplatzes ihre Bestellungen recht bald machen, daß jeder Wunsch befriedigt werden kann, und in der Illumination Geschmack und Kunstsinn sich die Hände reichen. Noch ein Gedanke sei hier ausgesprochen: Wir feiern kein *vaterländisches* Fest, sondern ein speciell *Schweinfurtisches*, und wenn auch zur Decoration der Häuser *deutsche und bayerische Fahnen* und *Wappen* gewiß nicht ausgeschlossen sein sollen, so möge doch unserem alten Schweinfurter Adler auch sein Recht werden an dem Tage, da wir das Andenken unseres berühmtesten Mitbürgers feiern. Möge darum der einköpfige silberne (oder auch nur weiße) Adler auf blauem Felde am 18. und 19. October in unserer Stadt allwärts sichtbar sein, symbolisch ausdrückend: Unter *meinen* Fittigen ist Der aufgewachsen, des Ruhm Ihr heute verkündet; *unser* Bürger war er, — ein *Schweinfurter Kind!*

Extra-Beilage.

*Nur für die Stadt-Auflage.
Schweinfurt, 17. October 1890.*

An Schweinfurts Bürgerschaft!

Geehrte Mitbürger! Morgen und am Sonntage werden wir ein Fest begehen, wie seit Jahrzehnten unsere Stadt keines gesehen hat; zahlreiche und hoch angesehene Gäste werden Theil daran nehmen, und noch lange wird man davon sprechen. Wie bei allen derartigen weitschichtigen Veranstaltungen sind die Ansichten über Einzelheiten verschieden; die Meinungen über dies und jenes gehen weit auseinander und auch an Unzufriedenheit fehlt es nicht. Alles das ist leicht begreiflich und *kann* kaum anders sein. Ich, der Einsender dieser Worte, hätte auch Manches anders gemacht, wenn es *meine* Aufgabe gewesen wäre, und hätte geglaubt, daß es so *besser* gewesen; aber die Anderen meinen es gerade so gut und so ehrlich mit der Ehre der Stadt und dem Feste, wie ich; *ihre* Überzeugung gilt genau so viel, wie die *meine*; schließlich muß sich Jeder der Majorität fügen, und er *soll das auch bereitwillig und ohne Verstimmung thun*.

Klagt einer, daß er für das Fest nicht genügend in *Nahrung* gesetzt wurden; oder daß er keinen guten *Platz* bekomme, daß er dies und jenes nicht *gesehen*, oder nicht *gehört*; oder daß die *Anordnung* ihm nicht gefällt: So mag er das Alles in die Wagschale der Mißstände werfen — wir wollen aber sehen, was in der *anderen* Wagschale liegt! Das *Comite* hat ungezählte Sitzungen gehalten, lebhafte Debatten geführt, und gar manchmal haben Funken gesprüht, denn jedem Mitgliede war es *ernst* mit der Sache; die einzelnen Ausschüsse und namentlich deren Vorsitzende haben eine *Fülle von Arbeit* bewältigt, die zuweilen schier erdrückend war; sie haben *Zeit* und *Kraft* geopfert ohne irgend eine Nebenabsicht, — die *Ehre der Stadt* war ihr einziges Bestreben; mit hochherzigem Sinne und ohne kleinliche Aengstlichkeit bewilligten unsere *städtischen Collegien* in dankenswerther Weise die nöthigen Mittel; und nun kommt die *Gesamtbürgerschaft*, die seit Monaten für den Festzug *sinnt* und *denkt*, *arbeitet* und *keine Ausgaben scheut*, immer noch etwas *Neues* zu Stande bringen will, — es ist erhebend, dieses freudige Schaffen zu beobachten! Das ist der alte *Schweinfurter Bürgersinn*, und vor ihm zieht Jeder gerne den Hut. Dieses bewußte Hochhalten der Ehre unserer Stadt wiegt tausendmal so schwer, als die hier und da *unabsichtlich* entstandenen Mängel.

Darum, geehrte Mitbürger, sehen wir über Alles hinweg, was uns vielleicht stört; treten wir freudigen Herzens in das schöne Fest ein — Schulter an Schulter — und rufen wir, wie in alten Zeiten:

„Hie gut Schweinfurt allerwege!“

K.O.

Locales und aus dem Kreise.

— Schweinfurt, 5. Oct. Nach dem jetzt endgültig festgesetzten Programme für das Rückertfest findet am 18. ds. Samstags Abend 6 1/2 Uhr beginnend, zur Einleitung des Festes eine *Erinnerungsfeier* zum Gedächtniß unsers großen Dichters statt. Dieser Abend wird Seitens des Rückertvereins veranstaltet, und haben daher außer den auswärtigen Gästen, den einzuladenden Beamten, den Mitgliedern der städtischen Collegien und des Rückert-Comités nur die Mitglieder des Vereins, Letztere mit ihren erwachsenen Familienangehörigen, Zutritt. Die für die Rückertvereinsmitglieder bestimmten Eintrittskarten (rothe Farbe) werden am Donnerstag, den 9. ds. früh von 10—12 und am Nachmittag von 2—4 Uhr in der Buchhandlung von Ernst Stör ausgegeben. Der Sonntag Abend (19.) ist ausschließlich für die Zugtheilnehmer, die städtischen Collegien und die Comitémitglieder bestimmt, während ein dritter, der Montag Abend, es ermöglichen soll, auch den Frauen der Beamten und den Mitgliedern der städtischen Behörden, sowie der betheiligten Sänger und Turner und den am Festzug mitwirkenden Schülern und Lehrlingen und endlich, soweit der verfügbare Raum es gestattet, den übrigen hiesigen Verehrern Rückerts die lebenden Bilder vorzuführen. Die für die Zugtheilnehmer zum Eintritt berechtigenden (gelben) Karten werden durch den Ausschuß für den Festzug zur Vertheilung gelangen. Die Ausgabe der Karten für den dritten Abend wird noch besonders bekannt gemacht. Mögen diese Bestimmungen, welche nach eingehenden Berathungen den bestehenden Wünschen Rechnung zu tragen suchten, auch gerechte und billige Aufnahme bei unsern Mitbürgern finden. Da ein größerer Raum als die Markthalle leider nicht zur Verfügung steht, mußte unter allen Umständen mit der unabweisbaren Thatsache gerechnet werden, daß, um den auswärtigen Ehrengästen gerecht werden zu können, eine gleichzeitige Theilnahme aller hiesigen Freunde der Rückertsache nicht stattfinden könne. Es ist ja aber das Festprogramm am Sonntag so mannichfaltig in den Parthieen, die dem gesammten Publikum ohne jede Beschränkung zugänglich gemacht sind, daß die ganze Stadt und Umgegend ohne Unterschied sich daran erfreuen kann. Zuerst der Festzug, von dem allerdings zur Zeit noch keine weiteren Mittheilungen gemacht werden können, der aber voraussichtlich Allen gefallen wird. Derselbe soll sich Sonntag Mittags 1 Uhr vom alten Bahnhof durch verschiedene erst später noch kund zu gebenden Straßen zum Rückertdenkmal bewegen. Hier findet nun der Festact, bestehend in Reden, Gesang und Musik statt; er gipfelt in der Enthüllung des Denkmals selbst. Nachmittags während des Festessens in der Harmonie finden Concerte auf dem Keller der Vereinsbrauerei und im Saalbau bei allgemein freiem Eintritt statt. Abends 6 1/2—7 1/2 Uhr ist festliche Beleuchtung des Marktplatzes und Rückertdenkmals mit Musikvorträgen in Aussicht genommen. Das Programm ist gewiß reichhaltig und zeigt das Bestreben deutlich, jedem Etwas zu bieten, was seinen Wünschen entspricht; so darf man wohl erwarten, daß es die allgemeine Billigung findet.

— Schweinfurt, 3. Oct. In erfreulicher Weise mehren sich die Ankündigungen aus literarischen und wissenschaftlichen Kreisen betreffs der Betheiligung am Rückertfeste am 19. October. Von den bayerischen Universitäten haben bis jetzt Würzburg und Erlan-

gen persönliche Theilnahme an der Ehrung angekündigt; auch von norddeutschen Hochschulen sind bereits verschiedene Ehrungen, als für die Festtage in Aussicht genommen, hier bekannt geworden.

D 36 Aufforderung zur Illumination bei der Enthüllungsfeier 1890

Locales und aus dem Kreise.

— Schweinfurt. (*Rückertfest.*) *Illumination*. Bekanntlich soll Sonntag den 19. October nach Einbruch der Dunkelheit der Marktplatz illuminiert werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch ein glänzender Effect erreicht wird; im Interesse der Sache sei aber hier noch auf Etwas aufmerksam gemacht. Der Reiz einer Illumination besteht *nicht* in der größtmöglichen *Helligkeit*, sondern darin, daß in der schwarzen Dunkelheit die unzähligen Lichtpunkte glimmen; wenn es sich bloß *darum* handelte, *hell* zu machen, dann stellte man die entsprechende Zahl electricischer Lampen auf, brächte eine Tagesbeleuchtung zu Stande: aber was wäre damit erreicht? Ein Effect, den wir tagtäglich vom Morgen bis Abend umsonst haben. Der wunderbare Eindruck, welchen die Illuminationen alter Zeit machten, ging verloren, als man, um es *bequemer und brillanter* zu haben, die Gasbeleuchtung verwandte. Man zog die Gasrohre je nach der Gliederung der Bauwerke, schraubte hier und da noch eine Sonne oder ein paar Sterne an, — ein so decorirtes Haus strahlte im grellsten Lichte, der Besitzer hatte gar keine Mühe und Arbeit damit, und da Alle es so machten, wurden die Straßen recht hell, der Eindruck des *Ungewöhnlichen* fehlte nicht, aber das Feenhaft-früherer Illuminationen war verschwunden, und das gewinnen wir nur wieder, wenn wir das Licht durch *farbige Gläser* mildern und zugleich die Pracht und den Reiz der bunten Farben gewinnen. Das sehen die Arrangeure großartiger Festlichkeiten auch ein und wenden sich wieder dem alten Brauche zu. In einem Berichte über das diesjährige Saisonfest in Homburg v.d.H. heißt es: „Die effectvolle Beleuchtung des Curhauses und des Gartens mit *buntfarbigen Lichtern* machte einen geradezu *zauberhaften* Eindruck.“ Nun stelle man sich unseren herrlichen Marktplatz vor: das architectonisch unvergleichliche Rathaus, gegenüber (erhöht) das Specht'sche Haus, rechts und links die vielgliedrigen Flanken: es muß ein magischer Anblick sein, wenn viele Tausend blaue, gelbe, rothe und grüne feurige Pünktchen aus der schwarzen Nacht leuchten und die Façaden der Gebäude skizziren. Es ist hier üblich (und gewiß recht practisch), mit Talgnäpfchen zu illuminiren; auch mit diesen läßt sich die *bunte* Beleuchtung erzielen, indem man farbige Glas-Cylinder, die um ein Billiges zu beziehen sind, über die Flammen stürzt. So viel wird aufgeboten, das Fest großartig zu gestalten: wohlan, bringen wir unseren Gästen auch in der *Illumination* etwas *Ungewöhnliches*.

Locales aus dem Kreise.

— Schweinfurt. Aus Allem, was bis jetzt in Vorbereitung steht, wird das *Rückertfest* an Großartigkeit und Würdigkeit mit aller Möglichkeit verherrlicht. Bereits sind in allen beteiligten Kreisen die nöthigen Dispositionen getroffen worden, und steht außer Zweifel, daß die Festtage unvergessen bleiben werden, wie unser Dichter Rückert selbst. Wenden wir unser Augenmerk aber auch auf die Festabende, hier vor Allem auf die Illumination, so zweifeln wir ebenfalls keinen Augenblick, daß wenigstens am Markte und den angrenzenden Hauptstraßen kein Haus, kein Fenster ohne entsprechende Beleuchtung bleibt. Es ist bekannt, daß der, welcher Andere ehrt, sich selbst ehrt, und so muß eine imposante, noch nie in dem Maßstabe beobachtete Illumination erfolgen. Die Mittel zu derselben mögen nun verschiedene sein, immerhin möchte aber eine gewisse Gleichheit in der Fensterreihe eines Hauses erfolgen und Abwechselung in den verschiedenen Häusern und Stockwerken geschehen. Dabei dürfte das Bieten von Neuem nicht außer Acht gelassen werden. So haben wir neulich die Probe-Beleuchtung des Herrn Salzer lobend hervorgehoben; dieser Tage sahen wir nun wieder Etwas, was durch den Reiz der Neuheit und Schönheit in verschiedenen Häusern angewendet werden sollte. Herr Spenglermeister Bechert hat es sich angelegen sein lassen, in seinem Laden mehrere Abende hintereinander dies zu zeigen. Es ist diese Beleuchtung durch farbige bezw. colorirte Glasstreifen hergestellt, wozu man jede Art Licht verwenden kann. Der Anschaffungspreis ist, wie uns versichert wird, ein weit billigerer als jedes andere Product, macht jedoch einen weit größeren Effect, als manch' andere Beleuchtung. Wir glauben, daß wenn Herr Bechert zum Beispiel heute Abend diese Beleuchtung in seinem ersten Stockwerke probeweise wenigstens an 2 Fenstern ausführt, und nicht wie bisher geschehen nur mäßig, sondern reichlich erhellt, daß dieser Effect zur vollen Geltung kommt. Wie wir erfahren, wurde in Bad Kissingen schon diese Illumination mit bestem und schönstem Erfolge angewendet und wird dieselbe daher auch hier nicht verfehlen, sich zur Rückertfeier einzuführen und ferner zu erhalten.

? *Anfrage. Welche Gründe haben das verehrliche Rückert-Comite zu der vielfach Entrüstung hervorgerufenen Bestimmung veranlaßt, daß den Mitgliedern des Vereins, die satzungsgemäß ihre Beiträge bis 1888, ja darüber hinaus, bis 1889 bezahlt haben, der Zutritt zu den Festlichkeiten verweigert wurde?*

Mehrere Mitglieder des Vereins

G.S. Schweinfurt. Sie brachten in Ihrer gestrigen Nummer eine Notiz über ein Barth'sches Rückertporträt, dessen photographische Vervielfältigung im Werke ist. Es ist nun für Ihre Leser vielleicht von einigem Interesse, daß in meinem Besitze sich zwei Oelbilder aus dem Nachlasse des 1841 verstorbenen Kreisbauraths Tauber befinden, die, von dessen Hand herrührend, möglicherweise älter sind, als die Barth'schen Porträts von Rückert Vater und Sohn, wenn sie auch in ihrem künstlerischen Werthe diesen nicht gleichkommen mögen. Dieselben sind auf Holz gemalt, jedes 17 Ctmtr. hoch und 14 Ctmtr. breit und stellen in Brustaufnahme Rückert Vater und den Dichter dar; Ersteren in bräunlichem Hausrock und baretartiger Mütze, mit langem grauweißem Haar, das Antlitz bartlos mit länglich spitzer Nase und wohlgebildetem Kinne mit

Grübchen; Letzteren in altdeutschem, schwarzem, an Brust und Armloch rothbesetztem Rock, mit breitem, weißem Umschlagkragen, barhäuptig, das ungewöhnlich lange rothbraune gewellte Haar in der Mitte gescheitelt und bis auf die Schultern fallend, mit Schnurrbärtchen von gleicher Farbe, die Stirne von der Haarfülle stark bedeckt, das Gesicht länglich, das Kinn rund hervortretend, der Hinterkopf etwas ansteigend, der Blick leicht schielend. Leider ist über die Entstehungszeit dieser Bildchen nichts Sicheres zu ermitteln und ebensowenig darüber, ob es Originale oder Copieen sind. Daß es Originale sein können, dafür ließe sich der Umstand anführen, daß Tauber, ein geborener Schweinfurter, intimen Verkehr mit Rückert, dem Vater, pflog, und daß von seiner Hand auch noch andere Porträts, darunter ein Selbstporträt, existiren. Auffallend ist nur, daß der Dichter hier in röthlichem Haarschmuck erscheint. Gustav Schwab schildert ihn, als er ihn 1815 auf der Bettenburg bei dem Freiherrn v. Truchseß traf, als großen bleichen Jüngling, von Kopf bis zu Fuß schwarz gekleidet, mit „schwarzen“ auf die Schulter herabreichenden Locken und nicht eben großen, aber tiefliegenden (ein nicht seltnes Vorkommen in Schweinfurt für den, der schärfer zusieht, so daß Rückert also auch in dieser Beziehung ein echter Sohn sein[!] Vaterstadt ist, A.d.Eins.) funkelnden braunen Augen. Zur Entscheidung der Frage, ob Original oder Copie, wären die allenfalls noch vorhandenen älteren Porträts des Dichters, z.B. das Schnorr'sche (Rom 1817), das Barth'sche (Rom 1818) und die Familienbilder desselben Künstlers vom Jahre 1820 zu vergleichen. Das im Atelier des Herrn Bauer-Kornacher vervielfältigte Bild, das Rückert den Bräutigam darstellen soll, hat zweifellos eine sehr große Aehnlichkeit mit dem mir gehörigen Porträt, nur sind in jenem die Züge viel eckiger, härter, in dem meinigen runder, ansprechender; der etwas schielende Blick ist Beiden eigen. Herr Bauer-Kornacher ist geneigt, das in meinem Besitze befindliche Bild für ein Original anzusehen und wird dasselbe und ebenso das Porträt von Rückert Vater gleichfalls vervielfältigen.

D 38 Rechnung der königlichen Hof Kunst Anstalt v. C.W. Fleischmann Würzburg, die Ausstattungsstücke der Enthüllungsfeier betreffend, vom 10. Oktober 1890

Sandte Ihnen für Ihre werthe Rechnung und auf Ihre Gefahr durch die königliche Eisenbahn per Eilgut 3 Kisten

	M	Pf
1 St. Reichsadler in Hochreliefs bemalt mit Vergoldung	325	—
1 St. Rahmen dazu best Holzgrund vergoldet	80	—
für die Vergoldungsspesen, Hölzer p.	17	—
ferner		
1 Kaiserkrone vergoldet mit bunter Lakierung nebst		
Antheil der Modell und Formenspesen	30	—
1 Szepter vergoldet	6	—
1 Reichsapfel vergoldet und bunter Lakierung nebst		
Antheil der Modell und Formenspesen	12	—

1 Mauerkrone vergoldet zum Aufsetzen	4 —
1 Vase für den Flußgott „Main“ nebst Antheil der Modell und Formenspesen	30 —
1 Merkurstab vergoldet	9 50
1 Tyrsusstab vergoldet, umwunden mit Wein und Efeublätter	13 50
für die 2 Kisten, Vergoldungsspesen p.p.	6 60
	<hr/>
	Mark 533. 60

D 39 Oskar Steinel: Friedrich Rückert und wir Modernen

Friedrich Rückert und wir Modernen.

Bald nunmehr — am 18. und 19. October 1890 — wird die Vaterstadt des Sängers der „Geharnischten Sonette“ ein schönes Fest, verbunden mit der Enthüllung des Rückertdenkmals, feiern, wozu sich die Verehrer des großen Dichters aus weiter Fern einfinden werden. Es wird meines Wissens das vierte Denkmal eines bayerischen Dichters sein, das in Bayern errichtet wird. Hans Sachs in Nürnberg, Platen in Ansbach und Jean Paul in Bayreuth haben in Rückert einen würdigen Kunstgenossen erhalten; ja von den Vierern ist sicher Rückert zur Zeit der am meisten Gekannte und Gelesene, so sehr man auch sonst über die Kleinheit der „Rückertgemeinde“ mitleidig schreiben mag. Bei uns in Deutschland ist eben, finanzpolitisch ausgedrückt, das Angebot auf dem Dichtermarkte viel erheblicher als die Nachfrage und, um in diesem Gleichnisse fortzufahren, es ist auch kein Wunder, da sogar die Hausindustrie — „Seinen Hausbedarf an Liedern, schafft der Biedere selbst sich heute“, meint Hidigeigei — zum größten Theil das Bedürfniß deckt.

Modedichter, wie es einst Jean Paul war, ist Rückert niemals gewesen. Daran hinderete ihn ein großer, ein sehr großer Fehler, den seine sonstigen Vorzüge nicht gut machen konnten, er war zu — vielseitig. Aber sollte Vielseitigkeit ein Fehler sein? In einem Sinne gewiß. Es ist bekannt, daß beispielsweise Wilhelm Kaulbach, nachdem sein „Narrenhaus“ eingeschlagen hatte, von einem erfahrenen Verleger Auftrag auf ein Dutzend „ganz ähnlicher solcher Bilder“ erhielt, und daß, als nun der Künstler sich erlaubte, darauf aufmerksam zu machen, er verstehe noch ganz andere Stoffe zu meistern, der Auftraggeber mit der Sicherheit überlegener Sachkenntniß dem Maler erwiderte: „Nein, das können Sie nicht, das muß ich besser wissen. Malen Sie nur solche Bilder, wie Ihr erstes. Sie schaden Ihrer Kunst, wenn Sie Anderes treiben, vertrauen Sie meiner Erfahrung, Sie zersplittern sich sonst. Nur so können Sie es zu etwas Ordentlichem bringen.“ Nun Kaulbach, eben so wenig wie Rückert, hat durch die Furcht, sich zu zersplittern, sich verführen lassen, ausschließlich das Gebiet zu pflegen, auf dem er die ersten Lorbeeren gepflückt hatte.

Ich habe mir vorgenommen, in wenigen Strichen das Bild Rückerts von einer Seite aufzunehmen, von der ihn das große Publikum gar nicht, die meisten Literaturfreunde nicht viel besser kennen. Wenn man von Rückert spricht, ist man versucht, sich sofort

in die erste Zeit seines Schaffens zu versetzen, die geharnischten Sonette steigen vor dem Geiste auf, der Anfang des Jahrhunderts, den Napoleon mit seinen Waffenthaten erfüllte. Man hat das Gefühl, als läge zwischen dem Sänger der Kampfeslieder gegen den Corsen und zwischen uns, den Vorposten des 20. Jahrhundert, eine ganze Welt, als wäre er gar nicht mehr mit den Fragen, die unsere Zeit in Aufregung erhalten, in eigentliche Berührung gekommen. Und doch ist dies so. Geradezu überraschend ist die Fülle modernster Anregungen, welche das „Poetische Tagebuch“ enthält, das seine ihm geistesverwandte Tochter Marie aus seinem Nachlasse 1888 zu seinem hundertjährigen Geburtstag erscheinen ließ. Und dabei bot die Tochter immer noch nicht den ganzen Nachlaß: nur etwa der dritte Theil der poetischen Schätze ist gehoben und, wie die Herausgeberin mittheilt, gerade die höchst charakteristischen Sprüche, Liedchen und Erzählungen, die sein tägliches und intimstes Leben und seine Beziehungen zur Familie und zu Freunden behandeln, sind erst späterer Herausgabe vorbehalten. Nun sollte man meinen, was gedruckt vorliegt, müßte doch auch gekannt sein. Aber hier ist es, wie bei manchen landschaftlichen Schönheiten. Köstliche Landschaftsbilder, die abseits von der gewöhnlichen Fahrstraße des öffentlichen Interesses liegen, werden auch von „Berufenen“ oft nur gewissermaßen in Erfüllung unangenehmer Pflichten von weitem mit einem Blick gestreift, um ohne Lüge behaupten zu können: „Das kenne ich ebenfalls, es ist in seiner Art recht schön.“ Zum geistigen Eindringen kommt's da wohl selbener, als man annimmt.

In dem Rahmen, den ich mir zog, bleibt nur wenig Material zur Verwerthung; doch einige Beispiele werden ja genügen. Kann man bezeichnender den Vorwurf, als ob Rückert eben einer vergangenen Epoche angehörte, ausdrücken, und dabei eben den Nörglern kräftiger die Berechtigung zu dem Urtheil absprechen, als es Rückert in dem anscheinend ganz harmlosen Vierzeiler thut:

Laßt mir meine Ruhstandfreude,
 Daß ich meine Zeit vergeude,
 Meine Zeit, die, wie Ihr wißt,
 Eure Zeit nicht ist.

Wie kurz, wie treffend! Aber, wird man zugeben, die Pointe geht dem *flüchtigen* Leser völlig verloren. So spricht kein Dichter, um sich das Recht selbst zu nehmen, *seine* Zeit zu beurtheilen. Heiß ist der Streit entbrannt, welcher Mittel sich der Künstler bedienen dürfe zur Darstellung; noch sind unsere literarischen Journale voll des Tumultes widerstrebender Urtheile; die Bilder unserer Maler wecken schwankende Kritik, das Uebermoderne ringt auf Tod und Leben mit der Tradition der Aelteren. Auch Rückert spricht in diesem Streit sein Urtheil:

Von unserer Literatur
 Gab Pythia mir dies Orakel:
 Zur Unnatur wird sie vor pur Natur,
 Vor lauter Treu das Bild Caricatur
 Und mehr und mehr das Schauspiel nur Spectakel.

Unsere allmodernsten Lyriker, die zumeist ihre Unsterblichkeit mit Liedern à la Heine einleiten und dabei dem Leser zumuthen, Unbeholfenheit der Metrik für reizende Natürlichkeit hinzunehmen, sie erhalten folgenden hübschen Spruch:

Welt-Poesie
Arabische Zelt poesie
Deutsche Volks-, Wald-, Feldpoesie;
Ich lobe sie
Und lasse sie nicht schelten;
Auch Wachtstubenpoesie,
Steigers Grubenpoesie
Soll gelten,
Nur nicht Schulbubenpoesie,
Die sich breit macht nicht selten.

Daß übrigens seine anscheinenden Spielereien nicht als solche zu nehmen sind, auch darüber meint Rückert ausdrücklich ein Wort sprechen zu müssen:

Wie kannst Du mit so vielen
Kleinlichen Dingen spielen!
— Es empfindet mein Sinn
Immer ein Großes darin.
Ich bau ein Kartenhaus
Und denk an den Bau der Welt,
Und freue mich des Bau's
Bis er zusammenfällt.

Gerne flechte ich diese Verse ein, um zu beweisen, wie unrecht man thäte, das Eingangs mitgetheilte Wort, worin er anscheinend zugibt, daß seine Zeit nicht die Zeit des großen Haufens seiner Tage sei, allzu wörtlich zu nehmen; er erwartet aber, daß auch andere Beurtheiler seine Worte wägen würden. Soll ich, um Rückert als zeitgemäßen Dichter nachzuweisen, sein Urtheil citiren, das er über Dichter fällt, die noch leben und mit allem Rechte sich vollkommen zeitgemäß fühlen? Ich will sein Urtheil über Jordan, der den versunkenen Hort der Nibelungen hebt und sie „vorführt im ältesten Neugewand gleich einer Ilias nach Homer“ hier nicht seinem ganzen Umfange nach wiedergeben, wohl aber das schöne, für den neidlosen Rückert ebenso ehrenvolle Urtheil über Gustav Freytag:

Dein Soll und Haben
Soll uns zeigen, was wir haben
Und was wir erst haben wollen.
In der verlorenen Handschrift Rollen
Hast Du der Zeitentwicklung vollen
Kreis uns entrollt, was wir begraben
Und was wir aufbauen sollen.
Du hast gesprochen
Und Bahn gebrochen,
Hast Welt-Epochen
Gleich Erzbuchstaben
Mit Künstlerhand gestochen.

Noch eine Menge höchst interessanter Urtheile wurden uns mitgetheilt, über Hebbel, Waldmüller, über Prinz Albert, über Friedrich Wilhelm IV., doch es ist hier nicht die Stelle, das Alles wiederzugeben. Nur ein Sonett über Wien sei hier noch wiedergegeben; es klingt so heutig, daß einzelne Stellen erst heute oder gestern, erst beim letzten Sängerkfest gesprochen sein könnten:

„In Wien der Jugend Heil! die meinem Alter
 Heut den Verjüngungsbecher zugetrunken,
 Zum Zeugniß, daß ihr nicht die Lust entsunken,
 Zu lauschen ernstem, vaterländischen Psalter.
 Wie auch der ewigen Geschicke Walten
 In Zukunft walt', ich trau auf solche Funken,
 Daß er ob Allem, was in Staub gesunken,
 Wird bleiben uns'res Bruderstamms Erhalter!
 Magyaren, Slaven werdet Ihr mit nichten
 Ihr werdet Deutsche bleiben, Ihr da drinnen,
 So wie hier außen wir im alten Reiche.
 Das ist nicht mehr, als Altes aufzurichten,
 Doch als ein Neues mit noch höhern Zinnen
 Wie ich hier träum' am Fuß der deutschen Eiche.“

Oscar Steinell in den „Münchener Neuesten Nachrichten“.

D 40 Oskar Steinell: Das Urtheil der literarischen Größen Deutschlands über das Rückertdenkmal

[...] Vor mir liegt ein merkwürdiges Heft, Briefe von Männern mit bedeutenden Namen, Namen ersten Ranges, die sämmtlich in Deutschland keines Zusatzes weiter, nicht des Titels und des Ranges auf ihrer Visitenkarte bedürften, um willig überall Einlaß zu finden, wo Lorbeeren keinen Zoll kosten. Also eine höchst illustre Gesellschaft. Und doch stimmt sie mich so ernst und nachdenklich. Es liegt nicht in der Bedeutung der Namen, was die Feder zurückhält, was die der Pietät gewidmete Arbeit hemmt; es liegt in der Constellation der Thatsachen: Noch ist erst eine kurze Spanne Zeit verflossen, seit die jetzt noch Leben hauchenden Züge auf dem Papiere entstanden, noch hat das Papier nicht vergilben, die Tinte nicht verblassen können, und schon ist eine beträchtliche Anzahl der verehrten Männer ins Grab gesunken.

Aber auch das ist es nicht allein! Auch der Anlaß der Briefe ist ein höchst ernster. Jeder von den Männern gab in den mir vorliegenden Briefen ein Urtheil ab, ein Urtheil darüber, ob ein ihm im Tode vorangegangener mitstrebender hochgeistiger Poet, ob *Friedrich Rückert* würdig eines Denkmals im großen Stile sei, das ihm sein Vaterland errichte. Die Fragestellung war eigentlich etwas anders. Den Briefschreibern, als nach allgemeiner Schätzung den ersten literarischen Größen Deutschlands, war im Frühjahr 1878 ein Entwurf zu einem Aufrufe vorgelegt worden, den ein warmherziger Freund und Verehrer Rückerts — auch ihn deckt schon die kühle Erde — verfaßt hatte, und den man zu unterschreiben oder sachgemäß zu ändern ersuchte. In diesem Aufruf war eine Aufforderung an Deutschland enthalten, zu einem Denkmal beizusteuern für Friedrich Rückert, zum selben Denkmal, das nun verhüllt auf dem schönen Marktplatze *Schweinfurts* steht und seiner feierlichen Enthüllung beim großen Rückertfeste am 18. und 19. October d.J. entgegenharret. [...]

Im Folgenden werde ich Einzelnes aus diesen höchst charakteristischen Briefen deutscher Coryphäen dem Publikum zugänglich machen; ich darf dies mit um so größerer Genugthuung thun, als die Kundgebungen im Grunde ebenso zur Ehre der Freunde Rückerts als zu der Rückerts selbst beitragen. Vor Allem legt die Einmüthigkeit, mit der sich die sämmtlichen Coryphäen für die Errichtung eines Rückertdenkmals erklärten, ein erhebendes Zeugniß ab von der Bedeutung des Gefeierten und von der Neidlosigkeit der Parnaßgenossen. Es herrscht im großen Publikum sonst wohl nicht so ganz mit Unrecht die Ansicht, auch hinter den Coulissen der literarischen Welt spiele Neid und Scheelsucht eine nicht unbedeutende Rolle; um so erfreulicher ist es, constatiren zu können, daß dem hehren Andenken Friedrich Rückerts gegenüber eine Einmüthigkeit der Anerkennung, eine Art moralischer Verpflichtung zur höchsten Ehrung zu Tage trat, wie sie schöner in unserer von Widersprüchen durchzogenen Welt nicht wohl ein zweites Mal bei ähnlichem Anlasse sich documentiren wird. Wollte am Enthüllungstage ein Festredner kurz und bündig die Berechtigung zu einem Rückert-Denkmal nachweisen; er dürfte nur auf diese Kundgebungen der ersten Literaten Deutschlands hinweisen; ohne jede weitere Begründung würden diese allein den gezollten Tribut der Verehrung als verdient, als im edelsten Dienste für die Ideale Deutschlands errungen Jedem erscheinen lassen. [...]

Noch ist die Reihe der Briefe nicht erschöpft. Characteristisch ist das Schreiben des Directors Frhrn. v. Dingelstedt. Dingelstedt, offenbar ganz unter dem Einflusse seiner Umgebung stehend, gab der Aufforderung, die ja nur eine geistige Unterstützung erbeten hatte, eine nicht beabsichtigte Auslegung, als handle es sich um Veranstaltungen auf dem Theater zu Gunsten des Denkmalfonds.[...]

Nun komme ich zum Schlusse, zum Beitrage Gustav Freytags; ich glaube von einer anderen Zuschrift absehen zu sollen, obwohl sie eine so schöne, so warme Rückertverehrung bezeugt, daß ich nur ungern sie hier weglasse, weil ich sie nicht für eventuelle Veröffentlichung bestimmt erachte, obwohl auch sie, wie die anderen, ihrem Urheber nur zur höchsten Ehre gereichen könnte. Gustav Freytag, dem ja Rückert selbst stets hohe Ehre zollte, bewies seine Hingebung für das Denkmal durch einen Brief, der für sich allein eine Gedenkschrift ausmacht. In jeder Richtung hatte der warme Verehrer Rückerts die geplante That sich zurechtgelegt und erörterte eine Reihe practischer Gesichtspunkte. Die einzelnen Schwierigkeiten, die drohten, deckte er auf „und ich wage trotz Allem zu bitten und zu mahnen, daß man von dem Plane nicht abgehe.“ Aus welchem Materiale das Denkmal sein müsse, ist seine Sorge: „Es könnte wohl sein, daß die Bronze französischer Geschütze bewilligt würde. Für den Dichter der Freiheitskriege gäbe es keine schönere Begabung durch die Huld eines deutschen Königs.“ Es ist ein rührendes Beispiel warmer Anerkennung und werththätiger Bereitwilligkeit für einen verstorbenen Genossen der deutschen Literatur, die Freytags umfangreiches und gedankenreiches Schriftstück bietet.

Ich bin zu Ende! Freilich nur in Bruchstücken oder gar nur andeutungsweise konnte ich den Schatz des für Rückert so ehrenvollen Fascikels dem deutschen Publikum darbieten. Mancher von den Beitragenden ist seitdem, mit Ehren überschüttet, selbst aus dem Leben geschieden, Andere freuen sich noch des rosigen Lichtes des Erdendaseins und haben die Genugthuung, zur That gereift zu sehen, was sie als schüchternen Gedanken pfl egten und hegten. Ehrenvoll sind die Zeugnisse für die neidlosen Befürwor-

ter des Denkmals, für die Coryphäen der deutschen Literatur, für jeden einzelnen derselben. Aber ihre Bedeutung gipfelt, um das nochmals auszusprechen, in der Thatsache, daß sie eine Gesamtkundgebung der bedeutendsten literarischen Zierden Deutschlands darstellen, wie sie würdiger für Rückert nicht gedacht werden kann. Und was im Jahr 1878 galt, das gilt gewiß mit gleichem Rechte für jetzt. Wenn ein Zeitalter hundert Jahre nach der Geburt eines Dichters mit solcher Einstimmigkeit demselben die Anwartschaft und das Recht auf ein ehernes Denkmal zuerkannt, wie daselbe in seinen bedeutendsten Vertretern der Literatur es Rückert gegenüber gethan, so ist das Urtheil, das keine Anfechtung in späterer Zeit zu befürchten hat. Das hat es in diesem Falle um so weniger zu thun, als Rückert nie, zu keiner Zeit seines Lebens jemals ein „Modedichter“ gewesen ist, der dem Geschmacke seiner Zeitgenossen zuliebe seinen künstlerischen Idealen untreu geworden wäre. Was man ihm so oft vorwarf, was seine wärmsten Verehrer oftmals mit Schmerz erfüllte, es ist gerade die ruhmberichtigste Seite seiner Dichtkunst: sie erwarb sich Verehrer trotz ihrer strengen Eigenart, die Nichts von den Forderungen des Tages wissen wollte. Dafür legen die hier veröffentlichten Stimmen mit Rückert gleichstrebender Männer, der ersten ihrer Nation im Gebiete der Literatur, lautes Zeugniß ab: „Rückerts Lorbeer ist ein wohlverdienter. Das errichtete Denkmal der wohlverdiente Lohn eines großen deutschen Dichters!“

Schweinfurt.

Oscar Steincl.

Die Ehrenbürger der Stadt im Gasthaus zum
Garten in Bielefeld
zu der Ehrenbürgerung aus dem Jahr 1890
am 1. October 1890 in der Stadt Bielefeld

Vereinsmitglieder.

Danksagung.

Für die vielen herzlichen Glückwünsche,
welche mir zu meiner 25jährigen Dienst-
zeit in hiesiger Stadt von lieben Freun-
den und Bekannten entgegen gebracht
wurden, spreche ich hienat meinen in-
stigsten Dank aus.

Eckert, Lehrer.

Sanitäts-Colonne.

Heute

Lebung.

Die Rückerschaft.

Turn-Club. Gemeinde.

Unser verehrter Vortragslehrer Herrmann
am Sonntag den 19. October 1890
am Anlaß der Enthüllung des
Rückers-Denkmal im hiesigen
Garten. Zusammenkunft Mittags 12 Uhr
im Vereinslokal (Gasthof zum Löwen).

Die Karten, welche zum Eintritt in die
Gasthalle berechtigen, werden vor Aufstel-
lung des Zuges an die Teilnehmer ver-
abfolgt.

Der Turnrath.

Kampfgemeinschaften.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche sich am Sonntag
den 19. October am Rückers-Denkmal beteiligen,
werden hienat freundlichst eingeladen.

Zusammenkunft Vormittags 11 Uhr im Lokal,
welches auch die Karten, welche zum Eintritt berechtigen,
abgegeben werden.

Der Vorstand.

Ritterbund.

Zum Tag Abends 8 Uhr Besprechung im Löwen.
Rückers-Denkmal, wozu die Mitglieder freundlichst
eingeladen werden.

Die Mitglieder werden ersucht, Vereinskarten mit-
zubringen.

Der Vorstand.

König, Franken und Klerke, Halle



Ruckertfest.

Festfeier am Samstag den 18. October a. c.

Um vielfachen Anfragen zu genügen, theilen wir nochmals mit, daß die
Einladungskarten für die Ehrengäste, Königl. und städt. Beamte, soweit
diese nicht Mitglieder des Ruckert-Vereins sind, nur für die betr. Person
gültig sind, Frauen und weitere Familienmitglieder derselben des Platzmangels
wegen aber unter keinen Umständen Zutritt haben.

Der Hauptfest-Ausschuß.

Restauration Mainaussicht.

Empfehle während der Festtage zu jeder Tageszeit große Auswahl in warmen und kalten
Speisen, sowie ein vorzügliches Lagerbier. Giechert und ein

Philipp Schiemer.

NB. Von heute ab süßen Trauben-Wein (Analese).

P. G.

Extra-Züge

am Sonntag den 19. October 1890.

Morgens 8 Uhr ab Bamberg, in Schweinfurt
an 9.50. Morgens 8.50 ab Würzburg, in Obern-
dorf-Schweinfurt an 10.15, Abends 9.10 ab Obern-
dorf nach Würzburg, Abends 9.5 ab Schweinfurt
nach Bamberg, Abends 10.2 ab Oberndorf.
Schweinfurt nach Gießenheim.

Außerdem sind noch alle Fahrplanmäßigen Züge verstärkt.

G. Brand, Modes, Krummegasse 19

empfehle eine reiche Auswahl
in garnirten und ungarirten Damen- und Kinderhüten,
sowie sämtliche dazu gehörige Accessoires zu billigen Preisen.
Kinderhüte von 1 Mark an.

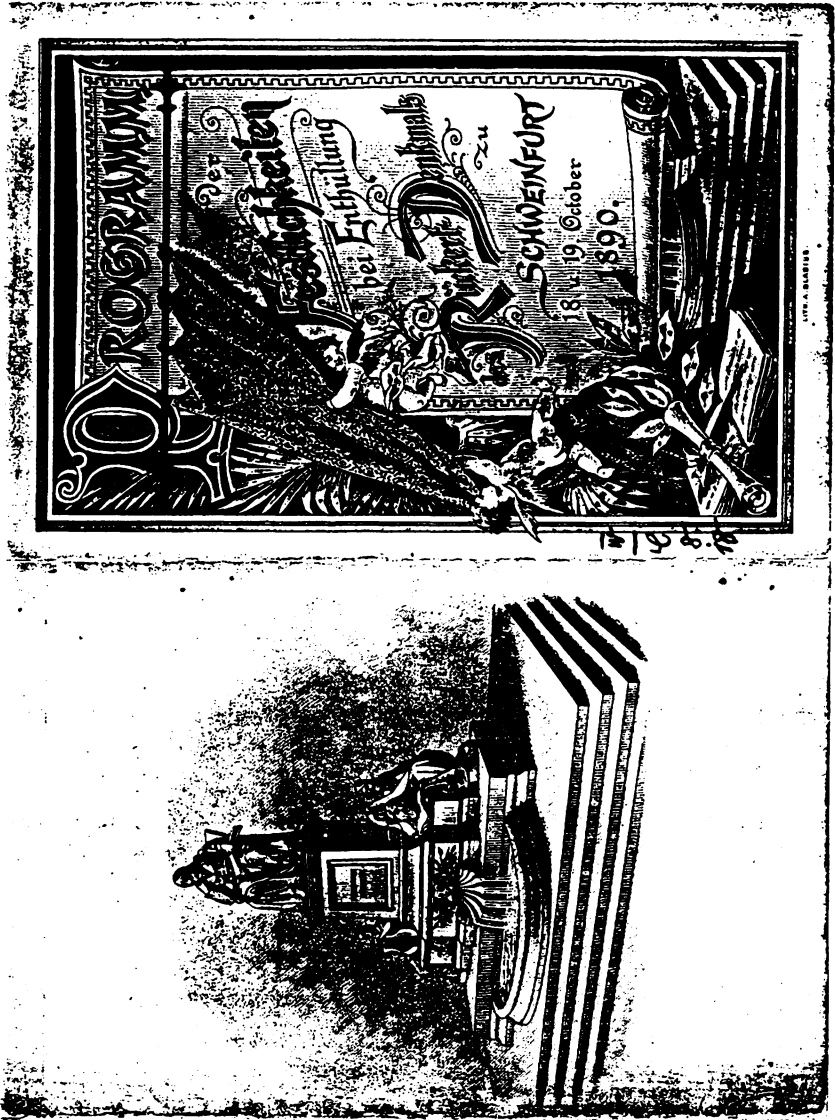
Die Gedenkblätter zur Enthüllung

Von dem verehrlichen Comité wurde mit der
Zahlung, Sonntag und Montag die Ruck-

[illegible]

des Gefängnis- und Schulungsanstalten
halten, werden die Strafen 3-6 Uhr beim
relativ 101.

100



Fest=Zeitung

zur

Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmal's

Redaktion:
Karl Keppel.
Oskar Steinell.

am 18., 19. u. 20. Oktober 1890.

Expedition:
Rückertstraße 15.

No. 1. Schweinfurt, am 18. Oktober 1890.

Inhalt: Willkommgruß. Von W. J. Sattler, kgl. Advokat und Rechtsanwalt. — Zur Rückert-Feier. Von Dr. Hermann von Binge. — Friedrich Rückert und die Rückertstadt. Von Oskar Steinell. (Mit der Abbildung des Rückert-Denkmal's.) — Programm für die Festlichkeiten bei Enthüllung des Rückert-Denkmal's. — Zug-Ordnung. — Zum Verständnis der lebenden Bilder. — Ehrendarstellungen. (Mit der Abbildung des Geburtshauses Friedrich Rückert's.) — Städtisches Museum. — Kurze Geschichte des Denkmal's. — Ueber das geplante Rückert-Museum und das Schweinfurter Rückertzimmer. — Vieder-Letzte. — Festomite.

Willkommgruß.

Erschienen ist der Tag, der lang ersehnt,
Die Stunde naht, in der der ird'sche Leib
Des Dichterheros uns, in Erz geformt
Von Künstlerhand, erscheint an Jahren alt,
Doch ewig jung durch seiner Werke Geist,
Der unvergänglich, bis in spätere Zeit
Der Mutter Erde Bau in Staub zerfällt.

Zum hohen Feste steht die Stadt geschmückt,
Die einst als freie Reichsstadt ihn, den Sohn,
Begrüßte, damals freilich unbewußt,
Daß er dereinst nach Jahren würde sein
Ihr größter Bürger und der weise Mann,
Der weltbewundert durch das Leben schritt.
So prangt im Festkleid sie und schauet stolz
Zu ihm empor. Was nur zu schaffen war,
Sie bietet Alles auch als Dankesgott
Den Männern, die von fern und nah in sie
Eingogen, um mit ihr das seltne Fest
Zu feiern an dem Ufer unsres Stroms,
Des alten Main's, der heute noch wie einst
Den Saum des Kleids der Feststadt segnend küßt.

So seid denn Ihr, die heute uns beehrt,
Mit off'nen Armen aufgenommen und
Von Herzen tausendmal begrüßt, so Ihr,
Die fern von Nordens Gauen Euch genaht,
Wie Ihr, die aus dem Süden hergeellt,
Ihr, die vom Hochland auch erschienen seid
Und Ihr, die aus den G'n'en Deutschlands kommt,
Seid alle warm und wiederholt begrüßt
Und feiert nun mit uns ein Geistesfest,
Dem Genius huld'gend, der so Großes schuf,
Dem auserwählten Herrscher in dem Reich
Der Poesie, dem Meister in des Orients
Vielsachen Sprachen, dem echtdeutschen Mann,
Der einst mit glühender Begeisterung sang
Gen Corsenstolz und welschen Uebermut.

Dank, tausend Dank Euch also, daß Ihr gern
Dem Rufe seid gefolgt zum hehren Fest,
Mög Euch, was wir geboten, daß erfren'n
Und mögt Ihr heimwärts das Bewußtsein fragen,
Daß in des Rückertsfestes Feiertagen
Der Sinn für Wahres, Schönes, Gutes ward gepflegt,
Der in der alten Reichsstadt Mauern stets gehegt!

W. J. Sattler I.,
kgl. Advokat und Rechtsanwalt.



✻ Zur Rückert-Feier. ✻

Von Dr. Hermann von King.

Zu „Schwert und Peler“ in dem Sturme,
In dem sich Deutschland aufgerafft,
Klang wie des Wächters Ruf vom Turme
Ein Taglied süß und redendhaft.
Das war ein Mäuteln an der Sette,
Als bröhnend mit zum Waffengang
Die Schar geharnischter Sonette
Des Geistes helle Schwerter schwang.

Es war, als stiegen aus der Erde
Die eingelagerten Mänen auf,
Als sprengten auf dem Mäusenpferde
Walfüren her im Sturmeslauf.
Da hörte man von solem Horne
Gedanken kühnlich, mit Gestamp
Den Versfuß klirren, und die Warne
Das Schicksal weben um den Kampf.

Wohl glich ihr Sängern auch der Gieße,
So dauernd und so mächt'ger Kraft,
Der Sprache weit verzweigte Reiche
Gestaltend voller Meisterkraft.
Er immer selbst, die freie Seele;
Sein deutsches Herz gab stets sich kund,
Ob Madrigal, ob Spruch, ob Haele,
Ob Lieber sang sein reicher Mund.

Wie künstlich arch die Formen gipseln,
Der Grund wie streng und schlicht und stark!
An ihm war alles von den Wipfeln
Bis zu der Wurzel gleiches Mark;
Ja, unter diesem Eichenbaume
Erblühten Rosen, minnbergart,
Die Weisheit lag vertieft im Traume,
Beim Eifen der Juwel verwahrt.

Dem Dichter, der die süßen Lieder,
Den „Liebesfrühling“ sang, ein All
Von Glück und Treue, blüht' der Flieder,
Und singe stets die Nachigall.
Des Dichters Denkmal wird gesungen,
Nicht nur gebaut aus Erz und Stein,
Stets wird es in Begeisterungen
Und im lebend'gen Worte sein.

Friedrich Rückert und die Rückertstadt.

Von Oskar Geinzel.

Am sechzehnten Mai ist Marie volle des Maies,
Am sechzehnten steigt er bereits dem Erde sich zu.
Am sechzehnten lag er noch einige Stunden zu liegen
Bis zum Wipfel hinauf, Stufen mit Rosen bestreut.
Vor und nachher im Mai sind andere Dichter geboren,
Am sechzehnten allein glaub' ich, geboren zu sein.
Näher' ich eine, so rühm' ich ein andrer: nicht nur geboren
Bin ich in Witten des Maies, auch in der Wüste des Maies.
Von Jeanpaul'schen Marcen bis hinan zum Goeth'schen Frankfurt
Ist er in Witten des Maies, wo mich geboren der Maies.
Wienfurt sollte bezeugen genannt sein meine Geburtsstadt;
Wienfurt ist sie genannt, ohne den Jüder davor.



o, auf jetzt vergilbtem Papier, in deutschen lateinischen
Zügen — die Zeilen laufen wie bei den Humboldt'schen
Manuskripten nicht wagrecht, sondern stets nach rechts
aufwärts — lautet ein von der Hand Rückert's geschriebenes
und unterschriebenes Gedicht, das er seinem Freunde, Professor

Dr. C. Bayer in Schweinfurt, in dankbarer Erwiderung seiner
Glückwünsche zum 75. Geburtstage gesandt hat, und das nun
von der Witwe des Empfänger's mir zur Ginkverleibung in das
zu begründende Rückertmuseum überliefert wurde. Aber das ist
keineswegs das einzige Zeugnis der Zuneigung des Dichters
zu seiner Geburtsstadt, die ihn nun durch Errichtung eines
Denkmals ehrt; wiederholt und herzlichst hat er bekundet, wie
lieb ihm die Stelle war, wo er das Licht der Welt erblickte.
Wie der in Rückert's Gedicht angelegene Jean Paul seine Ge-
burtstadt Rumsfelde pries: „Ich bin gerne in dir geboren,
kleine, aber lichte Stadt“, so erschöpft sich Rückert in Beweisen
seiner Zuneigung zu der Stadt, wo er nun noch in Erz, sich
und der Stadt zur Ehre bezeugt, daß er im Gedächtnis der
Welt gleichzeitig mit Bezug auf seine Geburtsstadt gewürdigt
und verstanden werden wollte. Historisch hatte er bei Leb-
zeiten, gewissermaßen in Voraussehung der Dinge, wie sie kamen,
abgelehnt, nach dem Tode mit „steinernen Augen“ immer das
nämliche zu sehen, aber angezichts der Ehre, die Deutschland
und vor allem Schweinfurt jetzt seinem Andenken weihet, darf
wohl im Sinne des Dichters, dem „so sehr noch die Gierhale
seines Geburtsnestes anlebt“, daß er in dem erwähnten Dank-
brief an Professor Bayer von Neuß aus noch im Jahre 1863
statt „in Schweinfurt“ unwillkürlich „bei uns“ schreibt, an
seinen Ausdruck erinnert werden: „Von allen Ehren mir am
meisten wert ist die — womit die Vaterstadt mich ehrt.“

Das Bild der Rückertstadt, wie es der Blick von oberhalb
der Peterstirn im Osten vorführt, ist freilich ein anderes als
das, welches der Knabe Rückert in sich aufnahm, als er das
Schweinfurter Gymnasium besuchte. Die Maschine auf der
alten Mainbrücke, der Nachsorb, in dem man die Felddiebe in
den Main hinabtrieb, nicht um sie zu erlösen, sondern um sie
nach zu machen, ist längst verschwunden. Verschwunden sind die
schönen Thore, sie mußten dem wachsenden Verkehr, vor allem
der Eisenbahn weichen; verschwunden die Stadtbildaten der ehe-
maligen freien Reichsstadt, die sie bei Rückert's Geburt noch
war, welche vor den Senatoren und Doktoren utriusque juris
präsentieren, bei dem ältesten Bürgermeister herausrufen, vor
einem Dr. med. und einem Prediger, selbst wenn er Dr. theol.
war, aber bloß schultern mußten. Aber, wenn auch vieles sich
geändert hat, viel ist in der Stadt erhalten, daß man leicht
sich in die Zeiten der ersten Jugend Rückert's hineinräumen
kann und in die Jahre des Schulbesuchs, die er hier verlebte.
Noch sind viele Straßen dem alten Gepräge der ehemaligen
Reichsstadt treu geblieben, noch zeigen ehemalige Patrizierhäuser
die Spuren früherer Behaglichkeit und verständigen Kunstsinns,
noch steht daselbe Rathaus, und der eiserne Rückert sitzt mit dem
Antlitz gegen daselbe gemendet auf dem gleichen Marktplatz,
wo freilich in größerer Anzahl gegen früher allwöchentlich zwei-
mal die schmunzlenden Bäuerinnen in ihren eigentüm-
lichen, von einander verschiedenen Trachten zum Verkaufe bringen,
was auf den geeigneten Fluren des Maies an Obst und Ge-
müsen geblüht, zumal in den benachbarten ehemaligen Reichs-
dörfern Sennfeld und Gochsheim. Freilich ist gerade das Rath-
haus ein Beispiel, wie sehr sich der Geschmack der Zeiten ändert.
Während dieser prächtige Renaissancubau in allen Archi-
tekturverwerfen als ein Juwel der Baukunst aufgeführt und abge-
bildet wird, schreibt davon Weber, der bekannte Verfasser des
Demokritos, kurz und abspendend: „Der Markt ist groß und
anständig, nicht so das Rathaus, ob es gleich das stattliche
Gebäude der Stadt ist.“

Doch wenden wir uns von der Rückertstadt zu Rückert
selbst! In dem Eckhause am Marktplatz, in unmittelbarer
Nähe des Rathhauses wurde Johann Michael Friedrich Rückert
am 16. Mai 1788 früh um 6 Uhr geboren. Sein Vater,

Johann Adam Müdert, war erst kurz vorher als Advokat von Wüzburghausen hergezogen und hatte sich am 14. Juli 1787 mit der Tochter des Schweinfurter Advokaten Schoppach, Maria Barbara, verheiratet. Bald darauf, 1792, erhielt er eine Bestallung als Freibergerlich von Truchbischer Amtmann in Ober- und nach verschiedenen andern Verwendungen, später

bayerischen Rentbeamten in Gern; vom 17. März 1825 bis zu seinem am 26. August 1831 erfolgten Tode wirkte er indessen wieder in Schweinfurt, wo er auch, ebenso wie Müderts Mutter begraben liegt. Wenige Monate vor dem Tode der Mutter starb in Schweinfurt die Schwester des Dichters, Marie Christine Enise, ein bildschönes, feingebildetes, insbesondere in der Musik, die sie schwärmerisch liebte, gründlich ausgebildetes Mädchen. —

Friedr. Müdert besuchte von Ostern 1802 bis Oktober 1805 das Gymnasium seiner Vaterstadt und verließ es mit einem ausgezeichneten Zeugnisse. Es ist nicht beabsichtigt, hier in epischer Breite den Lebens-



Das Müdert-Denkmal zu Schweinfurt.

„Geharnischten Sonette“, wegen seiner schwächlichen Gesundheit dem Felddienste fernbleiben mußte. 1815 trat Müdert in die Redaktion des Stuttgarter Morgenblattes ein; 1817 nach Aufgabe seiner Stelle machte er eine Reise nach Italien, wo er den Kronprinzen Ludwig von Bayern, aber auch außerdem eine Reihe bedeutender Männer und Frauen, so Niebuhr, Bunten, Corne-

lius, Schnorr von Carolsfeld, Dierck, Zeit, den später ihm näher befreundeten Stupferstecher und Dichter Karl Barth, die geist- und gemüthvolle Henriette Herz und andere kennenlernte. Auf der Rückreise machte er die Bekanntschaft des Orientalisten Hammer-Purgstall, was für ihn bedeutungsvoll wurde. Nach einigen schliefeliegenden Plänen, sich und seiner jungen Frau — er hatte sich am 26. Dez. 1821 mit Luise Bierhaus, der am 17. Nov. 1797 geborenen Stieftochter des Archivrats Fischer vermählt — eine bleibende Stätte und eine feste Existenz zu gründen, wurde er im Oktober 1828 auf den erledigten Lehrstuhl für orientalische Sprachen an der Universität

Erlangen berufen; sein hoher Gönner, Ludwig, war mittlerweile auf den Thron gestiegen und hatte in Müdert günstigem Sinne auf die Bewegung Einfluß genommen. In Erlangen gewann Müdert einen Kreis lieber Freunde. Vor allem der Wäinisch, sich bestmöglichst zu stellen die wachsende Familie brachte auch dem schlichten, jedem Aufwand abholden Müdert Sorgen — ließ ihm eine Professur an der Berliner Hochschule erstrebenswert erscheinen. Als 1841 Friedrich Wilhelm IV. Müdert nach Berlin berief,

waren die Bemühungen, ihn für Erlangen zu erhalten, vergeblich. Der König Ludwig hatte, so scheint es, zu spät von der Sache vernommen, und so mußte er den von ihm so sehr verehrten Mann schmerzlichen Herzens nach Berlin ziehen sehen. Aber Berlin befriedigte Rüdert noch weniger als Erlangen. Zwei Tage vor der Märzrevolution des Jahres 1848 schied Rüdert auf immer von der preussischen Residenz; auf wiederholte Eingabe um Enthebung von der Professur erlangte er durch direktes Eingreifen des Königs endlich seine Pensionierung; die Hälfte der Besoldung wurde ihm gnädigst als Pensionsgehalt zuerkannt. Von nun an führte der Dichter und Gelehrte ein an äußeren Begebenheiten armes, an inneren Vorgängen und an geistiger Arbeit reiches Einsiedlerleben in dem von früher her schon ihm teuer gewordenen Neuseß bei Coburg. Viele Ehren wurden dem greisen Manne zu teil, am meisten bei seinem 75. Geburtstag, 1863, an dem ganz Deutschland ihn ehrte. König Maximilian II. hatte ihn schon 10 Jahre vorher zum Mitglied des Maximiliansordens ernannt; eine denkwürdige Ehrgang erhielt er auch von dem unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko, der ihm seinen Orden verlieh. Wie er die Ehrgang der Stadt Schweinfurt aufnahm — sie hat ihn zum Ehrenbürger ernannt und später an seinem Geburtshause eine eherner Tafel anbringen lassen und gleichzeitig eine Straße nach ihm geheissen — davon gibt der eingangs dieses Artikels mitgeteilte Dichterwortspruch, mit dem Rüdert seinen Dankbrief für das Ehrenbürgerrecht an den Magistrat einleitet, breites Zeugnis. Aber nicht nur König Ludwig I. und Maximilian II., auch König Ludwig II. hat thätigen Anteil an der Ehrgang Rüderts genommen. Am 18. Januar 1865 erteilte er dem Magistrate Schweinfurt die Ermächtigung zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts, und als der König am 22. Mai 1867 von dem Plane erfuhr, Rüdert ein Denkmal zu setzen, ließ er sofort durch das Hofsecretariat einen namhaften Betrag der Stadt zur Verfügung stellen, welcher später, als vorübergehend diese Bestrebungen anscheinend gescheitert waren, einer Schweinfurter Wohltätigkeitsanstalt — nach Einholung der königlichen Erlaubnis — zugewiesen wurde. Daß der schon gescheiterte Plan wieder aufgegriffen und zur Vollendung geführt werden konnte, ist der Guld des jetzigen Prinz-Regenten Luitpold zu danken; durch dieselbe wurde aus öffentlichen, für die Förderung der Kunst bestimmten Mitteln dem Rüdertkomite eine so reiche Gabe zugemessen, daß die Denkmalfrage gelöst werden konnte.

Noch erübrigt es, von dem Lebenden des Dichters einige Worte zu sprechen. Nach einer, wie das von Rüderts geistesverwandten Tochter herausgegebene „Poetische Tagebuch“ nachweist, äußerlich ruhigen, aber geistig höchst fruchtbaren und vielseitig schriftstellerischen Thätigkeit entschlief er am 31. Januar 1866 und wurde an der Seite seiner im „Liebeskränkel“ für alle Zeiten vereinigten treuen Gattin Luise zur Ruhe gebettet.

Es sei — allerdings auch nur in gedrängter Kürze — versucht, ein Bild der geistigen Bedeutung Rüderts zu entwerfen! Es ist eine stehende Redensart, von der Kleinheit der eigentlichen „Rüdertgemeinde“ zu reden. Niemand mehr als Rüdert wäre es verdient gewesen, mit Maßstab und Maße den gestrengen Kritiker an sich heranzutreten und so in Dezimetern und Millimetern die Größe seines Genies bestimmen zu lassen. Was Goethe in Bezug auf solche Kritiker sagte, die am liebsten mit Hilfe des Notius und der Logarithmentafel auf Dezimalstellen hinaus seine „Größe“ gegenüber der Schillers „festgestellt“ hätten, das gilt auch Rüdert gegenüber: Was soll der müßige Streit, ob es außer Schiller und Goethe noch hochbedeutende Maßstabe gibt, oder nicht? Die Deutschen sollen froh sein, daß sie mehr solcher „Kritik“ — nach Goethe — haben. Das laubläufige Schulurteil über Rüdert ist bekannt. Rüdert ist Meister der

Form, also — — überwiegt die Form vor dem Gehalte? Nicht doch! Daß bei Rüdert, bei solch ausgeprochenem Talente für Reim und Vers vieles Versform annahm und deshalb strenger kritisiert wird, als wenn es in schlichter Prosa geschrieben wäre, das ist keine Frage. In der That kommt es dem Urteile Rüderts sehr ungünstig zu statten, daß er auf so vielen Gebieten um den Vorbeere rang. Rüderts Lyrik ist reich an tiefempfundenen Gefängen; Rüderts Kinderlieder sind geradezu einzig in unmittelbarer Empfindung und reigender Formgebung; daß Rüdert ein Meister in dem ernstesten Genre nationaler Dichtung ist, wer will das dem Dichter der „Geharnischten Sonette“ bestreiten? Oder reißt sich ebenbürtig ihm ein zweiter an die Seite, der mit gleichem Rechte sich als Pfadfinder zu den Schätzen des poetischen Orients bezeichnen dürfte! Und der Spruchschlichter Rüdert, wie er im poetischen Tagebuch sich und darstellte, braucht der irgend einem Dichter, und sei es wer immer zu weichen? Aber, eben weil die Vielgestaltigkeit eines oder einzelner Gebiete meist das Interesse der Beurteiler vollständig in Beschlag nimmt, so wird gewöhnlich ein allseitiger Gesichtspunkt gar nicht zu ermitteln versucht, und über den Einzelheiten wird eine einheitliche Auffassung unmöglich. Rüdert, so sehr er ja beispielsweise in unsern Anthologien vertreten ist, er ist doch noch nicht erschöpft. Es wäre möglich, aus Rüdert allein eine Zusammenstellung von Poesien auszuweisen, in der fast alle poetischen Formen und Gattungen vollständig durch musterhafte Beispiele vertreten wären. Welch zweiter Dichter bietet dazu Gelegenheiten? Man schilt Rüdert nicht wegen seiner Armut, sondern wegen seines Reichtums. Weil er neben Gold auch Silber in seinem Schatze bewahrt, wird er für ärmer gehalten, als wenn er der Scheibemünze ganz sich entließe hätte! Mühe bald eine gute Schulausgabe Rüdert unserer Jugend in seiner Vielseitigkeit gelte, wie er es verdient, Schule und Jugend werden dabei gut bestehen!

Einige Worte zum Schluß über das Denkmal! Rüderts Denkmal — wie die Abbildung zeigt, ist es mit einem Brunnen in Verbindung gebracht — trägt auf stolzem Granitfodel drei Erzfiguren. Oben die Gestalt des Dichters. Als würdigen Greis, im Lehnstuhl vornüber gebückt, ein Buch aufgeschlagen auf dem Knie vor sich, so hat der Künstler den Dichter gebildet. Zu seiner Rechten ist eine Stufe weiter unten eine ideale Frauengestalt, die das Lorbeerbegränzte Schwert und die Lyra als Rüderts Muse, als die Göttin der „Geharnischten Sonette“, kennzeichnen. In gleicher Höhe links entziffert eine hehre Idealgestalt aus einer Pergamentrolle orientalische Schrift, welche ein stilisiertes altherwürdiges Steinhaupt halb verbedet; es verfinstert Rüderts Thätigkeit als Gelehrter und Dichter, vor allem in seinem Werte: „Die Weisheit des Brahmanen“. Bei geeigneter Stellungnahme vor dem Denkmal erscheint es dem Beschauer, als wolle die Figur das ehrwürdige Steinhaupt eben seiner Hülle, des darüber liegenden Pergaments, entziehen; eine vielleicht vom Bildner sinnig beabsichtigte, äußerst begehrende Nebenwirkung: Die Poesie Rüderts entschleierte die Kunstformen des Orients. Von dem Künstler oder den Künstlern ist ja bei anderer Gelegenheit schon viel Rühmendes gesagt worden. Es genügt, zu konstatieren, sie haben ihren Ruf bewahrt. Ruemann, dessen künstlerische Bedeutung zuerst erkannt zu haben, bekanntlich ein Verdienst S. R. G. des Prinzregenten Luitpold bildet, hat den figürlichen Teil, Friedrich Thierich den architektonischen Teil entworfen. Der Guß des Denkmals wurde in der Rupperts Gießerei in München bewerkstelligt und magt dem Fertiger alle Ehre.

Ja, Rüdert dürfte, könnte sein verstummerter Mund sprechen, wie ehemals bei Verleihung des Ehrenbürgerrechts mit vollem Recht sagen:

Von allen Ehren mit am meisten wert
Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.

Program

für die

Festlichkeiten bei Enthüllung des Rüdert-Denkmal.

18. bis 20. Oktober 1890.

Sonntag den 18. Oktober

abends halb 7 Uhr

Erinnerungs-Feier in der städtischen Halle.

Veranstaltet vom Rüdert-Verein.

1. Festmarsch aus der Oper „Tannhäuser“ von Rich. Wagner.
2. Begrüßung.
3. Vorspiel zum 5. Akt aus „König Lear“ von Reinecke.
4. Toast auf Se. Kgl. Hoheit den Prinz-Regenten.
5. Lobgesang von F. Rüdert, comp. für Männer u. Knaben-Chor von Karl Freiherrn von der Tann aus Schweinfurt.
6. Fest- und Gedächtnisrede von Dr. Doppel.
7. Nocturno aus dem „Sommerachtsraum“ v. Mendelssohn.
8. Preis der Poesie, Rede von Wilhelm Fischer.
9. Das deutsche Lied von Stolz, comp. von † Stadtkantor P. Fr. Schneider in Schweinfurt.

Aufführung lebender Bilder:

- a) Zu Dichtungen Rüderts: „Der Abschied“ (Landsturm-Lieb. Der Trommel Ruf). — „Die Lüneburger (Johanna Stegen). — „Belaucht“ (Liebte, neulich etc.). — „Die Spinnerin“ (Süße Mutter, ich kann nicht spinnen). — „Kaiser Friedrich I. im Kuffhäuser“ (Barbarossa).
- b) „Rüderts Vaterstadt Swinfurtia“ (zu ihren Füßen der Mühs, rechts und links Vaterlandsliebe, Wissenschaft, Handel, Gewerbe, Ackerbau und Weinbau.)

Sonntag den 19. Oktober.

1. Festzug aus des Denkmal, nachmittags 1 Uhr.

2. Enthüllungsfest:

- a) Festmarsch.
- b) „Die Ehre Gottes“ (Die Himmel rühmen des ewigen Ehre), Hymne von Beethoven.
- c) Becherrede: G. Hag, t. Studienlehrer.
- d) Rede: Professor Hofrat Dr. Peyer aus Stuttgart.
- e) Fest-Gedicht: Professor Geheimrat Dr. Felix Dahn aus Breslau.

Enthüllung des Denkmal. Trompeten-Fanfaren, in ein entsprechendes Musikstück übergehend

- f) Uebergabe des Denkmal an die Stadt durch den Vorsitzenden des Rüdert-Komitees, Justizrat Dr. Stein.
 - g) Uebernahme des Denkmal Seitens der Stadt durch den rechts. Bürgermeister C. v. Schultes.
 - h) Niederlegung von Kränzen am Denkmal.
 - i) „Festgesang an die Künstler“ von Mendelssohn.
3. Festessen nachmittags halb 4 Uhr in d-r Harmonie. (Gleichzeitig Konzerte im Saalbau und in der Schlingenhalle auf dem Weidrafen.)
 4. Beleuchtung des Denkmal und des Marktplatzes abends halb 7 Uhr. (Musikvorträge.)
 5. Wiederholung der lebenden Bilder abends 8 Uhr in der städtischen Halle für die Festzugsteilnehmer.

Montag den 20. Oktober

abends 8 Uhr

Zweite Wiederholung der lebenden Bilder in der städt. Halle.

Programm für Montag abends.

I.

Jubil.-Marsch von Hintze.

Ouverture „Die Felsenmühle“ von Reissiger.

Lebendes Bild: a) zu Rückerts Gedichten:

1. Der Abschied. (Landsturmlied. Der Trommel Ruf.)

2. Die Lüneburger. (Johanna Stegen.)

Walzer „Dorfschwalben“ von Strauss.

Lebendes Bild:

3. Belauscht. (Liebte, neulich etc.)

4. Die Spinnerin. (Süße Mutter, ich kann nicht spinnen.)

Potpourri „Erinnerungen“ von Curth.

II.

Marsch „Sängergruss“ von Gruss.

Lebendes Bild:

5. Friedrich I. im Kyffhäuser (Barbarossa).

Fantasie a. d. Oper „Lohengrin“ von Wagner.

Lebendes Bild: b) Rückerts Vaterstadt Swinfurtia, zu ihren Füßen der Moenus, rechts u. links: Vaterlandsliebe, Wissenschaft, Handel, Gewerbe, Ackerbau, Weinbau.

Festlied von W. Saller I.

„Verwundete Seelen“, Divertissement für 2 Trompeten v. Eilenberg.

„Die Wachtparade kommt!“ Charakterstück von Eilenberg.

III.

Ouverture „Das Nachtlager“ von Kreutzer.

Polka „Kornblume“ von Ziehrer.

Potpourri „Gute Bekannte“ von Reiner.

Galopp „Odeonsfreuden“ von Latann.

Zwischen den Abteilungen: Vorträge der Gesang-Vereine.

Jug-Ordnung.

Der Zug nimmt zuerst seinen Weg durch die Rüdertstraße, geht alsdann der rechten Seite des Marktes entlang, durch die Obere Straße über den Kornmarkt, die Bauerngasse, Mangasse, Hofmarkt und Hohe Brückengasse hinab, über den Steinweg in die Oberndorfer Straße. In der Nähe des Bezirksamts wendet sich der Zug, so daß die Teilnehmer dieselben, an einander vorübergehend, Gelegenheit finden, den ganzen Festzug zu überschauen, und geht zurück über den Steinweg durch die Spitalstraße zum Marktplatz, um daselbst der Enthüllungsfeier beizuwohnen. Nach derselben wird der Zug in derselben Reihenfolge wie vorher durch die Brückenstraße auf den Weidrafen geleitet und daselbst aufgelöst. Hier wird den einzelnen Gruppen Gelegenheit geboten, sich photographisch aufnehmen zu lassen.

Gruppe A (Vereine).

1. Feuerwehr.
2. Der Vorsteher des Festzuges und 2 Begleiter zu Pferd.
3. Musik der Franconia.
4. Turner, das Reichsbanner und die Fahnen der deutschen Bundesstaaten tragend.
5. Schützen (historisch kostüm. Zug aus dem letzten Jahrhundert) und Zimmerflügel-Gesellschaft.
6. Besatzungs-Klub und Verein auf ihren Rädern.
7. Kampfgemeinschaft.
8. Kampfgemeinschaft-Verein.
9. Militärverein.
10. Thalia.
11. Rittersbund.

Gruppe B (Sänger, Festwagen, Schulen).

12. Musik des 9. Inf.-Reg.
13. Festkomitee.
14. Schüler des Gymnasiums und der Realschule.
15. Volksschüler.
16. Gerold und 2 Begleiter zu Pferde.
17. Festwagen, darstellend die Poesie, zu ihren Füßen die Allegorien der drei Hauptwerke Rüderts: Weisheit des Brahmanen, der geharnischten Sonette und des Liebesfrühlings, ferner auf beiden Seiten des Wagens die Sage und das Märchen. Im Vordergrunde Swinfurtia, die Wölfe lenkend. (Den spännigen Wagen begleiten auf beiden Seiten 12 Jünger.)
18. Minnefänger.
19. Lieberfranz.
20. Gesangsverein.
21. Sängerkunst.

Gruppe C (Gewerbe und Fabriken).

22. Musik Concordia.
23. Buchdrucker.
24. Lithographische Anstalt von Matus.
25. Wildbaurer-Meister von Wils. Rumpf.
26. Goldschmiede und Uhrmacher.
27. Buchbinder.
28. Konditoren.
29. Bäcker.
30. Metzger mit 3 Vorreitern.
31. Schneider.
32. Schuhmacher.
33. Artillerie-Musik.
34. Maurer und Zimmer.
35. Zimmerleute.
36. Schreiner.
37. Glaser.
38. Färber.
39. Bierbrauer (mit Gambrinus zu Pferd nebst Begleitern).
40. Württem. und vereinigte Brauer.
41. Spengler (vorausreitend ein geharnischter Reiter).
42. Schlosser.
43. Schmiede.
44. Wagner.
45. Sattler (ein gesatteltes Pferd mitführend).
46. Gerber.
47. Seiler.
48. Kupferschmiede.
49. Glöckengießer und Zinngießer.
50. Firma Salzer.
51. Artilleriemusik.
52. Fischer und Schiffer.
53. Wärtner.
54. Weinbauer.
55. Ackerbauer.
56. Müller.
57. Malzfabrik.
58. Zuckerfabrik.
59. Schußfabrik Heumann.
60. Ultramarinfabrik.
61. Farbfabrik Godemann & Comp.
62. Feuerwehr.

zum Verständnis der „Lebenden Bilder“.

Die „Lebenden Bilder“ bringen zunächst Illustrationen zu Nüderschen Gedichten. Erstmals in weiteren Kreisen bekannt ward unter Landsmann durch seine Kriegsgedichte aus den Befreiungskämpfen 1813 u. 1814, und diese machten demgemäß den Anfang. Deutschlands militärische Macht war teils vernichtet, teils stand sie im Dienste Napoleons; da rief am 17. März 1813 Friedrich Wilhelm III. das ganze Volk zu den Waffen, und dieses mit seiner Allgewalt zertrümmerte die französische Herrschaft. Der Bruder verließ die Schwester, der Bräutigam die Braut, Meister und Geselle griffen zum Schwerte, in Stadt und Dorf ward

Abschied

genommen, froh und freudig ging's hinaus zum Landsturm. — Das erste Bild veranschaulicht Nüders' Lieber: „Der Landsturm“ und „Der Trommel Mut“.

Inm Auftrage Napoleons hatte General Morand die stark befestigte Stadt Lüneburg besetzt, einen Stützpunkt im Norden Deutschlands zu bilden; er ahnte nicht den neuen Geist, der das Volk befeelte, aber 14 Tage nach jenem königlichen Aufruf: standen

die Lüneburger

auf, Morand fiel im Kampfe, und die ganze Besatzung ward gefangen genommen. — Eine hierher gehörige Szene, durch Nüders' Gedicht: „Johanna Ergen“ erläutert, zeigt das zweite Bild.

Kriegerische Musik schließt diesen ersten Teil.

Ziel genannt ward unser Dichter ferner durch seinen „Liebesfrühling“, ca. 300 kleine Gedichte — Liebe, Sehnsucht, Glück bejüngend; hier zeigt er sich als Meister der Poesie, und darum wurde auch eine bildliche Vorführung dieser Schöpfungen angestrebt. Da fast alle diese Gedichte aber nur Gefühlsausdruck sind, war es sehr schwer, Etwas zu finden, das sich für das Auge darstellen ließ. Das dritte Bild zeigt, wie Nüders vor seiner Hochzeit die heizigen Liebesäußerungen zwischen seiner Braut und deren Vater

belauscht.

Dazu gehört das Gedichtchen, welches mit den Worten beginnt: „Verstehe, neulich, als die Vorbereitung etc.“ (Eine Ueberschrift haben diese kleinen Poesien nicht.)

Das nächste Bild, welchem der Titel:

„Die Spinnerin“

gegeben ist, führt eine Mutter und ihre Tochter im Gespräche vor zur Jahreszeit, da „der Frühling gucket hell durch die Scheiben“, und bringt zugleich die Gedanken, welche sich bei dem Mädchen in der Sehnsucht nach Liebe und Flur entwickeln.

Weitere Musik beschließt diesen zweiten Teil der Darstellungen.

Der Sage ist der dritte Teil gewidmet, und hier war es nicht zweifelhaft, was zur Anschauung gebracht werden sollte; ledig Jahre lang sehnte sich Germaniens Volk nach Wiederherstellung des Deutschen Reiches und mochte nicht vergessen die Zeit des Glanzes deutscher Kaiser: macht unter Friedrich I., dem Rothbart. Es war ein poetischer Gedanke, daß dieser Held nicht gestorben sei, sondern nur schlafe und zu seiner Zeit wieder aufwachen und das Schwert schwingen werde zu des Vaterlandes Ehr' und Ruhm. — Das Gedicht: „Barbarossa“ gibt die Anleitung zu dem Bilde:

„Kaiser Friedrich I. im Ruffhäuser.“

Trotz seines Weltbürgerturns blieb Nüders doch zeitweilen ein guter Schweinfurter; in ihm idealisierte sich das edle, gediegene Bürgerturn; die Freuden und Liebhabereien seiner Vaterstadt vergaß er nicht (wie er denn z. B. seine Kinder zur Beisele hierher bringt und der daheim gebliebenen Mutter die Reise in einem gereimten Briefe erzählt); selbst die Sprach-Eigentümlichkeiten der Heimat behält er bei, und offen bekent er, daß ihn von allen Auszeichnungen, die ihm je geworden, die Ehrenbürgererschaft Schweinfurts am innigsten gefreut habe. Darum wissen wir, daß wir in seinem Geiste handeln, wenn wir an dem Tage seiner Ehren aus der Stadt gehen, welche er „die ferne, meinem Herzen immer nahe Mutterstadt“ nennt, und die er „ist im Geiste grüßt“.

Das letzte Bild symbolisiert die Stadt Schweinfurt, die uns den Nüders gegeben, —

„Schwinfurtia“.

zu ihren Füßen der Main; die Genien zu beiden Seiten verjüngenlichen das Tun und Streben der Bürgerchaft: Altertum und Weinbau, Gewerbe und Handel, Wissenschaft, Vaterlandsliebe.

Schweinfurt sieht auf eine elfshundertjährige Geschichte zurück, — möge die Zukunft der Vergangenheit würdig sein!

Sehenswürdigkeiten.

Am der Südseite des Marktplatzes erhebt sich das stattliche, 1570—1572 erbaute Rathaus, ein Gebäude von hervorragender architektonischer Schönheit. Der Balkon ist mit den Wappen der sechs Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen, Pfalz-Bayern, Mainz, Köln und Trier geschmückt, und am Turme befindet sich das Reichswappen. Wilhelm Lübke sagt in seiner Geschichte der deutschen Renaissance von diesem Baue: „Was nun die ursprüngliche Ausstattung der inneren Räume betrifft, so gehört dieselbe, soweit sie noch vorhanden, zum Prachtigsten ihrer Art. Im ersten Stod sind die Holzpfeiler, auf welchen die Balkendecke des Vorsaals ruht, Meisterwerke ersten Ranges, nach allen Seiten mit Schnitzerei bedekt und mit Formen geschmückt, das



Friedrich Nüders Geburtshaus.

Ganze mächtig und flott aus dem Stollen herausgearbeitet.“ In diesem Vorsaale befinden sich die von Kunstmalern Martin Fischer hier in Del gemalten Bildnisse von 10 deutschen Kaisern, den Königen Max Joseph I., Ludwig I., Max II. und Ludwig II. von Bayern, und dem Prinz-Regenten Luitpold von Bayern in überlebensgroßen Figuren. Im Rathause befindet sich eine Sammlung sehenswerter Altertümer, vereinigt zu einem kleinen Museum, in welchem während des Nüdersfestes auch eine Reihe Andenken an den Dichter Friedrich Nüders zur Ausstellung gelangen (Näheres hierüber weiter unten), und eine über 3000 Bände enthaltende Bibliothek, die sogenannte Rathsbibliothek.

Neben dem Rathaus, Schaus der Rüderstraße und des Martes (Besitzerin: Christoph Fichtel Wwe.) das Geburtshaus des Dichters Friedrich Rückert mit Geburtstafel aus Bronze, hervorgegangen aus dem Atelier von Lenz & Burgschmid in Nürnberg, das Reliefbild des Dichters von Bildhauer Schaffer in Stuttgart modelliert.

Im Haus Nr. 8 am Markt (Cafe Benz) wohnte am 20. Oktober 1631 König Gustav Adolf von Schweden, und Haus Nr. 30 am Markt (Gebrüder Pelschner) beherbergte 1625 den großen Feldherrn v. Wallenstein, 1634 den kaiserlichen General Octavio Piccolomini, 1813 (wie eine im oberen Vorplatz angebrachte Tafel besagt) den Kaiser Alexander von Rußland auf seinem Siegeszuge nach Frankreich und in den 1830er Jahren zweimal den König Ludwig I. von Bayern.

Das schöne und altertümliche Haus Nr. 23 in der oberen Gasse des Brauereibesizers und Magistratsrats Roth wurde vor wenig Jahren entpuppt restauriert und mit Malereien in Sgraffito-Manier versehen.

Oberrhalb des Martes steht die protest. Kirche St. Johanna, nach Jahn's Chronik bereits 1335 begonnen. Der Bau zeigt manches Sehenswerte, insbesondere an der Sübfseite zwei schöne Portale, trägt jedoch die Spuren vielfacher Zerstörung und notdürftiger Wiederherstellung. Im Innern ist unter anderem das eberne Denkmal des Reichsboogs Balih. Rücker lebenswert, der die Stadt oft aus Geldnöten befreite, weshalb sein Wappen 3 Sade mit Geld zeigt.

Hinter der Kirche befindet sich das alte Gymnasialgebäude, in welchem das von König Gustav Adolf von Schweden gegründete Gymnasium am 8. April 1634 feierlich eröffnet wurde. Frdr. Rückert war Schüler dieser Anstalt von Ostern 1802 bis Oktober 1805. — Das Zeughaus am Brettermarkt gehört jetzt zur Farbenfabrik von W. Sattler und enthält auch eine Sammlung von Altertümern.

Vor dem Neuhore, auf dem Wege vom Ober zum Spitalthor sind zu erwähnen das 1879/80 erbaute und trefflich ausgestattete neue Gymnasium, die Schach-Schänge mit dem Saalbau, der von den meisten hiesigen Vereinen zu Konzerten z. benützt wird, das Gebäude der Loge „zur Brudertreue am Main“, das städtische Krankenhaus und das Theater. Die Realschule in der Oberndorfer Straße enthält eine höchst sehenswerte ethnographische Sammlung aus dem Reiche Sudan, ein Geschenk des Pascha C. Giegler von Chartum, eines geb. Schweinfurters und früheren Schülers der Anstalt. Auf dem Wege zum neuen Bahnhof noch das Heimann'sche Wohnhaus und verschiedene Fabriken. Am Spitalthor liegt der kath. Kirche gegenüber die neue Schule und der alte Friedhof, jetzt außer Gebrauch, mit vielen altertümlichen Grabmälern und den Grabstätten von Rückerts Eltern und seiner Schwester Marie Christine Luise. — In dem Haus Nr. 12 in der Brückenstraße wohnte 1551–1554 die fromme Olympia Fulvia, Gattin des Markes Grunler; an der ersten Mainbrücke liegen die verschiedenen städtischen Main-Etablissements und die Pumpwerke zur Wasserleitung; ein reizendes Ständchen Erde ist die Balleinsinsel, das Schichhaus auf dem Meischthalen enthält u. a. eine Reihe origineller Scheiben u. dgl. m., und auch die 3 Mainbrücken und die selbstthätige Schüge des Floßburchlasses sind beachtenswert.

In der Nähe der St. Salvatorkirche, in der Spalatin gepredigt haben soll, liegt das Wohnhaus der Mutter Friedrich Rückerts — Burggasse Nr. 12 —, in dem der Dichter 1830 bis 1835 öfters einkehrte. Auf dem nahen untern Stadtwall genießt man eine prächtige Aussicht auf die Umgebung der Stadt und den Main. Zwischen dem alten Bahnhof, der vor kurzem restaurierten Villa des rechtst. Magistratsrats

Dittmann und dem Thiel'schen Hause am Rühlthor (mit einer Nachbildung des Wahrzeichens von Schweinfurt) liegen verschiedene industrielle Etablissements und die Gasfabrik.

Im westlichen Teile der Stadt noch die Schrot-Fabrik Petersgasse 3 und das neu restaurierte Haus Nr. 1 am Rühlthor.

Ehrendeswerte kleine Spaziergänge in nächster Nähe der Stadt: die Anlagen an der Pfingz und die 3 Wehrwäldchen, das Hochreservoir der städtischen Wasserleitung mit prächtiger Aussicht und die Peterstirne an der Straße nach Schloß Mainberg.

Städtisches Museum.

In demselben befinden sich bemerkenswerte Kunstgegenstände aus früherer Zeit, Bucheinbände, alte Siegel u. dgl. m., und während der Rückertsfeste auch allerlei Rückertserinnerungen, Rückerts Werke u. f. w.

I.

Von den vielen Kunstgegenständen z. aus früherer Zeit nennen wir:

1. Schmuckgarnitur, bestehend aus silberner Gürtelschleife, zwei goldenen Armbändern mit emaillierten Schließen, drei Ringe von Gold und Edesteinen.
2. Silberner Anhängeschild mit dem Schweinfurter Wappen für die habsburgischen Lehnstreiter.
3. Krone mit auf den Hals aufgesetztem Becher von Bruderholz mit vergoldeter Silbermontierung.
4. Krone desgleichen. Auf dem Becherfuß ein Wappen mit der Umschrift: Georg Thein des Eltern Rats zu Schweinfurt 1688.
5. Pokal mit Deckel von Silber mit Gravierung und teilweise Vergoldung.
16. Bemalter Humpen und Deckel von Glas mit dem Reichsadler. Aufschrift: „Das Heilige Römische Reich Mit Sampt Seinen Gliedern.“ Dattiert 1588. — Pfandschild.
18. Steingezug mit reliefierten Ornamenten; an Halse ein Wappenstein, an Leib betrunzene Bauern, teilweise von Frauen geschnitten. A. 1590.
26. Tisch mit einer Platte von Lindenholz und eingelegten Wappen und Figuren. Dattiert 1610.
27. Wandbild des Sackenspiegels auf Pergament. Dattiert 1412.
28. Große Bibel, gedruckt von Anton Sorg in Augsburg 1490.
29. Verschiedene ältere Siegel der Stadt.
51. Autogramm von Melanchthon.
58. Reliefplan der Stadt Schweinfurt mit den Festungsmauern.
60. Ansicht von Schweinfurt; ausgealtert Kupferstich von J. Frdr. Leopold von Augsburg.
60. Ansicht der Belagerung Schweinfurts 1647. Guache-Malerei.
61. Plan von Schweinfurt 1780.
64. Stadtplan von Schweinfurt 1624. Radierung.
69. Sechzehn Junfalten, teilweise mit architektonischen, teilweise mit bemalten Vorderseiten.
72. Jüngelchen der Bäder, Fischer, Gerber, Metzger u. a. m.
74. Sieben Hausbesitzer, teilweise ganz vorzüglich gearbeitet.
76. Große Hühnerschloß, 17. Jahrhundert, mit einem Schlüssel, der am Griff einen Doppeladler hat.

II. Verzeichnis der Rückert-Andenken.

1. Urkunde über Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Dichter Rückert von Seiten der Stadt Schweinfurt im Jahre 1866.
2. Phototypie von einem Bilde Rückerts, gemalt von C. Jäger 1872.
3. Zwei Rückert-Photographien nach Bildern von Bertho Strödel.
4. Ein Festschild zu Rückerts Geburtstag 1887 von C. Böhle, kalligraphisch ausgeführt.
5. Photographien von Rückerts Büste und Rückerts Haus in Reulshaus.
6. Original-Manuskripte folgender Rückert'schen Werke: a) Rostem und Schurhan; b) das Leben der Nabumod; c) Haus- und Jahreslieber; d) König Heinrich IV., 1. u. 2. Teil; e) König Arjak; f) dramatische Versuche 1813; g) Walden-Überlegungen.
7. Rückerts Büste aus Marmor von Steinbäuer.
8. Silberner, reichverzierter Pokal, dem Dichter 1887 von seinen Verehrern in Frankfurt a. M. gewidmet.

9. Verschiedene von Rüdert täglich benützte Gegenstände:

- a) zwei Tintenfässer,
 - b) ein Federhalter mit Feder,
 - c) ein Bleistift,
 - d) ein Lineal,
 - e) eine Kaffeetasse,
 - f) ein Fingerring,
 - g) ein Fiebertherm.,
 - h) eine gestrichelte Brieftasche mit je einer Bistenkarte Rüderts und seiner Frau.
10. Selbstbild. Rüdert und sein Goldberghäuschen.
 11. Selbstbild. Rüdert bei Coburg.
 12. Photographie nach dem Bilde Rüderts von Amster 1816.
 13. Aus Rüderts orientalischer Bibliothek: 17 Werke, teils im arabischen Originaltext, teils englische und französische Uebersetzungen aus dem Arabischen, Türkischen, Hindostanischen, Chinesischen u. s. w.
 14. Mappe mit Briefen von deutschen Schriftstellern der Neuzeit, 21 an der Zahl.
 15. Die Werke Rüderts in verschiedenen illustrierten und nichtillustrierten Ausgaben; dann Biographien Rüderts, sämtlich geschenkt von Herrn Buchhändler Sauerländer in Frankfurt a. M.
 16. **Friedrich Rüderts Lebensskizze**, op. 18. Oktober 1880, von F. Emil Klein, **Amsterdam**. Verlag von C. A. Spin & Zoon.
 17. Schreibfächer Mufelmanasch für 1820 und zwei andere kleine Schriften aus Rüderts Nachlaß.
 18. Gedichte von Malsheim; mit Widmung von Freimund Raimar.
 19. Rüderts Handexemplar von Schads Hirbush-Uebersetzung (mit handschriftlichen Notizen Rüderts).
 20. Porträt Rüderts aus seinen letzten Lebensjahren (Handzeichnung von Hohenbaum).
 21. Eine große Anzahl Originalmanuskripte Rüderts.
 22. Verschiedene Schriften über Rüdert und seine Werke.
 23. Verschiedene Zeitschriften aus den Jahren 1866–1890 mit Aufträgen über Rüdert.
 24. Ausgaben Rüdertscher Werke von verschiedenen Verlegern.

Kurze Geschichte des Denkmals.

Am 17. April 1865 wurde dem Dichter Friedrich Rüdert das Diplom über Berechtigung des Ehrenbürgerrechtes hiesiger Stadt überreicht, und zwei Jahre später — am 16. Mai 1867 — fand an seinem Geburtshause die Enthüllung einer Gedenktafel statt, auch erhielt gleichzeitig die bisherige Mählthorstraße den Namen Rüdertstraße. Das Verlangen nach Errichtung eines größeren Rüdert-Denkmales wurde fortan immer allgemeiner, und am 6. Januar 1877 trat auf Anregung des Professors Dr. J. Bapt. Schmid zu Würzburg eine Anzahl Männer hiesiger Stadt als Rüdert-Komitee zusammen, welches die Errichtung eines solchen Denkmals auf hiesigem Marktplatze herbeizuführen beabsichtigte. Die Mittel hiezu hoffte man durch Sammlungen und eine Lotterie zu erhalten, jedoch war die nachgesuchte Erlaubnis zu einer Lotterie nicht zu erlangen, wurde vielmehr durch Minist.-Entschließung vom 12. August 1881 abgelehnt. Dagegen nahm der Weg der Sammlung einen günstigen Fortgang. Der 1881 in hiesiger Stadt entstandene „Rüdertverein“ sammelte unter seinen Mitgliedern über 14500 Mark, und aus dem übrigen Deutschland wurden infolge eines im September 1880 erlassenen Aufrufes über 7000 Mark beigezogen. Um das Denkmal in würdiger Weise ausführen zu können, bedurfte man jedoch weit größerer Mittel. Es wurde deshalb durch den Vorstand des Rüdertkomitees ein Staatsausfluß aus dem Fond für Pflege und Förderung der Kunst in Bayern erbeten und am 7. Oktober 1886 durch die Gnade Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten in der Höhe von 25000 Mark gewährt und zwar unter der Bedingung der Erröpfung einer Konkurrenz unter den in Bayern lebenden Künstlern.

Aus dieser Konkurrenz wurde der gemeinsame Entwurf des Bildhauers Riemann und des Architekten Thiersch, Professor an der Akademie der bildenden Künste zu München, ausgewählt und nach einigen Modifikationen auch ausgeführt. Der Fuß

erfolgte in der Ergieherlei von Rupp in München und die Steinarbeiten aus Granit lieferten die Hh. Zwiesler & Baumeister in Deggendorf.

Die Vollendung des Monumentes bis zum 100jährigen Geburtstage des Dichters war leider nicht zu ermöglichen. Erst vor einigen Monaten konnte mit der Aufstellung begonnen werden, und morgen endlich wird die Hülle fallen, die das Gesicht des Dichters bisher vor unseren Augen verbarg.

Nieder das geplante Rüdertmuseum und das Schweinfurter Rüdertmuseum.

Sinnend, mit dem Ausdruck philosophischer Weltanschauung, so hat nunmehr der Dichter Rüdert auf hohem Stufenstadium den Platz eingenommen auf dem Marktplatz seiner Vaterstadt, wo er — nach menschlichem Erwarten — für immer, viele Jahrhunderte hindurch der Stadt und allen, die sie besuchen, als eine ergeworbene Erinnerung gelten wird, wie Vaterstadt und Vaterland das gesegnete Wirken des großen Mannes dankbar anerkennt und ehrt. Die Feier bei der Enthüllung des Denkmals, zu deren Gedächtnis auch die vorliegenden Zeilenbeitragen sollen, wird der Mittwelt eine freudige Ueberraschung bringen: Wohl wußte man allenthalben in Deutschland, wie hoch Rüdert stehe, aber nichtsdestoweniger ist es doch ein erhebendes Gefühl konstatieren zu können, daß über alles Erwarten hinaus, sogar die Grenzen des politischen Deutschlands überschreitend sich Zeugnisse der Verehrung und der Dankbarkeit dem Andenken des Gelehrten gegenüber in erfreulicher Fülle fundgaben; um nur ein Beispiel zu erwähnen: in niederländischer Sprache ist eine würdige Festschrift in Amsterdam erschienen, dessen Verfasser Herr Emil Klein, zum Fest als delegiertes Mitglied der „Reinischappij der Nederlanden'sche Letterkunde“ persönlich am Abend der Pietät der Kaiserstadt des Dichters teilnahm. Und nach eine Ueberraschung für eine nicht unbeträchtliche Anzahl Verehrer des Dichters wird das Fest bringen: Die von allen Seiten Deutschlands auf die Veranlassung eines Mitgliedes des Festkomitees hin gütigst eingelandeten Werke von und über Rüdert, die bei andern Rüdertandenken während der Festtage im Städtischen Museum des Rathhauses aufbewahrt sind, sie lassen — trotz ihrer Unvollständigkeit — jenen Angehörigen des deutschen Volkes, deren Verehrung zunächst auf die Liebe zu den allenthalben verbreiteten bekanntesten Rindern der Rüdertschen Muse sich gründet, einen Begriff von der geistigen Größe des Dichters und des Gelehrten, von der geradezu verstehenden Universalität seines Geistes, von der Fülle der Anregungen geben, die sich an Rüdert knüpfen. Es ist ja, das liegt in der Natur der Rüdertschen Beschäftigung mit den orientalischen Geisteswissenschaften, die Würdigung eines großen Teiles seiner Schöpfungen überhaupt nur einem verhältnismäßig kleinen Kreise ermöglicht; nur selten wird auch den berufenen Kennern des Dichters es gelingen, sich ein annähernd genügendes Bild von der ganzen Bedeutung Rüderts zu verschaffen, wie es sich in der so mannigfaltigen Rüdertliteratur ausprägt. Es wäre schade, wenn es nicht gelänge, für alle Zeit einen Mittelpunkt zu schaffen, wo die von Rüdert gehobenen Geisteskräfte und die auf Rüderts Schaffen zurückzuführende geistige Arbeit der Gegenwart und der Zukunft ein von der Pietät behütetes Plätzchen fände, den Fernerreichenden eine gewisse Stätte der Verehrung durch die aufgeschickerten Geisteskräfte, dem geistesverwandten literarischen Forscher und Gelehrten zugleich der willkommenen Bronnen für neue Forschungen, neue Arbeiten.

Aber nicht in einer gemöhnlichen Bibliothek, im Anschluß etwa an eine vorhandene Bücherammlung sollte die Rüdertliteratur Aufstellung finden, obwohl auch so schon das Unter-

nehmen erfolgreich und anstrengenswert erscheinen müßte. Ohne Zweifel würde der Wert der Sammlung sich erhöhen, wenn der benötigte Raum und die mitverwendeten Gegenstände stimmungsvoll den Eindruck verstärken, Gedanken und Sinne auf unsern großen Dichter zu lenken. Ueberdies würde der Nutzen der Zusammenstellung einer Rüderliteratur erheblich vermehrt, die Zugänglichkeit und das Verständnis einer großen Anzahl von Bewohnern der Stadt und von deren Besuchern erleichtert, wenn außerdem auch noch solche Gegenstände Aufnahme finden, welche die Erinnerung an den Dichter und Gelehrten wachhalten und zugleich pietätvoll die Phantasie des Besuchers beschäftigen, also Rüderandenken, Bilder von Rüder, Medaillen, Büsten in Original und Nachbildung, Bilder von Rüders Angehörigen, von den Stätten seines Wirkens u. dgl., zugleich mit in der Voraussetzung, daß sie gleichzeitig dazu beitragen den Raum zu schmücken.

Am wirksamsten und pietätvollsten freilich wird die Stimmung des dem Andenken Rüders geweihten Raumes durch Gegenstände verstärkt werden, die in der That dem Gebrauche und der Zeit des Dichters entstammen. Freilich liegt hier eine Klippe für das Unternehmen: Wäre es möglich, sofort eine solche Anzahl von Hausgeräten, von Utensilien eines Wohn- oder Studierzimmers zu erhalten, die notorisch mit Rüder in Beziehung standen? Auch bei der opferwilligsten Unterstützung seitens der Familie des Dichters würde das Schwierigkeiten bieten, abgesehen davon, daß gerade in der Familie das berechtigte Streben vorhanden sein wird, nicht aller der teuren Erinnerungsgelken sich zu entäußern, wenn schon, wie mit gebührender Dankbarkeit hervorgehoben werden muß, auch in dieser Hinsicht aus der Familie das freundlichste und opferfreudigste Entgegenkommen zugefagt ist. Doch immerhin ist auf alle Fälle für den Anfang eine Zusammenstellung von Hausgeräten aus Rüderschem Gebrauche nicht wahrscheinlich, wenn auch im Laufe der Zeit wohl noch der eine und der andere Gegenstand auffindbar sein wird.

Deshalb empfiehlt sich ein anderes Vorgehen, das ebenfalls dem Gefühle der Pietät entspricht. Rüders Geburt fällt noch in die Zeit, wo Schweinfurt eine freie Reichsstadt war. Noch in seinem Dankeschreiben für das Ehrenbürgerrecht im Jahre 1865 erinnert der greise Dichter an diese Tatsache. Jetzt noch, viel später kaum mehr, ist es möglich, bei vorhandener Sympathie der einschlägigen Bevölkerung dahier ein Zimmer vollständig herzustellen mit der Einrichtung, wie sie gegen Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts der Wohnraum einer Schweinfurter Familie bot. Sollten sich auf die Bitte dazu hier in Schweinfurt nicht Familien in genügender Anzahl finden, die eines oder mehr altertümliche Hausgeräte, auch wohl gegen Vorbehalt des Eigentumsrecht zu dem Zwecke überlassen, daß damit möglichst getreu eine altschweinfurter Wohnstube bis in die kleinste Einzelheiten herab hergestellt werden könnte, die gleichzeitig auch Aufnahme für die Andenken an Rüder gewähre? Wehren sich die Hausgeräte aus dem Gebrauche des Dichters, so könnten solche auf geeignete Weise an Stelle der vorhandenen eingelebter werden; würden im Laufe der Zeit sozial Hausgeräte aus dem Gebrauche Rüders sich ansammeln, daß sie zu einer selbständigen Aufstellung berechtigen, so würde wohl nichts hindern, in der altschweinfurter Zimmereinrichtung nebenbei eine originelle und hübsche Sehenswürdigkeit unserer Stadt zu erhalten.

Somit ist der Plan gegeben. Man hat sich vergewissert, daß ein geeigneter Raum im alten Gymnasium zur Verfügung gestellt wird. Bekanntlich hat dort Rüder selbst als Schüler geessen, ja, wie sein Biograph Herr Hofrat Dr. Meyer mittelst, sogar gewohnt. Zwei Dinge sind notwendig, wenn der kurz bezeichnete Plan ausgeführt werden soll. Mögen die Verehrer Rüders in allen Teilen Deutschlands dafür sich bemühen, daß

die Sammlung von Rüderandenken möglichst vollständig werde. Möge vor allem die hiesige Einwohnerschaft ihr Bestes dazu beitragen, um die erste Unterkunftsstätte der Rüderandenken im angegebenen Sinne würdig auszustatten. Daß ein Kreis Männer sich hier findet, um die Durchführung des Unternehmens zu sichern, wenn genügende Beteiligung vorhanden ist, darüber dürfte kaum ein Zweifel bestehen. Nun, beim Feste, in der Feststimmung ist wohl der geeignetste Zeitpunkt, um die Ausführung des Unternehmens in Angriff zu nehmen.

Vieders-Letzte.

Festgesang an die Künstler.

nach Schillers Gedicht.

Mußt von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahrt sie!

Sie füllt mit euch, mit euch wird sie sich heben!

Der Künste heilige Magie

Stellt einem weiten Weltensplane,

Dient lenke sie zum Ocean

Der großen Harmonie!

In ihres Glanges höchster Fülle,

Fürdärrer in des Reizes Hülle,

Erlebe sie in dem Gelange

Und räche sich mit Siegeslange

An des Verfolgers feigem Doh

Und finde Schutz in der Rammens Chor.

Der freien Mutter freie Söhne,

Schwingt euch mit festem Anstand

Zum Strahlenlicht der höchsten Söhne!

Im and're Strömen buhlet nicht!

Kommt dann unarmend euch entgegen

Am Thron der hohen Einigkeit!

Auf tausendfach beschlungnen Wegen

Am Thron der hohen Einigkeit!

Die Ehre Gottes aus der Natur.

Dichtung von C. F. Kellert. Mußt von L. v. Beethoven.

Die Himmel räumen des Ewigen Ehre,

Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.

Von rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,

Bernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unschätzbare Sterne?

Wer führt die Sonn' aus ihrem Jelt?

Sie kommt und leuchtet und laßt uns von ferne,

Und läuft den Weg gleich als ein Held.

Bernimm's und siehe die Wunder der Werke,

Die kein Gebot dir aufgeheilt.

Verfündigt Aisheit und Ordnung und Stärke

Dir nicht den Herrn der Welt?

Er ist dein Schöpfer,

Ein Gott der Ordnung und dein Heil;

Er ist's, ihn liebe von ganzem Gemüte,

Und nimme an seiner Gnade Teil!

Komitee-Mitglieder:

Fest-Hauptkomitee: Weiß mit Silber.

Empfangskomitee: Grün und weiß.

Komitee für die Festlichkeiten in der städt. Halle: Schwarz-weiß-rot.

Komitee für die Festlichkeiten in der Harmonie: Rot.

Finanzkomitee: Schwarz und gelb.

Musikkomitee: Weiß und blau.

Preßkomitee: gelb.

Wirtschafts- und Ordnungskomitee: Blau.

Festzugskomitee: Rot und weiß.

Jeder Vorsitzende eines solchen Komitees hat die Maske etwas größer und mit einer Schleiße.

Mitglieder des Nüderfkomites: Wilhelm Fischer, Kaufmann, Heinrich Verbert, Polizeioffiziant, Fr. Herding, Fabrikant, v. Kahl, Bezirksgerichtsdirektor, D., Dr. Germ. Kraußold, Defan, K. Wegger, Professor, W. Müller, Stadtbaurat, M. A. Pollsch, Buchdruckereibesitzer, G. Raab, Kommerzienrat, S. Mittelmeier, Pfarrer, A. Roth, Magistratsrat, W. Sattler, Rechtsanwalt, P. Schattenmann, Kirchenrat, E. Schneider, Landgerichtsdirektor, F. Schröder, Landtagsabgeordneter (Schriftführer), v. Schultze, Bürgermeister (1. Vorsitzender), v. Segnig, Heinrich, Kaufmann, Dr. Fr. Stein, Rechtsanwalt (2. Vorsitzender), E. Stör, Buchhändler (Kassier), R. Wölcker, Studienrektor, W. Waidlein, Lehrer.

Nüderfkomite: Dasselbe besteht aus den Mitgliefern sämtlicher Festkomites. Vorstände des Hauptkomites: Rechtskund. Bürgermeister v. Schultze, Justizrat Dr. Stein, Mag.-Rat und Landtagsabgeordneter Schröder.

Empfangs-Komite: Wilh. Georg, Direktor der Malzfabrik (Vorsitzender), Anselm, Bezirkskassamann, Breitung, Rechtsanwalt, Dittmann, Rechtsrat, Mag.-Rat Dürbig, Eichenmüller, Oberlandesgerichtsrat, Herding, Fabrikant, Gehbörfer, Pfarrer, Hag, Studienlehrer, Kraußold Dr., Defan, Ruder, Rektor, Wegger, Professor, Schilling, Lehrer, Kuffer, Betriebsmaschinenmeister, Oberndorf, Raab, Kommerzienrat, Heinrich v. Segnig, Schröder, Magistratsrat, Bollert, Landgerichtspräsident, Wölcker, Studienrektor, A. C. Weber, Baierhof.

Festhalle-Komite: Dr. Doppel, Direktor, Mack, Reallehrer u. Müller, Baurat (Vorsitzender), Bähler, Kunstgärtner, Edner, Kunstgärtner, D. Fischer, Kaufmann, W. Fischer, Kaufmann, Fischer, Walter, Fleisemann, Kaufmann, Gentich, Amtsrichter, Geuer, Fabrikant, Herbert, Offiziant, Koch, Lehrer, Kronlein, Magistratsrat, Lehnstädt, Bankier, Wegger, Professor, Müller, Turnwart, Mittelmeier, Pfarrer, Schmidt, Tapezier, Seckler, Fabrikant.

Rechts-Komite: Breitung, Rechtsanwalt (Vorsitzender), Dr. Böhm, prakt. Arzt, Gabemann, Fabrikant, Schneider, Landg.-Direktor, Hermann Schwandhäuser, Kaufmann.

Finanz-Komite: E. Stör, Vorsitzender, L. Dürbig, Mag.-Rat, E. Gelmann, Fabrikant, A. Nordhild, Bankier, G. Raab, Kommerzienrat.

Musik-Komite: Wölcker, Stadtkantor (Vorsitzender), Edert, Lehrer, Hag, Studienlehrer, Reichardt, Buchdruckereibesitzer, Wilhelm, Musiklehrer.

Presse-Komite: Breuning, Offiziant, Koppel, Reallehrer a. D., Kirchner, Magistrats-Offiziant, Pollsch, Buchdruckereibesitzer, Reichardt, Buchdruckereibesitzer, Sattler, Rechtsanwalt, Seinel, Reallehrer (Vorsitzender), Stigart, Stadtkammerer, Waidlein, Lehrer.

Wirtschafts- und Ordnung-Komite in der Halle: G. Wladie, Bädermeister, Wacht, Kalnbach, W. Pfirsch, W. Schmitt, Specht, Kaufmann (Vorsitzender).

Tag-Komite: v. Berg, Vorsitzender, Bähler, Kunstgärtner, A. Deyhle, Turn- u. Zeichenlehrer, Fischer, Kunstmalers, S. Herbert, Magistrats-Offiziant, Fr. Krüner, Tapezier und Dekorateur, S. Kupfer, Vorstand der Sängerkunst, B. Lengsfeld, Kaufmann und Konbitor, K. Müller, Turnwart, W. Pfirsch, Feuerwehrhauptmann, M. A. Pollsch, Buchdruckereibesitzer, R. Reuter, Vorstand der Thalia, Th. Stepp, Gasmesser, H. Wenning, Freiseur.

G r e n g ä ß e r.

Ihr Erscheinen beim Feste haben zugelegt:
Medizinrat Dr. Nüder mit Familie, Coburg.
Oekonomierat Leo Nüder, Reiningen.

Medizinrat Dr. Berger mit Familie, Neuseß bei Coburg.
Professor Dr. Bed mit Familie, Coburg.
Hl. preuß. Oberbergshauptmann Guckhen mit Familie, Berlin.
Paul Nüder, Landwirt, Neuseß.
Hl. Mediz. Hugo Nüder, Halle a. d. S.
Gräfin Vertha Nüder, Neuseß.
Otto Nüder, Kreischulinspektor, Hildburghausen.
Bergart Nüder mit Familie, Solingen.
Gräfin Vertha Froriep, Malerin, Weimar.
Hofrat Professor Dr. C. Wener, Stuttgart.
Hofrat Professor Dr. Felix Dahn mit Gattin, Breslau.
Hof. Regierungsrat Professor Dr. Weinhold, Vertreter der Universität Berlin.

Professor Dr. F. v. Spiegel, Vertreter der Universität Erlangen.
Die Professoren Dr. M. v. Leger,
Dr. Kirchner,
Die Privat-Dokenten Dr. Rosenberger, Dr. Hoffa, Dr. Pilotta, Vertreter der Universität Würzburg.

Der Universitäts-Sanitäts-Rath,
Smit Klein, Schriftsteller, Märken bei Urecht, Vertreter der
Kaiserschlager der Oberlandische Leiterunde.
Professor Dr. Köhler, Vertreter des Gymnasiums Nürnberg.
Dr. Georg Crieier, Gymnasialprofessor, Freising.
Rudolf Murer, Oberbürgermeister, Vertreter der Stadt Coburg,
Wilhelm Kupp, Orgelbauer, München.
Manuel Grumbach, Rentier, Frankfurt a. M.
Professor und geb. Rat Dr. Lazarus, Berlin.
Hofrat Dr. Wilhelm Petrich, Gotha.
J. G. Angermüller, Bürgermeister, Neuseß.
Die Gemeindeglieder Chr. Christoph, Zimmermann, Neuseß.
Friedrich Luther, Oekonom,
Ernst Rudolf, Gärtner,
Rud. Grams, Maurermeister.

Dr. Hausleiter, 1. Studienlehrer, Vertreter des Gymnasiums Erlangen.
Justizrat Kiemeyer, Gartenbaudirektor a. D., Weimar.
Rechtsl. Bürgermeister Dr. Medicus, und Kommerzienrat Dettke,
Vertreter der Stadt Kempten.

Hl. Roder Schädler, Erlangen.
Oekonomierat Karl Engel, Bad Nellingen.
Fr. Freiber v. Truchsess auf Weichenau bei Coburg.
Bernward v. Bismarck, v. Bismarck auf Weichenau bei Coburg.
Kommerzienrat Georg Bachmann, Nellingen.
Martin Weigel, Landtagsabgeordneter, Nürnberg.
Studienlehrer Barth, Hahfurt.
Chr. Ströhenreuther, Oberlandesgerichtsrat, Bamberg.
Professor Dr. Kahl, Bonn a. Rh.
Vertreter der Burkensteiner Hohenruthia, Erlangen.
Wilhelm Jrenner, Studienlehrer, Hahfurt.
Max Ebenauer, Kommerzienrat und Fabrikbesitzer, Hof.
Friedrich Freiber v. Boded, Hl. Kammerer, Schloss Heidenfeld.
Studienlehrer Kiehlung, Hahfurt.
Rotenbank-Direktor Holzmann, Würzburg.
Dr. Karl Meiser, Studienlehrer, Würzburg.
Direktor Dr. Hubrich, Bernad.
M. Freiber v. d. Tann, Oberlieutenant a. D., Jellbasing.
Studienrektor Klüber und die Studienlehrer Dr. Kammernecht,
Dr. Schubert und Dr. Braun, Vertreter des 1. Gymnasiums
Bamberg.

Baron v. d. Tann, Frieddorf.
Mar. Forster, Offiziant, Bamberg.
Dr. Riekmann, Stuttgart.
Dr. Fischer, Stadtkar, Bamberg.
Oberamtsrichter Schäfer, Marktort.
Hl. Amtsrichter A. Dürbig, Würzburg.
Hl. Amtsrichter Germ. Herber, Bassau.
Freiber v. Bibra auf Bibra bei Kemptenhausen.
(Fortsetzung folgt in Nr. 2.)

Bemerkung. Das Bild von Nüders Geburtshaus hat uns die Verlagsbuchhandlung von Buchner in Bamberg freundlichst zur Verfügung gestellt und das des Nüderdenkmals verdanken wir der Güte der Redaktion und des Verlags des „Bayerland“, welche Zeitschrift uns auch den Abdruck des Artikels Friedrich Nüder und die Nüderstadt bereitwillig zugestanden. **Wiederholt** teilen wir unserm Leserkreis mit, daß in der **Sechzigster** der **Zeitung** einige **höher unverständliche** **Wörter**, die uns gütigst von der Familie Nüder überlassen wurden, und andere poetische Beiträge zum Abdruck kommen.

Druck und Verlag von Fr. J. Reichardt in Schweinfurt.

No. 2 der „Zeitung“ erscheint Sonntag **am** Mittags nach der Enthüllungsfest des Denkmals.

Fest=Zeitung

zur

Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmal

Redaktion:
Karl Reppel.
Oskar Steincl.

am 18., 19. u. 20. Oktober 1890.

Vertheiler:
Rückert-Club 15.

No. 2.

Schweinfurt, am 19. Oktober

1890.

Inhalt: Zur Rückert-Feier. Gedicht von R. Zettel. — Der Verlauf der Rückert-Feier. 1. Die Erinnerungs-Feier in der städtischen Halle am 18. Oktober. Bericht über die lebenden Bilder. 2. Das Fest am 19. Oktober: Der kostümierte Festzug. Der Entfaltungsakt. — Bild der Hauptfigur des Rückertdenkmals (Seite 5). — Verzeichnis der Festgäste (Fortsetzung). — Rückerts Sterbehaus in Neuß (Seite 5).

* Zur Rückert-Feier. *

Von Karl Zettel.

Ist längst ihm auch entfallen seine Streildromette,
Entriß ihm auch der Tod den wucht'gen Schild,
Der grimme Herold der „geharnischten Sonette“
Erseht uns heute neu im Erzgebild.

Hinan den Blick zum Dichter, der den gier'gen Drachen
Gemeiner Selbstsucht tapfer niederrang
Und seines edlen Volkes heldenhaft Erwachen
Mit Sturmesfängen in die Kämpfe zwang!

Den Blick hinan zu Rückert, der nach heil'gem Großen
Des Morgenlandes Zauberpoesie'n,
Wie sie Hariris Brust so heiß und reich entquollen,
Die schöne Kraft des deutschen Klang's gelieh'n!

Der einen ew'gen Blütenkranz den reinen Frauen
In seinem süßen „Liebesfrühling“ wand,
Des Lieber sanft wie weiche Thränen niedertanzen
In jedes Herz, das liebend schon empfand.

Was Wunder also, wenn in seinem alten Triebe
Wie sonst der deutsche Geist, das deutsche Herz,
Sich selbst zum Ruhme, seinen Dank und seine Liebe
Nun wieder eingebracht in Stein und Erz?

So zeige denn dies Denkmal, von der Welt bewundert,
Dem heut'gen Tag verehrungsvoll geweiht,
Mit ehlem Stolz noch einem späteren Jahrhundert
Den letzten Dichter einer großen Zeit!

Der Verlauf der Rückert-Feier.

I.

Die Erinnerungsfeier in der städtischen Halle, veranstaltet vom Rückert-Verein am Sonnabend den 18. Oktober.

Wenn auch Tags über die Straßen und das festliche Gepränge, in das der Marktplatz trotz der Ungunst der Witterung sich klebete, erheblich litten, mit dem Eintritt in die städtische Halle war man den Launen des Herbstes entzogen: hier bot sich den Festgästen ein schmucker, überraschender Anblick. Auf der östlichen Seite auf einem erhöhten Podium grüßte die antike Borhalle eine Tempel, der Schauplatz der lebenden Bilder. Zunächst freilich bot dieser Platz den Raum für die Festmusik, die dort ihre Wesen spielte. Links und rechts grüßten passende Dichtersprüche von Rückert. Die ringsherum laufenden

Galerien hatten Festgewand angelegt: in herrlichem Arrangement hatte künstlerisches Balten die Wappen und Flaggen der deutschen Staaten angebracht, und der Bühne gegenüber prangte als Symbol des geeinigten Deutschlands ein riesiger Reichsadler, geschmückt mit den farbigen Fahnen der Einzelstaaten.

Schon frühzeitig füllten sich die Räume; lebhafteste Begrüßungsszenen spielten sich ab, voll Ehrfurcht zeigte man sich einzelne der Ehrengäste, vor allem die erschienenen Mitglieder der Familie Rückert. Endlich ertönt Musik; es ist Richard Wagner's Tannhäusermarsch, der eine weißbehaarte Stimmung sofort der festlichen Versammlung aufprägt.

Nachdem die letzten Töne des Festmarsches verklungen waren, bestieg Hr. Direktor Georg, Borstherber des Empfangs-Komitees, die Rednerbühne, um im Namen des Rückertvereins die Anwesenden und insbesondere die verehrten Festgäste zu begrüßen.

Ausgehend von der in allen Beziehungen herrschenden frohen Stimmung, liefert Redner den Nachweis, daß trotz des materiellen Ruhs, den

unser Zeitalter genießt, doch tief in des Volkes Seele der Sinn für das Ideale lebe. Ein ruhig klares Bild wiederpegelte die Feier, die sich vollziehe unter dem Schutze eines mächtigen Reiches. Der deutsche Geist gedämme Raum um Raum und das Jahrhundert schwebe mit dem Siege des Deutschthums zu schließ, daselbe Jahrhundert, das mit Deutschland's Freudung seinen Anfang nahm. Der 18. October brachte uns die Freiheit wieder. Als damals die Helden des Volkes den Schlachtfeld hinauskehrenden in die deutschen Lande, da lang auch ein freimund Kaimar seine Nieder, und der sie sang in gemaltigem Sange, das war Friedrich Rückert, zu dessen Preis wir hier versammelt sind. Doch ehe das Fest in seine Rechte trete, sei all den Festesgästen, herbeigeeilt von nah und fern, der alten Reichsstadt treuer Gruß und herzlichster Willkommen entboten. Nun aber, fährt der Redner fort, sei es Pflicht der Festversammlung, der Mannen des großen Dichters zu gedenken und zu diesem Zwecke solle dieser Vorber — Redner erhebt bei diesen Worten einen Krug — alsdann von hier abgehen, um im Namen der Festversammlung zur Stunde der Entbillung des Denkmals im friedlichen Ruhest am Grabe des Dichters als reinster aller Festesgrüße niederzulegen zu werden.

Die pietätvolle Ovation, die von warmer Verehrung eingegebenen Worte, mit denen der Begrüßende geendet, hinterlassen eine der Feier angemessene, hehre Stimmung in der Versammlung. Wieder läßt sich Musik vernehmen. Dann ergreift Hr. Landtagsabgeordneter Schröder das Wort:

Ohne Kunst und ohne Dichtung
Ist das Leben ohne Schwung,
Sie nur geben höhere Richtung,
Freudige Begleitung.

Diese Worte weiland Sr. Majestät König Ludwigs I., des unsern Dichter so wohlgekannten Fürsten, in diesem Jahre schon einmal an weisevoller Stätte in erster, herrlicher Stunde von einem der Besten und Vornehmsten unseres Volkes gesprochen, sind es, die sich mir im Augenblick vor die Seele drängen, Worte, die unser vielgeliebter Prinzregent schon früher durch die Lippen zu den feinsten gemacht hat. Nur durch die Gnade Sr. Maj. Hoheit sind wir in die glückliche Lage versetzt, eine alte Ehrenkult an Schmeinfurts größten und ruhmgekröntem Sohne, unseren an ungemainer Bescheidenheit und haushälterischer Sprachgemaltigkeit großen Dichter Friedrich Rückert, abzurufen, indem wir morgen einen Festakt vornehmen, den unsere liebe Vaterstadt als ein längst empfundenes Bedürfnis herbeigeführt und den sie als ihren gescheimten und innigen Wunsch immer höher bezeichnet hat.

Wenn wir daher jetzt, wo wir versammelt sind zu erstem Male und doch zugleich auch zu fröhlichem Feste und durchsichtig sind von edelster Begleitung für die großen Ziele und höchsten Ideale unseres Volkes, in erster Linie dessen gedenken, den eine weise Vorlesung besuhen hat, die Gefolge Bayerns zu leiten und für dessen Wohlfahrt zu sorgen, so folgen wir nicht bloß einer schönen Sitte, wie sie echt deutsche Männer bei ähnlicher Gelegenheit zu üben pflegen, sondern es veranlassen uns hiezu auch noch die mächtigen Gefühle unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit. Würden wir doch zu unserm vielgeliebten Prinzregenten, der in schwerer Zeit das Staatsruder ergriß, seine Regentenpflichten als eine heilige Aufgabe erkannte und uns allen das erhabene Beispiel gibt, wie man als guter Vater auch ein treuer Dichter sein kann, in guten wie in schlimmen Tagen mit unerschütterlichem Vertrauen emporspringt. Ist er doch ein Vater seines Volkes, der das Beste seiner Unterthanen im Auge hat und überall die Werke des Friedens fördert. Haben wir es doch, wie schon erwähnt, vorzüglich ihm zu danken, daß wir unsern großen Dichter Rückert, der allerdings auch ohne Denkmal in den Herzen aller Deutschen fortleben würde, ein würdiges Denkmal aus Erz und Stein geben konnten.

Drängt es uns daher, den Tribut der Dankbarkeit und die erneute Versicherung unumwandelbarer Liebe und Treue an den Stufen unseres Königtums niederzulegen, so ist dies keine bloße Form und rein äußere Umgebung, sondern es treibt uns hiezu die innigste Liebe zu unserem Prinzregenten, die so unergänzlich, rein und klar ist, wie die herrlichen Gebirgsketten unseres schönen Vaterlandes, und unser Vertrauen zu ihm, das so unerschütterlich ist, wie die Gebirge unserer Heimat. Gestatten Sie mir daher, daß ich Sie, hochgeehrte Festversammlung, in dieser schönen Stunde, in der das Herz höher schlägt und die Pulse rascher fliegen, auffordere mit mir einzustimmen in den Ruf:

Sein König! Gobeit, Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, lebe hoch, hoch, hoch!

Nachdem die enthusiastisch aufgenommene Ovation beendet und allmählich Ruhe eingetreten, schäute man sich an das Musikstück zu vernehmen, das eigens vom Komponisten für diesen Tag geschaffen worden, um in den Tönen des Gesangs und der Musik die Gefühle auszuströmen, zu welchen das Fest unwillkürlich

die Herzen begeistert. Es kann hier nicht versucht werden, auch nur annäherungsweise dem eigenartigen, feinsinnigen und in einzelnen Stellen überaus gewaltig dahinschweifenden Konfusse gerecht zu werden; es mag nur die Thatfache festgestellt werden, daß jeder Hörer voll und ganz von der Wirkung der Töne ergriffen wurde, mit denen der Komponist Herr Karl Freiherr v. d. Lann den Rückert'schen Lobgesang so herrlich ausgestaltet hatte. Wieder Beifall lohnte alle Theilnehmer. Auf die wiederholten Beifallsalven trat der Komponist vor und dankte für die Ehrung. Sodann wurde zur eigentlichen Festrede geschritten. Derselbe war Herrn Dr. Oppel zugeteilt worden, lautlose Stille trat sofort nach den ersten Worten des Redners ein, der es verstand, alle Zuhörer an seine Worte zu fesseln.

Redner, der vor 2 Jahren bei der Feier von Rückert's hundertstem Geburtstag die Lebensschicksale und verschiedenen Beziehungen des Dichters im Einzelnen vorführte, setzte sich heute als Aufgabe, ihn, den Gelehrten, selbst, sein eigenes Ich uns menschlich näher zu bringen, indem er dessen geistige Entwicklung, Anschauung und Charakter vor den Hörern entrollte und dabei sich durchweg auf eigene Aussprüche Rückert's stützte, so daß sich daraus gemißverständlich eine interessante, vorzüglich gefällige Selbstbiographie des Dichters ergab. Dieser hatte das hohe Glück, daß ihm als Kind nie eine Pfingstschade angetan wurde; so konnte er sich nach seiner Eigenart entfalten und ward der bewunderte Orientalist, der tief und warm süßende Sänger und ein Mann von seltener Gemüthsfestigkeit.

Die Anforderungen der Dorfschule in Oberlauringen, wo sein Vater die Stelle eines Amtmannes angenommen hatte, waren äußerst gering; der Knabe schwärmte einen großen Teil des Tages in Flur und Hain umher, betrachtete, untersuchte, was ihm interessant war, und schleppte nach Hause, was ihm gefiel.

Vollgekauft werden Schränke

Mit des Krügerschen Schenkenhäusern
Und gepflanzter Tische und Bänke.
Mit der Keimzeit Mühsalträuern.

Er suchte und untersuchte je nach Neigung und holte sich Belehrung und Auffklärung über Alles, was er nicht allein bewältigen konnte; seine Völgereie und seine Arbeitskraft wuchsen mit jedem Tage, — er lernte viel, nur nicht in herkömmlicher Weise, und nachdem ihm der Pfarrer des Ortes das Lateinische beigebracht hatte, ging der vierzehnjährige Friedrich Rückert nach seiner Heimat Schmeinfurt und besuchte dort vierhalb Jahre lang das Gymnasium. Dem entzückenden Willen seines Vaters folgend, studierte er Jurisprudenz; allein sehr bald ward ihm die Beschäftigung mit willkürlichen Satzungen unattraktiv, er wandte sich der Sprachwissenschaft zu, trat 1811 als Privatdozent in Jena auf und bequeme sich — aus pecuniären Gründen — die Stelle eines Gymnasiallehrers in Ganaun annehmen. Das Unterrichten in der Schule entsprach jedoch seiner Neigung in keiner Hinsicht; dazu hatte er völlig keine Lust. Kurz entschlossen, gab er das Amt wieder auf und lebte nun als Schriftsteller, zuerst in Nürnberg und später in Stuttgart, wo er das „Morgenblatt“ redigierte.

An den deutschen Befreiungskriegen hätte er am liebsten mit der Waffe in der Hand teil genommen, da aber die Eltern aus Rücksicht auf seine schwächliche Gesundheit ihre Einwilligung nicht gaben, tritt er wenigstens (unter dem Namen freimund Kaimar) bei der Feder für des Vaterlandes Ehre und Ruhm. Seine „Spotts- und Ehrenlieder“ fanden eine weite Verbreitung, die „Schwarzsichtigen Sonette“ dagegen konnten ihrer unvollständigen Form wegen nur in kleinerem Kreise die entsprechende Wirkung finden. Rückert strömte über in Begleitung für das Vaterland, von Haß und Hohn gegen die fremden Unterdrücker. So z. B. „Spottlied auf Marschall Ney“:

Hi, ei!

Ney, Ney!

Was hast du verloren?

Deinen alten Feldherrnruhm

Und dein junges Fürstenthum

von Moskau, kaum geboren,

Hast du, hast du verloren.

Als aber schließlich den Preis des gewaltigen Riesenkampfes die Fürsten allein ernteten und das Volk leer ausging, kehrte er der Politik und allem, was damit zusammenhängt, den Rücken zu und wanderte 1817 nach Rom, wo sich im Verkehr mit ideal geschnittenen Künstlern sein Geist zu neuen, freudigen Schöpfungen ergoß, und er sich aller, der eigentümlichen Formen der italienischen Dichtkunst mit Begeisterung bemächtigte.

Unüberwindliches Geimoch trieb den treuen Frankenstern auf den deutschen Boden zurück; er studierte zuerst (1818) in Wien die orientalischen Sprachen, ging dann nach Göttingen, und hier — erfüllt sich sein Wunsch: am 28. Dezember 1821 heiratete er seine edle Luise, —

fie, der er dreihundert Gedichte (den „Liebesfrüßling“) widmet, und zu der er spricht:

Du hattest kein Glück, und ich hatte keins,
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.“
Und bei der silbernen Hochzeit Anno 1846 singt er:
Bist du zufrieden, wie ich bin,
Und schreit dich nicht mein graues Haar,
So nehmen wir uns immerhin
Auf neue fünfundzwanzig Jahr.“

1826 hielt er als Professor der orientalischen Sprachen nach Erlangen über, denn die Familie war bereits 5 Personen stark, und eine größere und gesicherte Einnahme that not. Nun erschienen die Resultate seiner morgenländischen Studien, unter denen der „Weisheit des Brahmanen“ unbedingt der erste Preis gebührt. Auf hoher Warte steht der Mann, der da spricht:

Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Seine Lieb und sein Wissen erworben.“

Seine soziale Stellung kennzeichnet der Dichter, indem er dem ahnenstolzen Adligen zuruft:

„Gib! ich nicht Ahnen auch? Nur find sie nicht genannt;
Von Deinen mancher war' auch besser ungelant.“

Von 1841 an bekleidete er eine Professur in Berlin, da er aber wieder in die Hände der politischen Parteien paßte, noch in dem Ceremoniell der Heßberg sich wußte, kehrte er 1848

Aus der heubigen Heßberg
In den lausigen, frischen Lenz,
Aus dem tosenden Gassengetöse
In den tosenden, stillen Mai“

nach dem von seinem Schwiegervater geerbten Gute in dem Dorfe Neufes (bei Coburg) zurück und verließ es nicht mehr. 17 Jahre lebte er hier noch in Frieden und Arbeit, gesund und glücklich. Am 26. Juni 1867 ging seine Luise zur ewigen Ruhe, das Leben ward immer stiller um ihn her, bis am 31. Januar 1868 auch ihn, den 78-jährigen, der Tod abrief.

Der Redner schloß ungefähr mit den Worten: „Morgen werden wir ein Denkmal weihen, den Nachkommen zu versünden: Das war Schmeinfurts großer Sohn, der Worte des Freiheitskampfes und der Liebe, — das war Würdiger, der Sänger des Orients. Als Soldaten kennt und bewundert ihn die Welt; vor ihm aber geistig näher tritt, der fühlt sich innig zu ihm hingezogen und muß ihn lieben. — Friedrich Rüder! Mit Verehrung bilden wir auf zu dir; den Gelehrten bewundern, den Sänger preisen, den Menschen lieben wir.“

Dein Denkmal steht in Stein und Erz,
In Lieb' umfängt dich unser Herz.“

Es bedurfte geraume Zeit, bis sich der freudige Beifall gelegt hatte, den die mit vielfachen Zitaten aus Rüder's geschnitten Rede Dr. Oppels hervorgerufen, doch es gilt noch die weiteren Programmnummern durchzuführen. Ein Wendelschön'sches Nocturno bildete die Ueberleitung zu einer zweiten Rede: „Preis der Poesie“ von Wilhelm Fischer:

Nebner vergleicht das menschliche Leben mit einem Flusse, der als unheimbares Dämon im Schatten des Waldes entspringe, später heraus-trete auf sonnige Wiesen und sich, frohlich dahin plätschernd, Kräfte hole von da und dort, dann als Fluß hier Räder drehen und dort Schiffe tragen müsse, bis er sich endlich wieder mit dem Meere vereine, dem er sein Dasein verbanke.

Doch wie der Fluß zuweilen sein Wasser sammle in stillen tiefen See, so bränge es die und da den Menschen, sich vom Alltagslärm abzuwenden, und in sich einzutreten zu erster Besinnlichkeit. Dann fliegen viele Bilder vor ihm auf, sein eigen Dasein, das in sich zusammen-schrempfe und zu nichts werde vor dem großen Gange und vor dem ewigen Weltentwurf, das kämpfe und ringe und bange Zweifel vor die Seele führe.

Doch tiefer noch aus dem Spiegel des Innigkeitsbetriffes zeige ein Dreigesitt auf, das, göttlichen Ursprungs, Trost und Freude und Hoffnung bringe: die Religion, die Kunst, die Poesie. Religion sei göttliche Poesie, auch jede Kunst sei Poesie, die ins Herz den Funken der Begeisterung werfe, und reine Kunst und reine Poesie seien götlich schön.

Das Baukunst, Sculptur, Malerei und Musik in allen ihren herrlichen Werken zeige, sei Poesie, der höchste Ausdruck der Poesie aber ringe sich aus im Menschenwort, das sich verbirgt zum Gedicht.

Naturnus und Heim seien, wie der Dreifaltigkeit in der Musik, ein Naturgesetz und böten, wie dieser, tiefe, glückliche Befriedigung. Wer zur Harmonie der Erkenntnis gelangt sei, wisse, daß jedes Naturgesetz

uns, die wir ein Teil der Natur seien, geschmeidig berühre, der wisse auch, daß höherer Gedankenflug eine veredelte Sprache erhebe.

Ein Gedicht sei wie eine Blume, deren Wurzel dem Innigen und dessen Blütenblätter dem farbigen Schein der Seele gleich, deren Duft aber die Seele, der göttliche Gedanke sei. Auch dem alten China im trübseligen Schale gleich der hohe, reine Gedanke in höherer Form ausgesprochen. Wie das Schöne auf Erden nur der Poesie Form an-sehe, so seien es die Besten der Völker, die vom irdischen Quale trennen, und dieser Besten Einer sei der Mann, dessen Gedächtnis wir heute feierten. In Behmut und in Lust sei stets ein Lieb ein lieb Geleite, ein Trosteflag für's wund Herz, ein Jubelton für Glück und Hoff-sinn. Das Schlachtenlied schmelze unseren Mut im Kampfe für das Vaterland, das Drama erschüttere unser Herz, und ob ein Lieb die Liebe besinne oder Besserslust, stets greife Poesie — der Personalsie selbst entporen — in unser Herz, in unser besseres Zell, und darum solle der Sinn für Poesie bei uns niemals versiegen, immer bleibe er lebendig in uns, und deshalb sei in Dankbarkeit gegen den Herrn für solch schöne Himmelsgabe der Poesie, dem deutschen Lieb, in alle Ewigkeit ein draulend Hoch gebracht!

Nach dieser Huldigung gelangte recht geeignet das von einem Schweinfurter Komponisten in Kunst gesetzte Stück: „Das deutsche Lieb“ von Stolz zum Vortrag. Hieran reihte sich die Aufführung der lebenden Bilder.

Doch zuvor trat noch Herr Bürgermeister von Schultes an die Rednerbühne und verlas den Text eines Huldigungs-telegrammes an Se. Kgl. Hoheit den Prinzregenten unter jubeln-der Altklamation. Im weiteren Verlauf des Festabends gab derselbe noch eine Reihe eingelassener Beglückwünschungs-telegramme bekannt, die in der Versammlung die lebhafteste Auf-nahme fanden.

Gericht über die lebenden Bilder.

Ueber die Gliederung dieser in der That sehr effektvollen Darstellungen sei auf den bestenfalls Artikel in Nr. 1 der Festzeitung verwiesen; hier soll nur die Ausführung besprochen werden. Jedes Bild ward zweimal gezeigt.

A. Zu Rüder's Gedichten.

Kampflieder.

Der Redner schilderte in kräftigen Zügen Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, ging dann über zu dem Aufschwung des Jahres 1813 und schloß mit einigen Strophen aus dem Landsturmlied. Von den Worten: „Hörst Du's vom Kirchturm stürmen, Frau?“ bis zum Schluß der ersten Vorführung hört man die Sturmglode. Das Bild zeigte den Abschied eines jungen Helben von Vater, Mutter und Braut; und hatten die einleitenden, farbenreich stylisierenden Worte die Zuhörer bereits ergriffen, so machte die scharfe Darstellung des Gehörten einen in der That erhebenden Eindruck. Ja, das war der Handsturm, der keine Uniform und keinen Paradehelm brauchte, um den Feind zum Land hinauszutreiben; der an keine Eroberung dachte, sondern sich nur schlug für Haus und Hof, für Weib und Kind. „Frei auf, mein Volk! Die Flammengelien rauchen.“ — Die zweite Vorführung ward eingeleitet durch ausgedehnte Strophen des Liedes: „Der Trommel Ruf“ und begleitet durch Trommelschlag.

Sobann berichtete der Redner, wie sich der Geist der neuen Zeit zum ersten Male dokumentierte, in dem Aufsturm gegen General Morand, der im Kampfe selbst die Tobestunde empfing. Im Bilde schauten wir, wie die Schwaburger zu den Waffen griffen, kurzen Prozeß mit den Franzosen machten, und eine deutsche Jungfrau befeuerungsvoll den wackeren Bürgern die Patronen zutrug, die sie einem feindlichen Pulverwagen entnommen, — ein lebensvolles Bild, erläutert durch Rüder's Gedicht: „Johanna Stegen“ und begleitet von kriegerischer Musik. Bei der zweiten Vorführung erglühete der Kampfsplatz in rotem

Feuerzeuge. Die Bürger in glühendem Kleide, ihnen gegenüber die alten französischen Uniformen, und mitten im Kampfgestümmel die mutigen Trägerin der Patronen, — es läßt sich keine schönere Darstellung der Vaterlandsiebe denken.

Einen höchst wirkungsvollen Gegensatz zu den kriegerischen Gemälden machten die nun folgenden 2 Bildchen aus dem

Liebesfrühling.

In dem dritten Bilde tritt der Dichter selbst auf. In den letzten Tagen vor der Hochzeit war die Braut fortwährend in Küche und Keller, in Stube und Kammer beschäftigt mit den Vorbereitungen zum Feste, und der arme Bräutigam kam nur selten zu seinem Rechte; jetzt hatte sie wieder in der Speisekammer zu thun, und Friedrich, der bei diesen Haushaltungsarbeiten allermärs im Wege war, schlüpfte hinein zu ihr, — da kommt der Vater von Coburg zurück (wo er Bestellungen für die Hochzeit gemacht) und ruft plötzlich auf dem Vorplatze: „Luise! Luise, wo bist Du?“ Das Töchterlein springt heraus, und Rüdert wird nun ungesehen Zeuge eine: so innigen, herzlichen Vaterliebe und Vatergärtlichkeit, daß es ihm, indem er die Beiden **belauscht**, fast süßlich erscheint, einem solchen Vater eine solche Tochter nehmen zu wollen. — Es war ein reizendes Bildchen, und die Mäste Rüderts war trefflich gelungen.

Nun folgte als Nummer 4 wieder ein Bild aus anderer Zeit: **Die Spinnerin.**

Eine Mutter und ihre Tochter sitzen am Spinnrade, aber „der Frühling guckt hell durch die Scheiben, wer kann da sitzen im engen Haus und fleißig sein?“ O, süße Mutter, laß mich hinaus!“ So bittet das Mädchen und verspricht auch noch, daß es sein fleißig sein, davonlaufen oder sich verhedden will, wenn etwa lustige Burschen des Weges ziehen; meint aber: „Wenn ein frommer Knabe mit Blumen bringt, wie ich sie zu meinem Kranze just nötig habe, dann darf er sich auch zu mir setzen?“ — Eine Szene einfach, aber lieblich und herzlich; und ein köstlicher Einfall war es, im Hintergrunde bloß erscheinen zu lassen, wie sich die Tochter vor den lärmenden Burschen verbirgt, und der fromme Knabe ihr „Blumen bringt“.

Damit schloß die Ditt, und es kam nun die

Sage.

zur Vorführung, die uns **Kaiser Friedrich I. im Ruffhäuser** zeigt, erläutert durch Rüderts unbekanntes Gedicht: „Barbarossa.“ — Da sitzt er, der alte Held, tief im Innern des Berges in seinem Säulenschloffe; vor ihm steht der Elsch von Marmelfein, in den Ecken und Winkeln hocken die Zwerge und Gnommen und warten, bis ihnen der Auftrag gegeben wird, nachzusehen, ob die Raben noch um den Berg fliegen, — eine magische Gruppe! — Nachdem sich der Vorhang wieder geschlossen, fuhr der Redner etwa so fort: „Der Rothbart hatte keine 100 Jahre mehr zu schlafen, am 18. Januar 1871 ward das Reich wieder aufgerichtet, ganz Deutschland jubelte laut auf ob der wiedergewonnenen Einheit, und von den Alpen bis zum Meeresstrand erscholl der Siegesruf: Barbarossa, erwache!“

Wieder öffnete sich der Vorhang: Der Kaiser schläft nicht mehr, hoch aufgerichtet steht er da, hebt sein Schwert gen Himmel, die Gnommen bringen auf roten Sammetkissen die Krone Karls des Großen, Szepter und Reichsapfel, Edelsteinen schmücken den Helm, — es war ein überwältigender Eindruck! Die Musik schenkte ein in eine bekannte Melodie, und enthusiastisch sangen alle Anwesenden die „Macht am Rhein“.

Als überaus glücklicher Griff muß es bezeichnet werden, die Bilder zu Rüderts Gedichten so anzuordnen, daß mit der ersten Erhebung Deutschlands aus seiner „Heissen Erniedrigung“ begonnen und mit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches geschlossen war, wodurch zugleich der Patriotismus in den Festjubel mit hineingezogen wurde.

B. Rüderts Vaterland.

„All mein Denken geh' beim nach Deinen Thoren“, sang unser Dichter, darum durfte, wenn er gefeiert wurde, auch seine Geburtsstadt nicht vergessen werden.

Redner berichtete, daß Schweinfurt nun über elfshundert Jahre steht; erzählte, wie es seinen Platz ehrenvoll ausfüllte in Deutschlands Geschichte und sein Name einen guten Klang hatte; die zweimalige Zerstörung der Stadt (1268 und 1554) und das kräftige Auftreten der Bürgerschaft gegenüber den Raubritten; die Turniere, die alte Schweinfurter Messe und der Bürger Stellung im geistigen Streben der Nation wurden kurz angedeutet, dann ward auf Rüdert übergegangen und geschlossen mit den Worten: „Heil der Stadt Schweinfurt, die uns den Rüdert gegeben!“ Der Vorhang öffnet sich, und ein Bild von seltener Pracht erscheint vor den Blicken der Zuschauer: In der Mitte **Swinfurtia** in reichem Gewande, durch den **Schloß** mit silbernem Adler auf blauem Felde und die **Rauertromme** charakterisiert; zu ihren Füßen der **Main**, die Hand am **Steuer** rudert; rechts und links allegorische Figuren: **Vaterlandsliebe** mit der dreifarbigten Reichsfahne, **Wissenschaft** mit dem **Globus**, **Handel** mit dem **Mercurstabe**, **Industrie** mit einem **Jahnrade**, **Ackerbau** mit einer **Garbe**, **Weinbau** mit dem **Trophäenstabe**; über der Swinfurtia **schweben** zwei **Genien**, das **Bildnis** Rüderts haltend, — eine brillante Gruppe!

Die zweite Vorführung wurde eingeleitet durch ein **kurzes Gedicht**; farbige Opferfeuer beleuchtete die Szene und führte die lebenden Bilder zu einem glänzenden Schluß!

Mit einem kurz nachher von Hrn. Studienrath **Lechner** in Nürnberg auf die Stadt Schweinfurt ausgebrachten längeren Toast schloß der offizielle Teil des gelungenen Festabends.

II. Feier am 19. Oktober.

Der kostümierte Festzug bei der Rädertseier.

Zur besseren Orientierung über den Festzug sollen folgende Angaben dienen. Der Festzug selbst fand trotz unglücklicher Witterung statt, freilich erschwerte dieser Umstand einigermaßen die Durchführung des Programms dieses Tages.

Was die Einzelheiten des Festzuges anbelangt, so wird soweit Raum und Mitteilungen es gestatten, bezüglich der Gruppe C folgendes mitgeteilt:

Die Gruppe der **Buchdrucker** erscheint mit einem von Bogen begleiteten Stanbarteuträger, welchem die Werkzeuge der Buchdrucker, ebenfalls von Bogen begleitet, nachgetragen werden und Gutenberg in Person mit 2 Begleitern und dem übrigen Personale folgten.

Das Atelier unseres bekannten thätigen Geschäftsmannes **H. Blasius** wird durch einen Bannenträger mit 10 Begleitern repräsentiert. Hier Schiffe tragen die Embleme des betreffenden Kunstgewerbes und Sennelfers Rüste.

Die Gruppe der **Hirns Wilhelm Rumpf** erscheint in folgender pompöser Darstellung: 1 Knabe mit Stanbarte, enthaltend Rühbaurabzeichen nebst Geschäftsstirn, schreitet voran, eine von 4 Mann getragene reichvergoldete, geschmückte **Dahre** mit einer Rüdertbüste folgt, während Herr Rumpf, als **Raler**, begleitet von 2 Bildhauern, alle in altheutischem Kostüm, den **Schluß** bilden.

Das **Goldschmieds** und **Uhrmachergewerbe** erscheint mit 4 Bagen, die eine mit dem Schweinfurter Adler geschmückte, reich mit den Erzeugnissen ihrer Kunst besetzte **Dahre** tragen.

Die **Konditoren**, darunter der in Deutschlands Gauen wohlbekannte Reichskonditor Kaugfeld, stellen durch ihre Gruppe den Fortschritt im 19. Jahrhundert dar.

Das **Bäckergerwerbe** marschirt mit Fahne, Meistern, Gesellen und Lehrlingen auf, das bekannte renommierte Schweinfurter Badwerk mit sich führend.



Hauptfigur des Rüdert-Denkmals.

Der Verein der **Schneider** zeigt die verschiedenen, hauptsächlichsten Trachten zur Zeit Rüderts und tritt gleichfalls mit Fahne und Berufsangehörigen in Festkleidung auf.

Maurer und Läger erscheinen mit ihren Emblemen, einen Pokal aus dem Jahre 1731 tragend, gleichfalls mit Fahne und Lade und festlich gekleidet.

Im Wesentlichen gleichen die **Zimmerleute** mit Fahne und Bundeslade dem Erscheinen des vorübergehenden Gewerbes, während die **Schreiner**, zahlreich vertreten, im Festkostüm mit Fahne, Innungs-Schild und Gesellschaftsbild auftreten und insbesondere durch lobenswerte Einigung eine städtische Gruppe bilden.

Auch die **Glaszer** geben dem Auge schon gefestigte Arbeiten der Glaserei zu schauen, besonders einen hübschen Stern und eine sogen. Kolbenlaterne; auch sie tragen Festkleidung und haben sich unter eine Standarte geschart.

Hüttner und **Kleinbrauer** werden durch 30 Mann im Festornat vertreten.

Das **Spenglergewerbe** zeichnet sich durch einen geharnischten Reiter an der Spitze aus, wird durch einen Führer in altdeutscher Tracht angeführt und zeigt Schild, Emblemen und Erzeugnisse und sind dessen Mitglieder teils im Werkstaat, teils im Festkostüm.

Die **Schloßer**, **Büchsenmacher** und **Fengschmiede** treten in geschmackvollem Arbeitskostüm auf. Ihre Meister bagen im Festzuge. Die Schlosserfestbrüder tragen das Symbol der Schlosserei, den Petruschlüssel.

Wagner und **Schmiede** rücken mit Standarte und einem vierfach getrennten Rad mit Dekorationen an; auch sie erscheinen mit den Erzeugnissen ihres Gewerbes, sind hübsch kostümiert und das Embleme des Schmiedegewerbes, drei ineinanderhängende bronzierte Hufeisen in Gold- und Silberfarbe, leuchtet weit hin.

Einen lebhaften Eindruck machen die erscheinenden **Sattlermeister**; ein vollständig gefattetes und aufgezäumtes Pferd, voraus ein Fahnenreiter, Schellen und Rehringe, hübsche Kostümierung geben ein freundliches Bild dieser Gruppe.

Die **Gerberei** bringt eine alte Zunftfahne zur Erscheinung; ihre Angehörigen tragen die Symbole des Gewerbes und sind sämtlich festmäßig kostümiert.

Auch die **Leiler** haben sich in ähnlicher Weise mit entsprechender Bezugnahme auf ihr Gewerbe dem Zuge angeschlossen.

Fahne, künstlerisch gearbeitete Erzeugnisse, Meister, Gesellen und Lehrlinge im Festzuge lassen das Gewerbe der **Kupferschmiede** erkennen, unter deren Erzeugnissen ein Humpen und eine Kaffeemaschine bewelsen, daß sie beiden Geschlechtern gleichmäßig Rechnung tragen.

Eine hübsche Gede zeigt uns das Gewerbe der **Welsch**, **Stück** und **Wandengänger**, das hinter den anderen Gewerben in festlicher Erscheinung nicht zurücksteht.

Die **Zinnarbeiter** **M. Salzer** hat für hübsche Gefäße gesorgt, welche den größten Feind der Männerwelt zu bekämpfen bestimmt sind und von welchen insbesondere ein gewaltiger Rüderkrug die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu fesseln nicht verfehlen wird.

Fischer und **Schiffer**, wohl eines der ältesten Gewerbe an unserem Main, nehmen sich mit ihrer Vereinsfahne vom Jahre 1840 und ihrem Schiffe in vollständigem Flaggenschmuck aller europäischen Staaten ganz prächtig aus, besonders beachtenswert sind die pergamentenen Archibookumente aus dem 12. Jahrhundert mit den damaligen Reichsfissegeln, welche der entsprechend kostümierte Obermeister auf seinem Riffen trägt. Mädchen und Blumen und Blumen und Mädchen, beide einander so sehr gleichend, repräsentieren die **Gärtnergruppe**, während

den **Ackerbauern**, gleichfalls Erzeugnisse des Bodens tragend, hübsche **Aussehen** und **Mädchen** in altertümlicher Tracht und meterfeste Landkleide erkennen lassen.

Die **Wollweberei** zeichnet sich durch eine schöne Fahne aus, welche zahlreiche Begleitung geschäftsbanghöriger Knappen aufweist, noch eine alte Zunftfahne mit sich führt, von Wollkern und Wollkern früherer Kostüme umgeben. Diese Gruppe bildet einen besonders städtischen Teil des Festzuges.

Die weithin bekannte **Schuhfabrik Heumann** prägt sich gleichfalls durch ihre von einem namhaften Künstler komponierte Gruppe aus: Standartenreiter in altdeutscher Tracht in Harn, Fahnenmarke und Auszeichnung tragende, altdeutsch gekleidete Arbeiter nebst solchen mit Fabrikergewand, endlich ein riesengroßer Schuh, in dem ein kleiner Mann die Fänge gefesselt die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, geben dieser Abteilung ein besonderes Gepräge.

Es folgt nun die Gruppe der **Werkstätten**. Dieselbe sucht durch geeignete Embleme, geschmückt mit Wappensteinen, sowie durch die Arbeiter, ausgerüstet mit dem täglich zum Gebrauch kommenden Handwerkszeug, ein Bild ihrer Bertätigkeit zu geben, wobei sie insbesondere auch der Komposition der alten kunstfertigen Handwerksfertigkeit in den modernen Maschinenbetrieb Ausdruck geben will. Die Gruppe besteht aus 22 Mann, aus Betriebsmeister, Maschinenführer, Feuerleute und Mägden.

Die Gruppe der **Schweizerartier Ultramarinfabrik** stellt sich den vorübergehenden würdig zur Seite: eine römische Ritter in antiken Gewand mit dem Beil verknüpft, die vor kurzem stattgehabte Reinigung der Ultramarinfabrik durch die zusammengekauften blauen Erde, während das Beil selbst das Sinnbild der Kraft und Macht ist. Außerdem erscheinen Fahnenreiter mit dem Vereinsbanner, auf der Brust das Wappen der Stadt Nürnberg als Zentralpunkt des Vereins. Sodann folgen kostümierte Arbeiter mit Schürzen, Fabrikaten und Arbeitsmaterial.

Eine städtische Gruppe bildet auch die **Fabrik Seemann & Co.**; die Arbeiter derselben in Normalarbeiterkleidung tragen hoch die plastisch ausgeführte Fabrikmarke des Establishments, und eine Fregatte in rundem buntem Degenkreis, den Besatz der Firma nach allen Weltteilen andeutend. Andere Arbeiter tragen die hauptsächlichsten Rohmaterialien der Fabrik, insbesondere gemischte Farben und das weithin berühmte Schweinfurter Grün teils in größeren Stücken auf der Schulter, teils in festgeschlossenen Kistchen-Paketen, endlich folgen auch Arbeiter mit Werkzeugen und sonstigen Utensilien.

Der Enthüllungs-Akt.

Nachdem alle Festteilnehmer vor dem Denkmal Platz genommen, begann die Musik mit einem Festmarsch, worauf von den gesamten Sängern „Die Ehre Gottes“, Hymne von Beethoven, in trefflicher Weise vorgetragen wurde. Das Programm des Festaktes ist bereits in der ersten Nummer mitgeteilt; es erübrigt uns lediglich die Wiedergabe der einzelnen Reden.

Die Rede hielt Hr. Studienrat Dr. G. Hag. Dieselbe erregte wegen Mangel an Platz in nächster Nummer.

An diese Rede schlossen sich die Festreden des Herrn Hofrats Prof. Dr. C. Meyer aus Stuttgart:

Loß, Genius, zum goldenen Dichtertage
Durch den der Heimat Bergen sich verklären,
Am heutigen Tag zu deinem Ruhmes Wonne
Ein Blatt dir weihen aus meines Jüngers Händen!
Denn was dir schuldig blieb das Leben
Will gern und voll die Nachwelt geben.

Hochansehnliche Festversammlung! Freude, Dank und Stolz durchlebten mein Herz, da ich einen der besten Wünsche meines Lebens erfüllt sehe. Tiefbewegt stehe ich vor einem Denkmale, welches ich seit den Jünglings des gottgeweihten Sängers mit allen Mitteln ernst zu fördern bemüht war. Dieses Denkmal ist mein Lebenswerk bereits zu einer Zeit, in welcher ich dem ersten Lebensbilde der Nation Teil versehen konnte: Ein biographisches Denkmal! Heute enthüllt sich dieses wohlverdiente, äußere Monument des deutschen Braumens, unterer staunenden Auge als bezauberndes Zeichen deutscher Bewunderung, deutscher Dankbarkeit! Werfen wir vor des Meisters schmerzlichen Bildnis einen Blick auf sein geistiges Antlitz, so erscheint er plötzlich wie der ehrwürdigste aller deutschen Vorden, wie ein Vater der Nation,

wie ein Prophet des alten Bundes: so weise und vaterlands-
liebend, so gottesfurcht, so poesie reich!

Rüders ist der Weise unserer Zeit! Seine weisen Rathschläge hören wir, wenn wir weilen Nates bedürfen; seine herzerquickenden Erörterungen empfinden wir, wenn uns tröstendes Mitempfinden noth thut. Bliden Sie hinein in das Meer seiner Dichtungen! Volle Weisheits-
wollen Ruten aus ihnen entgegen, — ewige Wahrheiten aus Natur,
Welt, Menschenberg — voll dramatischer Aube, voll philosophischer Tiefe, — fragende Erleuchtungsflüge aus allen Gebieten menschlichen Wissens, das man dies als möglich kaum zu begreifen vermag.

Rüders zeigt sich aber auch als den volkstümlichen Patrioten unseres Jahrhunderts! Wenn wir uns heute der gemaltigen Völkerschläge erinnern, — jener Großthat, die aus der lobenden Begeisterung für Freiheit, Männerwürde und Vaterland emporstammte, so haben wir von diesem Denkmal auch des deutschen Helden Freiheitslaute zu gedenken, die seinem tiefgrundigen Vaterlandsgedühl entsprang. Als kampfermutiger Vaterlandsdämon wetteerte er in seinen schwertharfen geharnischten Sonetten; als glühender Patriot zürnte er in seinem aristophanischen Napoleon; als begeisteter Vaterlandsfreund begeisterte er im Verkehr mit Meistern deutscher Staatskunst. —

Und möchte es mir doch vergnügt sein, hochgeehrte Fest-
genossen, Sie einzuführen in des Dichters Gottesfurcht, Sie einblenden zu lassen in die tiefreligiösen Szenen aus seinem Leben und in die weiservollen Gottesstimmen aus seinen Dichtungen! Eine Hülle lebender Trost- und Erhebungskraft strömt wie mit Zaubermacht herein in unsre Seele; hochpoetische Klänge fließen, aus deren melodischen Schallwellen das Herz sich zum höchsten emporgeschoben fühlt, das wir bewundernd stehen vor dieser majestätischen Erscheinung eines Genius, der in entzücktem Hochgefühl inniger Verankerung in seinen Gott aufbeugen schmeckte:

„Du gehst ein in mich und ich geh in dir mein Sein.“
„Du atm ich ein und aus, ein Hauch von dir mein Sein.“

Und ein eigener Zug sproßte aus diesem Gottesfurchtsein hervor gleich einer seltenen Blume aus fremder Wur: das war die tiefe, ich möchte sagen religiöse Liebe, die sein Herz erfüllte, und die sich ergoß in den ewigen Liedern des Liebesfrühlings, in den tiefinnigen Sprüchen der Brahmanen-Weisheit, in den lieblichen Naturbildern seiner Jugend-
dichtungen und Malilieder, wo alles grün und blüht und lacht und weint. Dieses Gottesfurchtsein ließ ihn das All durch die son-
nigen Poesie verkörpern: den Pulsschlag der Menschheit, das Ge-
fühl der Liebenden, das tosende Rauschen des Sturmes, das tosende
Rauschen des Jenseits, das Blühen und das Sterben der Blume!

So verarmte sich in Rüders Dichtertiefe Weisheit, Gerech-
tigkeit, Gottesfurcht mit poetischer Gestaltungskraft. Und so erscheint er als ein Genius, dessen Wunderlang ein hellen Licht-
schein in die Jahrhunderte werfen und strahlen wird, so lange Menschen
hoffen und lieben, — streben und leben!

Hochansehnliche Festversammlung! Wenn wir heute das äußere
Denkmal unseres Meisters enthüllen, so bricht die wehmüthige Stimmung
darüber, daß kein liebreicher Mund verstummt ist, dem beglückten
Gedächtniß Bahn, daß wir in seinen unsterblichen Werken seinem fort-
tugenden Liebesthume dauern lauschen können.

Und so lassen Sie ihn und denn feiern mit zweifacher Begeisterung
als den behrten Vaterlandsdämon unseres Jahrhunderts, der un-
serem Volke seine deutschnationalen Bahnen vorgezeichnete; als den ge-
müthsinnigen Reformator deutscher Liebeslyrik, die er im
Frühlingsdämon eines Erdennimbleins singend den Herzen ver-
schüttete; als den Heros poetischer Form, der unserer Sprache alle
Dichterweisen der Erdendämon flüßig machte; als den sprachgewal-
tigen Epiker, dessen bezaubernde Frauengestalten nur in den voll-
kommenen Charakteren altgriechischer Klassik die Parallelen finden;
als den Begründer einer höheren Stufe lyrischer Poesie,
die ich als „Rüdersche Gedantenlyrik“ bezeichne; als den Re-
präsentanten einer Weltbildung, durch die er der Schöpfung des
poetischen Kosmosplanismus wurde: einer Weltlyrik, die sich bis in
die mitbewußten Grenzen hinüberreichte und ihm seine groß-
artige Schöpferkraft und die liebliche Lust zu bieten bis an sein Lebens-
ende bewachte.

So sei es heute ausgesprochen, hochansehnliche Festversammlung,
daß diese Klassikerfeierung nur den allerbedeutendsten der geist-
genösslichen Dichter gleichgestellt werden darf! Und so setze ich denn
als sein Interpret und Biograph an seinem Ehrentage es neu und laut
vor aller Welt hervor: Wo man einen dritten Genius neben
Goethe und Schiller setzen will, da kann es kein anderer
sein, als der wunderbare Sohn der durch ihn zur Welt-
bedeutung erhobenen lieblichen Mainfradt Schweinfurt, der
unsterbliche Freiheit- und Vaterlandsdämon Friedrich Rüders.

Ja, verklärter Genius, zu den Unsterblichen gehörst du, der du
durch's Leben geschnitten bist gehobenen Blicks, — so hoch, so frei, so
unabhängig und männlich, — und doch so demüthig und so rührend
bescheiden!

So lang in Liebe Herzen sich versenken
Wird Deutschland Dein, o Rüders, Dein gedenken!

Unmittelbar darauf trat Herr Universitätsprofessor Dr. Feltz
Dahn vor und sprach den von ihm verfaßten Festprolog, den wir in einer späteren Nummer bringen werden, da er gegen-
wärtig noch nicht vorliegt.

Nach diesen Worten fiel die Hülle; Trompeten-Paraden er-
tönten, die allmählich in ein entsprechendes Musikstück übergingen,
und gleichzeitig verkündeten Kanonenschläge der ganzen Stadt,
daß das Denkmal des großen Dichters enthüllt sei und nicht
nur der Stadt, sondern auch den Künstlern, die es gestaltet, zu
einem Ruhme gereiche.

Die Aufgabe des Rüdertvereins war damit gelöst und des-
halb übergab Hr. Justizrat Dr. Stein, Vorsitzender des Rüdert-
Komitees, das Denkmal dem Bürgermeister der Stadt mit fol-
genden Worten:

Die Hülle ist gefallen — vor unseren Blicken steht das Denkmal
unseres vaterländischen Dichters Rüders — sein Bild steht auf uns
beruhend im Angesicht seines Geburtshauses: Wir schauen bewundernd
das Denkmal in seiner ganzen Mächtigkeit, in seiner ganzen Schönheit.
Daß es in so mächtigen Formen, in solcher Größe errichtet konnte, ver-
danken wir der Einmütigkeit und Hochachtung, womit die Bevölkerung
unserer Stadt in illem Bestreben, dem Dichter ein würdiges Denkmal
zu setzen, unterstütz worden ist nicht nur von dem ganzen deutschen
Volke, sondern auch insbesondere von dem erhabenen Regenten unseres
Landes und seiner hohen Regierung. Daß es uns aber auch in so
glänzender Schönheit entzündet, verdanken wir der Meisterhaftigkeit der
Künstler, welche hier ein Meisterwerk geschaffen haben, das ihnen zum
bleibenden Ruhme, unserer Stadt zur ewigen Ehre gereicht. —
So sieht denn das Komitee, welches sich im Jahre 1877 zur Errichtung
eines Denkmals für Friedrich Rüders gebildet hat, in dieser Stunde
seiner Bemühungen mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt, es steht in
dieser Stunde seine Aufgabe erfüllt. Es erübrigt mir nur noch im
Namen des Komitees das vollendete Denkmal der Stadtgemeinde
Schweinfurt zu ihrem Eigentum zu übergeben. Zu diesem Zweck ist
eine Uebergabsurkunde errichtet worden und es ist derselben ein Be-
zeugnis aller Derjenigen beigelegt worden, welche durch Gaben das
Zustandkommen des Denkmals gefördert haben, zur Bewahrung ihres
dankbaren Angebens. Ich werde nun diese Urkunde Ihnen, verehrter
Herr Bürgermeister, übergeben und übergebe hiermit Namens des
Komitees das Rüdersdenkmal der Stadt Schweinfurt zu vollem Eigentum
und fürsorglicher Pflege.

Herr Bürgermeister Karl v. Schultes dankte darauf in
folgender mit einer Ovation ausklingender Rede:

Im Namen und im ausdrücklichen Auftrage der Gesamtheit
der Stadtgemeinde Schweinfurt übernehme ich hiemit das zum ehrenden
Angeboten des gelehrten Dichters und Gelehrten Friedrich Rüders in
seiner Vaterstadt errichtete Denkmal als numismatisches Eigentum der Stadt.

Ich verspreche Namens der Stadt, daß sie das Denkmal ihres
großen Sohnes und Ehrenbürgers für alle Zeiten in treue und sorg-
same Hut nehmen und auf das Eifrigste bestrebt sein wird, das-
selbe unverletzt den Nachkommen zu überliefern, als ein Zeugnis der
Anerkennung und Verehrung, welche Friedrich Rüders während seines
Lebens wie nach seinem Tode beim deutschen Volke und insbesondere
in seiner Vaterstadt genossen hat.

Allen denen, welche zur Errichtung dieses Denkmals beigetragen
oder dieselbe sonst gefördert haben, bringe ich im Namen der Stadt-
verwaltung den wärmsten Dank entgegen für das schöne Geschenk, wel-
ches sie der Stadt gewissermaßen als Geburtstagsgeschenk zur Feier
ihres Bestandes seit hundert Jahren dargebracht haben.

Möge der einige Sinn der hiesigen Bevölkerung und deren Opferwilligkeit, da, wo es sich um Gutes und Schönes handelt, denen wir auch zum großen Teile das Zustandekommen dieses Festes verdanken, für alle Zeiten erhalten bleiben.

Ferner danke ich Namens der Stadt den Künstlern, welche dieses unserer Stadt zur dauernden Zierde gereichende erhabene Denkmal geschaffen haben und spreche denselben die vollste Anerkennung für die gelungene Ausführung desselben aus.

Zum Schlusse unserer heutigen Festhandlung huldigen wir — nach alter Frankenart unter Gottes freiem Himmel —

Seiner Königl. Hoheit unserem allgeliebten Prinzregenten Luitpold, der Bayerns Hort geworden ist in schwerer Zeit, der in deutscher Gefinnung und warmer Liebe zum deutschen Vaterlande sich als ächter Sohn seines Vaters, des seinerzeit einigen deutschgefinnten Fürsten König Ludwig I. bewährend, gleich seinem Urahn Otto von Wittelsbach durch unwandelbare Treue zu Kaiser und Reich, wie durch weise Sorge für das wahre Wohl seines Volkes das Vorbild eines deutschen und bayerischen Regenten geworden ist, dessen Huld für die hiesige Stadt wir es allein verdanken, daß wir heute schon dieses Denkmal enthüllen konnten, indem wir wünschen und bitten

daß Prinzregent Luitpold noch recht lange Zeit in bisseriger Mithigkeit und Geistesfrische, in Weisheit und mit fester Hand die Geschicke unseres engeren bayerischen Vaterlandes lenke.

Ich bitte mit mir einzustimmen in den Ruf

Seine Königl. Hoheit unser allgeliebter Prinzregent Luitpold lebe hoch! hoch! hoch!

Daran schloß sich eine Reihe von Huldigungen, für den Dichter dargebracht von Vertretern wissenschaftlicher und literarischer Korporationen, die wir in der Schlussnummer möglichst vollständig zu verzeichnen gedenken.

Damit aber war die Reihe der Ehrungen, die dem gewählten Dichter und Gelehrten gewidmet wurden, nicht erschöpft, aus ganz Deutschland waren Glückwünsche und Blumenpenden eingelaufen; im Auftrage der am Feste verhinderten Spender der letzteren wurden nun mehrere Kränze am Denkmal niedergelegt.

Mit dem „Festgesang an die Künstler“ von Mendelssohn schloß die erhabende Feier.

Ghrngänge.

Professor Dr. Suphan, Weimar, Vertreter Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar und A. R. Hoh. der Frau Großherzogin und zugleich Vertreter der Goethe-Gesellschaft in Weimar.
Professor Dr. Ruhn, München, Vertreter der Universität und der Akademie der Wissenschaften.

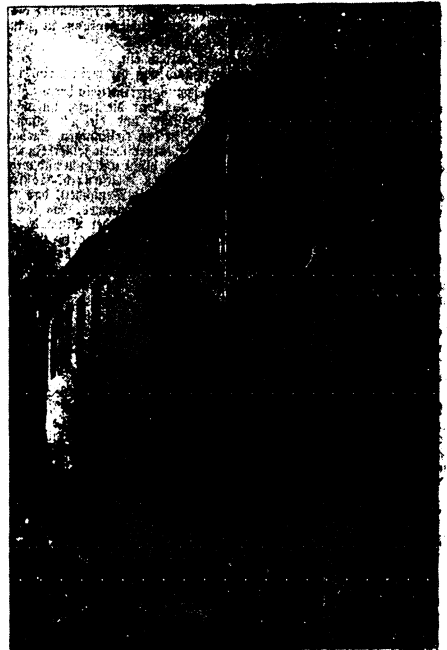
Freiherr von Truchsess auf Reitenburg
Bezirksamtmann Klein, Königshofen.
Landtagsabgeordneter Gellner, Rendschhausen.
Landtagsabgeordneter Harrer Lampert, Ipsheim.
Dr. B. Beck, Nürnberg, Vertreter des pegnischen Blumenordens.
Kgl. Hofrat Maximilian Schmidt, München, Vertreter des deutschen Schriftstellervereins.

Professor der Kunstakademie Thiersch, München.
Johann Rüderl, Privatdozent an der Anatomie zu München.
H. Voit, Civilingenieur, Frankfurt a. M.
Schulrat Hofmeier, München, Vertreter der Haupt- und Residenzstadt München und zugleich des deutschen Sprachvereins.

Chemiker Albert Kabe, Saalfeld.
Ingenieur C. Bieden, Frankfurt a. M.
Redakteur Rudolf Brönnner, Meiningen.
Karl Wegstein, Redakteur aus München, Delegierter des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins.

Honorsrat Müller, Bayreuth.
Studienlehrer Michael, Nürnberg.
A. A. Voit, Nürnberg.
Jba Caroli, Lumbach bei Coburg.
Bürgermeister Drexler, Aschaff.
H. C. Weber, Domänenpächter, Baierspf.
Drei Vertreter der Gemeinde Oberlauringen.
Architekt Jakob Lieblein, Frankfurt a. M.
Vertreter der Präparandenkule Aschaff.
Frau Amalie Pollich mit Tochter, München.
Kommerzienrat Schwaubäcker, Nürnberg.
Heinrich Pollich, Direktor, München.
E. Ordoval, Amtsrichter, Rüggen.
Kaufmann Rod im Hause Kirsberger, Schopf & Co, Eisenach.
Drei Vertreter des neuen Gymnasiums in Würzburg.
Dr. Hans Möblmayer, Würzburg.
Edmund Stubenrauch, Ebingen.
C. Huhn, Redakteur, Würzburg.
Michael Heilshöfer, Major a. D., Röhre.
Studienrath Lechner mit einer Deputation, Vertreter des neuen Gymnasiums Nürnberg.

Die verehrten Herren Festgäste, welche sich nicht beim Festbankett angemeldet oder in der Ausankunftshalle (Eiserne Brücke) eingekennzeichnet haben, werden ersucht, ihre Absenzen an die Redaktion der Festzeitung einzufenden.



Ersterbhaus Rüderls in Reutsh.

* Das Bild auf S. 6 verdanken wir der Güte der Redaktion der „Dorfzeitung“ in Hildburghausen.

344

Redaktion:
Rarl Reppel.
Olaf Steinel.

Exposition:
Händertstraße 15.

1890.

Inhalt: Fest-Prölog von Felix Dahn. — Der Verlauf der Mäurer-Feyer: Ergnung des Berichtes über die Feyer am 19. October; ~~Mittheilung~~ der Sap-Studienfahrt nach Gag; ~~Erzhlung~~ der Feyer d. d. 20. Novemb. Der letzte Festtag. — Rede des aus Holland zum Feste erschienenen Schriftstellers Emil Kleine bei Uebergabe eines Borbeerfrankens. — Sieber's Tage. — Friedrich Müllers Widmung.

bei Enthüllung des Händerts-Denkmals am 19. Oktober 1890.

Er war ein deutscher Dichter, — drum ein Künstler,
Das Schöne bildend, nicht das Häßliche,
Das Wahre bildend, nicht das Wirkliche,
Den Mißklang lösend durch die Kunst der Form,
In höh'rer Harmonie ihn überwindend.
Auf seinen Schwellen fiel ein Nachklang noch

Komm, Friedrich Rückert, sei' Dich Deinem Volk!

371

Die deutsche Nation aber will mit diesem Denkmal, welches sie ihrer GröÙen einem weicht, nicht nur dem Dolmetscher ihrer innersten und heiligsten Gefühle, nicht nur dem Sänger einer herrlichen Erhebung und dem getreuen Ruter im Streit, nicht nur dem philosophischen Denker, nicht nur dem deutschen Tragömen den schulbigen Dank darbringen, sondern dem ganzen edlen Mann, dem Dichter für jedes Alter, für jeden Beruf, für jede Bildung, dem Freund der Jugend und der Liebenden, der Männer und der Frauen, dem Gerold häuslichen Glücks, dem unversehrten Geiste, dem Dichter der ganzen Menschheit, der das Goethe'sche Ideal einer Weltliteratur seiner Verwirklichung näher gebracht hat, ihm, der durch alles, was er gewirkt und was er geweiht, würdig erkunden ist, immerdar von seinem Volk, für dessen Gesamtheit er in Anspruch genommen werden muß, dankbar verehrt zu werden; wird ja des deutschen Volkes Stolz, Ehre und Ruhm wie mit dem Namen seiner größten Dichter, so unausschließlich verbunden bleiben mit dem Namen Friedrich Rückert.

Leider trat schon bald nach Beginn dieser Rede infolge des Vorüberziehens einzelner Teile des Festzuges, die zum Aufstellungspitze eilten, an Stelle der, anfangs herrschenden fast lautlosen Ruhe ziemlich Unruhe, weshalb diese und die folgenden Reden und insbesondere die bei Niederlegung der Kränze gesprochenen Worte nur von den Nächststehenden verstanden werden konnten.

Schranken.

Nachdem das nach Uebnahme des enthüllten Denkmals durch den rechtl. Bürgermeister Karl v. Schultze auf St. Rgl. Hoheit den Prinzregenten ausgedachte Hoch verklingen war, begann die **Niederlegung der Kränze** am Denkmal Fr. Rückerts. Es waren dies mit wenig Ausnahmen Vorbeerkränze, zum Teil von riesiger Größe, und sämtlich geschmückt mit farbigen Schleifen und Bändern mit aufgedruckter Widmung. Die Kränze werden im Laufe von wenig Wochen verwilttern, die Bänder aber sollen zur bleibenden Erinnerung in dem zu gründenden Rückert-Zimmer aufbewahrt werden.

Zunächst legten einige Familienangehörige des großen Dichters ihre Kränze nieder und zwar:

Fr. Medizinalrat Dr. Rückert in Coburg,
Fr. Medizinalrat Dr. Berger in Neufch,
Frau Geheimrat Wehrenpfunzig in Berlin,
Fr. Oekonomierat Leo Rückert in Meiningen,
Fr. Oberberghauptmann Dr. Huyken in Berlin.

Sodann wurden niedergelegt die Kränze der
Goethe-Gesellschaft und der Wittmoß-Gesellschaft in Weimar
durch Frn. Professor Dr. Eysenach von Weimar,
der zugleich als Vertreter H. R. des Großherzogs
und der Großherzogin von Weimar die Grüße der beiden
Hoheiten überbrachte,

Universität Berlin durch Herrn Geheimrat Professor Dr.
Weinhold aus Berlin,

Universität München und der Akademie der bildenden Künste
durch Frn. Professor Dr. Ruhn aus München,

Universität Würzburg durch Frn. Professor Dr. v. Leger
aus Würzburg,

Stadt München und des Allgemeinen deutschen Sprachvereins
durch Frn. Schulrat Dr. Rohmeyer aus München,

Stadt Würzburg durch den 1. Bürgermeister Frn. Hofrat
Dr. Steible aus Würzburg,

Stadt Aschaffenburg durch Frn. rechtl. Bürgermeister
Rebicus aus Aschaffenburg,

Stadt Coburg durch Frn. Oberbürgermeister Muther aus
Coburg,

Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde durch Frn. Schrift-
steller Emt Kleine von Maarsen bei Utrecht, dessen
Kreuz unten folgt.

des alten Gymnasiums in Bamberg durch Frn. Studienrektor
Kläber aus Bamberg,

des neuen Gymnasiums in Bamberg durch Frn. Studienrektor
Schmitt aus Bamberg,

des Lyceums in Bamberg durch Frn. Spezialprofessor Dr.
Wilhelm Hef aus Bamberg,

des alten Gymnasiums in Nürnberg durch Frn. Schulrat
Dr. Köhler aus Nürnberg,

des neuen Gymnasiums in Nürnberg durch Frn. Schul-
rektor Lehner in Nürnberg,

des Deutschen Schriftstellerverbands durch Frn. Hofrat Rump-
milian v. Schmidt aus München,

des Bezugsfischen Blumenordens in Nürnberg durch dessen
Vorsand Frn. prakt. Arzt Dr. Beck aus Nürnberg,

des Journalisten- und Schriftstellervereins München durch Frn.
Journalisten Karl Wegstein aus München,

des Vereins der Bayern in Berlin durch ein Vereinsmitglied,
der Burschenschaft Bubenrutia in Erlangen durch ein
Mitglied derselben.

Ferner wurden im Auftrage der Spender durch Frn. Rechts-
rat Dittmann hier niedergelegt:

ein Kranz von Blumen aus dem Garten des Dichters in
Neufch bei Coburg,

ein Kranz, gesendet von Frau Hofrat Weber in Weimar,
die Kränze der Universitäten Bonn, Gießen, Jena, Kiel,
Leipzig und Marburg,

sowie Kränze:

von der Gemeinde Neufch bei Coburg,
vom Verein der Breslauer Dichterschule in Breslau,

vom Verein für deutsche Schulreform in Wien,
vom Verein der Berliner Presse in Berlin,

vom Journalisten- und Schriftstellerverein Frankfurt a. M.,
vom Literarischen Verein in Dresden,

vom Schriftstellerverein „Symposion“ in Dresden,
vom Concordia-Club in Wien,

vom Journalisten- und Schriftstellerverein Concordia in Wien,
endlich ein Kranz mit der Inschrift auf weissem Bande:

„Dem großen Rückert von der kleinen Verehrerin
Gapon Jabot, Dordrecht 19.10.90.“

Hierauf legte ein Schüler der Oberklasse einen Kranz des
Gymnasiums Schweinfurt und

Fr. Franz Specht einen Kranz vom Lieberfranz Schweinfurt
nieder, dessen ältestes Ehrenmitglied der Dichter im
Leben war.

Den letzten Kranz endlich legte die während des Festzuges
vom Festwagen herabgestiegene **Stimme der Poesie** (Friedrich
Ringelmann) dem Dichter zu Füßen, nachdem sie den folgenden
Weise-Spruch, verfaßt vom Rgl. Advokaten Sattler, gesprochen
hatte:

Von Himmels Höhen kammt der Dichtkunst Gabe,
Sie ist's, die alles Irdische erhebt,
Daß ich der Mensch am Ideal erlaube,
Bin ich zu Euch herabgesenkt,
Und hebe segnend auf die Hände,
Du ehmes Denkmal, heute eingeweicht,
O daß ich doch die rechten Worte fände,
Zu preisen Den, der lebt für alle Zeit.
Doch Götter übermüß'gen auch Gefühle,
Dum leg' ich still den Kranz, von mir geweiht,
Wie einst den Siegern im olympischen Spiele,
Zu Füßen Dir, Sohn der Unsterblichkeit! —

Der Rektor und Senat der Universität Straßburg über-
sandte eine Adresse, die in Nr. 4 der Festsetzung zum Ausdruck
gelangt. Derselbe lag in den Farben rot und schwarz in
größtem altschweizer Buchdruck ausgeführt und ruht in einer
Mappe von Leder, auf deren Vorderseite das Siegel der Uni-
versität Straßburg in Gold eingegräbt ist.

Doch auch zahlreiche Telegramme trafen zur Ehrung des Dichters im Laufe der beiden Festtage ein, wurden teils in der städtischen Halle, teils während des Festessens den Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden des Ritterskomites, Hrn. reichst. Bürgermeister Karl v. Schultes mitgeteilt, und trugen zur Erhöhung der Feststimmung bei.

Auf nachstehendes, am 18. Oktober von hier abgegangene Einbringungstelegramm:

„Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzregenten Kuitpold, des Königreichs Bayern Botschafter, bringt die Kaiserliche Akademie aus der Mitte der heutigen Festsammlung für die gütigst bewiesene Teilnahme den ehrerbietigsten Dank und die Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit zum Ausdruck.“
Schweinfurt, den 18. Oktober abends 9 Uhr.

Im Auftrag: v. Schultes.

traf am 19. folgendes Telegramm Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten ein:

München, 19. Oktober.

Herrn Bürgermeister v. Schultes, Schweinfurt.

Seine Königliche Hoheit der Prinzregent lassen den Teilnehmern an den festlichen Veranstaltungen, durch welche die Stadt Schweinfurt in diesen Tagen das Gedenken ihres geleierten Sohnes in so würdiger Weise ehrt, für die künftegegebenen treuempfindlichen Gesinnungen Allerhöchst Ihren kühnlichsten Dank einleiten.

Im Allerhöchsten Auftrag:

Freiherr Freyschlag von Freudenstein,
Generallieutenant, Generaladjutant.

Ferner überlieferten telegraphische Glückwünsche und Grüße:

Se. Hoh. Herzog Ernst von Sachsen-Coburg,
Se. Durchl. Fürst Liechtenstein in Wien,
v. Hartel, Rektor der Universität Wien,
Rektor und Kongl. der Universität Kofkod,
die K. K. Universität Innsbruck,
der Literarische Verein Regensburg,
Professor Brädl in Freising,
der Deutsche Journalisten- und Schriftstellerverein für Mähren und Schlesien in Brünn,
der Rektor und Senat der Akademie in München,
der Akademikerbund, Kofkod,
die Litauische Literarische Gesellschaft in Lissit,
v. Berg und Heinrich in London,
Rothensbach in Baden in der Schweiz,
Rektor und Senat der Universität Greifswald,
Direktor Bingerath, Straßburg,
Wilhelm Bauer, Hernhut,
Justizrat Niemeyer, Gießen,
Ernst Krachhardt, Brann-Kröna,
Emil Rittershaus, Barmen,
Dr. Hermann Dellschläger, Weimar,
die Professoren Ruemann und Thiersch, München,
der in Düsseldorf versammelte Bildungsverein des Rheinlands und Westfalens,
Otto Gramer, Darmstadt,
Professor Dr. Kahl, Bonn.

Festgedruckte, die, soweit Platz vorhanden, in No. 4 der „Festschrift“ zum Abdruck gelangen, gingen dem Festauschuß zu von:

Emil Rittershaus, Barmen,
Professor Dr. Schenz, Regensburg,
Professor Balbi, Würzburg,
Professor Dusan, Amberg,
Oberlausitzerakademie Preger, München,
Direktor Dr. Krehenberg, Jersohn,
Professor Hausleiter, Nürnberg,

Rechtsrat Dr. Deyerlein, Bad Nifflingen,
H. Kolte, Frankfurt a. M.,
Ed. Stabenrauch, Heiligen,
Joh. Lichtenebert, Gern,
Professor Bischof (Opilio), Landau,
Rechtsanwalt Gattler, Schweinfurt,
Fater Müller, Gern.

Endlich haben aus allen Gegenden Deutschlands und Österreichs zahlreiche Vereine, Männer der Wissenschaft, hochwichtige Militärs u. a. ihre besten Wünsche zur Feiertage der Feststimmung des Denkmals schriftlich übermittelt, da sie zum Teil in der letzten Minute, aus verschiedenen Gründen nicht persönlich erscheinen, so

Freulein Maria Häderl, Reutsh,
Emund Los, Borscher des Deutschen Botschafts-Botschafts,
Gustav Freytag, Stelbchen bei Götze,
Coburg,

v. Parschal, Generalleutnant und Kommandierender General,
Würzburg,

Professor Dr. Meißner, Sekretär des Wissenschaftl. Vereins
Breslau,

Dr. phil. Rich. Graf Du Rontin-Gesart, Gießen, Weimar,

Hans Bösch, II. Direktor des Germanischen Museums,

Dr. Robert Reil, Rechtsanwalt, Weimar,

Dr. E. Preger, Oberlausitzerakademie, München.

die Stadtverwaltung Ebern,
der Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien,
das Lehrerkollegium der Lehranstalt f. d. Wissenschaft d. J.

in Berlin,
der Rektor der K. R. deutschen Carl-Ferdinand-Universität Prag,
der Plattdeutsche Verein „Quickborn“ in Berlin,

Pfaffler, d. J. Rektor der Universität Bonn,
G. Götze, d. J. Rektor der Universität Jena,

W. Sieglitz, Regierungs-Präsident, Regensburg,
der Ausschuss des Deutschen Vereins zur Verbreitung gemein-

nützlicher Kenntnisse in Prag,
der Greifswalder-Verein in Wien,

E. Rittershaus, Barmen,
Dr. Rich. Jucht im Namen der Oberlausitzerischen Gesellschaft

der Wissenschaften in Göttingen,
Geh. Hofrat Dr. Kuland, Vorstand der Goethe-Gesellschaft

Weimar,
der Vorstand der Literarischen Gesellschaft, Potsdam,

Frhr. v. Thüngen, Thüngen,
der Deutsche Journalisten- und Schriftsteller-Verein für Mähren

und Schlesien in Brünn,
der Vorstand des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins

„Concordia“ in Wien,
Justizrat Niemeyer in Gießen,

Direktor Dr. Krehenberg, Jersohn,
Pfarrer Kahl, München,

Seminariatsinspektor Aug. Althoff,
Oberamtsrichter Scherer, Amorbach,

Oberlandesgerichts-Präsident a. D. v. Rerkel, Nürnberg,
Stadtlektor Reppel, Hof,

Dr. Dombart, Stadtlektor, Ausbach,
Professor Cretzer, Greifling,

H. Schneider, Frankfurt a. M.,
Professor Sagarus, Schweinfurt,

Dr. Weber, Bamberg,
Oberförster Sturm, München,

Dr. Walbmüller, Dresden,

Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die meisten illustrierten Zeitungen Deutschlands, so die „Illustrierte Zeitung“, ferner „Ueber Land und Meer“, das „Vaterland“, das „Univerſum“, „Bayerisch Land und Volk“, das „Beiblatt der „Dorfzeitung“ u. a., sowie zahlreiche politische Blätter zur Ehrung des Dichters in den letzten Tagen längere Artikel über Rüdert und seine Werke, sowie Abbildungen des Denkmals z. brachten.

Hier sei auch dankend der freundlichen Festgabe Erwähnung getan, die das Festkomitee dem Entgegenkommen des Herrn Geheimen Regierungsrates und Univerſitätsprofessors Dr. Hermann Grimm verdankt. Die Familienangehörigen Rüderts hatten an den Gelehrten die Bitte gestellt, anfänglich der bevorstehenden Enthüllungsfeier eine dem Andenken Rüderts gewidmete Schrift neu erscheinen zu lassen. Durch die Güte des dem Gelehrten nachstehenden Gelehrten wurde das Festkomitee in den Stand gesetzt, jedem Festteilnehmer ein würdig ausgestattetes Exemplar seiner Schrift als Festgabe überreichen zu können.

Der Festzug.

Es wäre eine dankbare Aufgabe, die einzelnen Gruppen des Festzuges in ihrer malerischen Erscheinung zu schildern; freilich bedürfte es dazu eines Schilderers, der in die Einzelheiten der verschiedenen Programme gründlich eingeweiht wäre; so reich, so gründlich ausgearbeitet waren die mannichfaltigen Teilgruppen, daß es nur zu bedauern ist, wenn nicht das Bild des Ganzen für später erhalten bleibt. Im Nachfolgenden beschränken wir uns auf die Mitteilung des Urteils eines Festgastes, der in der „Neuen Würzburger Zeitung“ wie folgt sich vernehmen läßt:

„Der Festzug trat gegen 4 Uhr, da die Regenpause anzuhalten schien, durch die Straßen seinen Marsch an. Wir haben schon viele Festzüge gesehen, einen gleich vielseitigen und, sagen wir es gleich mit dem richtigen Worte, streng soßig durchgeführten, haben wir selbst bei großen Landesfesten noch nicht zu Gesicht bekommen, — gestellt und ausgeführt von fast der gesamten Einwohnerſchaft einer einzigen Stadt. An fünfzehnhundert Personen markierten im Zuge, fast der dritte Teil derselben kostümiert und nicht etwa mit leichtem Filztrikot, sondern streng soßig waren alle Kostüme durchgeführt von den Darstellern der Trachten der verschiedenen Zeitperioden herab bis zu den Darstellern der einzelnen Gewerbe und Gewerke. Um das Ganze hat sich Herr Fabrikant Alfred v. Berg als Festzug-Arrangeur hohe Verdienste erworben. Sein Name wird mit dem der Schweinfurter Rüdert-Feier in bleibender bester Erinnerung verbunden sein. Aus den vielen Gruppen des Zuges, in dem 5 Musikkorps schritten, können wir hier nur die uns besonders auffälligen herausheben. Wir nennen in der ersten Gruppe die Turner mit dem Reichsbanner, einen prächtigen Zug des Schützen-

vereins in der Tracht des vorigen Jahrhunderts, dann den Schützenverein selbst mit den hellgrün kostümierten Jünglingen und die Belogipfel-Bereine. Der zweite Teil des Festzuges umfaßte die Schulen. Dann ritt ein Herold mit Begleitern in Herbe dem allegorischen Festwagen voraus, auf welchem die Poesie thronte, während zu ihren Füßen drei Allegorien: die Hauptwerte Rüderts lagerten: die der Weisheit des Besonnenen, die der geharnischten Sonetten und die des Bedeutsamkeits, ferner auf den Seiten des Wagens die der Sage und des Märchens standen und eine Swinfurth die Kasse des festhinnigen von Bagen geleiteten Wagens lenkte. Eine feinsinnige Ovation brachte diese Gruppe vor dem entfalteten Denkmal her. Die Poesie verließ ihren erhabenen Sitz, streute Blumen dem Dichter und legte mit poetischen Worten den eigenen Lorbeerkranz zu dessen Füßen nieder. Prachtvolle Frauengestalten verschönten den ideal angelegten Festwagen. Minnesänger folgten, denen sich die Schweinfurter Gesangsvereine angeschlossen. — Die dritte Gruppe brachte in reicher Auswahl die Gewerbe und Fabrikanten.“

Da wir diese Gruppe bereits in No. 2 der „Festzeitung“ geschildert haben, so tragen wir nur ergänzend nach: Die Bauschinder trugen auf reich ausgestatteter Bahre ein riesiges Buch mit der Aufschrift: „Der Rüdert, Poesie und Ehre“. Das zahlreich dazwischen eingeworfene so appetitlich aussehende Würste und Schweinsköpfe und ledere Schinken mit sich, daß jeder — wenn ein Zuschauer bei sich ausrief: „Ach, wer da mitessen dürfte“. Die Weinbauer trugen köstliche Trauben, ein Fäßchen und eine riesige Beerrute. Die Arbeiter der Zuderfabrik von Wäpfersfeld, sämtlich in weiß und blau gekleidet, trugen auf einer hübsch dekorierten Bahre einen mächtigen Zuderhut, den sich jeder manch vorrichtige Hausfrau für ihre Speisekammer wünschte. Die in Festkleidern erschienenen Schuhmacher führten in ihrer Mitte den berühmtesten ihres Standes, den Nürnberg'schen Meisterfänger Hans Sach, und auf einer Bahre trugen sie einen mächtigen Stiefel. Die Hafner hatten ihre alten Innungszeichen mitgebracht. Ein prächtiger Gambrius hoch zu



Rüdert im späteren Lebensalter.

Noß nebst mehreren Begleitern repräsentierten die Brauerei der Gebrüder Belschner.

„Witz und Humor“, so schließt der oben zitierte Artikel der „N. Wb. Ztg.“, hatten sich mit Kunstgeschmack vereinigt, hübsche Einzelgruppen zu liefern, so daß immer neue Abwechslung der prächtige Festzug bot, dem Feuerwehr, mit Gewehren als Stadtwache ausgerüstet, das Geleit gab, während von Abtheilung zu Abtheilung eigene Herolde den Einzelgilebern des Zuges voranschritten. Erst gegen halb 6 Uhr erreichte der Zug die Mainbrücke, ausseits welcher er an sich selbst vorüberzogene, worauf er sich auflöste.“

Es ist ein sehr berechtigtes und allgemein geteiltes Verlangen, wenn man den einzelnen Gruppen nahegelegt, sich photo-

graphieren zu lassen, wie auch bezüglich der „Lebenden Bilder“ geschehen. Daß diese Erinnerungsbilder gleichzeitig eine Bereicherung und ein Schmutz für das Rüdertmuseum zu werden verdienen, bedarf wohl keiner besonderen Motivierung. Dort wäre gewiß der geeignete Raum für ihre Unterbringung zu schaffen, wenn sie dem jungen Unternehmen überlassen werden. Aber es verlohnt sich wohl auch der Mühe, daß nachträglich noch eine eingehendere Beschreibung von Seite des Festzugkomitees, das ja das geeignete Material sich bei den einzelnen Gruppenvorständen zu beschaffen im Stande ist, in den hiesigen Blättern nachträglich erschiene. Der Festzug verdient, späteren Zeiten in Erinnerung zu bleiben.

Das Fest-Diner.

Nach Beendigung des Festzuges fand in den prächtig geschmückten Räumen der Harmonie das Fest-Diner statt, an dem 193 Personen, Mitglieder der Familie Rüdert, Ehren- und Festgäste und Bewohner der Stadt, teilnahmen. Die originellen Speisefakten mit Illustrationen zu dem bekannten Rüdert'schen Gedichte: „Das Männchen in der Gans“ — hervorgegangen aus der lithographischen Anstalt von A. Blasius dahier — erregten das Interesse aller Gäste. Küche und Keller boten ihr bestes dar, von der Gallerie herab ertönten muntere Beifall, und Toast folgte auf Toast. Alles dies wirkte zusammen, um bald eine animierte Stimmung hervorzurufen. Den Reigen eröffnete Reichsrat Dittmann mit einem Hoch auf den Prinzregenten, worauf Regierungsrat Dr. Behner, der Vertreter des Königl. Ministeriums auf das Wohl und Gedeihen der Stadt Schweinfurt toastete. Rechtsanwalt Breitung begrüßte als Vorstand der Harmonie die erschienenen Gäste. Von besonderer Wirkung war der Trinkspruch des Regierungspräsidenten Grafen v. Lugsburg, der mit Beziehung auf Rüdert's Gedicht von der Straßburger Tanne und seiner früheren Tätigkeit als höchster deutscher Beamter auf der Straßburger Präfektur des deutschen Reiches gedachte. Im Namen der Familie Rüdert brachte dessen Sohn Medizinalrat Rüdert von Coburg der Stadt Schweinfurt ein Hoch, und der selber am Erscheinen verhinderten Tochter des großen Dichters, Marie Rüdert, der Herausgeberin des „poetischen Tagebuchs“ wurde durch Oberberghauptmann Huxten-Berlin gedacht.

Der Vertreter der Universität Würzburg, Professor v. Leyer, wies nach, daß der Dichter, entgegen den Mitteilungen einzelner Rüdertbiographen, bis zum Ende seiner Universitätszeit in Würzburg dem Studium der Jurisprudenz obgelegen und sich als Festgebenden eine Zusammenstellung der von Rüdert gebörten Kollegien und ein Facsimile seiner Inschriften verteilten, und Professor Leyer hob die Verdienste derjenigen Fürsten hervor, die sich um Rüdert verdient gemacht und insofern mit einem Hoch auf das coburg'sche Fürstenpaar. Professor Hausleiter aus Erlangen trug ein sinniges Poem, betitelt „ein Traum in Schweinfurt“ vor, und Studienrektor Lechner, der sich schon am Abend vorher durch seinen Trinkspruch in der Festhalle die Sympathie aller Hörer zu erwerben gewußt hatte, verdeichtete mit warmen Worten die heutige Gymnasialbildung. Desan Dr. Kraußholz-Schweinfurt erinnerte an den ersten Liebesfrühling des Dichters in Rentweinsdorf, wofür Behner früher als Pfarrer gewirkt, und Hofrat Supphan-Weimar weihte sein Glas dem Andenken der treuen Gemahlin des Dichters und allen deutschen Frauen. Hofrat Dr. Steible in Würzburg brachte dem Bürgermeister und dem Räte der Stadt Schweinfurt ein dreifach Hoch, und Bürgermeister Wuthe-Coburg gedachte der Festkomitees. Oberberghauptmann Huxten ließ in einem zweiten Toast die drei Ränkter des Denkmal leben, das Hoch des Kreis-Schulinspektors Rüdert-Hildburghausen

galt dem „gastlichen Franken“, und der Schriftsteller Emil Klein weihte sein Glas dem Optimismus Hr. Rüdert's. Aus weiter Ferne — aus Verrnuth in der Bauff — sandte Hr. Wangen dorf selbst per Telegramm folgenden poetischen Toast, den Bürgermeister v. Schultes alsbald bekannt gab:

Aus weiter Ferne kommt ein warmes Grüßen,
Von einem, der daheim hat bleiben müssen,
Er grüßt zur Feier heut den Dichtersweifen,
Er grüßt, die, dort versammelt, hoch ihn preifen,
Aus teilnahmvollem Herzen denkt er Aller,
Er selbst ein Glied der Kunst der Erdenwaller,
Die Friedrich Rüdert tief und treu verehren,
Mit Eifer streben seinen Ruhm zu wehren,
Mit Gott den Leuten und ein treu Gebenden,
Sich auch unsre Schritte heimwärts lenken.

Ueber die weiteren Trinksprüche liegen uns keine Aufzeichnungen vor. Endlich erinnerte Reallehrer Steinel-Schweinfurt die Anwesenden an das im Entstehen begriffene Rüdertmuseum und Direktor Hubrich-Berndt erjuchte daran anschließend sämtliche Mitglieder der Familie Rüdert um ihre Photographie zu gleichem Zwecke. Bei so reichen Genüssen für Leib und Geist flossen die Stunden rasch dahin, und erst gegen Mitternacht fingen die Festträume allmählich an sich zu leeren.

Der Fest-Abend.

Mit Beginn des Fest-Diners in den Räumen der Harmonie begann in zwei anderen großen Lokalen, in der Schützenhalle auf dem Bleichstraßen wie im Saalbau heitere Konzertmusik zur Unterhaltung der vielen Gäste aus nah und fern. Im ersten Lokale führte leider die kalte Bitterung empfindlich den Genuß, so daß sich die Besucher frühzeitig entzogen. Im Saalbau aber ging es äußerst bewegt her. Der Andrang von Besuchern war überraschend; bis in die späte Nacht hinein blieben die Klänge der Musik die fröhliche Festfeier anhallend bekommen. Gegen 7 Uhr war es für kurze Zeit etwas leerer geworden, denn mit dem hereinbrechen der Dunkelheit erstrahlte der Marktplatz und das Denkmal in feierlicher Beleuchtung. Wess bei der Entfaltung ein eigenartiges Bild gewiesen, die Fenster, die Dachtenden, ja die Dächer selbst dicht mit Menschen besetzt zu sehen; in schwindelnder Höhe hatten die Schaukugeln dabei Platz genommen, so flatterte jetzt alles im Schmuck des fröhlichen Lichterglanzes. Der Anblick war nach Aller Urteil reizend. Besonders zog das schön illuminierte Rathaus, das Belschnersche Wohnhaus und die Pollsch'sche Buchdruckerei die Blicke Aller auf sich. Als Johann die letzten Ränkter erfolgten, eilte, wer eine Karte für diesen Abend besaß, in die städtische Kasse, die wiederum, wie am Tage zuvor, das Stielbildchen einer großen Ansammlung von Festgästen wurde. Konzertmusik und die Vorführung der lebenden Bilder bildete den Anziehungspunkt. Vor allem waren es die Festzugteilnehmer, die heute an den schönen Vorführungen sich ergötzen. Dadurch, daß im Zuschauerraum die Kostüme der Festzugteilnehmer neben den modernen Gesellschaftsanhängen der übrigen Gäste gut zur Geltung kamen, war das Bild ein äußerst lebendiges, und hier wie im Saalbau und in der ganzen Stadt herrschte allgemeine Befriedigung über den schönen Verlauf des Festes.

Der dritte Tag.

Am Nachmittag des 20. Oktobers vereinigte gesellschaftliche Unterhaltung mit Musik verschiedene von den Festgästen in den Räumen der Harmonie. Die Stimmung war eine so lebhaft, daß zuletzt gar die jüngere Welt sich mit Tansen vergnügte.

Abends fand wieder Aufführung der lebenden Bilder in der Festhalle statt; man hatte den fleißigen Einwohnern, die an den beiden vorausgegangenen Abenden nicht Zutritt hatten, Gelegenheit geboten, die gelungenen Darstellungen sich anzusehen.

Der Andrang war ein enormer: wieder war der Beifall allgemein. Im Verlaufe des Abends sprach Herr Dr. Oppel, dessen Verdienste schon am Tage zuvor an gleicher Stelle lebhafteste Anerkennung gefunden hatten, seinen Dank Herrn Reallehrer Mad aus, der sich um das Zustandekommen der lebenden Bilder große Verdienste erworben hat. Außerdem bot der Abend auch insofern den Besuchern eine interessante Ueberraschung, als Herr Hofrat Professor Dr. Beyer in einem längeren Vortrage über seine Beziehungen zu Nüderi sprach. Dem Nüderibigraphen wurde zum Danke ein Hoch ausgebracht. Befriedigt über den Verlauf auch dieses letzten Festabends verließen die Besucher in später Stunde die Festhalle.

Glücklich und zu aller Zufriedenheit sind nunmehr die Festtage verlaufen. Fast bedürfte unser Nüderi einer zweiten Enthüllung, so dicht ist der untere Teil des Denkmals von Kränzen und Blumenkranz umgeben. Auch die Arbeit der Komites hat zum Teil noch nicht ihren richtigen Abschluß erreicht; doch das entzweit sich mit Recht der Öffentlichkeit. Nur ein Beschluß des Hauptkomites darf wohl auch an dieser Stelle erwähnt werden jenen drei Männern, die so hervorragenden Anteil an dem Gelingen des Festes haben: dem Verfasser des Festschrift, Herrn Geheimen Regierungsrat und Universitätsprofessor Hermann Grimm und den beiden aus der Ferne herbeigeeilten Rednern am Denkmal, Herrn Hofrat Professor Dr. Beyer aus Stuttgart und Herrn Geheimen Justizrat und Universitätsprofessor Dr. Dahn in Breslau, gegeneinander des Danks zu übermitteln.

Auch der hiesigen Einwohnerschaft, die seit Wochen einmütig sich der Festidee widmete und so erfreuliche Erfolge erzielte, ersetzte das Festkomitee den Dank für die angestrenzte Mitwirkung in folgenden Worten:

Die Tage der Feier der Enthüllung des Nüderi-Denkmals sind nun vorüber und haben in ihrem trotz der Ungunst der Witterung schönen und würdigen Verlauf alle Wünsche und Hoffnungen befriedigt. Wenn die Vorbereitungen und die Durchführung lange und viele Mühen und große Sorgfalt erforderten, so hat der Festausbruch sich dabei von der entgegenkommenen Haltung und der reichlichen Unterstützung von Seite der Gesamtbevölkerung hiesiger Stadt so wesentlich gefördert gesehen, daß er es für eine angenehme Pflicht hält, der gesamten Bevölkerung hiesiger Stadt hierfür seinen Dank auszusprechen.

Der Festausbruch.

Möge man es nicht als Unbescheidenheit auslegen, wenn wir im Folgenden unsere Zusammenstellungen mit der unsere ganze Bürgerschaft mit freudiger Genugung erfüllenden Rundgabe der Familie Nüderi abschließen, die sie im Hinblick auf das eben vollzogene Fest hier veröffentlicht hat:

Die schöne und innige Weise, in welcher die Stadt Schweinfurt das Fest der Enthüllung des Nüderi-Denkmals vorbereitet und durchgeführt hat, ist uns tief zu Herzen gegangen und verpflichtet uns zu warmstem Dank. Wie die Beteiligung eine allgemeine war, so hatte auch die Begeisterung für den Dichter und für sein Fest Alle ergriffen. Nur aus solcher Begeisterung und solchem einmütigen Streben konnte eine solche Feier hervorgehen.

Es wollen denn die städtischen Behörden und das Festkomitee, welche eine ungewöhnlich schwere Aufgabe auf sich genommen und glänzend gelöst hatten, jebann die Vereine und Korporationen, welche mit so großer Hingebung mitgewirkt haben, wie die ganze Bürgerschaft unseren innigsten Dank entgegennehmen.

Möge Gottes Segen auch ferner über der gastlichen und lieben Stadt walten!

Schweinfurt, den 20. Oktober 1880.

Die Familie Nüderi.

Der Vollständigkeit wegen seien hier auch einige Ergänzungen der Stadt aufgeführt, die aus Anlaß der Nüderifester entstanden oder doch mit ihr zusammenhängen. In der Kunst-Anstalt von A. Blasius erschien ein großes, mit 11 Platten versehenes Gedächtnisblatt, das eine Ansicht des Denkmals, Geburts- und Sterbehause, die Stadt Schweinfurt, ein Facsimile der Handschrift und verschiedene sinnige Stellen aus dem poetischen Schöpfung Nüderis enthält; dasselbe ist zum Preise von M. 2.50 in der Kunst-Anstalt zu kaufen. Außerdem erschien in der gleichen Anstalt ein kleines Erinnerungsbild in photographischem Druck zu 70 Pf. Eine recht gelungene Darstellung des Enthüllungsmoments liefert die photographische Firma Bauer & Co. hier in einer Augenblicksaufnahme größeren Formates; der Preis beträgt, wie wir erfahren, M. 1.50. Zu gleichem Preise ist dortselbst auch eine Ansicht des enthaltenen Denkmals im Schmelz der Vorberedung zu haben. Auch bei Ernst Eiser sind verschiedene Andenken an die Festtage erschienen, so eine Photographie des Nüderidenkmals, ein Album von Schweinfurt mit 12 Ansichten, darunter Nüderis Geburtshaus und Denkmal (Preis M. 3.50); ferner ein Blumenfächer mit Nüderidenkmal (Preis M. 1.50). Hr. Becher ließ eine besondere Radstempel prägen, welche die Nüderifigur des Denkmals auf der einen, die Stadt Schweinfurt auf der andern Seite aufweist. Ein originelles Andenken ließ die Firma M. Saiger herstellen: einen Nüderi-Trag mit dem Bilde des Denkmals und einem solchen mit dem Porträt des Altersbühnen des Dichters und dem Facsimile von dessen Handschrift. Und zum Schluß hat gar unser unbekannter „Reichsforscher“ Dr. Kengfeld am Feste die Worte mit „Friedrich Nüderi-Bisquit“ überrascht.

Gerechtigkeiten (Schluß).

Hr. Graf Burgard, f. Regierungs-Präsident.
Dr. Behner, f. Regierungsrat im Kultusministerium, als Vertreter der kgl. Staatsregierung.
Hofrat Dr. Kling, Riffingen.
Hr. Geheimrat Emilie Kreyenpennig, Berlin.
Hr. Finanzrat C. Riemann, Coburg.
Hr. Bernoulli, Professor, Basel.
H. Herrmann, Bodenheim.
J. Kogstetter, Vorstand des Gemeindevorstandes Bad Riffingen.
Eugen und Pauline Mayer, Nürnberg.
Wilhelm Müller, Amorbach.
B. Reit, Ingenieur, Berlin.
B. Wagner, Bahn-Ingenieur, Lauba in Baden.
Oskar Stachel, Hof- und Universitätsbuchhändler, Würzburg.
Dr. Steible, f. Hofrat und Bürgermeister in Würzburg.
Dr. Taler, Rechtsanwalt und zweiter Vorstand der Gemeindebevollmächtigten, Würzburg.
Schmitt, f. Studienrath, Bamberg.
Jäglein, f. Gymnasial-Professor, Bamberg.
Schneeberger, f. Gymnasial-Professor, Münnerthadt.
Schadenmeyer, Redakteur, Bad Riffingen.
Herrmann, f. Magistratsrat, Bad Riffingen.
Friedrichsberger, f. Advokat, Würzburg.
Dr. med. W. Beck, Nürnberg.
Reidig, Optiker, Nürnberg.
Herrn Holzhausen, Nürnberg.
Hr. Zipperer, f. Gymnasial-Professor, Würzburg.
Bergwerflicher Bachmann, Offenbach.
H. Quhn, Redakteur, Würzburg.
Hr. v. Deuker, Riffingen.
Schuermann, f. Hofmeister, Ruppertsgrün.
B. Reit, Glogau.
Dr. Kirchner, Würzburg.
Güterinspector Sad, Würzburg.

**Nede des aus Holland zum Feste erschienenen Schrift-
stellers Herrn F. Emil Klein
bei der Uebergabe eines Lorbeer-Kranzes.**

Meine Herren Repräsentanten der Königlichen Staats-
regierung, Mitglieder eines hohen Magistrats und der Gemeinde-
behörde, Gelehrte, Künstler, Dichter und Sie Alle, die zum
höheren Glanz dem großen Rädert zu Ehren der Einladung
eines hochverehrten Komite's zufolge hier versammelt sind.

Die Niederländische Literatur-Gesellschaft will an diesem
Tage, dem 19. Oktober, den bayerischen Dichter, dem Sängern des all-
gemeinen Deutschen Vaterlandes, dessen Standbild jetzt in seiner
Vaterstadt als ein würdiges Denkmal seines herrlichen Künstler-
wirkens prangt, auch ihre Huldigung darbringen.

Die älteste Literaturgesellschaft meines Vaterlandes unter
dem hohen Protektorat des Königs der Niederlande zählt, wie
Sie wissen, meine Herren, namhafte deutsche Gelehrte und Schrift-
steller zu ihren Mitgliedern und angesehen als den regen literarischen
Verkehrs mit der kgl. bayer. Akademie und mit verschiedenen ge-
lehrten Gesellschaften der Hauptstadt und den Provinzen steht
der Vorstand unserer Gesellschaft seinen gerechten Stolz darein,
sich bei dieser Feier repräsentiert zu sehen.

Heil uns, Friedrich Rädert, den literarischen Giganten in der
neuen Gestalt seiner Unsterblichkeit anschauen zu können, denn
seit dem Trauertage seines Todes hat sein kunstliebendes Vater-
land ihm die Treue nicht gebrochen, sondern, wie es einer treuen
kunstschätzenden Nation ziemt, ihrem Universal-Kulturbelden zarte
Herzensdenkmäler errichtet, bevor sie ihm eine eherner Statue widmete.

Hell Dir, gewaltiger Denker; Spröblich des großen Ger-
manenstammes und deshalb verdröhrt mit unserm kleinen nieder-
ländischen Zweig. Große holländische Dichter haben die Harmonie
Deiner kraftvollen Gedanken dem niederländischen Volke nach-
gefangen. Holländische Sprachgelehrte haben die unbegrenzte Macht
Deines philosophischen Genies anerkannt; du herrschst Du, großer
süßlicher Geist, in dem nordischen Lande der reinen Vernunft —
Epikurus' und Spinozas Vaterland — sowohl durch die
Zartheit deiner Poesie, wie durch die Gewalt Deiner Gelehrsamkeit.

Daher darf sich die niederländische Literatur wie die philo-
sophische Wissenschaft mit Friedrich Rädert verdröhrt nennen und
trast dieser Verdröhrung und im ehrenvollen Auftrage der
Leidenden Literaturgesellschaft bringt mein Mund beiseiden dem
deutschen Dichter, Künstler und Gelehrten meines Landes, meiner
Landsleute danterfüllte Huldigung!

! Wieder, gesungen am 18. Oktober in der Rädert. Halle.

Lobt den Herrn!

Gebicht von Friedrich Rädert.

Komponiert von Karl Freiherrn von der Tann aus Schweinfurt.

Kammt empor in euren Höhn, Morgenröthen, kammt empor!
Kammt in euren Tiefen auf, Schöpfungsdromen, lobt den Herrn!

Die ihr, ohne zu verglühen, lang gekammt vor seinem Bild,
Ohne zu verrinnen, lang fingerinnen, lobt den Herrn!

Der ein mannigfaltiges Leben schau'n will außer sich:
Alle, die ein Leben ihr habt gewonnen, lobt den Herrn!

Alle Tropfen seiner Huld, die zu Berlen find gesormt,
Fanden Lichtes, bis zu Gold find geronnen, lobt den Herrn!

So viel Palme dem dem Thau seiner Gnade trunten find,
So viel Licht an seinem Strahl Welten sonnen, lobt den Herrn!

Ob vor seinem ew'gen Bild ihr des Lebens raschen Tanz
Jetzt vollendet, oder jetzt habt begonnen, lobt den Herrn!

Blumen, die der Frühling weckt, Garben, die der Sommer dörft,
Trauben, deren Blut der Herbst preßt in Sonnen, lobt den Herrn!

Raupe, die das Blatt benagt, hastend an dem grünen Zweig,
Puppe, zur Verwandlung reif eingesponnen, lobt den Herrn!

Schmetterlinge, die ihr noch von dem Duft der Blüten nahtet,
Schmetterlinge, die in's Licht schon geronnen, lobt den Herrn!
Geister, eingetrag in Nacht, oder aufgerissen in's Licht,
Herzen, schmerzend Lebenslust, Lebensmühen, lobt den Herrn!
Die ihr mit dem Flügelglanz glühender Begeisterung freit,
Obst fördert euer Wert sich gewonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, des Lichtgewand auch durch dunkle Fäden wehrt,
Die ein unheimlicher Fleiß hat gesonnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, des' Angehts Lächeln in den Spiegel schaut,
Auch der Tropfen, der am Palm hängt geronnen, lobt den Herrn!
Lobt den Herrn, der loben sich gern in allen Sprachen hört,
Die Bedürfnis seines Lob's hat erlitten, lobt den Herrn! —
Ob das Blatt am Zweig raucht, ob des Menschen Junge thut,
Ob ein Engel höhern Gruß sich erlitten, lobt den Herrn!
Alle, die ihr euren Gott fühlst, ahnet, denkst, schaut,
Die ihr finnt, was niemals wird ausgelassen, lobt den Herrn!
Wenn in des Gemütes Nacht euch sein erster Schimmer brach,
Ob wenn ihr euch im Glanz habt verloren, lobt den Herrn! —
Alle Sinne, die des Sang's Fluge schwebet himmelan,
Lobt mit allen rauschenden Schöpfungsdromen, lobt den Herrn!
Alle Seelen, in der Glut des Gebetes, Weibtrauch gleich,
Lobt mit allen brennenden Morgenröthen, lobt den Herrn!

Das deutsche Lied.

Gebicht v. Stolze.

Komponiert von † Stadtkantor v. Fr. Schneider in Schweinfurt.

Kauch deine Flügel küß auseinander,
Bräute zur Sonne, lauchendes Lied!
Kauch auf, daß Erd' und Himmel kauft:
Im Jubel deines Klangs,
Kauch auf, daß jede Seele glüht,
Du deutsches, du erlauchtes Lied,
Du Adler des Geistes!
Du ist an Macht kein König gleich,
Dein Reich, das ist ein Herzensreich,
Und Dir gehört die Welt.
Die Welt, so weit die Liebe trägt,
So weit ein süßend Herz schlägt,
So weit ein Gott die Seele schwebt,
Die ganze Welt; die ganze Welt.

O, wenn du kungst mit süßem Schall,
Von Berg und Liebeslust;
Wie wachst du auf die Nachtigall
In jedes Menschen Brust!
Und wenn du kungst vom Vaterland,
Von Freiheit, Gottes wert,
Wie fährt da die Männerhand
Zum Herzen und zum Schwert.
Und preßt dein feierlicher Chor
Den, den, der Alles hält.
So best du das Gemü empor,
Und Andacht fällt die Welt.
Drum, wer da fühlt und singen kann,
Zum Preis des deutschen Liebes heran!
Heran, heran von Nord und Süd,
Heran und preßt das deutsche Lied,
Und himmel laut und leuchtend ein,
So soll das Lied der Liebe sein.
Sein Purpur wall' wie Morgenbrand
Weit über alles Thal und Land!
Und seine Krone strahl' umher
Wie Sonnen über Berg' und Meer.
Und all ihr Völker, fern und naß,
Lauchst auf in ein Victoria!
So lang noch eine Seele glüht,
Victoria, das deutsche Lied!

Das Bild in dieser Nummer entstammt dem Schriftst. Friedrich
Rädert von Franz Runder; wir verankten es der Güte der Verlags-
buchhandlung C. Wagner in Bamberg. — Die Schlussnummer der
Festschrift (Nr. 4) mit bildl. unterworf. Gedichten Fr.
Räderts und verschiedenen Festbeiträgen erscheint nächsten Monats
den 27. Oktober.

Bezüglich einiger technischer Mängel in Nr. 3 sei darauf hingewiesen,
daß die Herstellung derselben unter dem Umstande litt, daß im Tages-
programm Änderungen eintreten und daß das ganze Personal der
Offizin sich am Festtag beteiligte.

D. R.

Druck und Verlag von Fr. J. Reichardt in Schweinfurt.

Fest=Zeitung

zur

Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmals

Redaktion:
Karl Reppel,
Oskar Steinle.

am 18., 19. u. 20. Oktober 1890.

Expedition:
Rückertstraße 1A.

No. 4.

Schwinfurt, am 27. Oktober

1890.

Inhalt: Unveröffentlichte Gedichte von Friedrich Rückert: Aus dem Stillleben eines deutschen Dichters. Poetische Uebersetzungen. — Gedichte: Festgaben zur Enthüllung des Rückert-Denkmals. — Adresse der Universität Straßburg. — Ehrengabe der Universität Straßburg. — Aus den auf die Feier bezüglichen Rundgaben: Einige Briefe. Aus den Telegrammen.

Unveröffentlichte Gedichte von Friedrich Rückert.

Aus dem Stillleben eines deutschen Dichters.

(Mensch.)

Wachstum.

(An Knabe.)

In dieser Laube hab' ich Dich gefüßt,
Bei jenem Rosenbeete Dich begrüßt.
Die Laube grünt wie damals, dichter noch,
Das Beet ist mehr wie je von Duft verfüßt.
Komm! zugenommen hat des Gartens Flor,
Güt' un're Lieb' an Wachstum eingebüßt!

Treue.

Was ist hier getreu zu nennen
In der ungetreuen Welt,
Wo sie finden sich und trennen,
Wie dem Zufall es gefällt!

Brüder treten Brüdern ferne,
Fremd dem Vater wird das Kind,
Wie, entsprossen gleichem Kerne,
Bäumchen, wann sie älter find.

Auch zwei Freund', in deren Grunde
Hergensliebe lauter brennt,
Ob die Gelfter sind im Bunde,
Sind die Leiber doch getrennt.

Nur ein Weib, wie Du erkoren,
Ein geliebt und liebend Weib,
Das Dir Kinder hat geboren,
Das ist Dein mit Geel' und Leib.

Verklärerung.

Auf der schuldbeunten Welt
Blegt des Todes düsterer Schatten,
Der das Licht uns vorenthält
Gegen Lebens, das wir hatten.

Wie das Herz verfinstert ist,
So verfinstern sich die Äste;
Nab weiß Du nicht schuldlos bist,
Stiebst Du Kampf und off'ne Gräfte.

Wenn die Sonn' am Abend rein,
Taucht die Welt in Friedensschein,
O wie schnell den schönen Schein
Stört die Nacht mit dunkler Reimung.

Gew' Morgenröthe, komm',
Die nicht mehr im Blut sich taucht!
Wenn die Nacht trübe glommt,
Nicht sie, daß der Morgen haucht.

Abendruhe.

Des Abends Fried' und Stille
Kam auf die Flur und mich.
Herr, es gesch' Dein Will!
Die Sonne neigt sich;
Im Grase singt die Grille
Und lobt im Himmel Dich.

Forderung.

Alles, was der Liebe Becher
Süßes je mich lieh gewahren,
Bringt Erinnerung dem Becher
Wieder vor die trummen Sinnen.

Und umsonst: Du hast's genossen!
Sag' ich zu der darr'gen Seele.
Sie vielmehr: Was einst genossen,
Wißt Du, daß es je mir fehle?

Ich darauf: Du mußt einmal
Auch vom Leben scheiden!
Doch sie spricht: Nicht das ist Qual,
Sondern Liebe bleiben!

Feklicher Empfang.

Wo Du gespielt hast,
Gib' Du mich kannteß,
Von mir geträumt hast,
Gib' Du mich nannteß;

Wo Du entbrannt,
Wo Du entbranntest,
Wo Du guckst mir
Bleib bekanntest;

Wo Du den Liebes-
Frühling verklärtest;
O wie Du reichen
Herbst mir beschertest!

Heute willkommen
Heißen Dich Wieder:
Das ist Dein Neuseh!
Kennst Du es wieder?

Wo Du das Kind im
Hause nur warest,
Auch als Du mir schon
Kinder gebarest;
Unter der Blumen
Schwebendem Vogen

Kommst Du als Herrin
Heute gezogen.

Mosen im Reigen
Schweigen und neigen,
Alles, wohin Du
Blickst, ist Dein eigen.

Laß Dir mit allen
Blühenden Hallen
Laß Dir Dein neues
Neuseh gefallen!

Unser Gebieter
Sagt' es uns allen,
Er sei der Erste
Deiner Vasallen.

O Schiffer in dem Boot
Der Sorg' und Lebensnot;
Wenn Dir was widerfuhr,
Schuld ist die Labung nur:
Wirst in die Flut Dein Gut,
Gib' Dich's wirft in die Flut!

Wie die Luft, im Gefäß verschlossen,
Aus zerbroch'nem Gefäß gerlossen
In die Luft, die die Welt umkreist,
So der Geist in des Leibes Schranke,
Wenn die Schranke sich löst, die krankte,
In den ewigen Weltengeist.

Was Du vom Eblen anerkenne,
Das eignest Du Dir selbst an unbewußt;
Und was Du seine Fehler nennest,
Das wird Dein eigener Verlust.

Poetische Uebersetzungen Friedrich Rückerts.

Aus dem Talmud.

Der Berge höchster war nicht Sinai,
Der Dornbusch war der schönste nicht der Bäume;
Doch gab dort sein Gesetz und wies sich Mosen hie
Der Herr der Zeiten und der Räume.

Ebräisch.

Adam reichte vor dem Fall zum Himmel mit dem Hauptel
Sünde war's, die ihm die anerhoffne Hoheit raubte.

Indisch.

Der Wunsch sei mir willkommen,
Der nicht zu spät will kommen;
Auf den ich lange warten muß,
Der Wunsch macht endlich mir Verdruß.

Nach Sindi.

Wer in der Schöpfung heute
Sieht Deine Spuren nicht,
Gewiß ist's, daß er morgen
Nicht schaut Dein Angesicht.

Ein Schleier ist die Schönheit dieser Welt,
Dahinter sich Dein Angesicht verbält.
So schmiegt der Schleier sich dem Angesicht,
Oft kennt man beide von einander nicht.

Rein Glaub', o Menschengeist, sei Deiner Weisheit Spott;
Denn jeder Glaub' ist Glaub', und Glaube führt zu Gott.

Dein Fuß ist ausgeglitten,
Was klagt die Welt Du an?
Sie geht mit gleichen Schritten
Beständig ihre Bahn.

Alghanißch.

Ein treuer Spiegel schaut der Himmel nieder:
Das, was er von Dir sieht, zeigt er Dir wieder.

Im Einschlafen der Sinn' ist höheren Sinnes Erwachen.

Wer eines Begeß geht, läßt eine Spur im Sand;
Was irgend einer thut, er setzt es ein als Pfand.

Aus III.

Geschöpf und Bild, das hier erlischt und schwandet,
Bleibt aufbewahrt dort hinter Tempelvor;
Und kehrt derselbe Stand des Himmels wieder,
So tritt auf Gottes Ruf es neu hervor.

Bist unecht Gold, so sei dem Feuer preisgegeben,
Und bist Du echtes, wirst Du nicht vor'm Feuer beben.

Wie Mond und Sonne mußt Du Licht
Der Welt verleiht'n,
Wenn an des Ruhmes Himmel Du
Gesetzt willst sein.

Arabisch.

Fragen muß ich spät und früh,
Ob das ich bin oder Du.
Wenn ich selber dieses bin,
Woher dieser hohe Sinn?
Und wenn Du's bist, Erwiger,
Diese Schwächen, o woher?

Was ist ein Wort?
Der Schöpfung Wort:
Der Schöpfer sprach's, und die Schöpfung ward
In immer erneuten Geschöpfen;
Die sprechen's, in immer neuer Art
Und können es nie erschöpfen.

Die Gedichte Friedrich Rückerts verdanken wir der Güte der Tochter des Dichters Fraulein Marie Rückert in Reuseh, der Herausgeberin des „Poetischen Tagebuchs“. Die poetischen Uebersetzungen erscheinen Ethisch „Aus dem Stillleben eines deutschen Dichters“, die einem etwas anfangs der 40er Jahre vom Dichter seiner Gattin gewidmeten Gesängen entnommen, sind in keiner Sammlung Rückert'scher Gedichte enthalten.

Poetische Festgaben zur Enthüllung des Rückert-Denkmals.

Zur Enthüllungsfester.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar,
Das das Herz geweicht, das das Herz geweicht
Und des Geistes Schwingenpaar.

Frankenlandes Sohn, Frankenlandes Sohn
Wie der Mattenfänger pfiff,
Fand den rechten Ton, fand den rechten Ton,
Der des Kindes Herz ergriff.

Und mit ihm ich zog, und mit ihm ich zog,
Folgend seines Selb's Nachst,
Zu den Hellen hoch, zu den Hellen hoch
Und zum tiefsten Märchenhochst.

Als ich Jüngling war, als ich Jüngling war,
Träumt' von Kaiser ich und Reich,
Wot die Liebe dar, wot die Liebe dar
Mir den schönsten Mosenweg.

Und im Harnisch stand, und im Harnisch stand
Vor mir Freimund Reimar dann,
Und an's Vaterland, und ans Vaterland
Schreie glauben mich der Mann!

Was um Lieb' es sei, was um Lieb' es sei,
Welche Sonne, welcher Schöner,
Hat im Liebesmal, hat im Liebesmal
Nachempfinden ihm mein Herz. —

Als mein Haupt ergraut, als mein Haupt ergraut,
Manche Ländchen sich verlor,
Hab' ich still geschaut, hab' ich still geschaut
Zu dem Dichter noch empor. —

Der in Leid und Lust, der in Leid und Lust
Immer sucht' den ew'gen Stern,
Der zu trösten muß, der zu trösten muß,
Wenn gesunken jeder Stern,

Der uns Schätze bot, der uns Schätze bot
Aus den Reichen aller Welt,
Und sich bis zum Tod, Und sich bis zum Tod
Treu zu Deutschland doch gestellt! —

O ihr Tabler, schweig! O ihr Tabler, schweig!
Blickst in der Welt umher:
Soll' ein Adler steigt, soll' ein Adler steigt
Heut' zum Himmel nimmermehr!

Daß auch Fehler sein, daß auch Fehler sein,
Meine Stimme nicht verschweig',
Doch war's das allein, doch war's das allein,
Daß er war zu reich, zu reich!

Mit zu vollem Fuß, mit zu vollem Fuß
Für die Reinen Mühselig!
Hat sein Genius, hat sein Genius
Seine Gaben ausgefreut!

Aber nur getroßt, aber nur getroßt!
Späte Zeiten werden's seh'n:
Wie der Sturm auch löst, wie der Sturm auch löst,
Friedrich Rückert wird bestehn.

Nicht vergeh'n wie Schaum, nicht vergeh'n wie Schaum
Wird, was ihm die Welt verdankt! —
O du Palmenbaum, o du Palmenbaum,
Von Blumen bunt umrankt!

O du Frankensohn, o du Frankensohn,
Den jetzt ehrt die Vaterstadt,
Deine Sängerton, deine Sängerton'
Ist von ewig grünem Blatt! —

Zu des Festtags Hier, zu des Festtags Hier
Bring' ich ein beschw'enes Reis. —
Friedrich Rückert Dir, Friedrich Rückert Dir
Alles Ehre, Ruhm und Preis! —

Barmen.

E. Rittershaus.

I.

Wo ob der Krümmung des Bettes gar grümelig der Wein murret,
In der Stadt, die benannt wird beschuldend Schweinefurt,
Siehst du Ehrenjungfrauen heut' mit Weißbrotgurt,
Indes Rückerts Name im Ohre allein farrt.

II.

Ihn zu feiern will nicht länger die Vaterstadt klamen,
Des umfassender Geist wußt' zusammenszureimen,
Was der Hindu erdacht in bekauften Träumen,
Und arabischer Säng'er Spaniaheilberückamen.

III.

Eink ward's schwer ihm gemacht, die Professur zu „erlangen“,
Nun soll ehern sein Bild durch Jahrhunderte prangen,
Soll der Nachkommen reichlichen Dank er empfangen,
So als treuere Jünger am Meister hängen.

Regensburg.

Dr. Schenk.

Ein Sonettenkranz.

I.

Des schönen Frankenlandes weite Gaus
Durchzieht der Wand'rer frohgemuhten Sinnes.
Er weiß sich sicher herrlichen Weinens,
Wenn d'r auf' bedacht, daß Haren Bild's er schäme.

Dies' Berge all — zu wahrhaft stolzen Dame
Sieh'n sie zusammen. Lieber Dich gewinn' es,
Die Tod'n hinauszuhebeln! Frisch beginn' es!
Du findest Sothn. Doch nur der Himmel bläuel!

Und freigt Du denn hinab die Bergelände,
Und gilbert Dir das Eilendband entgegen
Des Stromes, der so ernst und ruhig flüet,
Und blüht Dir rings die Arbeit heiß'ger Hände,

Und grüet Dir jede Au, geräthet von Segen,
Dann fühlst Du Dich recht wohl angemutet.

II.

Im schönen Frankenland der Städte eine
Der Wand'rer sucht mit freudigem Begehren,
Dort zur Erquickung Rastplatz aufzusuchen.
Das mannbarste Schweinefurt hier ist meine

Ein Bild für's Maler-Auge in dem Schöne
Der Mittags-, Frühl- und Abendsonne. Schlagen
Nicht mächtig sich der Strahlen Fode? Ragen
Nicht Burg und Halben Heilich? — nicht verneine:

Der alten freien Reichsstadt vornehm Brangen
Ist nicht vermischt vom Sturm und Drang der Zeiten.
Gar stattlich steht den Marktplatz dort sich besäen,
Der wimmelt von des Mann's Gewoge. — Gängen

Dir Nachtgassen klum? — Laß Dich geleiten
Ins „Waldchen“; mehr wirst Du Dir kaum erkennen.

III.

Zeit jüngst umschließen Schweinefurts Mauern treulich
Ein hochaufragend Ergebilde.
Ein Mannesantitz seltsam freng und milde
Schaut dort herab, den Wanderer erfreulich.

Da ist wohl edler Stolz gar wohl vergesslich,
Mit dem man antwort: „Hierde unserm Schilde
Ist jenes Bild, ein Sothn ist's unser Wille,
Sohn unser Stadt, sein Name unentweisslich.“

Sein Dichter-Ruhm ist nicht an Erz gebunden,
Sein Lorbeerkranz ist ihm schon längst gewonnen,
Der besten einer schling er hell die Reier.

Doch ihm und seiner Vaterstadt zur Ehre,
Die auch durch dieses Fest hat glänzend mehrte,
Gereicht gewiß die heut'ge Rückert-Fester.

IV.

Der Dichter Rüdert. — Wer in Tag und Nächten
Durchforscht die bunten Wälder seiner Rieder,
Verwundert fragt er sich, und fragt sich wieder:
Ist's möglich denn, so reich Gelpinst zu flechten?

Er durfte von sich glauben, durst's mit rechten,
Daß deutscher Sprache er so küßn wie bieder,
Sein eigen Siegel aufgedrückt, und auf und nieder
Sein Saitenspiel sich selbst gestimmt. Wir dächten,

Daß gründlich er verstand, das Wort zu meistern,
Stets gleich geschickt, zu scherzen, zu begeistern,
Und endlos Sanges-Perlen anzureihen.

Blieb unbebaut ihm ein Gefühl der Dichtung?
Ward fernstes Dunkel ihm nicht gold'ne Dichtung?
Wem wußt' er nicht Gewand und Glanz zu leihen?

I.

Gepriesen sei die Stadt, der einst
entfloffen
Ein Dichtergeist, dem gleich den
Blütenranken
So üppig und so duftend die Ge-
danken
Aus seinem ewig jungen Herzen
Koffen;

Auf den ein Strahl des Himmels
sich ergossen,
Dem wir des Glückes reichste Günst
verdanken,
Daß er im lebensfrohen Land der
Franken
Ein Dichter ward der ganzen Welt
erschlossen,

Die heute ihm nach vollen hundert
Jahren
Den Hock des Dankes will zu Füßen
legen,
Der ihm gebührt und den zu offen-
baren,

Sich alle Geister heut' und Herzen
regen,
Die seiner Dichtung Macht an sich
erfahren
Und ihren unerschöpflich reichen
Segen.



Rüdert als Jüngling.

Rüdert als Jüngling.

Senatui Populoque Suevofurtensi

Civibus Amplissimis Illustrissimis Honoratissimis
diem festum (a. d. Kal. Nov. XIV a. MDCCCXC)

signo aeneo clarissimi poetæ **Friderici Ruockerti** erigendo
aperiendoque singularem

congratulator

Albertus Opilio,

natione Moenanus, quondam et ipse Suevofurtensis.

Exilium prisco proavorum tempore dicta,
Nobilis Urbs, at nunc hospitium orbis eris.
Omnigenae stirpes, Germania tota salutat,
Ostia Vestra detant millia multa pedum.

V.

Wo so fast übersprudelnd quillt der Bronnen
Der Poesie, — wer will zum Richter werden:
Was noch mit anerkanntesten Geberden
Von Rüderts Gaben wir erwählen? — Wonnen

Der mannigfachen Art, oft schnell zerronnen,
Dein harren, und du hast auf vielen Fährten
Den Dichter Dir zu saß'n und den Gelehrten.
Die Früchte sind gereift von vielen Sonnen.

Geharnischt singt der Dichter seine Weisen,
Im Sturm sein Deutschland glutebrannt zu preisen,
Und alles, was er lebt, wird ihm zum Liede.

Des Morgenlandes Farbenpracht uns malen
Wie keiner sonst, er kann es, kann bezahlen
Als Wort-Millionär. — Ihn Ruhm umfriebe!

Amberg.

Prof. Dussmann.

II.

Stolz kann mit Recht die Vater-
stadt heut' schauen
Den Ehrentag des größten ihrer
Söhne,
Dem sie, daß höchster Lohn den
Dichter fröhne,
Nicht nur im Herzen will ein Denk-
mal bauen,

Nein da, wo seiner Heimat Berge
blauen,
Ein Abbild weist von seines Ab-
pers Schöne,
Von dem hinaus in alle Welt es
ühne,
Daß seine Wiege stand in Fran-
kens Gauen.

Dorthin darf stolz auch heut' die
Blicke richten
Das deutsche Volk, wo ihm ein
Geist erstanden,
Gewaltig groß im Denken und im
Dichten,

Ein deutscher Mann, dem Herz und
Mund entbrannten,
Das Vaterland vom Falle aufzu-
richten, —
Ein Sänger von den edlen, gott-
gefannten.

Würzburg.

H. Balbi.

Undique convenient opus aeternum intuituri
Donaque praesentes florea sarta dabunt.
Quocunque adspicies, turba via compta scatebit,
Vocibus humanis cornua mixta canent.
Manibus illius struitis nam signa poetæ
Et faciem ipsius fingitis aere novam.
Quare agite, o Cives! lauro iam cingite frontem
Aut oleaginea cingite fronde caput!
Quod sapuit tantum, penitus tam dulcis sensit,
Floribus ornatur cor juvenile senis!
Mollia quae totiens, totidem fudere faceta,
Spargite odoratis ora canora rosis!
Macte estote, Viri, vati qui munera fertis,
Munera non ullo deperitura die.
Non tulit immeritus Vester aus praemia vates,
Gloria qui Vestrum perpetuumque decus.

Donec amare volet iuvenis, redamare puella,
 Donec agris veniet veris amœna seges,
 Arma ferens patrias pubes ardebit armore,
 Vulnera non metuens sanguinolenta pati,
 Donec erunt mentes curae sapientis amantes
 Et veterum eruiant consuluisse libros;
 Carmina vatis eruiant omnique aetate legentur
 Urbisque simul Vestro Vestra superstes erit.
 Innumeros quamquam genuit Germania vates
 Et memoris nostri vix numerabis aves,
 Cumque suos urbes spretis foveant alieis,
 Artificem tantum non habet ulla suum.
 Quod procul ora tulit quaevis extrema orientis,
 Arreptum in nostrum detulit ille sinum.

Nullus in ornando hunc index aequabit honorem,
 Quisquis erit, linguae destituetur inops.
 Quod potuit fieri, pietas et gratia fecit.
 Vestra, nihil minuet crimine livor edax.
 Vos igitur meritis colet aetas grata nepotum
 Suspiciens illum suscipiensque patres.
 Vate nihil melius nostris bona fata dedere
 Gentibus aut maius posteriora ferent.
 Ille vel extremo clarus memorabitur aevo,
 Lumen et exemplum posteritatis erit.
 Ultima progenies venerabitur ora postae
 Et patriae laudes ultima saecula canent.

Land. Palat. a. d. IV. Id. Oct. MDCCCXC.

Ein Traum.

Es lag die Stadt in nächtlicher Ruh,
 Da fuhr mich der Traum dem Denmal zu.
 Sieh an, ringsum ein mächtig Gelauf,
 Es kamen Rüderts Lieder zu Haus,
 Von Ost und Westen, von naß und fern,
 Sie kamen zu kühnigen ihrem Herrn.
 Dann scharten sie sich in weitem Kranz
 Und huden an fröhlichen Ringeltanz.

Sie sangen den Reihn: Eia, eia,
 Der Vater Rüdert ist wieder da,
 Bald traten in ihre Mitte herein
 Zwei holde, liebliche Kinderlein.
 Es schmeigt der Reihn: Da brachte das Paar
 Zwei frühe Ehepaarlinge dar.
 Wer sind die Kinder? Wir kommen von fern,
 O Vater, zu Deinem Feste so gern.

Kennst uns, die Kinder der Erlanger
 Zeit,
 Die Bringer von Sonne und schwerem
 Leid?
 Ein sonniger Morgen, voll Freude
 und Glüd, —
 O Vater, denk an die Zeit zu-
 rüd.
 Du hattest uns lieb; Dein Lieb, Dein
 Sang
 Uns ahnende Herz gar tief uns
 drang,
 Du schmücktest das Spiel, beleb-
 test den Reihn,
 Du saßst uns wie Blumen des
 Gartens gedeihn.

Du blühtest wir auf bei Tages
 Schein,
 Bei Deinen Mären schliefen wir ein.
 Und als wir einschliefen zur ewi-
 gen Ruh,
 Du decktest mit Deinen Liebern
 uns zu.
 Erst klangen sie traurig zu uns herein,
 Es tropften die Thränen auf unsern
 Schrein.
 „Es kann nicht sein, es ist nicht
 wahr,
 Meine Kinder sind nicht auf der
 Totenbahn“.



Rüderts Braut.

„O Vater, besänftige Deinen Schmerz,
 Laß ruhen in Frieden unser Herz“.
 Und als Du nun sangst das Lieb
 der Gehuld,
 Uns übergabst der göttlichen
 Huld,
 Zum himmlischen Vater uns liebest
 Du —
 Da schliefen wir ein zu friedlicher
 Ruh.
 Hab Dank für Deiner Lieder
 Macht!
 Nur heute — sie ließen uns außer
 Acht.

Sie kogen fort, wir fragten wohin?
 Wir folgten — wir danken mit kind-
 lichem Sinn.
 Sie neigen sich hold, die Kinder
 zwei:
 Da eilt eine ganze Schar herbei,
 Und Väter und Mütter folgten in
 Hauf,
 Doch bei dem Gestimmel — da wachst
 ich auf,
 Und dachte still an des Kirchhofs
 Fried
 Und dachte dankbar an Rüderts
 Lieb.

Schweinfurt, 19. Oktober 1890.
 Johannes Haushleitet.

Rüderts Jugendspuren.

Ehern naß, im Baunachgrunde
 fand ich manche süße Kunde,
 Wo ein Dichter jung gereimt,
 Was er liebte und geträumt.

Auf dem grünen Eichenbügel
 schritt er die Frohkeßgügel
 seines jungen Begals
 zu manch süßem Liebesgruß.

Der klog über Wiesenmatten
 hin, wo Trauerweiden schatten,
 Agnes, ach, so früh bebedt! —
 Kein Sonett sie wieder nedt.

Wer wird nun die Harse meistern?
 Wer die Muse nun begesern?
 Thal und Quelle, Berg und Wald
 Sind dem Sänger tot und kalt.

Dichter sind nicht lang verwaistet,
 Wie Alt-Göthe es beweiset.

Nähe bei dem Erißschloß
 Eine Blume jung entproß.

Unter jenen Balnughäuden
 Rüdert wach! aus düster'n Träumen,
 Da er Amayllis sah,
 Seine „Formosissima“.

In dem Haus mit grünen Räben,
 Ob den blum'gen Gartenbeeten
 Sang er, wie Petrarka lang,
 Song 'nen ganzen Frühling lang.

Defamierte dann die Lieder,
 Die das Berggrund hallte wieder:
 Bramberg, Alten-Richtenstein,
 Nauendorf und Rotendain.

In dem Buchenwald, dem grünen
 Trauern alte Burgruinen;
 Graue Felsen-Generie
 Weht des Reimars Phantastie.

Dortem gähnt der „Höllenschach“,
 Dort der Hohlbauch eines Trachen,

Den benamset „Mäcalon“
 Der romant'ische Mäselohn.

Wo, von Föhren-Nacht umwehet,
 Starr die „Leufelsangel“ strebet,
 Sah der Sänger, sann und sang,
 Daß es klang das Thal entlang.

Jener Felskloß, der sich bäumet,
 Wie von Wogen aufgeschäumt,
 Und gelbenfisch überacht,
 Einen dunkeln tiefen Schacht.

Sperret auf die „Schwarze Kammer“.
 An der Wand verdingt der Jammer
 Im „Amara“ Amarril, —
 Rüderts ländliches Idyll.

Unser'n Wäldern, unser'n Fluren
 Sind des jungen Dichters Spuren
 Ewig, lieblich eingewebt.
 Reimars Geist darüber schwebt.

W. Müller.

Sie richten heut dein ehern Denkmal auf
 Dort in der alten Frankenstadt am Main,
 Von nah und ferne wollen sie aufauf,
 Der Marktplatz wandelt sich zum Frühlingshaine,
 Die Wimpeln wehen von der Turme Knauf,
 Von allen Namen gilt heut nur der deine,
 Da möcht auch ich mit freudigem Bewegen
 Bescheiden Kranz zu deinen Füßen legen.
 Dem Franken weis' ich ihn, dem immerdar
 Der Jugend Lieb im Leben nachgeklungen,
 Dem nach der heil'gen Art, die ihn gebat,
 Von steter Sehnsucht blieb das Herz bezwungen,
 Dem frei der Mund und frei die Seele war,
 Vom Geist der alten Väterzeit durchdrungen,
 Viel Herrliches, das dich die Muse lehrte,
 Es sproß vom Samen deiner Heimaterde.
 Mein Kranz gehört auch Deutschlands edlem Sohn,
 Des treuen Herz mit tiefem Schmerzerlösen
 Erglühmet einst bei des Tyrannen Sohn,
 Geblutet bei des Vaterlandes Nothen,
 Der dann mit seines Liebes Donnerdon
 Versinken machte alle Friedensflühen,
 Bis wir geprengt der Menschheit löbliche Bande,
 Im Blut gelühnet unsre lange Schande.
 Du, allem Volk ein Sänger und Prophet,
 Wenn hörst's der Weisheit Spruch aus deinem Munde,
 Und wie vor's Schloß der Joverg zu forchen geht,
 Ob für den Kaiser noch nicht kam die Stunde;
 Dem Rinderkreis, der laufend dich umfliehet,
 Vom Bistlein und vom Bäumlein gibst du Kunde,
 Der jungen Hausfrau sagst du, was am besten,
 Gemundet einst bei fränkischen Hochzeitstischen.
 Du Seher, wie kein zweiter je erkund,
 Dem so das Herz der ganzen Menschheit offen,
 Und der, wie keiner, völkergeschehn,
 Im Lieb vernahm ihr Lieben, Lieb und Hassen,
 Der unsrer Muttersprache tiefsten Grund
 Erschloß und so sie flüßt' den fremden Stoffen,

Daß sich in deinem Lieb die Seelen alle
 Der Völker spiegeln hell wie im Kristalle.
 Du Gottestind, das keines Schöpfers Spur
 Erkennt in Wald und Felsen, Blum und Sternem,
 Und aus der Erde Vielstoffsühligkeit lernen;
 Den schönsten des Himmels wollte ich lernen:
 Du saßst die No! erblühen auf Bethlems Fluß,
 Und saßst sie blühen durch aller Zeiten Fernen,
 Und sandest dort für allen Streit Frieden
 Und für dein eigen Herz die Ruß, den Frieden.
 So stehet heut vor uns dein edel Bild,
 Wir aber schöpfen froh aus deiner Quelle,
 Die rein und frisch und unerschöpflich quillt,
 Und Herz und Auge macht gesund und hell;
 Den Durst der Seele, den nur Edeles stillt,
 Befriedigt nicht der Rüste trübe Welle:
 So möge denn, wo deine Wässer fließen,
 Stets neues Leben frisch und grünend sprießen.
 München. Wilhelm Bröger.

Die Hülle fällt, das Denkmal ist zu schauen,
 Dem großen Sohn der Mainstadt aufgerichtet,
 Der, was er nicht erlebt, auch nicht gebietet!
 Nun schmückt sein marces Bild der Heimat Auen!
 Gink jog er aus, durchpilgernd fremde Gauen;
 Geharnischtes Sonett hat er vernichtet
 Den Feind, und Dichtersprüche aufgeschichtet,
 Daran noch legt des Königs Räther bauen!
 Germane war er stets trotz des Brahmanen!
 Noch sah er Deutschlands Ruhm sich vorbereiten, —
 Die alte Brust durchzog ein freud'ges Auen,
 Daß nicht vergeblich war sein beßtes Streiten! —
 Und weß' um's Standbild heut' die deutschen Hagen:
 O, preiß ihn auch als Heiden neuer Zeiten!
 Jserlohn. Schuldirector Dr. Gottf. Freyenberg.

Vor über hundert Jahren
 Zu Schweinfurt in der Stadt,
 Am hellen Mainestrome
 Das Licht erblickt hat
 Der Dichter, Friedrich Rückert,
 Ein seltnes Meier,
 Das an dem Dichtergimmel
 Deutschlands einst stieg empor!
 Wir träumte heut, im Geiste
 Vor seinem Bild zu stehen,
 Das heut' zum Dank und Lohne
 Sein Schweinfurt wird erkö'n.
 Ich schmürte gern den Binde,
 Ich hätte gern geschaut,
 Dein Denkmal, großer Sänger!
 Das Schweinfurt Dir erbaut.

Nun hat die Stadt am Main,
 Die Ehrenschuld bezahlt —
 Auf hohem Postamente
 Dein Bild in Erz errahlt.
 Du Frankenkind, o Rüdert,
 Deutschland vergißt dich nie, —
 Rein, Du sollst ewig glänzen,
 Wie Deine Poesie!

Nimm hin, o großer Dichter,
 Vom Baunachgrund den Gruß,
 Dem Dir ein kleiner Sänger —
 Aus Liebe singen muß!
 Er kommt von den Gehilden,
 Wo Du vor langer Zeit,
 Der Amarull' und Agnes —
 Hast holden Sang geweiht!

Ich bild' heut von der Höhe
 Des Schwabes nach dem Ort,
 Es „raucht er im Ramin“, —
 „Amara“ ist längst fort.
 „Zu Remtweinsdorf“ vergessen
 Rußt Agnes' schon so lang —
 Der Lieblich, dem so lieblich
 Gink Deine Weier klang!

Es soll Dein Bild in Schweinfurt
 In fernster, fernster Zeit,
 Als teures Meind' stehen
 In alle Ewigkeit!
 Und Deine Liebesprache
 Entkamm' in Süd und Nord
 Die Herzen guter Menschen
 Zu allen Zeiten fort.

Ebern. Joseph Richtenebert.

Stromerlebnis.

Mel.: Stromer herbei, ihr Völkergesahren.

Stürzt herbei, all Deutschlands Söhne,
 In dem besten Fest am Main,
 Lieb erschalle, Hochruß dröhne,
 Denn es gilt das Denkmal weis'n,
 Das dem großen deutschen Sohne
 Setzt das deutsche Vaterland,
 Dem schon längst die Dichtertöne
 Wir begeistert zurruft an.

Als bereinst die weissen Jordan
 Gallens Hümmen Deutschlands Ball
 Sieß geharnischt er in Worten
 Donnern seiner Stimme Schall,

Konnt er mit dem Schwert nicht sechten,
 Mit dem mit gewalt'gem Wort,
 Wies uns auf den Weg, den rechten,
 Was der Freiheit Felsenort.

Aus des Orients Weisheitschätzen
 Hob er Gold mit kund'ger Hand,
 Unerreicht im Uebersegen
 Schuf er Mal und Damajant',
 Herrscher im Gebiet der Sprachen
 Er in ihre Tiefen sah,
 Ihre Laute, ihre Sagen
 Brauch' er uns'rem Geiste nah.

Keiner Liebe Zaubertöne
 Rosenbüßig, zart und hold

Beiste ihm das wunderhöne
 Liebesfrühlingssonnengold
 Niemals ward in süßern Lauten
 Liebeslust und Liebesleid
 Ausgelungen, niemals klangen
 Junge Herzen schön're Zeit.
 Weisheit drum ihm Festesieber,
 Preise, Vaterland, den Sohn,
 In Balkasda schalt' es wieder
 Und ihm wehe schönster Lohn:
 Wer den Vorberkranz errungen,
 Keine Zeit vergesse ihn
 Und so lang noch Menschenjungen
 Reben, soll sein Name blüß'ni
 W. J. Sattler I.

Nüders Geburtsstadt am Tage der Enthüllung seines Denkmals.

Es strahlt die Stadt im festlichen Gepränge,
Auf Markt und Straßen wogen große Scharen.
Was will der Jubel? Was die Weibgesänge?
Wem gilt der Ruf, die schmetternden Fanfaren?
Es ruhet sich die Stadt, nach Nicht zu trönen
Den Würdigen von allen ihren Söhnen.

Dort steht ein Jüngling; wie im Traum versunken
Bleibt er sein Lieb in ewig jungen Tönen.
Noch heute lauscht, von ihrem Jauber trunken,
Wer sich gebannt fühlt von der Macht des Schönen.
Dem Jüngling ziemt der Kranz; er hat sich ihn erjungen!
Ihn haben minder Würd'ge schon errungen.

Hier ruht ein Held mit heil'gen Jorneßworten
Zum Kampf mit dem Tyrannen alle Mannen,
Und Deutschlands Söhne folgen allerorten,
Wie eine Winnsbraut zieht der Feind von dannen.
Er haßt den Korben aus dem Lande jagen:
Wer darf mit größ'tem Recht den Lorbeer tragen!

Nicht neben ihm im würdigen Talare
Seh' einen Greis die Jugend ich belehren;
Melobisch quillt die Weisheit reifer Jahre
Aus seinem Mund. Den Weisen laßt uns ehren!
Der Kranz, er ziemt seinem weisen Worte!
Nie war ein Kranz an einem würd'gern Orte.

An seiner Rechten steht ein Pfadefinder,
Er weist ostwärts weithin in's Gefilde.
Den Orient für seine Landesfinder
Erschleht er, seine prächtigen Gebilde.
Den Kranz verleiht ihm, der an Goethes Seite
Gab nach dem Osten sicheres Geleite!

Ein Künstler zeigt sich weiter meinen Blicken,
Er weih't das Wort in neue Form zu gießen.
Die Blumen, wenn wird sonst dies Wunder glücken,
Beginnt bei ihm der Sprache Seg zu kriechen.
Den kühnen Meister nach Verdienst zu ehren,
Wird selbst der Reid den Lorbeer nicht verwehren.

Auch einen Vater seh' ich; auf den Anlen
Biegt er sein Kind; es lieh't ihm süße Worte
Von seinen Lippen, die wie Melobien
Dann weiterklingen bald an jedem Orte.
Dem Dichter, der das Kinderherz erschlossen,
Ihm ziemt der Kranz vor anderen Genossen!

Wem ziemt der Kranz? Seht sämtliche Gestalten
Sie fließen mächtig nun in Eins zusammen;
Ein behrer Geist vereinigte ihr Walten
Die eines Opfers Feuers Eingeflommen.
Und Nüders ist der Name für sie alle;
Ihm ziemt der Ehrenplatz der Ruhmeshalle.

Oskar Steinöl.

Adresse der Universität Straßburg.

Dem Bürgermeister und Rat der Stadt Schweinfurt.

Zur Nüdersfeier im Oktober 1890.

Warmen Anteil nimmt das ganze deutsche Volk an dem Feste, wodurch die Stadt Schweinfurt sich selbst in dem edelsten ihrer Söhne ehrt. Und weit über die Grenzen des Reiches hinaus huldigen tausend und abertausend Herzen heute dem Andenken Friedrich Nüders, dem Andenken des sprachgewaltigen, gemütreichen Dichters, dessen Leier bald in mächtig schallenden Tönen zum Kampfe für das Vaterland begeisterte, bald von Liebessehnen und Liebesglück herzerquickend und wonnig erklang, dessen Harfe jetzt den sinnreich treffenden Vortrag geläuterter Lebensweisheit, dann wieder die kunstvolle Erzählung wunderfam verschlungener Mären begleitete; dem Andenken des tiefen Kenners orientalischer Sprachen und Literaturen, der aus den Schätzen seines Wissens nicht nur ehrfurchtsvoll lauschenden Schülern spendete, sondern der gesamten Nation in Nachbildungen von unerreichter Formgewandtheit und reinsten Follenungen Dichtung und Weisheit des Morgenlandes erschloß; dem Andenken endlich des echten deutschen Mannes von fester und milder, feuriger und zarter, treuer und offener Art. Ihm bringt auch die Kaiser-Wilhelms-Universität ihre Huldigung dar, indem sie Ihnen, hochverehrte Herren, Glück wünscht zu dem Glanze, den des Dichters Name auf seine Geburtsstadt wirft, und zu der Pflanz, womit diese sein Andenken pflegt und sich so jenes Glanzes würdig erweist.

Nüders Geist, im tiefsten Grunde eins mit dem Geiste der großen Zeit, an deren Schwelle er hinweggerast wurde, fort und fort wirken auf sein Volk, und sein Name wachsen zugleich mit dem Ruhme seiner Vaterstadt im gereinigten deutschen Reich!

Straßburg i. E., am 18. Oktober 1890.

Rector und Senat der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg.
Brink.

Ehrengabe der Universität Würzburg.

Friedrich Nüders

als Kandidat der Rechtswissenschaft an der Universität Würzburg.
(Facsimile der eigenhändigen Eingekerbung in die Matrikel am 8. November 1806.)

Eigenhändig belegte Vorlesungen.

1. Wintersemester 1805–6, Wohnung Kapuzinergasse 84 bei der Witwe Obbe.
 - a) Allgemeine Weltgeschichte, Professor Mannert.
 - b) Institutionen des römischen Rechts, Prof. Kleinfach.
 - c) Naturrecht, Prof. Schmidlein.
 - d) Institutionen des gesamten positiven Rechts, Professor Zufeland.
2. Sommersemester 1806, Wohnung wie oben.
 - a) Horaz, Prof. Martini.
 - b) Griechische Mythologie, Prof. Wagner.
 - c) Pandekten, Prof. Schmidlein.
3. Wintersemester 1806–7 unbelegt.
4. Sommersemester 1807, Wohnung Plattnergasse bei Herrn Hofgerichts-Rat Mert.
 - a) Naturphilosophie, Prof. Wagner.
 - b) Kriminalrecht, Prof. Kleinfach.
5. Wintersemester 1807–8, Wohnung Sanberggasse 85, (später 186.
 - a) Lehnrecht, Prof. Behr.
 - b) Prozeß-Theorie, Prof. Schmidlein.
 - c) Polizeiwissenschaft in Verbindung mit dem Polizeirecht, Prof. Meßger.
 - d) Gebärdliche Sprache, Prof. Schloffer.
6. Sommersemester 1808 unbelegt.
7. Wintersemester 1808–9, Wohnung Rürschnerhof im Haus des Herrn Licenziat Braunwart.
 - a) Weltgeschichte, Prof. Wagner.
 - b) Kirchenrecht, Prof. Gregel.
 - c) Ueber den Code Napoleon, Prof. Kleinfach.
 - d) Staatswissenschaft, Prof. Wagner.

Würzburg im Oktober 1890.

M. v. Seger.

Was den auf die Feiern bezüglichen Kundgaben.

(Einige Briefe.)

Verehrtester Herr!

Es ist mir in der That nicht möglich, so leid es mir auch ist, — an den Festlichkeiten zu der Enthüllung des Rüdert-Denkmales Teil zu nehmen. Da ich mich sehr angegriffen, ja unwohl fühle, würde ich jene, wenn auch allerdings nur freudige Aufregung, die unausbleiblich damit für mich verbunden wäre, in einer Weise auf mich einwirken lassen, daß ich es entziehen für geratenen halten muß, mich derselben gänzlich zu entziehen und mich damit zu begnügen, von hier aus in gerührter Seele, mit stillen, wehmütigen Gedanken das — Gott gebe es! — gewiß herrliche Fest mitzufeiern und meine wärmsten Wünsche dafür nach dem lieben Schweinfurt zu senden!

Es ist wohl einzig in seiner Art, in welcher Weise Sie Alle, ja ganz Schweinfurt, zusammenstanden in aufopfernder, freudiger Bemühung, die aus wahrhaftiger Begeisterung und Liebe zu Ihrem Landsmanne und zu dem edlen Dichter entsprang, und so schöne Früchte getragen hat, daß Sie stolz darauf sein dürfen!

Es wird ein schönes, unvergleichliches Fest werden, das nicht nur Friedrich Rüdert, das auch Sie Alle und das ganze liebe Schweinfurtehrt und mit stolzer Genugthuung erfüllen kann. Gott möge es segnen mit Sonne und Freude!

Ich grüße Sie mit dankbar bewegtem Herzen als

Ihre hochachtungsvoll ergebene

Neuseß, 13. 10. 1890.

Marie Rüdert.

Sehr geehrte Herren!

Wir verehren ja in Friedrich Rüdert nicht nur den mannhaften Patrioten, als welcher er in kräftigen Jugendtagen dem deutschen Volke sich zuerst ins Herz sang, nicht nur den genialen vielseitigen Künstler, der mit demerwähnter Gewalt einen ganzen Frühling von Liebern hervorzuzaubern vermochte, nicht nur den schaffthastigen liebevoll herablassenden Lehrer der Kindheit und den unermüdblichen Prediger sinniger Lebensweisheit und klugen Rades; in einer Zeit wo Wissenschaft und Kunst nur allzu gerne getrennte Pfade wandeln, demüthern wir ihn noch viel mehr als den glänzenden Vermittler zwischen diesen beiden Welten. Als ein kühner Eroberer drang Rüdert in die entlegensten Gebiete geistigen Lebens ein, scheute lange und oße Wegestrecken nicht, um seine Nation mit sich fortzureißen zu den üppigsten Gefilden und den blendend geschmückten Heiligthümern orientalistischer Poesien. Als ununterbrochen thätiger Gelehrter bewältigte er wie spielend die größten Schwierigkeiten in der Aneignung fremder Sprachen und Literaturen, um dann auf der Höhe der Wissenschaft den Kranz dichterischer Schönheit wieder um seinen Scheitel zu flechten. Und er erreichte dieses alles durch seine wahrhafte königliche Herrschaft über das gesamte Reich seiner Muttersprache, deren weitrtragende Gipfel ihm ebenso zugänglich waren wie ihre verborgenen Abgründe; für ihn war die Sprache in der That eine reich vergrabene Urne, in die er, nach den Worten unseres größten Dichters, milde hineingriff, um das freundliche Glück daraus zu holen, für ihn war sie wirklich ein Schwert, das er mit Macht zum Siege aufsaßte und zum Ruhme. So ist Friedrich Rüdert für den Vertreter der Wissenschaft ein hehreres Vorbild idealen Strebens, für den Jünger der Kunst ein erster Mahner zu strenger ausdauernder Arbeit, für beide ein lauter Warner vor eigenfinniger Abschließung gegen segensreiche Einflüsse aus der Fremde und vor selbstbewußtem Pöden auf die eigene Kraft.

Prag, am 14. Oktober 1890.

Der Rektor der R. A. deutschen Carl Ferdinands-Universität.

K n o l l.

Wien, 14. Oktober 1890.

„Die Einzellige blüht und welkt, der Traum sinkt nieder,
Und wie am Anfang steht am End' Allliebe wieder.“
Auf Dein unsterblich Haupt — ob auch dem Tag entrückt —
Allliebe Deines Volks den frischen Kranz heut drückt.

Zu den Festtagen des 18. und 19. Oktober sendet dem
verehrlichen Rüdert-Komitee zu Schweinfurt seine sympathischen
und hochachtungsvollen Grüße

Der Verein der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien.

Mina Roegel, Präsidentin.

Gosmina v. Beresepich, Vice-Präsidentin.

(Aus den Telegrammen.)

Coburg, 19. Oktober 1890.

Festausschuß der Rüdertfeier, Harmoniesaal Schweinfurt.

In dankbarer und lieber Erinnerung an Friedrich Rüdert
beglückwünsche ich seine Vaterstadt zur Enthüllung des Denkmals
Ihres großen Sohnes. Herzog von Coburg.

Innsbruck, 19. Oktober 1890.

Rüdert: Machtvoll baute er am Dome hoher Kunst und Wissen-
schaft, auf daß er würdig rage dem deutschen Volke,
darum sei sein Andenken heilig.

R. A. Universität Innsbruck.

Brann, 19. Oktober 1890.

Geehrtes Rüdert-Komitee Schweinfurt!

Wir Deutschen in Oesterreich fühlen uns mit den Brüdern
jenseits unserer Grenzen immer doppelt eng verbunden, wenn
es sich darum handelt, einen Genius deutscher Nation festlich zu
ehren. So haben wir mit Freude die Kunde vernommen, daß
heute für Friedrich Rüdert, der groß als Dichter und Forscher
angehört als deutscher Mann und Mensch, auch in seiner Vaterstadt eine
Kundgebung besungen wird. Es ist eine
auch persönliche Betheilung dabei leider unmöglich gewesen, so
nehmen wir darum nicht minder herzlich im Geiste an diesen
schönen Feste teil und rufen Gruß und Glückwunsch allen wackeren
Männern zu, deren Anregung und Arbeit das Denkmal für den
edlen Sänger zu danken ist.

Deutscher Journalisten- und Schriftsteller-Verein
für Währen und Schlesien.

Essen, 19. Oktober 1890.

Rüdert-Festversammlung!

Wohl der Stunde, wo Poet und Prophet Gestalt hat.
Allen Kommersanten, auch mir unbekanten, innerlich verwandten,
die zu Rüdert sich bekannten, trint' ich zu! Kommt nach im Ruh!
Justirat Riemeyer in Essen.

Bonn, 19. Oktober 1890.

In inniger geistiger Gemeinschaft mit Ihnen verbunden,
sendet seiner lieben Vaterstadt zum heutigen Fest- und Ehrentage
herzlichsten Glückwunsch und Gruß.

Professor Dr. Kahl.

Weimar, 19. Oktober 1890.

Rüdert-Komitee in der Harmonie!

Zu Händen des Herrn Justizrats Stein, Schweinfurt.
Tief beklagend, durch Krankheit fern gehalten zu sein, be-
gleite ich die heutige Rüdert-Feier mit inniger Teilnahme
und beglückwünsche meine Vaterstadt Schweinfurt freudlich, in ihren
alten ehrwürdigen Mauern heute das leuchtende Bild ihres großen
Sohnes, des unsterblichen Sängers, tiefstinnigen Weltweisen
und erhabenen Patrioten, sich und dem Gefeierten zum Ruhme, vor
den Augen Deutschlands aufgestellt zu haben.

Dr. Hermann Delskläger.

Trud und Verlag von Fr. J. Reichardt in Schweinfurt.

Rede des Medicinalraths Rückert.

Aus den verschiedenen Tischreden greifen wir für heute die des Herrn Medicinalrathes Rückert aus Coburg heraus, während wir uns vorbehalten, mehrere andere später noch nachzutragen. Diese Rede lautet: Wir stehen alle, meine Herren, unter dem mächtigen Eindruck des schönen Festes, das heute an uns vorübergegangen ist. Nur eine Bürgerschaft, die in sich geschlossen, voll patriotischen Gefühls und einig unter sich ist, konnte eine solch erhabene Feier veranstalten. Alt und jung, arm und reich haben gewetteifert, haben keine Mühe, keine Opfer gescheut, das Fest zu dem zu machen, was es geworden ist. Meine Herren! Rührend war die Theilnahme des Volks, rührend waren die Kindergesichter, die freudig aufschauten zu dem Feste. Jetzt haben Sie ein Denkmal von Erz errichtet auf dem Marktplatz der Vaterstadt des Dichters, ein größeres Denkmal haben Sie sich selbst für alle Zeiten gesetzt im Herzen der deutschen Nation dadurch, daß Sie den deutschen Dichter geehrt haben. Sinnend blickt das Antlitz des Dichters nun herab auf den Marktplatz der Stadt, die ihn so hoch geehrt hat. Zu seinem ernsten Antlitz mögen die Bürger Schweinfurts zu allen Zeiten pietätvoll hinaufsehen! Tiefe Wehmuth ergriff mich, als die Hülle des Denkmals fiel, mit tiefer Wehmuth blickte ich auf zu den hehren Zügen, die mir das Bild meines Vaters, wie er in lebenden Tagen vor mir stand, ausgeführt von hochansehnlicher Künstlerhand, vorführten. Meine Herren! 50 Jahre und mehr sind verflossen, seitdem ich als Knabe an der Seite meines Vaters über den Marktplatz wandelte. Die schönsten theuersten Jugenderinnerungen knüpfen sich an jene Zeit. Die Jugendfreunde meines Vaters, mit denen er in jenen Zeiten glückliche Stunden verlebt, sie sind Alle dahingegangen. Ein anderes Geschlecht ist aber herangewachsen, würdig seiner Vorfahren, ein Geschlecht, noch in den guten alten Traditionen der Vorfahren lebend, aber doch die Forderungen der Neuzeit erfüllend. Meine Herren! Dieses Geschlecht, arbeitsam, fleißig Tag und Nacht, heiteren Blickes, frohen Muthes, sich freuend an Wein und Gesang, dieses Geschlecht arbeitet an dem Ruhme und der Ehre seiner Vaterstadt. Eine glückliche Zeit ist ja über der alten Reichsstadt angebrochen nach den Stürmen, die sie im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts reichlich hat ertragen müssen. Unter dem milden Scepter der bayerischen Regenten hat die Stadt glückliche Tage erlebt. Handel und Gewerbe haben sich gehoben, rege Fabrikthätigkeit herrscht überall; die Thore, die alten beengenden Mauern sind gefallen, ringsum breiten sich Villen und blühende Fabrikanlagen aus. Rings im Kranze der Rebenhügel, der blühenden Gärten, wo der Mainfluß durch fruchtbare Fluren strömt, in dieser blühenden Flur liegt eine Perle des Frankenlandes, da liegt unser theures, geliebtes Schweinfurt. Meine Herren! *Schweinfurt* soll leben!

Locales und aus dem Kreise.

— *Schweinfurt.* Der Festzug durchzieht am künftigen Sonntage die alte Bahnhofstraße, Mainbergerstraße, Rückertstraße, Markt, Obere Straße, Kornmarkt, Bauerngasse, Mangasse, Roßmarkt, Spitalstraße, Brückenstraße und Maininsel. Es wird kaum einer besonders Aufforderung bedürfen, daß die Häuser an diesen Straßen sich am Sonntag mit Kränzen, Guirlanden, Fahnen geschmückt zeigen.

— *Schweinfurt.* Wie aus dem Inseratentheile ersichtlich ist, wird die *Biographie Friedrich Rückerts* von Franz Muncker mit Zeichnungen von Otto E. Lau in beiden hiesigen Buchhandlungen während der Festtage zum Preise von 1M 25Pf abgegeben, während dieselbe außerdem nur zu 1M 40Pf käuflich ist. Es ist somit Jedermann Gelegenheit geboten, dieses schön ausgestattete Bändchen der in C.C. Buchners Verlagsbuchhandlung in Bamberg erscheinenden „Bayerischen Bibliothek“ käuflich zu erwerben und sich dadurch eine bleibende Erinnerung an den großen Dichter und dessen Vaterstadt zu sichern.

— *Bitte.* Meine Tochter Donnerstag Abend zur Probe der „Lebenden Bilder“ in die Markthalle begleitend, hatte ich am Schlusse der Vorführungen nur das *eine* Gefühl. Diese Tableaux dürfen uns nicht verloren gehen. Sie *dürfen* nicht mit der kurzen Spanne Zeit ein für allemal entschwinden. In diesem Sinne sprachen sich auch Alle aus, die in meiner Nähe waren. Ob Photographie, ob Lithographie, man wird sich mit Allem begnügen, wenn wir nur die Bilder haben, und in nicht zu kleinem Maßstabe. Wenn also in dieser Beziehung noch nicht Vorsorge getroffen ist, so sei hiermit angelegentlichst darum gebeten.

— *Schweinfurt.* (Rückert als Primaner.) Literaturfreunden, in zweiter Linie aber Allen, die einmal in Absolutoralängsten gesteckt haben, wird die Schülerarbeit interessant sein, die Friedrich Rückert im Jahre 1804 anfertigte, um die Reife für die Hochschule nachzuweisen. Außer einem in lateinischer Sprache zu fertigenden Aufsatz hatte Rückert einen Abschnitt ins Lateinische zu übersetzen. Das Original ist noch im Besitz des Schweinfurter Gymnasiums und wird am Rückert-Feste unter anderen Rückert-Andenken den Festgästen zugänglich sein. Interessant ist der Stoff; man erachtete damals schon für geboten, sei es auch nur auf dem Wege des Übersetzens, dem Gymnasiasten naturwissenschaftliche Kenntnisse zu übermitteln. Die Aufgabe lautet: „So wenig ich befürchte, daß die Primaner in ihrem Probestile Fehler machen werden, so gewiß hoffe ich, daß sie heute von ihrer Geschicklichkeit im Lateinischen unverkennbare Proben ablegen werden. Sie mögen nun meine Hoffnung an folgender Beschreibung des sogenannten Juwelenkäfers, eines der prachtvollsten Insecten, rechtfertigen: Er ist nicht gar einen Zoll lang und hat im Ganzen die Farbe unseres Goldkäfers. Aber auf seinen gefurchten Flügeldecken stehen reihenweise unzählige Grübchen, welche von einem vielfarbigen Golde glänzen. Betrachtet man ihn bei hellem Lichte, aber unter dem Vergrößerungsglase, so möchte man beinahe darauf schwören, ein Künstler habe ihn mit allem Fleiße mit Brillanten besetzt, und sein Anblick thut eine unbeschreibliche Wirkung auf das Auge. Er lebt in Brasilien und wird in Europa sehr theuer an den Insecten-Liebhaber verkauft.“

— *Schweinfurt*. Unter den mancherlei literarischen Erzeugnissen, welche das jetzt unmittelbar bevorstehende Rückertfest hervorgerufen hat, ist eine Gabe ganz besonderer Art, auf welche hiemit in einigen Zeilen hingewiesen werden soll. Der Prediger bei St. Salvator, Herr Pfarrer Nägelsbach, hat nämlich am letzten Sonntag von dem, was gegenwärtig Aller Gemüther erfüllt, auch im Gotteshause zu reden Veranlassung genommen, um — wie er sich selber ausdrückt — der Enthüllung des Denkmals auch etwas christliches Salz beizumengen und den mancherlei tiefen und ernsten Gedanken, zu welchen sein Anblick anregt, einen bleibenden Ausdruck zu verleihen. Unter dem Titel: „Christliche Gedanken, die das Rückertdenkmal predigt“, ist diese Predigt soeben im Drucke erschienen und — bis dieses Blatt in den Händen der Leser ist — durch unsere beiden Buchhandlungen käuflich zu beziehen. Die Predigt hat nicht verfehlt, auf Diejenigen, welche sie hörten, einen tiefen Eindruck zu machen, sie wird gewiß ebenso alle Diejenigen, die sie lesen, mit hoher Befriedigung erfüllen und Allen Zeitlebens in lieber Erinnerung sein an die gegenwärtigen, allerdings vielfach aufregenden und anstrengenden, aber auch festlich schönen und erhebenden Tage. Wer diese Gedanken in sich verarbeitet hat, der wird nicht leicht einmal, auch wenn ihn sein Weg oftmals am Rückertdenkmal vorüberführt, gedankenlos vorübergehen können, sondern wie von selbst wird es immer wieder in seinem Herzen tönen: Hinaus übers Alltägliche zum Geistig-Edlen! Hinweg vom Gemeinen zum Sittlich-Reinen! Hinauf übers Irdische zum Göttlich-Ewigen!

— *Schweinfurt*, 17. Oct. Die Grabstätten der Eltern und der Schwester des Dichters Friedrich Rückert auf dem hiesigen alten Friedhofe wurden durch Kreuze bezeichnet und mit Kränzen und Blumen geschmückt.

D 46 Rückertgedenklätter

— *Schweinfurt*, 7. Oct. (*Rückertgedenklätter*.) Nachdem die nöthigen Probedrucke vollendet, ist man gegenwärtig in den Geschäftsräumen des Herrn A. Blasius alle Vormittage damit beschäftigt, nach endgiltiger Revision den Steindruck der Rückertgedenklätter zu vollziehen. Es ist für alle Interessenten Gelegenheit geboten, die Blätter in den einzelnen Phasen der Herstellung zu sehen. Da die betreffende Technik vielfach im Publikum völlig unbekannt ist, so dürfte wohl mit Freuden von der dargebotenen Gelegenheit, ein polychromes Bild allmählich entstehen zu sehen, vielfach Gebrauch gemacht werden. Für den Laien ist es besonders interessant, zu beobachten, wie beim Steindruck die mannichfaltigen Erfahrungen der Vordrucke benützt werden, vor Allem wie die einzelnen Incorrectheiten in Schrift und Farbe beseitigt und wie sogar einzelne Farbentöne nach dem ganzen Character des Bildes entsprechend wirkungsvoll gedämpft oder erhöht werden. Voraussichtlich machen recht viele Interessenten von der Erlaubnis Gebrauch und sehen so, welche Arbeiten zu bewältigen sind, bis ein Farbedruck das Licht der Welt, d. i. des Verkaufadens, erblickt. Es sei nur noch bemerkt, daß 11 Platten zur Herstellung des Rückertgedenklatts benützt werden. Aus dem Dargelegten geht ohnehin hervor, daß ein Steindruck, wie er schließlich den Subscribenten geliefert wird, zur Zeit noch gar nicht vorhanden sein kann.

— *Schweinfurt*, 6. October. Bei dem *großen Rückertfest*, das hier anlässlich der Enthüllung des Rückertdenkmals stattfindet, wird eine literarisch höchst interessante Sammlung die Festbesucher erfreuen. [...] Namen wie Geibel, Berthold Auerbach, Scheffel, Freytag, Dahn, Dingelstedt, Brachvogel, Heyse, Lingg, Gerok etc. sind vertreten. Die Mappe, in der die Briefe aufbewahrt sind, ist ein Festgeschenk der Stadt Mainz; Titelblatt und Zubehör ist ebenfalls Mainzer Arbeit, sie sind in der Buchdruckerei Friedrich Oelhafen dortselbst gefertigt worden. Gewiß wird beim Feste die den Dichter Rückert so hohehrende Briefsammlung, die mit den anderen Rückertandenken während der Festtage im städtischen Museum zu sehen sein wird, einen Hauptanziehungspunkt für die Festgäste bilden.

D 47 Zur Enthüllung des Rückertdenkmals 1890

Zur Enthüllung des Rückertdenkmals.

R. Sch. Mit ungetrübter Freude, ohne Rücksicht auf Partei und Konfession, darf heute das geeinte Deutschland vor der Statue eines seiner edelsten Söhne stehen. Nicht der Denkmalswut unserer Zeit verdankt Friedrich Rückert ein Erzbild in seiner Vaterstadt Schweinfurt; wenn Einer, so war er es wert, von der Verehrung seiner Stammesgenossen anlässlich der Jahrhundertfeier seiner Geburt, seine Züge in Erz gemeißelt wieder erstehen zu lassen. Eigentlich freilich ist diese Feier schon am 16. Mai 1888 gewesen, und als sinniges Denkmal dieses Tages hat damals seine noch in Neuseß lebende Tochter Maria die Denkwürdigkeiten ihres Vaters herausgegeben; die Enthüllungsfeierlichkeiten kommen somit etwas zu spät. Eine Auffrischung seines Gedächtnisses wird aber dem menschlichen Geiste und besonders dem deutschen Volke stets zu Gute kommen, war doch der Dichter trotz der Pflege weit entlegener Poesien ein durchaus deutsches Gemüt und gehörte zu den begeistertsten Freiheitssängern gegen das Napoleonische Joch. Stets wird sein erstes dichterisches Hervortreten, die „Geharnischten Sonette“ mit seinem Namen verbunden bleiben; der Zorn gegen den fremden Eroberer und die glühende Liebe zu seinem Vaterlande haben ihn zum Dichter gemacht. Diese partiotische Seite seiner Dichtkunst geht auch in einigen kleinen satirischen Dramen, die direkt gegen Napoleon geschrieben sind, einher. Diesen fehlt freilich, wie seinen andern großen geschichtlichen Dramen, in denen er die ganze Entwicklungsgeschichte der Menschheit auf die Bühne bringen wollte, der dramatische Nerv und die sichere Plastik, wofür die schöne Sprache in einigen hochpoetischen Stellen, sowie die unanastbare Gesinnung nicht entschädigen kann. Desto größer steht er als Lyriker da. Fast kein Einzelgebiet dieser Dichtungsgattung, bis zur Liebesidylle „Amaryllis“, ist ihm fremd geblieben. Seine Gedichte zählen nach vielen Hunderten. Gemeinsam ist allen die edle Gesinnung, die ganz außerordentliche Beherrschung der Sprache und das vertraute Versenken in die Natur. Seine Sprachbeherrschung ist freilich eine Gefahr für ihn geworden; was er ganz einfach schön hätte sagen können, verkünstelte er; er wollte seine Virtuosität zeigen und das hat dem Zauber vieler seiner Gedichte Eintrag gethan und läßt Vieles phrasenhaft klingen. Auch läßt sich nicht leugnen, daß eine Nüchternheit neben

Wort- und Fantasienspielerei sich breit macht, wie Rückert überhaupt gerne lehrhaft wird. Nur wäre es ein Unrecht, den Wert der didaktischen Poesie, wo er unerreicht da steht, herabzudrücken; es mag ihr die Glut und Sinnlichkeit fehlen, treffende, geistvolle Wahrheit wird man überall entdecken. Für die Pädagogen ist Rückert ein Klassiker. Daß er Wärme und Innigkeit genug in seine Werke hineinlegen konnte, beweisen zahlreiche Gedichte und ganze Cyklen; besonders teuer wird sein „Liebesfrühling“ bleiben; und ein Gedicht, so zart und innig wie das vielgesungene „Du bist die Ruh“ bleibt eine Perle der Lyrik. Seine hohe sittliche Lebensauffassung war ein Ausfluß seiner tief religiösen Natur. Den religiösen Dichter in Rückert zu übersehen, ist einfach ein Unrecht; es sei hier nur an das prächtige Adventslied „Dein König kommt in niedern Hüllen“, das auch im württ. Gesangbuch einen Platz gefunden hat, erinnert. Eine glänzende Seite seiner dichterischen Thätigkeit bildet die Umdichtung und Übertragung orientalischer Dichtungen. China, Persien, Indien, Arabien brachte er uns in mehreren ihrer größten Dichterwerken näher. Hier ist es geradezu staunenswert, wie der Dichter die deutsche Sprache in den verschlungensten und verschwenderischsten Reimen modelte. Platen, Schack und Bodenstedt sind hierin seine Schüler. Wohl war Rückert ein Formtalent ersten Ranges; das hätte aber seine Größe nicht ausgemacht, wenn nicht in dem ganzen Wesen des Dichters der deutsche Idealismus gelegen wäre. Nirgends tritt die Wahrheit auf Kosten der Schönheit oder Reinheit auf; eine Harmonie tritt uns in Rückerts Werken entgegen, die heutzutage selten geworden ist, ja die man als gar nicht mehr mit dem dichterischen Genius vereinbar gelten lassen will. Desto mehr sei gerade hingewiesen auf Friedrich Rückert, den edlen Menschen und großen Dichter.

D 48 Hier und dort. (Zur Einweihung des Schweinfurter Rückertdenkmals)

Hier und dort.

Unser Volk ist jetzt fleißig beim Tilgen alter Dankeschulden. Der Mangel an großen Dichtern bringt uns die in Erinnerung, die wir besaßen, und wir stellen Poeten aus Marmor auf, da die aus Fleisch und Bein ausbleiben. Wenige Tage, nachdem wir in Berlin dem Dichter des „Nathan“ ein Denkmal gesetzt, wird heute in *Schweinfurth*, seiner Vaterstadt, Friedrich Rückert's Denkmal enthüllt. Im vorigen Jahre wäre diese Enthüllung eigentlich fällig gewesen, zur Centenarfeier Rückert's, der 1789 geboren war, aber es ist ein alt Geschick der Denkmäler, daß sie nie rechtzeitig fertig und nie am Gedenktage, für den die Feier in Aussicht genommen, enthüllt werden. Schweinfurth wollte hierin gegen größere Städte nicht zurückstehen. Was Berlin vermag, das kann Schweinfurth ja auch.

An den Dichter der „geharnischten Sonette“, an den Gelehrten und Poeten, der uns die Weisheit und die Poesie des Morgenlandes in bestrickend schöner Form vermittelte, hat übrigens auch Berlin einen Anspruch. Einen ganz unmittelbaren. Von Friedrich Wilhelm IV. Anfang der vierziger Jahre nach Berlin berufen, lebte und dichtete Rückert hier etwa sieben Jahre. Erst im sturmreichen Jahre 1848 ging der damals nahezu siebzig-

jährige Dichter, der von je ein Freund der ländlichen Stille gewesen, in sein Neues, sein Gut bei Coburg, in dessen Parke er auch zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Friedrich Rückert überlebte seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag, der 1864 in ganz Deutschland auf's lebhafteste gefeiert wurde, nicht lange, zu Anfang des ereignißreichen Jahres 1866 schied er aus diesem Leben, das er inmitten weltaufwühlender Stürme begonnen, angesichts gewaltiger politischer Erschütterungen geführt, und das ihm doch stets ein friedliches Idyll war, in dem er seinen wissenschaftlichen und drastischen Plaudereien leben, „östliche Rosen“ suchen und pflücken, der „Weisheit des Brahmanen“ nachspüren konnte. Im Jahre der großen französischen Revolution, 1789, geboren, in den Jahren der Befreiungskriege zu männlicher Reife gelangt, im „tollen Jahr“ 1848 Berlin fliehend, lebte Rückert in einer großen Zeit und starb in einer großen Zeit, angesichts der Entscheidung von 1866, aber die Geschicke der Erde ließen den weltabgekehrten Mann unberührt. Nur in der Zeit der Befreiungskriege verrieth er durch seine „geharnischten Sonette“ eine warme Theilnahme für die Geschicke seines Landes. Später war es ihm beschieden, mitten in all den Unruhen, die das Erdenrund erschütterten, seine dreihundert bezaubernden Liebeslieder im „Liebesfrühling“ zu schaffen, von denen so viele uns als Lieder, einige von Schumann componirt, bekannt sind. Freilich wissen nicht viele von denen, welche diese Lieder singen oder hören, daß der Text Rückert zum Verfasser hat. Rückert ist populärer als man glaubt, weil vieles das er der Nation zu eigen schenkte, fleißig im Gebrauch ist, ohne daß man dabei des Gebers gedenkt. Alle Kinder kennen die Geschichte vom „Bäumchen das andere Blätter hat gewollt“, aber wie wenige wissen, daß Rückert es erzählte. Ohne seiner viel zu gedenken citirt alle Welt aus seinen „Haus- und Jahresliedern“:

Möge Jeder stillbeglückt
Seiner Freuden warten,
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Nicht minder geläufig ist der folgende Vers und den meisten nicht minder fremd, daß Rückert der Verfasser:

Du hast zwei Ohren und Einen Mund,
Wollt'st Du's beklagen?
Gar Vieles sollst Du hören und
Wenig darauf sagen.
Du hast zwei Augen und Einen Mund,
Mach' Dir's zu eigen:
Gar Manches sollst Du sehen und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund,
Lern' es ermassen:
Zwei sind da zur Arbeit und
Einer zum Essen.

Einen Schatz von Weisheitssprüchen, einen unerschöpflichen Quell von Liedern hat uns Rückert geschenkt, wir machen diese Gaben nur in sehr bescheidenem Maße wett, wenn wir ihm heute dafür einen Denkstein widmen.

Die Rückertfeier in Schweinfurt.

Nicht das Verschulden der Vaterstadt Friedrich Rückerts ist es, daß erst heuer und nicht schon bei der Feier des hundertjährigen Geburtstages die Enthüllung des Rückertdenkmals vollzogen werden konnte. Verzögerungen der Herstellung des Denkmals hatten es vereitelt, das Fest am 16. Mai 1888 zu feiern. Nun wurde der 18. Oktober 1890 zum ersten Festtag ausersehen, zumal in Erinnerung der denkwürdigen Bedeutung dieses Tages im Kampfe 1813, auf welche Zeit sich jenes Werk des Dichters Friedrich Rückert bezieht, das ihn schon in seiner Jugend zum nationalen Sänger stempelte: die „Geharnischten Sonette“.

Friedrich Rückert ist in Schweinfurt, das damals noch eine freie Reichsstadt war, am 16. Mai 1788 als der Sohn des reichsstädtischen Advokaten Johann Adam Rückert geboren worden. In seiner Vaterstadt besuchte Rückert das Gymnasium; aus dieser Zeit sind noch erfreulicherweise zwei Schularbeiten erhalten geblieben, die bezeugen, welche erhebliche Gewandtheit der junge Gymnasiast in der Beherrschung der lateinischen Sprache sich auf der Schule errungen hat. Die vor mir liegenden, in musterhaft deutlichen und schönen Buchstaben gefertigten Arbeiten gewähren insofern ein besonderes Interesse, als sie die Belesenheit des Gymnasiasten vorteilhaft erkennen lassen und in der einen: „Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen,“ — auf eine in Schülerarbeiten sonst selten zu Tage tretende Neigung hindeuten, auch neue Ereignisse zu bewerten. So exemplifiziert er mit großem Geschick auf den Tod Ludwigs XVI. Rückerts Aufenthalt in Schweinfurt — „der lieben Stadt mit dem garstigen Namen“ — war nur kurz. Sein Vater wurde bald versetzt und kehrte erst in späteren Jahren, als der Sohn bereits selbst eine eigene Existenz hatte, an seinen früheren Wohnort zurück. Doch bewahrte der Dichter seiner Geburtsstadt zeitlebens eine zärtliche Anhänglichkeit. Als die Stadt ihm 1863 das Ehrenbürgerrecht übertrug, dankte der greise Dichter in einem herzlichen Briefe mit den Eingangsversen:

„Von allen Ehren mir am meisten wert
Ist die, womit die Vaterstadt mich ehrt.“

Wiederholt hat in Gedichten und Briefen der Dichter bekundet, wie sehr ihm sein „Geburtsnest, dessen Eischale ihm immer noch anhängt“, teuer sei. Aber auch die Vaterstadt bezeugte schon lange bevor das von Rückerts Verehrern seit vielen Jahren ins Auge gefaßte und nun vollendete große Erzdenkmal geschaffen wurde, wie sie mit gerechtem Stolz zu ihrem großen Sohn aufblicke. Ein Schiff trug den Namen „Friedrich Rückert“ die Ufer des Mains entlang, eine Straße, die an dem Geburtshause Rückerts vorbeiführt, trägt seinen Namen, und an dem Geburtshause selbst verkündet eine ehrene Ehrentafel mit prächtigem Reliefporträt und reichem Schmuck den Ort, wo der formgewandteste aller deutschen Dichter das Licht der Welt erblickte. Daß überhaupt das Geburtshaus noch authentisch festgestellt werden konnte, ist, da der greise Dichter nur noch die ungefähre Lage desselben zu bestimmen wußte, das Verdienst des verstorbenen Abgeordneten Schad.

Über Rückerts Bedeutung in der Literatur nur einige Worte! Rückerts Verdienste sind so vielseitige, daß gerade unter dieser Vielseitigkeit seine Anerkennung litt. [...]

Die Kritik je nach der Einzelnatur des Repräsentanten, blieb meist an *einer* der vielen glänzenden Seiten des Rückertschen Genius haften, ohne einen gemeinschaftlichen Uebersichtspunkt für die ganze Erscheinung desselben erklimmen zu können. Dazu kommt noch, daß Rückert nie Modedichter war und sein wollte und daher schon bei Lebzeiten auf jene Popularität verzichtete, die nur in wenig Fällen für den Dichter spricht, sondern meistens eine Folge einer absichtlich beibehaltenen Einseitigkeit oder wohl gar bewußter Konzessionen an den Tagesgeschmack bildet, dessen Schicksal sie teilt. Rückerts Bedeutung war schon bei Lebzeiten von der Tagesmeinung unabhängig. Wie die Nachwelt über ihn urteilt, dafür spricht die Errichtung des Denkmals in seiner Vaterstadt. Freilich bedurfte es geraumer Zeit, bis sich die Absicht, ein Rückertdenkmal zu errichten, verwirklichen konnte. Schon als im Jahre 1867 die Gedenktafel am Geburtshause errichtet wurde, faßte man den Plan, ein großes Erzbild zu schaffen. Doch ein solcher Gedanke ist bekanntlich nicht sowohl von der Dichtergröße des zu Feiernenden als von verfügbaren Mitteln abhängig, und Deutschland ist eben seit den letzten Jahrzehnten in eine denkmalmüde Stimmung eingetreten, sofern es sich nicht um die Ehrung kriegereischer Großthaten handelt. Im Frühjahr 1878 wußte der Bürgermeister der Stadt Schweinfurt, Karl von Schultes, die Koryphäen der deutschen Literatur, einen Auerbach, Scheffel, Lingg, Brachvogel, Ebers, Heyse, Freytag, Dingelstedt und andere für die Idee zu gewinnen. Sie richteten einen Aufruf an Deutschland, der Mittel zum Denkmal flüssig machen sollte. Der gewünschte Erfolg blieb nicht aus: es zeigte sich, daß in Nord und Süd, in Ost und West die Verehrung Rückerts festgewurzelt ist; Private, Schulen, Gemeinden, Fürsten, ganz Deutschland ist unter den Spendern vertreten. Aber was Dingelstedt und Freytag mit Besorgnis vorausgesehen hatten, traf zu. Die Kosten eines würdigen Denkmals sind zu hoch, um in dem Verehrerkreis eines auch noch so bedeutenden Dichters in der kurzen in Aussicht genommenen Zeit zusammenzufließen. Da trat Regentenhuld den Spendern aus dem Volke hilfreich zur Seite; Prinzregent Luitpold von Bayern genehmigte aus den Kunstfonds eine so beträchtliche Summe, daß die Ausführung des Denkmals sofort gesichert war.

Bei der Konkurrenz von Künstlern erhielt der Entwurf von Ruemann und Thiersch den meisten Beifall, und er ist auch zur Ausführung gelangt. Ruemann ist der Schöpfer des figürlichen, Thiersch des architektonischen Teils. Ruemanns Rückert ist der verehrte Dichtergreis, wie ihn etwa die Mitte dieses Jahrhunderts kannte. Der Dichter sitzt, nachdenklich über ein Buch gebeugt, das er auf dem Knie hält, während sein Geist offenbar die erhaltenen Eindrücke künstlerisch verarbeitet. Zwei Erzfiguren rechts und links vom Dichter, tiefer angebracht, versinnbildlichen die eine die Muse der Geharnischten Sonette und der Rückertschen Lyrik überhaupt, die andere die schöpferische Thätigkeit des Dichters in der Weisheit des Brahmanen und seinen orientalischen Werken. Gegossen wurden die Figuren in dem Atelier von Rupp in München. Der von Thiersch herrührende Unterbau ist eine geradezu vollendete Verbindung von Postament und Brunnen, so gelungen, daß dem Beschauer auch nicht die geringsten Ahnungen darüber aufsteigen, wie schwierig die zu lösende Aufgabe war. An diesem so einfachen und edlen Piedestal ist späteren Künstlern dargethan, wie in einem besondern Falle klassisch das Problem gelöst wurde, den stereotypen Denkmalsockel zu umgehen. — Um von anderem zu schweigen, sei nur noch erwähnt, daß die Stadt Schweinfurt eine weitere bleibende Erinnerung an seinen großen Sohn in Gestalt eines Rückertmuseums

zu begründen gedenkt, das auf den Dichter bezügliche und mit ihm im Zusammenhang stehende Gegenstände: Bücher, Bilder, Andenken, pietätvoll bewahrt. Dieses Museum wird einen Mittelpunkt für die Verehrer des Dichters insofern bilden, als dort am geeignetsten das gesamte Material über den Dichter zusammenfließen kann. Ich selbst habe für den Anfang des Unternehmens mich erboten, die Vermittlung geeigneter Gegenstände an die Stadt zu übernehmen und im Vereine mit anderen die Anordnung der Sache zu besorgen.

Oskar Steinel (Schweinfurt).

D 50 Friedrich Rückert

Wieder zahlt unser deutsches Volk eine Ehrendschuld an einen seiner hervorragendsten Dichter: das Rückertdenkmal in Schweinfurt ist ein Zeugniß solcher Dankbarkeit für geistige Schätze, welche aus der Fülle seines Denkens, Empfindens und Schaffens heraus ein hochbegabter Meister poetischer Form seiner Nation gespendet hat.

Friedrich Rückerts Leben und Wirken ist in eingehenden Biographien, in geistvollen Würdigungen von berufener Feder oft genug dargestellt worden; auch die „Gartenlaube“ hat den gedankenreichen Dichter nicht nur pietätvoll auf seinen letzten Lebenswegen begleitet; sie hat sein Bild unserem Volke näher gerückt, die Freude an allem, was er geschaffen, zu beleben gesucht durch verständnißvolle Erläuterung. Der Sohn des phantasiereichen Frankenlandes, der im gemüthswarmen Thüringen eine zweite Heimath gefunden, stand ja von Hause aus der „Gartenlaube“ nahe, die in jenen mitteldeutschen Berggegenden die ersten, starken Wurzeln ihrer Kraft fand.

Nicht oft Gesagtes zu wiederholen ist der Zweck dieser Zeilen; doch am Ehrentage des Dichters wollen wir noch einmal einen Blick auf sein Gesamtbild werfen und festzustellen suchen, worin seine bleibende Bedeutung besteht. In unserer Litteraturgeschichte erhebt sich sein Denkmal dauernder als Erz, und alle seine Werke ohne Ausnahme sind sinnvolle Reliefs, die es schmücken; der Geschichtschreiber und Litteraturforscher wird ihnen allen ohne Ausnahme gleichmäßig gerecht werden müssen; anders steht es mit dem Volke, dem großen Lesepublikum. So groß ist die Zahl der werthvollen geistigen Erzeugnisse, daß die Zeit selbst bei den größten Dichtern einen Scheidungsprozeß zwischen dem Bleibenden und Vergänglichen vollziehen muß; denn nicht unerschöpflich ist die Genußfähigkeit der sich ablösenden Geschlechter, und von dem einen zum andern mindert sich das Erbe, nicht des Dichterruhms, der ein bleibender ist, sondern jener geistigen Hinterlassenschaft, die man selbst „erwirbt“, um sie zu „besitzen“.

Friedrich Rückert war ein überaus fruchtbarer Dichter; es giebt zwar feindlich gesinnte Beurtheiler, welche über seine sämmtlichen Werke den Konkurs eröffnen möchten, indem sie seine ganze Dichtweise verdammen; doch diese sind vielleicht gerade durch seine Fruchtbarkeit, durch die Fülle des von ihm Gebotenen verwirrt gemacht worden und haben bei blindem Zugreifen in dieselbe nicht das Rechte herausgefunden. Allerdings werden diejenigen, welche so einseitig sind, von dem Dichter nur die Weihe der Empfindung und die Gabe der Gestaltung zu verlangen, Rückert leicht neben anderen Dichtern von geringerer Bedeutung herabsetzen; sie vergessen dabei, daß der Dich-

ter auch einen priesterlichen Beruf hat und ein Lehrer der Menschheit sein soll, und daß er dies in um so höherem Maße ist, je mehr es ihm gelingt, für solche Lehren das unvergeßliche treffende Wort zu finden, das sich dem Gedächtniß des Volkes einprägt und dort tiefe Wurzeln schlägt. [...]

Wir Deutschen haben Dichter, die überreich sind und ihren Reichtum nicht zu Rathe zu halten verstehen. Das sangen schon Schiller und Goethe von einem andern Sohn des Franken- und Mainlandes, Jean Paul. Rückert ist ihm verwandt in nimmer versiegender Geistesfülle; mit den Gedanken dieser beiden Dichter allein ließ sich die umfangreichste Sprachsammlung füllen. Solche Genien sind echt deutscher Art, die Zierde und der Stolz unseres Volkes; ihr Gedankenreichtum strömt aus dem innersten Herzen desselben heraus, und indem wir sie ehren und feiern, huldigen wir dem Genius unserer Nation.

Kein Dichter ist so weit umhergewandert bei fremden Völkern und keiner so echt deutsch geblieben wie Rückert; sein Herz schlug seinem Vaterlande. Nicht bloß die Freiheitskämpfe hat er besungen in seiner Jugend, nicht bloß dem kämpfenden Schleswig-Holstein noch in hohem Alter Blumen in den Lorbeer geflochten — er hat auch fest geglaubt an die Wiedergeburt Deutschlands, die mitzuerleben ihm nicht vergönnt war; voll kühner Begeisterung erklang sein prophetisches Dichterwort:

„Du Volk der Deutschen, Phönix sondergleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.
Besteig' den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!“

Und auf dem Boden dieses zu neuer Jugend wiedererstandenen Deutschen Reichs erhebt sich jetzt das Denkmal des Dichters, fernen Enkeln kündend die Verehrung unseres Volkes für einen Hohenpriester des Geistes!

G.

D 51 R. Ritter: Eine Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts

Eine Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts.

Zugleich ein Beitrag zur Pflege eines gesunden Schullebens.

Von Dr. R. Ritter, Rektor in Auma.

Die nachfolgenden Zeilen, soweit sie sich auf die Feier am Rückertdenkmale zu Neues beziehen, sind niedergeschrieben worden in der ersten Freude über eine in allen Teilen wohlgelungene Schulreise; sie geben unmittelbare Eindrücke wieder und waren eigentlich nur für unsere engeren Verhältnisse und für die Akten unserer Schule bestimmt. Sie werden aber veröffentlicht auf die Bitte der lieben Freunde und Kollegen, die an der schönen Reise so tätigen Anteil nahmen, sich aufopfernd ganz in den Dienst derselben stellten, und mit dem stillen Wunsche, der einen oder anderen Schule eine kleine Anregung zu geben, ihr Interesse immer wieder dieser segensreichen Schuleinrichtung zuzu-

wenden und sich darbietende Gelegenheiten in ähnlicher Weise für die Jugend und die Schule auszunützen, wie wir dies hier getan. Endlich aber möchte die kleine Arbeit an ihrem bescheidenen Teile auch mit dazu beitragen, das allgemeine Interesse an der glücklichen Kinderwelt zu beleben und liebe Freunde derselben herzlich einladen, auf ein Stündchen Einkehr zu halten in einer Schule, die sich eifrig bemüht, die mancherlei Gaben, die der liebe Gott in seiner unaussprechlichen Liebe und in unendlicher Fülle der Jugend verliehen, zu hüten und zu pflegen, damit alle sich zu schöner Blüte entfalten und unsere Kinder an Kopf und Herz gleichmäßig gesunden möchten.

Wenn nun aber die Bedeutung unserer Feier und zugleich der ganzen Reise recht gewürdigt werden soll, so muß auch derjenigen Veranstaltungen Erwähnung getan werden, die mit der letzteren innig zusammenhängen. Zu dieser Erweiterung der Ausführungen schienen auch die interessanten Verhandlungen des zweiten Kunsterziehungstages zu Weimar zu veranlassen, die unsere Volksschule im Innersten berühren und bewegen und die dazu auffordern, zu zeigen, in welcher Weise die letztere seit langem schon an der Erfüllung der ihr dort gestellten idealen Aufgaben mit Erfolg arbeitet.

Sollten Unterricht und Führung aus unserer Schulreise den rechten Nutzen ziehen, sollte die letztere namentlich auch ihre Aufgabe nach sozialer Seite hin erfüllen, so mußte es uns darauf ankommen, allen Kindern, auch den ärmsten, die Teilnahme an derselben zu ermöglichen. Tatsächlich beteiligten sich auch sämtliche Knaben bis auf einige, die durch besondere Verhältnisse abgehalten wurden, an der Reise, die vom 1. bis 4. August stattfand, und deren Hauptpunkte Bamberg, das Maintal mit Vierzehnheiligen, dem Staffelberge und Banz, ferner Coburg, Lauscha, der Rennsteig und das Schwarzatal waren. Die Mädchen derselben Klasse lernten auf einem eintägigen Ausfluge das Schwarzatal und Saalfeld kennen, durchlebten also einen Teil der großen Reise mit. Die Mittel, welche wir nötig hatten, unsere Reisen ganz nach unseren Wünschen zur Ausführung zu bringen, brachten wir durch zwei Schulaufführungen auf. Da dieselben ein gewisses Interesse beanspruchen, sei kurz auf sie hingewiesen.

In der ersten derselben boten wir zunächst eine Darstellung des reizenden Gedichts von *Heinrich Jäde* „Das Roggenkörnlein“ in dramatischer Form und entsprechender äußerer Ausstattung. Möchte dasselbe bald Aufnahme in unsere Lesebücher finden; hier war es im dritten Schuljahre den Winter hindurch behandelt worden und hatte im Mittelpunkt des deutschen Unterrichts gestanden. Hierauf folgte durch die Kinder der ersten Klasse die Deklamation von *Schillers* „Lied von der Glocke“: dabei wurden lebende Bilder gestellt, an denen sich natürlich auch Erwachsene beteiligten. Prächtige Kostüme und melodramatische Behandlung einiger Teile verhalfen diesem herrlichsten der Gedichte zu einem schönen Erfolge. Den Glanzpunkt des Abends bildete die Aufführung des Chorwerkes von *Attenhofer* „Es war einmal“. Dabei hatte der Chor Aufstellung hinter den Coulissen genommen, während auf der zweckentsprechend ausgestatteten Bühne der Verlauf der Handlung scenisch dargestellt wurde, so daß an dem Hörer ein wirkliches Märchenspiel mit all seinem Zauber vorüberzog.

Die zweite Aufführung eröffneten unsere Kleinsten mit der Darbietung des *Rückert*-schen Gedichtes „Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen“ ebenfalls in dramatischer Form und passender Ausrüstung. Hieran reihte sich die Aufführung der ersten Scene aus *Schillers* „Tell“. Die diese Scene illustrierende Musik aus der „Tell-Ouvertüre“ von *Rossini*, arrangiert für Streichquartett, Klavier, Harmonium und Oboe

leitete dieselbe ein. Darstellung, scenische Ausstattung und das Geläute echter Herdenglocken vom Thüringerwalde vereinigten sich, ein wohlgefälliges, abgerundetes Bild vor dem Zuschauer entstehen zu lassen, das eine tiefe Wirkung erzeugte. Zuletzt gelangte wieder ein Chorwerk *Attenhofers* „Beim Rattenfänger im Zauberberge“ in derselben Weise wie das erstgenannte zur Darstellung, nämlich in der Form einer zusammenhängenden Handlung. Die Aufführung desselben bot wieder vorzügliche Leistungen in Bezug auf Darstellung, Deklamation und Gesang; die Ausstattung der Bühne, an der zwei jüngere Kollegen wochenlang mit dem größten Fleiße gearbeitet, die Kostüme der Kinder, die Beleuchtung der Bühne, die namentlich bei dem reizenden, von 24 Mädchen ausgeführten Blumenreigen zur Geltung kam, trugen dazu bei, ein formvollendetes Ganzes zu bieten. Kinder und Zuhörer durchlebten Stunden des reinsten ästhetischen Genießens. Namentlich fühlten sich die ärmsten der Bewohner, in deren eintöniges Leben voll schwerer Arbeit, Sorge, Mühe und Leid kaum ein Schein höheren Lichtes fällt, wie in eine andere Welt versetzt. Welcher Segen hier rückwirkend der Schule erwächst, möge nur angedeutet werden. Daß ein pädagogischer Zug durch diese Aufführung geht, ist leicht zu erkennen; bieten wir in ihnen doch nur Ergebnisse des Unterrichts, der doch in allen seinen Teilen und auf allen Stufen bis zu einer gewissen Höhe der Vervollendung vorschreiten soll.

Auch der „klingende“ Erfolg unserer Schulferien war ein überaus günstiger, so daß wir nicht nur die genannte Reise ganz nach unseren Plänen und Wünschen durchführen konnten, sondern bereits über eine erhebliche Summe für die nächstjährige verfügen.

Es bleibt nun weiter übrig darauf hinzuweisen, wie unsere Reise für die Schüler, uns Lehrer und weitere Kreise der Bevölkerung fruchtbar gemacht worden ist und für andere höhere Zwecke noch von uns ausgenützt werden wird. Die Reise wurde nach allen Seiten hin gründlich vorbereitet. Die geographischen, geschichtlichen, kulturgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Verhältnisse der zu durchwandernden Gegenden wurden in den Kreis der Betrachtung gezogen; die Knaben wurden gleichmäßig ausgerüstet, die Trommler und Pfeifer eingeübt, Kameradschaften gebildet und von den betreffenden Lehrern übernommen und dergleichen mehr. Die Kinder lebten sich ein in die bevorstehende Reise, ihr Interesse wuchs von Tag zu Tag, und ihre Erwartungen wurden aufs höchste gespannt. Für alle Vorbedingungen zur rechten Aufnahme und Aneignung der zu erwartenden Eindrücke war gewissenhaft Sorge getragen worden. Und auf der Reise selbst wurde jede sich darbietende Gelegenheit benutzt, die Kinder anzuregen, zu unterweisen und zu belehren. Wie von uns gewisse Höhepunkte in diesem lebendigen Reiseunterrichte erreicht wurden, möge die nachfolgende Schilderung unserer Schulfeier in Neuses zeigen. Auch jetzt ist noch keine Ruhe eingetreten. In den langen Wintermonaten fertigen die Kinder eine ausführliche Reisebeschreibung an, die sie ausstatten mit Bildern (Photocolors), Zeichnungen und Skizzen. Bei einer besonderen feierlichen Gelegenheit sollen die Kinder, wie es einst Sitte in dem pädagogischen Seminare unseres unvergeßlichen *Stoy* war, diese Reisebeschreibungen ihren Eltern verehren und so ihren Dank zum Ausdruck bringen. Schüler und Lehrer liefern dann auch ihre Beiträge zu einer besonders ausgestatteten Reisebeschreibung für das Schularchiv, in der letztere je einen Reisetag schildern und namentlich ihre psychologischen Beobachtungen und pädagogischen Eindrücke der Reise niederlegen. Das Inter-

se der Eltern und Freunde der Schule halten wir weiter fest, indem wir ihnen gelegentlich Ergebnisse der Reise bieten. So hat ein Kollege bereits zu ihnen geredet über „die Burgen des mittleren Saaltals“; ein weiterer Vortrag wird folgen über „Den Dom zu Bamberg“. An einem Elternabende werden wir durch Vorführung von Lichtbildern die Reise an ihnen vorüberführen, durch eingestreute Erläuterungen und Gesänge das Interesse an den Darbietungen beleben und die Eltern mit ihren Kindern die Reise einmal gemeinschaftlich durchleben lassen. Mit einem besonderen „Rückertabend“ endlich werden wir dann unsere Winterarbeit nach dieser Seite hin abschließen mit dem erhebenden und beglückenden Gefühle, das unsere getan zu haben und der berechtigten Hoffnung auf eine reiche Ernte im eignen Herzen, in Schule und Gemeinde. Doch nun zu unserer Schulfeier am Rückertdenkmale zu Neuses.

Ein Sonntag war durchs Land gegangen sonnig und schön, mit seiner ganzen Sommerwonne hatte er die Gegend beglückt. Nun neigt er sich seinem Ende zu; die heiße Glut weicht bereits einer wohlthuenden Kühle; die Berge und Wälder werfen ihre langen Schatten hinunter ins Tal, das kleine, freundliche Neuses allmählich umschließend und in sich aufnehmend. Die gegenüberliegende alte Veste, die ehrwürdige Beherrscherin der Gegend, erstrahlt im glänzenden Lichte der scheidenden Sonne; es ist der letzte Gruß, den dieselbe durch sie dem ganzen Gaue sendet, und mit dem sie zugleich den letzten Beitrag liefert zur Vollendung des stimmungsvollen Bildes abendlichen Sonntagsfriedens. Befriedigt von ihrer Wanderung kehren fröhliche Ausflügler nach der Stadt zurück; in der saubern Dorfstraße spielen einzelne Kinder; Nachbarn plaudern an dem Gartenzaune; die jungen Mädchen am Dorfbrunnen gönnen sich heute ein längeres Gespräch; in den Gartenwirtschaften sieht man noch einzelne Nachzügler, während die große Anzahl leerer Tische und die Menge der in Unordnung geratenen Stühle auf einen regen Besuch am Nachmittages schließen lassen.

Da kommt Leben und Bewegung in den friedlichen Ort. Begleitet von ihren Lehrern, rückt eine Schar frischer Knaben ein, gleichmäßig ausgerüstet mit Brotbeutel, Ränzchen oder Rucksack. An ihrer Spitze marschiert eine Abteilung Trommler und Pfeifer, einen fröhlichen Militärmarsch aufspielend. Es sind die Knaben der beiden ersten Klassen der Schule zu Auma, die eine viertägige Schulreise ins Land der Franken unternommen, bis Bamberg vorgedrungen sind, dem „heilgen Veit vom Staffelstein“ einen Besuch abgestattet haben und nun über Lauscha und den Thüringerwald wieder heimkehren wollen. Nachdem sie unter klingendem Spiele das Dorf durchzogen, schwenken sie nach dem Rückertschen Garten ein. Die Jugend des Ortes schließt sich jubelnd an; langsam folgen ältere Leute nach, und eine große Anzahl heimkehrender Spaziergänger aus Coburg tritt ebenfalls mit in den Garten ein, während andere vom Gartenzaune aus mit Interesse das Tun und Treiben der Reisenden verfolgen. Diese nehmen Aufstellung auf dem großen Rasenplatze des Gartens, in weitem Kreise das Denkmal des Dichters umschließend. Sodann nimmt der Leiter der Schule und Führer der Reise das Wort zu folgender Ansprache:

Liebe Reisegemeinde! Unser schöner Reisesonntag geht zur Rüste; da habe ich dich noch hierher geführt an diesen Ort stillen Friedens, an das Denkmal Friedrich Rückerts. Bevor wir uns aber ganz der Weihe dieser Stunde hingeben, zuvor noch ein Wort an dich, meine liebe Reisegemeinde, dazu bestimmt, die trübe Stimmung zu verscheuchen, die sich deiner bemächtigt, dich mißmutig und verzagt sein läßt. Das darf

nicht sein! Vier kurze Tage nur sind dir vergönnt zu deiner schönen Wanderfahrt; die gilt es auszunützen soviel als möglich. Es wäre ein schweres Unrecht an dir selbst, wolltest du dir auch nur eine einzige der dir geschenkten Stunden verbittern und vor allem eine wie die gegenwärtige, die einen der Höhepunkte unserer Reise bedeutet. Wohl ist deine augenblickliche Lage sehr mißlich; der Abend sinkt, und du hast noch kein Unterkommen für die Nacht gefunden. Durch die Häufung widriger Verhältnisse ist es so gekommen: kein Mensch trägt die Schuld daran. Du hast gesehen, wie ich wiederholt abgewiesen worden bin, und wie sich dir nun auch hier die Türen schließen. Wir zürnen niemandem darum; es ist eben den Besitzern der Lokale nicht möglich, uns, den fahrenden Scholaren, heute Gastfreundschaft zu gewähren. Ist's doch manchem „fahrenden Schülerlein“ von ehemals oft noch viel schlimmer ergangen. Aber ebensowenig wie diese verzagen wir jetzt. Ja, ich freue mich vielmehr und bin dankbar, daß dir so die Gelegenheit geworden ist, die rechte Gesinnung zu bewähren, den rechten Geist zu zeigen. Also, jetzt gilt es, frischen Mut zu fassen, keine Schwäche mehr merken zu lassen. Die müden Beine, die dich heute durch das herrliche Maintal getragen, sie werden dich auch noch 1 1/2 Stunden weiter bringen bis in die Berge hinter der alten Veste hinein, wo wir dann ein Unterkommen finden, wo dich Speise und Trank erquicken und deine müden Glieder Ruhe finden werden. Darum alle den Kopf hoch! Ein Feigling, wer noch ein trübes Gesicht zeigt oder unwillig zur Seite blickt!

Und nun erst laßt uns unsere Gedanken sammeln und in den Mittelpunkt derselben den Mann stellen, dessen tieferntes Antlitz von dieser hohen Säule auf uns hernieder-schaut: Friedrich Rückert! Wie oft ist sein Name in den letzten Wochen, die der Vorbereitung zur Reise galten, von uns genannt worden. Wie haben wir den Augenblick herbeigesehnt, da wir die Stätten betreten würden, wo der Dichter seine Heimat fand, seine Familie gründete und das Glück seines Lebens errang. Wie verlangten wir doch herzlich, den Ort zu schauen, von dem er selber so ergreifend spricht: „Neuer Sitz im alten Coburg, mir im Herbst ein neuer Lenz, meine kleine Freudenfrohburg, Ehrenburg und Residenz.“ Jetzt ist sie da, die ersehnte Stunde; uns umgibt der Frieden dieses Ortes. Dort liegt das Wohnhaus des Dichters, wo er im Kreise der Seinen die schönsten Tage seines Lebens verlebte; hier ist der Garten, den er mit Liebe pflegte, in dem er jeden Baum und Strauch kannte, sich an jedem Blümchen erfreute; hier sind die Wege, die er selbst angelegt, auf denen er so oft gewandelt, dabei seine herrlichen Gedanken fand und ihnen dichterische Gestalt verlieh; vermochte er ja seine Gedanken, wie er selber gesteht, erst dann sein eigen zu nennen, wenn er sie in Vers und Reim gebracht. „Was mir nicht gesungen ist, ist mir nicht erlebt,“ pflegte er zu sagen.

Wir Lehrer sind uns der großen Bedeutung dieser Stunde wohl bewußt. Unter all den Unterrichtsstunden, die wir Euch erteilen, ergreifen und erheben uns diejenigen selber mit am meisten, in denen wir Euch in die Meisterwerke unserer Dichter einführen, Euch das Schönste darbieten, was die Edelsten unseres Volkes, und das sind unsere großen Dichter, gedacht und geschrieben haben. Wie wenigen Lehrern aber wird wohl ein Glück zu teil, wie es uns in dieser Stunde erblüht, der Jugend erzählen zu können von Friedrich Rückert unter seinem Denkmale, im Angesichte all der Lieblingsstätten, die sein einst waren.

Friedrich Rückert ist in unseren Schulen längst ein lieber Hausfreund geworden. Wenn wir unsere Kleinen, die kaum die Schwelle des Schulhauses überschritten haben,

erfreuen und zugleich in die Schönheiten unserer Muttersprache einführen wollen, so erzählen wir ihnen „vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen“. Wenn sie dann heranwachsen und geistig soweit erstarken, daß sie besser vergleichen und denken können, geben wir ihnen die hübsche Geschichte „vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“. Kommt dann die liebe Weihnachtszeit heran, und freuen sich die Kinder auf den heiligen Christ und den strahlenden Weihnachtbaum mit all seinem Lichterglanze, so rufen wir die schönsten Regungen des menschlichen Gemüts in ihnen wach, die herzliche Teilnahme am Menschenleid und die tätige Liebe zu all den Kleinen, welche die bittere Not des Lebens um die Weihnachtsfreude bringt, indem wir ihnen das tiefempfundene Gedicht darbieten: „Des fremden Kindes heilger Christ.“ Wohl niemals mehr werdet Ihr, Kinder, einen so tiefen und klaren Blick in die Gedankenwerkstatt eines schaffenden Dichters tun können, als an der Hand des Gedichtes, das er überschreibt: „Die Finkenmutter“, in das wir uns bei unseren Reisevorbereitungen wieder eingehend vertieften, und in dem er die aufopfernde Mutterliebe besingt. Wie scharf und genau sind seine Beobachtungen, wie feinsinnig ist die Deutung der Eindrücke und wie tiefempfunden wieder die Anwendung aufs Menschenleben. Siehst du nicht das Fenster dort in dem freundlichen Hause, von dem aus der Dichter das Tun des Vögleins teilnahmsvoll betrachtete; steht nicht der Baum noch dicht dabei, in dessen Gezweige das Tierchen sein trautes Heim sich gründete; duftet dort nicht der Jasmin, unter dem die Kinder des Dichters das treue Geschöpf begruben, als sein kleines Herzchen zu schlagen aufgehört; ist dir's nicht, als grüßte dich dort auf dem freien Platze die hohe Gestalt des Dichters, wie er im Kreise seiner Familie seinen lieben Kleinen das Gedicht, das er für sie gemacht, vorliest?

Doch Friedrich Rückert wußte auch noch andere Saiten des menschlichen Gemüts anzuschlagen. Des Dichters erster Lebensabschnitt fiel in eine ernste Zeit. Besiegt und zertreten lag unser armes Vaterland zu den Füßen des siegreichen Korsen; es schien, als müsse es sich verbluten unter den ruchlosen Händen fremder Räuber. Da greift allen voran Friedrich Rückert zur Leier; in mächtigen Akkorden ertönen seine gewaltigen Sonette und entflammen die Herzen der deutschen Jugend zu heller Begeisterung. Und als dann das Joch der Fremdherrschaft abgeworfen, Deutschland wieder frei ist, da hofft er mit all den anderen Partioten auf die Wiederaufrichtung eines mächtigen Kaiserreichs, auf die Erfüllung der Barbarossasage. Die Sehnsucht wurde nicht gestillt; wie tiefe Trauer klingt es durch seine Lieder, und wehmütig läßt er den alten Barbarossa im Kyffhäuser ausrufen: „Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr.“

Und doch war die Zeit der Erfüllung jenes Wunsches näher, als der Dichter ahnte. Barbarossa hat den Kyffhäuser verlassen und als Barbablanca sein mächtiges deutsches Reich aufgerichtet, stolzer und herrlicher, als je zuvor es gewesen. Deutschlands Männer, Deutschlands Jugend aber haben nun die große Aufgabe übernommen, das heilige Erbe zu hüten und zu schützen. Auch Ihr werdet dem geliebten Vaterlande Herz und Hand weihen. Wenn Ihr einst vielleicht gar einmal die Hand ans Schwert legen müßt, um im heißen Kampfe die höchsten Güter zu verteidigen, dann holt Euch Begeisterung zu diesem heiligen Kriege bei Friedrich Rückert.

Unser Dichter hat die Zeit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches nicht erlebt. Als eben ein großer Schritt zur Erreichung des herrlichen Zieles vorwärts getan

wurde und im Jahre 1866 der letzte deutsche Bruderkampf ausgefochten werden sollte, schloß der begeisterte Sänger die müden Augen; da verstummte sein liederreicher Mund für immer. Dort auf dem kleinen stillen Friedhofe ruht er neben seiner geliebten Gattin, der treuen Gefährtin seines Lebens, die ihm im Tode vorausgegangen. In dem Herzen des deutschen Volkes ist er niemals gestorben; er lebt darin noch jetzt und wird dort ewig weiter leben! In unserer deutschen Schule aber wird der treue Freund der Jugend sein Heimatsrecht behaupten, solange noch deutsche Worte in ihr erklingen, deutscher Sinn und deutsche Art in ihr herrschen und gepflegt werden. Jetzt aber, Ihr jugendlichen Sänger, tretet zusammen und liefert auch Ihr Euern Beitrag zu der erhebenden Feier, dankt dem Dichter und ehrt sein Andenken! Uns Ältere aber führt durch Euer Lied zurück in die selige Zeit der eigenen Jugend!“

Und nun ertönte aus dem Munde der Schüler und Lehrer durch den stillen Garten das Dorf entlang: „Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar; o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein, was mein einst war.“ So glockenhell und rein, so herzinnig und voller Andacht erklang die stimmungsvolle Weise des *Rückertschen* Liedes, auf das sich die Sänger mit der größten Sorgfalt unter trefflicher Leitung vorbereitet hatten, daß die vielen Anwesenden tiefergriffen lauschten und sich so manches Auge mit Tränen füllte. Und als die letzten Töne verklungen, trat der jetzige Besitzer des *Rückertschen* Gutes, ein Enkel des Dichters, in Begleitung seiner Mutter und seiner Gemahlin herzu, um sich berichten zu lassen über die Veranlassung dieser eigenartigen Feier, von der sie so freudig überrascht worden waren; ihr herzlicher, tiefempfundener Dank beglückte die jugendlichen Verehrer des großen Dichters.

Dann aber erschallt der kurze Kommandoruf unseres Tambourmajors, und unter den fröhlichen Klängen eines kräftigen Militärmarsches zieht die frohe Schar der glücklichen Wanderer dem noch fernen Ziele zu. Alle Müdigkeit ist überwunden, alle Anstrengungen sind vergessen; unter heiteren Gesprächen und bei dem Gesange fröhlicher Reiselieder geht's in die Dämmerung hinaus, und in zwei Stunden findest du sie alle wieder, gestärkt durch Speise und Trank, wie sie in langen Reihen auf schwellenden Matratzen und unter weichen Decken glücklich lächelnd hinüberschlummern in das Reich der Träume.

Tiefe Ruhe lagert sich wieder auf die geweihte Stätte in Neuses; ein Singen und Klingen aber wie aus der Ferne längst entschwundener Zeiten geht allen durchs Gemüt, die an der erhebenden Feier teilgenommen. Wie ein schöner Traum aus der glücklichen Jugendzeit selber war sie allen erschienen, und lange noch wird sie in der Erinnerung nachwirken; bei den Jungen aber möge sie reiche Früchte bringen zu seiner Zeit.

D 52 Friedrich Rückert. Zum fünfzigsten Todestag des Dichters.

[...]

Die deutsche Nation hat mit dem hier errichteten Denkmal, welches sie ihrer Größten einem weihte, nicht nur dem Dolmetscher ihrer innersten und heiligsten Gefühle, nicht nur dem Sänger einer herrlichen Erhebung und dem getreuen Rufer im Streit, nicht nur dem philosophischen Denker, nicht nur dem deutschen Brahmanen den

schuldigen Dank dargebracht, sondern dem ganzen edlen Mann, dem Dichter für jedes Alter, für jeden Beruf, für jede Bildung, dem Freund der Jugend und der Liebenden, der Männer und der Frauen, dem Herold häuslichen Glückes, dem universellen Geiste, dem Dichter der ganzen Menschheit, der das Goethesche Ideal einer Weltliteratur seiner Verwirklichung näher gebracht hat, ihm, der durch alles, was er gewirkt und was er gewesen, würdig erfunden ist, immerdar von seinem Volk, für dessen Gesamtheit er in Anspruch genommen werden muß, dankbar verehrt zu werden; wird ja des deutschen Volkes Stolz, Ehre und Ruhm wie mit dem Namen seiner größten Dichter, so unauflöslich verbunden bleiben mit dem Namen Friedrich Rückert. [...]

Als ein Zeichen treuen, dankbaren Gedenkens veranstaltete gestern Vormittag 1/2 11 Uhr der Liederkranz am Denkmal des großen Dichters, seines berühmtesten Ehrenmitgliedes, eine kleine Gedenkfeier.

Gegen 11 Uhr begaben sich die städtischen Kollegien und Bürgermeister Hofrat *Söldner* an der Spitze und die Aktiven des Liedeskranzes zum Rückertdenkmal, wo Hofrat *Söldner* folgende Ansprache hielt:

Deutsche Männer! Liebe Mitbürger! Es ist ein altes und ewiges Gesetz, daß die Bedeutung des Menschenlebens, der einzelnen Individuen wie der Völker, sich nicht erschöpft und erschöpfen kann in der Summe der Erlebnisse eines zeitlich beschränkten Daseins in Freud und Leid, in Kampf und Sieg, im Aufstieg und Niedergang, sondern daß dessen tiefer Sinn und Zweck ruht in einem fortschreitenden Werdegang, in der Summe materieller und ideeller Errungenschaften, die den nachkommenden Geschlechtern zum Erbe werden, wenn das eherner Gesetz des Werdens und Vergehens an den Mitlebenden sich erfüllt hat. Diesen höchsten Sinn alles Daseins bekundet das Dichterwort: „Von des Lebens Gütern allen Ist der Ruhm das Höchste doch, Wenn der Leib in Staub zerfallen, Lebt der große Name noch!“ und bekräftigt ein Rückblick auf die Geschichte der großen Helden und Führer unseres Volkes, die ihm freie Bahn geschaffen, auf die Entwicklung der Erfindungen, die das menschliche Dasein veredelt und lebenswert gemacht haben, und nicht zuletzt der Blick auf die Summe hoher, idealer Güter, die Wissenschaft und Kunst, wie der Dichtung edelste Werke geschaffen.

Zu Füßen des ragenden Denkmals eines dieser vornehmsten Ritter vom Geist, unseres unsterblichen Friedrich Rückert, haben wir heute am Vorabend des 50sten Gedächtnistages seines Heimanges in Ehrfurcht uns versammelt vor dem Standbild eines Dichters, der unserem Volke in Pflege hoher vaterländischer Gesinnung und Begeisterung ein Führer geworden ist, dem neben der tiefen wissenschaftlichen Durchdringung der menschlichen Probleme beschieden war, aus dem ewig jungen Born der Volksseele zu schöpfen, ihr Fühlen und Denken in unvergänglichen Weisen zu verkörpern und die Schätze einer fremden östlichen Gedankenwelt mit jener seltenen Kunst in deutsche Formen zu kleiden, die den kundigen Goldschmied schimmernde Perlen und edles Gestein in reichzisierte Gebilde fassen läßt. [...]

* Zu Rückerts Geburtstag. Am 16. Mai 1788 wurde zu Schweinfurt in dem Eckhaus am Markt und Rückertstraße (damals Mühlgasse) der berühmteste Sohn unserer Stadt, Friedrich Rückert, geboren. Heute ziert das Haus eine Bronzetafel, auf dem Marktplatz steht sein Denkmal, zu dessen Füßen zwei Frauengestalten, zwei seiner Hauptwerke „Die Geharnischte Sonette“ und „Die Weisheit des Brahmanen“ verkörpern. Und doch darf die Frage gestellt werden: Hat der große Dichter und treffliche Mensch auch im Herzen der heutigen Bewohner seiner Vaterstadt ein Denkmal? Ahnen auch nur die wenigsten, welche Fülle an Poesie, Lebensweisheit und Naturliebe in seinen Werken ruht, ganz abgesehen von seinen wirtschaftlichen Leistungen? Der heutige Geburtstag soll die Anregung geben, daß sich nicht nur die Kreise der Stadt, die ihn schon kennen und lieben, wieder mehr mit ihm beschäftigen, sondern daß auch die Vielen, allzu Vielen, denen Rückert nur ein Name unter anderen ist, einen Begriff von seiner Bedeutung bekommen, womöglich ein persönliches Verhältnis zu ihm gewinnen.

Im Schaufenster der Stoerschen Buchhandlung hat der Inhaber *Trebst* eine interessante Rückertsammlung zur Schau gebracht, die ihm ein hiesiger Rückertfreund und Sammler in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat. Sie enthält fast vollständig das gesamte Lebenswerk Rückerts, meist in seltenen Erstausgaben, ergänzt durch zahlreiche spätere Ausgaben, Sonderdrucke und Prachtausgaben, die bis in die letzte Zeit erschienen sind; [...]

Wer die oft recht bescheiden aussehenden Bändchen dieser Sammlung betrachtet, der bedenke, unter welchen Kämpfen mit sich selbst und mit widrigen äußeren Verhältnissen Rückert seinen Weg suchte und zu seinem und unserem Heil fand.

Nur kurz sei angedeutet, daß ein bedeutsamer Teil seiner Dichtungen, besonders seiner Jugend, vaterländischen Inhalts ist, den tiefen Eindrücken französischer Fremdherrschaft in Deutschland von 1813 seinen Ursprung verdankt und dadurch für uns eine unheimlich zeitgemäße Bedeutung gewinnt. Ein weitaus umfangreicherer Teil seiner Dichtungen ist rein lyrischen Inhalts und enthält die herrlichsten Perlen unter den vielen Tausenden von Gedichten, die Rückert gerade auf diesem Gebiete geschaffen hat. [...]

Auf dem Gebiete des Dramas hatte Rückert weniger Erfolg, trotzdem haben sich uns auch hier eine Reihe interessanter großer Werke erhalten, die Einblick in das edle Streben des großen Geistes geben.

Daß bei der ungeheuren Menge des Geleisteten nicht alles gleichwertig ist, daß die Leichtigkeit, mit der der Dichter arbeitete, ihm manchmal gefährlich wurde, wer möchte ihm das verargen. Was er des Guten und Besten geschaffen hat, ist noch lange nicht ausgeschöpft. Möge vor allem seine charaktervolle Persönlichkeit selbst uns mehr und mehr in seinen Werken lebendig werden. [...]

Der zeitnotwendige Rückert.

Friedrich Rückert hat weder den 100. Geburts- noch Todestag ist also gar nicht „aktuell“. Trotzdem machte ihn Dr. *Ludwig Berger* zum Gegenstand eines durch die besondere literaturkritische Einstellung interessanten Vortrages. Im Bechsteinsaal vor den Mitgliedern des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller.

Berger meint, in einer Zeit, in der die neue literarische Generation so viel mit dem „Gefühl“ wirtschaftete und den „Sinn“ vergesse, sei ein Sinn-Dichter wie Rückert, schon nötig. Ein Dichter der zartesten Stufungen wie dieser sei wohl berufen, im grellen und lärmenden Berlin die Organe für das Leisere und Zartere zu wecken. Um Rückert noch gründlicher zu erklären mißt ihn Berger an — Kleist. Das ist im ersten Augenblick sehr effektiv, aber doch befremdend. Die Ableuchtung dieser beiden durch Abgründe getrennten Gegensätze war das Interessanteste an der originellen Interpretation Bergers. Rückert wie Kleist sind urdeutsch, die aufrechten Grenzpfähle deutschen Geistes. Kleist, der Inbegriff des bis zur wildesten Leidenschaft gesteigerten Gefühls, das dramatische Genie, voll dämonischer Dissonanz, Rückert, der in sich gerichtete, abgeklärte, weltweise Lyriker, der ruhige Mensch der Harmonie. In beiden zutiefst ausgeprägt die zwei Wesen der deutschen Natur. Kleist, das gewaltige, wilde, romantische Gebirge. Rückert die liebliche Hügellandschaft, Meister Grünewalds Bruder: Heinrich Kleist, Hans Thomas Seelenverwandter: der geruhsame Rückert, Harmoniker in Leben und Dichtung, der Wanderselige, der die Stätten der Weltweisheit aufsucht, der beglückte Finder. Kleists Dasein ein einziger Schmerzschrei, Rückert kein Getriebener im Sturm des Lebens, Kleist am eigenen Leben vorbeilebend.

Berger hat sich in seinen Gegenstand tief versenkt und mißt Rückert an seinem Gegenpol Kleist in bezeichnenden Dichtungsstücken. Er trug vorerst in geschickten Schattierungen die erste Szene aus Kleists „Familie Schroffenstein“ vor, aus der die Worte wie feuriges Gestein aus einem Vulkan herausgeschleudert werden. Berger setzt an diesem Furioso die zarte, sinnierende Gedankenlyrik Rückerts in allen Vielfältigkeiten dieses weltweisen Versgenies und Propheten der Weltpoesie in charakteristischen Proben ab. Zum Schluß die geharnischten Sonette, die zu unseren Tagen in deutlichster Beziehung stehen.

Der Ruf nach Rückert ist der Ruf zur Sammlung, zur Besinnlichkeit. Sie tut not. Aber vielleicht hat unsere Zeit noch nicht die Zeit dazu. nk.

D 55 Ferdinand Gademann: Friedrich Rückert und Schweinfurt

Friedrich Rückerts Persönlichkeit lockt immer wieder den Forscher, aber stets findet sich bei den Studien und Büchern über ihn die Klage, daß zu wenig über seine Entwicklung, über seine Jugend und sein inneres Leben in den ersten Jahrzehnten bekannt sei. Es ist dies zum Teil die Schuld seines wichtigsten Biographen, Dr. *Beyer*, der sich zwar auch große Verdienste um ihn erworben hat, der aber gerade aus dieser Zeit wenig ge-

nug von ihm bringt. Daher auch die völlig irrige Auffassung, daß Rückert nur oberflächlich und rein zufällig mit seiner Vaterstadt zusammenhänge und daß er ihr in späteren Jahren nicht wohl gesinnt gewesen sei. Das erstere wird durch die Arbeit der Heimatforscher widerlegt werden können, denen es am ersten gelingt, noch unbekannte Quellen ans Licht zu ziehen. Für das Letztere lassen sich genug Gegenzeugnisse anführen, vor allem muß beachtet werden, daß Rückert sehr stark Stimmungen unterworfen war, in denen er recht abfällige Äußerungen tun konnte, ebenso wie seine Dichtungen ja auch rein stimmungsmäßig entstanden und auch z.B. sein geliebtes Neuses lange Jahre warten mußte, bis es einmal von ihm im Gedicht verherrlicht wurde. Hinzu kommt, daß Rückert selbst mehrmals eine große Zahl seiner Jugendgedichte vernichtete, daß nach Mitteilung eines seiner Nachkommen auch diese noch in falsch verstandener Pietät eine Anzahl seiner Gedichte verbrannten und daß sein heute noch umfangreicher Nachlaß noch keineswegs völlig durchgesehen und gerade auf diese Zusammenhänge hin geprüft worden ist. Vor allem gibt es aber auch eine Reihe sehr freundlicher Worte und Gedichte Rückerts über seine Vaterstadt. Daß er sie in späteren Jahren nicht mehr besuchte, teilt Schweinfurt mit anderen Städten, die Rückert früher oft gesehen hat; der Dichter hatte sich eben völlig in seinem Neuses eingesponnen. Nachstehend soll nun einiges Material zusammengetragen werden, das zum Teil schon bekannt, gerade in seiner Heimatstadt interessiert, zum Teil noch unbekannt, neues Licht auf die Persönlichkeit und das Werden Rückert werfen kann.

In diesem Zusammenhang sei nochmals auf des Verfassers Aufsatz: „Friedrich Rückert und Schweinfurt“ verwiesen, der die Schweinfurter Rückertstätten behandelt und in der Jubiläumsnummer des Schweinfurter Tagblatts zum 75jährigen Bestehen am 1. April 1931 erschienen ist. Nochmals sei betont, daß das Geburtshaus Rückerts am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßenrichtungen gegenüber dem Rathaus in ganz merkwürdiger Weise für den größten Sohn der Stadt prädestiniert erscheint und daß der Dichter selbst die Tatsache, daß er in Mitte Mains und in Mitte des Mais geboren ist, in einem in obigem Artikel wiedergegebenen Gedicht verwertet und betont hat.

D 56 Zum Gedächtnis Friedrich Rückerts 1938

Es möchte zwar nur wenige Deutsche geben, an deren Ohr und Herz nicht hier und da etwas von der Rückertschen Poesie herangeklungen ist, aber eine fest umrissene Vorstellung von dem Dichter haftet freilich nicht im Bewußtsein unseres Volkes. Er hat in breiteren Kreisen nur jene namenlose Unsterblichkeit — aber sie ist nicht die schlechteste, und er teilt sie sogar mit Eichendorff und Uhland —, daß manches seiner Lieder zum selbstverständlichen deutschen Erbbesitz des Volkes geworden ist, mit dem man schaltet, ohne des Ahnen zu gedenken, der ihn vererbt hat. Die lebenswürdige Kindhaftigkeit des Geschichtchens „vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ z.B. klingt schon in den allerersten Schuljahren an unser Ohr; es ist seine schlicht monumentale Gestaltung der Mär vom „alten Barbarossa, dem Kaiser Friederich“, in der sich die so bedeutungsvolle nationale Hoffnung auf das Wiedererstehen deutscher Größe in der Vorstellung des Volkes fortpflanzte; der schwermütige Klang des sehnsuchtsvollen

Liedes „Aus der Jugendzeit“ vermält mit einer eindringlichen Weise, ist vielen Tausenden vertraut. Diese Reihe wäre leicht fortzusetzen, aber man hätte immer nur ein paar Muscheln aus dem dunklen Ozean gegriffen: Werk und Gestalt des Dichters im ganzen Leben nicht im Bewußtsein seines Volkes.

Und doch sollte mindestens *eine* Gruppe seines Werkes, die Gesänge des *nationalen Dichters* Friedrich Rückert, unter allen Umständen mit größerer Dankbarkeit seines Volkes belohnt werden. Der vaterländische Sänger verdient einen unbestrittenen Ehrenplatz im Ruhmestempel der deutschen Nationalliteratur; denn ihm und seiner vorbehaltlosen Deutschtum gälte vor allem das Wort, mit dem er die „geharnischten Sonette“ eröffnet: „Der Mann ist wacker, der sein Pfund benutzend, zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte.“ Er hat sein Pfund benutzt, dieses schmale Bändchen bringt einen starken Eigenton innerhalb der Liederdichtung der Befreiungskriege und stellt seinen Dichter in voller künstlerischer Ebenbürdigkeit neben die Arndt, Körner und Schenkendorf. Dazu ist seine Stimme die einzige, die in jener Sängerschar aus dem *Süden* des deutschen Vaterlandes erklingt. Es ist ein eigenartiger, herber Reiz, der von diesem Büchlein ausgeht, ein Ton wie Klirren von Waffen, wie ein Rasseln vom Schritte Gewappneter. [...]

Wie wenig dabei die fremde Form Rückerts wurzelhaft deutsches Wesen berührt, zeigt am deutlichsten seine umfangreiche lehrhafte Sammlung: Die Weisheit des Brahmanen. Die Maske des Brahmanen ist nur lässig vorgehalten, kaum daß auch nur das Malerische des Ostens die Farbengebung beeinflusst wie bei den gleichzeitigen Franzosen oder bei Freiligrath. Unter dem Mantel des Brahmanen schaut allenthalben die wohlvertraute Biedermeiergestalt des deutschen Hausvaters hervor, der „Beschauliches und Erbauliches“ wie aus der Hauspostille vorträgt.

So erscheinen an Gestalt und Werk des Dichters auch dem heutigen Urteil manche Werte, die uns anziehen und lebendige Wirkung auszustrahlen vermögen und deren wir deshalb an seinem 150. Geburtstag dankbar gedenken wollen.

Friedrich Rückert ist keine rätselhafte Persönlichkeit. Ein warmherziger, wackerer, ehrenfester, begeisterungsfähiger, allem Schönen und Guten hingeebener, dem Geiste dienender Mensch spricht zu uns. So schildern ihn nicht nur die Zeugnisse seiner Zeitgenossen und seine Werke, so zeigen ihn auch die Bilder, die uns von seinem Äußeren künden: eine Meisterzeichnung Schnorrs von Carolsfeld hält das Bild des Dreißigjährigen während des römischen Aufenthaltes fest, in der sogenannten deutschen Tracht, die in Italien manches Erstaunen erregt haben soll. Unter wallenden Jugendlocken blicken scharf und energisch die Augen in die Welt, nicht so träumerisch und sinnig wie die Romantiker-Augen der sonst geläufigen Romantiker- und Nazarener-Bildnisse; es ist der Freimund Reimar, der die geharnischten Sonette sang. Fast 40 Jahre später entstand das Bildnis von Berta Froriep. Silbernen wallen jetzt die Locken ums edle Haupt, doch der Blick ist gemildert. Zwar funkelt das Auge noch jugendlich, doch spricht weise Güte aus ihm.

Wenn heute Deutschland Grund hat, Rückert zu ehren als den Mehrer seines nationalen Dichtungsschatzes und seines fördernden Geistesgutes, so ist für Rückerts fränkische Heimat besonderer Anlaß gegeben zum Gedenken an ihren bedeutenden Sohn. Denn er ist nicht nur ein treuer, sondern ein echter Sproß der fränkischen Erde gewesen und geblieben. Und je mehr unser Sinn durch neuere wissenschaftliche Leitge-

danken sich geschärft hat für die Erkenntnis der Stammeszüge in den Werken der Kunst und des Schrifttums, desto mehr erscheint uns Rückerts künstlerische und menschliche Art als Zeugnis fränkischen, ja ostfränkischen Wesensgutes. Die Züge, die der klassische Meister der Stammes- und Landschafts-Literaturgeschichte Josef Nadler als wesentlich für die ostfränkische Art nennt, finden wir alle in Rückert und seinem Vermächtnis lebendig wirksam. Aber über dem Lob auf den Franken stehe heute mehr als je der Preis des Deutschen Rückert, den keine Enttäuschung seines Zeitalters entmutigte, festzuhalten an der Hoffnung auf die Vollendung der deutschen Volkseinheit. Alle Errungenschaften seines Jahrhunderts, des viel gepriesenen neunzehnten, sind ihm nichts gegen das eine, was not tut:

„Derweil ein Volk mit Fleiß alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergessen, was es hätte sollen ermessen:
Daß ein Volk es ist.“

D 57 Unsere Stadt ehrte Friedrich Rückert. Erhebende Feierstunde auf dem Marktplatz

Es dürfte wenige Deutsche geben, an deren Ohr und Herz nicht hier und da etwas von der Poesie des Dichters *Friedrich Rückert* geklungen ist. Manche seiner Lieder sind zum selbstverständlichen Erbgut des deutschen Volkes geworden. Und besonders als *nationaler* Sänger verdient der Dichter Friedrich Rückert einen unbestrittenen Ehrenplatz in der deutschen Nationalliteratur. Der sich jetzt jährende 150. Geburtstag des Dichters war für seine Vaterstadt *Schweinfurt* ein besonderer Anlaß, diesen Tag nicht ohne ein ehrendes Gedenken für ihren großen Sohn vorübergehen zu lassen. Kreiswart *Kehl* der DAF. NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hatte es sich angelegen sein lassen, am Samstag um 20.30 Uhr eine Rückert-Feier auf unserem schönen Marktplatz zu veranstalten. Steht doch dort das bei aller Schlichtheit eindrucksvolle, von dem Münchener Bildhauer *Wilhelm Ruemann* modellierte Denkmal des Dichters und weiter im Blickfeld des Denkmals das mit einer Bronzetafel mit dem Bilde Rückerts geschmückte Geburtshaus des großen Sohnes unserer Stadt.

Ein wundervoller Maienabend bot die günstigsten Vorbedingungen für einen eindrucksvollen Verlauf der Feier. Als der Abend hereingebrochen war, erstrahlte das Rückert-Denkmal in hellem Scheinwerferlicht. Das den unteren Teil des Marktplatzes umsäumende Flaggenmeer, das auf acht zur Aufstellung gelangten Pylonen emporflackernde Feuer und die Illumination der an den Marktplatz angrenzenden Häuser — all dies bot ein weihelvolles Bild. Auf einer dem Denkmal gegenüber errichteten großen rot ausgeschlagenen Tribüne hatten zahlreiche Festgäste Platz genommen. Den Festplatz umstand eine große Menschenmenge.

Zur stimmungsvollen Einleitung der Feier brachte die Stadtkapelle unter der sorgfältigen Leitung von Fritz *Wörtmann* den an tiefen seelischen Empfindungen überreichen zweiten Satz der Symphonie in h-moll von Franz Schubert zum Vortrag. Oberbürgermeister *Pösl*, angetan mit der goldenen Amtskette, gab in einer markanten Begrüßungsansprache seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß zu der Feier Enkel, ja Ur-

enkel unseres großen Ehrenbürgers in unsere Stadt gekommen waren, in der sich deutscher Geist und deutsche Werkmannsarbeit die Hände reichen. Den Ehrengästen galt der besondere Willkommgruß des Oberbürgermeisters. Den vom Liederkranz Schweinfurt, unter der künstlerischen Leitung von Lorenz Schlerf eindrucksvoll zu Gehör gebrachten Männerchören „Aus der Jugendzeit“ von Radecke und „Die Rose stand im Tau“ von Schumann folgte die den Mittelpunkt der Feier bildende *Festrede*.

Mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und mit feingeistigen Worten entwarf Professor B. von Wiese-Erlangen ein umfassendes *Lebensbild* des Dichters Friedrich Rückert. [...]

Ein erhebender Augenblick war es sodann, als Oberbürgermeister Pösl zum Denkmal schritt und an dessen Stufen einen mächtigen Lorbeerkranz der Stadt Schweinfurt niederlegte, und die Hand zum deutschen Gruß erhob. Der vom Liederkranz gesungene, stimmungsvolle Beethovenchor „Fahr wohl du goldene Sonne“ leitete über zu Rezitationen aus Rückerts Werken, vorgetragen von Hans Weigand, Kulturstellenleiter der Hitlerjugend. Der Sprecher war mit seinem modulationsreichen Organ und seiner plastischen Ausdrucksgestaltung den Dichtungen „An die Franken“ und einer „geharmonischten Sonette“ ein würdiger Interpret.

Der dem Charakter der Veranstaltung angepaßte Freiheitsmarsch der Römer aus „Rienzi“ von Richard Wagner, gespielt von der Stadtkapelle, bildete den Ausklang der in allen Teilen wohl gelungenen, würdigen Rückert-Feier.

D 58 Schweinfurt ehrt seinen großen Sohn Friedrich Rückert.

Schweinfurt ehrt seinen großen Sohn Friedrich Rückert.

Würdige Feierstunde zum 75. Todestag des Dichters im Stadttheater.

Die Stadt Schweinfurt veranstaltete gestern vormittag im Stadttheater eine überaus würdige Feierstunde zum 75. Todestag ihres großen Sohnes, des mainfränkischen Dichters Friedrich Rückert. Die Durchführung lag in den Händen des Leiters der städtischen Schul- und Kulturverwaltung, Dr. Huppmann, der eine erhebende Vortragsfolge zusammengestellt hatte.

Von der festlich geschmückten Bühne des bis auf den letzten Platz besetzten Stadttheaters grüßte die inmitten eines Blumenhaines aufgestellte, überlebensgroße Büste Friedrich Rückerts. Unter den zahlreichen Ehrengästen sah man Gauleiterstellvertreter Kühnreich, Gaukulturwart Mölter, den Leiter der Reichsschrifttumskammer für den Gau Mainfranken Dr. August Diebl, Oberbürgermeister Pösl, Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht, sowie einen Urenkel des Dichters Rückert.

Die Feierstunde wurde eröffnet mit dem Vortrag eines Trios für Klavier, Violine und Viola von Ignaz Lachner durch eine von Kitty Martin, Hans Weppert und Fritz Treutlein gebildete Künstlervereinigung, bei der reife Technik eine überwundene Selbstverständlichkeit ist. Die Seele genauer die deutsche Seele, gab ihr das musikalische Traggerüst die melodischen Reichtümer des festlich-frohen Allegro, sowie die romantische Linienführung des stimmungsvollen Andante in klarer Schönheit erstehen zu lassen.

Aber auch die Gemütsiefe des sich durch schmelzende Kantilene und stetig wechselnde Klangformen auszeichnenden Andante op. 99 von Schubert fand durch die fein aufeinander abgestimmte Triovereinigung eine ergreifende Darstellung. Aufhorchen ließen die der Viola, einem wertvollen, altitalienischen Instrument, entlockten Töne. Ein feinsinniger Gedanke war es, die Rezitation einer Anzahl Dichtungen von Rückert, mit dem Gedicht „An die Franken“ einzuleiten, in dem der Dichter die Aufforderung erklingen läßt: „Tretet für Deutschlands Ehre ein!“ Die Klangsönheit und Wandlungsfähigkeit des geschulten Organs des Vortragenden Karl *Spiegel* kam dieser Dichtung außerordentlich entgegen, ebenso wie den weiter vorgetragenen köstlichen Edelsteinen aus Rückerts Dichtungen, wie „Liebesfrühling“, „Entfaltung“, „Wanderlied“, „Stell’ Dich in Reih’ und Glied“ und „Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen“. Welcher Stimmungsreichtum, welcher Goldgehalt, welche Formensönheit in all diesen Dichtungen!

In anerkennungswerter Weise stellte sich auch der Gesangsverein „*Sängerlust* 1867“ in den Dienst der Feierstunde, indem er unter der sicheren Leitung seines Dirigenten Max *Dippold* von Radecke und Schumann vertonte Rückertlieder, das ewigschöne „Aus der Jugendzeit“ und das poesieumschlossene „Ritornell“, ausdrucksvoll und sorgsam abgetönt zum Vortrag brachte. Ein großes Verdienst um die Rückert-Feierstunde erwarb sich ferner unsere einheimische Konzertsängerin Maria *Schlerf* mit der Wiedergabe der Lieder mit Texten von Rückert „Er ist gekommen“ von Robert Franz, „Lachen und Weinen“ und „Du bist die Ruh“ von Schubert, sowie „Lied der Braut“ und „Zum Schluß“ von Schumann. Daß diese durchwegs herrlichen Liedschöpfungen zu einem seelischen und künstlerischen Erlebnis wurden, ist neben der feinsinnigen und liebevollen Klavierbegleitung durch Kitty *Martin* der geschätzten Sängerin zu danken, deren edle Gesangskultur den feinsten Regungen dieser lyrischen Gebilde vollendeten Ausdruck zu geben vermochte. Die Natürlichkeit und Innigkeit der verschiedenen Liedschöpfungen wurde den Hörern beglückend nahe gebracht. Angeregt durch die Makamen-Gedichte von Rückert, komponierte Robert Schumann als op. 66 „Bilder aus Osten“ für Klavier zu vier Händen. Bei der Übermittlung dieses dreisätzigen Klavierwerkes, über dem ein Hauch exotischer Farben ausgebreitet und dem eine orientalisches-weiße Märchenstimmung eigen ist, entfaltete neben der Künstlerin Kitty *Martin* ihre Partnerin Hedwig *Treutlein* einen ausgeprägten Sinn für Farbigekeit im Anschlag und respektable virtuose Fähigkeiten. Alle Ausführenden der Vortragsfolge, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der hehren Feierstunde stellten, konnten reiche Beifallsbezeugungen für ihre trefflichen Leistungen entgegennehmen.

Anknüpfend an das von Karl *Spiegel* zum Schluß der Vortragsfolge rezitierte Rückert-Gedicht „Wir schlingen unsere Händ’ und schwören“, führte Gauleiterstellvertreter *Kühnreich* in einer packenden Ansprache u.a. folgendes aus: Mit dem in diesen Rückert-Worten zum Ausdruck gebrachten Bekenntnis steht Friedrich Rückert heute noch lebendig vor uns. Es ist nicht meine Aufgabe, kulturgeschichtlich über die Persönlichkeit des Dichters Friedrich Rückert nach dem Maßstabe von heute zu urteilen und zu rechten. Aber das Bekenntnis zu ihm, wie zu allen großen Deutschen der Vergangenheit, muß aufrechterhalten werden. Ist doch die Vergangenheit eines Volkes die Mutter seiner Zukunft. Rückerts Rufen nach deutscher Feiheit und nach einem einigen großen Deutschen Reich klingen mahnend eindrucksvoll in unsere Zeit herüber. Gerade wir

Mainfranken können den Namen dieses weitschauenden Dichters und glühenden Patrioten, dessen heimatlich fränkische Landschaft vielbesungen in seinen künstlerischen Werken wiederkehrt, stets mit Stolz und Ehrfurcht aussprechen. Die Ehrung Rückerts gehört zu den Aufgaben unserer Zeit und erscheint als eine mainfränkische Verpflichtung. Hat dieser Dichter doch bei seinem Schaffen aus dem heimatlichen Boden, aus der heimatlichen Landschaft, aus der Volksseele geschöpft und dem Volke zurückgegeben, was ihm Gott gab. In aller Erinnerung stehen seine Liebeslieder, Kinderlieder, Spruchdichtungen, seine wissenschaftlichen Arbeiten, seine Liebe zur Landschaft und zum Vaterland. Rückerts Leben umfaßte einen bedeutsamen Geschichtsabschnitt. Er war von der Sehnsucht nach einem geeinten Deutschen Reich ebenso durchdrungen wie von der Gewißheit, daß ein großer Mann geboren würde, der das gewaltige deutsche Einigungswerk vollendet. So lebte Rückert in der Zukunft. Zu allen seinen Zeiten gegen Napoleon kämpfend, stellte er sich mit seinen „Geharnischten Sonetten“ mitten hinein in den dramatischen Freiheitskampf. Er war es, der schon damals, als die deutsche Einigung mißlang, Elsaß zurückforderte.

Mit erhebenden Worten verbreitete sich der Redner dann noch über die jetzt geschaffenen Grundlagen zu einem neuen deutschen Leben, über die neu aufgebaute Volksgemeinschaft, über die kulturelle Erneuerung und über die gerade jetzt dem deutschen Menschen gestellten großen Aufgaben. Wie schon früher wird erst recht jetzt, deutscher Geist, deutsche Arbeit und deutscher Forscherwillen das Gesicht der Welt bestimmen. Aufgabe der politischen Erziehung ist es, dafür zu sorgen, daß jeder deutsche Mensch stets von dem Bewußtsein erfüllt ist, am Bau des Reiches mitzuhelfen. Mit der Schaffung eines einigen Großdeutschlands durch unseren genialen Führer Adolf Hitler ist der Sehnsuchtstraum Friedrich Rückerts in Erfüllung gegangen. Es ist deshalb im Leben jedes Deutschen als eine hohe, schöne Aufgabe anzusehen, das zu erhalten und zu sichern, was uns der Führer gab.

Mit dem Führer-Gedenken und den begeistert gesungenen Liedern der Nation schloß die würdige Rückert-Feierstunde.

In einer gut besuchten Ausstellung von Büchern und Handschriften im Rückertzimmer des Städtischen Museums wurde das Schaffen des Dichters Friedrich Rückert ebenfalls gewürdigt.

Roman Ortloff.

D 59 Menschlichkeit, Ehrfurcht und Weisheit. Friedrich-Rückert-Abend

Menschlichkeit, Ehrfurcht und Weisheit

Friedrich-Rückert-Abend des Bürgervereins Neues

Der Bürgerverein Coburg-Neuses bemüht sich in aner kennenswerter Weise um Erhaltung und Pflege der Friedrich-Rückert-Gedenkstätten unserer Stadt. Er sieht es als seine Aufgabe an, der Bevölkerung Coburgs die Bedeutung des Dichters und Wissenschaftlers zu erschließen und sein Bild wieder lebendig werden zu lassen, und unter diesem Leitgedanken stand ein Friedrich-Rückert-Abend am Wochenende im Wöhnerschen Saale zu Neuses.

In seiner Begrüßungsansprache an die Gäste, unter ihnen Frau Herzogin *Viktoria Adelheid*, Bürgermeister Dr. Paul *Haubner* und Vertreter des Stadtrates, der Behörden und des öffentlichen Lebens, wies der Vorsitzende des Bürgervereins, Emil *Eichhorn*, drauf hin, daß die Durchführung der Pflege der Rückert-Gedächtnisstätte in Neuses für dieses Jahr gesichert sei dank der im reichen Maße eingegangenen Spenden. Auch die Stadt Coburg sei sich ihrer Verpflichtung bewußt, Oberbürgermeister Dr. Langer habe einen Betrag in Höhe von 1000 DM zur Verfügung gestellt.

In Musik, Wort und Bild sollte der Rückert-Abend zum Verständnis des Dichters einen Beitrag liefern. Therese *Hußla* spielte den zweiten Satz der e-moll-Sonate op. 90 von Beethoven mit Wärme und Ausdrucksfähigkeit, jenes Werk, das — wie Dr. Friedrich *Schilling* ausführte — in einem eigentümlich innigen Zusammenhang steht mit Rückerts Gedichts „Bei Sonnenuntergang“ (Fahr wohl, o goldne Sonne), das die gleiche Friederfülltheit und Harmonie offenbart.

Wesen, Eigenart und Bedeutung Friedrich Rückerts schilderte Dr. *Schilling* in einer Ansprache, in der er betonte, daß es für uns heute nicht um den Dichter und Wissenschaftler gehe, um die Eigenheit seiner zwischen Gelehrsamkeit und Kunst wechselnden Schaffensweise, sondern um die Erkenntnis seiner vorbildlichen geistigen Grundhaltung, durch die er uns besonders nahe stehe. „Uns geht es um den Meister des Menschlichen, der Ehrfurcht und der Weisheit.“ Rückert, so führte Dr. Schilling aus, gehe auf den Spuren Herders, suche das Menschentum anderer Völker durch seine Verdeutschungen uns zu erwecken. Er könne uns menschlich helfen durch die Art seines Lebens in der Richtung zu Sammlung, Tiefe, Redlichkeit, Rechtsgefühl, Ehrfurcht vor dem Ewigen, Freimut vor den Menschen.

Vier Gedichte Rückerts in Vertonungen von Schubert und Schumann sang Erika *Große-Brauckmann* mit kultiviertem Vortrag, von Wolfgang *Kerber* am Klavier begleitet. Kinder der 3. Klasse der Volksschule Neuses brachten unter Leitung von Frau *Ahrendt* mit viel Freude an der Sache eine Tanzdarstellung „Vom Bäumchen, das spazieren gehen wollte,“ zur Aufführung, dann zeigte Dr. Schilling eine Lichtbildreihe — von Dr. August Gruner zur Verfügung gestellt — über Rückert-Gedächtnisstätten, welche einige der Orte aufzeigte, die der Dichter auf seinem Lebensweg berührt hat. Der gemischte Chor des *Gesangvereins Neuses* sang das „Schwalbenlied“, auf dessen Bedeutung und Wert Dr. Schilling in seinem Vortrag hingewiesen hatte (vgl. den Aufsatz „Die Rückertfrage im Spiegel des Schwalbenliedes“ von Dr. Schilling auf dieser Seite). Mit der Darbietung eines Werkes von Schubert durch Therese *Hußla* fand der Abend seinen Abschluß.

D 60 Rückertdenkmal in Rodach 1977

Am 26. April 1976 beschloß die Vorstandschaft des Rodacher Rückert-Kreises, Gisela Gerharz-Zöller mit dem Entwurf für ein Rückert-Denkmal in Rodach zu beauftragen. Von einer Schrifttafel in üblicher Form wurde abgesehen. Die Gedenkstätte sollte in bodenständiger, kunsthandwerklicher Technik, für die die Annawerk-Keramik aus Rödental ein Beispiel ist, ausgeführt werden und zugleich der Pflege der heimatgeschichtli-

chen Tradition und der Ortsverschönerung dienen. Die Vorstandschaft des Rückert-Kreises grenzte die Gestaltungsideen ab:

- Friedrich Rückert ist als Dichter und Gelehrter der orientalischen Sprachen zu würdigen (Heimatverwurzelung — Weltoffenheit).
- Seine Verbundenheit mit Rodach ist zentrales Gestaltungsmotiv.
- Rückerts Geisteshaltung ist gekennzeichnet durch seinen Glauben an die Einheit alles Geistigen über die jeweiligen Kulturen hinweg, durch seine gemütvolle Hinwendung zur Natur als Gottes Schöpfung, durch das Bemühen, die Disharmonie der Welt praktisch aufzulösen durch vernünftige Bescheidung.

Gisela Gerharz-Zöller wählte als Grundform und Symbol der Einheit alles Geistigen den Kreis. Der Beton-Formsockel des Rodacher Rückert-Denkmal erhält daher seine optische Spannung durch zwei freitragende Kreisbögen. Thematisch gliedert sich die keramische Gestaltung in die Themenkreise „Idylle Rodach“ und „orientalische Gelehrsamkeit“. Unter einem typisierenden Altstadt-Rodach-Relief weisen schwungvolle, romantisierende Schriftzüge auf Rückerts Aufenthalt in Rodach hin:

„Idylle Rodach“

FRIEDRICH RÜCKERT

1814

Denkmal einer Freundschaft

Naturalistische Schmuckmotive schaffen die Verbindung zum Naturverständnis der Romantik: „Ich stand auf Berges Halde, als heim die Sonne ging, und sah wie überm Walde des Abends Goldnetz hing. Des Himmels Wolken tauten der Erde Frieden zu; Bei Abendglockenläuten ging die Natur zur Ruh“ (Friedrich Rückert). [...]

Den Orientalisten Rückert würdigt Gisela Gerharz-Zöller durch das antagonistische Thema „Die Weisheit des Brahmanen“. Sarasvati (Sanskrit ‚die Wassereiche‘) bildet die zentrale Figur über dem Motto. Gisela Gerharz-Zöller wählte Sarasvati, die Göttin der Gelehrsamkeit und Gattin Brahmas, zur „Personifizierung“ des geistigen Prinzips, nicht nur bewußt als Gestaltungscontrast zum vorwiegend ornamentalen, die Symmetrie bevorzugenden Formenspiel am massiven Grundkorpus, sondern steigerte zugleich die Kommunikationsmöglichkeit des Betrachters durch Auflösung des Abstrakten. Umfassend bleibt jedoch die wiederkehrende Symbolik der Einheit im Kreis: [...]

Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Akten des Stadtarchivs Schweinfurt:

- Ehrenbürgerurkunde und Gedenktafel f. Friedrich Rückert. 1864 - 1868. VII - A - 3 - 7
- Gründung des Rückert-Vereins. Sonderakt ohne Signatur
- Rückert Denkmal. 5 Bände. IV - C - 8 - 18/I-V
- Rückert-Sammlung: Zur Geschichte des Aufrufs der ersten Schriftsteller Deutschlands zur Gründung eines Friedrich Rückerts Denkmals. Schmuckmappe ohne Signatur
- Ehrung des Hofraths Professor Dr. Beyer in Stuttgart als Rückertforscher. I - A - 7 - 49

2. Literatur

a) Bibliographie

Rainer Uhrig: Rückert-Bibliographie. Ein Verzeichnis des Rückert-Schrifttums von 1813 - 1977. Schweinfurt 1978. (= Sonderband. Veröffentl. der Rückert-Gesellschaft e.V.)

b) Quellen

- D 20 Alma Julia. Wiss. Wochen-Beil. zur Neuen Bayer. Landeszeitung Würzburg. Lit. Anzeiger. Nr. 23 vom 9. Juni 1903: Hofrat Prof. Dr. Konrad Beyer-Boppard zu Wiesbaden. Dr. Carl Bayer: Rede zu Friedrich Rückerts Gedächtniß gehalten bei der von der kgl. Studienanstalt zu Schweinfurt veranstalteten Feier am 31. Januar 1867. Schweinfurt 1867.
- D 56 Das Bayernland 49 (1938): Fritz Hilsenbeck [u.a.]: Zum Gedächtnis Friedrich Rückerts. [Heinrich] Beck: Festrede zu Friedrich Rückert's 100jährigem Geburtstage. Gehalten im Festsale des Gymnasiums Casimirianum in Coburg von Prof. Dr. Beck. Coburg 1888.
- Dr. Conrad Beyer: Friedrich Rückert, ein deutscher Dichter. Festrede gehalten zu Neu- seß bei der Rückertfeier des Coburger Künstlervereins „Stiftshütte“ am 29. Mai 1867. Coburg 1867.
- Ders.: Friedrich Rückert. Ein biographisches Denkmal. Frankfurt 1868.
- Der.: Friedrich Rückert. Ein Lebens- und Dichterbild. Festschrift zur Enthüllungsfeier des Rückert-Denkmal's zu Schweinfurt a.M. Stuttgart 1890.
- D 48 Berliner Börsen Courir Nr. 530 vom 19.10.1890: Hier und dort.
- Dorfzeitung Hildburghausen. Beiblatt vom 19. Oktober 1890: Vom Rückertfest.
- D 43 Festzeitung zur Feier der Enthüllung des Rückert-Denkmal's am 18., 19. u. 20. Oktober 1890. Nummer 1 vom 18. Oktober, Nummer 2 vom 29. Oktober, Nummer 3 vom 25. Oktober, Nummer 4 vom 27. Oktober. Schweinfurt 1890.

- D 60 Egbert Friedrich: Friedrich Rückert und Rodach. Zur Denkmalsenthüllung am 27. März 1977. Rodach bei Coburg 1977. (= Schriften des Rodacher Rückert-Kreises Heft 2).
- D 55 Ferdinand Gademann: Friedrich Rückert und Schweinfurt. In: Schweinfurter Heimatblätter. 9. Jahrg. Nr. 11. November 1932.
Ders.: Friedrich Rückert und Schweinfurt. In: Das Bayernland 49 (1938). S. 259-268.
Die Gartenlaube Nr. 5. 1881. S. 88: Ein Rückert-Denkmal in seiner Vaterstadt.
- D 50 Dies. Nr. 43. 1890. S. 730-731: Friedrich Rückert.
Gedenkblätter auf das Grab Friedrich Rückert's. Gesammelt am Begräbnistage, 3. Februar 1866, nach stenographischer Niederschrift und der Coburger Zeitung. Coburg 1866.
Eugen Herford: Friedrich Rückert und seine Bedeutung als Jugenddichter. In: Königl. Gymnasium und Realgymnasium zu Thorn. Bericht über das Schuljahr 1892/93. Wissenschaftliche Beilage. Thorn 1893. S. 22-52.
Gottfried Kinkel: Friedrich Rückert. Festrede gehalten bei der Erinnerungsfeier der Lehrer, Studenten und deutschen Arbeiter in Zürich am 2. Februar 1867. Zürich 1867.
A. Kirst: Rückerts nationale und pädagogische Bedeutung. Langensalza 1900. (= Pädagogisches Magazin. Abhandl. vom Gebiete der Päd. und ihrer Hilfswissenschaften. Hg. v. Friedrich Mann. 146. Heft).
A. Kohn: Friedrich Rückert in seiner Bedeutung als Pädagoge und Jugendschriftsteller. Wien 1885.
- D 47 Schwäbische Kronik. Sonntagsbeil. des Schwäbischen Merkurs Nr. 247 vom 18.10.1890: Zur Enthüllung des Rückertdenkmals.
Bayerisch Land und Volk. Offizielles Organ des Landesverbandes zur Hebung des Fremdenverkehrs in Bayern Nr. 8 (1890).
Carl Friedrich Meyer: Worte am Grabe unseres deutsch-nationalen Dichters Friedrich Rückert am 3. Februar 1866. Auf dem Friedhof zu Neuses gesprochen und auf Verlangen in Druck gegeben. Coburg 1866.
Dr. Paul Möbius: Friedrich Rückert ein deutscher Dichter. Festrede zur Leipziger Rückertfeier am 27. Februar 1867. Leipzig 1867.
Franz Muncker: Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Rückerts (13. Mai 1888). In: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes N. F. 4. Band 1888. S. 80-99.
Robert Musil: Denkmale. In: Gesammelte Werke in neun Bänden Hrsg. von Adolf Friesé. Reinbek 1978. Band VII, S. 506-509.
Bayerische Ostmark. Coburger National-Zeitung. Nr. 112 vom 14./15. Mai 1938: Erinnerungen an Friedrich Rückert. Seine Bedeutung für den Volksschullehrer — Einige hübsche Episoden.
Ludwig Pfau: Robert Wagner. In: Die Gartenlaube 1891. S. 248-250.
- D 51 R. Ritter: Eine Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts. Zugleich ein Beitrag zur Pflege eines gesunden Schullebens. In: Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht Nr. 22, 1903/04, 31. Jahrg. S. 173-176.
Friedrich Rückert: Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Prof. Dr. Conrad Beyer. Leipzig (1899).
Dr. Ernst Schultze: Wie wir unsere großen Dichter ehren sollten. Ein Wort über Dichter-Denkmal und anderes. Leipzig 1902.

F. Smit Kleine: Friedrich Rückert. Gedenkschrift bij de plechtige Onthulling in 's Dichters Geboorteplaats Schweinfurt van zijn Standbeeld op 19. October 1890. Amsterdam 1890.

Dr. Leopold Stein: Friedrich Rückert's Leben und Dichten. Vortrag zu des Verewigten Gedächtnißfeier gehalten vor dem „Kaufmännischen Verein“ zu Frankfurt a.M. Frankfurt 1866.

D 39 Oskar Steinel: Friedrich Rückert und wir Modernen. In: Schweinfurter Tagblatt Nr. 243 vom 14. Oktober 1890.

D 40 Ders.: Das Urtheil der literarischen Größen Deutschlands über das Rückertdenkmal. In: Schweinfurter Tagblatt Nr. 245 vom 16. Oktober 1890 und Beilage dazu.

Ders.: Friedrich Rückert und sein Standbild zu Schweinfurt. In: Schweinfurter Tagblatt Nr. 246 vom 17. Oktober 1890, Beilage.

D 49 Ders.: Die Rückertfeier in Schweinfurt. In: Über Land und Meer 32 (1890). Nr. 3. S. 64.

Ders.: Friedrich Rückert und sein Standbild in Schweinfurt. In: Der Sammler. Beilage zur Allg. Zeitung Augsburg 59 (1890) Nr. 108.

Ders.: Friedrich Rückert und die Rückertstadt. In: Das Bayernland Nr. 1. 2. Jahrg. (1891). S. 16-19.

Bernhard Suphan: Friedrich Rückert. Vortrag gehalten in Weimar am 16. Mai 1888. Weimar 1888.

Coburger Tageblatt [versch. Ausgaben]

Schweinfurter Tagblatt [versch. Ausgaben]

Eduard Tempelthey: Friedrich Rückert. Festrede zur Enthüllung des Rückert-Denkmal in Neuses, am 28. Oktober 1869. Coburg 1869.

Benno von Wiese: Friedrich Rückert. Rede gehalten vor der Universität Erlangen am 23. Mai 1938 zur Erinnerung an seinen 150. Geburtstag. Erlangen 1938. (= Erlanger Universitätsreden 23).

Dr. Wingerath: Friedrich Rückert's Leben und Dichten. Vortrag zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins gehalten zu Mühlhausen im Elsaß im Januar 1876 und nunmehr veröffentlicht zum Besten der Überschwemmten im Elsaß. Köln 1876.

Allgemeine Zeitung Augsburg [versch. Ausgaben]

Allgemeine Zeitung München Nr. 260 vom 6. November 1890

D 54 B.Z. am Mittag vom 26.2.1925: Der zeitnotwendige Rückert.

Coburger Zeitung [versch. Ausgaben]

Weimarer Zeitung vom Mai 1888

c) Ausgewählte Forschungsliteratur

Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft. Meisenheim am Glan 1970. (= Marbacher Arbeiten zur Pol. Wiss. Band 20).

David Blackburn/ Geoff Eley: Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte Revolution von 1848. Frankfurt Berlin Wien 1980. (= Ullstein Materialien. Sozialgeschichtliche Bibliothek).

Werner K. Blessing: Staatsintegration als soziale Integration. Zur Entstehung einer bayerischen Gesellschaft im frühern 19. Jahrhundert. In: Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 41 (1978). S. 633-700.

Ders.: Umbruchkrise und ‚Verstörung‘. Die ‚Napoleonische‘ Erschütterung und ihre

sozialpsychologische Bedeutung. (Bayern als Beispiel). In: Zeitschr. f. bayer. Landesgesch. 42 (1979). S. 75-106.

Hartmut Boockmann: Denkmäler. Eine Utopie des 19. Jahrhunderts. In: Geschichte in Wiss. u. Unterr. 28 (1977). S. 160-173.

Erich Corell: Die bayerische Wirtschaftspolitik und ihre Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung Unterfrankens von 1814 bis zur Gründung des Deutschen Reiches. In: Unterfranken im 19. Jahrhundert. Festschrift Würzburg 1965. (= Mainfränkische Heimatkunde Band 13). S. 177-209.

F. C. Delius: Der Held und sein Wetter. Ein Kunstmittel und sein ideologischer Gebrauch im Roman des bürgerlichen Realismus. München 1971. (= Literatur als Kunst). Nürnberger Dürerfeiern 1828 - 1928. Katalog der Ausstellung der Museen der Stadt Nürnberg und des Stadtarchivs Nürnberg. Nürnberg 1971.

Elisabeth Fehrenbach: Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871 - 1918. München 1969. (= Studien zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. Band I).

Hermann Freudenberger/ Gerhard Mensch: Von der Provinzstadt zur Industrieregion. Göttingen 1975. (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert, Band 13).

Jörg Gamer: Goethe-Denkmäler — Schiller-Denkmäler. In: Mittag/ Plagemann [s. dort]. S. 141-162.

Reinhold Grimm/ Jost Hermand (Hrsg.): Deutsche Feiern. Wiesbaden 1977. (= Athenaion Literaturwissenschaft Band 5).

Ludwig Grote [Hrsg.]: Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Bauplanung und Baugegestaltung im industriellen Zeitalter. München 1974. (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 24).

Wolfgang Hartmann: Der historische Festzug. Seine Entstehung und Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. München 1976. (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 35).

Günter Hess: Allegorie und Historismus. Zum ‚Bildgedächtnis‘ des späten 19. Jahrhunderts. In: Verbum et signum. 1. Band. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Hrsg. von Hans Fromm, Wolfgang Harms, Uwe Ruberg. München 1975. S. 555-591.

Ders.: Panorama und Denkmal. Erinnerung als Denkform zwischen Vormärz und Gründerzeit. In: Literatur in der sozialen Bewegung. Aufsätze und Forschungsberichte zum 19. Jahrhundert. Hrsg. von Alberto Martino. Tübingen 1977. S. 130-206.

Ders.: Bildersaal des Mittelalters. Zur Typologie illustrierter Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert. In: Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedächtnis. Hrsg. von Christoph Cormeau. Stuttgart 1979. S. 500-546.

Eberhard Lämmert: Der Dichterstern. In: Dichtung, Sprache, Gesellschaft. Akten des IV. Internationalen Germanisten-Kongresses 1970 in Princeton. Hrsg. v. Victor Lange und Hanns-Gert Roloff. Frankfurt 1971. (= Beihefte zum Jahrbuch f. Intern. Germanistik 1). S. 439-455.

Gustaf Lehmann: Die Ritter des Ordens „Pour le mérite“. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs bearbeitet im königlichen Kriegsministerium. Zweiter Band. 1812 - 1913. Berlin 1913.

Hans Horst Lehner: Zur Vorgeschichte der Erinnerungstafel am Geburtshaus Friedrich Rückerts in Schweinfurt. In: Gedenkjahr der Stadt Schweinfurt 1954. Zerstörung und

Wiederaufbau in sieben Jahrhunderten. Wissenschaftl. Festgabe: 700 Jahre Stadt Schweinfurt 1254 - 1954. Beiträge zu Kultur u. Geschichte einer fränkischen Reichsstadt. Schweinfurt 1954. (= Neujahrsblätter hrsg. v. d. Ges. f. fränk. Gesch. Heft XXVI, 1954). S. 141-150.

Michael Mahr: Bildungs- und Sozialstruktur der Reichsstadt Schweinfurt. Würzburg 1978. (= Mainfränkische Studien, Band 20).

Hans-Ernst Mittig/ Volker Plagemann [Hrsg.]: Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik. München 1972. (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 20).

Thomas Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: Hist. Zeitschr. 206 (1968). S. 529-585.

Rainer Noltenius: Dichterfeiern in Deutschland. Rezeptionsgeschichte als Sozialgeschichte am Beispiel der Schiller- und Freiligrath-Feiern. München 1984.

Helmut Prang: Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache. Schweinfurt 1963. (= Veröffentlichungen des Förderkreises der Rückertforschung).

Der.: Ein Dichter und Gelehrter. Zum 100. Todestag von Friedrich Rückert. Manuskript zur Sendung im Hess. Rundfunk vom 30.1.1966.

Der.: „Weltpoesie ist Weltversöhnung“. Zum 100. Todestag Friedrich Rückerts. Manuskript zur Sendung im Bayer. Rundfunk am 30.1.1966.

Paul Raabe: Lorbeerkranz und Denkmal. Wandlungen der Dichterhuldigung in Deutschland. In: Festschrift für Klaus Ziegeler. Hrsg. von Eckehard Catholy und Winfried Hellmann. Tübingen 1968. S. 411-426.

Jürgen Renlecke [Hrsg.]: Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen deutschen Stadtgeschichte. Wuppertal 1978.

Theodor Schieder: Das deutsche Kaiserreich von 1871 als Nationalstaat. Köln und Opladen 1961. (= Wiss. Abhandlungen der AG für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Band 20).

Wolfgang Schivelbusch: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert. Frankfurt 1979. (= Ullstein-Bücher Nr. 35015: Ullstein-Materialien. Anthropologie.)

Heinz Schlaffer: Das Dichtergedicht im 19. Jahrhundert. Topos und Ideologie. In: Jahrbuch der dt. Schiller-Gesellschaft 10 (1966). S. 297-335.

Georg Schunk: Die industrielle Entwicklung von Schweinfurt. Würzburg 1920.

Die Bildhauerfamilie Schwanthaler 1633 - 1848. Vom Barock zum Klassizismus. Ausstellung des Landes Oberösterreich. Reichersberg a. Inn 1974.

Rolf Selbmann: Dichterberuf im bürgerlichen Zeitalter. Joseph Viktor von Scheffel und seine Literatur. Heidelberg 1982. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Dritte Folge. Band 58).

Ders.: Der Dichter und seine Zeit. Joseph Viktor von Scheffel und das 19. Jahrhundert. In: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 126 (1978). S. 285-302.

Ders.: Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein. Stuttgart 1988.

Richard Sier: Deutschlands Geistes-Helden. Ehren-Denkmäler unserer hervorragenden Führer auf geistigem Gebiet in Wort und Bild. Berlin 1904.

Hans-Joachim Simm: Das Fest. Ein Lesebuch vom Feiern. München 1981.

Dolf Sternberger: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert. Frankfurt 1974 [zuerst 1938]. (= suhrkamp taschenbuch 179).

Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus. 1852 - 1921. München 1977. (= Ausstellungskataloge der Architektursammlung der Techn. Universität u. d. Münchner Stadtmuseums 1).

Klaus Vondung [Hrsg.]: Das Wilhelminische Bildungsbürgertum. Zur Sozialgeschichte seiner Ideen. Göttingen 1976. (= Kl. Vandenhoeck-Reihe 1420).

Alfred Ziegler: Die Konkurrenzentwürfe zum Max-II-Denkmal. In: Mittig/ Plagemann [s. dort]. S. 113-140.

Abbildungsnachweise und Bilderläuterungen

- Abb. 1 Gedenktafel am Geburtshaus Friedrich Rückerts in Schweinfurt, modelliert
S. 25 von Heinrich Schäffer, gegossen in der Erzgießerei Nürnberg, enthüllt am
16. Mai 1867

Mit der Enthüllung der Tafel als Ersatz und Vorläufer eines monumentalen Rückertdenkmals wurde die bisherige Mühlgasse in „Rückertstraße“ umbenannt.

(eigene Fotografie)

- Abb. 2 Büste Rückerts im Freien Deutschen Hochstift Frankfurt, von Heinrich
S. 30 Schäffer

Die Büste des zu seinem 75. Geburtstag 1863 zum Ehrenmitglied und Meister ernannten Rückert wurde in Frankfurt neben den Büsten Goethes, Schillers und Uhlands aufgestellt; Rückert war damit schon zu Lebzeiten ins Pantheon deutscher Klassizität aufgenommen. Schäffer verstand diese Büste als Vorlage für sein geplantes Schweinfurter Rückertdenkmal bzw. für die Gedenktafel am Geburtshaus.

(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1096 vom 2. Juli 1864)

- Abb. 3 Rückerts Büste für das Denkmal in Neuses, modelliert von Ernst Conrad,
S. 34 1869 in Marmor ausgeführt von Ferdinand Müller

(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1246 vom 29. Oktober 1869)

- Abb. 4 Rückertdenkmal in Neuses mit der von Ernst Conrad modellierten und von
S. 36 Ferdinand Müller gemeißelten Marmorbüste

Das am 28. Oktober 1869 enthüllte Denkmal kam einer Schweinfurter Denkmalsetzung zuvor. Dabei wählte der Wohn- und Sterbeort Rückerts ganz bewußt die Darstellung des jugendlichen Dichters, um sich vom Geburtsort Schweinfurt abzugrenzen.

(eigene Fotografie)

- Abb. 5 Rückertherme im Viktoriapark in Berlin-Kreuzberg, von Ferdinand Lep-
S. 38 cke, 1899

Das Denkmal, in der Nähe von Schinkels Denkmal für die Befreiungskriege (1821) und im Ensemble formgleicher Denkmäler für Ernst Moritz Arndt, Ludwig Uhland, Theodor Körner, Max von Schenkendorf und Heinrich von Kleist, gilt nur dem patriotischen Lyriker der „Geharnischten Sonette“.

(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2944 vom 4. Mai 1899)

- Abb. 6 Modell für ein Rückertdenkmal von Gustav Eberlein

S. 56 Der Entwurf des 1847 geborenen Berliner Bildhauers, der zu einem der be-

deutendsten Denkmalsplastiker vor und um 1900 werden sollte, lag 1882 dem Schweinfurter Magistrat vor.

(Stadtarchiv Schweinfurt „Rückert Denkmal“, Band III)

- Abb. 7 Entwurf für ein Schillerdenkmal in Berlin von Reinhold Begas, 1866
S. 58 Das Denkmal wurde 1871 als nationales Monument der neuen Reichshauptstadt eingeweiht (vgl. Abb. 42).
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1184 vom 10. März 1866)
- Abb. 8 Goethedenkmal in Berlin von Fritz Schaper, 1880 enthüllt
S. 59 Das Denkmal verstand sich als Gegenstück zum Berliner Schillerdenkmal
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1930 vom 26. Juni 1880)
- Abb. 9 Modell für ein Rückertdenkmal von Bruno Fischer, 1883
S. 61 Der Entwurf bildet in Kostümierung und Dichterauffassung den extremen Gegensatz zum Modell Eberleins.
(Stadtarchiv Schweinfurt „Rückert Denkmal“, Band III)
- Abb. 10 Denkmal für den Chemiker und Entdecker des Kunstdüngers, Justus von
S. 63 Liebig in München, von Max Wagmüller, 1883
Sitzhaltung, Kostüm, Attribut und Sockelreliefs stellen den Chemiker als Denker und Philosophen dar.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2105 vom 3. November 1883)
- Abb. 11 Denkmal für den Arzt und Begründer der modernen Hygiene Max von
S. 64 Pettenkofer in München, von Wilhelm Rümman, 1909 enthüllt
Das Denkmal Pettenkofers, gegenüber dem Denkmal für seinen Lehrer Liebig aufgestellt, verkörperte ein doppeltes Lehrer-Schüler-Verhältnis: Rümman, der das Modell 1906 schuf, war Schüler Wagmüllers, der das Liebigdenkmal geschaffen hatte.
(eigene Fotografie)
- Abb. 12 Zeichnerischer Entwurf für ein Rückertdenkmal als Brunnen, signiert
S. 67 „Ch. Hinderer, Architekt, Nürnberg 1884“
Der Versuch, das Modell Eberleins mit der Idee eines Stadtbrunnens zu verknüpfen.
(Stadtmuseum Schweinfurt, ohne Inventar-Nr.)
- Abb. 13 Modell für ein Rückertdenkmal von Konrad Knoll, 1884
S. 69 Die zu steigernde Monumentalität des Denkmals schlägt sich vor allem in den Kosten nieder; künstlerisch ist der Entwurf älteren Vorbildern aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts verpflichtet.
(Stadtarchiv Schweinfurt „Rückert Denkmal“, Band III)

- Abb. 14 Goethedenkmal in Frankfurt von Ludwig Schwanthaler, 1844
 S. 71 Bezugspunkt und Gegenstück zu Knolls Entwurf für das Schweinfurter Rückertdenkmal.
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2930 vom 24. August 1899)
- Abb. 15 Schillerdenkmal in Stuttgart von Bertel Thorvaldsen, 1939
 S. 72 Die hängende Kopfhaltung des „dantesk“ und tragisch blickenden Dichters hatte den heftigen Widerspruch des liberalen und patriotischen Bürgertums im Vormärz hervorgerufen.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 16 Denkmal für den Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling an der
 S. 87 Maximilianstraße in München von Friedrich Brugger, 1861
 Eines der dort „zwecklos“ herumstehenden „Mannd“l.“.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 17 Denkmal für Benjamin Thompson Graf von Rumford an der Maximilian-
 S. 88 straße in München von Caspar von Zumbusch, 1867
 Zumbusch hatte nicht nur das Denkmal für König Max II. geschaffen, das den Mittelpunkt dieses Denkmalensembles bildete, sondern war auch an der Konkurrenz für das Schweinfurter Rückertdenkmal beteiligt.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 18 Denkmal für den berühmten Optiker Joseph von Fraunhofer an der Maxi-
 S. 89 milianstraße in München von Johann Halbig, 1868
 Fraunhofer, neben dem Denkmal für den Philosophen Schelling stehend, verkörpert den naturwissenschaftlich-technischen Aspekt der vier aufeinander bezogenen Denkmäler.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 19 Denkmal für König Max II. von Bayern von Kaspar von Zumbusch, 1875
 S. 90 enthüllt
 Das Denkmal bildete den nachträglich gesetzten Mittelpunkt eines städtebaulichen Ensembles um die vier Figurendenkmäler und schloß die Wirkung des im sog. „Maximilianstil“ erbauten Straßenzuges ab.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 20 Modell zu einem Doppeldenkmal für Jakob und Wilhelm Grimm in Ha-
 S. 94 nau von Max Wiese, 1889
 Weder dieser mit dem 1. Preis ausgezeichnete noch der mit dem 2. Preis bedachte Entwurf von Gustav Eberlein wurden ausgeführt; stattdessen wurde das Denkmal vom 3. Preisträger Syrius Eberle und vom Architekten Friedrich von Thiersch errichtet, das 1896 als deutsches „Nationaldenkmal“ eingeweiht wurde.
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2384 vom 9. März 1889)

- Abb. 21 Denkmal für Joseph Viktor von Scheffel in Heidelberg von Adolf Heer,
S. 96 1889 enthüllt
Wie Rückert als Gelehrter erhielt Scheffel als Wanderdichter eine monumentale Stilisierung.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2400 vom 29. Juni 1889)
- Abb. 22 Modell für ein Rückertdenkmal von Ludwig Gamp, 1887
S. 108 Der Entwurf Gamps wurde von der Jury besonders wegen seiner gelungenen Darstellung Rückerts gelobt.
(Stadtmuseum Schweinfurt, Inventar-Nr. 1115)
- Abb. 23 Modell für ein Rückertdenkmal von Wilhelm Rümman und Friedrich von
S. 110 Thiersch, 1887
Das Siegermodell der Konkurrenzausschreibung erhielt noch Abänderungen, bevor es ausgeführt wurde.
(Stadtmuseum Schweinfurt, Inventar-Nr. 1113)
- Abb. 24 Linke Sockelfigur des Rückertdenkmals: Allegorie der Liebes- und Vater-
S. 112 landsdichtung
Bei der Verbindung der erotischen und patriotischen Lyrik in einer Figur siegte offensichtlich der militärische Aspekt.
(eigene Fotografie)
- Abb. 25 Rechte Sockelfigur des Rückertdenkmals: Allegorie der orientalischen For-
S. 113 schungen Rückerts
Die Darstellung des Forschens sieht wie eine Miniaturenthüllung aus.
(eigene Fotografie)
- Abb. 26 Denkmal des schlesischen Mystikers Jakob Böhme in Görlitz/Schlesien von
S. 115 Johannes Pfuhl, 1898 enthüllt
Verbindung eines Philosophenschriftsteller-Sitzbilds mit dem Denkmalbrunnen.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2769 vom 25. Juli 1896)
- Abb. 27 Denkmal für Hans Sachs in Nürnberg von Johannes Krauß, 1874
S. 116 In größerem Maßstab haben Hans Sachs und sein Denkmal für Nürnberg eine ähnliche Funktion wie Rückert für Schweinfurt.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1587 vom 29. November 1873)
- Abb. 28 Denkmal für Heinrich Laube in Sprottau von Johannes Pfuhl, 1895 enthüllt
S. 117 Die Sitzpositur erweist sich für kleinere Dichter, deren Geistesgröße jedoch herausgestellt werden soll, als ideal.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2727 vom 5. Oktober 1895)

- Abb. 29 Sitzfigur des Minnesängers Walther von der Vogelweide am Frankoniabrunden vor der Würzburger Residenz
S. 118
Der 1894 enthüllte Brunnen, Architektur von Gabriel von Seidl, Figuren von Ferdinand von Miller, macht Walther neben dem Bildhauer Tilman Riemenschneider und dem Maler Mathias Grünewald zu einem Würzburger Stadtpatron.
(eigene Fotografie)
- Abb. 30 Denkmal für Emanuel Geibel in Lübeck von Hermann Volz, 1889
S. 119
Wie in Schweinfurt soll auch in Lübeck der alternde sitzende Dichter die Jugendlichkeit seiner Poesie widerspiegeln.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2291 vom 28. Mai 1887)
- Abb. 31 Denkmal für Franz Xaver Gabelsbeger in München von Syrius Eberle, 1890
S. 120
Die Sitzfigur ist, hier für den Erfinder der Kurzschrift, eine relativ frei verfügbare Haltung für Denkmalfiguren.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2457 vom 2. August 1890)
- Abb. 32 Denkmal für Richard Wagner in Berlin von Gustav Eberlein, 1903 enthüllt
S. 121
Die Statue Wagners als herrischer Tondichter überragt einen monumentalen Sockel, an dessen ausuferndem Figurenschmuck Kaiser Wilhelm II. eigenhändig mitentworfen hat.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3144 vom 1. Oktober 1903)
- Abb. 33 Goethedenkmal in Wien von Edmund Hellmer, 1900
S. 122
Die neuartig variierte Sitzhaltung, verbunden mit einem schmucklosen Sockelbau, läßt einen weniger konventionellen Eindruck entstehen; historisch wie stilistisch markiert das Denkmal eine Epochenwende im Denkmalsbau
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2999 vom 20. Dezember 1900)
- Abb. 34 Modell für ein Rückertdenkmal von Wilhelm Rümman
S. 125
Die Abbildung zeigt das vermutlich 1886 von Rümman vorgelegte Denkmalsmodell, das bei der Konkurrenzausschreibung zurückgegeben wurde.
(Fotografie im Privatbesitz von Walter Schneyer, Coburg; Erstdruck: Fränkischer Heimatkalender 1984. Coburg 1984, S. 5)
- Abb. 35 Sitzfigur des Rückertdenkmals in Schweinfurt
S. 127
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2468 vom 18. Oktober 1890)
- Abb. 36 Entwurf eines Denkmals für Robert Mayer in Heilbronn von Wilhelm Rümman unter Mitarbeit der Architekten Eisenlohr und Weigle, 1891
S. 129
Identische Struktur und Aussage von Rückert- und Mayerdenkmal verweisen auf dieselben Abbildungsintentionen.
(Die Gartenlaube 1891, S. 249)

- Abb. 37 Enthüllung des Stuttgarter Schillerdenkmals 1839
 S. 141 Die schwungvoll präsentierte Enthüllung gleicht einer Wiedergeburt des Dichters.
 (Lithographie von W. Pobuda, nach: Sylvia Heinje, Zur Geschichte des Stuttgarter Schiller-Denkmal, in: Bertel Thorvaldsen, Ausstellungskatalog Köln 1977, S. 418)
- Abb. 38 Enthüllung des Frankfurter Goethedenkmals, 1844
 S. 143 Die Ausgrenzung der städtischen Öffentlichkeit durch die Honoratioren: Militär hat den Festplatz abgeriegelt.
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 72 vom 16. November 1844)
- Abb. 39 Enthüllung des Schillerdenkmals in Mannheim, 1862
 S. 146 Denkmalsfeier im Geist nationaler Begeisterung des Jahres 1859 mit schwarz-rot-goldenen Fahnen, Festumzug und Volksfestcharakter
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1013 vom 29. Oktober 1862)
- Abb. 40 Grab Friedrich Rückerts in Neuses bei Coburg, 1866
 S. 149 Rückerts Grab, zusammen mit dem seiner in unzähligen Gedichten von ihm besungenen Frau, bekräftigt Coburgs Vorrang bei der Dichterhuldigung.
 (eigene Fotografie)
- Abb. 41 Goethefeier im Stadttheater Leipzig 1849
 S. 157 Wie bei den Rückertfeiern illustrieren auch hier Lebende Bilder Dichterdenkmal und -werk. Hier sind es Faust und Gretchen, Götz und Tasso, Mignon und der Harfner, Egmont und Klärchen; die lorbeerbekränzte Frauengestalt, ob Muse oder Germania, fungiert als Erklärerin
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 270 vom 15. September 1849)
- Abb. 42 Enthüllung des Schillerdenkmals in Berlin 1871
 S. 161 Die Enthüllungsfeier steht ganz im Dienst der Selbstdarstellung des neuen Deutschen Reichs; sogar die Tafeln mit geflügelten Schillerworten lassen sich als politische Anspielungen verstehen.
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 1483 vom 2. Dezember 1871)
- Abb. 43 Illumination des Hans-Sachs-Denkmal in Nürnberg 1894
 S. 178 In kleinerem Rahmen, sonst aber ähnlich, war auch die Schweinfurter Illumination geplant.
 (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2681 vom 17. November 1894)
- Abb. 44 „Programm der Festlichkeiten bei Enthüllung des Rückert-Denkmal zu
 S. 185 Schweinfurt 18. u. 19. October 1890“
 Das Leporello als Würdeform zwischen Gebrauchswert und Kunstanspruch.
 (Stadtarchiv Schweinfurt „Rückert Denkmal“, Band IV)

- Abb. 45 Denkmal für Gotthold Ephraim Lessing im Berliner Tiergarten, von Lessings Urgroßneffen Otto Lessing, 1890 enthüllt
S. 249 Nach den Denkmälern für Schiller und Goethe kam in Berlin der dritte Klassiker auf den Sockel. Von dieser in doppeltem Sinn höheren Warte der Dichterehrung konnte die Reichshauptstadt auf Schweinfurt und Rückert herabsehen.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2287 vom 30. April 1887)
- Abb. 46 Denkmal für den Entdecker Martin Behaim in Nürnberg
S. 255 Nur die gotisierende Formensprache des Sockelbaus — Bezug auf das ‚altdeutsche‘ Nürnberg? — unterscheidet dieses ebenfalls 1890 eingeweihte Denkmal vom Schweinfurter Rückertdenkmal.
(Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 2470 vom 1. November 1890)
- Abb. 47 Rückertbrunnen im Schloßpark Erlangen, von Baptist Mandel nach dem
S. 261 Entwurf von Theodor Fischer, 1904
Brunnenmotiv und archaische Monumentalbögen deuten, zusammen mit dem Aufstellungsort, auf ein verändertes Rückertbild hin.
(eigene Aufnahme)
- Abb. 48 Gedenktafel am Wohnhaus Rückerts in Erlangen
S. 263 Bescheidene Dichterehrung des neben Schweinfurt und Coburg dritten Rückertorts in Franken.
(eigene Aufnahme)
- Abb. 49 Rückertdenkmal in Ebern von August Doon, 1954
S. 278 Rastplatz am Ortsrand im Dichtergedenken. Hier sitzt nicht mehr der Dichter, sondern der Denkmalbetrachter.
(eigene Aufnahme)
- Abb. 50 Bronzerelief Rückerts vom Rückertdenkmal in Ebern
S. 282 Die Darstellung des alten Rückert nimmt sinnigen Bezug auf Denkmal und Gedenktafel in Schweinfurt, aber auch auf den Standort als Ruheplatz in der Friedrich-Rückert-Anlage.
(eigene Aufnahme)
- Abb. 51 Rückertdenkmal in Rodach von Gisela Gerharz-Zöller, 1977, Vorderseite
S. 282 Rückerts Gedicht von 1814 auf Rodach, „Ein Denkmal der Gastfreundschaft“, wird hier in kunstgewerblichen Formen abgebildet.
(eigene Aufnahme)
- Abb. 52 Rückertdenkmal in Rodach von Gisela Gerharz-Zöller, 1977
S. 283 Die Rückseite zitiert Rückerts „Weisheit des Brahmanen“; geehrt wird in

den sich symbolisch gebenden Formen nicht der Dichter, sondern der tief-
sinnige Denker und Weltweise.
(eigene Aufnahme)